

DER ORGELBAUER FRIEDRICH HAAS 1811–1886

Monographien Denkmalpflege 4

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

Der Orgelbauer Friedrich Haas 1811–1886

Zum Inhaltsverzeichnis

Für meine Frau Daniela

Redaktion	Urs Fischer, Christoph Hagen
Lektorat	Ingrid Stöckler
Herstellungsredaktion	Christoph Hagen
Elektronisches Layout Quark X Press 3.32	Christoph Hagen
Schrift	Baskerville 14 (The Berlin Collection)
Papier	Allegro, halbmatt, hochweiss, 135 g/m^2
Druck	Fotorotar AG, Druck · Kommunikation · Verlag, Zürich und Egg

© 2002 Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt, Denkmalpflege ISBN 3–905647–48–7

Prägevignette	Autogramm von Friedrich Haas
Umschlag	Thalwil. Ref. Kirche. Orgel von Friedrich Haas nach dem Wiedereinbau 1992
CD-Beilage	Die Friedrich-Haas-Orgel in der reformierten Kirche Talwil 1865/1992. Monika Henking spielt Werke von Benedict Jucker (1811–1876), Theophil Forchhammer (1847–1923), Adolph Friedrich Hesse (1809–1863), Johann Gottlob Töpfer (1791–1870) und Alexandre Guilmant (1837–1911). CD HMP 941, HM–Produktion Hp. Mäglin, Fuchsmattstrasse 27, CH-4107 Ettingen.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Wintersemester 2000/2001 auf Antrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Max Lütolf als Dissertation angenommen.

Zum Inhaltsverzeichnis

Zürcher Denkmalpflege
Monographien Denkmalpflege 4

DER ORGELBAUER FRIEDRICH HAAS

1811–1886

Urs Fischer

Kommissionsverlag:
Fotorotar AG, Druck · Kommunikation · Verlag
Zürich und Egg 2002

DER ORGELBAUER FRIEDRICH HAAS 1811–1886

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort 7

Vorwort 9

Einleitung 11

Herkunft, Jugend, Lehrzeit und Wanderjahre 1811–1835 15
Laufenburg 15
Die Orgelbauer Schaxel 16
Eberhard Friedrich Walcker 17

Von Südbaden in die Schweiz 1836–1841 23
Erste Erfahrungen als selbständiger Orgelbauer: Die Werkstatt in Murg 23
Das Erstlingswerk: Die Orgel für Grenzach 25
Die Orgel für die Neumünsterkirche in Zürich 27
Auf Wanderschaft rund um Zürich: Orgelreparaturen in der Pfarrkirche Wohlen und im Kloster Rheinau . . . 35

Winterthur 1841–1843 41
Der Generationenwechsel: Die Orgel in der Stadtkirche St. Laurenzen in Winterthur 41
Orgelumbau in Andelfingen 45

Bern 1844–1849 49
Die Orgel im Berner Münster 49
Die Begegnung mit Aristide Cavaillé-Coll und die Auseinandersetzung mit dem französischen Orgelbau 55
Die Einführung der Kegellade 59
Umsetzung der neuen Erkenntnisse: Die Orgel für die Stadtkirche Zofingen
und die Vollendung der Berner Münsterorgel 63
Werkstatt, Mitarbeiter, Arbeitsweise 70

Muri und Basel 1849–1857 73
Arbeiten in Muri: Die neue Orgel in der Pfarrkirche St. Goar
und die Reparatur der Grossen Orgel in der ehemaligen Klosterkirche 73
Die Orgel in der Stadtkirche Lenzburg 77
Die geheimnisvolle «Vox humana»: Sanierung und Erweiterung der Orgel
in der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg im Üechtland 79
Die Hauptprobe für Basel: Die Orgel für die Pfarrkirche Leuggern 83
Die Orgel für das Basler Münster 89
Zwischen Theorie und Praxis: Die Auseinandersetzung mit Johann Gottlob Töpfer 108

Luzern 1858–1886 117
Ein unerwarteter Misserfolg: Die Bewerbung um den Bau einer neuen Orgel
für die Elisabethenkirche in Basel 117
Der Höhepunkt: Die Orgel für die Hofkirche Luzern 121
Der Umbau und die Verbesserung der Basler Münsterorgel 135
Die letzten Neubauten: Die Orgeln für die evangelische Kirche in Luzern und die Pfarrkirche Thalwil 137
Der Rückzug aus dem Geschäftsleben: Die Übergabe des Betriebs an Friedrich Goll 143
Der Experte 145
Der Privatier 148

Friedrich Haas' Bedeutung in seiner Zeit und im Urteil der Nachwelt 151
Der Unternehmer und sein Umfeld 151
Die orgelbauerischen Leistungen 154
Die Wirkungsgeschichte 159

ANHANG 165

Werkverzeichnis 167

Nicht ausgeführte Projekte 183

Expertisen 185

Mitarbeiter und Schüler 187

Beschreibung und Inhaltsverzeichnis der drei Werkstattbücher 189

Beschreibung der Handschriften 189

Mensurenband 189

Textband A 192

Textband B 194

Faksimilia: Auszüge aus den Werkstattbüchern mit Transkriptionen 199

Anmerkungen 261

Abkürzungsverzeichnis/Abbildungsnachweis 290

Bibliographie 291

Ortsregister 297

Personenregister 301

Publikationen zur Zürcher Denkmalpflege 307



Thalwil. Ref. Kirche. Die Orgel von Friedrich Haas nach dem Wiedereinbau 1992.

Zum Inhaltsverzeichnis

GELEITWORT

Die Publikation der Monographie von Urs Fischer über den Orgelbauer Friedrich Haas, einen der bedeutendsten Orgelbauer des 19. Jh. in der Schweiz, ist ein Begleitprodukt des zürcherischen Orgelinventars. Die Kantonale Denkmalpflege hat 1987, in enger Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität, die systematische Inventarisierung der zürcherischen Orgellandschaft als Teil- und Pilotprojekt eines umfassenden wissenschaftlichen Orgelinventars der Schweiz in Angriff genommen. Es war ein Glücksfall, dass mit Urs Fischer ein studierter Musikwissenschafter und Organologe für die Inventarbearbeitung gewonnen werden konnte.
Die zeitgemässe Orgeldenkmalpflege, wie sie im Weilheimer Orgelregulativ von 1970 formuliert wurde, würdigt die Orgel nicht nur als architektonisch-baukünstlerisches Dokument (Prospekt), sondern auch als Klangdokument (Pfeifendisposition, Mensuration, Intonation) und als technikgeschichtliches Dokument (mechanische, pneumatische, elektrische Traktur, Windladen). Bis in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurden historische Orgeln zuweilen recht unbedarft auf ein in der Barockzeit angesiedeltes Klangideal zurückrestauriert oder zugunsten eines modernen Instrumentes zur Entsorgung freigegeben. Erst in jüngerer Zeit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass auch bei Orgeln, wie bei einem Baudenkmal, die Veränderungen der verschiedenen Epochen richtig zu bewerten sind. Schliesslich sollen Bauetappen an einem historischen Instrument sicht- und hörbar bleiben. Das kann zu Zielkonflikten führen, denn die Orgel ist nicht nur ein museales Gebilde, sondern immer auch ein lebendiges Musikinstrument, eingebettet in sich verändernde liturgische Handlungen und sich wandelnde musikalische Aufführungstendenzen.
Für die kritische Prüfung des «gewachsenen Zustandes» und die Festlegung der Erhaltungsziele stellen die systematischen Orgelinventare der Denkmalpflege verlässliche Beurteilungskriterien und Vergleichsmassstäbe zur Verfügung.
Für die Orgeldenkmalpflege des Kantons Zürich ist es ein glücklicher Umstand, dass Urs Fischer im Rahmen der Orgelinventarisierung in der katholischen Kirche von Bülach ein bisher als verschollen gegoltenes Werk des Orgelbauers Friedrich Haas entdeckt hat und vor der Vernichtung retten konnte. Diese Orgel war von Friedrich Haas 1865 ursprünglich für die reformierte Kirche in Thalwil erbaut worden, sie wurde 1913 nach Bülach transferiert, 1988 in Bülach zugunsten einer modernen Orgel demontiert und 1991/1992 unter der Federführung der kantonalen Denkmalpflege wieder an den alten Standort in Thalwil zurückversetzt. Der fachgerechte Wiederaufbau und die kompromisslose Restaurierung stand unter der fachlichen Leitung von Urs Fischer. Die eingehenden archivalischen Forschungen im Rahmen dieses Projekts förderten bisher unbekanntes Quellenmaterial zu Friedrich Haas zutage, das es erlaubte, das Leben und Werk dieses bedeutenden schweizerischen Orgelbauers erstmals in einer umfassenden Gesamtdarstellung zu würdigen.
Die Orgel in der reformierten Kirche von Thalwil ist heute das einzige vollständig erhaltene Instrument des ursprünglich 23 Werke umfassenden Œuvres von Friedrich Haas. Sie ist darüber hinaus mit ihrer kultivierten, farbig differenzierten Klangästhetik auch eines der raren authentischen Klangdokumente für die «romantische Orgel» in der Schweiz. Thalwil ist heute zu einer Pilgerstätte für Orgelbauer und Organisten geworden, die sich mit der Ästhetik und Technik des 19. Jahrhunderts auseinandersetzen.
Die Denkmalpflege des Kantons Zürich hat es sich zur Aufgabe gemacht, wegweisende Restaurierungen wissenschaftlich zu dokumentieren und wichtige Grundfragen ihres Fachgebiets einer breiteren Öffentlichkeit durch Publikationen zu erschliessen. In der Reihe Monographien Denkmalpflege ist 1998 über die Restaurierung der barocken Orgeln in der Klosterkirche Rheinau und zum Leben und Wirken der Orgelbauerdynastie Leu bereits ein wichtiger Beitrag zum Orgelbau des 18. Jahrhunderts erschienen. Die Herausgeberin freut sich, jetzt mit der Monographie über den Orgelbauer Friedrich Haas ein Standardwerk zum Orgelbau des 19. Jahrhunderts vorlegen zu können.
Christoph Hagen hat als Projektleiter das zürcherische Orgelinventar betreut und in engem Kontakt mit dem Autor Urs Fischer die Redaktion dieser Monographie besorgt, das Layout erstellt sowie die Drucklegung begleitet. Allen Beteiligten, die an der Erarbeitung der Orgelmonographie mitgewirkt haben, danken wir herzlich für das sorgfältig zusammengestellte, aussagekräftige Werk.

Stephan Bitterli
Kantonsbaumeister

Dr. Christian Renfer
Kantonaler Denkmalpfleger



Friedrich Haas. Fotografie unbekannter Herkunft. ZB Luzern.

Zum Inhaltsverzeichnis

VORWORT

1987 wurde in der katholischen Kirche Bülach ein Abbruchobjekt als ein Werk des bedeutenden Orgelbauers Friedrich Haas identifiziert. Die Folgen dieser glücklichen Entdeckung waren damals kaum abzuschätzen. Nur mit grossem Optimismus durfte man zunächst hoffen, dass das wertvolle Instrument restauriert und an seinen ursprünglichen Standort in die reformierte Kirche Thalwil zurückgeführt werden konnte. Und es war nicht vorhersehbar, dass die wissenschaftliche Projektbegleitung, mit der ich von der Zürcher Denkmalpflege beauftragt worden war, schliesslich in eine vertiefte, im Jahre 2000 als Dissertation an der Universität Zürich eingereichte Studie über Leben und Werk des Orgelbauers münden sollte. Dass dies alles möglich wurde, ist der engagierten Mithilfe vieler Beteiligter zu verdanken.

Dank gebührt zunächst der Denkmalpflege des Kantons Zürich. Andreas Pfleghardt, Denkmalpfleger von 1982 bis 1995, hat von Anfang an die Erhaltung des Instruments gefördert. Sein Nachfolger, Dr. Christian Renfer, begleitete, zusammen mit Peter Baumgartner, die Restaurierung mit grossem Interesse und hat die vorliegende Studie mit der damit verbundenen finanziellen Unterstützung in die Reihe der Monographien zur Zürcher Denkmalpflege aufgenommen. Mein besonderer Dank gilt ferner Dr. Christoph Hagen, dem stellvertretenden Leiter der kantonalen Denkmalpflege, für die gute Zusammenarbeit in der Redaktion und für die sorgfältige Gestaltung und die Betreuung der Drucklegung des Buches. Ingrid Stöckler danke ich für das Lektorat.

Thomas Itten, Orgelbaumeister in Sulz, hat nicht nur die Thalwiler Haas-Orgel in vorbildlicher Weise restauriert, sondern sich auch engagiert auf die wissenschaftliche Diskussion eingelassen. Für die stete Bereitschaft, die Sicht des erfahrenen Praktikers in meine Beschäftigung mit Friedrich Haas und seinen Schriften einzubringen, danke ich ihm und Eduard Müller, Orgelbauer und Intonateur in Bottmingen, herzlich. Dank gebührt auch Beat Grenacher und Jakob Schmidt (†1998), den Inhabern der Orgelbaufirma Goll AG in Luzern. Sie haben mir in grosszügiger Weise Friedrich Haas' Nachlass – drei Werkstattbücher und eine kleine Fachbibliothek – für diese Studie zur Verfügung gestellt.

Auf der Spurensuche nach Friedrich Haas und seinem Œuvre haben mich meine Fachkollegen verschiedentlich mit Hinweisen und Materialien aus ihrer eigenen Arbeit unterstützt. Für diese wertvolle Hilfe danke ich insbesondere Dr. Rolf Diethelm, Altdorf, Werner Endner, Luzern, Dr. h.c. Hans Gugger, Ittigen, Dr. Friedrich Jakob, Uetikon am See, Dr. François Seydoux, Fribourg, Dr. h.c. Werner Walcker-Mayer (†2000) und Andreas Zwingli, Wald. Fachübergreifende Hilfe erhielt ich von meinen Kollegen in der Zentralbibliothek Zürich: Dr. Bruno Weber ist mir in der Auswahl des historischen Bildmaterials zur Seite gestanden, und Dr. Hans-Peter Höhener hat mir bei der teilweise schwierigen Identifizierung von Ortschaften wertvolle Hinweise gegeben.

Mein Dank geht auch an Georg Gerteis, Rhina, Hauptamtsleiter a. D. von Badisch-Laufenburg, der meine Nachforschungen nicht nur durch seine profunden Kenntnisse der Lokalgeschichte, sondern auch durch seine Beziehungen, die mir manche Türe geöffnet haben, entscheidend unterstützt hat. Auch den Mitarbeitern der zahlreichen Archive, Bibliotheken, Pfarrämter und Behörden sei für ihre freundliche und unbürokratische Hilfe gedankt.

Zu ganz besonderem Dank bin ich meinem verehrten Lehrer, Prof. Dr. Dr. h. c. Max Lütolf, verpflichtet, der den mitunter langwierigen Fortgang meiner Arbeit mit steter Bereitschaft zum methodischen Gespräch und aufbauender Kritik begleitet hat.

September 2002 Urs Fischer



Bülach. Kath. Kirche. Die Orgel von Friedrich Haas auf der Westempore (1914–1988), Situation 1988.

Zum Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

Durch einen glücklichen Zufall im Sommer 1987 wurde in der katholischen Kirche Bülach ein verschollen geglaubtes Instrument aus der Werkstatt des Luzerner Orgelbauers Friedrich Haas entdeckt. Es handelte sich dabei um die 1865 erbaute Orgel der reformierten Kirche Thalwil, die 1913 einem neuen Instrument hatte weichen müssen. Sie wurde jedoch nicht abgebrochen, sondern kam als kostengünstige Lösung in die damals neuerbaute Kirche der aufstrebenden katholischen Diaspora-Gemeinde Bülach zu stehen.

Dieser Fund musste in zweierlei Hinsicht als besonderes Ereignis gewertet werden. Zum einen gilt Friedrich Haas als eine herausragende Erscheinung im schweizerischen Orgelbau. Er hatte sich durch Neubauten an bedeutenden Orten, so in den beiden Münstern in Bern und Basel und in der Hofkirche Luzern, einen klangvollen Namen geschaffen. Zum anderen herrschte bis zu diesem Zeitpunkt die Meinung, dass kein einziges Werk des Orgelbauers die Zeitläufte überdauert habe. Zwar waren am einen oder andern Ort noch Relikte vorhanden, einzelne Bauteile und Pfeifenreihen in neue Instrumente übernommen worden, doch eine integral erhaltene oder gar restaurierte Haas-Orgel gab es nicht mehr.

Vor diesem Hintergrund erhielt die Erhaltung des Werks und seine fachgerechte, kompromisslose Restaurierung eine grosse Bedeutung. Nachdem eine Wiederherstellung in der Kirche Bülach sich als nicht durchführbar erwiesen hatte, konnte dank einer glücklichen Konstellation und der finanziellen Beihilfe von Bund, Kanton und Politischer Gemeinde eine Rückführung an den alten Standort in Thalwil samt Restaurierung durchgeführt und 1992 abgeschlossen werden.[1] Der Verfasser war damals von der Denkmalpflege des Kantons Zürich mit der wissenschaftlichen Begleitung des Vorhabens beauftragt worden. Die Realisierung dieses denkmalpflegerisch herausfordernden Projekts verlangte eine, wie sich herausstellte, erst noch zu leistende gründliche Auseinandersetzung mit Friedrich Haas und seinem Werk. Mangels erhaltener Substanz, was die Feldforschung in engen Grenzen hielt und zur Hauptsache auf die Bestände der Thalwiler Orgel beschränkte, gewann die Archivforschung um so grössere Bedeutung. Die Fülle des Materials, die dabei zum Vorschein kam – erwähnt seien hier vor allem Haas' persönliche Aufzeichnungen in den drei im Archiv der Firma Goll aufbewahrten Werkstattbüchern –, hat einerseits die Gestaltung des Restaurierungskonzepts in wesentlichen Bereichen gefördert, andererseits aber auch neue Fakten über den Orgelbauer geliefert, die eine Vertiefung und teilweise auch eine Korrektur des von ihm in der Sekundärliteratur vermittelten Bildes ermöglichten.

Im Verlauf der im Rahmen dieses Projekts unternommenen Nachforschungen keimte der Gedanke, das Leben und das orgelbauerische Werk dieser für den schweizerischen Orgelbau bedeutenden Persönlichkeit umfassend aufzuarbeiten und in einer Gesamtdarstellung zu würdigen. Damit soll ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem schweizerischen Orgelbau des 19. Jahrhunderts geleistet werden, eine Auseinandersetzung, die im Vergleich zur Situation in Deutschland in mancherlei Hinsicht noch in den Anfängen steckt. Von den verschiedenen mehr oder minder bedeutenden Meistern, die die Orgelkultur unseres Landes geprägt haben, sind bis anhin lediglich Johann Nepomuk Kuhn (1827–1888), sein Sohn Theodor (1865–1925) und Aloys Mooser (1770–1839) Gegenstand der Forschung geworden: Kuhn in knapper Form im Rahmen der Aufarbeitung der Firmengeschichte der Th. Kuhn AG in Männedorf[2], Mooser in der umfassenden, 1996 erschienenen Darstellung von François Seydoux[3]. Friedrich Haas' Schaffen, das in den Jahren 1840–1865 anzusiedeln ist, schliesst nahtlos die Lücke zwischen Aloys Mooser einerseits und den jüngeren Meistern Kuhn und Friedrich Goll, deren Aufstieg 1864 bzw. 1867 einsetzte, andererseits.

Haas hat weder ein Werkverzeichnis noch betriebliche Unterlagen hinterlassen, aus denen der Umfang seines Werks vollständig eruiert werden könnte. Aufgrund der Auswertung seiner Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern, seiner in verschiedenen Archiven aufbewahrten Korrespondenz und der Sekundärliteratur sind jedoch insgesamt 23 Werke – neue Orgeln und Umbauten – nachweisbar. Angesichts der Tatsache, dass Haas projektbezogene Aufzeichnungen auch für vergleichsweise unbedeutende Orgeln vorgenommen hat, darf davon ausgegangen werden, dass die ermittelte Zahl der Realität entspricht; sollten weitere Orgeln zum Vorschein kommen, dürfte es sich um kleine und für das Gesamtwerk Haas' wohl eher als weniger wichtig einzustufende Instrumente handeln.

Als Besonderheit seines orgelbauerischen Werks konnte festgestellt werden, dass fast alle Instrumente, zumindest die grösseren, von besonderer Bedeutung für seine fachliche und betriebliche Entwicklung gewesen sind, sei es, dass der Auftrag mit einer besonderen geschäftlichen Situation zu tun hatte oder dass die Orgel erstmals mit der Anwendung einer neuen Entwicklung im technischen Bereich oder mit der Realisierung besonderer Effekte in der Klanggestaltung verbunden war. Diese Tatsache hat die Methode der vorliegenden Arbeit entscheidend bestimmt. Die folgenden Ausführungen trennen nicht «Leben» und «Werk», sondern verbinden vielmehr bewusst den biographischen Aspekt mit der handwerklichen und künstlerischen Produktion. Denn im Zentrum des Interesses stand nicht allein das Werk, sondern der Mensch, Handwerker und Künstler Friedrich Haas als eine durch die zeitlichen und lokalen

Umstände entscheidend geprägte und dennoch durch ihre Originalität herausragende Persönlichkeit.

Der chronologischen Darstellung kam der geringe Werkumfang entgegen. Der Orgelbauer hat, da er bei jedem Werk persönlich Hand anlegen und nur über einen kleinen Betrieb verfügen wollte, weitgehend sequentiell produziert. Überschneidungen, die parallele Bearbeitung von manchmal zwei oder drei Werken, kamen gelegentlich vor, liessen sich indessen zeitlich immer genau einordnen. Die systematischen Informationen zu den einzelnen Werken – die Disposition, die technische Beschreibung und die Zusammenfassung der Baugeschichte – sind im Werkverzeichnis im Anhang wiedergegeben.

Es wurde darauf verzichtet, die Haassche Orgelbaupraxis in einem systematischen Teil darzustellen. Dies geschah aus folgenden Gründen: Die wesentlichen handwerklichen und künstlerischen Gestaltungsmerkmale sind in der Gesamtdarstellung integriert; sie werden ausführlich beschrieben und, sofern möglich, auch illustriert. Ferner wird durch das Herausarbeiten der Bezüge und Entwicklungen der Stellenwert zwischen einzelnen Werken und Schaffensphasen akzentuiert. Umgekehrt waren der Feldforschung, die zur Darstellung der Praxis unabdingbar ist, mangels mehrerer erhaltener Objekte enge Grenzen gesetzt. In einigen wenigen Fällen, in denen neue Instrumente an die Stelle von Haasschen Werken traten, wurden zwar – wie bereits erwähnt – verschiedene Pfeifen und teilweise auch Windladen aufgrund ihrer hervorragenden Qualität weiterverwendet; der Anreiz zu einer detaillierten Untersuchung aber bestand nicht, weil es sich um weitgehend neue Orgeln handelt, die man ohne Not nicht berühren oder gar demontieren sollte, und weil sich das Haassche Material ohnehin nicht mehr in seinem ursprünglichen Zustand präsentiert.[4]

Der Blick auf die Sekundärliteratur lässt Folgendes erkennen: In orgelbaugeschichtlichen Arbeiten hat Haas immer wieder Erwähnung gefunden, wobei jeweils seine Reputation aufgrund seiner Verdienste um die Entwicklung der Orgelbaukunst tradiert worden ist. Biographische Angaben finden sich in knapper Form in Lexika, ausführlicher in einigen wenigen Schriften, die in das Umfeld der Lokalforschung Laufenburgs und Luzerns einzuordnen sind und eher feuilletonistischen Charakter haben. Eine adäquate, kritische Aufarbeitung seines Werks oder wenigstens einer Orgel war nicht aufzufinden.

Wesentliche Informationen enthalten jene Publikationen, die noch zu Lebzeiten des Orgelbauers oder kurz nach seinem Tode erschienen sind und eher als Quellen denn als sekundäre Erzeugnisse zu bewerten sind. An erster Stelle zu nennen ist Johann Gottlob Töpfers Lehrbuch von 1855[5] und dessen Bearbeitung von Max Allihn von 1888[6], das verschiedene Beiträge von Friedrich Haas enthält. Der Zürcher Pfarrer und Orgelliebhaber Leonhard Stierlin publizierte 1860 in einer kleinen Schrift über die Orgel[7] wichtige Hinweise zu Haas' Wirken in der Schweiz. Otto Wangemann würdigte 1887[8] Friedrich Haas' Schaffen vor dem Hintergrund seiner Beiträge im erwähnten Töpferschen Lehrbuch. Bemerkenswert ist auch der knappe, aber informative Artikel «Haas» in Kümmerles Enzyklopädie[9]. Dieser bildet auch die Grundlage einer *biographischen Skizze*[10], die der Luzerner Hoforganist Franz Josef Breitenbach 1907 veröffentlichte.

Dass in der neueren Forschung die Beschäftigung mit Friedrich Haas bisher nur marginale Bedeutung genoss, mag daran liegen, dass die Orgelbaukunst des 19. Jahrhunderts in der orgelbewegten Euphorie des 20. Jahrhunderts lange Zeit vernachlässigt worden ist. Erstmals hat sich Ernst Schiess (1894–1981) 1933 in einem kurzen Aufsatz mit dem Schaffen des Orgelbauers Haas befasst.[11] Auf der Basis der Werkstattbücher, die ihm vom Orgelbaumeister Paul Goll zur Verfügung gestellt worden waren, hat er die wesentlichen Aspekte der Haasschen Orgelbaukunst herausgearbeitet.[12] Möglicherweise ist die Arbeit durch die Auseinandersetzung mit den Beständen der Berner Münsterorgel, deren Erneuerung er zu Beginn der 30er Jahre als Experte begleitete, angeregt worden. Im weiteren verdanken wir Ernst Schiess Aufzeichnungen von Mensuren und Anlageskizzen, die er im Verlauf seiner langen Tätigkeit als Orgelexperte von Haasschen Beständen anzufertigen Gelegenheit hatte.

Eine erste ausführliche Biographie zu Friedrich Haas stammt aus der Feder des Laufenburger Lokalhistorikers Adolf Döbele. In der 1959 erschienenen Aufsatzfolge[13] fasste Döbele die bisher bekannten Fakten zusammen, wobei er die Schwerpunkte seiner Darstellung in Haas' Jugendzeit und dessen familiärem Umfeld setzte. Haas' orgelbauerisches Schaffen wurde indessen nur summarisch behandelt, da Döbele über keine organologischen Kenntnisse verfügte.[14]

Wichtige Beiträge zur Aufarbeitung des Haasschen Lebenswerks sind im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten zu umfassenderen Themen gemacht worden. Friedrich Jakob hat in seiner 1969 erschienenen Dissertation über den Orgelbau im Kanton Zürich[15] unter anderem die Baugeschichte der Orgeln im Neumünster Zürich, in der ehemaligen Klosterkirche Rheinau, in der Winterthurer Stadtkirche und in der ref. Kirche Andelfingen aufgearbeitet und mit Transkriptionen aller erreichbaren Quellen versehen. Haas' Aktivitäten im Kanton Bern sind ausführlich beschrieben in Hans Guggers 1978 publiziertem umfangreichen Inventar der Orgeln im Kanton Bern[16]. Verschiedene Hinweise zu Friedrich Haas sind auch der bereits erwähnten Dissertation von François Seydoux über den Orgelbauer Aloys Mooser zu entnehmen.

Aus dem reichhaltigen Archivmaterial verdienen die drei Werkstattbücher mit Aufzeichnungen aus allen Schaffensperioden von Friedrich Haas besonders hervorgehoben zu werden. Sie sind für die vorliegende Arbeit von unschätzbarem Wert gewesen.[17] Als bedeutend hat sich auch eine Sammlung von Briefen des Orgelbauers aus dem Nachlass des Basler Münsterorganisten

Benedict Jucker, die sich in der Universitätsbibliothek Basel befindet,[18] erwiesen.

Von unterschiedlicher Qualität war erwartungsgemäss die Quellenlage in den verschiedenen Archiven, die wir einesteils nach Bauakten und Plänen, andererseits nach persönlichen Daten durchforstet haben. Während in einigen Fällen Haas' Tätigkeit lediglich aus spärlichen Protokollaufzeichnungen oder Rechnungszusammenstellungen zu umreissen war und in anderen Fällen ehemals vorhandene Akten als verschollen verzeichnet werden mussten, gab es Aktenablagen mit ausgezeichnetem Quellenmaterial. Hier sind an erster Stelle die Bauakten zur Basler Münsterorgel zu erwähnen. Benedict Jucker, der als fachlicher Leiter des Projekts auch die Korrespondenz mit den Unternehmern führte, hat dafür gesorgt, dass jegliches Schrift- und Bildmaterial, einschliesslich der Entwürfe und Aktennotizen, abgelegt wurde. Damit konnte die Baugeschichte der Basler Münsterorgel, die in Haas' Werk eine Schlüsselstellung einnimmt, in der wünschbaren Klarheit aufgearbeitet werden.

Wesentlich schwieriger gestaltete sich die Nachforschung nach persönlichen Daten in behördlichen Archiven. Dies mag damit zusammenhängen, dass Friedrich Haas erst gegen Ende seiner beruflichen Tätigkeit sesshaft geworden ist. In traditioneller Art pflegte er seine Orgeln an Ort und Stelle zu fertigen, was zu öfterem Wechsel des Wohn- und Geschäftssitzes führte. Mit Spuren in Archiven durfte nur dann gerechnet werden, wenn eine Korrespondenz mit den Behörden stattgefunden hatte, und dazu gab es selten Anlass. Selbst die Überprüfung der Aufenthalts- und Niederlassungsregister und anderer fremdenpolizeilicher Akten an den verschiedenen Orten war nicht immer ergiebig. Offensichtlich herrschten in den einzelnen Kantonen bezüglich der Registrierungspflicht unterschiedliche Usanzen. Widersprüche zwischen den amtlichen Registern und Informationen aus der Korrespondenz des Orgelbauers liessen sich im Sinne der letzteren auflösen, weil auch in behördlichen Quellen Unterlassungen und inkonsequente bzw. fehlerhafte Eintragungen festgestellt werden mussten.

In der Absicht, möglichst nahe am originalen Tonfall zu bleiben, sind in der vorliegenden Arbeit zahlreiche Auszüge aus den Quellen in die Darstellung einbezogen worden. Bei der Einfügung von fragmentierten Zitatstellen in den Text wurden, um die ohnehin grammatikalisch oft nicht einwandfreien Originaltexte möglichst unverändert beibehalten zu können, am einen oder andern Ort sprachliche Inkonsistenzen in Kauf genommen.

Für die Wiedergabe aller handschriftlichen oder gedruckten Quellen galten folgende Transkriptionsgrundsätze: Alle zitierten Texte wurden kursiv wiedergegeben. Die Schreibweise und die Interpunktion wurden grundsätzlich beibehalten. Dies gilt auch für die von Haas oft verwendete Schreibweise «hs» für «ß» bzw. «sz», z. B. in *Fuhs*.[19]

Die Ausnahme bildete die Normalisierung der durch einen Strich angezeigten Verdoppelung der Nasale (z. B. *zusammen* für *zusam̄en),* der Schreibweise von Brüchen (z. B. *2 2/3* für *2 ⅔)* sowie der Oktavkennzeichnung bei Tonbezeichnungen durch Majuskeln bzw. Minuskeln und Exponentziffern (z. B. g^2 für $\bar{\bar{g}}$*)*. Auf die Kennzeichnung von Schreibfehlern bzw. Abweichungen von der damals üblichen Norm wurde in der Regel verzichtet. Kommentare, Ergänzungen und zweifelhafte Lesearten wurden zwischen eckige Klammern gesetzt, z. B. *Me*[nsuren?]. Nicht lesbare Stellen wurden durch Auslassungspunkte zwischen eckigen Klammern gekennzeichnet.



Laufenburg. Ansicht von Westen. Aquatinta von Friedrich Salathé nach Zeichnung von Johann Ludwig Bleuler, erschienen im Kunstverlag von Bleuler in Schaffhausen, um 1836. ZB Zürich, Graphische Sammlung.

Zum Inhaltsverzeichnis

HERKUNFT, JUGEND, LEHRZEIT UND WANDERJAHRE 1811–1835

Laufenburg

Friedrich Haas wurde am 10. Februar 1811 in Kleinlaufenburg geboren. Seine Eltern waren Franz Josef Haas (27. September 1773–8. Juni 1841) und Maria Theresia Probst (2. August 1786–26. Oktober 1867).[20]

Das Geschlecht der Haas ist in Laufenburg seit 1760 nachgewiesen. Theo Nawrath erwähnt zwei Linien, die nach ihren Stämmen mütterlicherseits die *Gretlerhaasen* und die *Baschnagelhaasen* genannt wurden.[21] Die *Gretlerhaasen*, deren Linie Friedrich Haas angehört, stammten von Mettau (Kt. Aargau), das damals zur Herrschaft Laufenburg gehörte. Johann Baptist Haas (1735–1786) zog vermutlich anlässlich seiner Hochzeit mit Anna Gretler in die Kleinstadt – so wurde das rechtsufrige Laufenburg bezeichnet – und nahm im Innern des Städtchens unweit des Haupttores Wohnsitz. Von Beruf war er Müller, gleichzeitig betrieb er die Papiermühle am Dreispitz und versah ausserdem bis zu seinem Tode ein Ratsdeputat in der Verwaltung der Gesamtstadt.

Die Lokalpolitik hatte auch zwei seiner drei Söhne in ihren Bann gezogen: Johann (geb. 1770) war 1817–1831 Ratsschreiber, Franz Josef (geb. 1773), der Vater von Friedrich Haas, von Beruf Seiler und später Inhaber der Gaststätte *Zu den zwey Haasen*, spielte bei der Zweiteilung Laufenburgs als Folge der napoleonischen Kriege eine entscheidende Rolle.

Der Frieden von Lunéville zwischen der Französischen Republik und Österreich im Jahre 1801 führte zur endgültigen Teilung des Städtchens Laufenburg, nicht nur zu einer politischen, sondern zunächst auch einer geistigen. Während Grosslaufenburg darum kämpfte, die Stadt ungeteilt zu lassen, befürwortete man im rechtsufrigen Stadtteil die Trennung und die damit verbundene Selbständigkeit. Man wollte dem vorderösterreichischen Breisgau zugehörig bleiben und damit einer ungewissen Zukunft entgehen. Es war absehbar, dass Grosslaufenburg und das Fricktal der Schweiz, einem in seiner Form noch unstabilen Staatsgebilde, angegliedert werden sollte.

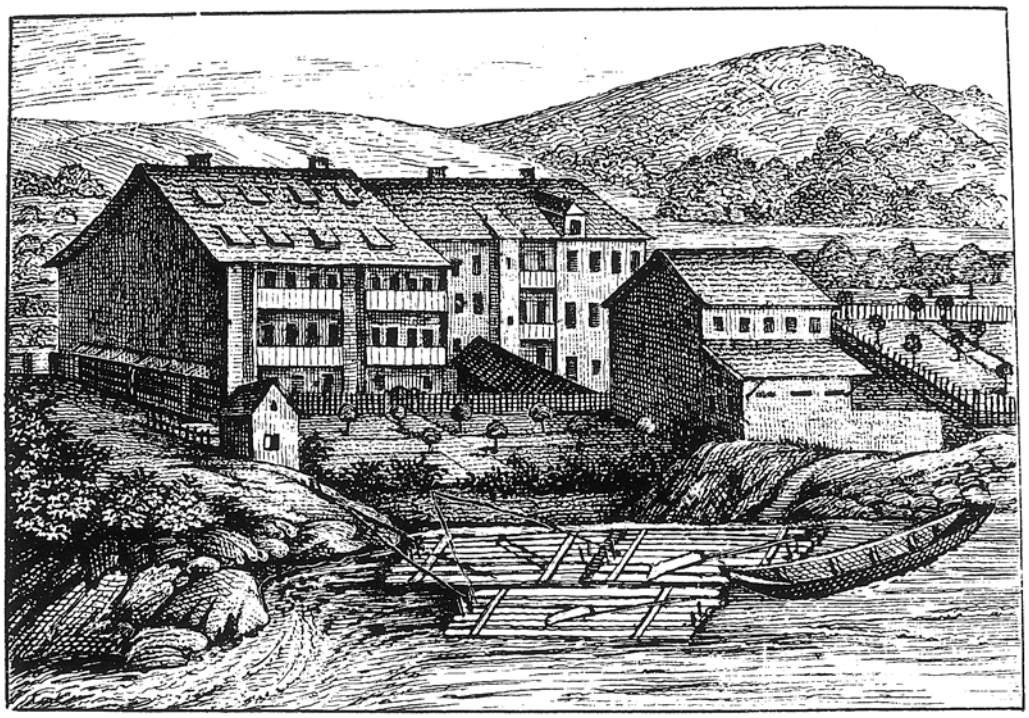
In die erste, noch provisorische Gemeindebehörde der selbständigen Kleinstadt – sie umfasste 270 Einwohner – wurde im Januar 1802 auch Franz Josef Haas gewählt. Sein Eintreten für das neugeschaffene Gemeinwesen schloss persönliche Initiative mit ein: Als nach Abschluss der Verwaltungsorganisation im Herbst 1803 die Stadt Geld aufnehmen musste, erschien auch er unter den Geldgebern. Am 30. Januar 1804, bei der Wahl des ersten ordentlichen Magistrats, wurde Franz Josef Haas zum Bürgermeister gewählt. In der Folge dieser Ereignisse, die dem rechtsrheinischen Stadtteil zur ersten festen und rechtmässigen Verwaltung verhalfen, wurde der Name «Kleinstadt» in «Kleinlaufenburg» umgewandelt.

Nach dem Frieden von Pressburg im Jahre 1805 wurden die österreichischen Vorlande und damit auch Kleinlaufenburg ins Grossherzogtum Baden eingegliedert. Bürgermeister Haas und sein Syndikus Schnetzler wohnten als Abgeordnete Kleinlaufenburgs am 15. April 1806 der feierlichen Landesübernahme durch Kurbaden in Freiburg im Breisgau bei. Im gleichen Jahr sah Haas sich gezwungen, sein Amt als Bürgermeister abzugeben,[22] ohne sich jedoch von der Politik zurückzuziehen. Ab 1810 war er wieder Ratsschreiber und gehörte einer im gleichen Jahr konstituierten gemeinsamen Kommission Gross- und Kleinlaufenburgs, die sich den Verhandlungen über die Teilung des gemeinsamen Vermögens widmete,[23] an. Einer zweiten, später gegründeten Kommission[24] stellte sich auch sein Bruder Johann, der einige Zeit danach, wie erwähnt, ebenfalls als Ratsschreiber amtierte, zur Verfügung.

Am 9. Februar 1806 heiratete Franz Josef Haas Maria Theresia Probst, Tochter des Müllers Joseph Probst aus Kleinlaufenburg. Das Wohnhaus von Franz Josef und später auch sein Amtssitz – mithin das erste Kleinlaufenburger Rathaus – befand sich im Innern des Städtchens, unweit des Waldtores. Der Volksmund nannte es nach dem Stammvater der Familie *Johann Haasen Haus*[25]. Als 1810 das Grossherzogtum Baden neue Verwaltungsstrukturen erhielt und Kleinlaufenburg zum Amtsbezirk erhoben wurde[26], erwarb die Regierung das Haassche Anwesen für den Sitz seiner Behörde.

Franz Josef Haas erbaute als Ersatz für das an den Staat abgetretene Haus ausserhalb des Städtchens an der unteren Andelsbachstrasse ein neues Anwesen, die bereits erwähnte Gaststätte *Zu den zwey Haasen*, Haus Nr. 68.[27] Haas spekulierte, dass durch die neue Grenzsetzung die Rheinbrücke ihre bisherige Geltung verlieren, die nahegelegene Schifflände eine grössere Bedeutung erhalten, die geplante badische Landstrasse an seinem Anwesen vorbeiführen und somit eine Gaststätte ein gutes Auskommen versprechen würde. Da unmittelbar bei der Liegenschaft die Strasse jäh anstieg, erhoffte er überdies, durch Vorspanndienste bei schweren Frachtwagen ein zusätzliches Einkommen erwirtschaften zu können.[28] Schliesslich richtete er 1812 in seinem Haus auch eine Poststelle ein.

Es waren wohl nicht nur materielle Gründe, die Haas dazu bewogen, vor die Stadtmauern zu ziehen. In den Jahren 1811/12, fast gleichzeitig mit dem Bau der Gaststätte, wurde der Waldtorkomplex umgestaltet, der Turm abgebrochen, und auch andere Teile der alten Stadtbefestigung geschleift, um im neugeschaffenen Bezirkshauptort Raum für fehlende städtische Einrichtungen (Verwaltung, Schule) zu schaffen.[29] Eine Bittschrift von 1819, in der sich die Laufenburger gegen die Verlegung des Amtssitzes wehrten, weist auf die Anstrengungen hin,



Badisch-Laufenburg. Schifflände bei den *zwey Haasen.* Lithographie von J. Egg, 1843. Denkmalpflege des Kantons Aargau.

die das Städtchen und Privatpersonen unternommen hatten, um die entsprechende Infrastruktur bereitzustellen. In diesem Zusammenhang wird insbesondere auf die oben geschilderten Unternehmungen des «Haasen»-Wirts hingewiesen.[30]

In jener Zeit des aufstrebenden Kleinlaufenburgs erblickte Friedrich Haas am 10. Februar 1811 als das fünfte von 16 Kindern[31] das Licht der Welt. Er verbrachte im elterlichen Haus *Zu den zwey Haasen* seine Jugendjahre. Bis 1825 besuchte Friedrich bei Hauptlehrer Herrmann die Stadtschule, die sich seit 1818 im ersten Obergeschoss des umgebauten Waldtores befand.[32] Anschliessend begab er sich in die Lehre zu Orgelbauer Schaxel in Herbolzheim. Die Gründe dieser Berufswahl liegen im dunkeln. In seinem familiären Umfeld, soweit es greifbar ist, sind keinerlei Beziehungen zum Orgelbau aufzuspüren; doch sei bereits darauf hingewiesen, dass Haas' jüngere Brüder Wilhelm (10. Februar 1816 bis vor 1886), Eduard (10. Oktober 1819–24. Oktober 1888) und Berthold (23. Juni 1822–6. September 1855), die alle das Schreinerhandwerk erlernten, später verschiedentlich in seinem Betrieb mitgearbeitet haben und sogar als Mitunterzeichner von Werkverträgen in Erscheinung getreten sind. Wilhelm wird in einigen Quellen denn auch ebenfalls als Orgelbauer aufgeführt.[33]

Die Orgelbauer Schaxel

Über Friedrich Haas' Lehrzeit bei den badischen Orgelbauern Schaxel, die von 1825 bis 1829 dauerte, ist lediglich bekannt, dass Haas abwechslungsweise bei Blasius Schaxel in Herbholzheim und in den Werkstätten der beiden Söhne Matthäus in Freiburg und Joseph in Benfeld (Elsass) eingesetzt wurde. Diese Feststellung der beiden frühesten Biographen, Kümmerle (1888)[34] und Breitenbach (1907)[35], die von späteren Autoren vorbehaltlos übernommen wurde, darf wohl als gesichert gelten. Primärquellen sind keine beizubringen, und auch Haas selbst äussert sich in seinen Aufzeichnungen an keiner Stelle über seine Lehrzeit bzw. über seine Lehrmeister. Im folgenden seien jene spärlich überlieferten Nachrichten über die Orgelbauer Schaxel zusammengefasst, die Bernd Sulzmann und P. Meyer-Siat vermittelt haben.[36] So kann wenigstens ansatzweise das orgelbauerische Umfeld von Haas' Ausbildungszeit umrissen werden.

Blasius Schaxel oder Blaise Chaxel (etwa 1765 bis 2. Januar 1843) stammte aus dem lothringischen Fraize. Nach der Lehre bei Bartholomé Chevreux in Bouzonville ist er 1791 als Geselle des Strassburger Orgelbauers Franz Cuny nachgewiesen. Ab 1791 bis zu seinem Tode lebte er in Herbolzheim (Baden).[37] Der ältere Sohn, Franz Josef (15. Januar 1797–12. Oktober 1858), führte nach der Ausbildung bei seinem Vater ab spätestens 1822 ein Orgelbaugeschäft als Filiale des väterlichen Betriebs in Benfeld im Elsass; 1832 kehrte er nach Herbolzheim zurück und leitete das väterliche Geschäft.[38] Mathäus Schaxel (21. September 1800–13. November 1831) etablierte sich auf Wunsch seines Vaters in Freiburg im Breisgau, wo er 1823 eingebürgert wurde. Die Freiburger Filiale der Schaxels hatte allerdings nur kurzen Bestand: am 17. Juli 1826 erfolgte die Schuldenliquidation, 1827 wurde Mathäus, nachdem er das Bürgereinkaufsgeld noch nicht bezahlt hatte, samt seiner Familie nach Herbolzheim ausgewiesen. Bis zu seinem frühen Tode arbeitete er teils in der väterlichen Werkstatt, teils bei seinem Bruder in Benfeld.[39]

Blasius Schaxel und seine Söhne bauten Instrumente, die in ihrem Konzept ganz der französischen bzw. elsässischen Tradition verpflichtet waren. Als Beispiel sei die Disposition der 1821 für Herbolzheim erbauten Orgel angeführt.[40]

Hauptwerk		*Rückpositiv*	
Principal	8′	Prestant	4′
Prestant	4′	Bourdon	8′
Cornet 5f.		Flutte	4′
Waldflöte	8′	Flageolet	2′
Bourdon	16′	Fourniture 3f.	1 1/3′
Gamba	8′	Cromorne	8′
Bourdon	8′		
Flutte	4′		
Nazard	3′		
Doublette	2′	*Echo*	
Fourniture 4f.	2′	Bourdon	8′
Cymbale 3f.	1′	Waldflöte	4′
Fagot-Bas	8′	Cornet 3f.	
Tromp.-Disk.	8′	Voix humaine	8′

Pedal

Subbass	16′
Octavbass	8′
Bombarde	16′
Trompetbass	8′

Das Register Waldflöte 8′ im Hauptwerk als klangliche Differenzierung im Weitchor war eine Schaxelsche Spezialität, die Sulzmann zur etwas gewagten Bemerkung veranlasste, die Familie Schaxel sei *ein Wegbereiter einer «frühromantischen Epoche» im Orgelbau Südbadens gewesen.*[41] Was die Prospektgestaltung betrifft, hatte Blasius Schaxel den Wandel vom spätbarocken Gehäuse mit Rundtürmen (Grafenhausen 1790/91) zum flächigen Empiregehäuse (Herbolzheim 1821) miterlebt und mitgestaltet.

Zeitgenössische Urteile über die Arbeiten Blasius Schaxels fallen im wesentlichen positiv aus. So bemerkt etwa Orgelbaukommissär Abbé Joseph Louis Schmittbauer 1814 zur Altenheimer Orgel: … *bin ich in Kenntniße gesetzt worden, daß Schaxel solchen großen Werker von 20 bis 30 Register auch der Mann sei solche herzustellen. Ich darf also einem hohen Ministerio mit Gewißheit die Versicherung geben, daß Orgelmacher Schaxel ein guter Orgelmacher, u. daß keine Gemeinde … angeführt sey.*[42] Schmittbauers Nachfolger, der Freiburger Dompräpendar Lumpp, hob besonders die handwerkliche Fertigkeit hervor, hatte jedoch häufig die Intonation zu bemängeln.[43] Die Instrumente, die der geschäftlich erfolglose Mathäus Schaxel von Freiburg aus lieferte, dürften kaum von besonderer Qualität gewesen sein; jedenfalls ist keines erhalten geblieben.[44]

Von 1825 bis 1829, während der Lehrzeit von Friedrich Haas, sind aus den Werkstätten der Schaxel folgende Instrumente nachgewiesen:[45]

1824/25: Wasenweiler (Baden), kath. Kirche, I/14, Blasius Schaxel
1825/26: Heimbach (Baden), I/11, Blasius Schaxel
1826: Fréland (Elsass), II/24, Franz Josef Schaxel
1826/27: Schwerzen (Baden), I/14, Blasius und Mathäus Schaxel
1827: Freiamt-Reichenbach (Baden), I/?, Blasius Schaxel
1827: Altenach (Elsass), I/?, Franz Josef Schaxel (erhalten, teilweise verändert)
1828: Friesen (Elsass), I/?, Franz Josef Schaxel
1828/29: Freiburg, Konviktskirche, Umbau, Mathäus Schaxel
um 1830: Ringsheim (Baden), II/23, Blasius Schaxel

Die Vermutung, dass Friedrich Haas während seiner Lehrzeit auch Orgeln der Silbermann-Werkstatt kennengelernt habe, ist naheliegend. So hat Blasius Schaxel 1826 an der Orgel von Johann Andreas Silbermann in Ettenheimmünster (erbaut 1769) eine Reparatur ausgeführt und ab 1826 zusammen mit Franz Josef die Jahrespflege der Meissenheimer Silbermann-Orgel (erbaut 1774–1776) übernommen.[46] In Haas' Mensurenband finden sich tatsächlich Mensuraufzeichnungen von Silbermann-Registern (Mixtur, Cornett).[47] Dass diese Aufzeichnungen auf die Lehrzeit zurückgehen, muss indessen durch die Vermutung, dass der Mensurenband erst nach 1835 begonnen wurde, zumindest in Frage gestellt werden.

Erwähnt sei schliesslich, dass zur gleichen Zeit wie Friedrich Haas auch Konrad Albiez bei Schaxel zur Ausbildung weilte (etwa 1825–1833).[48] Albiez, der sich 1839 in Waldshut als selbständiger Orgelbauer niederliess, wird später als Gutachter für Haas' Orgel in Murg auftreten.

Eberhard Friedrich Walcker

Nach der Ausbildung bei Schaxel beabsichtigte Friedrich Haas, sich in die Niederlande zu begeben, *weil er gehört hatte, dass dort besonders grosse und schöne Orgelwerke stehen.*[49] Unterwegs, in Mannheim, riet man dem jungen Orgelbauer, sich an Eberhard Friedrich Walcker zu wenden, der gerade im Begriff war, in der Paulskirche in Frankfurt am Main eine neue Orgel zu errichten.[50] Über die näheren Umstände des Zusammentreffens mit Walcker, das zur Anstellung von Haas geführt hat, schweigen sich die Biographen aus; auch Haas' eigene Aufzeichnungen enthalten keine Aufschlüsse. So herrscht auch über den Beginn des Arbeitsverhältnisses Unklarheit. Während Kümmerle und mit ihm die anderen Biographen den Eintritt in die Werkstätten Walckers ins Frühjahr 1830



Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872). Ölgemälde, 1850. Archiv Walcker, Kleinblittersdorf.

datierten, bezeichnet eine Arbeiterliste Walckers[51] den 21. Februar 1831 als Eintrittstag. Zur Frage, welches der beiden Daten das zutreffende sein könnte, wird noch zu diskutieren sein.

Haas' Aufenthalt bei Walcker dauerte bis ins Frühjahr 1835 und war für sein weiteres Wirken von grosser Bedeutung. Kümmerles Feststellung, dass er dabei die Gelegenheit gefunden habe, sich auch *im künstlerischen Teil des Orgelbaus vollständig auszubilden,* ist vorbehaltlos zuzustimmen. Haas' künftige Mensurationspraxis, ebenso seine Aufzeichnungen im Mensurenbuch, basieren auf den Walckerschen Methoden. Inwiefern auch seine Dispositionen die Walckersche Schule widerspiegeln, wird im Detail noch zu erläutern sein. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass allein schon der Aufenthalt bei Walcker aufgrund von dessen Reputation, die er sich beim Bau der Frankfurter Orgel erworben hatte, für Haas' späteres geschäftliches Fortkommen in der ersten Zeit seiner Selbständigkeit von grosser Bedeutung gewesen sein muss.

Im folgenden soll die Rede sein von Eberhard Friedrich Walckers geschäftlicher Situation um 1830 beim Eintritt von Friedrich Haas und insbesondere von der Orgel in der Frankfurter Paulskirche, die gemeinhin als epochemachendes Instrument des deutschen Orgelbaus im 19. Jahrhundert gilt und Haas' künftige klangästhetischen Vorstellungen entscheidend geprägt hat. In einem zweiten Schritt soll Haas' Tätigkeit bei Walcker, soweit dies aufgrund seiner eigenen Aufzeichnungen möglich ist, abgesteckt werden.

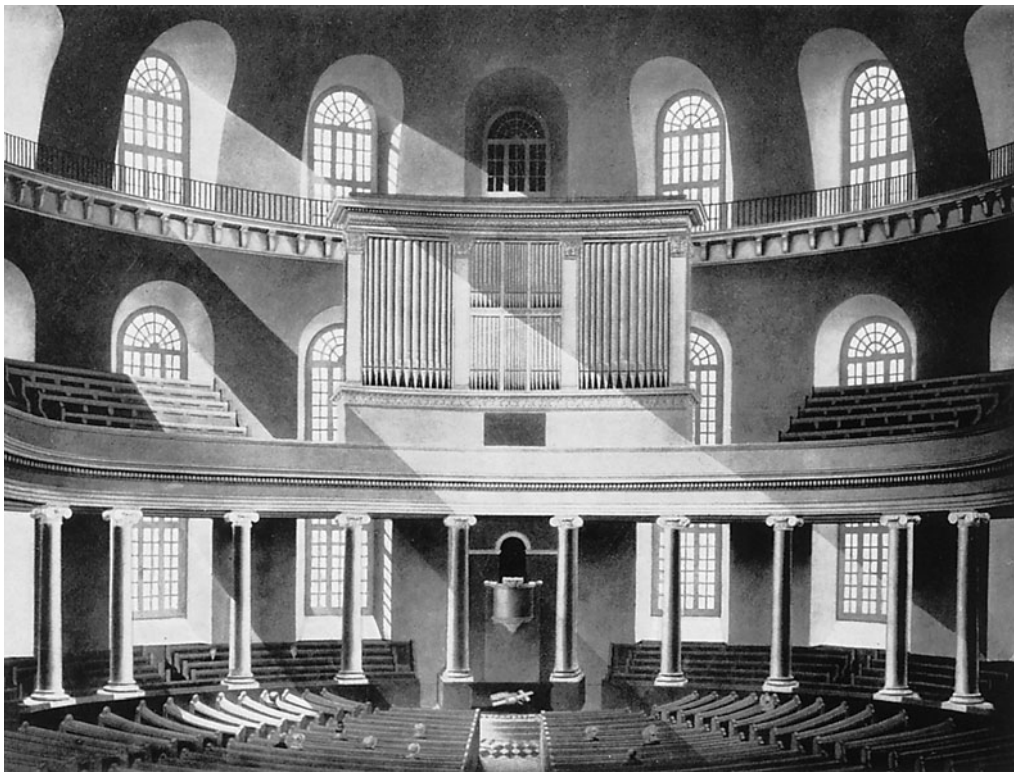
Als Friedrich Haas in den Betrieb Eberhard Friedrich Walckers eintrat, stand dieser mit dem Bau der Orgel für die Paulskirche wohl vor der grössten Herausforderung seiner noch vergleichsweise kurzen Laufbahn als selbständiger Orgelbauer. Anfang 1821 hatte er in Ludwigsburg seine Werkstatt eröffnet. Unterstützt wurde er bei diesem Vorhaben von seinem Vater Johann Eberhard, Orgelbauer in Cannstadt, bei dem er das Handwerkliche erlernt hatte. Johann Eberhard gab ihm als Grundstock für die Geschäftsgründung einen bereits vorliegenden Auftrag für eine neue Orgel nach Kochersteinsfeld mit auf den Weg. Dieses Instrument, 1820 noch in der väterlichen Werkstatt in Cannstadt gebaut, bezeichnete Eberhard Friedrich selbst später als sein Opus 1. Auch die folgenden Projekte verdankte er seinem Vater, der keine Neubauaufträge mehr annahm, sondern sie seinem Sohn zukommen liess.[52] Es handelt sich um die Orgeln für Weinsberg (op. 2, 1823), Kleingartach (op. 3, 1823) und Stuttgart, Garnisonskirche (op. 4, 1824).[53]

Im Herbst 1825 reichte Walcker, ermutigt durch einen Gönner, der, zumal nach dem Bau der Stuttgarter Orgel, von dessen Können überzeugt war, eine Bewerbung für den Bau einer Orgel für die kurz vor ihrer Fertigstellung stehende Paulskirche in Frankfurt ein. Walcker war der letzte von insgesamt 15 Orgelbauern, die sich auf die Ausschreibung des Frankfurter Magistrats gemeldet hatten. Dass der junge Orgelbauer aus Ludwigsburg schliesslich gegenüber renommierten Konkurrenten obsiegte und mit der Vertragsunterzeichnung vom 4. Oktober 1827 mit dem Bau des prestigeträchtigen Instruments beauftragt wurde, ist zwei Gründen zuzuschreiben: der klanglichen und technischen Konzeption seines Entwurfs zum einen und seiner Überzeugungskraft in den langwierigen Verhandlungen mit den Sachverständigen und den Behörden zum andern.

In seiner *Lebensbeschreibung* äusserte sich Walcker über jenen Konkurrenzkampf und die Ursachen seines Erfolgs:

Durch meine, bei der Frankfurter Orgelbau-Kommission eingereichte Disposition, die sich durch ihre Grossartigkeit und zweckmässige Anwendung der Aliquoten nach dem Simplifikations- und Triasharmonikasystem Abbé Voglers, von etlichen 30 eingesandten Dispositionen anderer Orgelbauer, auffallend distuingierte, zog ich die Aufmerksamkeit derselben, bei welcher H. Hofrat Andrée aus Offenbach Vorstand war, ganz besonders auf mich. Mit dieser Kommission hatte ich das Weitere zu verhandeln, und sowohl meine Dispositionsanordnungen als zweckmässig und kunstgerecht zu verteidigen, als auch die Einwendungen und den vielfachen Tadel anderer Orgelbauer zu widerlegen, was beinahe 3 Jahre lange schriftliche Diskussion veranlasste. Namentlich hatte ich die vielfachen Anfechtungen, die gegen das Voglersche System gerichtet waren, durch evidente Gegenbeweise zu bekämpfen, was mir um so leichter war, als ich letzteres nicht nur theoretisch kennengelernt, sondern sogar von dem grossen Wert desselben durch den Erfinder selbst praktisch und theoretisch unterrichtet worden war.[54]

Die Begegnung mit dem seinerzeit umstrittenen Orgelvirtuosen, Musik- und Orgelbautheoretiker Johann Georg (Abbé) Vogler (1749–1814) hatte 1807 stattgefunden.



Frankfurt am Main. Paulskirche. Orgel von Eberhard Friedrich Walcker, erbaut 1829–1833. Lithographie. Archiv Walcker, Kleinblittersdorf.

Walckers Vater musste damals anlässlich eines Konzerts Voglers die Disposition seiner 1787–1794 in der Stadtkirche Cannstadt errichteten Orgel nach dessen klangästhetischen Vorstellungen umgestalten. Eberhard Friedrich, damals Lateinschüler, aber voll des Interesses für das väterliche Handwerk, nutzte die Gelegenheit, durch Vogler *geleitet und aufmerksam gemacht*, die neuartigen, auf mathematisch-akustischen Überlegungen beruhenden Gestaltungsprinzipien, das sogenannte «Simplifikationssystem», gründlich kennenzulernen.[55]

Vor dem Hintergrund der damaligen Lage des deutschen Orgelbaus und der persönlichen Situation des jungen Walcker wird der Stellenwert dieser anscheinend einzigen Begegnung mit Vogler verständlich. Die Wirren der napoleonischen Kriege hatten den wirtschaftlichen und, damit verbunden, den qualitativen Niedergang des Orgelbaus zur Folge. Walckers Vater musste sich mit Reparaturen mühsam über Wasser halten, Eberhard Friedrich hatte gar zwischenzeitlich dem Drängen seiner Mutter nachgegeben und sich einer lohnenderen Berufsausbildung als Lack- und Firnissieder gewidmet. Wollte Walcker als Orgelbauer Erfolg haben, so musste sich einerseits die Qualität des Handwerks verbessern und andererseits die Ästhetik des Produkts dem zeitgemässen Geschmack entsprechen. Diesen Weg hatte, wenn auch in extremer Weise, Vogler vorgezeichnet. Ohne Rücksicht auf die traditionellen Eigenheiten der Orgel entwarf er mit seinem «Simplifikationssystem» ein neuartiges klangliches Konzept, das sich dem zeitgenössischen Ideal des dynamisch beweglichen Orchesterklanges annäherte.

Walcker übernahm Voglers Methode, klangliche und auch technische Fragen theoretisch anzugehen und auf der *mathematisch-physikalischen Basis* einer Lösung zuzuführen. In klangästhetischer Hinsicht hatte dies, ganz in Übereinstimmung mit Vogler, vornehmlich Konsequenzen für seine Gestaltung und Anwendung der Aliquoten und Mixturen. Im Zusammenhang mit der Orgel für die Frankfurter Paulskirche umschrieb Walcker daher seine entsprechenden klangästhetischen Vorstellungen und damit gleichsam das Programm für die spätere Zeit mit folgenden Worten:

Bessere Einsichten der neueren Zeit verwerfen all dies Gewirr von Tönen und halten sich an das, was einen Ton rein, bestimmt und sicher macht, an die Einheit des Tones, die jedoch eine gemässigte Anwendung einiger weniger Quinten und Terzen, wenn man solche einmal haben will, nicht ausschliesst; man zieht vor, viele Register zu haben, deren jedes von dem Spieler auch einzeln zum Vortrag einer Melodie gebraucht werden kann, die aber bei ihrer Einheit gleichwohl eine reiche Abwechslung in ihrem Charakter darbieten. Die Schönheit einer Orgel besteht nicht bloss im Geschrei und am wenigsten im konfusen Geschrei; davon ist man zurückgekommen. Sie besteht vielmehr darin, dass der Ton einen grossen, und ich möchte sagen einen heiligen Charakter habe … [56]

Am 9. Mai 1833 fand die Einweihung der Frankfurter Orgel statt. Walcker hatte trotz gelegentlich auftauchender Schwierigkeiten[57] seine Auftraggeber nicht enttäuscht und ein Werk erstellt, dass durch seine Grösse und kühne Konzeption Bewunderung erregte und den geschäftlichen und künstlerischen Ruf seines Erbauers begründete. Er war vom Orgelbautheoretiker, als der er vor die Kommission getreten war, zum führenden Orgelbaupraktiker Deutschlands geworden.[58]

Die Paulsorgel wies folgende, damals als neu zu bezeichnende Merkmale auf (vgl. Tabelle I, S. 20):

– ein mensurenmässig breit angelegtes Spektrum zahlreicher Grundstimmen

Tabelle I

Disposition der Orgel in der Paulskirche zu Frankfurt a. M.

Nach: Anon., «Kurze Beschreibung der in die Paulskirche zu Frankfurt a.M. von Eberhard Friedrich Walcker aus Ludwigsburg neu erbauten grossen Orgel», in: *Allgemeine Musikalische Zeitung,* 41 (1833), Sp. 679ff.

I. Manual (Hauptwerk) C–f³

1.	Manual Untersatz	32′
2.	Principal	16′
3.	Tuba fagott	16′
4.	Viola major	16′
5.	Tibia major	16′
6.	Gros Octav	8′
7.	Jubal-Flöte	8′
8.	Gemshorn	8′
9.	Viola di Gamba	8′
10.	Trompete	8′
11.	Octave	4′
12.	Fugara	4′
13.	Hohlpfeife	4′
14.	Waldflöte	2′
15.	Octave zweyfach	2′
16.	Super-Octave	1′
17.	Quint	5 1/3′
18.	Terz	3 1/5′
19.	Quint	2 2/3′
20.	Terzdiscant	1 3/5′
21.	Cornett fünffach	10 2/3′
22.	Mixtur fünffach	2′
23.	Scharff vierfach	1′

II. Manual C–f³

1.	Bourdon	16′
2.	Principal	8′
3.	Salicional	8′
4.	Dolce	8′
5.	Gedekt	8′
6.	Quintaton	8′
7.	Vox humana *)	8′
8.	Posaune	8′
9.	Octave	4′
10.	Flûte traversire	4′
11.	Rohrflöte	4′
12.	Octave	2′
13.	Quintflöte	5 1/3′
14.	Gemshornquint	2 2/3′
15.	Mixtur fünffach	2′

III. Manual C–f³

1.	Quintaton	16′
2.	Principal	8′
3.	Liebl. Gedekt	8′
4.	Hohlflöte	8′
5.	Bifra	8′
6.	Hautbois *)	8′
7.	Harmonica	8′
8.	Physharmonica *)	8′
9.	Dolcissimo	4′
10.	Spitzflöte	4′
11.	Flûte d'amour	4′
12.	Gedekt	4′
13.	Flautino	2′
14.	Nasard	2 2/3′

I. Pedal C–d¹

1.	Sub-Bass	32′
2.	Contra-Bass	32′
3.	Octav-Bass	16′
4.	Principal-Bass	16′
5.	Violon	16′
6.	Posaune	16′
7.	Octav	8′
8.	Violoncello	8′
9.	Trompete	8′
10.	Octav	4′
11.	Clarine	4′
12.	Cornettino	2′
13.	Quint	10 2/3′
14.	Terz	6 2/5′
15.	Quint	5 1/3′

II. Pedal C–d¹

1.	Subbass	16′
2.	Violon	16′
3.	Fagott *)	16′
4.	Principal	8′
5.	Flöten-Bass	8′
6.	Flöte	4′
7.	Waldflöte	2′

*) einschlagende Zungenstimmen

Nebenzüge und Coppeln

Crescendo-Fusstritte für Vox humana, Hautbois und Physharmonica, Echokasten des III. Manuals

Coppeln II–I, III–-I, III–-II, Ped.II–Ped.I, I–Ped.I, II–Ped.II

– eine planvolle, grundtonverstärkende und zur Synthetisierung neuer Klänge geeignete Anlage und Mensuration von Aliquoten und Mixturen
– die Umsetzung der Voglerschen Forderung nach dynamischer Beweglichkeit des Orgelklanges durch (1) die Anwendung der neuartigen durchschlagenden Zungenstimmen, die mittels Steuerung der Windzufuhr *vom leisesten Hauch bis zu einer bedeutenden Stärke geschwellt*[59] werden konnten, (2) die Anlage eines Schwellkastens für das II. Manual und (3) ein zweites, als Pianopedal[60] ausgelegtes Pedalwerk mit eigener Klaviatur, das unvermittelte Dynamikwechsel ermöglichte.

Der Zuspruch des Frankfurter Auftrags hatte zur Folge, dass Walcker seinen Betrieb personell und baulich vergrössern musste. Gegenüber 1827 verdreifachte sich seine Belegschaft auf 15 Mitarbeiter, die allerdings nicht nur in Frankfurt beschäftigt waren, sondern auch in der Ludwigsburger Werkstätte arbeiteten bzw. für Reparaturen und Stimmungen unterwegs waren.[61] Über Walckers Mitarbeiter sind nur punktuelle Angaben, die Fischer/Wohnhaas zusammengetragen haben,[62] vorhanden. Aus unbekannter Quelle ist zufälligerweise eine vermutlich aus dem Jahre 1831 stammende, von Fischer/Wohnhaas offensichtlich nicht berücksichtigte Mitarbeiterliste, die über die Zusammensetzung der Belegschaft genaueren Aufschluss gibt, überliefert:[63]

	Name	*Beruf*	*Wochenlohn*	*Tag des Eintritts*
1.	Karl Boll	Schreinermstr. a. Pleidelsheim	fl. 2.42 – fl. 3.–	2. Mai 1822
2.	Ignatz Poger	Schreiner aus Österreich	fl. 2.42 – fl. 3.–	7. Juli 1822
3.	Karl Weigle	Lehrling Ludwigsburg	***	20. März 1826
4.	Gottfried Hofer,	Schreiner a. Pleidelsheim	fl. 1.– – fl. 1.20	26. Juni 1827
5.	Heinrich Hohmann	aus Hannover	fl. 2.42 – fl. 3.–	1830
6.	Karl Schäfer	Hausknecht a. Winnenden Jahresl.	fl. 66.–	27. Dez.1829
7.	Anton Hunger	Schreiner u. Zimmerarbeiter	fl. 2.36	1830
8.	Daniel Bossert	dto. aus Dettingen	fl. 2.30	13. März 1830
9.	Leopold Hand	dto.	fl. 2.–	16. April 1830
10.	Heinrich Schmik	dto. aus Berlin	fl. 2.42	27. April 1830
11.	Friedrich Haas	Orgelbauer aus Kgl. Lauffenburg	fl. 1.30	21. Februar 1831
12.	Carl Geyer	Orgelbauer aus Kgl. Lauffenburg	fl. 2.36	21. März 1831
13.	Georg Hadt	Schreiner aus Würzburg	fl. 2.42	***

* inklusive Kost und Wohnung.

Die Angaben stimmen im wesentlichen mit der Liste von Fischer/Wohnhaas überein. Abweichungen sind lediglich in der Schreibart der Namen und beim Eintrittsdatum – letzteres differiert gerade auch im Fall von Friedrich Haas – festzustellen.

Angesichts der fehlenden originalen Quelle und der Zweckbestimmung der Zusammenstellung ist bei der Interpretation der Liste Vorsicht geboten. Hinsichtlich der Datierung des Eintritts von Friedrich Haas und des betrieblichen Umfelds seien folgende Überlegungen angestellt:

Die Liste ist chronologisch nach Eintrittsdaten geordnet, ein gravierender Schreibfehler ist deshalb wenig wahrscheinlich. Es bliebe höchstens die nicht sehr wahrscheinliche Möglichkeit, dass bereits die Quelle falsche Angaben enthielt. Da sowohl bei Fischer/Wohnhaas wie auch bei Haas' Biographen, die das fragliche Jahr mit 1830 angeben, kein Quellenbezug ersichtlich ist, steht der Auffassung, das in der zitierten Liste gegebene Datum vom 21. Februar 1831 als das tatsächliche Eintrittsdatum zu betrachten, kein Argument, das sie wirklich entkräften könnte, gegenüber. Offen bleibt allerdings die Frage, wo sich Haas nach seinem Austritt bei Schaxel im Jahre 1829 bis zum Eintritt bei Walcker aufgehalten hat (vgl. dazu den Nachtrag S. 289). Neben Friedrich Haas nennt die Liste als einzigen weiteren Orgelbauergesellen Carl Geyer und gibt als dessen Herkunft ebenfalls Klein-Laufenburg an. Die Frage, ob es sich dabei um jenen von Haas 1836 erwähnten *jugend Freund* handelt, *der sich mit mir bei H Walcker Ausgebildet hat*[64] und der später in Haas' neugegründetem Betrieb in Murg mitgearbeitet hat, kann wohl negativ beantwortet bzw. die Eintragung in der Liste als falsch bezeichnet werden. Denn nach Fischer/Wohnhaas ist Geyer 1807 in Schweinfurt geboren, hat 1832 dort geheiratet und sich selbständig gemacht und ist 1843 nach Bamberg übersiedelt. Zudem haben Nachforschungen im Laufenburger Pfarrarchiv und im Stadtarchiv keine Spuren von einem Carl Geyer zum Vorschein gebracht. So wird auch die Frage, wer dieser Jugendfreund war, aufgrund des vorliegenden Materials nicht geklärt werden können.

Der im Vergleich zu anderen Mitarbeitern deutlich geringere Wochenlohn, den Haas wenigstens zu Beginn des Arbeitsverhältnisses in Kauf zu nehmen hatte, lässt Rückschlüsse auf die berufliche Situation zu. Haas war zu Walcker gekommen, um in erster Linie zu lernen und Erfahrungen zu sammeln. Es ist bezeichnend, dass er im Zusammenhang mit seiner Ausbildung nie seinen eigentlichen Lehrmeister Schaxel erwähnt, sondern sich auf Walcker beruft, der ihn auch seinerseits als seinen *ehemaligen Zögling* bezeichnete.[65]

Über die Orgeln, mit denen Haas zu tun hatte, lassen sich aus dem nach 1835 entstandenen Mensurenband, wohl einer nachträglichen Reinschrift der bei Walcker gesammelten Informationen, einige Rückschlüsse ziehen. Die meisten Mensurtafeln sind zwar ohne Herkunfts-

bzw. Bestimmungsort aufgeführt, doch gibt Haas an der einen oder anderen Stelle Hinweise auf Orgeln, die über die entsprechenden Mensuren bzw. Varianten verfügen. Dass dabei die Orgel der Frankfurter Paulskirche kaum häufiger aufgeführt wird als andere Instrumente und dass sie auch nicht besonders hervorgehoben wird, mag auf den ersten Blick überraschen. Man kann dies zum einen damit erklären, dass für Haas' in erster Linie die neutralen Mensurwerte und -progressionen, unabhängig von einem bestimmten Projekt,[66] von Bedeutung waren, und dass es ihm darum ging, mit der Zeit über einen eigenen Mensurenkatalog zu verfügen. Zum anderen darf daraus gefolgert werden, dass Haas von Walcker an verschiedenen Orten eingesetzt wurde und, weil dem Betrieb nur wenige Gesellen zur Verfügung standen, später als gelernter Orgelbauer auch in verantwortlicher Stellung eingesetzt werden konnte.

In der nachfolgenden Liste sind die von Haas erwähnten Instrumente aufgeführt. Die Datierung und die Opuszahl entsprechen dem Werkverzeichnis von Fischer/Wohnhaas.[67] Trotz Haas' Gewohnheit, nur den geographischen Ort der Orgeln zu nennen, fällt ihre Identifizierung mit Hilfe des Werkverzeichnisses in der Regel nicht schwer.

- Sindelfingen, Evangelische Kirche, II/19, op. 8, 1829
- Frankfurt, Paulskirche, III/74, op. 9, 1833
- Weingarten, Waisenhaus, I/10, op. 16, 1835
- Reutlingen, Stadtkirche, II/35, op. 28, 1838
- Gronau, Evangelische Kirche, I/9, op. 30, 1838
- Stuttgart, Lokalität unbestimmt, in Frage kommen:
  Garnisonskirche, II/20, op. 4, 1824
  Waisenhaussaal, I/6, op. 12, 1834
  Waisenhauskirche, II/14, op. 13, 1834
  Hofkirche, II/22, op. 26, 1838
  Stiftskirche, IV/74, 1839

Fragen wirft die Tatsache auf, dass einige Instrumente (Reutlingen, Gronau und allenfalls Stuttgart Hofkirche bzw. Stiftskirche) nach Haas' Aufenthalt bei Walcker datiert sind. Auch wenn die Daten sich vermutlich auf die Abnahme bzw. Einweihung der Instrumente beziehen und die Vertragsabschlüsse vor 1835 stattgefunden haben (z.B. Stuttgart, Stiftskirche, Vertrag von 1834), bedarf die Erwähnung dieser Orgeln weiterer Überlegungen, denn es macht durchwegs den Anschein, dass die Mensuren, die Haas im Zusammenhang mit einem bestimmten Instrument anführt, sich auf abgeschlossene Arbeiten beziehen. Offensichtlich ist dies insbesondere bei den Aufzeichnungen zur Gronauer Orgel.[68] Haas reisst hier u. a. die Aufschnitthöhen aller C von sechs Registern an, und gelangt zu Werten, die erst durch die Intonation definiert werden konnten.

Unter der Voraussetzung, dass die Datierung der Orgeln zutreffend ist, stellt sich die Frage, wie Haas zu den Informationen gekommen ist. Hat er die Instrumente zu einem späteren Zeitpunkt besichtigt, hat er die Informationen von Walcker selbst oder von anderer Seite erhalten, oder war er, noch nach 1835, mit Walckerschen Instrumenten beschäftigt? Haas könnte tatsächlich, auch nach der Eröffnung seines eigenen Geschäfts in Murg, noch einige Arbeiten für Walcker erledigt haben. Die Gründe, die dafür sprechen, sollen im nächsten Kapitel erörtert werden.

VON SÜDBADEN IN DIE SCHWEIZ 1836–1841

Erste Erfahrungen als selbständiger Orgelbauer: Die Werkstatt in Murg

Im Laufe des Jahres 1835 kehrte Friedrich Haas nach Laufenburg zurück und trat im Zusammenhang mit dem Bau einer neuen Orgel für die Kirche Grenzach erstmals als selbständiger Orgelbauer in Erscheinung. Die genaueren Beweggründe und Umstände der Betriebsgründung liegen im dunkeln, doch gibt die Korrespondenz mit der Kirchgemeinde Grenzach einigen Aufschluss über die erste Zeit seiner selbständigen Tätigkeit.

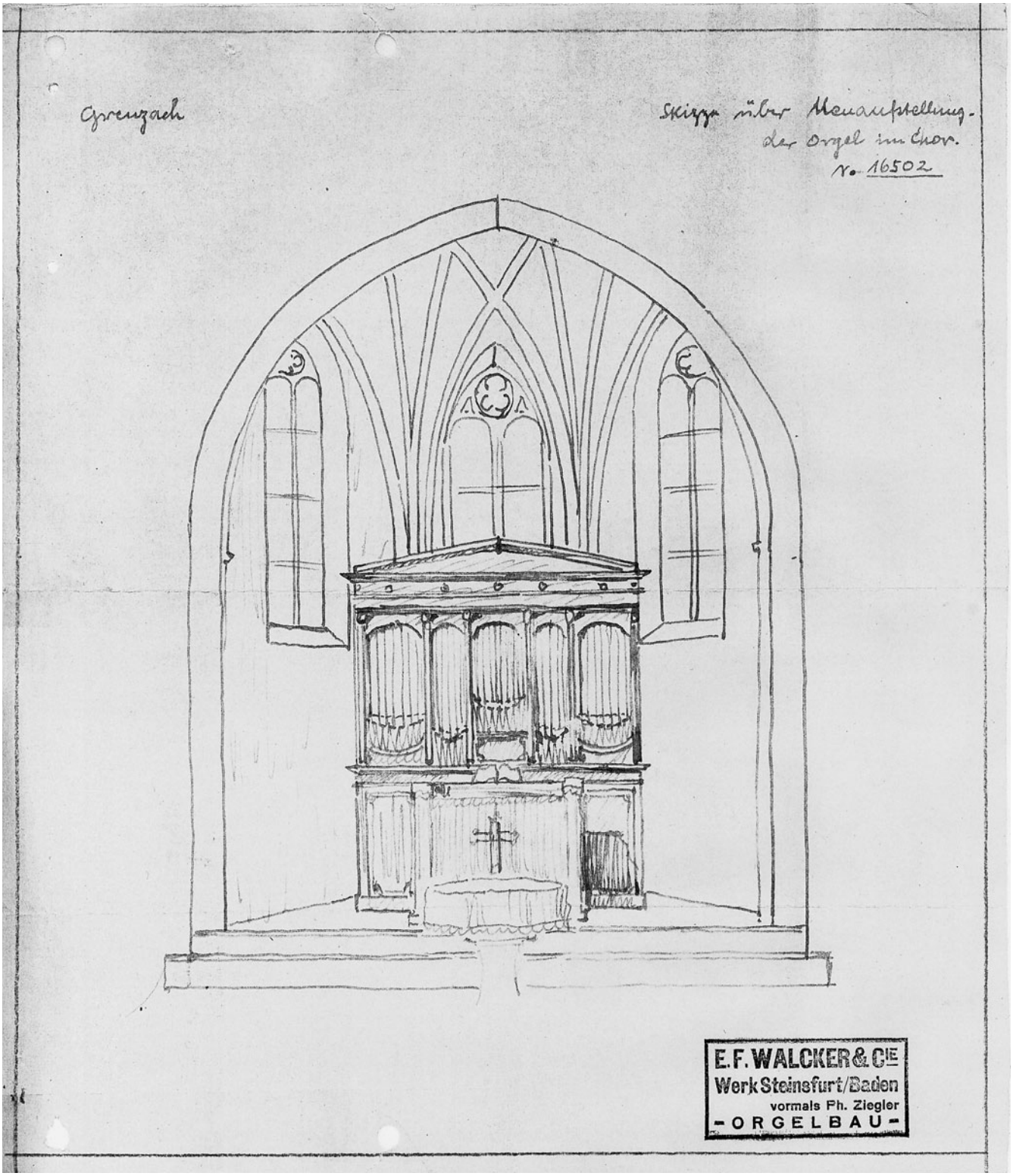
Haas' erste Aktivitäten, der Kostenvoranschlag bzw. der Vertragsentwurf für die Grenzacher Orgel,[69] gingen von Laufenburg aus. Doch schon bald, zu Beginn des Jahres 1836, verlegte er seinen Betrieb rheinabwärts nach Murg,[70] wo er bis 1839 bleiben sollte. *Noch habe ich zu bemerken*, schrieb Haas im Februar 1836 an Pfarrer Rink in Grenzach, *das ich hier in Murg ein pasendes Lokal und den Holzhändler Mang Lüthe an der Hand habe, welcher mir die schönsten Qualitäten von allen Holzgatungen und zwar 12 bis 14 jähriges zuführt.*[71] Mag dieser überraschende Umzug[72] wohl hauptsächlich mit anscheinend für die Gründung eines Unternehmens besseren Voraussetzungen, die sich Haas in Murg boten, in Zusammenhang gebracht werden, so kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass familiäre Unstimmigkeiten zu diesem Entscheid geführt haben könnten. Haas hatte sich von seinem Vater vergeblich Unterstützung für die Betriebsgründung erhofft und sah sich in der Folge veranlasst, die Kirchgemeinde Grenzach um einen Vorschuss in der Höhe von 600 fl. zu bitten,[73] der ihm, da keine gegenteiligen Informationen vorliegen, wahrscheinlich gewährt wurde.

In Murg gründete Haas auch einen eigenen Hausstand. Am 22. Februar 1838 heiratete er die Baslerin Rosina Gessler.[74] Dass die Hochzeit in Murg stattfand und nicht etwa in seiner Bürgergemeinde Laufenburg, weist darauf hin, dass Haas gewillt war, in Murg Fuss zu fassen.

Der Heirat mit der um 14 Jahre älteren Bürgerstochter aus Basel lagen, wie die zur Regelung der güterrechtlichen Verhältnisse kurz vor der Hochzeit abgeschlossene *Eheabrede* vermuten lässt, wohl handfeste wirtschaftliche Überlegungen zugrunde.[75] Dafür spricht auch, dass der Verbindung seitens Haas keine konfessionellen Bedenken entgegenstanden: Haas war katholisch, seine Braut reformiert, allfällige Kinder wollte man in der Religion der Mutter erziehen. Mit dem Vermögen einer wohlhabenden Gattin im Hintergrund dürfte dem jungen Orgelbauer der Aufbau seines Geschäfts wesentlich leichter gefallen sein, galt es doch in der Regel, zumindest bei grösseren Aufträgen, eine beträchtliche Summe als Kaution zu hinterlegen.[76] Dass sich seine wirtschaftliche Situation in zunehmend erfreulicherem Licht zeigte, schlug sich auch im Steuerregister der Gemeinde Murg, das für die Jahre 1838–1839 ein nicht unbedeutendes Kapital ausweist,[77] nieder. Haas arbeitete in der Murger Werkstatt von Anfang an mit *5 düchtigen Arbeitern*, wovon einer jener bereits erwähnte unbekannte Jugendfreund,[78] der mit ihm bei Walcker in Ludwigsburg gearbeitet hatte, war.[79] Seine Mitarbeiter während der Murger Zeit sind bis auf eine Ausnahme namentlich nicht bekannt. Die Ausnahme betrifft den später berühmten Joseph Merklin (1819–1905), der während des Jahres 1837 bei ihm gearbeitet und gelernt hatte.[80] Es war die erste auswärtige Stelle, die der 18jährige angetreten hatte. Sein Vater, Franz Joseph, Orgelbauer in Freiburg, war ein Freund von Haas und hatte für ihn bei der Grenzacher Behörde gebürgt.[81] Wahrscheinlich auf Empfehlung von Haas verbrachte Merklin anschliessend ein halbes Jahr bei Walcker in Ludwigsburg. Im weiteren ist anzunehmen, dass Haas' jüngere Brüder Wilhelm und Eduard im Betrieb mitgearbeitet haben. Beide erscheinen im Werkvertrag mit der Neumünstergemeinde vom 23. Januar 1838 als Mitunterzeichner.

Über Haas' Tätigkeit in Murg sind folgende Fakten bekannt geworden. Anfang 1836 wurde der Werkvertrag für die Grenzacher Orgel abgeschlossen; die Arbeiten dauerten bis ins Frühjahr 1837. Im Januar 1838 schloss Haas den Werkvertrag über den Bau einer grossen Orgel für die neuerrichtete Neumünsterkirche in Zürich. Im Herbst 1838 erstellte er einen Kostenvoranschlag für die *Hauptreparation* der Orgel in der Pfarrkirche Wohlen im Kanton Aargau. 1838/39 vermittelte er für die katholische Pfarrkirche Murg ein gebrauchtes Instrument, das er reparierte und geringfügig erweiterte. Im Mai 1839 verlegte er schliesslich Werkstatt und Wohnsitz nach Zürich.

Die Aufzählung scheint lückenhaft zu sein; insbesondere für den Zeitabschnitt vom Frühjahr 1837 bis Anfang 1838 ist keine Tätigkeit nachgewiesen. Angesichts der Quellenlage können wir mit grosser Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass aus der Haasschen Werkstatt – ausser für Grenzach – kein neues Instrument hervorgegangen ist.[82] Auch Reparaturarbeiten sind keine belegbar, obwohl Haas zur Existenzsicherung wahrscheinlich in diesem Bereich tätig sein musste und möglicherweise auch weitere Umbauten in der Art der Murger Orgel vorgenommen hat. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass er, wenigstens bis zum Neumünster-Auftrag, noch verschiedene Arbeiten für Walcker erledigt hat. Dies wäre eine plausible Erklärung für die Bemerkungen in seinem Mensurenband über die 1838 fertiggestellten Orgeln in Gronau – es handelt sich hier, wie im vorhergehenden Kapitel erwähnt, um Intonationsaufzeichnungen – und Reutlingen.[83] Die wohl einträgliche zusätzliche Tätigkeit für Walcker wäre Grund genug gewesen, einen mit fünf Arbeitern vergleichsweise grossen Betrieb zu halten.



Grenzach. Pfarrkirche. Orgel, Skizze von E. F. Walcker & Cie. zur Aufstellung ohne Chorempore, 1939. KGdeA Grenzach, AZ 61/33, Orgelakten Bd. I, 1812–1939.

Das Erstlingswerk: Die Orgel für Grenzach

Im Zusammenhang mit der *Hauptreparation* der Kirche beschloss die evangelische Kirchgemeinde Grenzach, ihre aus dem Jahre 1731 stammende Orgel durch einen Neubau zu ersetzen, da das nur acht Register umfassende Instrument in seiner Grösse nicht mehr genüge.[84] Im Januar 1836 schloss der Kirchgemeinderat mit Friedrich Haas einen Vertrag über den Bau eines neuen, 13 Register umfassenden Werks. Der Vertrag ist nicht erhalten; im Kirchgemeindearchiv befindet sich lediglich ein Vertragsentwurf von Haas vom 31. Dezember 1835 mit geringfügigen, nachträglich angebrachten Änderungen, wahrscheinlich aus der Hand J. Baaders, des mit dem Projekt betrauten *Grossh: Orgelbau=Inspectors des Ober=Rheinkreises*. Die Disposition entspricht der von Benedict Jucker in seinem Referenzschreiben an das *Orgel-Comité* Neumünster vom 11. August 1837 überlieferten, endgültigen Ausführung des Instruments.[85] Die Abweichungen vom Haasschen Vorschlag betreffen den Ersatz der *Flûte d'amour* durch eine *Flöte travers* und den zusätzlichen Bau eines im Vertragsentwurf zunächst als 8′ aufgeführten Fagotts 16′.

Haas war sich sehr wohl bewusst, welche Bedeutung sein Erstlingswerk für seine zukünftige berufliche Laufbahn haben würde. So wehrte er sich erfolgreich gegen das Ansinnen Baaders, den Pedalumfang zu reduzieren, da er davon ausging, *das von Basel öfter Sachverständige kommen werden*.[86] In die gleiche Richtung steuerte sein nachträglicher Vorschlag, das Gehäuse *gefälliger auszuführen* und *einen nach dem neusten Stiele Projektierten Plahn vorzulegen*. Er habe im Vertrag eine einfachere Lösung vorgeschlagen, um im Preis nicht zu hoch zu geraten. Hinsichtlich der Mehrkosten von 60 fl. beschwichtigte er seine Auftraggeber: … *Sie werden sich überzeugt haben das ich nur am Renome bei Ihrer Orgel meinen Gewinst machen werde*.[87] In welcher Form das Gehäuse schliesslich zur Ausführung gelangte, entzieht sich unserer Kenntnis. Die einzige im Kirchgemeindearchiv erhaltene Abbildung, eine Planskizze der Firma von Walcker aus dem Jahre 1938, und eine Fotographie aus Privatbesitz[88] (Abb. S. 26) zeigen einen schlichten, wohlproportionierten klassizistischen Prospekt.

Haas' Hoffnungen hinsichtlich der Wirkung seines Erstlingswerks haben sich beim Auftraggeber und in Fachkreisen in jeder Beziehung erfüllt. Noch vor Vollendung des Instruments konnte er zufrieden an Pfarrer Rink berichten:

Herr Dekan von Gerwil äuserte sich neulich ÿrgentwoh, Er habe vieles erwardet alein dieses sei über seine Erwartungen, ich bemerke dieses nur Ihnen zur Beruhigung und zur Versicherung, das Sie mit recht ein Vorzügliches Werk erwarten könen indem ich keine Kosten zur Veredlung desselben scheue, könen Sie daraus abnehmen das man mir schon 2600 fl. Rheinisch für dieses Werk geben wolte alein mein Wort und Renomai zu begründen bleibt dieses guth gelungene Werk der Gemeinde Grenzach.[89]

Leider ist der Abnahmebericht von Baader nicht erhalten, doch vermitteln zwei Schreiben aus der Hand des St. Galler Stiftsorganisten Martin Vogt und des späteren Basler Münsterorganisten Benedict Jucker in den Bauakten der Neumünsterorgel einen hinlänglichen Eindruck über die vorbehaltlose Bewunderung, die die Grenzacher Orgel in Fachkreisen hervorgerufen hat.

Vogt, damals Berater der Kirchgemeinde Neumünster, wurde anlässlich eines Aufenthalts in Basel[90] im Juli 1837 von zwei ehemaligen Schülern auf die Grenzacher Orgel aufmerksam gemacht. Er besichtigte das Instrument und empfahl der Kommission der Neumünstergemeinde umgehend, Haas um einen *Orgelplan* für die Neumünsterkirche anzugehen. Sein Bericht über das Instrument ist des Lobes voll:

… ich muss bekennen, meine Erwartungen wurden weit übertroffen. Herrn Haas selbst traf ich nicht an, konnte mich aber erinnern, daſs er voriges Jahr mich in St. Gallen besuchte. Er arbeitete mehrere Jahre bey dem berühmten Orgelbauer Walker, und war noch während der ganzen Zeit bey ihm, als Walker das berühmte Orgelwerk in Frankfurt verfertigte. Die Arbeit der Orgel in Grenzach selbst läſst nichts zu wünschen übrig, sowohl Holz als Zinn ist alles äuſserst nett gearbeitet, die Disposition so ausgewählt, daſs ich noch nicht begreifen kann, wie mit einer so geringen Anzahl Register solcher Effekt könne hervorgebracht werden. Ich spielte jedes Register einzeln durch, die Intonation ist so rein und egal, wie ich sie noch auf wenigen Orgeln fand. Ohne nun Herrn Haas näher zu kennen, sondern nur aus seinem Werke zu beurtheilen, gehört er wirklich in die Klasse der theoretisch-praktisch gebildeten Orgelbauer.[91]

Benedict Jucker wurde in der Folge ebenfalls um eine Stellungnahme gebeten. Sein Referenzschreiben ist zwar ganz im stereotyp-lobenden Ton eines Abnahmeberichts gehalten, lässt aber dennoch aufrichtige Bewunderung durchschimmern:

An diesem Werke wurde von Herrn Orgelbauer [Haas] *weder Fleiſs noch Mühe gespart, schade daſs diese Register nicht, nach dem Wunsche des Herrn Haas auf zwei Claviere haben vertheilt werden können. Jede einzelne Stimme zeichnet sich durch die ihr eigenthümliche Tonfarbe aus, so daſs die mannigfaltigsten Effekte damit hervorzubringen möglich sind, das volle Werk ist für diese kleine Anzahl Register von imposanter Wirkung, selbst bei forciertem Gebrauch läſst sich nichts windstöſsiges oder schwankendes im Tone verspüren, welches für die Vortrefflichkeit der Bälge und Windführungen den besten Beweis liefert. Spielart und Ansprache sind präcis, der Mechanismus solid, und leicht zu tractieren; sämtliches Pfeifenwerk, sowohl Zinn als Holz ist sauber gearbeitet; das Äuſsere ist durch seine prunklose Eleganz eine Augenweide für jeden Organisten …* [92]

Dass sich beide Organisten von Haas' erstem Werk derart eingenommen zeigten, deutet daraufhin, dass es sich in der Tat um ein Instrument handeln musste, dass sich wesentlich von jenen landesüblichen Erzeugnissen unterschied, mit denen sie es sonst zu tun hatten. Hervorgehoben wird einerseits die Qualität der Konstruktion und der handwerklichen Arbeit, andererseits das klangliche Konzept bis hin zur Intonation. Was den klanglichen Bereich betrifft, lassen Inhalt und Formulierung Vergleiche mit Äusserungen zu, wie sie Walcker selbst im Zusammenhang mit der Orgel in der Paulskirche getan



Grenzach. Pfarrkirche. Orgel auf der ursprünglichen Empore im Chor. Situation um 1926. Fotografie aus Privatbesitz.

hat. Die Frage nach dem direkten Einfluss Walckerscher Vorstellungen in Haas' Grenzacher Orgel ist deshalb naheliegend.

Haas bezieht sich in seinem Vertragsentwurf offensichtlich auf seinen Lehrmeister, wenn er seiner Disposition die Bemerkung voranstellt, dass sie nach *Abtvoglerischem System* zusammengestellt sei. Das nur 10 Register umfassende Manualwerk zeigt, wie ökonomisch Haas die von Walcker für die Praxis nutzbar gemachten Voglerschen Überlegungen anwandte:

- Klangfarbliche und dynamische Vielfalt durch ein breites Spektrum an Grundstimmen in 8′-Lage (5 Register) und 4′-Lage (3 Register),
- *Einheit des Tones* [93] bzw. Verschmelzungsfähigkeit durch entsprechend mensurierte und der harmonischen Teiltonreihe folgende Aliquotregister,
- Gestaltung der Mixtur unter besonderer Berücksichtigung ihrer klangverstärkenden und klangfärbenden Funktion.[94]

Aufgrund der konsequenten Gestaltung der Grenzacher Disposition kann man erahnen, dass Haas' Ausbildung bei Walcker weit über rein handwerkliche Belange hinausgegangen ist, dass er Walckers Ringen um eine «neue» Klangästhetik aufmerksam verfolgt und sich die entsprechenden theoretischen Grundlagen angeeignet hat. Die Zusammenstellung und Bauart der Mixtur lässt zudem vermuten, dass Haas mit der Diskussion um die Zweckmässigkeit und die Gestaltungsmöglichkeiten der Mixturen, die seit etwa 1800 eingesetzt hatte und dann vor allem seit 1830 in polemischen Auseinandersetzungen in der Fachliteratur geführt wurde, bestens vertraut war.[95] Wenn Vogt ihn einen *theoretisch-praktisch gebildeten Orgelbauer* nennt, trifft dies den Kern der Sache und lässt Erinnerungen an Formulierungen aufkommen, mit denen zehn Jahre zuvor auch Walckers Vorzüge im Zusammenhang mit der Vergabe der Paulskirchenorgel zusammengefasst wurden.[96]

Den Stellenwert der Grenzacher Disposition konnte wohl Benedict Jucker (1811–1876) genauestens einschätzen. Der junge Basler Musiker war im Oktober 1836 aus Deutschland zurückgekehrt, wo er sich als Schüler von Johann Christian Heinrich Rinck in Darmstadt, Johann Nepomuk Hummel und Johann Gottlob Töpfer in Weimar in Komposition, Klavier- und Orgelspiel aus- bzw. weitergebildet hatte.[97] Zu Beginn seines ersten Aufenthalts in Darmstadt im Mai 1832 hatte Jucker Gelegenheit, in Frankfurt Eberhard Friedrich Walcker, der gerade mit der Aufstellung seiner Orgel in der Paulskirche beschäftigt war, kennenzulernen.[98] Da zudem sein Lehrer Rinck dem Frankfurter Expertengremium, das sich mit den Ideen Walckers auseinanderzusetzen hatte, angehörte,[99] ist anzunehmen, dass auch Jucker mit der «neuen» Ästhetik unmittelbar konfrontiert wurde. Von Februar bis Juli 1836 weilte er in Weimar, wo die Begegnung mit Töpfer[100] sein orgelbauerisches Wissen und Denken nachhaltig prägte. *Ueberdies war Töpfer der grösste Orgelkenner, der je existierte*, schreibt Jucker in seinen Lebenserinnerungen, *sodass mir sein Umgang, den ich sehr oft geniessen durfte, von sehr grossem Nutzen war.*[101] Aus heutiger Sicht hat sich Jucker ähnlich wie Friedrich Haas im entscheidenden Zeitabschnitt an den «Brennpunkten» des deutschen Orgelbaus aufgehalten und diese aus der Sicht des Musikers und Theoretikers erlebt.

Die Grenzacher Orgelgeschichte hat noch eine Fortsetzung, denn bei jener gebrauchten, alten Orgel, die



Zürich. Neumünster. Orgel. Situation um 1880 nach dem Umbau durch Friedrich Goll. Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

Haas 1838 der Murger Pfarrgemeinde verschaffte, handelte es sich allem Anschein nach um das alte Grenzacher Instrument.[102] Haas hatte schon in seinem Vertragsentwurf eine Übernahme der alten Orgel für 200 fl. unter der Voraussetzung versprochen, dass die Gemeinde das Instrument nicht selbst zu einem höheren Preis an einen Dritten verkaufen kann. Im November 1836 erkundigte sich Haas bei Pfarrer Rink nach dem Massen und der Disposition des Instruments, da er einen Interessenten an der Hand habe.[103] Wir wissen nicht, ob es sich dabei schon um die Murger Pfarrgemeinde handelte, bekannt ist lediglich, dass das Instrument spätestens im Frühjahr 1839 – vor Haas' Abreise nach Zürich – zum Preis von 500 fl. in der Murger Kirche aufgestellt wurde.

Die Murger hätten zwar für ihre 1813–1817 erbaute Kirche gern eine neue, grössere Orgel gehabt, doch scheiterte der Abschluss der entsprechenden Verträge mit Franz Joseph Merklin 1831 und Konrad Albiez 1835 an den Kosten.[104] Die Pfarrgemeinde konnte das Geld nicht aufbringen, und eine Finanzierung aus den Mitteln des Kirchenfonds stiess bei der Regierung des Oberrheinkreises zunächst auf Ablehnung. Erst als man auf das günstige Angebot von Haas eingegangen war, das Instrument eingebaut und den Orgelbauer ausbezahlt hatte, wurden aus den Mitteln des Kirchenfonds überraschend rund 600 fl. zur Verfügung gestellt. Damit der Akkord mit Haas nachträglich ratifiziert und die Subvention der Pfarrgemeinde gutgeschrieben werden konnte, musste der Orgelbauer Konrad Albiez, ein Jahr nach Haas' Wegzug, das Instrument zuhanden der Behörden prüfen. Seinem Bericht[105] ist zu entnehmen, dass Haas die Orgel lediglich repariert und anstelle zweier alter Register einen neuen Principal 4′ und ein Dolce 4′ eingefügt habe.

Die Orgel für die Neumünsterkirche in Zürich

Der überaus positive Bericht über die Grenzacher Orgel, den Vogt nach Zürich geschickt hatte, bewog das *Orgel-Comité* Neumünster, nach einer weiteren Nachfrage bei Jucker, Haas um einen Kostenvoranschlag für den Bau einer Orgel anzugehen. Haas reiste im Spätsommer 1837 nach Zürich, um die Räumlichkeiten der kurz vor ihrer Vollendung stehenden Kirche zu besichtigen,[106] und reichte einen ausführlichen *Bericht über die zu erbauende Orgel*[107] ein.

Die für den Orgelbau verantwortliche Behörde – eine zur Finanzierung des Projekts gegründete Vereinigung der Beitragsspender, an deren Spitze ein fünfköpfiger Ausschuss (*Orgel-Comité*)[108] die Geschäfte führte – hatte sich an die beiden damals wohl bekanntesten Persönlichkeiten unter den Orgelbauern gewendet, an Eberhard Friedrich Walcker aus Ludwigsburg und an Aloys Mooser aus Freiburg im Üechtland. Beide wiesen allerdings den Auftrag zurück, Walcker, weil er anderweitig beschäftigt war, und Mooser aus Altersgründen.[109] Nach der in der Folge öffentlichen Ausschreibung des Projekts und den Empfehlungen der Berater standen schliesslich zehn Kostenvoranschläge von Orgelbauern aus der Schweiz, aus Deutschland und aus Frankreich zur Diskussion.[110] Das Spektrum in klangästhetischer Hinsicht war weitgespannt und widerspiegelt die damalige Übergangssituation: Verschiedene Orgelbauer reichten noch ganz der Tradition des 18. Jahrhunderts verpflichtete Dispositionen ein; bei anderen sind deutliche Bemühungen spürbar, neue ästhetische Gestaltungsprinzipien, etwa in Hinsicht auf einen klanglich breit differenziert angelegten 8′-Bereich und die Anlage der Aliquotstimmen, zu realisieren.[111]



Zürich. Neumünster. Aquatinta von Johannes Ruf nach einer Zeichnung von Jakob Heinrich Reutlinger, erschienen in: Vogel, Friedrich, Memorabilia Tigurina, Zürich 1841, S. 176. ZB Zürich, Graph. Sammlung.

Neben Martin Vogt, der mittlerweile als Organist in Colmar wirkte, wurde an der Sitzung des *Orgel-Comités* vom 21. November 1837 Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster, zum Experten bestimmt, eine Wahl, die sich für Haas' berufliche Karriere als ausserordentlich bedeutsam erweisen sollte.[112] Mendel, 1809 in Darmstadt geboren, war wie Jucker Orgelschüler bei Rinck gewesen, studierte ab 1827 bei Cherubini in Paris, war Musiklehrer am Institut Royal de musique in Paris und Organist an der Kapelle der Sorbonne, bevor er 1830 auf Rincks Empfehlung an das Berner Münster berufen wurde.[113]

Beide Experten wurden gebeten, zu den eingegangenen Offerten Stellung zu beziehen. Vogt empfahl Callinet und Haas, Mendel nannte neben den beiden Kützing Callinet und Haas als weitere mögliche Kandidaten. Damit gelangten jene drei Orgelbauer in die engere Wahl, die sich nach Ansicht der Experten entweder durch ihre Reputation (Callinet) bzw. durch ihr modernes Konzept (Haas und Kützing) ausgezeichnet hatten. Nachdem dem Ausschuss bezüglich Callinet keine zufriedenstellenden Nachrichten von Dritten zugegangen waren, entschloss man sich an der Sitzung vom 3. Dezember 1837, Haas mit dem Bau des Instruments zu betrauen, da, wie es anerkennend im Protokoll heisst, *die Persönlichkeit hingegen von Herrn Haas sowohl als dessen ausführliche & sorgfältig bearbeitete Eingabe wie auch der Ruf des Lehrers beÿ dem er sich zu seinem Berufe gebildet, & das was er selbst schon hierin geleistet, in hohem Grade empfehlend sind*.[114]

Am 23. Januar 1838 wurde in Zürich im Beisein von Mendel der Vertrag zwischen dem *Orgel-Comité* Neumünster und Friedrich Haas unterzeichnet. Der in Colmar wirkende Vogt trat als Experte nicht mehr in Erscheinung. Neben Haas unterzeichneten auch seine beiden Brüder Wilhelm und Eduard, die, wie es in Punkt 10 der allgemeinen Vertragsbedingungen heisst, im Falle des Ablebens von Haas das Werk *nach denselben Grundsätzen und auf dieselben Grundlagen* [sic] *ausführen* sollten.[115]

Die ersten Arbeiten für die Neumünsterorgel führte Haas noch in seiner Murger Werkstatt aus; im Mai 1839 verlegte er Werkstatt und Wohnsitz in die Zürcher Vorortgemeinde Fluntern,[116] um das Instrument am Ort fertigstellen zu können. Die feierliche Einweihung fand ein Jahr später, am 9. Mai 1840, statt.

Aufgrund der ausgezeichneten Quellenlage lässt sich der Ablauf des Projekts bezüglich der Dispositionsgestaltung gut nachvollziehen. Erhalten sind in den Orgelbauakten Haas' Eingabe in einer Abschrift, die Korrespondenz mit Mendel (einschliesslich Vogts Kommentar) und ein Dispositionsentwurf Mendels,[117] der Werkvertrag in einer Abschrift im Protokollbuch[118] und die Disposition der vollendeten Orgel in einem mit 1860 datierten Manuskript Pfarrer Stierlins[119]. Tabelle II (S. 30f.) zeigt eine synoptische Gegenüberstellung der Dispositionen.

Da es sich um Friedrich Haas' erste grosse Orgel handelt, stellt sich zunächst die Frage nach dem Bezug zu möglichen Vorbildern. Im weiteren gilt es abzuklären, welchen Einfluss Mendel als der verantwortliche Experte



Benedikt Jucker (1811–1876). Basler Münsterorganist 1838–1876. Ölgemälde von Emilie Forchhammer, um 1877. Reproduktion in der Porträtsammlung der UB Basel.



Johann Jakob Mendel (1809–1881), auf Empfehlung von Johann Christian Rinck und Gottfried Weber 1830 als Münsterorganist und Musikdirektor nach Bern berufen, aus: Sammlung Bernischer Biographien, Bd. 3, S. 145. Burgerbibliothek Bern.

Tabelle II

Disposition für die Neumünsterkirche in Zürich

Die Aufzählung der Register folgt lediglich in der Eingabe von 1838 der von Haas vorgegebenen Reihenfolge. Die Register der anderen Dispositionen sind synoptisch eingepasst. Der Vermerk zwischen ( ) hinter den Registern der Eingabe bezeichnet werkbezogen das Vorkommen in der Disposition der Paulskirchenorgel. Die Werk- und Registerbezeichnungen sowie allfällige ergänzenden Bemerkungen folgen dem Wortlaut der Quellen.

Eingabe 1837			Mendel 1837		Werkvertrag 1838		Ausführung 1840	
1.tes Manual			*I. Werk, 1. Clavier*		*1. Manual oder Hauptwerk*		*I. Manual*	
Principal	16′	(I)	Prinzipal	16′	Principal	16′	Principal	16′
			Groß Gedakt	16′	Bourdon	16′	Bourdon	16′
Violadigamb	16′	(I)						
			Octav	8′	Octav	8′	Octav	8′
Gemshorn	8′	(I)						
Flöte	8′	(I)	Hohlflöte	8′	Flöte	8′	Flaut	8′
Salitional	8′	(II)			Salizional	8′	Salizional	8′
Gr. Gedeckt	8′		Groß Gedakt	8′	Groß Gedakt	8′	Gedeckt	8′
Posaune	8′	(I)			Trompete	8′	Trompete	8′
Octav	4′	(I)	Octav	4′	Octave	4′	Octav	4′
Flûte d'amour	4′		H. Flöte	4′	Flöte d'amour	4′	Flöte	4′
Fugara	4′	(I)						
			Klein Gedakt *)	4′	Groß Gedakt	4′	Gedeckt	4′
Quintflöte	5 1/3′	(I)			Quint Flöte	5 1/3′	Quintflöte	5 1/3′
Nasard	2 2/3′	(I)	Quinte	3′	Quinte	2 2/3′	Quint	2 2/3′
Waldflöte	2′	(I)			Waldflöte	2′	Waldflöte	2′
			Octave	2′				
Mixtur 5fach	2′	(I)						
			Cornet 5fach	4′	Cornet 5fach	4′	Cornet 5fach	4′
2.tes Manual			*II. Werk, 2. Clavier*		*2. Werk, 2. Manual*		*II. Manual*	
Principal	8′	(II)	Prinzipal	8′	Principal	8′	Principal	8′
Viola	8′		Gambe	8′	Viola di Gamba	8′	Gamba	8′
Dolce	8′	(II)			Dolce	8′	Dolce	8′
Bourdon	16′	(II)					Gedeckt	16′
			Quintatön	16′	Quintatön	16′		
Harmonica	8′	(III)						
			Bourdon	8′	Lieblich Gedakt	8′	Gedeckt	8′
Vox humana	8′	(II)						
Spitzflöte	4′	(III)			Gemshorn	4′	Gemshorn	4′
Traversflöte	4′	(II)	Flöte	4′	Flöte travers	4′	Fl. travers	4′
Flautino	2′	(III)			Flautino	2′	Flautino	2′
			Waldflöte	2′				
			Quintflöte *)	3′	Quint	2 2/3′	Quint	2 2/3′
Cornett 5fach	4′							
			Mixtur 3fach	4′	Mixtur 3fach	4′	Mixtur 3fach	4′
3.tes Manual			*II. Werk, 3. Clavier*		*2. Werk, 3. Manual*		*III. Manual*	
Physharmonica	8′	(III)					Physharmonica	8′
			Vox humana	8′	Vox humana	8′	Vox humana	8′
			Flauto	8′	Flöte	8′	Flûte douce	8′
			Harmonica	8′	Harmonica	8′	Harmonica	8′
			Gemshorn	4′	Spitzflöte	4′	Spitzflöte	4′
							Bifara	8′

Zum Inhaltsverzeichnis

Eingabe 1837

Pedal

Principalbaß	16′	(P)
Violonbaß	16′	(P)
Posaunenbaß	16′	(P)
Subbaß	16′	(P)
Octavbaß	8′	(P)
Flötenbaß	8′	(P)
Quintbaß	10 2/3′	(P)

Nebenzüge

Copplung I-Ped.
Copplung II-Ped.
Copplung Physh.-Ped.
Copplung I-II

Copplung II-Physh.

Crescendo-Fusstritt für die Physharmonica

Mendel 1837

Pedal

Prinzipal	16′
Posaune	16′
Subbaß	16′
Octav	8′
Violon od.	
Flötenbaß	8′
Octavbaß	4′
Quintbaß	6′

Nebenzüge

Copplung I-II
Copplung I-III
Copplung II-III

Tremulant im II. und III. Manual

*) Hier könnte man auch eine Gedakt Quinte 6′ hinstellen, dafür aber die Quintflöte 3′ im zweiten Werke weglassen.

Werkvertrag 1838

Pedal

Principalbaß	16′
Violonbaß	16′
Posaunenbaß	16′
Subbaß	16′
Octavbaß	8′
Flötenbaß	8′
Octavbaß	4′
Quintbaß	5 1/3′

Nebenzüge

Copplung I-Ped.
Copplung II-Ped.
Copplung III-Ped.
Copplung I-II

Copplung II-III

Crescendo-Fusstritt für das 3. Clavier
Tremulant für das 2. und 3. Clavier

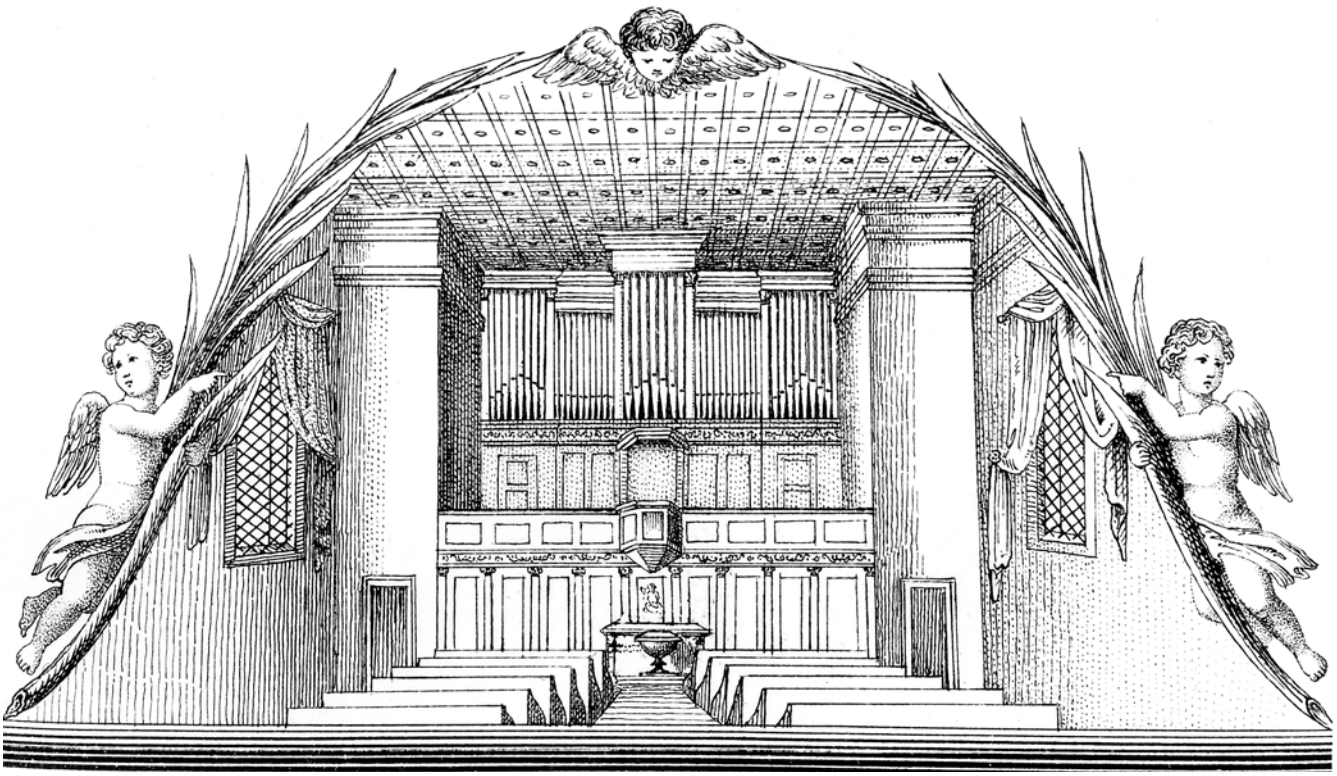
Ausführung 1840

Pedal

Principal	16′
Violon	16′
Posaune	16′
Subbaß	16′
Octavbaß	8′
Flautbaß	8′
Octav	4′
Gr. Quint	10 2/3′
Quint	5 1/3′

Nebenzüge

[bei Stierlin nicht genauer definiert]



Zürich. Neumünster. Orgel. Lithographie von F. Schulthess auf Kirchenortsschein, um 1840. Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

auf die Gestaltung genommen hat bzw. in welchem Mass Haas seine eigenen Vorstellungen hat durchsetzen und realisieren können.

Es ist anzunehmen, dass für die Verantwortlichen der Neumünstergemeinde die Frankfurter Orgel von Walcker und auch Moosers Instrument in der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg i. Ü. einen besonderen Stellenwert besassen, hatte man sich doch zunächst an die Erbauer dieser beiden bedeutenden Werke gewandt. Dass dann bei Haas anlässlich seines ersten Besuchs in Zürich entsprechende Wünsche geäussert wurden, scheint naheliegend. Offensichtlich wird dies, wenn Haas in seiner Eingabe eine *Vox humana 8′ einschlagend nach Art der Freiburger* anführt. Weniger direkt sind die Frankfurter Bezüge. Namentlich erwähnt ist das Frankfurter Instrument erst im Werkvertrag, allerdings nur im Zusammenhang mit der Stimmtonhöhe.[120]

Für Haas selbst kam der Orgel in der Frankfurter Paulskirche sicherlich eine entscheidende Vorbildfunktion zu, war es doch das einzige grosse Neubauprojekt, dessen Werden Haas während seiner Zeit bei Walcker miterleben konnte.[121] Die Hypothese, dass die Paulskirchenorgel die Grundlage für die Gestaltung der Neumünsterorgel gebildet hatte, dies möglicherweise von seiten der Bauherrschaft geradezu gewünscht wurde, lässt sich durch einen Dispositionsvergleich der Frankfurter Orgel mit Haas' Kostenvoranschlag erhärten. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass das Frankfurter Instrument mit seinen 74 Registern mehr als doppelt so viele Stimmen aufwies, als bei der Neumünsterorgel gefordert waren. Hier stellt sich die Frage, auf welche Weise Haas die Zahl der Stimmen reduziert hat. Zum Vergleich der Gestaltungsgrundlagen der beiden Dispositionen lässt sich Folgendes festhalten:

- Die wesentlichen Gestaltungsprinzipien Walckers bleiben durch eine konsequente Anwendung der Aliquotreihen, insbesodere der tiefen, zur Verstärkung des Grundtones (16′, 8′) und zur Erzeugung eines akustischen 32′ im Pedal gewahrt. Auch die klangfarbliche Vielfalt im 8′-Bereich ist berücksichtigt. Reduziert wird vor allem, der Grösse der Neumünsterorgel entsprechend, von unten her im 32′- und 16′-Bereich, von oben her durch die Eliminierung hoher Aliquotstimmen (Einzelreihen, gemischte Stimmen). Die notwendigen Aliquotreihen (Quinten, Terzen) sind durch die entsprechende Zusammenstellung der gemischten Stimmen eingeplant.

Unter Berücksichtigung der notwendigen Reduktion der Stimmenzahl sind folgende unmittelbaren Bezüge zur Frankfurter Orgel offensichtlich:

- Weitgehende Übereinstimmung der Registerauswahl im I. Manual.
- Übereinstimmung bei der Auswahl der in ihrer Fusstonlage einzeln vorkommender Register: Mixtur 5fach 2′ (I. Manual), Waldflöte 2′ (I. Manual), Flautino 2′ (III. bzw. II. Manual).
- Vereinigung von Registern des II. und III. Manuals des Frankfurter Instruments im II. Manual der Neumünsterorgel.

- Einrichtung des III., nur mit einer Physharmonica 8′ besetzten Manuals in der Neumünsterorgel. Die Dreimanualigkeit bleibt so, wenigstens dem Namen nach, bewahrt, ohne dass das I. und das II. Manual zugunsten eines besser ausgebauten III. Manuals wesentlich ausgedünnt werden mussten.
- Vereinigung von Registern des Forte-und-Piano-Pedals der Frankfurter Orgel im Pedal der Neumünsterorgel.

Mendel hatte gegen Haas' Disposition verschiedene Einwände und Verbesserungvorschläge vorzubringen. Wir lassen sie hier im Wortlaut folgen:

Für 3. Gemshorn würde ich Octav 8′ setzen indem ich die Prinzipalstimmen in ihren verschiedenen Größen consequent durchgeführt wissen möchte. Für 13. Waldflöte möchte ich Octave 2′ setzen aus dem angeführten Grunde. Für 14. Mixtur sollte man den Cornet 4′ stellen, welcher nach angestellten Beobachtungen im Hauptwerk eine bessere Wirkung macht als die Mixtur. Für 10. Cornet im zweiten Clavier könnte man eine Mixtur 4′ 3fach stellen, welche in Betracht der zarten Stimmen des 2.ten Manual genügen würde. Ferner würde ich die Physharmonica nicht allein auf ein Clavier anbringen, sondern auf eine dritte Manualwindlade die Stimmen des 2.ten Werks vertheilen und dieses dritte Clavier gewissermassen als Hilfsclavier betrachten; auf diese Weise kann der Organist bedeutende Mannigfaltigkeit in sein Spiel bringen besonders beim Accompagnieren von Gesängen. Man könnte allenfalls Vox humana, eine Flauto 8′, Harmonica und eine 4füßige Stimme darauf stellen, die Physharmonica auf dem 2.ten Clavier anbringen oder auch ganz weglassen, hingegen den Crescendozug beim dritten Clavier anwenden. Auf das Pedal sollte nothwendig noch eine 4füßige Stimme zu stehen kommen, selbst wenn ein 16′ sollte geopfert werden. Die Quinte 10 2/3′ hauptsächlich berechnet auf Ergänzung des akust. 32′ würde ich mit Quinte 5 1/3′ vertauschen als dem Ganzen zuträglicher … In Bezug auf die Nebenzüge würde ich die Pedalcoppel weglassen, hingegen das Hauptmanual zum 2.ten und 3.ten, ferner das 2.te und 3.te besonders zum Coppeln einrichten lassen. Auch würde ich zu besonderen Effecten in das 2.te und 3.te Clavier einen Tremulanten anbringen lassen.[122]

Die Forderung nach dem lückenlosen Principalaufbau legt, was den fehlenden Principal 8′ im ersten Manual betrifft, tatsächlich eine Unterlassung von Haas offen. Allerdings ist sie kaum als Versehen zu werten, denn auch Walcker hatte verschiedentlich – wohl aus Kostengründen – auf eine Octave 8′ bei einer Principal 16′-Basis, das heisst einen Principal in der Äquallage, verzichtet, sich jedoch später davon distanziert.[123] Haas' Entscheidung für Waldflöte 2′ anstelle einer Octave 2′ macht hingegen Sinn, weil die Octave 2′ bereits in der Mixtur enthalten ist. Die Auswechslung von Cornett und Mixtur könnte durch Carl Kützing und dessen Eingabe vom September 1837 angeregt worden sein.[124] Mendels Vorschlag, die Register des zweiten Manualwerks auf das II. und III. Manual zu verteilen, was eine weitere Manualwindlade bedingt hätte, löst die Verbindung Werk–Manual, die Haas mit der solistischen Physharmonica im III. Manual noch gewahrt hatte, auf. Offenbar ist Mendels Idee aus der Erkenntnis erwachsen, dass die Neumünsterorgel von ihrer Grösse her sinnvollerweise lediglich über zwei Manualwerke verfügen konnte. Erstaunlicherweise empfehlen sowohl Mendel wie auch Vogt in seinem vergleichsweise knappen Bericht,[125] auf die Quinte 10 2/3′ (akustisch 32′) im Pedal zu verzichten. Ein 4′-Register wird von beiden als unabdingbar bezeichnet. Mit dem Gutachten reichte Mendel einen eigenen Dispositionsentwurf ein, um seine Vorschläge zu illustrieren.

Weisungsgemäss prüfte Haas für die Erstellung der Disposition des Werkvertrags Mendels Empfehlungen und seine Musterdisposition[126] und berücksichtigte sie in der Folge bis auf wenige unwesentliche Ausnahmen. Ob der Grund darin zu suchen ist, dass Haas von Mendels Vorstellungen überzeugt war oder ob er sich lediglich den Auftrag sichern wollte, sei dahingestellt. Die Tatsache, dass jedoch die schliesslich zur Ausführung gelangte Disposition, wie sie von Stierlin um 1860 festgehalten wird, neben Neuem auch Register aus der Eingabe enthält, weist darauf hin, dass Haas mit der Lösung des Werkvertrags nicht restlos zufrieden war. Insbesondere fällt auf, dass die zur Ausführung gelangte Disposition drei Register mehr aufweist. Haas baute das III. Manual um zwei Register aus – die ursprüngliche Physharmonica 8′ und neu Bifara 8′ –, so dass dieses nun wieder eher Werkcharakter erhielt. Im Pedal findet sich wieder Quinte 10 2/3′. Diese zusätzlichen Stimmen fertigte er anscheinend auf eigene Kosten an.[127].

Die Bauherrschaft hatte Haas schon beim Vertragsabschluss den Preis zu drücken vermocht: Haas kalkulierte für 32 Register Fr. 15 130.–, im Werkvertrag verpflichtete er sich, eine 36 Register umfassende Orgel für Fr. 12 800.– zu liefern.[128] Dass sich der Orgelbauer durch weitere, über den Vertrag hinausgehende Leistungen noch vermehrt finanziellen Schwierigkeiten aussetzte, mag den grossen Stellenwert, den er seiner endgültigen Disposition beimass, belegen. Dem Abnahmebericht des Experten sind leider keine genaueren Rückschlüsse auf fachliche Beweggründe des Orgelbauers zu entnehmen. Es liegt indessen auf der Hand, dass es Haas, wie schon zuvor in Grenzach, auch in Zürich vor allem darum ging, in erster Linie seinen Ruf zu festigen und seine eigenen Vorstellungen soweit als möglich, sogar auf eigene Kosten, zu verwirklichen. Wie einem Schreiben der Orgelkommission an die Kirchgenossen, in dem um freiwillige finanzielle Unterstützung für den Orgelbauer geworben wird, zu entnehmen ist,[129] haben Haas' Verluste nach eigenen Angaben schliesslich mehrere tausend Franken betragen.

Haas' Ansinnen, mit der Neumünsterorgel sein Renommée zu vergrössern, und sich mit Mendel eine einflussreiche Persönlichkeit gewogen zu halten, sollte Früchte tragen – zunächst im abschliessenden Urteil des Berner Münsterorganisten, das durchwegs positiv ausfiel. Der Abnahmebericht ist sachlich formuliert und ohne jene Überschwenglichkeit, wie sie oft derartigen Gutachten eigen ist. Damit gewinnt Mendels Bewertung an Aussagekraft. Im folgenden seien jene Abschnitte, die





Oben: Wohlen. Pfarrkirche im 19. Jh. Zeichnung von Ad. Honegger. Reprografie. Denkmalpflege des Kantons Aargau.

Unten: Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Prospekt der barocken Klosteranlage von Norden. Aquarell von Heinrich Keller, um 1825–1830. ZB Zürich, Graph. Sammlung.

Haas' Spezialität, den klanglichen Bereich, würdigen und seine Leistungen jenen des grossen Walcker zur Seite stellen, im Wortlaut wiedergegeben:

[Zum Pfeifenwerk:] *Die Zinnpfeifen sowohl als auch die hölzernen sind in Material Mensur und Ausarbeitung Devis getreu und wacker gefertigt; ausser der grossen Orgel zu Frankfurt a/M, habe ich keine gesehen die sich mit der Orgel zu Neumünster in diesen Beziehungen vergleichen liesse.*

[Zur Charakteristik der Stimmen:] *Diese kann man wohl ausgezeichnet nennen, die kräftigen Principale, die sanfteren streichenden Gamben und gambenartigen Register, die ausfüllenden Gedakte, die theils voller theils lieblicher intonierten Floeten, die prompt ansprechenden Zungenstimmen sowie die durch weiche Intonation bewirkte nicht zu scharfe Hervortretung der Neben und gemischten Stimmen, gestatten die verschiedenartigsten Mischungen und Effekte, welche sich ein Organist nur wünschen kann.*[130]

Orgelreparaturen in der Pfarrkirche Wohlen und im Kloster Rheinau

Friedrich Haas' Zukunft nach dem Neumünsterprojekt war zumindest für die nächste Zeit gesichert. Am 30. November 1839, als der Abschluss der Arbeiten in Zürich absehbar geworden war, war endlich der Werkvertrag mit der Gemeinde Wohlen im aargauischen Freiamt über die *Hauptreparatur* der Orgel in der dortigen Pfarrkirche zustande gekommen. Für dieses Projekt hatte Haas, wie oben erwähnt, bereits im Herbst 1838 einen Kostenvoranschlag erstellt.[131] Im Frühsommer 1840, nach Gelegenheitsarbeiten in Zürich und Umgebung,[132] verlegte er Werkstatt und Wohnsitz nach Wohlen.

Als Experte in Wohlen wirkte P. Gerold Zwyssig, Musikdirektor des Klosters Muri, dem Haas vermutlich den Auftrag zu verdanken hatte. Die näheren Umstände, die zum ersten Kontakt und schliesslich zur Auftragserteilung geführt haben, lassen sich aus der Aktenlage leider nicht erschliessen. Es ist anzunehmen, dass Zwyssig einerseits durch die Grenzacher Orgel, andererseits durch den im Frühjahr abgeschlossenen Werkvertrag mit der Neumünstergemeinde auf den jungen Orgelbauer aufmerksam geworden war.[133]

Die Arbeiten waren zwar nicht spektakulär, ging es doch vor allem darum, die 1821 vom Solothurner Orgelbauer Philipp Heinrich Cäsar erbaute Orgel im technischen Bereich instand zu stellen. Sie boten Haas indessen willkommene Gelegenheit, seine handwerklichen und technischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Die im Werkvertrag ausführlich beschriebenen Sanierungsmassnahmen umfassten neben Reinigungsarbeiten und Reparaturen eine grundlegende Erneuerung der gesamten Register- und Spieltraktur, die Vervollständigung des Gehäuses (Seiten, Rückwand und Dach) und im klanglichen Bereich den Ersatz dreier Register.[134]

P. Gerold Zwyssig war von Haas' Arbeit sehr angetan. Dies ist nicht nur dem Abnahmebericht vom 21. September 1840[135] zu entnehmen, sondern auch dem Umstand, dass Haas noch vor Abschluss der Arbeiten gebeten wurde, die *grosse Chororgel* in der Klosterkirche Muri zu verbessern.

Auf der Basis einer *gehörigen Unterredung* mit den beiden Murenser Kapellmeistern P. Gerold und P. Ludfried hatte Haas am 21. August einen entsprechenden Akkord vorgelegt: Die Epistelorgel – erbaut 1697 von Hans Melchior von Zuben – sollte um drei zeitgemässe Register erweitert, die Windanlage verbessert und im übrigen das ganze Werk in technischer Hinsicht instand gesetzt werden.[136] Haas wollte unmittelbar nach Fertigstellung der Wohlener Orgel mit der Arbeit, die ihn voraussichtlich für fünf Monate beschäftigen sollte, in Muri beginnen.

Doch aus diesem Auftrag ist offensichtlich nichts geworden. Bereits am 7. Oktober finden wir Haas im Kloster Rheinau, wo er mit seiner Ehefrau, seinen Gesellen und seiner ganzen Habe, von Wohlen her kommend, eingetroffen war.[137] Über die überraschende Wendung der Dinge lässt sich lediglich spekulieren. Es ist anzunehmen, dass das Murenser Projekt an politischen Umständen im Vorfeld der eskalierenden konfessionellen Auseinandersetzungen, die am 13. Januar 1841 in der Aufhebung aller Klöster im Kanton Aargau gipfelten, scheiterte. Während fast eines Jahres weilte Haas in der Folge in Rheinau, wo er die beiden Orgeln der Klosterkirche einer gründlichen Renovation unterzog.

Über Haas' Rheinauer Aufenthalt geben nur wenige Quellen Auskunft. Es existieren die erwähnte kurze Tagebucheintragung von P. Deodatus Kälin, eine Kostenzusammenstellung der Renovationsarbeiten im klösterlichen Rechnungsbuch von 1840/41[138] und ein knappes Zeugnis über Haas, das der klösterliche Kapellmeister P. Ambrosius Widmer den Berner Behörden im September 1841 zugestellt hat;[139] in der Chororgel wurden ferner auf einer heute verschollenen Zinnplatte Signaturen von Haas und seinem Gesellen Gross gefunden (Abb. S. 36). Kein Werkvertrag, keine Korrespondenz, kein Abnahmebericht und merkwürdigerweise auch keinerlei Erwähnungen in den Werkstattbüchern lassen Rückschlüsse zu, wie Haas an diesen doch recht umfangreichen Auftrag gekommen ist und wie er ihn realisiert hat. Diese Lücken als Verluste im Zusammenhang mit der Klosteraufhebung von 1862 und der damit verbundenen Aufteilung des Klosterarchivs zu deuten, wäre naheliegend.[140] Der Wirklichkeit näher ist aber wohl die Vermutung, dass derartige Dokumente gar nie existiert haben.

Diese Interpretation der Quellenlage mag ergänzt werden durch die Hypothese, dass Haas kurzfristig und wohl durch Vermittlung des Murenser Konvents mit der Arbeit in Rheinau betraut wurde. Zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses mit Muri hatte er jedenfalls für die nächsten fünf Monate noch keine Aufträge, und auch die von ihm im Akkord hervorgehobene Bereitschaft, für einen sehr günstigen Preis zu arbeiten, lässt vermuten, dass er dringend auf Arbeit angewiesen war.[141]

Die Einschätzung der orgelbaulichen Situation in Rheinau hätte Haas somit erst nach seiner Übersiedlung





Oben: Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Grosse Orgel. Fotografie von 1911.

Unten: Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Orgelbauersignaturen auf einer aufgelöteten Zinnplatte, aufgefunden in der Chororgel, heute verschollen, Fotografie von 1912.

Inhalt:
Renoviert 1841
Joh [...] *Groß*
22 Jahr alt
Orgelbauer Haas
aus Laufenburg

im Oktober vornehmen können; die Massnahmen wären vor Ort abgesprochen und dann pragmatisch, ohne präzise schriftliche Fixierung umgesetzt worden. Wahrscheinlich wurde sogar von seiten des Klosters absichtlich auf die Formulierung eines Werkvertrags verzichtet, um dem Projekt nicht zu grosses Gewicht zu verleihen und es damit zu gefährden, denn auch im Kanton Zürich wehte in der Regenerationszeit den Klöstern ein herber Wind entgegen. So war die Vermögensverwaltung des Stiftes Rheinau seit 1836 dem Regierungsrat des Kantons Zürich unterstellt, und die Rheinauer Konventualen mussten nach den Ereignissen im Aargau mit dem Schlimmsten rechnen. Die Art und Weise der Kostenzusammenstellung im Rechnungsbuch spricht durchaus für eine derartige formlose Auftragserteilung. Es ist keine Rede von einer akkordierten Bausumme für die Grosse Orgel und die Chororgel: Haas und seine drei Mitarbeiter erhielten einen pro Woche festgesetzten Arbeitslohn, der Materialbedarf wurde separat, aber nicht auf die Instrumente bezogen, aufgeschlüsselt, und das Ganze wurde unauffällig unter der Rubrik *Ausgabe Musik und Kirchensachen* verbucht. Diese Kostenübersicht und auch die vergleichsweise niedrige Gesamtsumme[142] lassen kaum erahnen, wie umfangreich die Arbeiten ausgefallen sind.

Die Grosse Orgel auf der Westempore, von 1713 bis 1715 von Johann Christoph Leu errichtet, muss Haas in einem sehr schlechten Zustand vorgefunden haben. Die Zerstörungen, die man dem Instrument während der Zeit der Französischen Revolution, als die Geistlichen aus dem Kloster vertrieben wurden, zugefügt hatte, wurden von Orgelbauer Maucher aus Konstanz 1808 nur notdürftig beseitigt. Haas beschränkte sich allerdings keineswegs nur auf eine Instandsetzung, sondern unterzog die Orgel einer einschneidenden klanglichen Umgestaltung, die auch aufwendige Anpassungen der technischen Anlage notwendig machten. Die neue Disposition finden wir erstmals in den Aufzeichnungen von Pfarrer Stierlin von etwa 1860 überliefert.[143] Von den insgesamt 39 Registern soll Haas 16 gänzlich neu gefertigt haben, der Rest wurde grösstenteils umgearbeitet (Mensurverschiebungen und Umintonation).[144]

Das Resultat zeigt, dass Haas seine Vorstellungen einer zeitgemässen Dispositionsgestaltung unter weitgehendem Einbezug der vorgegebenen architektonischen und technischen Voraussetzungen (Werkaufteilung, Windladen mit kurzer Oktave, Gehäuse) konsequent verwirklicht hatte. Dies bedeutete im wesentlichen eine Anreicherung der 8′-Palette in den Manualwerken, eine auf den Grundton bezogene Anlage der Aliquotstimmen und eine entsprechende Umgestaltung der Mixturen. Die hochliegenden Aliquotregister und die zahlreichen Mixturen Leus wurden ausgeräumt, das Hauptwerk erhielt einen Bourdon 16′ als Unterlage, die Zungenstimmen in Hauptwerk und Pedal wurden erneuert, und das *Geygen-Regal* des Oberwerks fiel weg. Dafür erhielt das Rückpositiv eine Zungenstimme in Form einer durchschlagenden Vox humana 8′. Die klangliche Wirkung muss, wie uns Stierlin berichtet, überzeugend gewesen sein, denn kein geringerer als Felix Mendelssohn soll das Instrument mehrmals mit Befriedigung gespielt haben.[145] Die technischen Änderungen waren darauf ausgerichtet, die Windmengen, die die neuen grossen Register benötigten, bereitzustellen.[146]

Die fehlenden zeitgenössischen Quellen und eine einseitig auf das Leusche Instrument gerichtete Aufmerksamkeit führten dazu, dass Haas' Renovationsarbeiten an der Grossen Rheinauer Orgel bis in die jüngste Gegenwart hinein als konzeptionslos und zerstörerisch beurteilt wurden. Haas hat klanglich ohne Zweifel seine eigenen Vorstellungen umgesetzt; dass er aber nicht willkürlich und rücksichtslos Leus Orgel verunstaltet hat, haben detaillierte Untersuchungen an der Orgel anlässlich der Restaurierung von 1988–1990 ergeben.[147]

Haas' Arbeiten an der Sarkophag-Orgel im Chor, die 1709/10 von Johann Christoph Albrecht erbaut und 1746 unter Verwendung des bestehenden Gehäuses von Johann Conrad Speisegger erneuert worden war, sind noch schlechter dokumentiert als jene an der Grossen Orgel. Stierlin überliefert 1860 lediglich die Disposition, ohne einen Hinweis auf die Art der Beteiligung von Friedrich Haas zu geben.[148] Dass es sich daher um eine unspektakuläre Instandstellung des Instruments gehandelt haben dürfte, bestätigen die Untersuchungen, die Ernst Schiess vor der Restaurierung 1944 vorgenommen hat.[149] Schiess schreibt nur ein Register (Dolce 4′) Friedrich



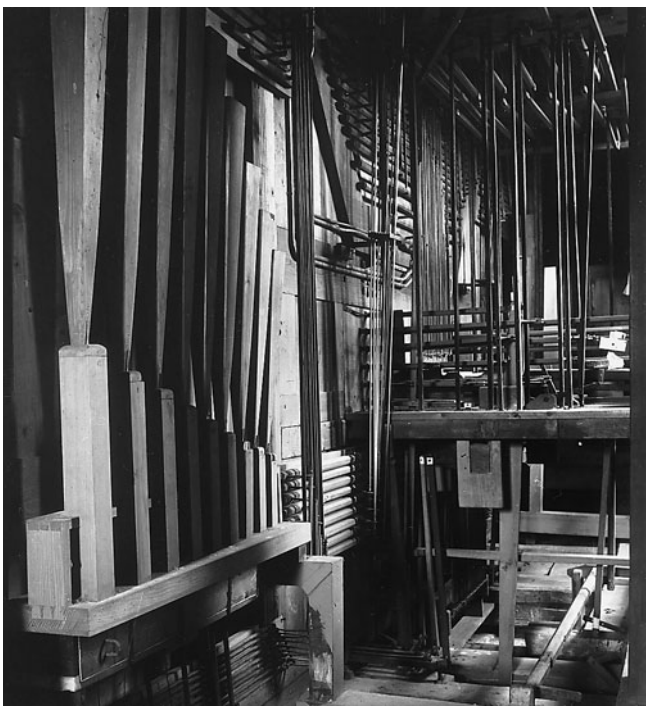
Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Chororgel. Fotografie von 1902.



Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Grosse Orgel. Im Vordergrund die heute nicht mehr existierende Abtloge, Fotografie von 1911.



Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Grosse Orgel. Spielschrank und seitliche Prospektattrappen von Friedrich Haas, Fotografie um 1910/20.



Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Grosse Orgel. Windlade mit durchschlagender Trompete 8′ (hinter der Prospektattrappe D-Seite im Unterbau) von Friedrich Haas, Fotografie um 1941. EAD Bern, Archiv Schiess.



Rheinau. Ehemalige Klosterkirche. Grosse Orgel. Spieltisch und Registerstaffelei im Bauzustand Haas, Fotografie um 1941. EAD Bern, Archiv Schiess.

Haas zu. Die für die übrigen Stimmen verwendete Nomenklatur verrät allerdings, dass Haas zusätzlich einen Teil der alten Register mindestens umbenannt, vermutlich aber auch klanglich umgearbeitet hat.[150]

Die geschäftlichen Perspektiven verbesserten sich während des Rheinauer Aufenthalts in erfreulichem Masse. Hegte Haas noch zu Jahresbeginn 1841 die Befürchtung, dass er seine Arbeit in Rheinau verlieren könnte, wenn sich die *Klosterfrage* bis hierhin auswirken würde,[151] so präsentierte sich die Zukunft im Laufe des Frühjahres in zunehmend freundlicheren Farben. Haas durfte befriedigt feststellen, dass die Qualität seiner Arbeiten, namentlich der Orgel im Neumünster, Früchte zu tragen begann. Dazu kam, dass der Tod des bekannten Orgelbauers Aloys Mooser, der am 19. Dezember 1839 mitten in seiner Arbeit an der Orgel in der Stadtkirche Winterthur verschieden war, eine spürbare Lücke hinterliess. Haas schien – nicht nur mangels namhafter Konkurrenz – nun an dem Punkt angelangt zu sein, ein würdiger Nachfolger des begehrten Freiburger Meisters zu werden.

Von verschiedener Seite wurde er um Kostenvoranschläge gebeten, zum Teil konnten bereits Werkverträge abgeschlossen werden. Im folgenden seien diese zukunftsträchtigen Ereignisse, die die erste Hälfte des Jahres 1841 geprägt haben, geschildert.

So kamen im Januar 1841 erste Kontakte mit Vertretern der Stadt Winterthur, die Haas mit der Instandstellung der Orgel in der Stadtkirche betrauen wollten, zustande.[152] Mit ein Grund, die Verbindung zu ihm zu suchen, war der Umstand, dass die Arbeiten nach Moosers Tod von dessen Söhnen überstürzt und äusserst mangelhaft abgeschlossen worden waren.

Zuvor, am 22. November 1840, war Haas nach Andelfingen gereist, wo er die Orgel in der reformierten Kirche im Hinblick auf eine umfassende Instandstellung zu untersuchen hatte. Allerdings hatten sich auch die Andelfinger, offenbar in Unkenntnis, dass Mooser bereits vor einem halben Jahr gestorben war, zunächst an den Freiburger Meister gewandt. Am 2. Juni 1840 beschlossen sie, *den Hr Moser Orgelbauer, der sich der Zeit in Winterthur befinde, zu veranlaßen, hieher zu kommen, um gewißen Bericht über das Orgelwerk zu erhalten.*[153]

Im April konnte Haas endlich einen Kostenvoranschlag für den Bau einer neuen Orgel einreichen. Es handelte sich allerdings nur um ein kleines Instrument, das die neu zu errichtende paritätische Pfarrkirche von Basadingen, in der unmittelbaren Nachbarschaft von Rheinau, schmücken sollte.[154]

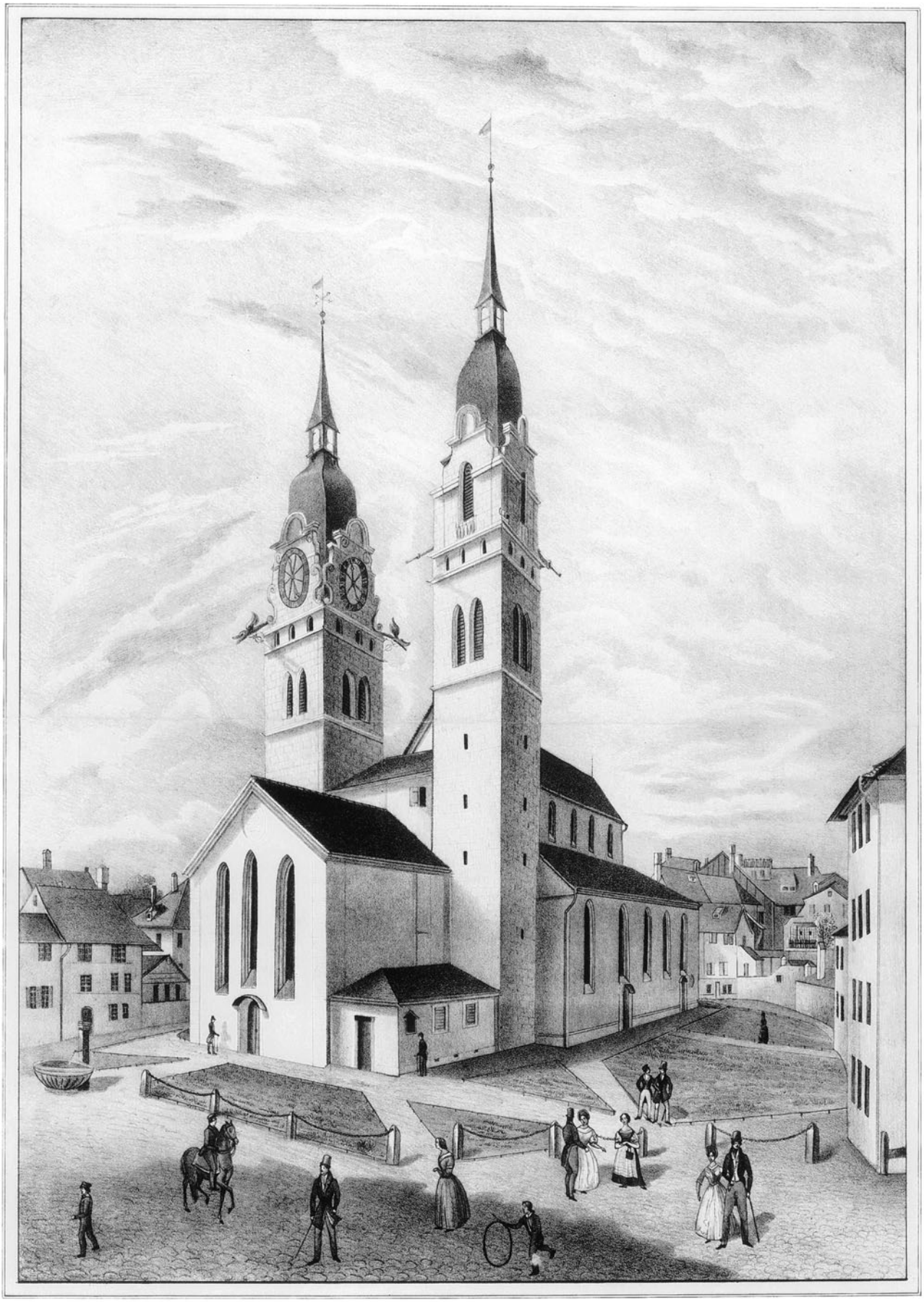
Im Juni 1841 wurde Haas nach Bern eingeladen, um die Münsterorgel zu untersuchen und einen Devis für eine Umgestaltung des Instruments vorzulegen. Urheber dieses Plans war zweifellos der Berner Münsterorganist Johann Jakob Mendel, der Haas von Zürich her kannte und auch in Winterthur als Gutachter tätig war. Wohl ebenfalls auf dessen Initiative hatte Haas schon anlässlich einer früheren Durchreise ein unverbindliches Konzept mit Kostenrahmen, das nun dem Berner Musikkomitée, zusammen mit einer Abschrift von Haas' Devis für die Stadtkirchenorgel Winterthur, als Entscheidungsgrundlage diente, vorgelegt. Die vom Berner Musikkomitée zuhanden der Kirchenkommission formulierte Empfehlung zeigt, wie man den jungen Orgelbauer Haas beurteilte:

Zu diesem Behufe hat es die Ehre, Mnhg. Herren anzuzeigen, dass sich gegenwärtig in der Schweiz ein ausgezeichneter Orgelbaukünstler und redlicher Arbeiter, Namens H. Fried. Haase aus Deutschland befindet, der bereits herrliche Orgelwerke im Neumünster in Zürich, im Kloster Rheinau im Cant. Thurgau [sic] *verfertigt und gegenwärtig mit der Stadt Winterthur in Unterhandlung steht, dessen schönen, ausführlichen Plan sammt Devis für die Orgel in letzterer Stadt das Comité die Ehre hat, Ihnen Tit. in Abschrift hier beyzulegen.*[155]

Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass Haas als ein noch nicht bekannter Meister jetzt noch zu einem *billigen Gedinge* arbeiten würde. Denn später, *wenn derselbe grössere Orgelwerke in der Ferne übernommen hätte, möchte sein Hierherkommen schwerlich zu bewerkstelligen sein.*

Auch in Neuchâtel war man im Frühjahr 1841 anlässlich der Reparatur der Orgel im Temple-du-Bas auf Friedrich Haas aufmerksam geworden. Nach dem Tode von Aloys Mooser war zunächst dessen Sohn Moritz um einen Kostenvoranschlag gebeten worden; auf die Empfehlung des Titular-Organisten Ludwig Kurz, eines gebürtigen Württembergers, wurde nachträglich jedoch auch Friedrich Haas nach Neuchâtel eingeladen. Haas begab sich im Sommer, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Besuch in Bern, nach Neuchâtel, und reichte einen detaillierten Bericht mit Devis und Plan für eine *réparation totale* ein.[156]

Von all diesen Aussichten war das Winterthurer Projekt für Haas' unmittelbare Zukunft das konkreteste. Die Orgelbaukommission beschloss schon am 30. Januar, dass Haas gebeten werden soll, *einstweilen keine anderweitige Bestellung anzunehmen.*[157] Der Orgelumbau musste dringendst abgeschlossen werden; allerdings waren den Winterthurer Behörden die Hände gebunden, solange die finanzielle Angelegenheit mit Moosers Nachkommen nicht bereinigt war. Am 3. Juni 1841 konnte jedoch der Werkvertrag mit Haas abgeschlossen werden, und im Laufe des Augusts, nach Abschluss der Arbeiten in Rheinau, zog dieser nach Winterthur, wo er unverzüglich mit den Arbeiten begann.



Winterthur. Stadtkirche. Lithographie von Johann Jakob Färber, erschienen als Einzelblatt um 1840. ZB Zürich, Graph. Sammlung.

WINTERTHUR 1841–1843

Für die Dauer des Orgelumbaus in Winterthur wohnten Haas und seine Frau im *ehemaligen Pfarrhause,* das ihm von der Bauherrschaft, wie im Werkvertrag verabredet, kostenlos und mit *nöthigem Brennmaterial zum Heizen der Zimmer* zur Verfügung gestellt wurde. Auch seine Werkstatt konnte er im Pfarrhaus einrichten – man stellte ihm hierfür die Schulzimmer zur Verfügung –, da es insbesondere für die Holzarbeiten (Arbeiten mit Knochenleim) sehr wichtig war, über beheizbare Räume zu verfügen.[158] Diese Situation setzte ihn in die günstige Lage, über einen Geschäftssitz mit entsprechender Infrastruktur zu verfügen, der, die nötige Zahl Gehilfen vorausgesetzt, sogar die gleichzeitige Erledigung anderer Aufträge ermöglichte. Nachgewiesen sind für die Winterthurer Zeit die Reparatur bzw. der Umbau der Orgel in der reformierten Kirche Andelfingen im Jahre 1843 sowie die Produktion verschiedener Bauteile für die Berner Münsterorgel.

Der Werkvertrag mit den Berner Behörden war am 2. April 1842 zustande gekommen. Es lag auf der Hand, dass Haas nach Möglichkeit Synergien, die sich durch den Bau der Winterthurer Orgel ergaben, nutzen wollte. Er verpflichtete sich, *den Bau des neuen Orgelwerkes sofort zu beginnen* und im Laufe des Jahres 1844 zu vollenden.[159] Schon vor Vertragsabschluss hatte er auf eigenes Risiko mit der Herstellung von Teilen für die Berner Orgel begonnen,[160] so dass bis zu seiner Abreise nach Bern Anfang 1844 bereits wesentliche Elemente des Instruments fertiggestellt waren.

Der Generationenwechsel: Die Orgel in der Stadtkirche St. Laurenzen in Winterthur

Bevor wir uns näher mit den Ereignissen rund um Friedrich Haas' Umgestaltung der Laurenzen-Orgel befassen, gilt es, die für die Beurteilung der Haas'schen Arbeiten entscheidenden Fakten der Vorgeschichte des Instruments in Erinnerung zu rufen.[161]

1809 erwarben die Winterthurer unter abenteuerlichen Umständen[162] aus den Beständen des säkularisierten Klosters Salem ein älteres Instrument. Es handelte sich hierbei um die sogenannte Liebfrauenorgel, ein grosses, 42 Register umfassendes Werk, das 1766/68 von Karl Joseph Riepp erbaut und auf der Südempore des Münsters aufgestellt worden war. Mit dem Abbruch des Instruments in Salem und dem Wiederaufbau in der Winterthurer Stadtkirche, wo es in nahezu unveränderter Gestalt auf den Lettner zu stehen kam, wurde der Konstanzer Orgelmacher Maucher betraut.[163]

Nachdem das Instrument zunehmende Verfallserscheinungen zeigte und sich sowohl die Arbeiten von Orgelbauer Maucher wie auch zwischenzeitlich vorgenommene Reparaturen als qualitativ minderwertig erwiesen, wurde 1836 eine umfassende Reparatur der Orgel unumgänglich. Zudem sollte das Instrument aus akustischen Gründen vom Lettner auf die Westempore versetzt werden. Dr. Jakob Ziegler-Sulzer, Kapellmeister des Musikkollegiums Winterthur und Sohn jenes *Freyhauptmanns Ziegler zum Steinberg,* der seinerzeit die Orgel für die Winterthurer erworben hatte, vertrat die Angelegenheit mit einem ausführlichen Bericht vor dem Winterthurer Stadtrat. Darin legte er der Behörde auch nahe, Aloys Mooser beizuziehen, der in der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg i. Ü. ein Orgelwerk aufgestellt habe, *weit aus das Herrlichste, was wir je in dieser Kunstgattung gehört haben.*[164]

Mooser hat den Auftrag erhalten; leider kennen wir keine Einzelheiten der ausgeführten Arbeiten. Ein Werkvertrag oder ein ausführlicher Kostenvoranschlag ist bisher nicht zum Vorschein gekommen,[165] so dass wir diesbezüglich auf jenen knappen, summarischen Bericht angewiesen sind, den Mooser nach der Untersuchung der Orgel am 29. September 1836 angefertigt und der, zusammen mit einem begleitenden Gutachten von Ziegler-Sulzer, dem Stadtrat als Entscheidungsgrundlage gedient hat.[166] Mooser beabsichtigte, das Instrument zum Preis von 20 000 Franken einer nahezu vollständigen Neugestaltung zu unterziehen: Teile des Pfeifenwerks und das Gehäuse ausgenommen, sollte alles – Klaviaturen, Traktur, Windladen und Windversorgung – neu angefertigt werden.

Nach Moosers Tod im Dezember 1839 führten seine beiden Söhne Moritz und Alexander die Arbeiten weiter. Am 24. Juni 1840 wurde die Orgel eingeweiht.[167] Die zuvor angesetzte Prüfung des Instruments durch Mendel und den Frauenfelder Organisten Professor Anton Mayer ergab indessen, dass das Werk erhebliche Mängel aufwies und somit nicht abgenommen werden konnte. Die Winterthurer Behörden setzten daraufhin die von den Orgelbauern geforderte Zahlung aus.[168] Leider gibt es keine weiteren Dokumente (z.B. Expertengutachten), aus denen Einzelheiten der Gestalt und des Zustands des Instruments entnommen werden könnten; wir sind daher darauf angewiesen, die Situation aus dem Gang der folgenden Ereignisse zu beurteilen.

Die Tatsache, dass sich ein Pressebericht, der vermutlich im Zusammenhang mit der Einweihung verfasst wurde, lobend über *die letzte Arbeit des Herrn Mooser* äusserte,[169] kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Instrument gravierende Mängel aufgewiesen haben muss. Die Mooser-Söhne waren nicht in der Lage, die Fehler kurzfristig zu beseitigen. Eine gründliche Untersuchung der Orgel, die sie im Herbst zusammen mit dem Freiburger Organisten Jacques Vogt vorgenommen hatten, ergab, *daſs der erbauten Orgel noch mehreres abgeht und daſs dieselbe in ihrem jetzigen Zustand nicht übergeben werden kann.*[170] Es wurde vorgeschlagen, dass Moritz Mooser die Arbeiten,



Winterthur. Stadtkirche. Westempore mit Orgel, Lithographie von Johann Jakob Färber, um 1840. Stadtbibliothek Winterthur.

die wegen der vorgerückten Jahreszeit allerdings erst im Frühjahr des nächsten Jahres in Angriff genommen werden könnten, vollenden würde.[171] Angesichts dieser Aussichten erstaunt es kaum, dass sich die Winterthurer an einer weiteren Zusammenarbeit nicht mehr interessiert zeigten, um so mehr, als auch Aloys Mooser selbst früher darauf hingewiesen haben soll, *sein Sohn Moritz seie nicht imstande die Orgel herzustellen und dass auch gegen die Tüchtigkeit des Herrn Alexander Moser Zweifel obwalten.*[172] Erleichtert wurde dem *Verwaltungs-Rath und der Orgelbau=Commission* der Entscheid, *die Vollendung der Kirchenorgel nicht der Familie Moser zu überlassen, sondern mit derselben für die bis anhin gelieferte Arbeit auf gütlichem und nöthigenfalls auf rechtlichem Wege Abrechnung zu treffen,*[173] zweifellos durch den Umstand, dass sich mit dem in Rheinau tätigen Friedrich Haas ein qualifizierter Orgelbauer für einen erfolgreichen Abschluss der Instandstellungsarbeiten anbot.

Die Familie Mooser zeigte sich grundsätzlich gewillt, die Angelegenheit im erwähnten Sinne zu regeln, lediglich über die Höhe der Abfindungssumme herrschten zunächst unterschiedliche Vorstellungen: Während die Orgelbauer Mooser von einer Restsumme von Fr. 13400.– (von insgesamt Fr. 16000.–) ausgingen,[174] wollten die Winterthurer aufgrund einer Beurteilung durch Mendel und Mayer lediglich Fr. 7400.– anerkennen.[175] Am 26. Februar 1841 wurde die Angelegenheit schliesslich in einer Abmachung zwischen zwei Bevollmächtigten der Familie Mooser, die eigens nach Winterthur gereist waren, und der Orgelkommission im Sinne der Winterthurer Behörden geregelt.[176]

Friedrich Haas hatte im Januar auf die oben erwähnte Anfrage der Winterthurer hin die Orgel untersucht und Schulrat J. Ziegler-Pellis, der ihn am 2. Februar 1841 in Rheinau aufsuchte, mitgeteilt, dass er die Vollendung der Winterthurer Orgel gern übernehmen würde, *insofern ihm gestattet werde, der Orgel die möglichste Vollkommenheit zu geben, denn zu blossem Flicken könne er sich seines Rufes wegen nicht verstehen.*[177] Mag diese selbstbewusste, ja fast arrogante Antwort zunächst als Ausdruck seiner Gewissheit, dass man in Winterthur auf ihn angewiesen sei, gewertet werden, so erhält sie im Zusammenhang mit seiner geschäftlichen Entwicklung eine wesentlich tiefere Bedeutung: Haas hatte erkannt, dass mit einer Reparatur bzw. mit der Vollendung der Arbeiten im Sinne Moosers, sofern diese aufgrund der vorliegenden Substanz und der verfügbaren Informationen über Moosers Absichten überhaupt möglich gewesen wäre, keine Lorbeeren zu gewinnen waren. Der Umfang und die Bedeutung des Projekts boten vielmehr eine hervorragende Gelegenheit, seine eigenen gestalterischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

Haas' Vorschläge fanden in allen wesentlichen Punkten die Zustimmung Mendels, der von der Bauherrschaft mit der Begutachtung[178] beauftragt worden war, so dass anlässlich einer Sitzung der Orgelkommission am 3. Juni 1841 der Werkvertrag abgeschlossen werden konnte. Lediglich zwei geringfügige Ergänzungsvorschläge Mendels wurden diskutiert und in den Vertrag aufgenommen.[179] Die Kosten für das Projekt betrugen Fr. 11700.–. Haas war nicht dazu zu bewegen, den Preis zu reduzieren, und wurde darin auch von Mendel, dem das von Haas erlittene finanzielle Debakel in Zürich noch in bester Erinnerung war, unterstützt.[180]

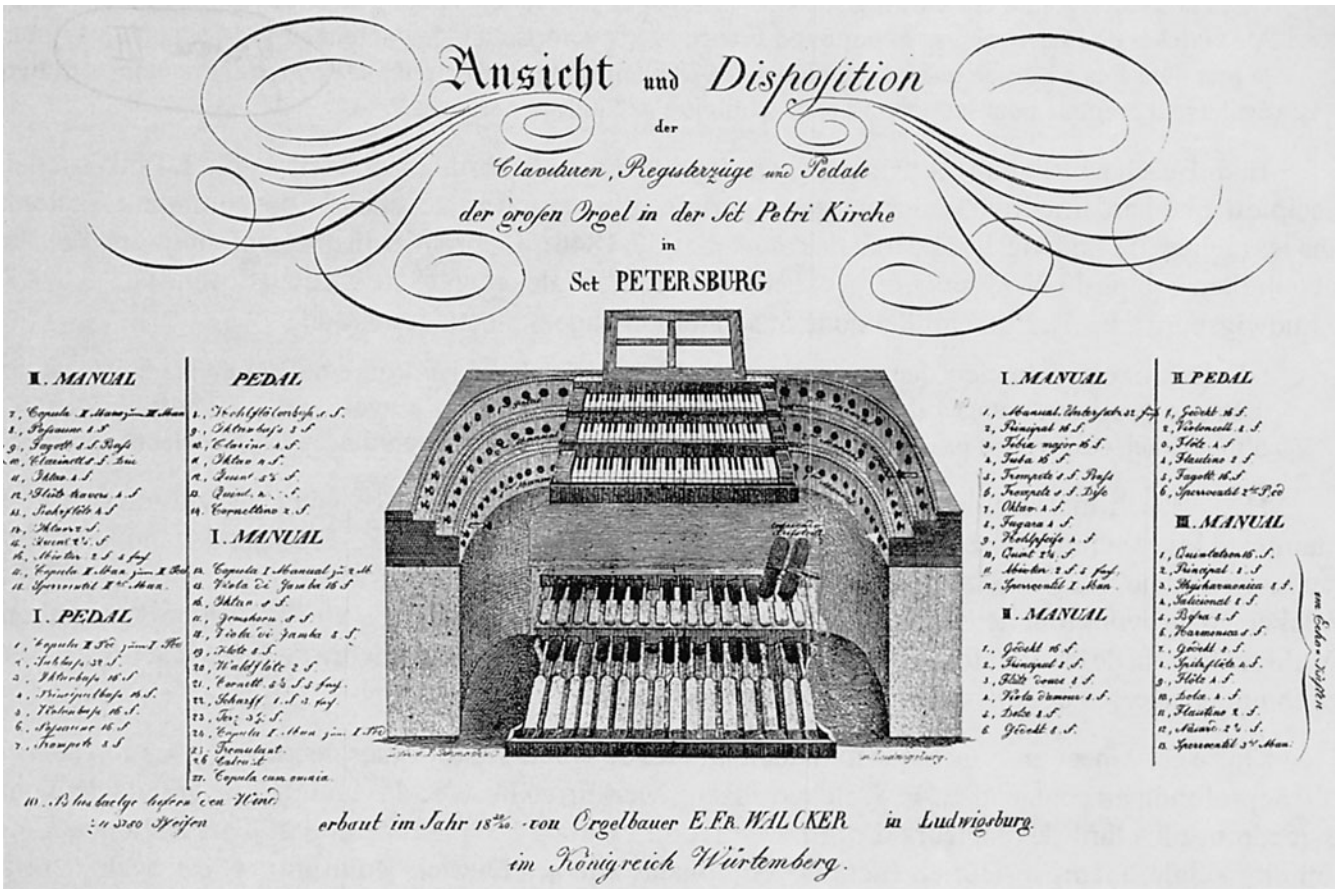
Der wichtigste Bereich in Haas' Bestrebungen, das Instrument in *möglichste Vollkommenheit* zu versetzen, war die Dispositionsgestaltung.[181] Haas hat Moosers Disposition[182] verworfen, um kompromisslos eigene Gestaltungsprinzipien anwenden zu können, Gestaltungsprinzipien, die er im Neumünster auf der Basis der Walckerschen Klangästhetik entwickelt hatte und die er nun an einem etwas grösseren Instrument weiterzuführen beabsichtigte. Ähnlich wie bei der Neumünsterorgel machte Haas auch in Winterthur Anleihen bei seinem ehemaligen Lehrmeister. Im Zentrum stand diesmal Walckers neuestes Opus, die 1840 eingeweihte Orgel für die Petri-Kirche in St. Petersburg, ein monumentales Instrument, das 63 auf drei Manuale und ein Haupt- und Pianopedal verteilte Register aufwies. Dieser Zusammenhang lässt sich anhand von drei Indizien aufzeigen.

Offensichtlich ist die Beziehung beim Entscheid für einen offenen Subbass 32′. Haas erläuterte sein erstes 32′-Register im Werkvertrag folgendermassen:

Der Ton dieses Basses soll eine ausgezeichnete Kraft und Fülle erhalten, welche dem ganzen Werke eine großartige und brillante Tiefe giebt, die dato in dieser Eigenschaft einzig bey dem Werke des Herrn Walker in Petersburg als gut gelungen betrachtet werden kann, was aber auch vorzugsweise bei der Ausführung des vorliegenden Planes in Winterthur in Anwendung gebracht werden soll.[183]

Das zweite Indiz ist das Registerpaar *Fagott Baß* 8′ (C–c^1) und *Clarinette Discant* 8′ (c^1–f^3) [sic], das Haas im II. Manual vorsah und das in dieser Form bei Walcker zuvor nur in der Petri-Orgel, auch dort im II. Manual, eingesetzt worden war. Recht deutlich erkennbar ist das Vorbild schliesslich auch bei der Gestaltung des Spieltisches: Walcker hatte in St. Petersburg einen neuartigen Spieltisch mit geschweiften Staffeleien gebaut, eine Form, deren Entwicklung bislang Cavaillé-Coll (console en amphithéâtre) zugeschrieben wurde.[184] Haas dürfte diese Form vorgeschwebt haben, wenn er im Vertrag von einem *ovalen oder ellipsenförmigen Klavierkasten* spricht, der nicht nur den Vorteil gewährt, *daß der Organist das ganze Orchester übersehen und leicht dirigieren kann, sondern die Anlage ist demselben so bequem zur Hand, daß er solche ohne große Bewegungen leicht behandeln kann.*

Dass Haas für Winterthur die Petersburger Orgel oder wenigstens einzelne Charakteristika dieses Instruments zum Vorbild genommen hat, ist auch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Die weiter oben geäusserte Vermutung, dass er auch nach seinem Aufenthalt in Ludwigsburg in engem, möglicherweise sogar geschäftlichem Kontakt mit Walcker gestanden hat,[185] wird damit durch ein weiteres Argument unterstützt; denn aufgrund der Eckdaten der Petri-Orgel (Werkvertrag 1836, Einweihung im November 1840) muss Haas das Instrument



St. Petersburg. St. Petri. Orgel von E. F. Walcker. Spieltisch und Disposition, erbaut 1836–1840. Archiv Walcker, Kleinblittersdorf.

in der Walckerschen Werkstatt gesehen oder zumindest mit Walcker einen regen brieflichen Austausch darüber gepflegt haben. Dass er sich sogar nach St. Petersburg begab, darf wohl ausgeschlossen werden.

Die Neugestaltung der Disposition der Winterthurer Orgel hatte die weitgehende Neuanfertigung des Pfeifenwerks zur Folge, nur einige wenige Register Moosers und Riepps wollte Haas umarbeiten. Die wahrscheinlich von Mooser stammenden Windladen wurden übernommen und mit neuen Pfeifenstöcken versehen, jedoch *zweckmässiger eingetheilt und angelegt …, damit man frey um jede herumgehen und gut zu allen Pfeifen gelangen kann*. Wie in Rheinau brachte Haas z.T. zusätzliche Windkästen mit eigenen Ventilen von C bis c^1 an, um die grössere Windzufuhr sicherzustellen.

Gänzlich neugefertigt wurden Spieltisch, Spiel- und Registertraktur. Ob Haas tatsächlich die im Vertrag vorgesehenen gerundeten Staffeleien gebaut hat, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Weder in Ziegler-Sulzers Zwischenbericht noch im Abnahmebericht wird diese aus organistischer Sicht zweifellos erwähnenswerte Neuerung angeführt; andererseits finden sich auch keine Hinweise auf Abweichungen vom Werkvertrag. Jedoch können wir mit Sicherheit davon ausgehen, dass es sich um einen freistehenden Spieltisch gehandelt hat und nicht, wie Karl Matthaei annimmt, um einen Spielschrank.[186]

Die Balg- und Kanalanlage wurde gänzlich erneuert. Von der im Werkvertrag formulierten Lösung, die alten Bälge zu übernehmen und als Parallelbälge neu aufzubauen, wurde im nachhinein auf Anregung Mendels verzichtet.[187] Die Orgel verfügte schliesslich über insgesamt acht Magazinbälge, die zweierlei Winddruck für die drei Manualwerke einerseits und das Pedalwerk andererseits lieferten. Zwei Arbeitsbälge, die von einer neuartigen Kalkantenmechanik, einem Kurbelantrieb aus Guss- und Schmiedeisen, getrieben wurden,[188] sorgten für den nötigen Zufluss.

Haas hatte diesen Schöpferantrieb erst im Zuge der Umbauarbeiten entwickelt. Im Werkvertrag hatte man die Frage des Balgantriebs ausdrücklich offengelassen, *da man noch nicht ganz im Reinen ist, wie die Vorrichtung zum Treiben der Blasebälge beschaffen seyn soll*.[189] Die Herstellung besorgte die ortsansässige Metallgiesserei der Gebrüder Sulzer.[190] Es handelte sich um ein äusserst effizientes System, das Haas bei all seinen späteren grösseren Instrumenten immer wieder angewendet hat (Abb. S. 66). Unter dem Begriff *Balgmaschine* hat es später auch in der zeitgenössischen Fachliteratur Eingang gefunden.[191]

Der sich über zwei Jahre hinziehende Umbau der Orgel verlief keineswegs problemlos. Unvorhergesehene bzw. unvorhersehbare zusätzliche Aufwendungen – sei es, dass sich die zu übernehmende Substanz als un-

brauchbar erwies, sei es, dass im nachhinein aufwendige Änderungen des ursprünglichen Planes notwendig wurden – veranlassten Haas, bei der Bauherrschaft Mehrkosten geltend zu machen. Am 11. Oktober 1842 hatte er sich erstmals an die Orgelbaukommission gewandt und vorgeschlagen, anstelle zweier alter hölzerner Pedalregister, *welche ganz untauglich sind* und *fileicht in 10 oder 12 Jahren schon ganz unbrauchbar sein würden*[192] einen neuen *Octav Bahs* 8′ von Zinn und einen *Sub Bahs* 16′ von Holz anzufertigen. Wohl aufgrund dieser drohenden Mehrkosten, die insbesondere beim Kommissionspräsidenten Ziegler-Pellis auf Unwillen stiessen, erstellte der Haas wohlgesonnene Ziegler-Sulzer am 29. Oktober einen umfangreichen Bericht über den Stand der Arbeiten, worin er die gegenwärtige Situation mit dem Werkvertrag verglich.[193] Haas seinerseits begründete in einem weiteren Schreiben seine Mehraufwendungen ebenfalls ausführlich.[194] Anfang Dezember legte er eine weitere Kostenzusammenstellung für zusätzliche Mehraufwendungen im Gesamtbetrag von Fr. 1963.– vor. Neben den bereits erwähnten Registern wollte er den *Bordon* 16′ des I. Manuals sowie alle *Bordon* 8′ der Manualwerke neu anfertigen, die Holzpfeifen der *Groß Octave* 8′ des Hauptmanuals in der tiefen Oktave durch Zinnpfeifen ersetzen, das *Cornet* 5 1/3′ in der tiefen Octave auf 3 Chöre ausbauen und die 12 oberen Töne der Mooserschen *Floete* 8′ im Pedal – Mooser hatte diese Töne von der alten Orgel übernommen – erneuern. Ferner machte er zusätzliche Kosten geltend, die durch die nachträgliche Umplazierung des Spieltisches – er wurde aus optischen Gründen teilweise in die Orgel zurückverschoben[195] – und die damit verbundene aufwendigere Trakturführung entstanden waren.[196]

Die Kommission wies die neue Offerte zunächst zurück. Man wollte bestenfalls nach Abschluss der Arbeiten allfällige Mehrkosten prüfen. Erst durch die Vermittlung von Ziegler-Sulzer wurde Mendel mit einer Begutachtung der geplanten Arbeiten beauftragt. Mendel befürwortete die Ausführung, erachtete die Kosten allerdings als zu hoch, weil Haas damit noch andere Mehraufwendungen abgedeckt habe.[197] Die Kommission folgte Mendels Empfehlungen, so dass am 6. Mai 1843 ein Zusatzvertrag mit Haas abgeschlossen werden konnte. Alle offerierten Arbeiten mit Ausnahme der projektierten Zinnpfeifen für die *Groß Octave* 8′ wurden aufgenommen; allerdings musste Haas in die Kostenreduktion auf Fr. 1400.– einwilligen.[198]

Am 31. Oktober 1843 wurde das Werk unter Mitwirkung des Musikkollegiums feierlich eingeweiht.[199] Zuvor hatten die von der Kommission bestimmten Experten – Johann Jakob Mendel, der Berner Münsterkantor Rudolf Merz und der junge Theodor Kirchner, der zukünftige Nachfolger des Stadtkirchenorganisten Joseph Hildenbrand[200] – das Instrument einer eingehenden Prüfung unterzogen. Im Abnahmebericht vom 7. Oktober,[201] der in sachlichem Ton die einzelnen Bereiche referiert und auch kritische Anmerkungen[202] enthält, heisst es zusammenfassend, *daß das Werk ein gut gelungenes und in Bezug auf die neuen Arbeiten ein ausgezeichnetes Instrument genannt zu werden verdient*. Besonderen Beifall der Experten fand nebst der sorgfältig gearbeiteten Balganlage mit der *ausgezeichneten Treibmaschine* die *ausgezeichnete Charakteristik der Stimmen*. Gerade in diesem Zusammenhang schien es geboten, im Hinblick auf die früheren Vorstellungen und Wünsche der Winterthurer Bauherren Vergleiche mit der Freiburger Orgel anzustellen:

… *Besonders hervor zu heben sind die Physharmonika mit ihrem herrlichen Crescendo, die wunderliebliche Harmonika, die charakteristische Clarinett und Fagott, den kolossalen offenen 32 Fuß mit seiner donnernden Kraft, vier Stimmen welche selbst in der Freiburger Orgel nicht gefunden werden; ferner die Vox Humana welche wenn sie mit anderen Stimmen gemischt und auf zweckmäßige Art gespielt wird, einen ähnlichen Effekt als wie die Freiburger hervorbringt;* …

Haas erzielte mit dem Winterthurer Projekt aus seiner Sicht zweifellos den gewünschten Erfolg. Einerseits hatte er bewiesen, ein Werk errichten zu können, das einem Vergleich mit Moosers Renommierstück standhielt, andererseits schien diesmal auch die finanzielle Seite zu stimmen. Das Entgegenkommen der Bauherrschaft, auch in schwierigen Situationen die von Haas angestrebte Qualität der Orgel höher zu gewichten als finanzielle Aspekte, bewogen ihn zu einer ungewöhnlichen Geste. Er verpflichtete sich gegenüber den Winterthurern, … *für den Fall daß es mir gelingen sollte in Bern an der dortigen Orgel eine vox humana zu construieren, welche unbestritten Vorzug vor der hiesigen verdient, in hier (also es gewünscht wird) eine ganz ähnliche herzustellen*.[203] Hierfür sollten ihm lediglich Reise- und Unterhaltsspesen ausgerichtet werden. Haas hat sein Versprechen gehalten und offerierte den Winterthurern Ende 1848 eine verbesserte Vox humana, wie er sie in der Zwischenzeit für die Berner Münsterorgel angefertigt hatte.[204]

Mögen für dieses Angebot zweifellos Gefühle der Dankbarkeit der Auslöser gewesen sein, so geht man vermutlich nicht fehl, Haas auch einen gewissen Eigennutz zu unterstellen, denn, angeregt durch Moosers legendenumranktes Register in der Orgel der Freiburger Kathedrale, begann die Konstruktion der Vox humana sein fachliches Interesse zunehmend stärker in den Bann zu schlagen. Dies bestätigen Aufzeichnungen in seinen Werkstattbüchern, die im Umfeld des Winterthurer Projekts und der Planungsphase der Berner Münsterorgel entstanden sind.[205] Es ist verständlich, dass Haas jede Gelegenheit nutzte, neue Erfahrungen im Bau und in der Anwendung dieses damals beliebten Registers[206] zu sammeln und die neuen Erkenntnisse seinen Prestigeprojekten, selbst im nachhinein, zugute kommen zu lassen.

Orgelumbau in Andelfingen

Nach Vorabklärungen konnte Haas am 1. Juni 1842 mit der Kirchgemeinde Andelfingen einen Vertrag über eine *radical-Repratur* der *gegenwärtig verdorbenen Kirchenorgel* abschliessen;[207] die Arbeiten sollten spätestens im Sommer 1843 abgeschlossen sein. Eine gründliche Reparatur bedeutete für Haas immer auch eine Verbesserung des



Andelfingen. Ref. Kirche. Orgel. Fotografie um 1915. Archiv Orgelbau Kuhn AG, Männedorf.

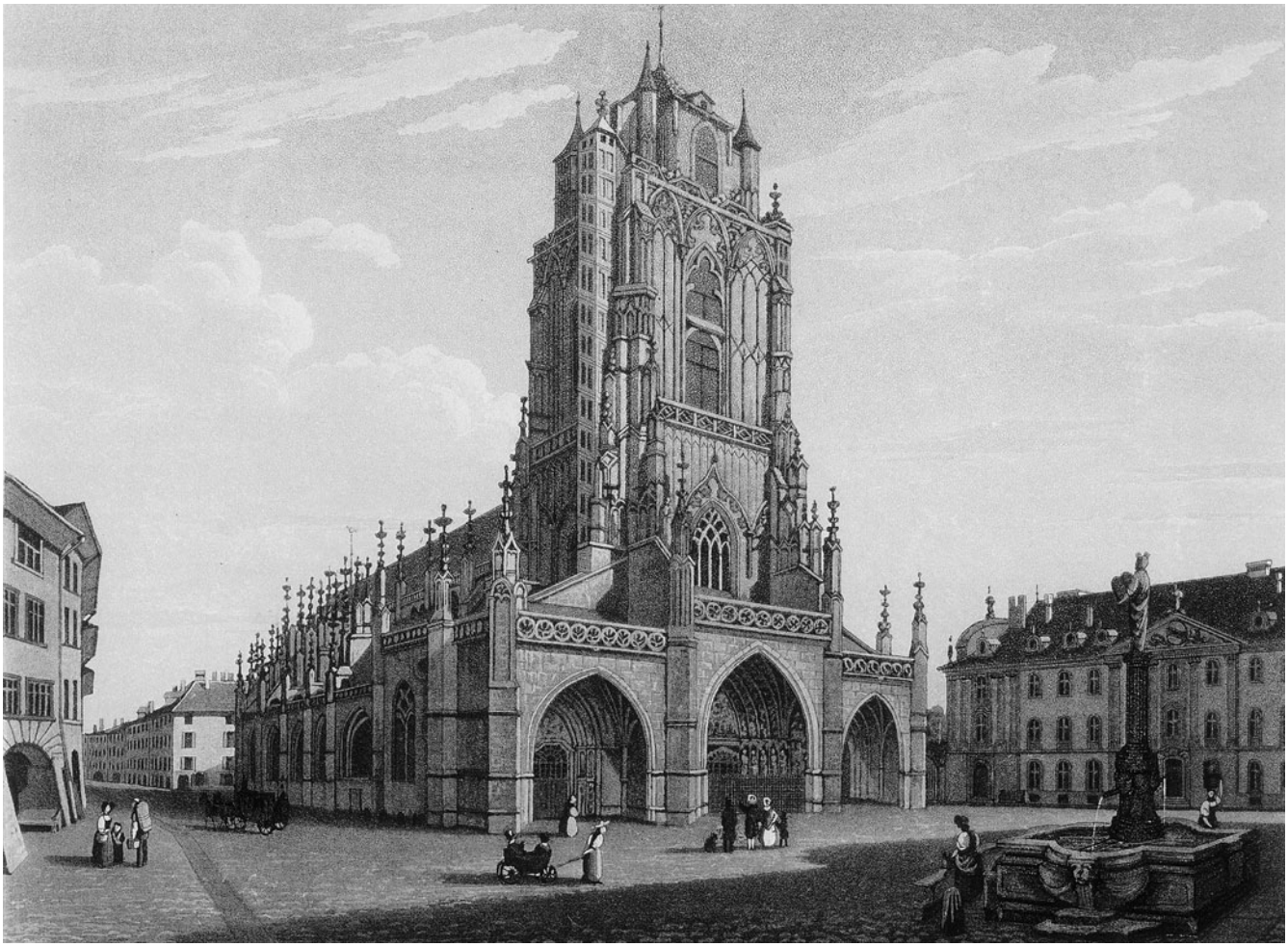
Instruments, sei es in technischer oder in klanglicher Hinsicht. So sollte auch die Andelfinger Disposition einer den Umständen angepassten Umgestaltung unterzogen und nicht reparierbare Pfeifenreihen durch Register seines Geschmacks ersetzt werden.[208]

Es zeigte sich in der Folge, dass Haas den Zustand des kleinen einmanualigen, 13 Register umfassenden Instruments, das 1834 vom Wülflinger Orgelmacher J. Christoph Müller erbaut und im gleichen Jahr von Baron Johann Heinrich von Sulzer-Wart gekauft und der Kirchgemeinde geschenkt wurde,[209] zu optimistisch eingeschätzt hatte. Ähnlich, wie schon in Winterthur, hatte er angesichts des geringen Alters des Instruments darauf verzichtet, in seinem Angebot umfangreichere Erneuerungsarbeiten bzw. einen Neubau zu empfehlen. Im Dezember 1842 und nachdrücklich nochmals im Januar 1843 setzte Haas die Orgelkommission jedoch über seine Bedenken in Kenntnis. Anlässlich des Durchstimmens der Orgel hatte er Entdeckungen gemacht, die ihn zu einem vernichtenden Urteil über das Instrument veranlassten: … *will man allem abhelfen, was mangelhaft ist, so muß alles neu gemacht werden, indem nichts als etwa die Blasbälge und das Orgelgehäuse zu gebrauchen ist, und diese zwei Bestandtheile müßten bedeutend verändert werden.*[210] Er legte daher der Orgelkommission dringend nahe, ein neues Werk machen zu lassen, da Reparaturen vergleichsweise zu teuer seien.

Es erstaunt kaum, dass die Andelfinger Behörden nicht willens waren, diesen Forderungen nachzukommen und auf der Erfüllung des abgeschlossenen Vertrags beharrten.[211] Haas blieb zunächst nichts anderes übrig, als die Orgel im Mai 1843 abzubrechen und zur Reparatur in seine Werkstatt nach Winterthur zu überführen. Erst am 22. November, kurz vor Abschluss der Arbeiten, willigte die Kirchgemeinde in einem Zusatzvertrag ein, Haas unumgängliche Neuanfertigungen einzelner Bauteile zu vergüten.[212] Darunter fielen zwei kleinfüssige Register (Waldflöte 2′, Mixtur), die Manual- und Pedalklaviatur und eine Pedalkoppel – von einer durchgreifenden Erneuerung der Windladen und der Traktur, wie sie Haas seinerzeit empfohlen hatte, war jedoch nicht mehr die Rede. Insgesamt konnte damit die Reparatur des Instruments in einer in etwa befriedigenden Weise abgeschlossen werden, so dass die beiden Experten, Professor Maier aus Frauenfeld und Musikdirektor Hildenbrand

von Winterthur, nach der Prüfung im Dezember 1843 bezeugen konnten, *daſs dieses Werk in allen seinen bestandtheilen so gut hergestellt worden seye, daſs nicht das mindeste daran einem Tadel ausgesetzt werden könnte*.[213]

Kurz vor Abschluss der Arbeiten an der Andelfinger Orgel erkrankte Haas schwer. Er war wegen Nacharbeiten an der Winterthurer Orgel und der schwierigen vertraglichen Situation in Andelfingen unter Zeitdruck geraten. Um Ende November mit den Arbeiten in Bern beginnen zu können, hatte er deshalb in der kalten Kirche bis weit in die Nacht hinein gearbeitet und sich dadurch eine starke fiebrige Erkältung zugezogen, die ihn über zwei Wochen ans Krankenlager fesselte.[214] Die Abreise nach Bern konnte schliesslich Anfang Januar 1844 erfolgen.



Bern. Münster. Aquatinta von Johannes Ruff nach Zeichnung von Georg Straub, erschienen als Einzelblatt im Kunstverlag von Hans Felix Leuthold in Zürich, um 1840. ZB Zürich, Graphische Sammlung.

Zum Inhaltsverzeichnis

BERN 1844–1849

Als Friedrich Haas im Januar 1844 Wohnsitz und Werkstatt nach Bern verlegte, waren sowohl er wie auch die Berner Behörden davon ausgegangen, dass es sich um einen kurzen Aufenthalt handeln würde. Viele Teile waren bereits angefertigt, so dass man mit einem vertragsgemässen Abschluss der Arbeiten an der Münsterorgel binnen Jahresfrist rechnen konnte. Doch es kam anders: Der aus Platzgründen notwendig gewordene Neubau der Empore führte im Frühjahr 1845 zu einem zwei Jahre dauernden Bauunterbruch. Die Berner Münsterorgel konnte deshalb erst im Frühsommer 1849 eingeweiht werden. Haas sah sich genötigt, zur Existenzsicherung in der Zwischenzeit andere Projekte wahrzunehmen. So entstanden bis 1847 in seiner Berner Werkstatt vier neue Orgeln: drei kleinere Instrumente für Täuffelen am Bielersee, Basadingen und Herdern im Kanton Thurgau und eine grosse Orgel für die Stadtkirche in Zofingen.

In Haas' Berner Zeit fielen auch zwei Ereignisse, die seine zukünftige Bauweise entscheidend prägen sollten. Zum einen war dies die Begegnung mit Aristide Cavaillé-Coll, der Haas im Frühjahr 1844 besuchte und ihn zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem französischen Orgelbau anregte. Von zentraler Bedeutung war dabei die Bauweise und Intonation aufschlagender Zungenstimmen und die Konstruktion der Windversorgung. Zum anderen hatte mittlerweile Eberhard Friedrich Walckers Kegellade durch die Orgel in der Stuttgarter Stiftskirche ein so grosses publizistisches Echo erfahren, dass Haas sich zu einer eingehenden Beschäftigung mit dieser neuartigen Konstruktionsweise veranlasst sah. Anfang 1846 reiste er nach Stuttgart, um sich die neuen *Padent-Windladen* erklären zu lassen, und nach Paris, wo er die Welt des aktuellen französischen Orgelbaus studierte. Die kleinen Projekte wie Herdern und die Reparatur der Orgel im Temple-du-Bas in Neuchâtel boten ihm willkommene Gelegenheiten, das Neue, insbesondere die Walckerschen Kegelladen und die Doppelfaltenbälge nach Cavaillé-Coll, erstmals in der Praxis zu erproben, bevor das grosse Zofinger Instrument und schliesslich nachträglich auch die Berner Münsterorgel eine entsprechende Ausstattung erhielten.

Die folgenden Ausführungen zu Haas' Berner Zeit sind zunächst dem Bau der Berner Münsterorgel gewidmet, wobei die erste Phase bis zum Bauunterbruch von 1845 im Zentrum stehen wird. Danach sollen die bis dahin verfolgte projektbezogene Darstellungsweise vorübergehend verlassen und in zwei Kapiteln Haas' Beziehungen zu Cavaillé-Coll und die Einführung der Kegellade besprochen werden. Die Zofinger Orgel und die Vollendung der Berner Münsterorgel werden in einem weiteren Kapitel behandelt, um schliesslich einige Betrachtungen über Haas' Werkstatt, Mitarbeiter und Arbeitsweise anzustellen.

Die Orgel im Berner Münster

Bei der Grossen Orgel auf der Westempore, die Friedrich Haas 1841 zwecks Erstellung einer Umbauofferte untersucht hatte, handelte es sich in den ältesten Bauteilen um den ersten nachreformatorischen Orgelbau im St.-Vinzenz-Münster.[215] Das Instrument war 1726–1730 durch Leonhard Gottlieb Leu von Bremgarten erbaut und nur kurze Zeit später, 1748–1751, durch Viktor Ferdinand Bossardt einem tiefgreifenden Umbau unterzogen worden.[216] Die letzte Änderung im Zuge einer Reparatur und Ausreinigung hatte Franz Josef Remigius Bossardt in den Jahren 1827/28 besorgt. Er hatte unter anderem den Manualumfang auf f^3 erweitert und zwei neue Pedalregister hinzugefügt. Das Werk umfasste danach 46 auf drei Manuale und Pedal verteilte Register.

Der Zustand der Orgel liess allerdings zu wünschen übrig. Klagen über Bossardts Arbeiten häuften sich, und Nacharbeiten wurden notwendig. Doch war dies nicht der einzige Grund, dass man sich ab 1841 mit einer *durchgreifenden Umänderung* der Orgel zu befassen begann und sich nicht mehr auf eine *blosse Reparation einzelner Theile* beschränken wollte. Das *Musik-Comité* wies in seinem Antrag an die Bernische Kirchenkommission vom 17. Mai 1841[217] darauf hin, dass die Orgelbaukunst in den letzten 15 bis 20 Jahren durch verschiedene Erfindungen und Verbesserungen in Deutschland, England und in der Schweiz erhebliche Fortschritte gemacht habe und dass man in der Hauptstadt des grössten Schweizer Kantons keineswegs zurückstehen wolle. Der Antrag einer *vollständigen Umgestaltung der grossen Orgel im Münster* wurde gekoppelt mit dem Wunsch, diese Arbeiten durch Friedrich Haas ausgeführt zu wissen und denselben *für ein paar Tage zur Besprechung und Stellung eines genauen und vollständigen Devises herbeizurufen*.

Dass man den Auftrag von vornherein an Haas vergeben wollte, mag angesichts der damaligen Situation im schweizerischen Orgelbau und unter Berücksichtigung einer wohlwollenden Empfehlung von Mendel kaum erstaunen.[218] Einem später geäusserten Wunsch, Konkurrenzofferten einzuholen, wurde entgegengehalten, dass man gerade mit diesem Verfahren bei der letzten Reparatur von 1828 durch Bossardt, den man aus finanziellen Gründen Orgelbauer Mathias Schneider aus Trubschachen vorgezogen habe, schlecht gefahren sei.[219]

Auf Beschluss der Kirchenkommission wurde Haas nach Bern gerufen, untersuchte Ende Juni 1841 die Orgel im Beisein von Münsterorganist Mendel und Kantor Merz und reichte einen ausführlichen Devis mit Plan und Accordentwurf für die *Restauration der grossen Orgel* zum Preis von 12 541.– Franken ein.[220] Dem Devis legte er ferner, wie er dies auch andernorts zu tun pflegte, Musterpfeifen aus Holz und Zinn bei, um die Qualität seiner

Tabelle III

Geplante Disposition der Orgel für das Berner Münster

Nach dem Devis von Friedrich Haas vom 1. Juli 1841
in der Abschrift von Ernst Schiess.

I. Manual (Hauptmanual) C-f³

1.	Principal	16′
2.	Bordun	16′
3.	Gemshorn	8′
4.	Principal	8′
5.	Viola di Gamba	8′
6.	Floete	8′
7.	Spitzfloete	8′
8.	Bordun	8′
9.	Trompete	8′
10.	Quinte	5 1/3′
11.	Octave	4′
12.	Fugara	4′
13.	Hohlpfeife	4′
14.	Floete	4′
15.	Quintfloete	2 2/3′
16.	Waldfloete	2′
17.	Cornet	5 1/3′
18.	Mixtur	2′
19.	Coppel des I. Manual und Pedals	
20.	Coppel des I. und II. Manuals	
21.	Sperrventil zum I. Manual	
22.	Coppel zum ganzen Werk	
23.	Tremulant	

II. Manual C-f³

1.	Principal	8′
2.	Bordun	16′
3.	Viola d'amour	8′
4.	Salicional	8′
5.	Bordun	8′
6.	Dolce	8′
7.	Fagott, Bass	8′
8.	Clarinett, Discant	8′
9.	Floete travers	4′
10.	Octave	4′
11.	Rohrfloete	4′
12.	Octave	2′
13.	Mixtur, 3fach	2′
14.	Coppel des II. und III. Manuals	
15.	Coppel des II. Manuals u. d. Pedals	
16.	Sperrventil zum II. Manual	
17.	Tremulant	

III. Manual [Echowerk] C-f³

1.	Principal	8′
2.	Bordun	8′
3.	Harmonica	8′
4.	Vox humana	8′
5.	Physharmonica	8′
6.	Salicional	8′
7.	Dolce	8′
8.	Gemshorn	4′
9.	Floete d'amour	4′
10.	Flautino	2′
11.	Tremulant	
12.	Sperrventil	

Pedal C-d¹

1.	Principal	16
2.	Principal Bass	16
3.	Violon Bass	16
4.	Bordun	16
5.	Posaune	16
6.	Trompete	8
7.	Principal	8
8.	Floete	8
9.	Bordun	8
10.	Quinte	5 1/3
11.	Octave	4
12.	Sperrventil	

handwerklichen Arbeiten zu dokumentieren. Der Burgerrat der Stadt Bern, dem Haas' Unterlagen nebst weiteren Schriftstücken über dessen bisherige Tätigkeit vorgelegt wurden,[221] stimmte dem Vorhaben grundsätzlich zu, verlangte indessen zusätzliche Zeugnisse über Haas und ein weiteres Gutachten eines anderen *Kunstverständigen* über die Münsterorgel und das vorgelegte Projekt, bevor er die Angelegenheit vor der Burgergemeinde vertreten wollte.

Das *Musik-Comité* beschaffte sich in der Folge Zeugnisse des Pfarramts von Grenzach, der Orgelbaukommission Neumünster, des Stadtrats von Winterthur und von P. Ambrosius Widmer, dem Kapellmeister im Kloster Rheinau. An diesen Zeugnissen sind weniger die knappen, allgemein gehaltenen Ausführungen über die Qualität der Instrumente und die handwerklichen Fertigkeiten des Orgelbauers, die erwartungsgemäss höchst positiv ausfielen, von Interesse, als vielmehr die Äusserungen über Haas' Charakter. So bemerkte P. Ambrosius Widmer in seinem Schreiben vom 16. September, nicht ohne einen boshaften, aber seinerzeit wohl berechtigten Seitenhieb gegen die Orgelbauerzunft:

Hinsichtlich des Herrn Orgelbauers, so scheint er mir während seines jährigen Aufenthaltes, ein Mann von solidem – festem Character zu sein. Mich wohlverstanden Herr Mendel, ich beschränke mich einzig auf die Person des Herrn Haas. Sein immerwährendes Betragen war ohne Tadel. Treu, thätig in all seinen Verrichtungen, was besonders an einem Orgelbauer nicht immer zu finden ist.[222]

Das Bild *eines ausgezeichneten Orgelbauers und treuen redlichen Mannes,* das auch Mendel den Berner Behörden vermittelte, wird während Haas' gesamter beruflicher Tätigkeit im Urteil seiner Umgebung immer wieder aufscheinen. Allerdings wurde diese Einschätzung, wie wir noch sehen werden, gelegentlich dahingehend präzisiert, dass man darauf hinwies, Haas sei bei seinen Verhandlungen bei aller Korrektheit hartnäckig *auf seinen Vortheil bedacht* gewesen.[223]

Für die vom Burgerrat gewünschte Expertise konnte kein geringerer als Sigismund Neukomm (1778–1858), der sich damals gerade beim preussischen Gesandten Christian Karl von Bunsen in Bern aufhielt, gewonnen werden. Ritter von Neukomm, Schüler von Michael und Joseph Haydn, Komponist und Orgelvirtuose, ein umfassend gebildeter und weitgereister Mann, der mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit bekannt war,[224] fand überaus lobende Worte zu Haas' gründlichen Umgestaltungsplänen:

Dem mir vom hiesigen Kirchenmusik=Comité geäusserten Wunsche gemäss, habe ich den vorgelegten Plan und Devis vom Orgelbauer Haas … genau geprüft, und muss denselben als sehr zweckmässig bezeichnen. Ebenso habe ich die Musterpfeifen untersucht, und daraus ersehen, dass Herr Haas ein Meister seines Faches ist. Ich glaube, dass die Orgel, nach dem vorliegenden Plane ausgeführt, eines der ausgezeichnedsten Werke werden wird, und möchte – und zwar im Interesse des Werkes – wünschen, dass dem vielen Trefflichen nur noch ein 32=füssiges offenes Principal=Register (welches der Orgelbauer wahrscheinlich der Kosten halber nicht aufgenommen) beigegeben werde, um auf diese Weise das Werk zu einer Orgel des ausgezeichntsten [sic] *Ranges zu erheben.*[225]

Die Leu-Bossardt-Orgel bezeichnete er als unbrauchbares Instrument und empfahl dem *Kirchenmusik-Comité* abschliessend, keine weiteren Sachverständigen einzuladen, weil diese zum Teil aus mangelnder Sachkenntnis zu unterschiedlichsten Urteilen gelangen könnten.

Neukomms Ausführungen hatten zusammen mit den vorteilhaften Zeugnissen bei den Berner Behörden die letzten Zweifel beseitigt; man war nach anfänglichem, finanziell begründetem Widerstreben auch bereit, das 32′-Register im Pedal zu realisieren.[226] Im November wurde auf der Basis von Haas' Devis und Zusatzofferte[227] von der Burgergemeinde eine Bausumme von ℔ 13 000 und zusätzliche ℔ 1800 für das 32′-Pedalregister bewilligt und eine Orgelkommission konstituiert, in der Münsterorganist Mendel und Kantor Merz als *Orgelaufseher* mitwirken sollten; zum Präsidenten wurde Dekan Stierlin bestimmt.[228] Der Werkvertrag zwischen der Orgelkommission und Haas wurde am 2. April 1842 abgeschlossen.[229]

Die Begegnung mit Sigismund Neukomm war für Haas in anderer Hinsicht von noch grösserer Tragweite: Neukomm, der seit 1810 Paris zu seinem endgültigen Wohnsitz gewählt hatte, war ein Freund des Hauses Cavaillé-Coll. Er sorgte dafür, dass Aristide auf seiner Studienreise, die ihn 1844 in die Zentren europäischer Orgelbautraditionen führte, auch in Bern Station machte und dabei mit Friedrich Haas bekannt wurde. Zwischen den beiden Orgelbauern kam eine Beziehung zustande, die auf beruflicher und wohl auch auf persönlicher Ebene von gegenseitiger Hochachtung geprägt war und, wie im nächsten Kapitel dargelegt werden soll, für die fachliche Entwicklung beider nicht ohne Folgen blieb.

Als Haas im Sommer 1841 seinen Devis erstellte, standen die Arbeiten in Rheinau kurz vor ihrer Vollendung; der Abschluss des Werkvertrags mit der Stadtgemeinde Winterthur lag nur kurze Zeit (3. Juni) zurück. Es war also naheliegend, dass Haas für Bern ein Konzept einreichte, das hinsichtlich Dispositionsgestaltung und technischer Anlage in enger Beziehung zum Winterthurer Projekt stand. Es unterschied sich denn auch lediglich in der Registerzahl (Winterthur 45 Register, Bern 53 Register) und dem Umstand, dass wesentlich weniger aus der bestehenden Substanz übernommen wurde (vgl. Tabelle III, S. 50). Nur das Gehäuse und fünf Register gehörten dazu, so dass eigentlich von einem Neubau gesprochen werden muss.

Im Unterschied zum Winterthurer Werkvertrag, wo die Frage des Balgantriebs vorderhand offengelassen wurde, findet sich im Berner Devis die knappe Beschreibung einer *Maschine zum Treiben der Bälge*. Es ist die Rede von einer Konstruktion, die *aus einem Schwungrad von Gusseisen besteht, durch welche die 2 sogenannten Arbeitsbälge leicht getrieben werden können.* Hierbei dürfte es sich um eine Vorform jener komplexen, mit Untersetzungsgetriebe versehenen Einrichtung gehandelt haben, die schliesslich auch in der Winterthurer Orgel Verwendung gefunden hat. Am 24. Dezember 1842 orientierte Haas die Berner Orgelkommission über die nunmehr fertiggestellte Win-

terthurer Balgmaschine, schilderte ihre Bauweise und Vorteile gegenüber der ursprünglich vorgeschlagenen Lösung und bezifferte die Kosten.[230] Nach *mündlichen Rücksprachen mit mehreren Mitgliedern des Burgerrats* beantragte die aufgrund der Mehrkosten von £ 270 zunächst zögernde Orgelkommission schliesslich im September 1843 die Anschaffung der neu konstruierten Maschine, die in der Folge widerspruchslos bewilligt wurde.[231]

Einen weiteren Änderungsvorschlag, der das Dispositionskonzept entscheidend erweiterte, legte Haas der Bauherrschaft nach Beginn seiner Arbeiten in Bern vor. Aufgrund der Erkenntnisse, die er aus seinen Studien von Moosers Vox humana in Freiburg und aus der Konstruktion und Einrichtung des Registers in Winterthur gewonnen hatte, empfahl er den Bau eines zusätzlichen IV. Manualwerkes, das neben dem fraglichen Register einige wenige passende Labialstimmen enthalten und als Ganzes in einen Echokasten zu stehen kommen sollte. Haas' ausführliche Erläuterungen zu diesem Vorschlag lauten:

Es liegt nämlich in der Absicht, bei diesem grossartigen werk, auch den Efect der Freiburger Voxhumana getreulich nachzuahmen, als ich den Plan zu dem Hiesigen Werk entworffen habe, glaubte ich denselben durch 3 Manuale hinreichent zu erlangen, zumal da der sel. H Mooser von Freiburg in Winterthur die gleiche Absicht hatte, dort wurden 3 manuale angelegt, die Voxhumana wurde in das 3te Manual gestellt, ich habe die Voxhumana in Freiburg 2 mal gehört und gesehen, und habe selbst die Pfeiffen genau untersucht und abgemessen,[232] wodurch ich gefunden habe, dass H Mooser in Winterthur würklich die gleiche Construction von Pfeifen gemacht hat, wie in Freiburg, und dennoch ist es ihm nicht gelungen, die gleiche Würkung hervorzubringen, wie sie in freiburg war.

Als ich die Umarbeitung der Winterthurer Orgel übernommen habe, stellte ich das ganze 3 Manual in einen besonders geeigneten Echokasten, und suchte auf solche weisse [sic] *die Voxhumana in die günstigste Lage zu stellen, welches zwar seine gute Würkung gethan hat, jedoch nicht ganz so wie in Freiburg, ich habe daraus ersehen, das die Voxhumana ganz von dem übrigen Pfeiffenwerk abgesondert werden mus, und nur zu den ihr angehörigen Stimmen gestellt werden darf, wie solches in Freiburg auch der Fall ist. Durch diese Abänderung, wozu aber ein 4tes Manual erforterlich ist, kan die Voxhumana an einen passenden abgelegenen Ort gebracht werden, wodurch die Sänger Chöre täuschend vorgestellt werden können, anderseits kan die Voxhumana auf einem 4ten Manuale beständig in bereitschaft gehalten werden, welches bei beschränkung von 3 Manualen nicht der Fall ist, indem durch an und abstoßen der registerzüge zu viel Zeit verlohren geht, welches den Organisten in seinem Vortrage hindert, jedenfalls ist es sehr zwekmässig und ich rathe ein 4tes manual anzulegen, wan nämlich der Efect der Voxhumana und des Echokas*[t]*ens, überhaupt der Freiburger gleich kommen soll, indem es dadurch nur allein möglich ist diese Würkung hervorzubringen, dieses ist eine der besten Ideen H Moosers an der Freiburger Orgel, durch ein 4tes Manual seine Efekte zu vervielfältigen. Auch erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich bei anlegung des 4ten Manuales auf keinen Geldgewin sehe, es ist vilmehr mein inigster Wunsch dieses Werk in den erfreulichsten Zustand zu versetzen, und hoffe die hohe Commission werde sich zu dieser Verbesserung nicht ganz abgeneigt fühlen.*[233]

Diesem Vorschlag entsprach die folgende Disposition, bei der Haas zur Kosteneinsparung bestehende Stimmen versetzte bzw. auf andere Register verzichtete:

1. *Bordon 8 f. statt der Quinte 5 1/3 f im Pedal*
2. *Voxhumana 8. entlehnt vom 3 manual.*
3. *Dolce 4. dito dito*
4. *Floete 4.*
5. *Flautino 2. N 4. und 5. werden statt Salicional 8. vom 3 manual gemacht.*

Samt Windladen, Traktur, Windversorgung und Echokasten mit Schwelleinrichtung sollten die Kosten dieses Zusatzwerks Fr. 800.– betragen. Die Orgelkommission nahm den Vorschlag auf und empfahl der Kirchenkommission die Realisierung, indem sie einmal mehr auf die Bedeutung der Freiburger Orgel aufmerksam machte. Man gab zu bedenken, *daß derjenige Theil des Publikums, welcher sich für das Werk interessiert, die fertige Orgel mit der Freiburger vergleichen und die dort beliebten Effekte auch hier suchen wird.*[234] Dem Vorhaben wurde seitens der Burgergemeinde stattgegeben, später willigte man auch in die Ergänzung des IV. Manuals um eine Trompete 8′ ein.[235]

Mag ein Beweggrund für die diskussionslose Einwilligung in diese Projektänderung das Gleichziehen mit dem Freiburger Vorbild sein, so muss überdies festgestellt werden, dass dem Orgelbauer eine wohlgesonnene, kompetente Orgelkommission zur Seite stand, die von seinen Fähigkeiten überzeugt war und ihn nach Kräften unterstützte. Sie hielt es nach eigenem Bekunden für ihre Pflicht, *auf alles aufmerksam zu machen, was während des Baues zur Verbesserung des Werks geschehen kann, denn so abgeschlossen kann der Plan eines Werkes der art nie seyn, daß nicht noch das Eine oder Andere je nach Umständen daran geändert werden könnte, unbeschadet der Consequenz.*[236] Diese Einstellung sollte sich auch in der zweiten Bauphase nach 1847, als es unter anderem um den teilweisen Ersatz der Schleifladen durch Kegelladen ging, als vorteilhaft erweisen.

Die Orgelkommission bot auch Hand zur Lösung des Platzproblems, das sich erst im Zuge der fortgeschrittenen Planungsarbeiten in der ganzen Tragweite einstellte. Die langwierige Auseinandersetzung um die Umgestaltung des Orgellettners zeigte, wie sich die Meinungen, auch diejenigen des Orgelbauers, in einem prestigeträchtigen Projekt, das von den aktuellen Fortschritten der Orgelbaukunst profitieren sollte, ändern konnten.

Ursprünglich ging man davon aus, das Instrument auf dem bestehenden Lettner, der 1749 im Zusammenhang mit dem Bossardt-Umbau von Johann Jakob Jenner im Régence-Stil errichtet worden war, aufzustellen. Dieser Lettner führte von den beiden Turmpfeilern aus ellipsenförmig nach hinten.[237] Bossardt hatte die Orgel ganz an die Westwand gerückt und liess die nunmehr konkaven Seitentürme leicht nach vorn schwingen.

Erste Bedenken hinsichtlich des bestehenden Lettners äusserte die Kirchenkommission Ende 1842. Auslöser waren offensichtlich zunächst ästhetische Überlegungen. Man bemängelte den *Uebelstand der Nichtüber-*

einstimmung der Bauart des grösseren Lettners … und der Kirche selbst, wobei der zusätzliche Raum, den die Orgel mit dem 32′-Register beanspruchen könnte und der ohnehin eine Veränderung der bestehenden Situation zur Folge haben würde, als handfestes Argument für eine umfassende Neugestaltung vorgeschoben wurde.[238] Haas, der auf Ersuchen des Burgerrats gebeten wurde, aus seiner Sicht Stellung zu den Raumverhältnissen zu beziehen, äusserte sich keineswegs im Sinne der Bauherrschaft.[239] Zwar erachtete er bessere Platzverhältnisse als wünschenswert, glaubte indessen, dass diese auch mit der bestehenden Empore zu bewerkstelligen seien. Allerdings müsste hierfür ein neues Gehäuse errichtet werden, das den Lettnergrundriss und die räumlichen Vorgaben besser nutzen würde. Dieses Gehäuse, für dessen Gestaltung und Bau er sich gern verwenden würde, sollte selbstverständlich im gotischen Stil errichtet werden. Haas' radikale Schlussfolgerung war wohl dem Plan der Orgelkommission kaum sachdienlich. Persönliche Profilierung und geschäftlicher Ehrgeiz schienen seinen Beweggründen anzuhaften. Eines seiner Argumente für die Beibehaltung des alten Lettners und gegen die Verschiebung der Fassade nach vorn verdient indessen Beachtung, weil es erstmals jene ästhetischen Bedenken anklingen lässt, die später als Kritik gegen die vom neuen Lettner von 1847 geschaffene Raumsituation vorgebracht wurden: die Zerstörung der Funktion des Turmjochs bzw. der Turmhalle als Bestandteil des Kirchenschiffes.[240]

Der Neubau des Gehäuses wurde in der Folge von der Orgelkommission zurückgewiesen; einer Verbesserung der Platzverhältnisse wollte man indessen Rechnung tragen und bei der vorgesetzten Behörde den Antrag stellen, einen neuen Lettner *im Stil der ganzen Kirche* zu erbauen und *denselben auch über die beiden Seitenschiffe auszudehnen.*[241] Man rechtfertigte den Platzbedarf mit der Notwendigkeit, die Bälge aus klimatischen Gründen und zur Vermeidung von Windstössigkeit aus der entfernten Balgkammer unter dem Kirchendach neben die Orgel zu versetzen.

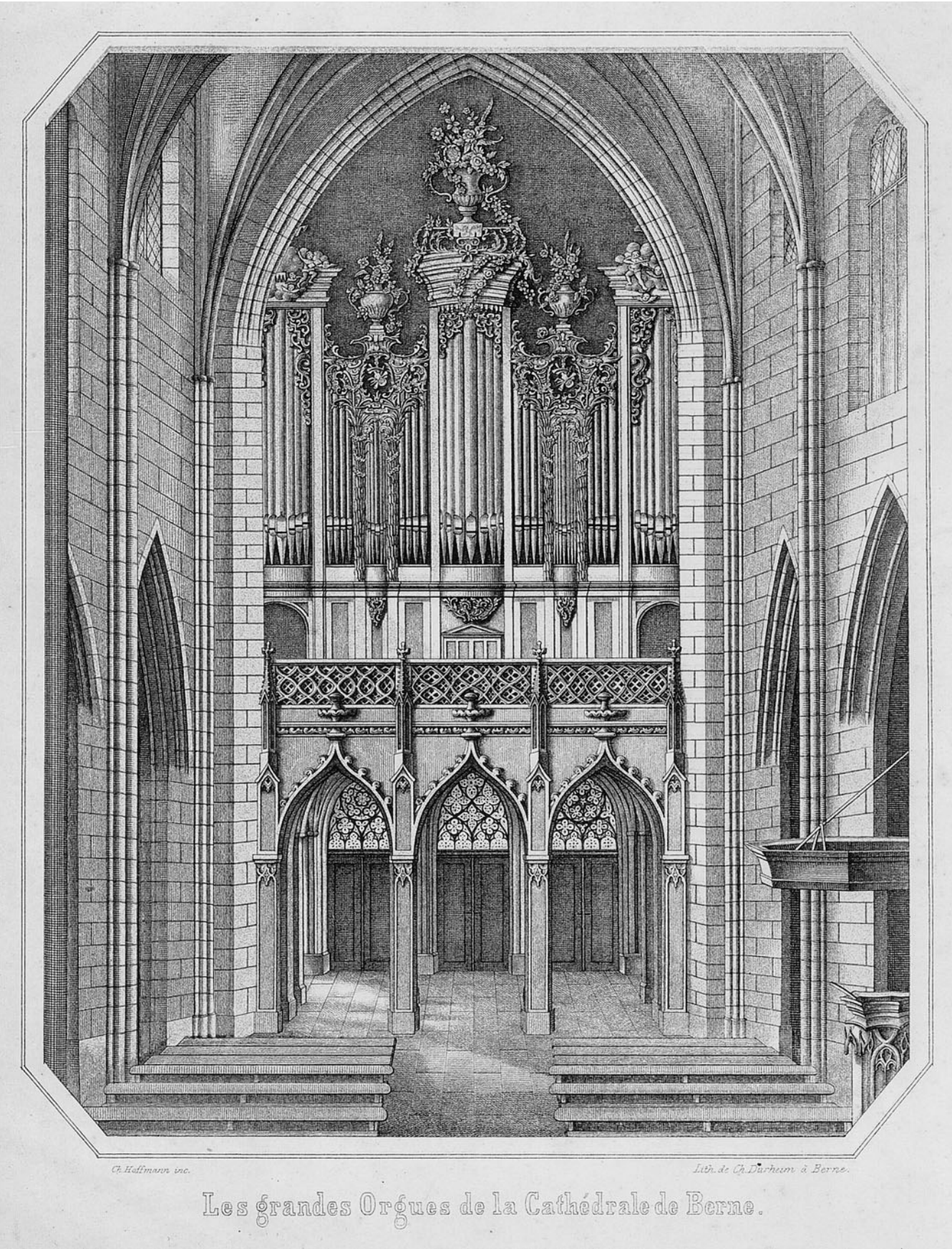
Anfang 1844, nachdem die Baukommission sich erkundigt hatte, ob nicht eine zweckmässigere und kostengünstigere Lösung möglich sei, sah sich die Orgelkommission erneut veranlasst, in einem ausführlichen Schreiben[242] die Notwendigkeit einer Vergrösserung des Lettners mit der Aufstellung der Gebläseanlage zu begründen. Ein Brief von Haas, in dem der Orgelbauer sich nach dem endgültigen Aufstellungsort für die Balganlage erkundigte und, um der Forderung einer Gebläseaufstellung nahe bei der Orgel das nötige Gewicht zu geben, auf entsprechende Ausführungen in der Fachliteratur hinwies,[243] wurde beigegeben. Haas' nachdrückliches Eintreten für diese zweifellos vorteilhafte Lösung erstaunt insofern, als er noch im Zusammenhang mit seinem Vorschlag, auf der alten Empore ein neues Gehäuse zu errichten, ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, dass *die großen Reservebälge in ihrem Gemach bleiben könnten, indem dieselben durch eine verbesserte Einrichtung der neuen Maschine, vermittelst des Luftdruckes, an jedem beliebigen Ort gelagert werden können.* Die Bemerkung bezieht sich auf die Winterthurer Balgmaschine, die er im Anhang desselben Schreibens den Bernern offeriert hatte. Möglicherweise sind auch hier wieder vorab Verkaufsabsichten für seine verbesserte Balgmaschine und das neue Gehäuse im Vordergrund gestanden, doch ist ebenfalls nicht auszuschliessen, dass Haas seinerzeit die Leistungsfähigkeit des neuen Balgantriebs überschätzt hatte und im nachhinein versuchte, das Risiko der Windstössigkeit durch die günstige Plazierung der Magazinbälge zu vermeiden.

Am 29. April, kurz nachdem das IV. Manual bewilligt worden war, meldete sich der Orgelbauer erneut zur Frage des Orgellettners zu Wort. Er schlug eine Versetzung der Orgel auf den Chorlettner vor, nicht nur weil dort bessere Platzverhältnisse für das Gebläse vorhanden seien, sondern weil dadurch die Vox humana *gegen den Chor gerichtet werden könnte, wodurch der großen Kirche ein förmliches Echo gegeben wird, und das vierte Manual ganz die gleiche Stellung gegeben werden kann wie in Freiburg.*[244] Diese, für den ästhetischen Anspruch des Projekts bestechende Idee wurde von der Orgelkommission beifällig aufgenommen und weitergeleitet, denn man hatte darüber hinaus durch Auftritte des *Kirchenselekts*[245], die seit kurzem auf dem Chorlettner erfolgen mussten, festgestellt, dass die akustischen Bedingungen wesentlich vorteilhafter waren als auf der Westempore, mithin *dass, wenn an diesem Orte der Selektgesang schöner und kräftiger sich herausstelle, dieses auch mit dem Orgelton der Fall sein müsse.*[246] Ferner war man überzeugt, dass die Orgel in optischer Hinsicht auf dem Chorlettner wesentlich besser zur Geltung komme und überdies am leer werdenden Ort durch die Erbauung zweier übereinanderliegender Emporen zusätzlicher Platz für Kirchgänger gewonnen werden könne.

Trotz guter Argumente wurde Haas' Idee verworfen. Der Burgerrat folgte dem Vorschlag der Orgelkommission, die Orgel zur Gewinnung des Raumes für die Blasbälge nach vorn rücken zu lassen und einen gänzlich neuen Orgellettner zu bauen. Am 22. November erging endlich der Auftrag an die Baukommission, *Pläne und Devise* aufzunehmen.[247] Am 5. März 1845 wurden für einen neuen Lettner *im gothischen Styl* £ 20 000 bewilligt. Mit der Erbauung beauftragte man Rudolf von Sinner.[248] Der 1847 fertiggestellte, noch heute bestehende Lettner nimmt die ganze Grundfläche des Chorjochs in Anspruch.

Die Arbeiten an der Orgel waren so weit fortgeschritten, dass Haas mit den Montagearbeiten in der Kirche im Mai 1845 hätte beginnen können.[249] Der längere Bauunterbruch durch den Lettnerneubau zwang ihn indes, anderweitige, zurückgestellte Projekte auszuführen und neue Aufträge anzunehmen. So begab er sich im Juni 1845 zunächst nach Neuchâtel, um die seit längerem geplante Reparatur der Orgel im Temple-du-Bas auszuführen.[250]

Die Berner Behörden wollten das weitere Vorgehen nach Abschluss des Lettnerneubaus sogleich geregelt wissen, denn sie ahnten, dass es schwierig werden würde, den Orgelbauer unverzüglich nach Bern zu beordern,



Bern. Münster. Orgel nach dem Umbau von Haas, Stahlstich. StA Bern.

wenn er noch anderenorts beschäftigt sein würde. So verpflichtete sich Haas am 13. Februar 1845 vertraglich, *daſs ich, sobald mir die Vollendung des Lettners von der Orgel=Commiſsion angezeigt seyn wird, ungesäumt an die Aufstellung der Orgel gehen und ohne Unterbrechung damit fortfahren werde …* [251] Und noch nach der Übernahme der Zofinger Orgel versicherte er die Berner, er habe sich so eingerichtet, dass er jederzeit an der Berner Orgel weiterfahren könne.

Es kam dennoch zu Unstimmigkeiten, weil die Arbeiten am Lettner länger als vorgesehen dauerten. Haas war mitten im Zofinger Projekt, als man ihm im Frühjahr 1847 die Vollendung des Lettners anzeigte, und natürlich wenig interessiert, die laufenden Arbeiten zu unterbrechen. Seine Empfehlung, mit dem Orgeleinbau in Bern zuzuwarten und zuerst die Lokalität austrocknen zu lassen, andernfalls er keine Garantie für sein Werk übernehmen könne,[252] und Missverständnisse bei der Organisation der inwischen von der Baukommission wahrgenommenen Gerüst- und Gehäusemontage, die nach den planerischen Vorgaben des Orgelbauers erfolgen sollte, machten die Berner glauben, Haas wolle sein Erscheinen absichtlich verzögern.[253] Auf diesbezügliche Anspielungen, die vorauszusehen waren,[254] reagierte der Orgelbauer äusserst ungehalten. Am 26. Juni schrieb er an Stierlin: *Ich erlaube mir in bezug dieser Beschuldigung, von seite des löblichen Bauamtes in Bern, als wollte ich den Bau der Orgel absichtlich zu verschieben suchen, noch deutlicher zu bemerken, daſs man mich ferners mit derartigen Zumuthungen verschonen möchte, indem ich bis anhin noch keinen Anlass zu solchen Anmassungen gegeben habe.*[255]

Auch Ende Juli, als in Bern alles für den Einbau des Werks bereit war, war Haas nicht zur Rückkehr zu bewegen, weil er in Zofingen nicht vertragsbrüchig werden wollte. Er wies ein Schreiben der Zofinger Orgelkommission vor, die ihm die Erlaubnis, kurz vor Vollendung ihrer Orgel nach Bern zurückzukehren, versagte.[256] Dort bezichtigte man ihn daraufhin des *Treuebruchs,*[257] musste sich aber wohl oder übel damit abfinden zuzuwarten, bis die Zofinger Orgel vollendet war.

Mitte Oktober 1847 meldete sich Haas in Bern zurück. Es scheint, dass die Ereignisse das Verhältnis mit der Berner Bauherrschaft doch nicht nachhaltig getrübt hatten.[258] Die Orgelkommission mit Mendel war ihm nach wie vor gewogen und nahm, zwar widerstrebend, auch neuerliche Verzögerungen in Kauf. Diese waren, verursacht durch verschiedene nachträgliche Verbesserungen, die Haas der Münsterorgel zugute kommen lassen wollte, unvermeidlich.[259]

Im Juli 1849 konnte Haas endlich die Vollendung der Münsterorgel bekanntgeben, worauf die Orgelkommission mit der Organisation der Abnahme und der Einweihungsfeierlichkeiten begann. Die *Orgelaufseher* Mendel und Merz untersuchten seitens der Kommission das Instrument aufs gründlichste und verfassten einen ausführlichen Bericht, der als Rechenschafts- und Schlussbericht der Orgelkommission den vorgesetzten Behörden zugestellt wurde.[260] Als externe Experten bot man den Basler Münsterorganisten Benedikt Jucker, Jacques Vogt aus Freiburg i. Ü. und P. Leopold Nägeli, den ehemaligen Organisten von St. Urban, der mittlerweilen in Sachseln wirkte, auf; die drei bestätigten nach einer ebenso gründlichen Durchsicht am 25. und 26. Juli in einer knappen Stellungnahme Mendels und Merz' durchwegs positive Befunde.[261]

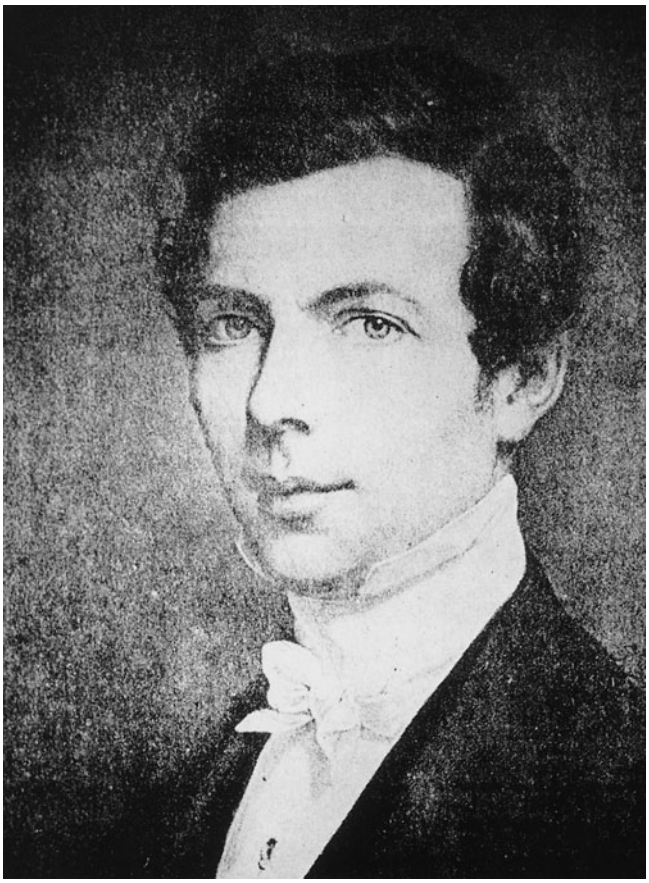
Unmittelbar danach, am 27. Juli morgens um 10 Uhr, fanden die Einweihungsfeierlichkeiten mit musikalischen Darbietungen aller beteiligten Experten statt, wobei Mendel zur Freude des Publikums ein Orgelgewitter nach Freiburger Vorbild improvisierte.[262] Erschienen war neben Vertretern der Stadt und des Kantons Bern auch eine Abordnung des Bundesrates,[263] denn mit der Ernennung Berns zur Hauptstadt des 1848 gegründeten Bundesstaates hatte das Münster stillschweigend den inoffiziellen Status einer «Staatskirche», eines sakralen Raumes für Anlässe des Bundes, erhalten. Daran hat sich bis heute nichts geändert.[264]

Die Begegnung mit Aristide Cavaillé-Coll und die Auseinandersetzung mit dem französischen Orgelbau

Der besagte Herr aus Paris ist bis dato noch nicht erschienen, schrieb Haas am 8. September 1843 aus Winterthur an Mendel, *es würde mich gefreut haben von einem solchen Besuch beehrt zu werden, zumal da ich gegenwärtig etwas hören lassen könnte, indessen aber kann es ja noch geschehen.*[265] Es sollte noch über ein Jahr dauern, bis Haas Aristide Cavaillé-Coll persönlich kennenlernen konnte. Erst im September 1844 begab sich der Pariser Orgelbauer auf seine geplante Studienreise, die ihn zunächst ins Elsass, danach in die Schweiz, nach Deutschland, in die Niederlande und nach England führte. Den Reiseplan hatte Sigismund Neukomm zusammengestellt und Cavaillé-Coll auch ein Empfehlungsschreiben an seine Freunde mitgegeben.[266]

Der aus Südfrankreich stammende, mit Haas gleichaltrige Cavaillé-Coll hatte sich in Paris durch den Bau der Orgeln in Notre-Dame-Lorette (1838), in der Basilika von Saint-Denis (1841) und in Saint-Roche (1842) in kurzer Zeit grösste Anerkennung verschafft. Der Erfolg mit der monumentalen Orgel zu Saint-Denis war dank der erstmals angewandten Erfindung des pneumatischen Hebels ausserordentlich. Die Vermutung liegt nahe, dass Haas von Neukomm über Cavaillé-Coll und die Ereignisse in Paris unterrichtet wurde. Es ehrte Haas und sein Werk, dass der weitgereiste Neukomm die Aufmerksamkeit von Cavaillé-Coll auch auf ihn gelenkt und ihn mit seinem Reiseplan gewissermassen in die Gilde der besten Orgelbauer Europas gestellt hatte.

Über das erste Zusammentreffen der beiden sind wir dank der ausführlichen Briefe, die Cavaillé-Coll während seiner Reise an seinen Vater Dominique schrieb,[267] bestens informiert. Aus der Sicht von Haas haben wir bis auf die eingangs dieses Kapitels zitierte Bemerkung betreffend *den besagten Herrn aus Paris* keinerlei



Aristide Cavaillé-Coll im Alter von 25 Jahren, nach einem Gemälde von Grenier. Cavaillé-Coll, Biographie.

Nachricht gefunden; die Begegnung schien ihm auch in der Korrespondenz mit Mendel und den Berner Behörden offenbar keiner Erwähnung wert. Über die Konsequenzen, die das Zusammentreffen für ihn in fachlicher Hinsicht hatte, geben indessen die Werkstattbücher reichlich Auskunft.[268]

Cavaillé-Coll traf am 26. September, frühmorgens aus Basel kommend, in Bern ein und begab sich ins Münster. Haas war nicht anwesend, aber Cavaillé-Coll konnte sich anhand der im Chor liegenden *superbes tuyaux de 32 pieds* einen ersten Eindruck vom Können des «Schweizer» Orgelbauers verschaffen. Später liess er sich in Haas' Werkstätten führen, der ihm, nachdem er sich vorgestellt hatte, bereitwillig alles zeigte, was er zu sehen begehrte. Zum Dank für diese Offenheit machte ihn Cavaillé-Coll mit dem Bau von Magazinbälgen mit Doppelfalten vertraut:

Ce brave facteur a mis tant de complaisance à me montrer tout son travail que j'ai cru, a mon tour, devoir lui rendre un petit service. La soufflerie, bien qu'ingénieusement conçue, m'a paru défectueuse dans son principe: chaque réservoir, forme d'un pli seulement, est armé d'une bascule pour contrebalancer la différence de la pression du réservoir dans ses divers degrés d'élévation. Je lui fait part de la construction des réservoirs a plis renversés, et lorsqu'il a eu compris les avantages qui résultaient de cette disposition, j'ai cru qu'il allait m'embrasser.[269]

Sprachliche Barrieren haben den Austausch der beiden wohl kaum entscheidend behindert: Cavaillé-Colls Begleiter fungierte als Dolmetscher, das übrige bewältigte man mittels Zeichensprache und Skizzen. Danach begab sich die Gruppe zum Klavier- und Orgelbauer Carl Kützing[270]. Den Abend verbrachte sie mit einem gemeinsamen Abendessen im *Hôtel des Gentilshommes* an der Kreuzgasse, zu dem Cavaillé-Coll geladen hatte, und weiterer anregender Unterhaltung, wobei diesmal Kützing die Übersetzerrolle übernahm. Die drei dürften sich ausgezeichnet verstanden haben, denn Cavaillé-Coll musste, wie er nach Paris berichtete, Haas und Kützing versprechen, *de passer quelques instants avec eux à mon retour à Berne* [nach den Besuchen in Freiburg und Genf], *et tant pour leur instruction que pour la mienne, je ferai en sorte d'y passer la journée de demain.*[271]

Die folgenden beiden Tage weilte Cavaillé-Coll in Freiburg, wo er Moosers Orgel in der Kathedrale gründlich untersuchte. Nach einem Abstecher nach Genf machte er, wie versprochen, am 30. September nochmals Zwischenhalt in Bern bei Haas, *avec lequel nous avons passé la soirée à bavarder jusqu'à minuit.*[272] Am 3. und 4. Oktober waren Zürich und Winterthur die letzten Stationen in der Schweiz, bevor es zu Walcker nach Ludwigsburg weiterging. Nach dem ausgiebigen Werkstattbesuch in Bern konnte er im Neumünster Zürich und in der Stadtkirche Winterthur endlich zwei fertiggestellte Instrumente von Haas besichtigen und vor allem hören.

Über die Eindrücke, die Cavaillé-Coll von Haas' Arbeit erhalten hatte, berichtete er seinem Vater ausführlich. Vorurteilslos und neugierig setzte er sich in seinen Briefen mit dem Gesehenen und Gehörten auseinander, erkannte und lobte das Gute, das Meisterhafte, übte aber auch Kritik, wo sie seiner Ansicht nach angebracht war. Besonderen Beifall zollte er Haas' Bauweise der Labialpfeifen, von deren Qualität er sich schon anlässlich seines ersten Werkstattbesuchs überzeugen konnte:

… et, en effet, apres m'avoir montré des tuyaux de bois, comme modèles des différents jeux qu'il coustruisait, il me fit passer en revue tous ses ateliers; et je vous assure que tout y est travaillé de main de maître. J'ai vu des tuyaux qui ne sont pas en étain pur, mais seulement avec un 5e d'alliage, qui ne sont pas battus au martinet, mais qui sont soudés et arrondis comme il faut et traités avec une grande perfection à l'embouchure. Des tuyaux de bois de différents systèmes d'embouchure, traités avec un soin et une perfection rares; des écussons pas trop relevés, mais contournés dans le chic; enfin, les bouches et les biseaux dégauchis avec une précision mathématique.[273]

In einem späteren Brief, nachdem er die Neumünsterorgel gesehen hatte, beschrieb er zuhanden seines Bruders Vincent wichtige Beobachtungen für die Intonation und stellte selbstkritische Vergleiche mit der eigenen Arbeit an:

Je recommande à mon frère, s'il embouche un de ces jeux de gambe que j'ai donné à faire, de ne pas les emboucher trop fort. Le principal caractère de ces jeux est qu'ils aient beaucoup de mordant, on ne peut pas espérer les faire prononcer prestement. Les bouches sont basses relativement aux autres jeux; les lumieres assez larges,

les biseaux aigus sans carré, mais avec quelques dents assez espacées (croquis). La pente du biseau est peu inclinée, en general, pour tous les jeux de fond, il n'y a point de carré, c'est a expérimenter, si cela vaut mieux, mais en faisant parler ces tuyaux à la bouche, ils m' ont semblé rendre le son plus pur qu'avec le carré tel que nous le faisons. Dans les basses du jeu de gambe, qui sont de très menue taille, M. Haas met une oreille devant la bouche du tuyau, soudée sur l'écusson du pied. Cela contribue à déterminer mieux le son fondamental.

J'ai examiné, dans les ateliers de M. Haas, la construction de ces tuyaux d'étain, qui est, comme tout ce qu'il fait, très soignée. Il laisse les lumières très larges pour avoir la faculté de les resserrer, quand il embouche et de ne pas être obligé de les ouvrir avec aucune espèce de languette. Ces tuyaux sont parfaitement montés et bien dégauchis a la bouche; on ne prend pas assez de soin, dans nos ateliers, pour cette opération, ainsi que pour bien aplatir les bouches.[274]

Schliesslich kündigte er an, dass er von Friedrich Haas Musterpfeifen erhalten werde:

M. Haas m'a promis de m'envoyer une caisse de tuyaux de différents modèles, tant en bois qu'en étain, tu verras du travail soigné. Tous ses petits tuyaux sont en bois dur. Dans les plus grands, de 3 à 6 pieds, la planche de la bouche est également en bois dur, soit en cormier ou autres. Dans les grands tuyaux de 8 à 32, les bouches sont également rapportées en bois dur: chêne, etc. … En soufflant dans ces tuyaux avec nos poumons, je vous assure qu'on peut obtenir de beaux effets…

Die Absicht liegt auf der Hand: Cavaillé-Coll wollte die von ihm als vorteilhaft erkannten Methoden und Bauformen von Haas für seine eigene Arbeit nutzbar machen. In welchem Mass dies in der Folge tatsächlich geschehen ist, können wir in diesem Rahmen nicht überprüfen. Wir berufen uns lediglich auf seinen Biographen Claude Noisette de Crauzat, der festgestellt hat, dass sich Cavaillé-Colls Pfeifenwerk infolge der Auseinandersetzung mit der Haasschen Bauart offensichtlich geändert habe.[275]

Kritisch äusserte Cavaillé-Coll sich zum Klang der Neumünsterorgel,[276] den er als zu weich und zu schwach für eine so grosse Kirche empfand. Er machte hierfür nicht die Qualität der Intonation verantwortlich, sondern sah die Ursache in der Windversorgung. Alle Orgeln, die er bis jetzt gesehen habe, krankten an der Lunge *(pèchent par les poumons)*.[277] *Les pédales de flûtes sont belles,* stellte er fest, *mais, avec les mêmes tuyaux et de meilleurs poumons, on peut obtenir dix fois plus d'effet.* Und weiter, im Zusammenhang mit den versprochenen Musterpfeifen fügte er hinzu: *En soufflant dans ces tuyaux avec nos poumons, je vous assure qu'on peut obtenir de beaux effets…*

Auch die in ihrer Bauweise, Mensuration und Intonation typisch deutschen Zungenregister wurden kritisch kommentiert:

Dans cet orgue qui contient une quantité de jeux, il y a une seule trompette à la main, très faible et très maigre. Un Posaune ou Bombarde de 16 pieds en bois, à la pédale, également maigre. Il y a des anches énormes, plus grosses encore que celles que j'avais mises à N.-D.-de-Lorette, mais les corps sonores sont de même taille, en sorte que l'on n'entend que la languette, malgré qu'elle frappe sur une peau de daim. Il y a un jeu de voix humaine à anche libre d'un travail admirable, mais sans puissance et sans effet. Un jeu de Physharmonica qui n'est pas mal, mais très maigre.

Diese Äusserungen sind jedoch zu einem wesentlichen Teil unter der Voraussetzung unterschiedlicher klangästhetischer Ansichten zu beurteilen. Cavaillé-Coll hatte als französischer Orgelbauer offensichtlich einen anderen Hintergrund als der vom süddeutschen Umfeld geprägte Haas.[278] Dies bestätigen auch seine Notizen über die Paulskirchenorgel von Walcker, die er kurz darauf besichtigte. Die Parallelen zu der an Haas geübten Kritik sind deutlich:

J'ai vu ce matin, le fameux orgue de l'église Saint-Paul. C'est très beau, mais c'est toujours froid, comme un allemand. Il y a de la majesté dans les jeux de fond, de la maigreur dans les jeux d'anches, de la faiblesse dans les jeux de solo, un peu d'hésitation dans l'ensemble; les poumons manquent de force: de là le calme et la tiédeur des effets musicaux de l'instrument.[279]

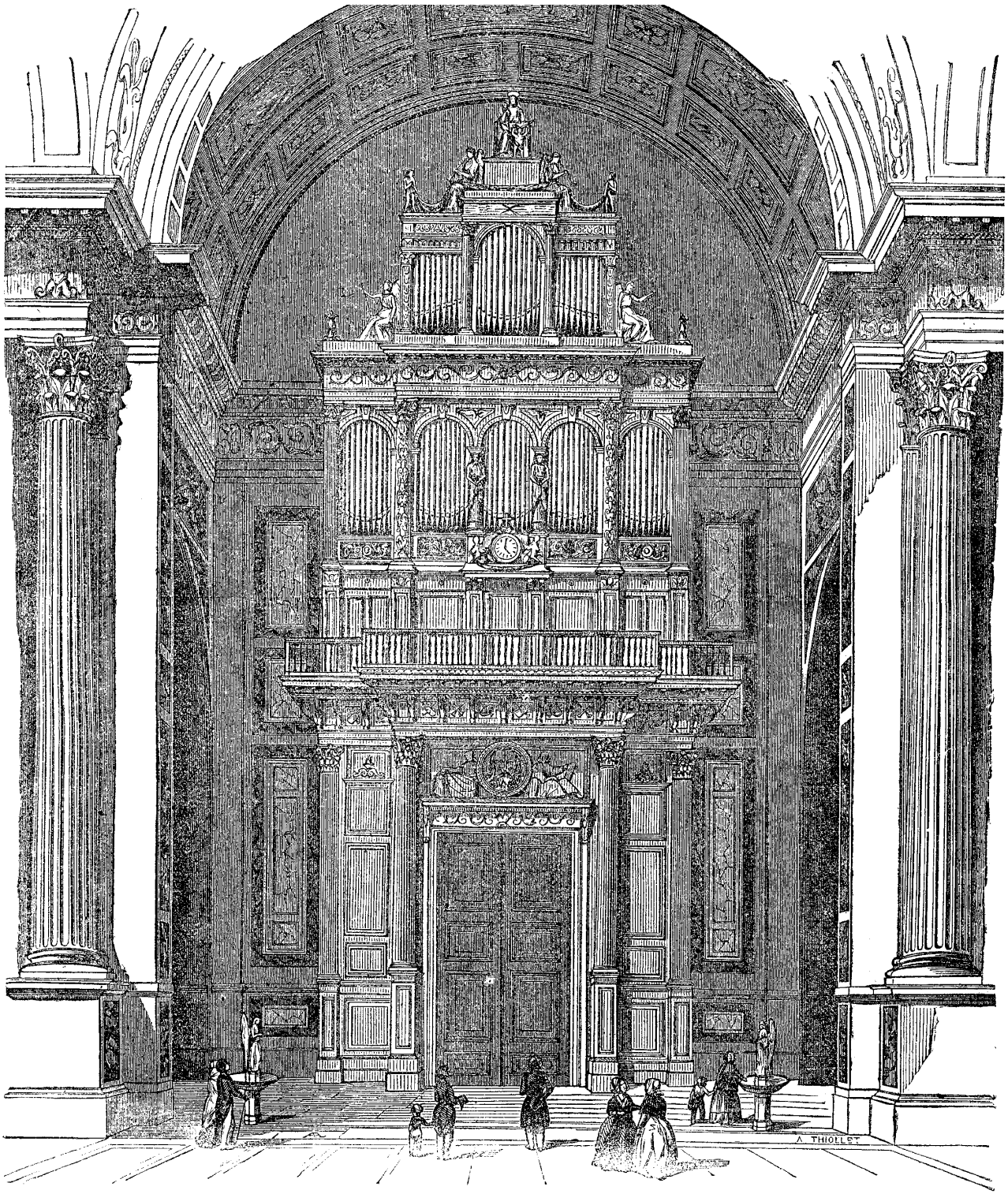
Im Zusammenhang mit der Beurteilung der Frankfurter Orgel erfahren wir auch, worin Cavaillé-Coll den Vorteil der eigenen Windversorgung sah. Es handelt sich um die von ihm entwickelte Methode, mit verschiedenen Winddrücken zu arbeiten:

Mais, de même qu'un soldat français en vaut cinq des autres nations, un orgue de 15 registres à divers pressions offre plus de puissance et plus de nuances, dans les effets sonores, que ce colossal instrument.

Man darf angesichts der von Cavaillé-Coll geschilderten einvernehmlichen und von Offenheit geprägten Stimmung in Bern annehmen, dass er Haas gegenüber mit seinem Urteil, auch in heiklen Fragen des Geschmacks, nicht hinter dem Berg gehalten und Haas sich wissbegierig und vorurteilslos darauf eingelassen hat. Denn bemerkenswerterweise sind gerade die Konzeption der Windversorgung, die Konstruktion der Bälge und der Bau der Zungenstimmen die Bereiche gewesen, in denen sich Haas später an den Methoden Cavaillé-Colls orientiert hat.

Über die Beziehung zwischen den beiden Orgelbauern nach deren Begegnung in Bern ist nahezu nichts bekannt geworden. Ein Briefwechsel, von dem man annehmen darf, dass es ihn gegeben hat, ist nicht greifbar.[280] Dass aber über Jahre hinweg ein intensiver fachlicher Austausch stattgefunden haben muss, belegen verschiedene Aufzeichnungen in Haas' Werkstattbüchern und natürlich die praktische Anwendung in seinem Werk.

Eine weitere Begegnung, diesmal in Paris, fand im Frühjahr 1846 statt. Haas unternahm, wie er im Juni 1846 in einem Schreiben an den Pfarrer von Herdern bemerkte, eine Reise, die ihn nach Deutschland und Paris führte, um *mehrere für den Orgelbau wichtige Gegenstände namentlich eine verbesserte Art Windladen und Blasbälge* zu besichtigen.[281] Diese Reise ist auch in einem anonymen Bericht über die Berner Orgel erwähnt: Haas habe sich nach Paris begeben, heisst es dort mit noch einer anderen Begründung, *um das System der französischen Zungenstimmen kennenzulernen.*[282] Über die Daten und die Dauer des Aufenthalts kann nichts Genaues gesagt werden, sicher ist



Paris. Sainte-Madeleine. Orgel von Aristide Cavaillé-Coll, 1846. Hamel, Marie Pierre, Nouveau Manuel complet du facteur d'orgues..., Paris 1849; Atlas, planche 40.

lediglich, dass Haas vielleicht vier, höchstens sechs Wochen im Ausland verbracht hat.[283]

Haas' Unternehmungen in Paris können aufgrund seiner Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern in etwa umrissen werden,[284] auch wenn er in den meisten Fällen seine Ausführungen und Skizzen, soweit sie sich auf diese Reise beziehen, mit dem wenig aussagekräftigen Attribut *nach Pariser Art* präzisiert hat. Belegen lassen sich lediglich Besuche in Saint-Denis[285] und in Sainte-Madeleine.[286] Es ist jedoch anzunehmen, dass Cavaillé-Coll ihm auch noch andere Instrumente gezeigt hat.[287]

Die Orgel in Sainte-Madeleine fand seine besondere Aufmerksamkeit. Sie stand damals kurz vor ihrer Vollendung – die Einweihung erfolgte am 29. Oktober 1846 – und bot sich als Studienobjekt geradezu an. Hier war das meiste noch zugänglich, und Haas konnte, wohl unter kundiger Anleitung von Cavaillé-Coll, ausführliche Untersuchungen anstellen. Es ist auch nicht auszuschliessen, dass er bei den Arbeiten am Pfeifenwerk (Einbau und Intonation) nicht nur beobachten, sondern studienhalber auch mitarbeiten konnte. Den meisten nicht näher zugeordneten Detailaufzeichnungen im Textband A dürften Beobachtungen an dieser Orgel zugrunde liegen.

Haas beschäftigte sich in Paris nachweislich mit folgenden Themenbereichen: Balganlage (Konstruktion der Doppelfaltenbälge, differenzierter Winddruck)[288], pneumatischer Heber (Barkerhebel)[289], Echokasten (Jalousien, Isolation)[290] und Zungenstimmen (Mensuren, Intonation).[291] Nicht näher bezeichnete Skizzen zu einer Oktavkoppel dürften ebenfalls mit dem Pariser Aufenthalt in Verbindung zu bringen sein, denn die Oktavkoppel gehörte zusammen mit dem pneumatischen Heber und der Konstruktion des Echokastens zu Charles Spackman Barkers dreiteiligem Patent von 1839,[292] das Cavaillé-Coll in seinem ganzen Umfang in die Praxis umgesetzt hatte. Dass Haas darüber hinaus auch Fragen der Produktionsplanung und -gestaltung beschäftigten, belegen Notizen über Rohstofflieferanten, Bestandteilhersteller und Preise.[293]

Die Reise nach Paris bot Haas Gelegenheit, nicht nur Konstruktionsweisen kennenzulernen und handwerkliche Fertigkeiten zu erwerben, sondern auf der übergeordneten Ebene der Klangästhetik sich auch Rechenschaft über das Wesen des französischen Orgelbaus und seiner eigenen Tradition zu geben. Die diesbezüglichen Bemerkungen, den Aufzeichnungen über den Pariser Orgelbau vorangestellt, lauten:[294]

Kraft der Orgelwerke in Frankreich

Durch viele und starke, sogar durch sehr gute Zungenregister, welche weit aufgeworfene Zungen, und einen sehr starken Wind haben, durch übersetzungen von Oktaven=Copplungen, dagegen verhältnißmäßig wenig Grundstimmen. Diese Kraft ist beim vollen Orgelspiel genügend, dagegen mangelen die verschiedenartigen Flötenwerke bei einzelen Abwechslungen, und Vorträgen des Orgelspieles.

Kraft der deutschen Orgelwerke

Große anzahl von düchtigen Grundstimmen, gehörige Versetzung der Zungenregister, Flöten und anderen sanften Stimmen, mit anwendbaren Copplungen versehen, gewährt also ein größeres Feld für verschiedenartige Abwechslungen. Eine solche Disposition würde bei Octaven Copplungen ein sehr große Windmaße gebrauchen, würde aber auch einen durchgreifenden Efekt machen.

Die Schlussfolgerungen waren für Haas klar. Er strebte in der Folge eine Synthese von deutschen und französischen Bauprinzipien an: die Vermischung der breiten klangfarblichen Palette des Labialwerks deutscher Tradition mit dem kraftvollen, abgerundeten Klang französischer Zungenstimmen; das Ganze auf der Basis einer wohldimensionierten Windversorgung mit differenziertem Winddruck, wie er es bei Cavaillé-Coll kennengelernt hatte.

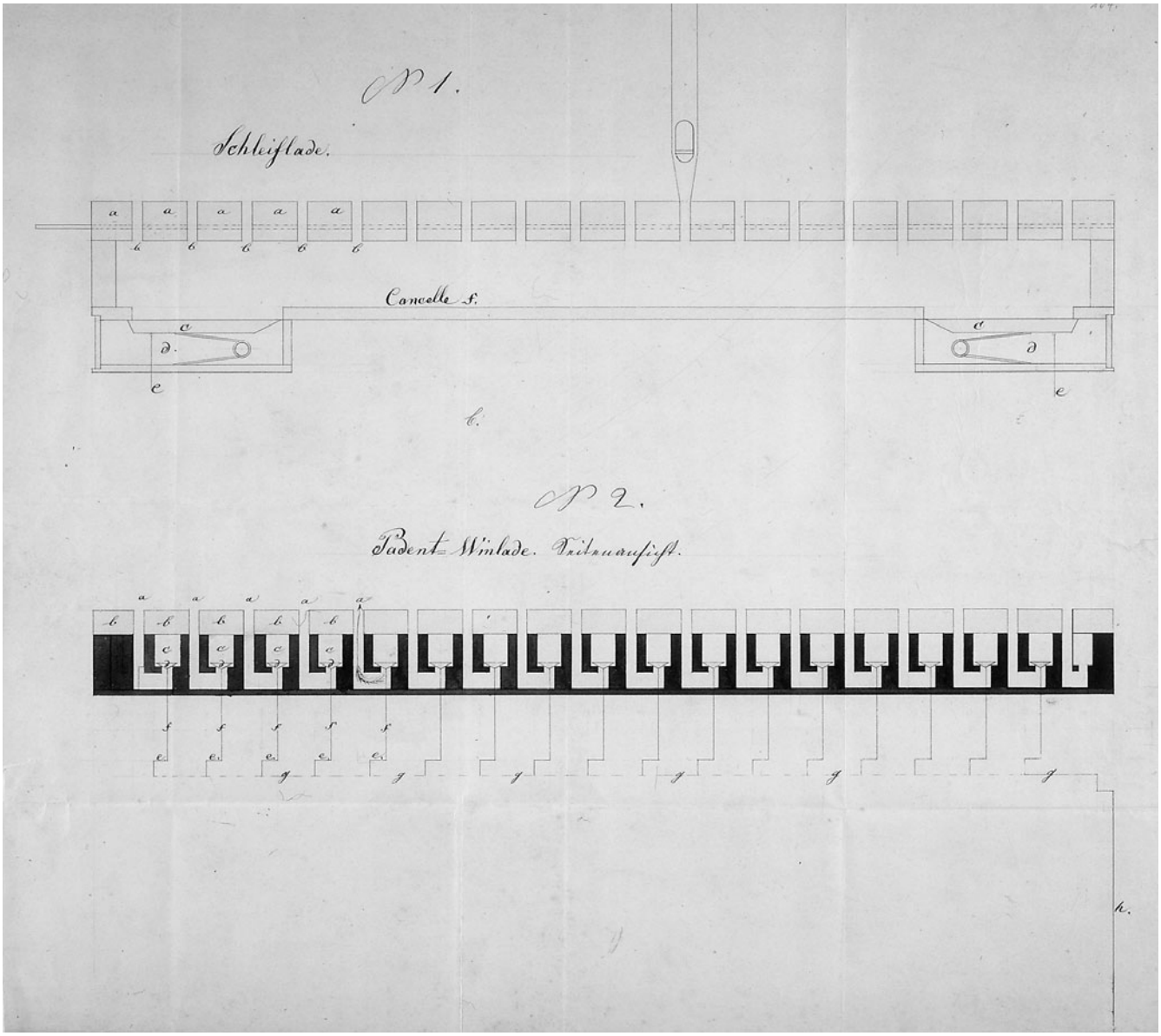
Was die spätere Beziehung zwischen Haas und Cavaillé-Coll betrifft, können trotz der ungünstigen Quellenlage wenigstens noch zwei persönliche Begegnungen ausgemacht werden. Die eine fand mit grosser Wahrscheinlichkeit im Spätherbst 1860 oder Anfang 1861 statt. Haas begab sich nach Mülhausen im Elsass, wo das Haus Cavaillé-Coll mit der Aufstellung eines Werks in der katholischen Kirche St. Stephan beschäftigt war. Er bestellte in der Folge bei Cavaillé-Coll eine Oboe 8′ nach dem Mühlhauser Vorbild.[295] Die zweite Begegnung fand Anfang September 1862 anlässlich der Prüfung der Orgel in der Hofkirche Luzern statt, zu der Cavaillé-Coll als Gutachter mit seinem Werkmeister Neuburger aufgetreten war.[296]

Die Einführung der Kegellade

Im Frühjahr 1846 begab sich Friedrich Haas nach Stuttgart, um die 1845 fertiggestellte grosse Orgel von Eberhard Friedrich Walcker in der Stiftskirche zu besichtigen. Im Zentrum seines Interesses standen die neuen Registerkanzellen-Windladen, mit denen Walcker das Werk nachträglich ausgestattet hatte. Über seine Beweggründe äusserte sich Haas in einem späteren Bericht zuhanden der Berner Orgelkommission ausführlich:

Es wurden seit ungefähr 6 bis 7 Jahren hie und da Orgelwerke von einem düchtigen Orgelbauer, Walcker aus Ludwigsburg gebaut, die eben diese verbesserten Springladen erhielten, die aber noch einiges zu wünschen übrig liessen, und wesswegen ich, obgleich ich daß Aufsuchen dieser Verbesserung kannte, noch keinen besonderen Werth auf die Sache legte. Als ich im Jahr 1846, eine besondere Anerkennung in bezug einer erfreulichen Verbesserung dieser Springladen, nun Padent=Windladen genannt, aus dem Schwäbischen Merkur zu lesen bekam, in welcher gesagt wurde, die Stadtbehörde in Stuttgard habe sich entschlossen, für die Stifts=Orgel einige solche Windladen machen zu lassen, nachdem die Schleifladen ganz neu von Walker gefertigt, schon in dem Werke gelegen haben, erregte dieses doch mer Aufmerksamkeit und den Wunsch, die Sache zu sehen … [297]

Haas waren die Aktivitäten Walckers, der 1840 damit begonnen hatte, die im süddeutschen Raum schon im 18. Jahrhundert insbesondere durch den Orgelbauer Johann Sigmund Haussdörffer mehrfach verwendete Registerkanzellenlade[298] weiterzuentwickeln, offensichtlich



Schnittzeichnung von Friedrich Haas durch eine Kegellade, Beilage zum undatierten Bericht Kurze Beschreibung der Schleif=Windlade und der sogenannten Padent=Windladen an die Berner Orgel-Kommission. StadtA Bern, Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849, 1.VI.2.

bekannt. Der von Haas verwendete Begriff *Springlade* war die damals übliche Bezeichnung für diese Art Lade gewesen, die, wie die alte, echte Springlade für jeden Ton ein eigenes Ventil – allerdings nicht für die Registerschaltung, sondern als Spielventil – aufweist.[299]

1840 entstand in Ludwigsburg eine kleine Versuchsorgel mit Registerkanzellen-Windladen.[300] Die Konstruktion der Ventile und ihrer Steuerung bewährte sich indessen nicht, so dass Walcker 1841 neue Ventile in Form einschlagender Kegel einsetzen liess, die sich als wesentlich tauglicher und weniger störungsanfällig erwiesen. Diese Ventile, die ohne Federdruck durch ihr Eigengewicht den Wind abschliessen und dies dank ihrer konischen Form auch unter schwierigen klimatischen Bedingungen zu tun vermögen, und ihre Ansteuerung durch eine Wellenmechanik unter den Windladen sind Walckers Erfindung und stellen den entscheidenden technologischen Fortschritt dar, der die Registerkanzellenlade zur Produktionsreife brachte und ihre grosse Verbreitung als «Kegellade» in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Wege leiten sollte.

Die erste Kirchenorgel mit der neuen Ladenkonstruktion baute Walcker 1842 für die Gemeinde Kegel[301] in Estland (op. 39, I/12). In Deutschland erhielt die neue Orgel für Frauenzimmern 1842 (op. 36, I/10) erstmals Kegelladen, und zwar ohne Absprache mit der Bauherrschaft. Walcker rechnete wohl mit einer zu grossen Skepsis der Orgelrevidenten. Die Abnahmeprüfung fiel indessen zu seinen Gunsten aus, und in der Folge wurde *diese Verbesserung nicht nur gestattet, sondern allgemein empfohlen und*

später sogar vorgeschrieben.[302] Nach 1842 baute Walcker ausschliesslich Kegelladen, was darauf hindeutet, dass er nicht nur von der Überlegenheit seines neuen Systems gegenüber der Schleiflade überzeugt war, sondern auch grosses Vertrauen in die Tauglichkeit und Haltbarkeit seiner Konstruktion hatte. In Stuttgart konnte er 1843 die Bauherrschaft sogar überzeugen, die Orgel in der Stiftskirche mit Kegelladen auszustatten und die zum Teil bereits angefertigten und in die Orgel gelegten Schleifladen zu entfernen.

Die Stiftskirchenorgel erhielt nach ihrer Fertigstellung 1845 überwältigenden Beifall. Der von Haas erwähnte Artikel im «Schwäbischen Merkur»[303] würdigte die neuen Windladen in einem ausführlichen Kommentar. Es war jedoch wohl weniger dieser für ein Laienpublikum bestimmte Beschrieb, der den anfänglich von Walckers Anstrengungen wenig beeindruckten Haas neugierig machte, als vielmehr die überraschende Nachricht, dass man sich bei einem derartig ambitiösen Projekt nachträglich für eine kostenträchtige und angesichts des Neuen keineswegs risikolose Umdisposition entschlossen hatte.

1843 wollte Walcker seine Erfindung schützen lassen. Am 29. November stellte er ein Patent-Gesuch für seine Erfindung an das Königliche Oberamt in Ludwigsburg, dem am 1. März 1844 entsprochen wurde.[304] Er hatte bis dahin nach eigenem Bekunden bereits zehn Orgeln mit dem neuen Ladensystem gebaut und wollte durch die Patentierung bewirken, dass *dem guten Rufe, dessen sich diese Erfindung von Sachkennern erfreut, durch ein blos oberflächliches Nachahmen kein Beitrag geschieht und auch keine Ortsgemeinde durch unsichere Ausführung der resp. Construction in Nachtheil und Schaden versetzt wird*. Er bat deshalb um eine *Ertheilung eines Patentes auf 5 Jahre, nach welcher Zeit er sich verbindlich macht, seine Erfindung durch getreue Mittheilung und Beschreibung gemeinnützig zu machen*.[305]

Am 18. Juni 1847, nachdem Walcker in einer patentrechtlichen Auseinandersetzung gegen den Orgelbauer Johannn Heinrich Schäfer unterlegen war, verzichtete er auf Anraten der Behörden auf den Patentanspruch. Walcker hatte Anfang 1846 Klage gegen Schäfer wegen Nachahmung seiner Erfindung geführt. Schäfer konnte indessen nachweisen, dass er schon 1843, also vor der Patenterteilung an Walcker, Windladen mit Kegelventilen gebaut hatte, was – unabhängig von der Frage, ob Schäfer Walckers «Erfindung» kopiert habe, wie der Kläger behauptete[306] – dazu führte, dass Walckers Patent hinfällig wurde. Denn gemäss Art. 145 der Gewerbeordnung galt für die Patenterteilung die Voraussetzung, dass eine Erfindung noch nicht in *Ausübung gesetzt oder durch die Presse in das Publikum gebracht* worden ist.[307] Der berühmte Ludwigsburger Orgelbauer hatte sich zu spät um das Patent bemüht.

Zur Zeit von Haas' Besuch in Stuttgart war das Patent indes noch gültig, weshalb Haas' Bezeichnung *Patent-Windladen,* die er zunächst auch in den Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern verwendete, zutreffend war. Aufgrund der detaillierten Aufzeichnungen und Pläne in den Werkstattbüchern darf davon ausgegangen werden, dass Haas von seinem ehemaligen Lehrmeister ohne Einschränkung autorisiert wurde, die Stuttgarter Orgel zu besichtigen, ja dass er sogar in Walckers Werkstatt die Konstruktion des neuen Systems verfolgen oder zumindest Pläne einsehen durfte. Die exakten Risse in seinem Werkstattbuch können nur nach genauer Kenntnis der Konstruktion, die sich bei Kegelladen erst nach Entfernung der Pfeifenstöcke offenbart, erfolgt sein (Faks. S. 203).[308] Angesichts der Tatsache, dass Walcker gegenüber Konkurrenten den Schutz seines Patents nachdrücklich durchzusetzen suchte, stellt sich demnach die Frage, unter welchen Bedingungen er Haas den Zugang zu seiner Erfindung erlaubte. War Haas in seinen Augen fähig genug, Kegelladen zu bauen, die den Ruf der Konstruktion nicht schädigten? Musste er bei Walcker eine Art Lizenz kaufen, oder sind die Gründe mehr auf der Ebene der persönlichen Zuneigung und des fachlichen Respekts, die Walcker gegenüber seinem ehemaligen Mitarbeiter und Schüler empfunden haben mag, zu suchen? Die Quellen geben darüber leider keine Auskunft.[309] Aus Walckers Sicht dürfte jedenfalls die Offenlegung der Erfindung gegenüber Haas, dessen Tätigkeitsfeld sich im wesentlichen auf die Schweiz beschränkte, kaum geschäftliche Nachteile zur Folge gehabt haben; zudem galt der Patentschutz ohnehin nur für das Königreich Württemberg.

Haas äusserte sich in seinem eingangs erwähnten Bericht an die Berner Behörden begeistert über die Vorteile von Walckers *Padent-Windladen* gegenüber den herkömmlichen Schleifladen. Es waren die folgenden Punkte, die ihn beeindruckten:

1. Die neuen Laden liefern eine *frische gesunde Ansprache des vollen Werks*. Der Grund besteht darin, dass *der Windzufluß in einer Padentlade weit sicherer und gleichmässiger* [ist] *als in einer Schleiflade, weil der Wind bei einer Padentlade jeder Pfeiffe einzeln zugetheilt werden kann*.
2. Die Kegelladen ermöglichen wegen der geringeren Tastendrücke eine wesentlich *leichtere Spielart* als die Schleifladen. Dies gilt insbesondere für grosse Werke, bei denen die Schleifladen wegen der entsprechend grossen Ventile die Spielart sehr erschweren.
3. Die Registerzüge lassen sich auf leichte Art betätigen; sie erfordern wenig Kraftaufwand und haben nur geringen Gang.[310]
4. Durchstecher, die bei Schleifladen schwer zu beseitigen sind und bei ungünstigen klimatischen Bedingungen immer wieder vorkommen, sind nicht mehr möglich. Heuler können kurzfristig durch Abstossen des betreffenden Registerzugs beseitigt werden, während bei Schleifladen das ganze Werk durch ein Sperrventil ausser Betrieb gesetzt werden muss.

In Anbetracht der hohen Klangkultur, die Haas in seinen Instrumenten anstrebte, musste ihm die Kegellade mit ihren Eigenschaften gleichsam als das «Ei des Kolumbus» erschienen sein. Ihre Anwendung wurde nach seiner Rück-



Zofingen. Stadtkirche. Historische Aufnahme. Denkmalpflege des Kantons Aargau.

kehr aus Stuttgart und Paris umgehend an die Hand genommen, und wie bei Walcker war es die einzige Art Lade, die Haas – freilich in verschiedenen und verbesserten Varianten – fortan für seine Orgeln baute.

Nach einer Anmerkung von Pfarrer Stierlin[311] war das erste Werk, das er mit Kegelladen baute, eine kleine Orgel für die Pfarrkirche von Herdern im Kanton Thurgau. Die Korrespondenz zwischen Haas und der Herdener Bauherrschaft und der Zeitpunkt des Projektbeginns scheinen diese Feststellung zu bestätigen.

Am 20. Juni 1846 beantwortete er eine Anfrage aus Herdern betreffend den Bau einer neuen Orgel, indem er darauf hinwies, dass er in Paris und Deutschland *mehrere für den Orgelbau wichtige Gegenstände* besichtigt habe, *wofon nahmentlich eine verbeßerte art Windladen und Blasbälge zu bemerken ist, die ich selbsten schon erprobt habe, und die sehr erfreuliche Resuldate hinterlassen, welche jedenfals bei einer neuen Orgel in Ihre Gemeinde … in anwendung gebracht würden.*[312]

Dass Haas die neuen Konstruktionen tatsächlich auch selbst schon erprobt hatte, ist jedenfalls für die Doppelfaltenbälge belegt. Er hatte sie im Jahr zuvor in der Orgel im Temple-du-Bas in Neuchâtel angewandt; ob und unter welchen Umständen er auch Kegelladen vorher *selbsten schon erprobt* bzw. gebaut hatte, ist höchst unklar. Dass es sich aber nicht nur um eine Floskel handelte, um allfällige Zweifel des Auftraggebers zu zerstreuen, wird durch eine ähnliche Äusserung knapp zwei Monate später im Begleitschreiben zur Offerte für Wädenswil erhärtet. Auch in Wädenswil beabsichtigte er *Padentwindladen, deren* [er] *dato schon gemacht habe,*[313] zu bauen.

Hatte Haas eine Probewindlade oder gar eine kleine Versuchsorgel gebaut, oder war tatsächlich schon eine Auftragsorgel mit Kegelladen ausgerüstet worden? Wäre letzteres der Fall gewesen, hätte er wahrscheinlich darauf hingewiesen; auch vom Zeitpunkt seiner Bemerkungen her muss die Existenz eines solchen Werks bezweifelt werden. Auf der anderen Seite gibt es eine Äusserung des Berner Münsterorganisten Mendel aus dem Jahr 1847, wonach Haas 1846 ein *kleines Werk mit Anwendung der Padentwindlade* verfertigt habe. Da das kleine Werk gut gelungen sei, habe er der Gemeinde Zofingen nachträglich vorgeschlagen, Kegelladen anzuwenden.[314] Trifft dieser Sachverhalt zu, handelte es sich hierbei nicht um die Herdener Orgel, denn diese wurde erst im Frühjahr 1847 abgeliefert, die Verhandlungen mit Zofingen aber haben schon im Herbst 1846 stattgefunden.

Wenn wir ausschliessen wollen, dass es sich bei dem von Mendel erwähnten *kleinen Werk* um ein zu Versuchszwecken konstruiertes Instrument gehandelt hat, könnte unter den Auftragswerken allenfalls die Orgel von Basadingen (Abb. S. 159) in Frage kommen. Die Bauakten zu diesem Instrument sind leider verschollen; nur die Orgelbaurechnung und Notizen im Archiv der Denkmalpflege des Kantons Thurgau lassen, allerdings ohne brauchbare Daten, auf Haas' Urheberschaft schliessen.[315] Die neue paritätische Kirche Basadingen wurde am 10. Mai 1845 geweiht; es ist daher möglich, dass Haas die Orgel in der ersten Jahreshälfte 1846 fertiggestellt hat. Auf einen für diesen Zweck bestimmten Aufenthalt in Basadingen könnte der Umstand, dass Haas noch Anfang Juni 1846 dort weilte, hindeuten.[316] Zur Frage der Windladen kann aufgrund der Reparaturofferte von Orgelbauer Jakob Wilhelm Trost von 1870[317] nur festgestellt werden, dass die Pedalwindlade als Schleiflade konstruiert war. Da der beschriebene Defekt (schwache Ventilfedern) nur im Pedal beobachtet wurde, kann die Anwendung von Kegelladen im Manualwerk nicht ausgeschlossen werden.

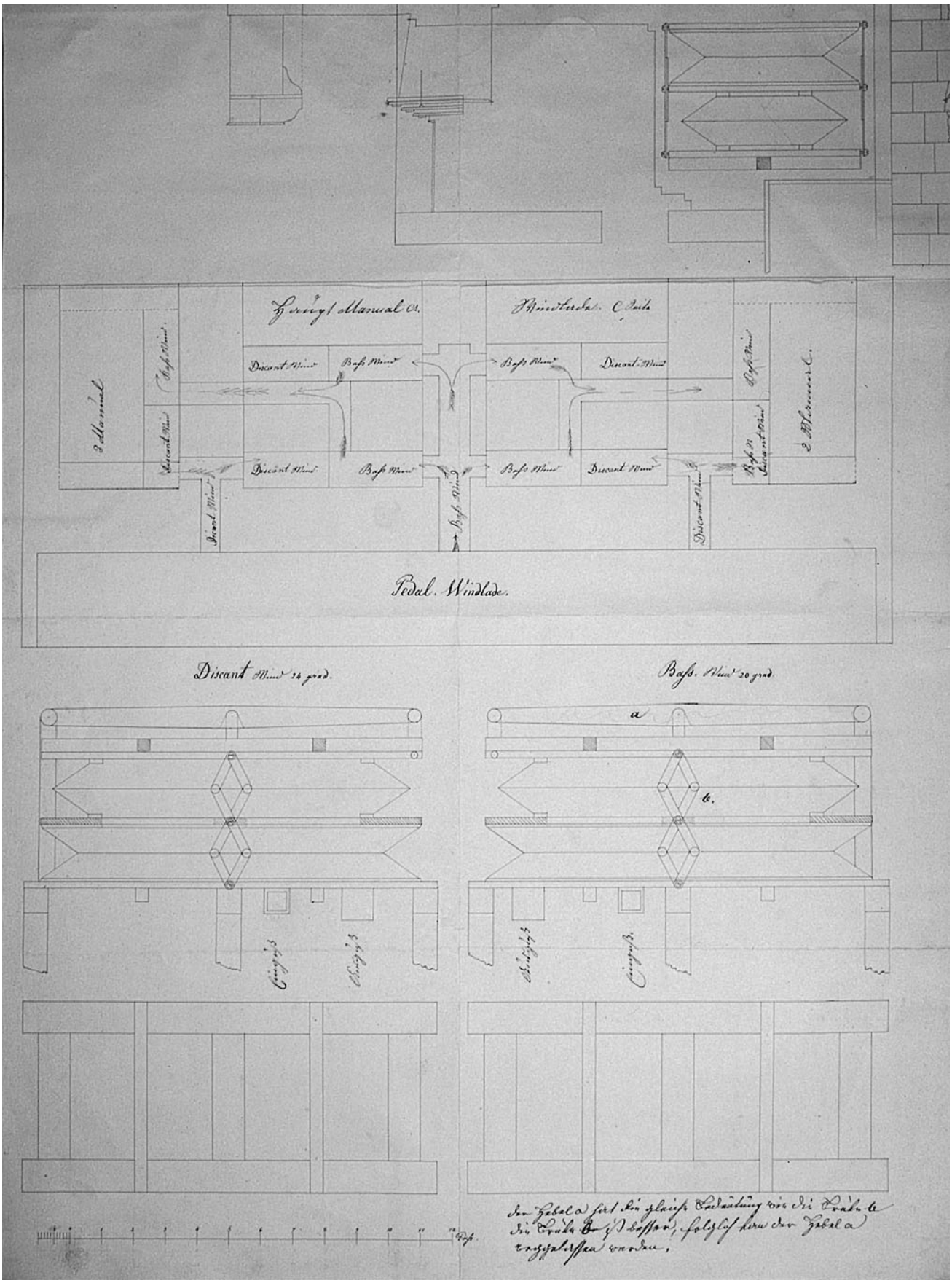
Die Frage, welche Haas' erste Kegelladenorgel gewesen ist, lässt sich nach heutigem Kenntnisstand nicht mit Gewissheit beantworten. Alles in allem deutet jedoch vieles darauf hin, dass, wie unser Gewährsmann Stierlin 1860 festhielt, die erste von Haas mit Kegelladen ausgestattete Kirchenorgel für Herdern gebaut worden ist, und die Hinweise auf ein früheres Instrument sich auf eine Versuchsorgel beziehen. Am 4. August 1846 unterzeichnete Haas den Werkvertrag für die Herdener Orgel (Abb. S. 158), worin er sich verpflichtete, Windladen *nach der neuesten Construction, nämlich ohne Schleifen u ohne gewöhnliche Ventille u ganz ohne Federn* zu liefern.[318] Im April 1847 wurde das kleine Werk geliefert.[319]

Der vielversprechende Auftrag für den Bau einer neuen Orgel in der reformierten Kirche Wädenswil, bei der Haas erstmals an einem grösseren Instrument – es sollte 26 Register auf 2 Manualen und Pedal umfassen – seine Neuerungen verwirklichen wollte,[320] kam nicht zustande. Das Projekt wurde verzögert und erst 1866 wiederaufgenommen. Der Bau der neuen Orgel wurde dem jungen Johann Nepomuk Kuhn, der sich kurz zuvor in Männedorf niedergelassen hatte, übertragen.

Voller Vertrauen in die neue Technologie und mit einer Beharrlichkeit, die an Walcker erinnert, ging Haas in der Folge daran, auch bei bereits angelaufenen Projekten den nachträglichen Einbau von Kegelladen vorzuschlagen. Das erste Mal war dies in Zofingen, wo er im Juni 1845 den Bau einer grösseren Orgel in die Stadtkirche übernommen hatte, der Fall, danach, als das Zofinger Instrument zur Zufriedenheit der Bauherrschaft abgenommen worden war, auch in Bern.

Umsetzung der neuen Erkenntnisse: Die Orgel für die Stadtkirche Zofingen und die Vollendung der Berner Münsterorgel

Das Zofinger Projekt entwickelte sich für Haas zu Beginn nicht sehr aussichtsreich. Anfang 1843, noch in seiner Winterthurer Zeit, hatte er einen Kostenvoranschlag für den Bau einer neuen Orgel für die Stadtkirche, der ihm zunächst keinen Erfolg brachte, eingereicht.[321] Der Zofinger Gemeinderat, der neben Haas mit Rinckenbach, Kiene, Walcker und Walpen namhafte Mitbewerber angefragt hatte, entschied sich aufgrund der Empfehlung seiner Experten Ulrich Munzinger aus Olten und Stiftsorganist P. Leopold Nägeli von St. Urban für den Luzerner Orgelbauer Thomas Sylvester Walpen. Mochten



Zofingen. Stadtkirche. Orgel. Anlageplan von Friedrich Haas für die Windanlage (Grundriss), Doppelfaltenbälge (Seitenansicht) und Balggerüste (Grundriss). StadtA Zofingen, Planmappe Orgel.

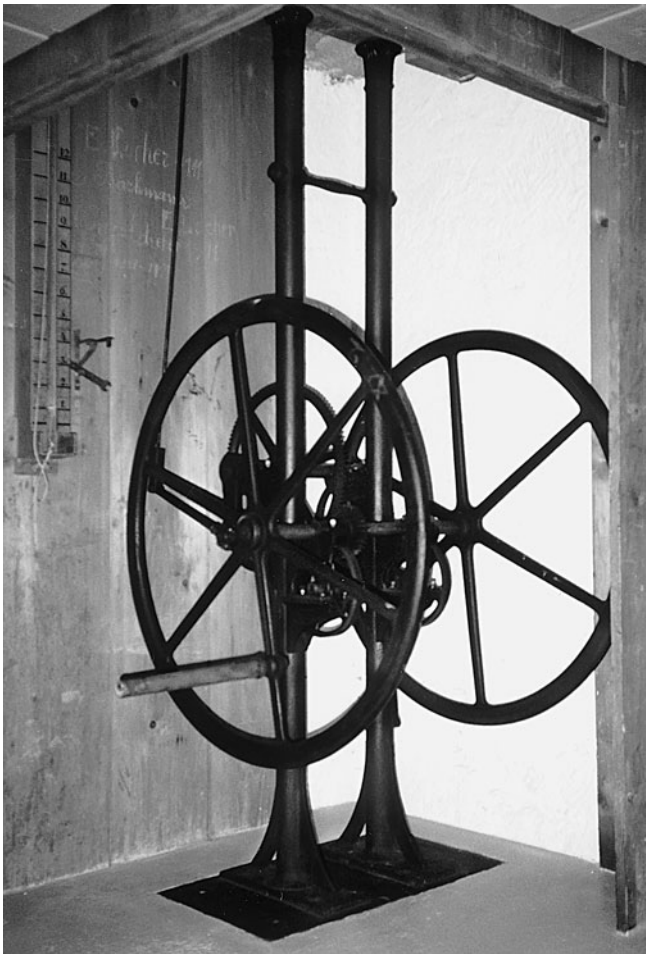
hierfür, insbesondere bei Nägeli, persönliche Beziehungen und Präferenzen eine gewisse Rolle gespielt haben, so sprachen gegen eine Vergabe an Haas für die Zofinger offenbar handfeste Gründe.[322] Die Orgelkommission hatte von jedem Bewerber ein Instrument besichtigt; die Neumünsterorgel, das einzige grössere neue Instrument, das Haas damals vorzuweisen hatte, präsentierte sich nicht im besten Zustand. Durch eine Senkung des Emporengebälks hatte sich die Mechanik stark dereguliert, wodurch die Windverhältnisse in Unordnung gerieten. Dies verfälschte nicht nur die klangliche Qualität der Orgel, sondern kompromittierte auch Haas' handwerkliche Fähigkeiten.

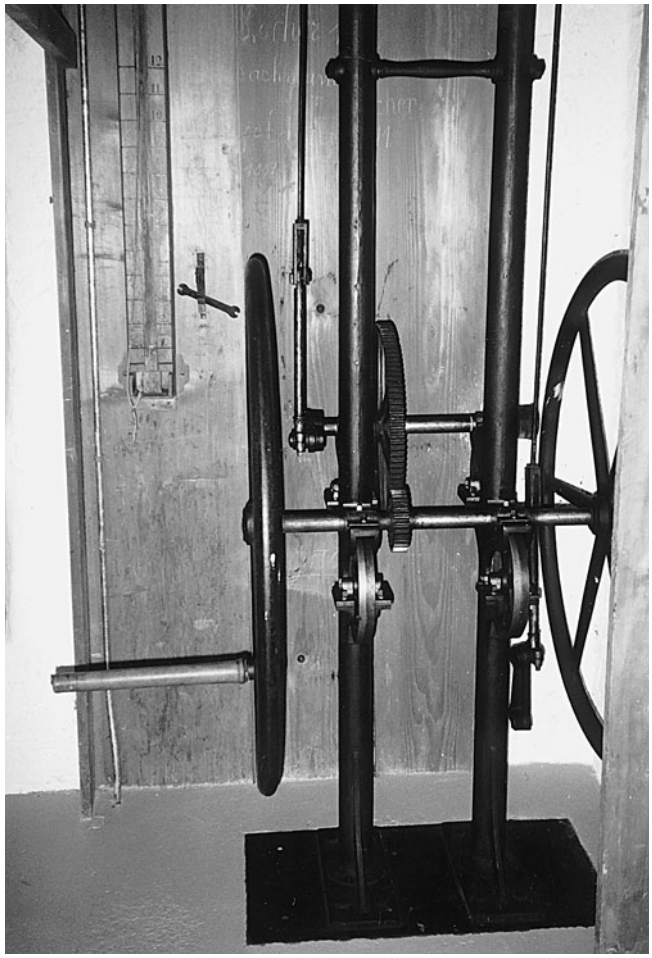
Dass die Angelegenheit im Juni 1844 nochmals aufgerollt wurde und Haas wieder in die engere Wahl kam, ist zwei Ereignissen zu verdanken. Zum einen hatte sich Mendel, mittlerweile zu Haas' einflussreichstem Mentor geworden, in einem Schreiben an die Orgelkommission gewandt und die Hintergründe der Situation im Neumünster geklärt. Er wies darauf hin, dass Haas den Mängeln, die durch die schadhafte Emporenkonstruktion entstanden seien, durch eine einfache Nachregulierung abhelfen könne. Zum anderen nahm mit dem Gesanglehrer und zukünftigen Organisten der Stadtkirche, Eugen Petzold, eine engagierte Persönlichkeit in der Orgelkommission Einsitz, die frischen Wind brachte und die Vergabe neu und fundierter angehen wollte. Man bat in der Folge sowohl Walpen wie auch Haas um eine neue Kostenzusammenstellung mit detailliertem Beschrieb und beschloss, die Neumünsterorgel abermals zu untersuchen und von Walpen zwei vergleichbare grössere Instrumente – die Chororgel in der Hofkirche Luzern und ein von ihm vergrössertes Instrument in Beckenried – zu besichtigen. Haas hatte zwischenzeitlich die Mängel im Neumünster behoben, so dass die Zofinger Delegation, Gesanglehrer Petzold und Hauptmann Friedrich Imhoof, *nach einer bis Abend dauernden Prüfung nun den Eindruck eines gelungenen Werkes* erhielten; ein positiver Eindruck, der *durch die Erkundigungen bei dem bekannten Tonkünstler, Herrn Organist Vogt von Freiburg, Herrn Blumenthal in Zürich und anderen Musikfreunden in der Kirchgemeinde Neumünster nur verstärkt* wurde.[323] Es war der Klang der Neumünsterorgel, der wegen seines *nicht schreienden,* sondern *erhebenden Charakters* gefiel und die *reine und gleichmässige Intonation,* die das Instrument *weit vor den Orgeln in Luzern und Beckenried auszeichnete*. Der Pendelausschlag zugunsten von Haas, der sich nunmehr abzuzeichnen begann, bestätigte nur den Trend der entschiedenen Hinwendung der Auftraggeber zu einer neuen Generation Orgelbauer, die einer neuen Ästhetik und Technik folgten. Dies musste auch Franz Joseph Bossardt, der sich nachträglich, aber ohne Erfolg um den Bau der Zofinger Orgel bemüht hatte, schmerzlich erfahren. Die Zofinger, die die Gelegenheit benutzten und in Zürich Bossardts neue Orgel in der Augustiner-Kirche untersuchten, sprachen es deutlich aus: Das Werk verrate *in dem Orgelbauer einen älteren Mann, welcher eben nicht mit den Erfindungen der neuern Zeit bekannt geworden* sei.



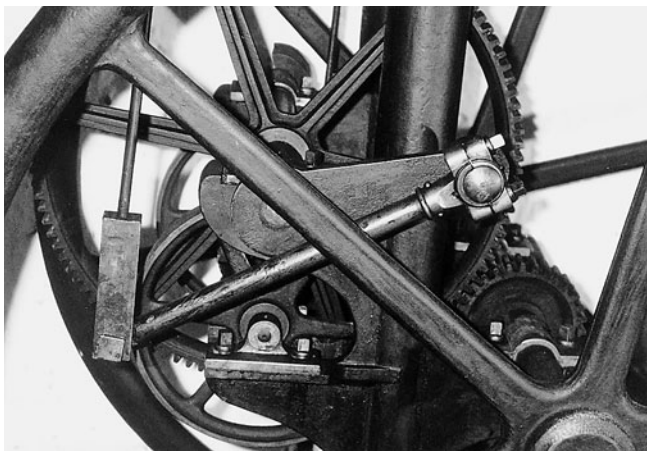
Neuchâtel. Temple-du-Bas (Deutsche Kirche). Aquatinta von Caspar Burkhardt nach Zeichnung von David Alois Schmid, erschienen auf Sammelbild mit 13 Ansichten von Neuchâtel im Kunstverlag von Johann Baptist Isenring, St. Gallen um 1833/35. ZB Zürich, Graphische Sammlung.

Den Ausschlag zugunsten von Haas gaben die nachträglich geforderten Projektbeschreibungen. Man war nun davon überzeugt, *daß Herr Orgelbauer Haas gründlicher und mit mehr Sicherheit und Kenntniß arbeite, als Herr Orgelbauer Walpen. Bei Herrn Haas sind alle Mensuren bestimmt berechnet, in seiner Disposition liegt eine feste Basis. Bei Herrn Walpen scheint die Berechnung mehr eine zufällige zu sein*. Nach wenig erfolgreichen Verhandlungen über eine Kostenreduktion – Haas konnte sich mittlerweile Verhandlungen aus der Position der Stärke erlauben[324] – stimmte die Ortsbürgergemeinde der Vergabe an den Laufenburger Orgelbauer zu, und zwar nicht der Realisierung der vom Gemeinderat widerstrebend, aber aus Kostengründen empfohlenen kleineren Variante mit 30 Registern, sondern der oppulenteren mit 38 Registern – eines Instruments also, das in der Grösse und dem von Haas vorgeschlagenen Dispositionskonzept etwa der Neumünsterorgel entsprach. Der Orgelbauer verlangte hierfür ohne Gehäuse, für das die Zofinger selbst sorgen wollten – 15 000 Schweizer Franken.





Oben links und rechts: Zofingen. Stadtkirche. Orgel. Balgmaschine an ihrem ursprünglichen Standort im Turm, Zustand 1990. Archiv des Verfassers.



Rechts: Zofingen. Stadtkirche. Orgel. Getriebe der Balgmaschine. Archiv des Verfassers.

Der Werkvertrag, der am 18. Juni 1845 unterzeichnet wurde,[325] enthält eine Beschreibung des Projekts, die in der gründlichen Darstellung einzelner Aspekte selbst über den von Haas bisher gepflegten und im Vergleich zu anderen Orgelbauern sehr detaillierten Beschreibungsstil hinausging. In den beigelegten Plänen, die glücklicherweise zum grössten Teil erhalten sind,[326] erläuterte Haas die Anlage des Werks. In den Vordergrund rückte er das Konzept der Windversorgung, das auch in Zofingen den von Cavaillé-Coll in Bern mitgeteilten Prinzipien entsprechen sollte (Abb. S. 64). Dies bedeutete im einzelnen:

- Zwei als Doppelfaltenbälge konstruierte Magazinbälge, die ins Untergehäuse der Orgel zu legen sind.
- Zwei Arbeitsbälge (Keilbälge), angetrieben von einer Balgmaschine nach Art der Winterthurer Orgel. Sie sollen übereinander im Turm plaziert werden.
- Differenzierter Winddruck, d. h. ein Magazinbalg mit 20 Grad Wind (60 mm WS) versorgt den Bass des Manualpfeifenwerks und das Pedal, der andere, mit 24 Grad (72 mm WS), den Diskant des Manualpfeifenwerks.

Es war ein mutiger Entscheid, denn zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses hatte Haas weder Doppelfaltenbälge selbst konstruiert, ja nicht einmal aus eigener Anschauung kennengelernt. Allerdings war ihm angesichts des vereinbarten Liefertermins – die Zofinger Orgel sollte im Sommer 1847 vollendet sein – klar, dass er genügend Gelegenheit haben würde, diese Bauart in der Praxis zu erproben. Der Bau einer kleinen Orgel für Täuffelen, für die Haas in seiner Offerte vom Frühjahr 1845 vermutlich auch die neue Balgkonstruktion vorgesehen hatte, stand in Aussicht. Erstmals eingesetzt wurden Doppelfaltenbälge kurz danach im Rahmen der *réparation totale* der Orgel im Temple-du-Bas in Neuchâtel (Abb. S. 65), die Haas von Juli bis November des Jahres 1845 ausführte.

Nach der Reise nach Stuttgart beabsichtigte Haas, wie bereits erwähnt, die Zofinger Orgel nachträglich mit Kegelladen auszustatten. Die erste Anfrage an die Zofinger Stadtbehörde ist leider nicht erhalten, sie hätte wahrscheinlich etwas mehr Licht in Haas' erste Versuche mit Kegelladen gebracht. Allem Anschein nach waren die Vorschläge in Zofingen von Anfang an auf Wohlwollen gestossen, denn auf Haas' Bitte vom 11. Dezember 1846, *die Genehmigung der Padent=Windladen schriftlich zu erhalten, damit es nicht etwa eine Zögerung dessentwegen geben könnte,*[327] reagierte die Bauherrschaft prompt und beauftragte den Stadtschreiber mit der Ausfertigung eines entsprechenden Nachtrags zum Werkvertrag.[328] Es ist zwar nicht aktenkundig, aber durchaus wahrscheinlich, dass man für diesen wichtigen Entscheid Mendels Rat einholte. Der Berner Münsterorganist kannte Walckers neue Windlade aus eigener Anschauung, hatte er doch wie Haas 1846 die Stuttgarter Orgel besichtigt.[329]

Die Zofinger Orgel wurde termingerecht im Spätsommer 1847 fertiggestellt. Mit der Prüfung des Instruments betraute der Gemeinderat neben P. Leopold Nägeli den Freiburger Organisten Jacques Vogt und Mendel. Die Beurteilung der Haasschen Neuerungen durch die Experten im Abnahmebericht vom 7. Oktober[330] fiel erwartungsgemäss ebenfalls positiv, doch nicht ohne Vorbehalte aus. In den üblichen Wendungen wird zwar eingangs überschwenglich bekräftigt, *daſs das Werk im allgemeinen ein sehr gut gelungenes, in bezug auf die an demselben angewandten, neuen Erfindungen aber ein ausgezeichnetes Werk darf genannt werden, welches den besten bekannten renomierten Orgeln an die Seite gesetzt ja in einzelnen Beziehungen über dieselben gestellt zu werden verdient*. Insbesondere in der Besprechung der neuen Windladen hingegen liessen die Experten bei allem Beifall für den Orgelbauer eine gewisse Zurückhaltung erkennen, was angesichts der Tatsache, dass es sich nach wie vor um technologisches Neuland handelte, verständlich ist. Der Abschnitt über die Windladen, der früheste Zeuge eines Expertenurteils für Kegelladen in einer Schweizer Orgel, lautet:

Wenn diese [Windladen] *einmal zusammengefügt und alles Pfeifenwerk darauf gestellt und der Mechanismus angehängt ist, so können sie nicht mehr auseinandergenommen und in ihren einzelnen Theilen besichtigt werden, da jedoch alle damit in Verbindung stehenden Theile ihre Funktion gehörig verrichten, wir auch keine Windverschleichungen wahrnahmen, so könne wir eine gute Ausarbeitung dieses wichtigen Theils der Orgel annehmen. Da diese neu construierte Windlade alle die Vorzüge und Eigenschaften besitzt welche der Orgelbauer in seinem Nachtrag bezeichnet hat und dieselben als eine Vortheil gewährende neue Erfindung, und als ein wichtiger Fortschritt in der Orgelbaukunst begrüsst werden muſs, so stehen wir doch nicht an sowohl die Tit. Orgel=BauCommission, als auch den Herrn Organisten zu veranlaſsen im Laufe des kommenden Jahres, und bis zur Revision im nächsten Jahre diese neue Erfindung ihrer besonderen Aufmerksamkeit zu empfehlen, damit bei der Revision ersehen werden kann, ob sich diese Vortheile auch in der Dauer bewähren.*

Die Funktionssicherheit der Kegelladen schien tatsächlich noch nicht über alle Zweifel erhaben gewesen zu sein, denn dem Nachtrag des Prüfungsberichtes ist zu entnehmen, dass die Ventile gelegentlich hängen bleiben könnten. Als Gegenmassnahme wurde empfohlen, *daſs das Werk solange der Orgelbauer noch hier ist sogleich gespielt werde indem dieses Stoken sich durch das Spielen nach und nach verlieren muſs, und sich endlich nur noch zeigen darf bei raschem Wechsel der Witterung*.[331]

Das Urteil über die Balganlage und die Windversorgung nimmt keinerlei Bezug auf die eigentlichen konzeptionellen und technischen Neuerungen. Man beschränkte sich auf die Feststellung, dass die *mit Fleiſs gearbeiteten Arbeits und Magazinbälge* mit der *schönen und zweckmäſsigen Treib=Maschine* so genau und sorgfältig gearbeitet seien, *daſs man bei den vielfach angestellten Proben keine Veränderungen im Wind wahrgenommen hat*. Dass hier ausschliesslich die vorzügliche Wirkung der Neuerungen im Vordergrund stand und kein Wort über die Konstruktion verloren wurde, ist trotz des Umstandes, dass sich ein aus Organisten bestehendes Expertengremium äusserte, erstaunlich, zumal gerade der Berner Münsterorganist sich in der Regel an technischen Fragen immer interessiert gezeigt hatte.

Haas hatte in der Zofinger Orgel, wie er dies auch andernorts zu tun pflegte, auf eigene Kosten einige vom Vertrag abweichende Veränderungen angebracht, die von den Experten als vorteilhaft bezeichnet wurden. In zwei Fällen handelte es sich um Massnahmen, die offensichtlich auf Erfahrungen, die er in Paris erworben hatte, zurückzuführen sind. Die Trompete des I. Manuals versah er in französischer Manier mit Stiefeln aus Zinn statt aus Holz. Die Posaune 16′ im Pedal erhielt *lange, statt den kurzen Schallbecher*[n]; gemeint sind Becher in natürlicher Länge, wie aus Haas' Mensurenaufzeichnungen im Textband A[332] hervorgeht.

Unmittelbar nach der Prüfung der Zofinger Orgel, die zur vollsten Zufriedenheit der Bauherrschaft ausgefallen war und Haas eine Gratifikation von Fr. 250.– eingebracht hatte, kehrte er nach Bern zurück, um die Arbeiten an der Münsterorgel fortzusetzen. Dabei sollte es nach Haas' Vorstellungen nicht nur um abschliessende Montagearbeiten gehen, vielmehr beabsichtigte er, wie in Zofingen, auch hier, der Orgelkommission nachträgliche Verbesserungen schmackhaft zu machen. Dass der Berner



Zofingen, Stadtkirche. Orgel. Prospekt von Architekt Johann Caspar Wolff, kolorierter Stich, um 1850. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.

Münsterorganist das Zofinger Instrument mit seinen Neuerungen examiniert hatte, sollte sich als richtungsweisend auf den Verlauf der Ereignisse in Bern auswirken. Die geschickte Art und Weise, mit der Haas die Berner Behörden nach und nach mit seinen Änderungswünschen zu konfrontieren verstand, lässt vermuten, dass er sein Vorgehen mit Mendel abgesprochen hatte.

Schon im Sommer 1846 hatte sich Haas an die Orgelkommission gewandt und mit dem Hinweis auf seine Reisen durch Frankreich und Deutschland, wo er *mancherley Verbesserungen im Orgelfache kennengelernt habe*, zwei Anträge gestellt.[333] Zum einen wollte er eine neue Trompete 8′ ins IV. Manual setzen, zum andern *durch eine besondere Vorrichtung die Spielung der Orgel erleichtern, sowie den Tastenfall geringer machen*. Mit der *besonderen Vorrichtung* ist nichts anderes als der *appareil pneumatique* – der «Barkerhebel» – gemeint, den er in Paris kennengelernt hatte.[334] In bewährter Manier schob die Orgelkommission die Entscheidung an die vorgesetzte Behörde weiter, wobei sie zwar in unverbindlichen Formulierungen auf die Vorteile der Haasschen Vorschläge hinwies, hinsichtlich der komplexen Barkermaschine aber der Ansicht war, dass eine *Menge von so kleinen und verschiedenartigen Gegenständen, die beim Gebrauch der Orgel jedesmal in Bewegung gesetzt werden müßen, unmöglich auf eine lange Dauer berechnet seÿn können*.[335] Auch erachtete man die Kosten von £: 2100 im Vergleich zum Vorteil einer leichteren Spielart als unverhältnismässig. Das Thema «Barkermaschine» wurde in der Folge *ad acta* gelegt; anscheinend hatte sich auch der einflussreiche Mendel nicht dafür eingesetzt, denn in den Akten finden sich keine Spuren, die auf eine vertiefte Auseinandersetzung der Bauherrschaft mit dieser neuen Technologie hinweisen würden.

Die Trompete 8′ hingegen durfte Haas bauen.[336] Dass Pariser Erfahrungen mit Zungenstimmen nicht nur in dieser Trompete, sondern auch in der Umarbeitung bereits gebauter Register ihren Niederschlag gefunden hatten, können wir dem umfangreichen Prüfungsbericht von Mendel und Merz vom 5. August 1849 entnehmen:

Nicht weniger ausgezeichnet sind die prompt ansprechenden Zungenregister. Sie sind meistens nach französischen Grundsätzen bearbeitet, besonders nach Art derjenigen in der neuen Orgel zu St. Denys bey Paris, von Chevalier [Cavaillé-Coll] *gebaut; allein um noch mehr Kraft und Schönheit des Tones, sowie auch eine möglichst unveränderliche Stimmung zu erhalten, hat H. Haas, keine Kosten scheuend, seine Schallbecher mehrmals umgestaltet, dieselben endlich auf dem Körper festgemacht, wodurch er nun seinen Zweck aufs erfreulichste erreicht hatte*.[337]

Haas hat, zunächst ebenfalls auf eigene Rechnung, noch eine weitere konstruktive Verbesserung an den Zungenstimmen vorgenommen, die unseres Wissens nicht auf Cavaillé-Coll zurückzuführen ist. Er ersetzte bei zwei Registern – einer Trompete und dem Fagott – die herkömmlichen Nüsse bzw. Köpfe durch solche, die mittels Gewinde und Mutternring *(Zwinge)* auf den Stiefeln bzw. direkt im Pfeifenstock befestigt werden (Abb. S. 82, Faks. S. 217). Kopf und Kehle sind aus Eisen, in einem Stück gegossen, die Zungen sind nicht mehr mit hölzernen Keilen, sondern mit einer von zwei Schrauben fixierten Brücke auf der Kehle befestigt.[338] Zweck dieser Einrichtung war eine bessere Stimmhaltung und eine längere Lebensdauer der teuren Zungenregister. Haas wandte diese Bauform in seinen späteren Instrumenten – bei auf- und einschlagenden Zungenstimmen, gelegentlich auch aus Messing gefertigt – wiederholt an; sie ist bei Töpfer, der Haas explizit als Erfinder dieser Konstruktion bezeichnet, ausführlich dokumentiert.[339]

Die Frage des differenzierten Winddrucks für Bass und Diskant hatte Haas schon früher zur Sprache gebracht und im Zusammenhang mit den beiden oben erwähnten Anträgen um eine Entscheidung gebeten.[340] Das Thema schien indessen nicht von besonderer Brisanz gewesen zu sein, denn Haas wurde angehalten, die Details der Umsetzung mit Bauinspektor Wyss zu bereinigen.[341]

Die Realisierung der Kegelladen wurde hingegen erst nach Abschluss der Zofinger Orgel angegangen. Mendel hatte die Angelegenheit in der Kommission vorbereitend erläutert, und Haas wurde in der Folge um einen Devis angegangen. Er stellte zwei Varianten zur Diskussion: die Ausstattung sämtlicher Werke mit Kegelladen für insgesamt Fr. 3350.– und als kostengünstigere, aber zur Erzielung der leichteren Spielbarkeit seiner Ansicht nach durchaus ausreichende Variante, die Beschränkung auf das I. und II. Manual. Zugleich wies er darauf hin, dass wegen des grösseren Windverbrauchs der Kegelladen ein oder zwei zusätzliche Arbeitsbälge notwendig würden.[342] Mendel setzte sich in der Kommission vehement für die Ausstattung seiner Orgel mit den neuen Windladen ein und anerbot sich sogar, falls das Vorhaben aufgrund der hohen Kosten abgelehnt würde, *auf irgend eine andere Weise, vielleicht durch den Ertrag öffentlicher Orgel=Concerte die Kosten zu bestreiten*.[343]

Trotz der beträchtlichen Kosten, die der nachträgliche Bau von Kegelladen zur Folge hatte, gelangte die Orgelkommission zum Schluss, der Kirchenkommission zu beantragen, *wenigstens für die zweÿ Hauptmanuale der neuen Orgel solche Padentwindladen verfertigen zu lassen*.[344] Als Entscheidungshilfe legte sie mehrere Dokumente bei: den Abnahmebericht über die Zofinger Orgel, ausführliche Erläuterungen von Mendel und Haas über die Vorteile der Kegelladen und ihre Erfahrungen mit der neuen Technologie[345] und den im «Schwäbischen Merkur» erschienenen Artikel über die Orgel in der Stuttgarter Stiftskirche.

Möglicherweise hatte der von der Orgelkommission geschickt angestellte Vergleich der Berner Situation mit den Ereignissen in Stuttgart, wo nach ebenfalls langwierigem Baufortgang eine nachträgliche Neuorientierung stattgefunden hatte, dazu beigetragen, die Berner Entscheidungsträger von der Bedeutung des Vorhabens zu überzeugen. Jedenfalls beschloss der Burgerrat am 10. Januar 1848, für die beiden Hauptmanuale der Münsterorgel die neuen Kegelladen ausführen zu lassen, unter der Voraussetzung allerdings, dass der Abschluss der Arbeiten – die Orgel sollte im Herbst des Jahres fertiggestellt werden – dadurch nicht unnötig hinausgezögert würde.[346]

Die zusätzlichen Schöpferbälge, die Haas im Zusammenhang mit den Kegelladen empfohlen hatte, kamen vorerst, wohl aus taktischen Gründen, nicht mehr zur Sprache. Erst im Frühjahr 1849 wies der Orgelbauer erneut auf deren Notwendigkeit hin, *da … bei den ausgedehnteren Verbesserungen, die dem Werke später noch beigebracht wurden, zu erwarten ist, daſs vielleicht oft sehr durchgreifende Orgelspiele stattfinden werden*. Er schlug vor, zwei kleinere *Hülfsbälge* zu bauen, die so eingerichtet würden, *daſs man sie ganz einfach und leicht, nach belieben, Mitarbeiten lassen kan, oder nicht*.[347] Da die Orgelkommission wegen der erneuten Kosten ungern abermals an den Burgerrat gelangen wollte, entschloss sich Haas, *die Arbeiten, vertrauend auf die Generosität des Tit. Burgerrathes, auf meine Rechnung hinzustellen, jedoch mit dem Vorbehalt, daſs ich die Hülfsbälge wider wegnehmen darf, wan ich keine Entschädigung dafür erhalten sollte*.[348] Die Rechnung ging auf, denn nach der Vollendung des Werks war es für die Orgelkommission wesentlich einfacher, sich für diese und auch andere Mehraufwendungen des Orgelbauers mit Aussicht auf Erfolg einzusetzen.[349]

Für die Berner haben sich die durch die nachträglichen Änderungen bedingten Verzögerungen letztendlich gelohnt. Sie erhielten, wie von Anfang an beabsichtigt, eine Orgel, die auf dem modernsten Stand der Technik war und in klanglicher Hinsicht die Qualitäten deutscher und französischer Orgelbaukunst vereinigte. Ihr Reichtum an Grundstimmen und die Klangschönheit der einzelnen Register veranlasste die Experten, das Werk *zum groſsartigsten in der Schweiz* zu erheben, und es ist nicht verwunderlich, dass in dieser Beziehung abermals der Vergleich mit Walckers deutlich grösserer Frankfurter Orgel angestellt wurde.[350]

Zwei Jahre nach der Einweihung konnte Mendel dem Orgelbauer Haas viel Erfreuliches über die Resonanz der Münsterorgel berichten:

Unsere Orgel hält sich sehr gut – und erringt immer mehr Aufsehen bei den Fremden, manche reisen gar nicht mehr nach Freiburg wenn sie die hiesige Orgel hören können. Ueber 300 Personen haben sie diesen Spätsommer besucht, darunter einige ausgezeichnete Leute z.B. ein [Penz?] *von Neuss usw., Organist Herzog aus München, mehrere bedeutende Engländer, ein Orgelcommissär aus Sachsen, Bekannter von Töpfer u. Orgelb. Schulze,– dieser Herr Stotze stellt Ihre Arbeit weit über die Schulz'sche und wird sie nach Hamburg für einen grossen Orgelbau empfehlen …* [351]

Werkstatt, Mitarbeiter, Arbeitsweise

Für den Aufenthalt in Bern strebte Haas eine Regelung der Unterkunftsfrage über den Werkvertrag an, wie er dies zuvor schon in Winterthur getan hatte. Seitens des Burgerrates stand man diesem Ansinnen allerdings skeptisch gegenüber, weil man zu Recht – wie es sich später herausstellte – zu hohe Kosten befürchtete.[352] Es sollte für den Transport der Berner Orgelteile, von Haas' Hausrat und Werkstatt von Winterthur nach Bern und für die Unterkunft während der Montage in Bern lediglich eine gewisse Geldsumme vorgesehen werden. Haas erwies sich in der Folge als gewandter Anwalt in eigener Sache und konnte seine Auftraggeber schliesslich davon überzeugen, dass sein Vorschlag die Berner günstiger zu stehen kommen werde.[353] Damals gingen beide Parteien allerdings noch von einem Aufenthalt von höchstens einem Jahr aus.

Weil die Orgel des Berner Münsters ein Vorhaben der Burgergemeinde war, war es nicht allzu schwierig, für Haas eine zweckmässig gelegene Lokalität bereitzustellen. Sie machte für ihn, dem Vorschlag des *Musik-Comités* folgend, das *Logement* im Erdgeschoss des Primarschulgebäudes an der Postgasse Nr. 46 frei;[354] Werkstatt und Wohnung befanden sich somit in nächster Nähe des Münsters. Für die Lagerung der fertiggestellten grösseren Orgelteile stand der Chor der Kirche zur Verfügung.

Auch Haas' Wünschen, wie die Lokalitäten beschaffen sein sollten,[355] wurde von der Bauherrschaft bereits im Werkvertrag entsprochen. Für die Werkstatt wünschte er die Bereitstellung eines geräumigen *Arbeitszimmers* für die Holzarbeiten (40′–45′ lang, 14′–16′ breit) und eines kleineren Raumes für die Zinnarbeiten (20′–25′ lang, 24′ breit). Als Wohnung erwartete er zwei Wohnzimmer, zwei Kammern und eine Küche; Werkstätten und Wohnzimmer sollten beheizbar sein.

Die beiden Kammern waren für die Arbeiter, mit denen Haas einen Umgang pflegte, wie er ihn seinerzeit als Geselle bei Walcker kennengelernt hatte, bestimmt.[356] Man lebte, ass und arbeitete in Hausgemeinschaft, wobei Frau Rosina Haas für die Verköstigung und die Führung des grossen Haushalts zuständig war. Dieser in jener Zeit nicht ungewöhnlichen Lebensform lag zweifellos ein gewisses Mass an sozialer Verantwortung des Patrons für seine Angestellten zugrunde; vor allem aber spielten Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit eine entscheidende Rolle.[357]

Während der Berner Zeit arbeiteten bei Haas zwei Gesellen und seine beiden Brüder Berthold und Wilhelm.[358] Für schwere Arbeiten und den Kalkantenbetrieb während der Intonation konnte er wenigstens über einen zusätzlichen, bauseitig organisierten und entlöhnten Handlanger verfügen.[359] Im Vergleich zu Walcker und gemessen an den grossen Orgelprojekten, führte Haas einen verhältnismässig kleinen Betrieb. Dies erwies sich als sinnvoll, denn zum einen legte er sehr viel Wert darauf, selbst Hand anzulegen und die Verfertigung aller Bauteile persönlich zu überwachen, und zum anderen waren ständige Wechsel des Aufenthaltsortes nur mit flexiblen Infrastrukturen zu bewältigen.

Selbstverständlich erheischten die häufigen Veränderungen des Betriebsstandortes auch organisatorische Beweglichkeit. So beauftragte Haas von Winterthur aus den Berner Klaviermacher Suter mit dem Ankauf des Holzes für das 32′-Register und dessen zweckmässiger Lagerung, um später in Bern nicht unnötig Zeit zu verlieren.[360] Klavierbauer Suter genoss ein so weitgehendes Vertrauen, dass Haas ihn auch im Frühjahr 1847 prokurierte, während seiner Abwesenheit in Zofingen den Aufbau von Gehäuse und Gebälk der Münsterorgel zu

betreuen.[361] Während der zahlreichen Geschäftsreisen musste die Arbeit in der Werkstatt weitergehen, was entscheidungsfähige, fleissige Mitarbeiter voraussetzte. Diese besass er in erster Linie in seinen Brüdern, die den selbständigen Abschluss eines Projekts garantierten, falls ihm selbst etwas zustossen sollte.[362] Namen von Gesellen sind spärlich überliefert; während der Berner Zeit wird lediglich ein gewisser Alexander Hartmann erwähnt.[363] Ob der Geselle Joh[ann] Gross, der 1841 im Zusammenhang mit den Rheinauer Arbeiten nachgewiesen ist,[364] in der Berner Zeit noch bei ihm angestellt war, ist nicht bekannt; jedenfalls war er ein gewandter Orgelbauer, wie die Rheinauer Gambe 8′, ein sehr sorgfältig gearbeitetes Metallregister, das seine Signatur trägt, beweist.

Dass Haas schliesslich bis 1849 nicht nur die Wohnung, sondern auch die Werkstätten an der Postgasse behalten konnte, war angesichts der teilweise ihm angelasteten Verzögerungen des Baus nicht selbstverständlich. Anfang 1846 erfüllte man ihm sogar die Bitte, die Räumlichkeiten auch für den Bau der Zofinger Orgel nutzen zu dürfen.[365] Im Herbst 1847 erwogen die Berner, dem Orgelbauer *Miethzins-Abzüge* wegen des verspäteten Eintreffens aus Zofingen aufzuerlegen,[366] und im Februar 1848 musste Haas die Unterstellung, er würde die Vollendung der Münsterorgel wegen der *Arbeitslokalität* verzögern, zurückweisen.[367] Diese Vermutung ist aus der Berner Sicht durchaus nachvollziehbar, hatte man doch miterleben können, wie Haas zwischenzeitlich andere Projekte bearbeitet und mit Erfolg abgeschlossen hatte, und vielleicht hatte man auch erfahren, dass er sich kurz zuvor für den Bau einer neuen Orgel in die Pfarrkirche von Muri im Kanton Aargau verpflichtet hatte.

Für Haas war jedenfalls die Berner Lokalität in wirtschaftlicher wie auch in betrieblicher Hinsicht von unschätzbarem Wert. Dennoch beschloss er, einen festen Geschäftssitz zu gründen. So stellte er im August 1847 – wohl unter dem Eindruck, dass er in Bern seine Unterkunft würde räumen müssen – in einem Schreiben an den Wädenswiler Pfarrer fest, dass er wahrscheinlich nach Vollendung der Zofinger Orgel in Aarau oder Baden *eine feste Existenz begründen werde*.[368]

Zu einer Niederlassung ist es indes in den nächsten Jahren nicht gekommen. Für Haas stand, da in Anbetracht des fortgeschrittenen Alters seiner Frau die Gründung einer Familie ausser Frage stand, die Wahrung betrieblicher Vorteile im Vordergrund, wie aus einer Bemerkung über das Herumzügeln, die er später im Vorfeld des Basler Projekts gegenüber Jucker machte, herausgelesen werden kann:

… ich für meinen theil bin überzeugt, daſs es besser ist, die Orgel (namentlich eine Groſse) an Ort und Stelle selbsten zu bauen, daher habe ich mich, da ich keine Kinder habe, mit meiner Einrichtung so eingerichdet dieses thun zu könen, muſs mir dafür die Beschwerden des herumzügelns gefallen laſsen.[369]

Nach Abschluss der Arbeiten an der Berner Münsterorgel siedelte Haas zunächst nach Muri um, wo er in einigen Räumen des aufgehobenen Klosters Wohnung und Werkstatt einrichten konnte. Sesshaft wurde er erst 1862, nach Vollendung der Orgel in der Hofkirche Luzern, als sich die handwerkliche Karriere dem Ende zuneigte.



Muri. Pfarrkirche St. Goar und Kloster. Aquarellierte Bleistiftzeichnung von Heinz Triner, 1855. Denkmalpflege des Kantons Aargau, Reprografie nach dem Original in Privatbesitz.

Zum Inhaltsverzeichnis

MURI UND BASEL 1849–1857

Kaum war der Bau der Berner Münsterorgel abgeschlossen, kündigte sich das nächste Grossprojekt an. Im Oktober 1849 erreichte Haas aus Basel die Anfrage, eine neue Orgel für das Münster zu bauen. Absender war der Basler Münsterorganist Benedict Jucker, der sich seit längerer Zeit um eine Erneuerung der Münsterorgel bemüht hatte, und, wohl unter dem Eindruck, den das Berner Instrument bei ihm hinterlassen hatte, Haas als bevorzugten Bewerber in das Verfahren einzubeziehen gedachte.

Der Orgelbauer hatte sich mittlerweile nach Muri begeben, um dort die früher eingegangene Verpflichtung über den Bau einer neuen Orgel für die Pfarrkirche St. Goar zu erfüllen. Angesichts der verheissungsvollen Anfrage aus Basel entschloss er sich aber, vorderhand nur das Nötigste an Werkzeug und Hausrat nach Muri zu zügeln und den Wohnsitz oder wenigstens die Lagerräumlichkeiten in Bern beizubehalten,[370] um unmittelbar nach Beendigung der Murenser Orgel direkt nach Basel übersiedeln zu können.[371] Weitere Verträge, die eine anderweitige Disposition notwendig gemacht hätten, gab es damals nicht. Da sich die Verhandlungen mit den Baslern in die Länge zogen und die kirchlichen Behörden sich ausserstande sahen, Haas die gewünschten Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, musste er sich wohl oder übel damit abfinden, seine Unterkunft anders zu organisieren. Im Spätherbst 1851 beschloss er, zunächst in Muri zu bleiben.[372] Erleichtert wurde diese Entscheidung zum einen durch die Tatsache, dass sich die Räumlichkeiten im Kloster, die er zunächst lediglich als Provisorium zu nutzen gedachte, als zweckmässig und kostengünstig, sogar zinsfrei erwiesen.[373] Zum anderen war Muri ideal gelegen, um drei weitere Projekte im Kanton Aargau, die er kurz darauf übernommen hatte, zu bearbeiten: Im Juli 1850 wurde er mit dem Umbau der Speisegger-Orgel in der Stadtkirche Lenzburg betraut, im Juni 1851 erhielt er von der Baukommission des Kantons Aargau den Auftrag, die Grosse Orgel der Klosterkirche Muri einer Ausreinigung und Reparatur zu unterziehen, und schliesslich bot sich die Gelegenheit eines Orgelneubaus in der Pfarrkirche von Leuggern, der in den Jahren 1853/54 realisiert wurde. Erst 1855, nachdem das Instrument in seinen wesentlichen Teilen in Muri erstellt worden war, konnte Haas zur Aufstellung der Münsterorgel nach Basel übersiedeln.

In Haas' Murenser Zeit fiel auch der ehrenvolle Auftrag, die Mooser-Orgel in der Kathedrale von Freiburg zu erweitern, was ihm, zum Vorteil auch für die Basler Münsterorgel, erneut die Möglichkeit der vertieften Auseinandersetzung mit der Gestaltung der Vox humana und deren Wirkung im Dispositionsgefüge bot.

Der Bau der Basler Münsterorgel, Haas' bisher grösstes Projekt, war für ihn von besonderer Bedeutung. Benedict Jucker hatte neben Mendel seinen verehrten Lehrer Johann Gottlob Töpfer gebeten, sich als Experte zur Verfügung zu stellen. Töpfers Mitwirkung führte in der Folge zu turbulenten Auseinandersetzungen bezüglich der Konzeption der Mensuren. Trotz der Ablehnung, die Haas Töpfers Ansinnen entgegenbrachte, entwickelte sich die Auseinandersetzung zum schöpferischen Prozess: Künftig wollte Haas die Mensuren auf eine andere Grundlage stellen. Töpfer seinerseits nahm Haas' handwerkliche und künstlerische Fähigkeiten interessiert und anerkennend zur Kenntnis. Dies führte dazu, dass er ihn für die Neuauflage seines Theoriewerks von 1833, das 1855 unter dem Titel *Lehrbuch der Orgelbaukunst* erschien, um eigene Beiträge bat. Für Haas war dieses Angebot die willkommene Gelegenheit, wesentliche Aspekte seiner Auffassung vom Orgelbau ausführlich darlegen zu können. Aktuell war das Vorhaben nicht zuletzt dadurch, dass Töpfer in seinen Ausführungen auch der Basler Münsterorgel breiten Raum gab.

Eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft des Orgelbauers nach dem Basler Projekt fiel Ende des Jahres 1855. Nach vergleichsweise kurzen Verhandlungen erhielt er den Auftrag, die Grosse Orgel in der Hofkirche Luzern neu zu gestalten. Zwei andere gewichtige Projekte, die sich ein Jahr zuvor angekündigt hatten, der Bau einer neuen Orgel für das Grossmünster in Zürich[374] und für die Stadtkirche St. Martin in Chur, kamen nicht zustande. In Zürich fehlte das Geld.[375] In Chur verlief die Planung zunächst mangels Tatkraft der Bauherrschaft im Sand. Haas hatte hierfür fünf Dispositionen entworfen.[376] Als 1867 das Projekt wieder aufgegriffen wurde und man erneut an ihn gelangte, musste er den Churern eine Absage erteilen, weil er seinen Betrieb bereits an Goll weitergegeben hatte.

Im folgenden gelangen in chronologischer Abfolge die einzelnen Projekte zur Darstellung. Haas' Auseinandersetzung mit Töpfer ist, obwohl eng mit dem Basler Projekt verknüpft, ein eigenes Kapitel gewidmet, denn die Konsequenzen, die sich hieraus ergaben, sind für Haas' weiteres Schaffen von grosser Bedeutung gewesen.

Arbeiten in Muri: Die neue Orgel in der Pfarrkirche St. Goar und die Reparatur der Grossen Orgel in der ehemaligen Klosterkirche

Am 1. August 1847, während des Aufenthalts in Zofingen, unterzeichnete Haas den Akkord über den Bau einer Orgel in die Pfarrkirche St. Goar zum Preis von Fr. 4900.–. Über die Umstände dieses Auftrags können angesichts der ungünstigen Quellenlage nur Mutmassungen angestellt werden.[377] Möglicherweise war es F. J. Schernberg, Regierungssekretär und nebenamtlicher Organist *beim*



Muri. Pfarrkirche St. Goar. Zustand vor 1935. PfarrA Muri.

katholischen Kultus in Aarau, der Haas' Dienste nach Muri vermittelte. Schernberg war in der Planungsphase der Zofinger Orgel als Gutachter dabei und wurde später auch mit der Abnahme der Orgel in Muri betraut.

Haas verfertigte die Orgel für Muri in seiner Berner Werkstatt; im August 1849 wurde das Material nach Muri gebracht. Die Reise stand unter einem schlechten Stern, denn am 15. August nachts um 11 Uhr geriet in Lenzburg vor dem Gasthof zum Sternen, wo man zur Übernachtung eingekehrt war, einer der drei Transportwagen in Brand.[378] Dank des Eingreifens von Militärangehörigen, die gerade in Lenzburg einquartiert waren, konnte der Schaden in Grenzen gehalten werden. Die Brandursache liess sich nie ermitteln, und wohl gerade deshalb erhitzte das Ereignis die Gemüter und wurde selbst über die Kantonsgrenzen hinweg zum Politikum. So äusserte man im katholischen Freiamt, auch in Zeitungsartikeln, die Vermutung, dass es sich um böswillige Brandstiftung gehandelt habe;[379] offenbar war die Erinnerung an die Aufhebung der Klöster, die Freischarenzüge und den Sonderbundskrieg vielerorts noch allzu lebendig. Der Gemeinderat von Lenzburg reagierte mit einer Gegendarstellung, die ebenfalls in verschiedenen Schweizer Zeitungen veröffentlicht wurde.[380]

Für Haas waren die Folgen höchst unerfreulich. Zum finanziellen Schaden – die zerstörten Teile mussten auf eigene Kosten neu angefertigt werden[381] – kamen zeitliche Verzögerungen. Die Orgel wurde zunächst mit einem Drittel der Register noch im gleichen Jahr spielbar gemacht;[382] den Rest aber, darunter die verbrannten grösseren hölzernen Register, verfertigte Haas im Winter. Am 15. Juni 1850 fand die Prüfung des nunmehr vollständigen Instruments durch P. Leopold Nägeli, F.J. Schernberg und Joseph Heinrich Breitenbach, Musiklehrer an der Bezirksschule Muri und designierter Organist an der Pfarrkirche, statt; tags darauf wurde die Orgel mit Darbietungen der Experten und Chorgesang feierlich eingeweiht. Wie die Pfarrchronik berichtet, wurde sie *als ein sehr gelungenes Werk anerkannt u. belobt.*[383]

Die Disposition der Murenser Orgel verrät, dass sie in engem Zusammenhang mit dem Berner Instrument entstanden ist. Die beiden Zungenregister des II. Manuals, *Fagott, Bass und Clarinette, Discant 8′* und Vox humana 8′, sind eine ungewöhnlich reiche Ausstattung einer mit 19 auf zwei Manuale und Pedal verteilten Registern mittelgrossen Orgel. Haas hatte diese Zungenregister bis dahin nur in grossen Instrumenten disponiert. Die umfangreichen Erörterungen, die er den beiden Stimmen in

seinen Werkstattbüchern zukommen liess, legt die Vermutung nahe, dass dem auf stetige Verbesserung bedachten Orgelbauer die Gelegenheit, die komplexen Register erneut konstruieren und die beim Bau des Berner Instruments gewonnenen Erkenntnisse einbringen zu können, äusserst willkommen war. Inwieweit in der Disposition auch Wünsche der Bauherrschaft bzw. ihrer Berater berücksichtigt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis.

Der Einbau der Orgel, der ersten in der neuen Kirche, bedingte bauliche Anpassungen der beiden Emporen.[384] Die Orgel kam auf die untere Empore, die in der Mitte korbbogig ins Kirchenschiff vorgewölbt wurde, zu stehen; die obere Empore musste durchgebrochen werden. Der Prospekt zeigt in Entsprechung zur Innenarchitektur der Kirche klassizistische Formen, die in ihrer Geschlossenheit auf die Gestaltung eines Kirchenarchitekten oder Altarbauers schliessen lassen.

Noch im gleichen Jahr fand in Muri ein weiteres denkwürdiges Ereignis statt. Am 11. November 1850 wurde die ehemalige Klosterkirche mit einem feierlichen Hochamt wiedereröffnet. Sie sollte fortan an Sonn- und Feiertagen zu Jugendgottesdiensten für die Bezirksschüler und Kinder der Pfarrei genutzt werden.[385] Hierbei stellte sich auch die Frage einer Instandstellung der Orgeln, namentlich der Grossen Orgel auf der Westempore, für die der Kanton Aargau als Besitzer der ehemaligen Klosterkirche aufzukommen hatte. Es lag auf der Hand, für diese Arbeiten wiederum Friedrich Haas beizuziehen, der damals zwar mit dem Umbau der Orgel in der Stadtkirche Lenzburg beschäftigt war, aber noch in Muri weilte. Haas wurde mit der Untersuchung der Orgel, die von 1619 bis 1630 von Thomas Schott aus Bremgarten erbaut worden war, und der Formulierung entsprechender Verbesserungsvorschläge beauftragt. Am 14. März 1851 reichte er zwei Kostenanschläge ein: Devis Nr. 1 bezifferte die Kosten für eine Reinigung und Reparatur; Devis Nr. 2 ging von einem Umbau des Instruments aus.[386] Die Grundvoraussetzung dieser Umgestaltung war die Beseitigung der kurzen Oktave, die den Bau neuer Windladen – Haas beabsichtigte, Kegelladen einzubauen – und einer neuen Traktur, ausserdem die Ergänzung des Pfeifenwerks nach sich zog. Die Disposition wollte der Orgelbauer – wohl aus Kostengründen – im wesentlichen belassen. Lediglich im II. Manual plante er anstelle der Mixtur ein Salicional 8′, und als Nachtrag zum I. Manual empfahl er, ein *Schreiregister* [387] durch eine Trompete 8′ zu ersetzen.

Obwohl der kantonale Hochbaumeister, der das Instrument zusammen mit Haas untersucht und auch die durch Schädlingsfrass verursachten Zerstörungen zur Kenntnis genommen hatte, in seinem Bericht an die vorgesetzte Behörde der zweiten, umfangreicheren Variante den Vorzug gab,[388] entschied sich die Baukommission für die preisgünstigere Lösung. Sie beantragte am 28. Mai 1851 bei der Regierung, *die zur brauchbaren Instandstellung erforderlichen A*[lte]*Fr: 1246.– zu bewilligen*. Die Kosten von Fr. 5863.– für den Umbau – also auch die Beseitigung der kurzen Oktave – erachtete sie im *gegenwärtigen Moment* als nicht vertretbar.[389] Am 30. Juni wurde auf der Grundlage von Devis Nr. 1 mit Haas ein Akkord geschlossen.[390]

Nebst Reinigung, Reparaturen und Detailverbesserungen sollten die Arbeiten den Ersatz der alten Trompete 16′ im Pedal sowie den Einbau zweier neuer Arbeitsbälge und einer Treteinrichtung für die Kalkanten umfassen. Bestandteil der Vereinbarung waren auch hier Wohn- und Arbeitsräume, die dem Orgelbauer zinsfrei für die Dauer eines Jahres überlassen werden sollten. Dies fiel der Bauherrschaft um so leichter, *als das Kloster ohnehin genug unbenutzte Räumlichkeiten darbietet, deren Bewohnung nur von Nutzen sein kann*. Von der geforderten freien Beheizung wollte man hingegen absehen.[391]

Die Arbeiten dauerten länger als vorgesehen, weil Haas zwischenzeitlich, wie er das immer zu tun pflegte, noch andere Aufträge bearbeitete. Ins Gewicht fiel hier neben kleineren Reparaturarbeiten[392] vor allem die Reinigung und Erweiterung der Mooser-Orgel in der Kathedrale Freiburg im Frühjahr 1852.

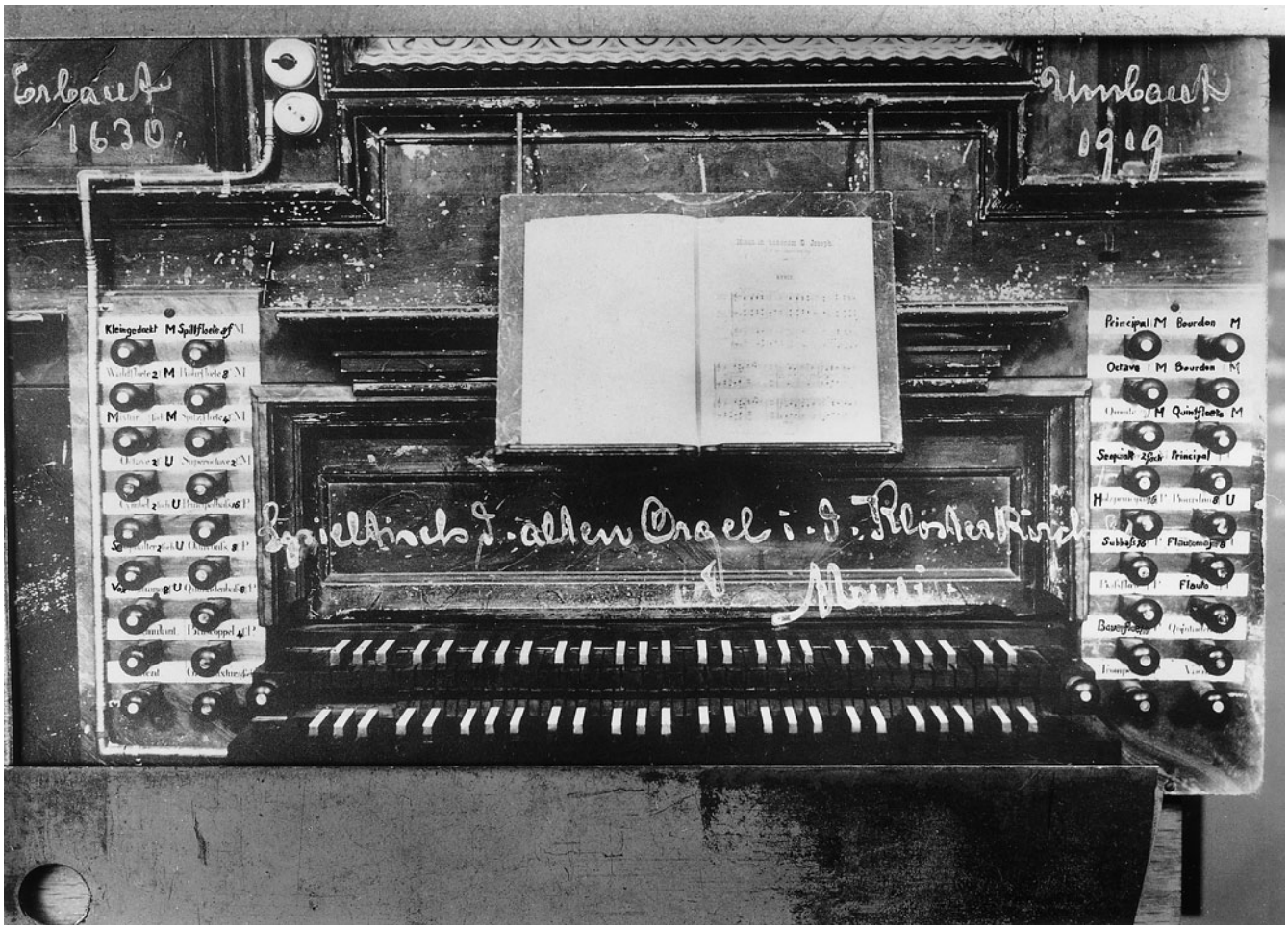
Mit einer Verzögerung von drei Monaten konnte der Orgelbauer im September 1852 die Arbeiten in Muri als abgeschlossen melden. Dabei machte er Mehraufwendungen, die er über die vertraglich fixierten Arbeiten hinaus vornehmen musste, geltend. Es betraf dies den Einbau eines Regulators, vier neue, aus klanglichen Gründen die hölzernen ersetzende Zinnpfeifen für den Principal im Positiv und Verbesserungen an der Vox humana, die aufwendiger ausgefallen seien als zunächst angenommen.[393] Diese Arbeiten wollte Haas sich entschädigen lassen, indem ihm der Kanton die zusätzliche Zeit, die er zinsfrei in Muri gewohnt und gearbeitet hatte, nicht nachträglich in Rechnung stelle.

Die Baukommission berief Regierungssekretär Schernberg und Musikdirektor Breitenbach als Experten, die das Instrument am 27. September einer gründlichen Prüfung unterzogen und in einem wortreichen Bericht Rechenschaft ablegten.[394] Haas' Werk wurde in jeder Beziehung als vertragskonform bezeichnet, und auch die hochwertige Arbeit wurde ausdrücklich anerkannt. Indes bemängelte man, dass nicht schon bei der Projektierung Sachverständige beigezogen worden seien, die genau hätten bezeichnen können, *was und wie repariert werden solle; indem um die ganz gleiche Summe so Manches beßer und zweckmäßiger hätte gemacht werden können, das bei der nunmehr vollendeten Reparatur unterblieben ist.* Der wichtigste Kritikpunkt betraf die Beibehaltung der kurzen Oktave, deren Beseitigung man nach Ansicht der Experten ohne wesentliche Zusatzkosten hätte bewerkstelligen können. Des weiteren wurde beanstandet, dass keine durchwegs neue und doppelte Belederung der alten Bälge erfolgt sei, ferner die geräuschvolle Pedalklaviatur, die ungünstige Auslegung der für die beiden alten Schöpferbälge bestimmten Treteinrichtung und die fehlende Politur der Prospektpfeifen.

Die Kritiken, die in merkwürdigem Gegensatz zum lobenden Ton des Gutachtens stehen, suggerieren, Haas



Muri. Ehemalige Klosterkirche. Grosse Orgel. Zustand vor dem Abbau 1965. ZB Zürich, Musikabteilung, Archiv Kobelt.



Muri. Ehemalige Klosterkirche. Grosse Orgel. Spieltisch, Zustand vor 1919. ZB Zürich, Musikabteilung, Archiv Kobelt.

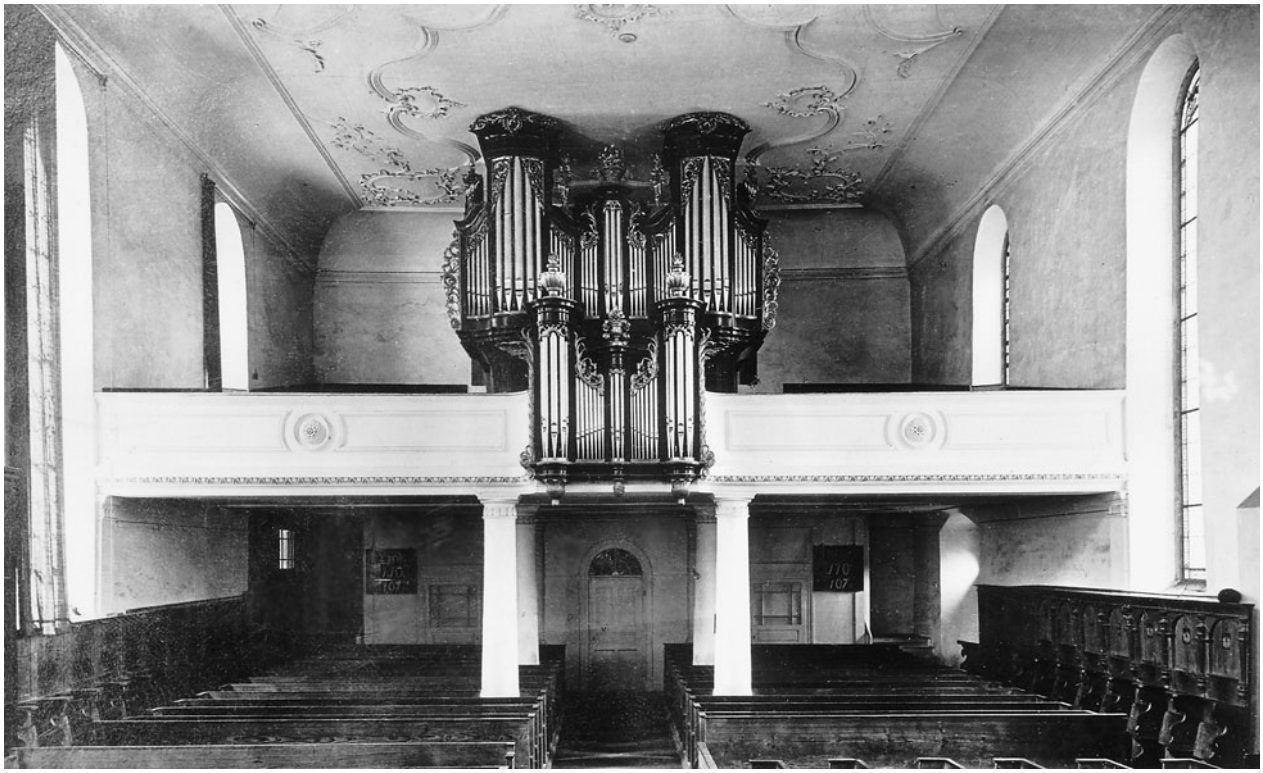
habe zu teuer gearbeitet und, was noch schwerer wiegt, Haas' Angebot sei fachlich nicht über alle Zweifel erhaben gewesen. Der Versuchung, in diesem Fall ohne preisdrückerische Konkurrenz so hoch kalkulieren zu können, dass mit Sicherheit keine finanziellen Nachteile erwachsen konnten, ist der nur kurz zuvor durch den Brand in Lenzburg geschädigte Orgelbauer wohl nicht restlos gewachsen gewesen. Offensichtlich ist aber auch, dass Schernberg und Breitenbach – im Unterschied etwa zu Mendel – die überhebliche Haltung amtlich bestallter Experten an den Tag legten, indem sie den Orgelbauer lediglich als einen auf seine Vorteile bedachten Handwerker beurteilten, dem keine sachbezogene konzeptionelle Projektierung zugetraut werden durfte. Immerhin wurden Haas' Mehrarbeiten, wenn auch teilweise als teuer und nicht unbedingt notwendig, so doch als zweckmässig bewertet und der Bauherrschaft empfohlen, die Verrechnung über den Mietzins, wie dies der Orgelbauer gewünscht hatte, vorzunehmen. Dies ist denn auch geschehen.

Für Haas war dieser Auftrag in einer Hinsicht zweifellos von besonderem Interesse: Aus seinen Werkstattaufzeichnungen geht hervor, dass er, wie in Freiburg, die Gelegenheit nutzte, sich *in extenso* mit der Konstruktion der Vox humana zu beschäftigen.[395] Das Register in der Klosterkirche in Muri, von den Orgelmachern Bossardt 1745 gebaut, bezeichnete er, obgleich es mit Fehlern behaftet sei, *als gar nicht so übel*.[396] Seinen Beifall fand die Becherkonstruktion, deren positiven Effekt er in einer knappen Charakterisierung seinen Aufzeichnungen voranstellte: *Voxhumana Schalbecher von der Klosterorgel in Muri, nach dem alten Schlag, die aber doch zeigte daſs kurze Schalbecher, den gewünsten schwachen Ton im Bass geben, im Discant dagegen daſs Singende hatte*.[397]

Die Orgel in der Stadtkirche Lenzburg

Zwischen den beiden Murenser Aufträgen vergrösserte Haas die Orgel in der Stadtkirche Lenzburg. Das Instrument war 1762 vom Schaffhauser Orgelbauer Speisegger erbaut, 1797 von Michael Gassler aus Konstanz erweitert und mit einem Rückpositiv versehen und letztmals 1819 einer gründlichen Reparatur durch Philipp Heinrich Cäsar unterzogen worden.

Wie im Fall der Pfarrkirche Muri ist leider auch dieses Projekt archivalisch sehr schlecht dokumentiert.[398] Die Aktenproduktion, darunter der Schriftverkehr zwischen



Lenzburg. Stadtkirche. Orgel. Zustand vor der Renovation von 1903. Denkmalpflege des Kantons Aargau.



Freiburg im Üechtland von Südosten. Blick auf den Grand Pont suspendu (erbaut 1832/34, abgebrochen 1922), der zusammen mit der Mooser-Orgel von 1834 die wichtigste Sehenswürdigkeit der Stadt im 19. Jahrhundert war. Aquatinta von Johannes Hausheer nach Zeichnung von Wilhelm Ulrich Oppermann, erschienen als Einzelblatt im Kunstverlag von Friedrich Salomon Füssli, Zürich, um 1835/40. ZB Zürich, Graph. Sammlung.

Haas und der Bauherrschaft, dürfte jedoch nur ein bescheidenes Ausmass angenommen haben, denn die vergleichweise kurzfristige Realisierung des Orgelumbaus war in politischer, finanzieller und wohl auch in inhaltlicher Hinsicht eng mit einer prominenten Lenzburger Persönlichkeit, dem Nationalrat Johann Rudolf Ringier (1797–1879), der das Projekt tatkräftig in die Wege leitete und förderte, verbunden. Ringier war Jurist, daneben aber den bildenden Künsten, der Philosophie, Literatur und Musik sehr zugewandt. Unter seiner Führung – er wirkte lange Jahre in verschiedenen Funktionen in der Lenzburger Gemeindebehörde und war zur Zeit des Haasschen Umbaus Gemeinderat – erlebte das geistige und musikalische Leben des Städtchens eine Blütezeit. Manche entscheidenden Schriftstücke im Zusammenhang mit dem Orgelbau könnten deshalb im Privatbesitz Ringiers verblieben sein.

Im Kreis der Musikgesellschaft Lenzburg entstand eine vierköpfige Orgelbaukommission, die Sitzungen wurden aber offensichtlich nicht protokolliert. Erst nach der letzten Sitzung vom 10. November 1851 fand eine Notiz auch Eingang in das Protokoll der Musikgesellschaft. Das Fehlen früherer Aufzeichnungen wurde wie folgt begründet: *Um die Versammlungen der Commiſsion wo möglich so kurz als thunlich zusammenzufaſsen, sind dieselben bis jetzt nicht ins Protokoll aufgenommen worden. Es drehten sich dieselben bisher auch bloſs um die Art und Weise des Bezugs der Beiträge für den Orgelbau, für Anordnung des Festes der Orgelweihe, theilweise aber auch um wünschbar gewordene Vermehrung einzelner Register u anderer im Laufe des Orgelbaues nöthig gewordener Ausgaben …*[399] Mitglieder der Orgelkommission waren unter anderem Gemeinderat Ringier und wahrscheinlich auch Stadtkirchenorganist Christian Gustav Gottlieb Rabe (1815–1876), der als politischer Flüchtling 1847 in die Schweiz gekommen und ein Jahr später Musikdirektor in Lenzburg geworden war.

Ringier war durch die wohlgelungene Zofinger Orgel auf Friedrich Haas aufmerksam geworden.[400] Der Aufenthalt in Muri bot die willkommene Gelegenheit, ihn um ein Gutachten über den Zustand der Lenzburger Orgel und einen Kostenvoranschlag für einen Umbau anzugehen. Haas untersuchte die Orgel Ende Mai 1850 und reichte Pläne für eine gründliche Umarbeitung des Werks ein. Dank der Zusicherung mehrerer Bürger, das Projekt finanziell zu unterstützen – Gemeinderat Ringier selbst hatte einen ansehnlichen Beitrag versprochen –, beschloss die Ortsbürgergemeinde am 8. Juli 1850, die Orgel nach Haas' Vorschlägen umbauen zu lassen. Im Mai des folgenden Jahres konnte Haas mit den Montagearbeiten in Lenzburg beginnen; im Herbst waren die Arbeiten abgeschlossen, und am 19. Oktober 1851 konnte das Instrument mit einem Konzert unter Beteiligung der Musikgesellschaft und des Gesangsvereins feierlich seiner Bestimmung übergeben werden. Die Prüfung der Orgel oblag wahrscheinlich Jacques Vogt, der zusammen mit Rabe an der Orgelweihe zu hören war.

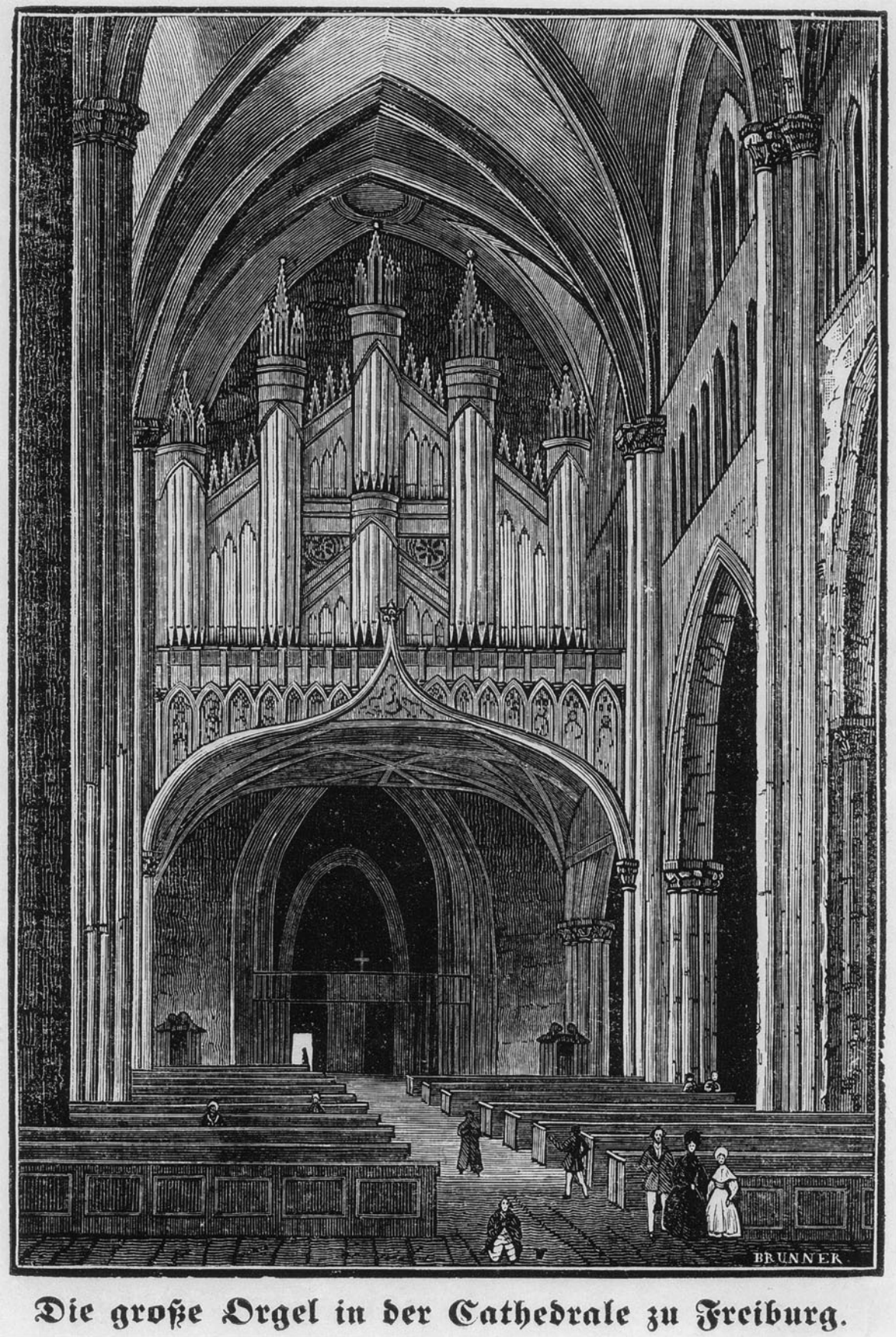
Im Zuge der Arbeiten erfuhr das Projekt Erweiterungen, die man in einem Zusatzakkord vereinbart hatte. Offensichtlich war es vorab um eine von der Bauherrschaft gewünschte Vergrösserung der Registerzahl gegangen, wobei die beträchtlichen Mehrkosten wiederum mit einer grosszügigen Zuwendung von Ringier abgedeckt worden waren. Ringier hatte damit Fr. 3500.– an die Gesamtkosten von Fr. 7948.90 beigetragen und sogar noch eine dritte Nachtragssumme in Aussicht gestellt, falls keine zusätzlichen Beiträge von privater oder öffentlicher Seite eingehen würden.[401]

Über den Umfang der Arbeiten ist bekannt, dass Haas die Orgel von 26 auf 32 Register ausbaute und 17 Manual- und 5 Pedalregister neu herstellte. Die Disposition gestaltete er, unter Beibehaltung der alten Anlage mit Hauptgehäuse und Rückpositiv, nach seinen ästhetischen Vorstellungen um. Neu hinzu kam ein schwellbares drittes Manual, das die beiden von Haas bevorzugten Zungenstimmen Vox humana 8′ und Physharmonica 8′ enthielt. Der Konstruktion des Echokastens hatte Haas in Lenzburg spezielle Aufmerksamkeit gewidmet. *Derselbe ist unstreitig der Vorzüglichste welcher bis dahin besteht,* stellte der Orgelbauer in seinen Aufzeichnungen fest, *er schwelt den Ton so sehr ab daſs z b die Harmonika bei geschlossenem Kasten ganz leise ist, alsdan ist aber die Aufschwellung des Tones sehr deutlich und kräftig.*[402] Der Kasten verfügte über eine doppelte, 1 Fuss dicke Wandung, die mit Sägespänen gefüllt war, und in doppelter Reihe hintereinander angeordnete Jalousien. Eine Öffnung in der Decke verband das Echowerk mit dem Estrich, der eine Art Resonanzfunktion erhielt. Alle Zungen fertigte Haas nach dem von ihm kreierten System neu an. Mit der Herstellung der messingnen Zungenköpfe beauftragte er den Lenzburger Mechanikus Ferdinand Rohr, den er vermutlich auch später verschiedentlich wieder beizog.[403]

Die geheimnisvolle «Vox humana»: Sanierung und Erweiterung der Orgel in der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg im Üechtland

Im Februar 1851 gelangte Kathedralsorganist Jacques Vogt mit einem Exposé über den Zustand der Mooser-Orgel samt Verbesserungsvorschlägen an den Gemeinderat der Stadt Freiburg. Die Abnützung durch den häufigen Gebrauch und Schmutz würden eine gründliche Reinigung und Revision des Instruments notwendig machen. Dabei stellte Vogt drei Änderungswünsche zur Diskussion: den Ersatz des Registers Krummhorn, den Bau einer Schwellvorrichtung für das IV. Manual und eine Verbesserung der Balganlage.[404] Auf Empfehlung von Vogt trat man in der Folge mit Haas in Kontakt, der schliesslich mit der im Frühsommer 1852 zu realisierenden Ausführung der Arbeiten betraut wurde.[405]

Joseph Mooser, der älteste und letzte noch lebende Sohn des Erbauers der Orgel, hatte sich im Frühjahr 1851 ebenfalls anerboten, die Arbeiten zu übernehmen. Auf dieses Angebot wurde bedauernd verzichtet, zum einen, weil offenbar das Geschäft mit Haas bereits fixiert



Freiburg im Üechtland. Kathedrale St. Niklaus. Orgel von Aloys Mooser.
Holzstich von Aloys Brunner, um 1840/50. ZB Zürich, Graph. Sammlung.

war, zum andern, weil man die Spezialität von Joseph Mooser im Bau von Pianofortes und nicht von Orgeln sah.[406]

Über die Umstände und den Umfang von Haas' Tätigkeit in Freiburg geben die Quellen nur spärlich Auskunft. Devis und Werkvertrag sind nicht erhalten; die wichtigsten Einzelheiten sind den Gemeinderatsprotokollen und Haas' Werkstattbüchern zu entnehmen.[407] Während der Arbeiten, die mit Unterbrüchen im Frühling und Frühsommer 1852 ausgeführt wurden, logierte Haas bei Stadtrat Dupont,[408] dem *Directeur de la Fabrique de S^t Nicolas,* der mit der Evaluation des Orgelbauers beauftragt worden war.[409]

Die Änderungen an der Orgel umfassten, wie von Vogt gewünscht, den Zubau eines Schwellkastens für das IV. Manual, der allerdings einen unerwarteten Mehraufwand und nachträgliche Forderungen des Orgelbauers zur Folge hatte, und den Ersatz des Krummhorns im *Petit Positif* durch das durchschlagende Zungenregister *Fagott & Clarinette*. Ferner erweiterte Haas die Orgel um zwei Physharmonika-Stimmen in 16′- und 8′-Lage samt eigener Windlade und schwellbarem Echokasten (Faks. S. 223).

Dieses kleine Werk war für das *Grand Positif* bestimmt. Es handelte sich hierbei nicht um die klassische Bauart (Harmoniumstimmen ohne Aufsatz), sondern um freischwingende Zungenstimmen mit konischen Bechern und abgestimmten Stiefellängen.[410] Hingegen wurde Haas' Anregung *à ajouter un nouveau régistre à l'orgue imitant la flûte à s'y méprendre lequel ajouterait un grand mérite à l'orgue* vom Gemeinderat mit dem Hinweis, dass es bereits mehrere schöne Flötenregister in der Orgel habe, zurückgestellt.[411] In welchem Umfang die Windanlage saniert wurde, lässt sich nicht mehr feststellen.

Einen Kommentar verdient die vielzitierte Freiburger Vox humana. Haas hatte sich seit dem Bau der Neumünsterorgel immer wieder mit der Gestaltung dieses Registers bzw. mit der nochmaligen Realisierung der in Freiburg offensichtlich ganz besonderen Wirkung beschäftigt. Nun hatte er Gelegenheit, die Geheimnisse vor Ort *in extenso* zu ergründen. Aufgrund der Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern können wir feststellen, dass er diese Möglichkeit bestens genutzt hat, und zwar nicht nur bezüglich der Vox humana, sondern auch hinsichtlich anderer Register Moosers und technischer Einzelheiten.[412]

Der Orgelbauer dokumentierte die Vox humana ausführlich in Wort und Bild, kommentierte ihre Bauweise und Mensuren und dachte natürlich mit grösster Neugierde über die Ursache der legendären klanglichen Wirkung nach (Faks. S. 231, 233).[413] Dabei kam er zum überraschenden Schluss, dass das Register selbst mangelhaft gefertigt und für sich allein klanglich von ungenügender Qualität sei und dass die vorzügliche Wirkung ausschliesslich auf die spezielle Aufstellung mit der indirekten Klangführung zurückzuführen sei.[414]

Haas' wichtigste Beobachtungen sind in der folgenden Notiz enthalten:

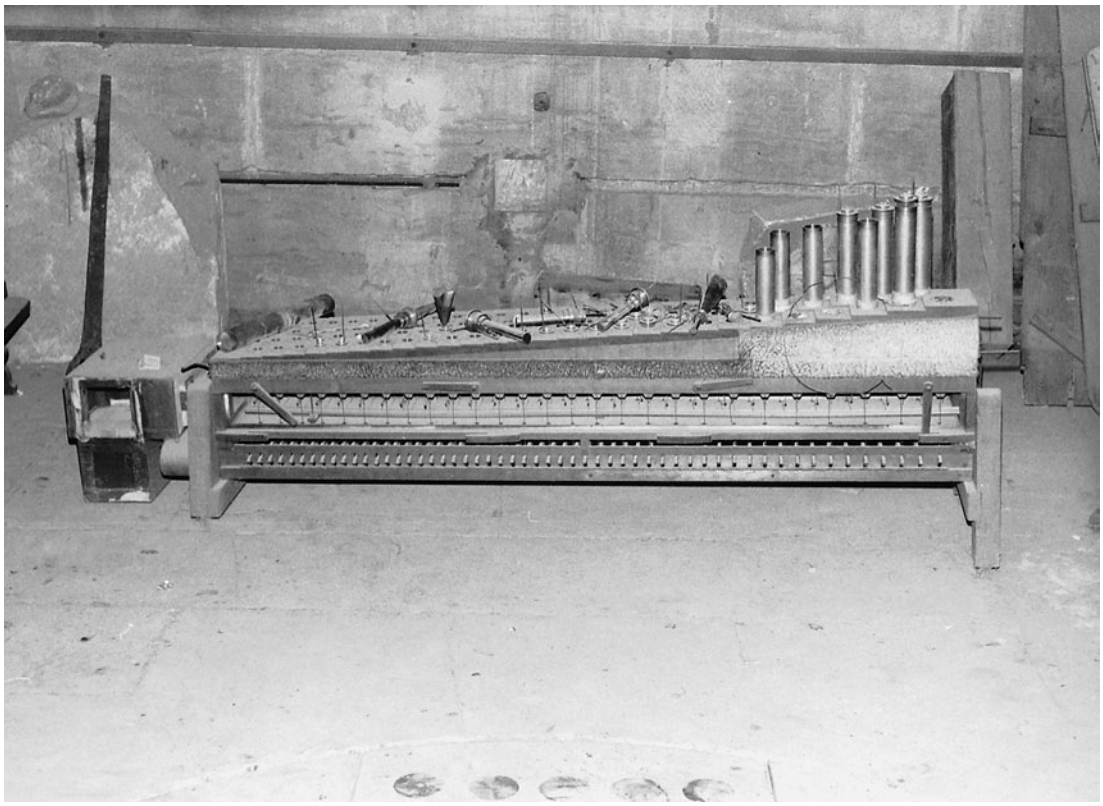
Bemerkungen über die Orgel in Freiburg in der Schweiz.

1. Die Voxhumana dieselbe ist brauchbar von c[1] eingestrichen bis c[2] die Construction der Schallbecher ist der meinigen gleich, mit dem Unterschied daſs die Schallbecherlänge kein eigentliches richtiges Verhältniſs haben, der eine Schallbecher ist ein Ton tiefer andere sind etwas höher, die Nuſs sind von Blei die Zungenbreite etwas enge Mensur, der Character ist nicht gleichmäſsig, die obersten Töne sind zu schwach. Die Kehlen sind von c[1] bis f[3] also von c[1] eingestrichen aufwärts nicht gefüttert, es gibt den Ton ohne Fütterung nathürlicher. eingefügt: *– jedoch mit sehr geringem Unterschied, der Ton wird mit Fütterung doch schwächer, ein guter Echokasten ist die Hauptsache.– Das Echowerk ist aber so günstig gelegen, daſs selbes alle Ungleichheiten und ruchen Töne sehr verschönert, dieser eine eigentlich gute Voxhumana dorten sich erst recht schön machen würde. Daſs Verhältniſs ein schwacher Ton höher ist immerhin daſs richtigste. Der Ton des Echowerkes kommt in die Vorhalle des Portales, und von diesem unter dem Orgellettner durch in die Kirche, es mus also bei einer günstigen Anlage eines solchen Echowerkes gerade diese Lage gesucht werden, oder wenigstens nur der Echokasten.*[415]

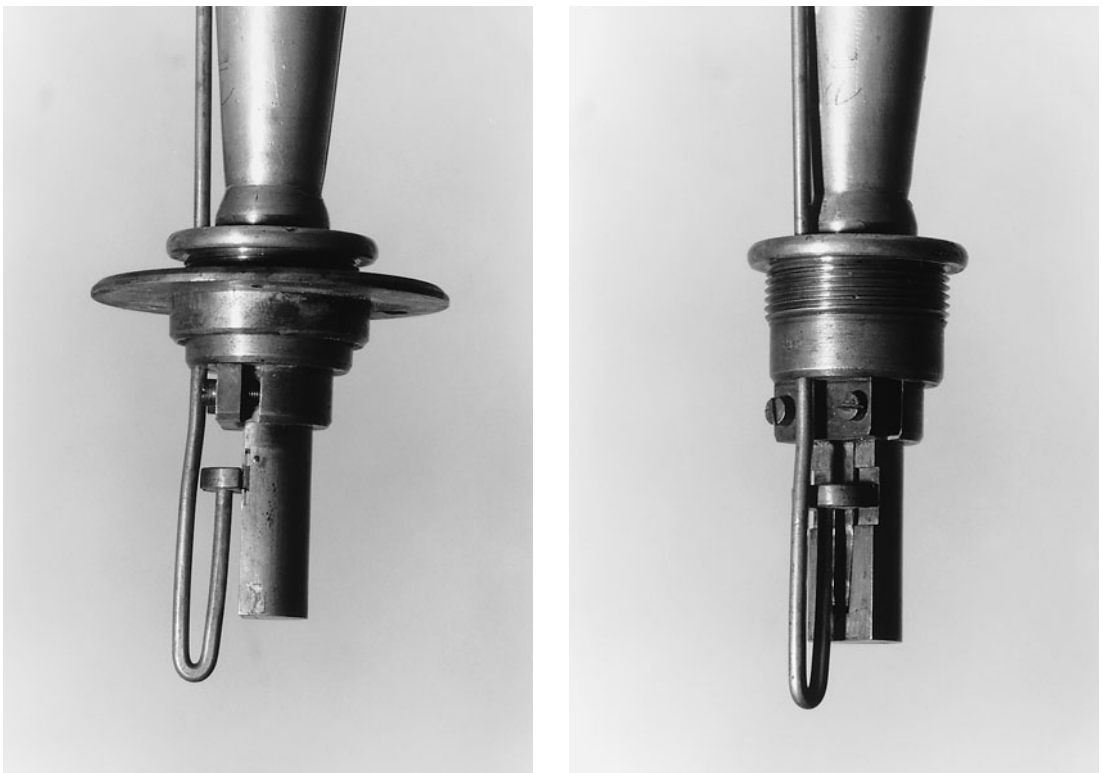
Im Rahmen der Sanierungsarbeiten hat Haas versucht, das Register durch Korrekturen der Becher- und Stiefellängen zu verbessern.[416] Seine Nacharbeiten änderten jedoch nichts an der Tatsache, dass das Register 1860 durch den Solothurner Orgelbauer Louis Kyburz im Rahmen weiterer Veränderungen und Reparaturen ersetzt werden musste.[417] Jacques Vogt hat im Herbst 1858 in einem Gutachten[418] Haas' Bemerkungen zur Qualität des Pfeifenwerks bestätigt und im Hinblick auf neuerliche Sanierungsarbeiten den Bau eines neuen gleichen Registers empfohlen. Dabei ging es ihm insbesondere darum, die beiden unteren Oktaven des Registers zu ergänzen.

Auch Haas hatte sich, wie aus entsprechenden Aufzeichnungen im Textband B hervorgeht,[419] mit dem Bau einer neuen Vox humana für Freiburg beschäftigt. Ob dies im Zusammenhang mit den Revisionsarbeiten von 1852 geschehen ist oder später, möglicherweise im Vorfeld der Umbauarbeiten von 1860, lässt sich aus den Quellen nicht ermitteln. Dass dieser Auftrag dann aber an Kyburz gegangen ist, hatte sich Haas selber zuzuschreiben. Denn als es 1855 darum ging, einen Unterhaltsvertrag mit der Stadt Freiburg abzuschliessen, stellte er derart übertriebene Forderungen,[420] dass ihm zwei Jahre später schliesslich auf Vorschlag Vogts der Solothurner Orgelbauer vorgezogen wurde.[421]

Haas' Beitrag an die Erhaltung und Optimierung der bemerkenswerten Eigenschaften der Freiburger Orgel war trotzdem beträchtlich. Hervorzuheben sind der Zubau eines Schwellkastens für das Echowerk, der die Wirkung der Vox humana und ihrer Begleitregister verstärkte, und zum anderen die beiden schwellbaren Physharmonicastimmen, die bis zu ihrer Entfernung im Jahre 1960 bei der Darstellung des berühmten Freiburger Orgelgewitters eine zentrale Rolle spielten. Vogt hat es denn auch nicht versäumt, im Rahmen seiner Anregungen zu neuerlichen Veränderungen an der Mooser-Orgel im



Freiburg im Üechtland. Kathedrale St. Niklaus. Orgel. Windlade für Physharmonica 8′ und 16′ mit Pfeifenfragmenten, Zustand um 1973. Privatbesitz François Seydoux.



Freiburg im Üechtland. Kathedrale St. Niklaus, Orgel. Physharmonica-Pfeife, Zustand 1990, linke Aufnahme mit Zwinge. Archiv des Verfassers.

Jahre 1858 die Haasschen Verbesserungen ins rechte Licht zu rücken:

L'oeuvre de Mooser a été considérablement améliorée. Les travaux de Mr Haas (les trois nouveaux jeux, le Phisharmonika huit et seize pieds et l'excellente clarinette) ont sans contre-dit accru la réputation de l'orgue.[422]

Die Mooser-Orgel mit der besonderen Wirkung des Echowerks hat Haas offensichtlich fasziniert und ihn zur Nachahmung und stetigen Verbesserung in eigenen Projekten angeregt. Nicht nur der Bau und die Intonation der Vox humana selbst, sondern auch ihre Einbindung in das Gefüge passender Kombinationsregister und die günstigste Aufstellung des schwellbaren Echowerks sind wiederholt Gegenstand seiner Aufzeichnungen geworden. Die Resultate haben in seinen Neubauten ihren Niederschlag gefunden, am idealsten wohl in der grossen Orgel der Hofkirche Luzern, wo das Echowerk in der Tonhalle auf dem Dachboden und die Regenmaschine dem Instrument zu einer ähnlichen Reputation, wie es sein Freiburger Vorbild genoss, verhelfen sollten.

Die Hauptprobe für Basel: Die Orgel für die Pfarrkirche Leuggern

Im Herbst 1852, nach dem Vertragsabschluss mit der Münstergemeinde Basel, bewarb sich Haas um den Bau einer neuen Orgel für die Pfarrkirche Leuggern. Er hatte sich im Vertrag mit den Baslern ausbedungen, im Falle von Verzögerungen bei den Renovationsarbeiten im Münster zwischenzeitlich andere Aufträge annehmen zu dürfen.[423] Da man in Basel eine neue Empore für die Orgel plante, bestand nach seinen bisherigen Erfahrungen die Gefahr von Verzögerungen, die ihn in geschäftliche Schwierigkeiten bringen konnten. Das Leuggener Projekt war zweifellos ein prestigeträchtiger Auftrag. Es galt, in die neugotische Pfarrkirche, deren Bau 1851 begonnen worden war und die damals als die grösste Kirche im Kanton Aargau galt, ein verhältnismässig grosses neues Instrument zu bauen.

Die Leuggener Baukommission hatte einen erfahrenen Berater mit dem Entwurf eines Plans, der als Grundlage für ein breitangelegtes Submissionsverfahren dienen sollte, beauftragt. Es handelte sich um P. Alberic Zwyssig, den ehemaligen Stiftskapellmeister von Wettingen, der sich nach der Aufhebung seines Klosters ins Stift Wurmsbach bei Rapperswil zurückgezogen hatte. Zwyssig erwies sich im Verlauf des Verfahrens als eine Persönlichkeit mit präzisen Vorstellungen über die Gestaltung der zukünftigen Orgel, ohne dass er Vorschläge der konkurrierenden Orgelbauer grundsätzlich abzulehnen gedachte. Gegenüber der Bauherrschaft betonte er, dass an seinem *eingegebenen Plane wohl in der Hauptsache festzuhalten seÿ; einzelne Details können unbeschadet des Ganzen, Modificationen erleiden. Jeder Orgelbauer – sofern er Meister ist – hat seine Eigenthümlichkeit. Beschränken Sie also vor der Hand, diese Individualität nicht zu sehr, sondern verlangen Sie, daſs der Entwurf im Allgemeinen zu berücksichtigen seÿ.*[424]

Haas war in Leuggern trotz seines mittlerweile erworbenen guten Rufes keineswegs der unbestrittene Wunschkandidat, sondern musste sich wie seine Konkurrenz dem Submissionsverfahren unterziehen. Daran konnte auch der ausgezeichnete Bescheid aus Lenzburg, den Johann Rudolf Ringier der Leuggener Baukommission auf Anfrage zustellte, nichts ändern.[425] Dies mag auch damit zusammenhängen, dass P. Alberic Zwyssig mit Sylvester Walpen zunächst einen anderen Orgelbauer, mit dem er schon verschiedentlich zusammengearbeitet hatte, zu favorisieren schien.[426]

Im Herbst wurde die Submission in die Wege geleitet. Man liess in drei grossen Zeitungen die Einladung zur Einreichung einer Offerte für den Bau der neuen Orgel einrücken.[427] Neben Friedrich Haas, der sofort auf das im *Bund* erschienene Inserat reagierte, meldete sich eine Reihe mehr oder weniger bekannter Orgelbauer mit der Bitte um Zustellung der Projektunterlagen. Haas' Korrespondenz ist zu entnehmen, dass ihm an diesem Auftrag sehr viel gelegen war, denn vorsorglich bemerkte er gegenüber Kantor Erne in Leuggern: *fals Ihnen der Preis fileicht gegen geringere Ansätze anderer Orgelbauer etwas höher scheint doch ja nicht so stillschweigend abzubrechen indem es gewöhnlich bei einer gehörigen Verständigung sich ergibt, daſs alsdan die Leistung auch nach den Preisen gerichdet sind.*[428] Am 16. November reichte er den von einer ausführlichen Projektbeschreibung begleiteten Kostenvoranschlag ein.

Bis Ende Jahr schliesslich lagen in Leuggern Offerten von sieben weiteren Orgelbauern vor. Neben Sylvester Walpen, der unter dem ihm wohlgesinnten Zwyssig natürlich allzugern gebaut hätte, meldeten sich Josef Jauch aus Altdorf, Louis Kyburz aus Solothurn und die Gebrüder Burger aus Laufen. Aus dem benachbarten Ausland bewarben sich Josef Braun von Spaichingen, Alois Schönach aus Feldkirch und die Firma Callinet Cadet aus Rouffach.

Haas hatte die weitaus umfangreichste Eingabe gemacht und sich damit einmal mehr wesentliche Vorteile gegenüber der Konkurrenz verschafft. Während sein detaillierter Kostenvoranschlag 29 Seiten umfasste, begnügten sich die andern mit zwei- bis sechsseitigen Eingaben. Zwyssig erläuterte in der Folge die Unterlagen in einer eingehenden *Recension* und empfahl der Baukommission im Begleitschreiben, Haas, Walpen und Braun in die engere Auswahl zu ziehen.[429] Die beiden ersteren würden einander nach seiner Ansicht die Waage halten:

Beide arbeiten wesentlich in gleicher Manier: Ersterer hatte bisher mehr Gelegenheit zur Erstellung gröſserer Werke & daheriges Rennomée in der äuſsern Schweiz; letzterer baute in neuester Zeit mehrere dem Ihrigen an Gröſse nahestehende Werke, hat vorzüglichen Ruf in der innern Schweiz, St Gallen etc. & ist ebenfalls zu jedem gröſsern Werk befähigt. Mit Haas theilt er die schöne, solide Arbeit & jenen Künstlerstolz, den Werken die möglichste Vollkommenheit zu geben, & mit Braun theilt er die Billigkeit der Preise.

Die Baukommission folgte den Empfehlungen Zwyssigs und beauftragte ihn, mit Haas und Walpen weiter zu



Leuggern. Pfarrkirche. Lithographie. StA Aarau.

verhandeln, wobei man allerdings darauf hinwies, dass Haas als *der grösste, jetzt bekannte Künstler im Orgelbaufache* das *größte Zutrauen* besitzen würde.[430] Bei der zweiten Evaluation spielte die Kostenfrage eine nicht zu unterschätzende Rolle. Haas hatte in seinem Devis, das in verschiedenen Punkten von Zwyssigs Vorgabe abwich, einen im Vergleich zu Walpen zu hohen Preis gefordert, aber darauf hingewiesen, dass ein exakt nach den Plänen Zwyssigs gebautes Instrument, ohne die vorgeschlagenen eigenen Verbesserungen, um einiges billiger zu stehen käme.[431] Haas und Walpen hatten nun Gelegenheit, den Kostenvoranschlag zu einem überarbeiteten Projekt [432] einzureichen. Bei dieser zweiten Offertenrunde war Haas mit Fr. 11 562.– gegenüber Fr. 11 000.– nur unwesentlich teurer als Walpen. Nachdem Haas sich schliesslich zudem bereit erklärt hatte, ohne Preisaufschlag anstelle der verlangten Kastenbälge seine teureren Doppelfaltenbälge anzubringen, sprach sich die Baukommission einstimmig für die Vergabe an Haas aus.[433] Erleichtert wurde diese Entscheidung durch den Umstand, dass Kantor Erne, der mit den Verhandlungen mit Zwyssig beauftragte Vertreter der Baukommission, die Absicht äusserte, bei einer Verakkordierung mit Haas an die Mehrkosten Fr. 300.– beizutragen. Mit dem Bau des Gehäuses beauftragte man, wie es Haas vorgeschlagen hatte, die Altarbauer Müller in Wil, die auch mit der Gestaltung der Altäre und der Kanzel betraut wurden.

Der in der Folge abgeschlossene Werkvertrag ist leider verschollen. Über die Gestaltung der Orgel ist auf der Basis von Haas' Devis mit den wohl im Zusammenhang mit den Vertragsverhandlungen hinzugefügten Ergänzungen, aus der in Töpfers Lehrbuch publizierten Disposition[434], sowie aus Hinweisen im Schriftverkehr zwischen Haas und der Bauherrschaft in den wesentlichen Bereichen Klarheit zu gewinnen. Offen bleiben Fragen im Bereich der Disposition des Pfeifenwerks. Hier gilt es, den Befund aus den Akten in Leuggern, insbesondere was die Rückschlüsse aus späteren Umbauten betrifft, und die Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern gegeneinander zu verrechnen. Darüber hinaus müssen auch die vor 1943, jedenfalls vor dem grossen Umbau der Orgel durch Späth, Rapperswil, entstandenen Dispositions- und Mensurenabnahmen von Ernst Schiess[435] berücksichtigt werden.[436]

Haas hielt sich in seiner Eingabe nur umrissartig an Zwyssigs Plan, weil die Vorgaben, die teilweise recht differenziert waren und in seinen Augen die Handschrift eines anderen Orgelbauers verrieten, sich in Fragen der handwerklichen Fertigung, der Technologie und der klangästhetischen Auffassung grundlegend von seiner eigenen Praxis unterschieden. Über seine Absichten orientierte er die Bauherrschaft in Kürze schon vor der Ablieferung seines Kostenvoranschlags und ausführlich dann später im Begleitschreiben zu seinen Unterlagen. Zu ändern waren nach seiner Meinung folgende Punkte:

Zwyssigs Devis forderte Schleifladen für die Manuale und Kegelladen *(Springladen)* für das Pedal. Haas war der Auffassung, *dieselben müsten entweder alle Schleifladen, oder alle Springladen sein, indem es mit dem Registerieren eine gar ungeschikte Sache ist, wan theils leicht und theils schwehr zu ziehen sind, es scheint der Orgelbauer der Ihnen den Entwurf abgesetzt hat sei im Baue der Springladen noch nicht fest genug, sonst würde er lauter Springladen vorgeschlagen haben.*[437]

Die Balganlage, die Zwyssig *unter dem Kirchendach* aufgestellt haben wollte, war seiner Meinung nach zu weit von der Orgel entfernt. Im weiteren wollte er, dass alle Bälge *ihren Wind gemeinschäftlich auf sämtliches werk vertheilen, damit der Wind gegenseitig einander Aushelfen kan, was weit besser ist, als wan die Bälge für daß Pedal abgesondert werden.*[438] Merkwürdig ist bei dieser Ausmarchung, dass Haas die gewünschten Kastenbälge zunächst ohne Einwände offerierte und, wie bereits erwähnt, erst in der letzten Verhandlungsrunde den Ersatz durch Doppelfaltenbälge zur Sprache brachte.

Beim Pfeifenwerk bemängelte Haas die Vermengung von Holz und Metall innerhalb eines Registers, *was der richtigen Regel nach nicht sein sollte, es soll nehmlich jedes Register, entweder ganz von Zinn, oder ganz von Holz gemacht werden, es könen zwar schon ausnahmen, wie z b bei dem Principal 16′ stattfinden, hingegen bei scharfklingenden Stimmen, als Viola 8′ ist diese nicht möglich.*[439] Einen Teil der Zungenstimmen empfahl er, nach seiner neuen Methode mit Schraubköpfen von Messing anzufertigen.[440]

Auch die Disposition, den für die Identität des Instruments und die Gestaltungsabsichten des Experten entscheidenden Bereich, beabsichtigte Haas zu ändern. Die Begründungen lassen grosses Selbstbewusstsein und gestalterische Sicherheit erkennen:[441]

Im I. Manual wollte er auf den Principal 16′, den Zwyssig aus optischen Gründen disponiert hatte, verzichten. Seiner Ansicht nach würde ein bei Zwyssig fehlender Bourdon 16′ vollauf genügen, zumal der 16′-Ton durch eine Quinte 5 1/3′ unterstützt werden könnte. Principal 16′ und Bourdon 16′ wären für ein Werk dieser Grösse mit zwei offenen Labialbässen im Pedal zu viel. Des weiteren ersetzte er *Salicet* 8′ durch eine weitmensurierte Gambe 8′, und anstelle der achtfüssigen Traversflöte, die Zwyssig erst ab c^1 einsetzen liess, empfahl er eine durchgehende *düchtige offene Hohlflöte*.

Das II. Manual stellte Haas gründlich um. Wir finden hier das seit Bern verschiedentlich erprobte Register Fagott und Clarinette 8′ anstelle der von Zwyssig vorgegebenen durchschlagenden Harmonica 8′ nebst den entsprechenden Grund- bzw. Solostimmen. Auf eine gemischte Stimme – Zwyssig schlug ein *Choral* 4fach 4′ vor – wollte er gänzlich verzichten, *indem das Hauptwerk schon hinreichent damit versehen ist, auch macht eine gemiste Stimme in 4 fuß, nicht einmal einen besonderen Efekt, ich habe dieselbe auch einmal in einer Orgel* [Neumünster Zürich] *angewannt, und habe den Vorsatz gesetzt, es nicht mehr zu tun.*

Das Pedalwerk kam nahezu ungeschoren davon. Lediglich die von Zwyssig zusammengefassten *Principalbahs* 16′ und *Quint* 12′ zur Erzeugung des akustischen 32′ wollte er durch zwei Registerzüge ansteuern, um eine separate und damit vielseitigere Verwendung der beiden Stimmen zu ermöglichen.



Leuggern. Pfarrkirche. Orgel. Zustand 1963. Das Rückpositiv stammt vom Umbau durch Späth von 1945. Denkmalpflege des Kantons Aargau.



Leuggern. Pfarrkirche. Orgel. Zustand 1976. Anlässlich der Kirchenrenovation von 1967 wurde die obere Empore entfernt und die Orgel auf die untere versetzt. Das Rückpositiv fand einen neuen Platz als Kronpositiv. Denkmalpflege des Kantons Aargau.

Haas' Pläne wurden, was den Bereich der technischen Anlage und der handwerklichen Fertigung anbelangte, offenbar diskussionslos akzeptiert. Hingegen fand die Disposition in einigen Punkten nicht die ungeteilte Zustimmung des Experten. Zwyssig beharrte auf der Einrichtung eines Principal 16′ im ersten Manual, *welches der Wirkung wie des imposanten Prospectes* halber dem Bourdon 16′ vorzuziehen sei, und statt der Quinte 5 1/3′ bevorzugte er eine offene 4′-Stimme. Auch im zweiten Manual wollte er an der Einrichtung einer gemischten Stimme festhalten, *denn ohne sie ist der Ton … matt & hat eine ganz andere Klangfarbe als das I. Manual.*[442]

Aufgrund der Nachträge und Korrekturen im Kostenvoranschlag, die mit grosser Wahrscheinlichkeit im wesentlichen in den Vertrag eingegangen sind, können wir davon ausgehen, dass die endgültige Disposition einen für beide Seiten vertretbaren Kompromiss darstellte. Zwyssig hatte sich mit dem Principal 16′ durchgesetzt, dafür wurde zusätzlich ein Bourdon 16′ für das II. Manual in die Disposition aufgenommen.[443] Auf die Quinte 5 1/3′ wurde zugunsten eines 2 2/3′ verzichtet, dafür setzte man das Cornett, wie von Zwyssig gefordert, auf 16′-Basis. Die Quinte 2 2/3′ veranlasste Haas zudem, die Mixtur von 2 2/3′ auf 2′ höherzusetzen.[444]

Im zweiten Manual entfiel die gemischte Stimme, und anstelle von Fagott und Clarinette 8′ disponierte man eine schwellbare Physharmonica 8′, welche der ursprünglichen Harmonica 8′ klanglich wohl besser entsprach. Von Haas' Vorschlag, messingne Zungenköpfe anzufertigen, sah man wohl, vermutlich aus Kostengründen, ab.[445]

Trotz dieser Kompromisse, die Haas im dispositionellen Bereich eingehen musste, wurde der Bau der Leuggener Orgel in seinen Augen nicht zu einem lediglich geschäftlichen Vorgang degradiert. Darauf angesprochen, durch die nachträgliche Änderung der Mixtur von 2 2/3′ auf 2′ würde er sich bloss finanzielle Vorteile verschaffen, konterte Haas mit einer Bemerkung, die auch sein Verhältnis zu Walcker in neuem Licht erscheinen lässt:

… ich habe überhaupt mit ihrer Orgel einen anderen Zwek, nemmlich diesen, Walcker aus Ludwigsburg zu zeigen, das die Pfarrkirche Leuggeren eine Orgel besitzt, die derjenigen die er nach Zürich in die Fraumünsterkirche baut zuvorkommen soll.[446]

Der provokante Anspruch an die Adresse von Walcker ist Anlass zu einem die Ereignisse in Basel betreffenden Exkurs. In Basel stand Haas in direkter Konkurrenz zu seinem ehemaligen Lehrmeister Walcker, der sich vergleichsweise aufdringlich und mit viel Überheblichkeit gegenüber Haas um den Bau der neuen Münsterorgel bemühte. Haas seinerseits aber setzte alles daran, in Basel ein Werk abzuliefern, dass keine Vergleiche mit Walcker zu scheuen brauchte. Die Orgel im Fraumünster in Zürich, die Walcker in Auftrag bekam, war für Haas ein wichtiges Vergleichsobjekt, über das er Jucker ausführlich Bericht erstattete. Neben dem Klanglichen interessierten insbesondere die Qualität der technischen Anlage und die Anwendung neuer Erfindungen.

Das Registercrescendo, das Walcker im Fraumünster einbaute, sollte, in verbesserter Gestalt, auch in der Orgel des Basler Münsters zur Anwendung kommen. Zuvor aber baute Haas die Einrichtung in die Leuggener Orgel ein, offenbar ohne die Spielhilfe verakkordiert zu haben. Nachträglich wurde ihm wenigstens eine Entschädigung zugesichert.[447] Dass die Leuggener Orgel für ihn im Hinblick auf den Bau des Basler Instruments zu einem wichtigen Probestück wurde, geht auch aus der Mensurierung des Labialpfeifenwerks hervor. Haas arbeitete in Leuggern zum ersten Mal mit dem Querschnittflächenverhältnis 1: 2 2/3.[448] Diese Progression entstand aus der Auseinandersetzung mit Johann Gottlob Töpfer während der vorausgegangenen Planungsphase im Zusammenhang mit der Basler Münsterorgel. Sogar für die Basiswerte der Durchmesser auf C wählte Haas Mensuren, die er bei identischen Registern der Basler Münsterorgel vorgesehen hatte.[449]

Die Anwendung der neuen Erkenntnisse und Entwicklungen in Leuggern war für Benedict Jucker von grösstem Interesse. Im Herbst 1854 – der Abschluss der Arbeiten stand unmittelbar bevor – berichtete Haas dem Basler Münsterorganisten über sein Werk und lud ihn ein, anlässlich der Orgelprüfung das Instrument zu besichtigen. Haas unterstrich in seinem Schreiben an Jucker den gewaltigen Effekt und erwähnte – natürlich im Hinblick auf die Anwendung auch in Basel – das Registercrescendo:

Die Schwelleinrichtung macht sich gut und lässt sich auf gar verschiedene Weise anwenden, sie ist leichter zu dirigieren als diese im Fraumünster in Zürich, dabei habe ich ein Mittel gefunden, sie künftighin noch leichter zu machen, indem ich auf eine sehr einfache Weise den Luftruk der Registerventille zu heben weis, welcher sonsten bedeutent auf die Schwelleinrichtung einwürkt und eben das Schwehrfällige bei der Sache hervorbringt … [450]

Die Abnahme der Orgel in Leuggern erfolgte am 3. November 1854 durch Theodor Kirchner und D. Elstner, Musiklehrer am Seminar in Wettingen. P. Alberic Zwyssig, der verhindert war, hatte das Instrument schon am 18. Oktober untersucht und *im Technischen sowie in den Thonfarben sehr gut befunden.*[451] Über den Ablauf der offiziellen Prüfung berichtete Haas Anfang November nach Basel:

Die Prüffung in Leuggeren ist gut ausgefallen und ich hoffe, es werde noch etwas darüber veröffentlicht werden, die ganze Sache war in ca 3 Stunden vorüber, die Herren haben gesehen das die Sache in bester Ordnung ist, demungeachdet hätte ich es lieber gesehen, wan eine gründliche Untersuchung stattgefunden hätte u wan dan über dieses etwas geschrieben worden wäre, den was nützt mich jetzt dieses? Die richtige und eigenthlich werthvolle Ausarbeitung des Pfeiffenwerkes, dieselbe liegt nun hier unbemerkt und das Werk wird sich durch seine andauernte Haltbarkeit erst in späteren Zeiten bemerkbar machen, was mir dan wenig nützen wird, auf solche Weise wäre es dan für den Erbauer vortheilhafter, eine Arbeit zu lieferen, die nur für ein Menschenalter berechnet ist.[452]

Haas' resignierender Tonfall ist trotz des zufriedenstellenden, aber nur internen Urteils der Experten verständlich. In Leuggern waren Dinge realisiert worden, die offensichtlich nicht ihrem Stellenwert entsprechend



Basel. Münster. Ölgemälde, Birmann-Schule (gegen 1890). StA Basel.

zur Kenntnis genommen wurden und in Haas' Augen eine andere Öffentlichkeit verdient hätten. Ein offizieller Abnahmebericht ist zwar noch zustande gekommen,[453] bestand aber wahrscheinlich, wie man aus Haas' Klage folgern kann, in einem knappen, mit den üblichen Formulierungen und Floskeln versehenen, wenig aussagekräftigen Text.

Hinzuzufügen ist, dass Haas in Leuggern einmal mehr wirtschaftliche Belange hintenangestellt und einen Aufwand betrieben hatte, der für eine einfache «Landkirchenorgel» nicht notwendig gewesen wäre. *Ich wünschte die hiesige Orgel stünde in St. Martin in Basel, wo sie auch benutzt werden würde,* schrieb er vor der Prüfung ahnungsvoll an Jucker, *hier in Leuggeren werden die Leistungen des Werkes schwehrlich benutzt werden.*[454]

Der finanzielle Aspekt des Projekts war für Haas schon während der Arbeiten unangenehm in Erscheinung getreten. Aus offenbar organisatorischem Unvermögen hatte die Leuggener Baukommission die Lieferung des Gehäuses durch Müller auf Anfang Juli terminiert, Haas hingegen zugesichert, dass das Gehäuse bis Ende April fertiggestellt sei. Als Haas vertragsgemäss Ende April mit dem Aufbau des Instruments beginnen wollte, stand er vor dem Debakel. Durch die Verzögerung drohten ihm Probleme mit zum Teil verakkordierten *Orgelreparationen,*[455] die er noch im Spätsommer durchzuführen gedachte. Er stellte der Bauherrschaft anheim, entweder die Leuggener Arbeit zugunsten der anderen Verpflichtungen zurückzustellen oder Schadenersatz für die entgangenen Aufträge zu bezahlen.[456] Offenbar ging die Lösung des Konflikts zugunsten der Bauherrschaft aus, denn obwohl die auf drei Vierspännern transportierte Orgel Ende Juli in Leuggern eintraf, musste Haas wohl auf die geforderte Entschädigung verzichten.[457] Seine erneut von Resignation geprägte Stimmungslage kam gegenüber Hauser mit deutlichen Worten zum Ausdruck:

Wie ich Ihnen früher schon bemerkte, habe ich an dem Werke selbsten schon Schaden und nun kommt zu diesem noch eine ganze Verwihrung meiner überigen Geschäften, die mir sehr hinterlich ist. Unter der Ausführung Ihres Werkes müssen Sie sich eben keine Arbeit denken die blos eine gewöhnliche ist und die von einem anderen Orgelbauer in diesem Sine geliefert worden wäre, Ihr Werk hat fürs erste eine sehr weite Mensur das Zinnpfeiffenwerk hat allein 2219 [Pfund] *gutes Zinn. und die Arbeit ist überhaupt Meisterhaft gemacht so daſs Ihr Werk neben einer imponierenten Klangfarbe, auch einen bedeudenten matteriellen Werth besitzt, Sie mögen es daher glauben oder nicht, ich sage, ich werde zu diesem Preise kein solches Werk mehr machen, werde auch ebensowenig von den guten Eigenschaften des Orgelbaues abweichen und lieber gar keine Orgelwerke mehr machen.*[458]

Die letzte Bemerkung bestätigt die kompromisslose Haltung hinsichtlich Qualität und Leistung, die der Orgelbauer kurz zuvor auch in Basel im Zusammenhang mit Erörterungen über Kosten und Qualität mit ähnlichen Worten zum Ausdruck gebracht hatte, als er gegenüber Jucker äusserte, dass er eher sein Geschäft aufgeben werde, als aus Gründen vermeintlicher Sparsamkeit von den Grundsätzen seiner Orgelbaukunst abzuweichen.[459]

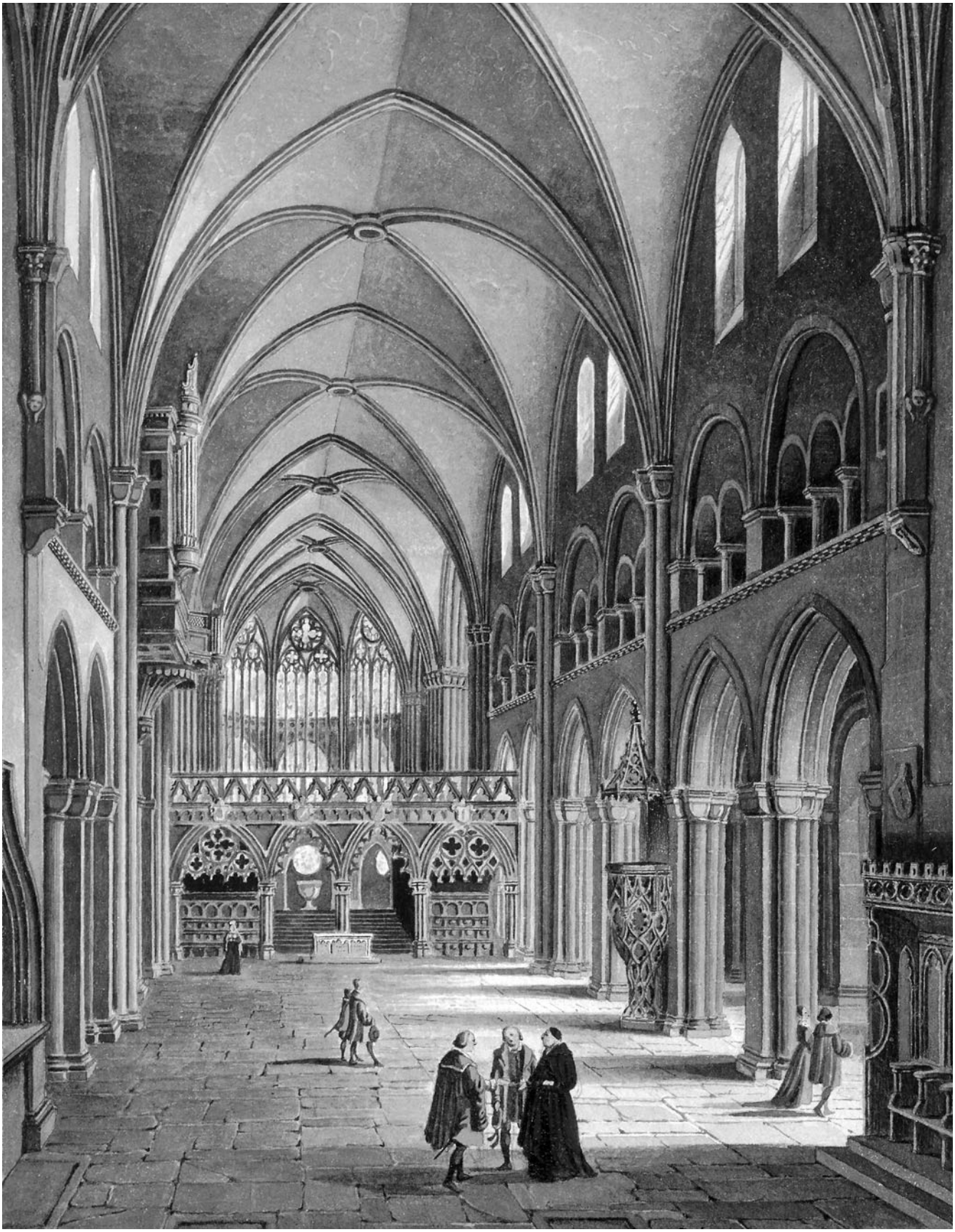
Besonders stossend schliesslich war für Haas, dass er nach Abschluss der Arbeiten um die letzte Teilzahlung kämpfen musste. Eindringliche Mahnungen des Orgelbauers und leere Versprechungen seitens der Baukommission lösten einander ab. Es war wohl weniger böse Absicht als vielmehr Unfähigkeit der Bauherrschaft, die Geschäfte korrekt und termingerecht abzuschliessen, denn wie Haas musste auch die Altarbaufirma Müller ihr Guthaben mit zahlreichen Mahnungen einfordern. Der Orgelbauer hatte fest mit dem Geld gerechnet, um ein *Zinnkonto* zu bezahlen, und musste deshalb in Basel vorerst zu ungünstigen Bedingungen Kapital aufnehmen, um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können.[460] Erst Anfang März 1855, als die Baukommission von Leuggern die Missstände offenlegte und beschloss, sich aufzulösen und die Geschäfte der Kirchgemeinde zu übergeben, wurde ein Ende der unrühmlichen Angelegenheit absehbar.[461]

Trotz allem hat sich der Aufwand für Haas letztlich gelohnt, nicht nur wegen des im Entstehen begriffenen Instruments in Basel, sondern auch im Hinblick auf das in Aussicht stehende Projekt in der Hofkirche Luzern, bei dem er erneut in Konkurrenz mit Walcker geraten sollte. Die Luzerner besichtigten im Frühjahr 1855 sowohl Walckers Orgel im Fraumünster in Zürich wie auch die Leuggener Orgel, deren Qualität endlich im Sinne von Haas gewürdigt wurde und die Vergabe entscheidend beeinflusste. Kantor Erne berichtete Haas über den Besuch der Luzerner Mitte April 1855 in Leuggern nach Muri:

Den beiden Herren von Luzern hat die Orgel ausserordentlich gut gefallen, die Bäſse, die Gambe, der Subbaſs, der Violon, das Violoncell vorzüglich. Ueber den inneren Bau erstaunten sie sich. Wir lieſsen es nicht an Empfählungen mangeln. Unsere Orgel gefiel ihnen viel besser als die Walckersche in Zürich, das hat mir Herr Nägeli gesagt, zudem erklärten sich [lies: sie] *das jedenfals Sie die grosse Orgel in Luzern zu bauen bekommen, er wenigstens (H Nägeli) sei in der Wahl mit sich einig.*[462]

Die Orgel für das Basler Münster

Als Benedikt Jucker im Herbst 1838 als Nachfolger von Organist Schneider ans Basler Münster berufen wurde, war er entschlossen, *darauf hinzuarbeiten, daſs eine neue Orgel ganz nach meinem Ideal ins Münster kommen solle.*[463] Die alte, 1711 von Andreas Silbermann erneuerte und 1787 durch den Basler Orgelbauer Johann Jakob Brosi auf 26 Register vergrösserte Orgel an der Nordwand vermochte den Vorstellungen des jungen, in Deutschland mit den Tendenzen neuester Orgelbaukunst vertraut gewordenen Musikers nicht mehr zu entsprechen. Darüber hinaus liess auch ihr baulicher Zustand sehr zu wünschen übrig. Für Jucker war klar, dass nur Eberhard Friedrich Walcker, den er in Frankfurt kennen- und schätzengelernt hatte, für diese grosse Aufgabe in Frage kommen konnte. 1843 bat er seine vorgesetzte Behörde dringlichst um eine Beschleunigung der Angelegenheit, denn



Basel. Münster. Innenansicht gegen Osten, 1852. Vor der Vierung befindet sich der 1381 errichtete blaue Lettner, an der nördlichen Hochschiffwand die Schwalbennestorgel im 1787 von Johann Jacob Brosi errichteten Gehäuse. Aquarell von Constantin Guise. StA Basel.

Walcker sei nicht mehr jung; *es ist daher alles daran zu setzen eine Orgel von ihm gebaut zu haben indem seine Orgeln, so wie jetzt die Silbermannischen, als ein Kirchen Schatz werden angesehen werden.*[464]

Im gleichen Jahr wurde ein Orgelfonds gegründet,[465] der durch Konzerte des Münsterorganisten und private Spenden geäufnet werden sollte. Diese Aktivitäten haben offensichtlich mangels Erfolg bald an Schwung eingebüsst, denn erst im Herbst 1849 sind erneute Bemühungen in dieser Angelegenheit greifbar. Jucker, der mittlerweile die Hoffnung auf eine neue Orgel in *unabsehbare Ferne … vielleicht gar bis zur Reparatur der Münsterkirche* entschwinden sah,[466] hatte zwecks Instandstellung der alten Orgel Kontakt mit Friedrich Haas aufgenommen. In einem Bericht über die Mängel und Reparaturwünsche an Antistes Jacob Burckhardt[467] wies Jucker darauf hin, dass Haas auch später bei der Planung der neuen Orgel hilfreich sein könnte.

Offenbar hatte der umfangreiche Bericht die verantwortliche Behörde alarmiert, denn noch im Oktober 1849 erreichte Haas die Anfrage aus Basel, einen Kostenvoranschlag für eine neue Münsterorgel zusammenzustellen. Gleichzeitig holte sie von verschiedener Seite Referenzschreiben, die das Bild eines charakterstarken, arbeitsamen Meisters bestätigten, ein.[468] Anfang 1850 sorgte ein beträchtliches Legat von Christoph Merian-Burckhardt über Fr. 14 000.– dafür, dass das Vorhaben nunmehr zügig vorangetrieben wurde.[469] Die Planung bis zum offiziellen Devis, den Haas im Februar 1850 vorlegte, geschah in enger Zusammenarbeit mit Jucker, der insbesondere bei der Dispositionsgestaltung massgeblich mitwirkte.[470]

Dass Jucker als überzeugter Anhänger Walckerscher Orgelbaukunst überraschend Haas mit dem Projekt betraut sehen wollte, muss mit der kurz zuvor erfolgten Abnahme der Berner Münsterorgel zusammengehangen haben. Jucker konnte sich dort, nachdem ihn schon die Grenzacher Orgel beeindruckt hatte, erneut nicht nur von der handwerklichen und künstlerischen Qualität der von Haas geleisteten Arbeit, sondern wohl auch von der Persönlichkeit des Erbauers überzeugen. Der langjährige Briefwechsel, der mit dem Basler Projekt seinen Anfang nahm, zeugt von der zunehmend tieferen Freundschaft, die die beiden Männer verband.[471] Andererseits ging der ehrgeizige Jucker wahrscheinlich davon aus, dass Haas auf seine Ideen und Wünsche wesentlich bereitwilliger und sensibler eingehen würde, als dies vom vielseits beanspruchten Walcker zu erwarten gewesen wäre. Das dem tatsächlich so war, hat sich im Verlauf der Planungsarbeiten deutlich gezeigt.

Für Walcker, mit dem Jucker vermutlich schon früher die Möglichkeiten einer Erneuerung der Basler Münsterorgel diskutiert hatte, war das Projekt allerdings zu prestigeträchtig, um es einem anderen, auch nicht einem ehemaligen Schüler, zu überlassen. In verschiedenen Vorstössen an einflussreiche Persönlichkeiten, unter anderen an Jucker und an den dem Ludwigsburger Orgelbauer persönlich bekannten Pfarrer Grunauer[472] zu St. Alban, pries er sich selbstbewusst für die Erstellung eines Devis an. Insbesondere das Schreiben an Grunauer zeigt, dass Walcker Haas' Entwicklung und die Reputation, die dieser mittlerweile in der Schweiz erlangt hatte, verkannte oder ignorierte:

Zwar habe ich gehört, dass ein ehemaliger Zögling von mir Fr. Haas geb. aus Kl. Lauffenburg, sich um die in Frage stehende Arbeit bewirbt, was mich zurückhalten dürfte, hiebei zu concurriren, allein wenn ich erwäge, daß ein solches Meisterwerk von seinem ehemaligen Prinzipal erbaut, für ihn in Zukunft nur belehrend und empfehlend wäre, so bin ich keineswegs im Zweifel, der verehrten Behörde dennoch meine Dienste anzubieten u zu zeigen, was durch eine gute Einrichtung & längere frequente Praxis, sowohl in artistischer als auch in pecuniärer Beziehung, erreicht werden könnte.[473]

Walckers aufdringliche Bestrebungen, den Auftrag doch noch zu erhalten, sind denn auch bei Jucker trotz aller Wertschätzung für den Ludwigsburger Meister auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Einem erhaltenen Entwurf eines Schreibens, das wahrscheinlich an Töpfer gerichtet war, ist die Haltung des Basler Münsterorganisten in dieser Sache und gegenüber der Person von Haas unmissverständlich zu entnehmen:

Hingegen kann ich dem Ansuchen des Herrn Walkers, die Kirchenbehörde zu veranlassen in nähere Unterhandlung mit ihm einzutreten, für jetzt nicht entsprechen weil ich (oder eigentlich wir) in unseren Unterhandlungen so weit vorgeschritten sind daß es so zu sagen nur noch der Ratification des Vertragsentwurfes bedarf; wir haben eben in der Person des Herrn Haas dieselbe Garantie für das Gelingen des Werkes. Ganz besonders aber, mehr als alle Empfehlungen u Erkundigungen, spricht seine in Bern erbaute Orgel für ihn; es wäre demnach sehr beleidigend für H Haas, der sich nun über 10 Jahre in der Schweiz angesiedelt u sich in derselben einen wohlverdienten Ruhm erworben, unter genannten Umständen durch Concurrenz beseitigen zu suchen … – Dieses Alles dem Herrn Walker zu sagen ist nun allerdings eine delikate Sache u ich bin Ihnen daher sehr verbunden daß Sie dieses gütigst übernehmen wollen auch kann es von Ihnen auf viel delikatere Weise geschehen als wenn ich es von mir aus thun müßte. Es ist gewiß nicht Zurücksetzung gegen die Verdienste des Herrn Walker als vielmehr der Vortheil den Orgelbauer im Lande zu haben u. daß die Orgel in Basel selbst gebaut werden kann u endlich daß ich selbst dabei die Gelegenheit habe durch fortwährende Einsicht der Arbeiten mich in das Orgelbaufach mehr hineinzuarbeiten, welche Vortheile aber uns gänzlich entgehen wenn die Orgel in Ludwigsburg gebaut wird.

Wollte man etwa einwenden daß eine Orgel vom Principal erbaut jedenfalls vorzüglicher ausfallen muss als eine von dessen Zögling so muss ich dagegen bemerken dass der Zögling, von dem hier die Rede ist, die Schuljahre längst hinter sich hat u sich ebenfalls zur Wissenschaft erhoben; ferner daß es ganz in der Ordnung ist dass der Schüler mitunter den Meister übertreffe, wie ließen sich sonst die Fortschritte in allen Künsten u somit auch in der Orgelbaukunst erklären?[474]

Die Basler Behörden, die anfänglich auch noch an andere Orgelbauer *wie H Walker* gelangen wollten, *um dem Vorwurf der Einseitigkeit zu begegnen,*[475] schwenkten indessen bald auf Juckers Vorstellungen ein. Anfang März 1850 erreichte den Münsterorganisten die Mitteilung, dass der



Zürich. Fraumünster. Orgel. Erbaut 1853 von Eberhard Friedrich Walcker, Zustand vor 1912. Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich.

Bann beschlossen habe, *es solle keine Konkurrenz mit H Walker u Haas stattfinden, sondern nur mit H Haas verhandelt werden*.[476] Auch Callinet, der sich schon 1843 unaufgefordert um das Projekt beworben hatte und 1850 erneut an die Basler gelangt war,[477] fiel damit aus Abschied und Traktanden.

Es war sowohl Jucker als auch Haas klar, dass der *pecuniäre* Aspekt zweifellos zugunsten der Konkurrenz gesprochen hätte. Haas hat sich denn auch in dieser Frage wiederholt rechtfertigen müssen und sich hierbei grundsätzlich über seine Arbeitsweise und Werkstattorganisation geäussert. Die höheren Preise würden nicht nur auf der Wahl von besseren Werkstoffen und soliderer Verarbeitung beruhen, sondern vor allem auf dem Umstand, dass seine Gesellen im Taglohn statt im Akkord arbeiteten, damit Fehler besser *beobachdet und ausgeschlossen werden können*.[478] Jucker hat dies später in einer *Vergleichung der Walkerschen mit den Haasischen Arbeiten* bestätigt. Haas zeichne insbesondere *seine nicht fabrikmässige Einrichtung sowie sein Grundsatz von seinen Gehülfen stückweise arbeiten zu lassen u. seine bis in die kleinsten Details gehende, persönliche Überwachung sämtlicher Arbeiten* aus. Auch der berühmte Silbermann habe seine Orgeln viel teurer geliefert als alle anderen Orgelbauer seiner Zeit, und danach habe man sie für die wohlfeilsten gehalten.[479]

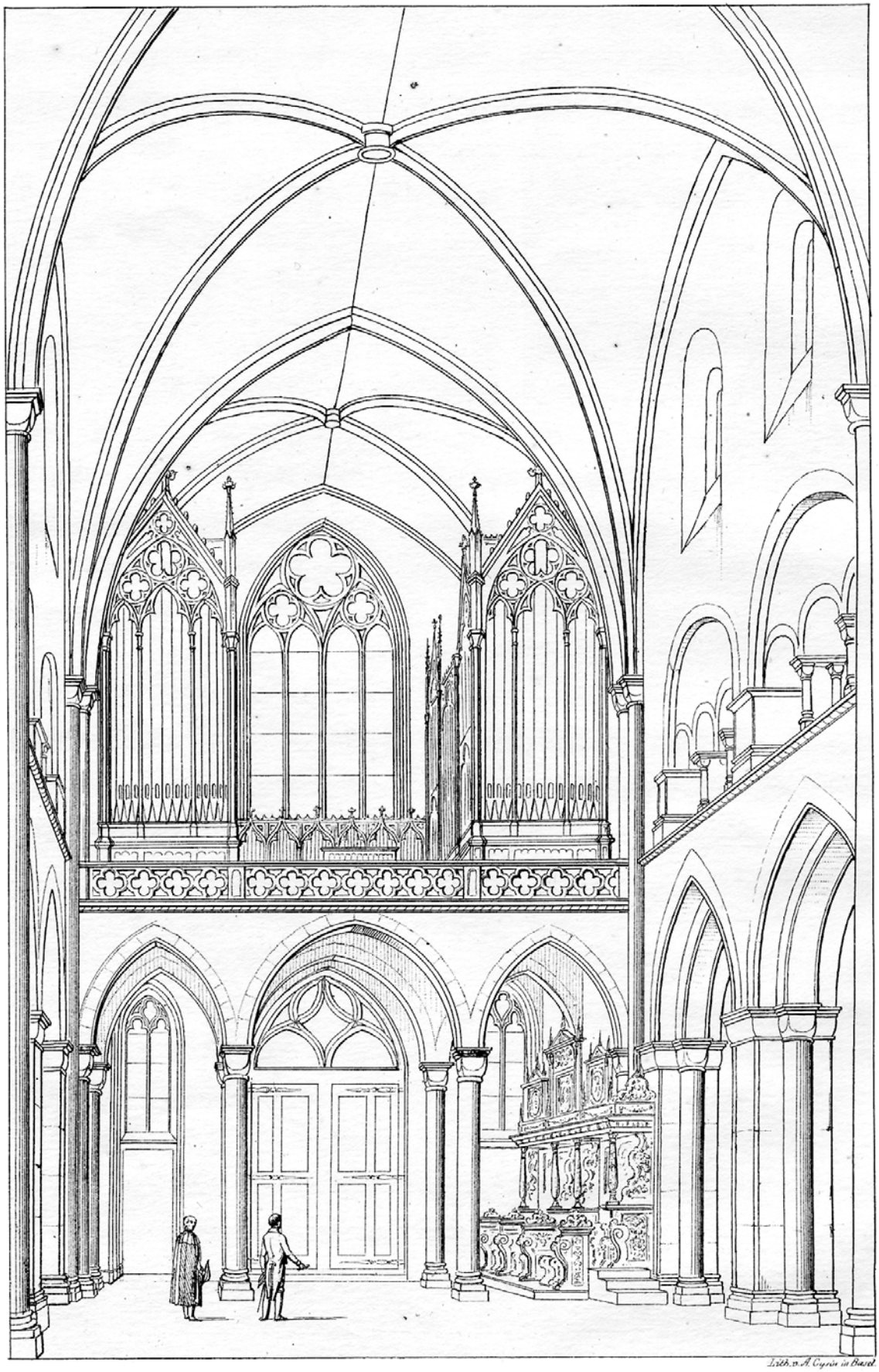
Walckers Einmischung in das Basler Projekt hat Haas' Verhältnis zu seinem Lehrmeister nachhaltig beeinflusst. War es bis anhin von Haas' Wertschätzung seines Lehrmeisters geprägt gewesen, so betrachtete er Walcker nun als rücksichtslosen Konkurrenten und begann, dessen Arbeiten mit zunehmend kritischeren Äusserungen zu beurteilen. Dabei scheute er nicht davor zurück, Ereignisse zu kolportieren, die geeignet waren, sogar Walckers Redlichkeit als Geschäftsmann in Zweifel zu ziehen.[480] Als Qualitätsmassstab für Walckers Arbeiten können Haas' Äusserungen nur bedingt gelten, dies allein schon aufgrund der Tatsache, dass sich die beiden Orgelbauer von ihrer Betriebs- und Fertigungsphilosophie her in unterschiedliche Richtungen entwickelt hatten: Haas, mit viel Aufmerksamkeit für den kunsthandwerklichen Aspekt, zum entsprechenden überblickbaren, persönlich geleiteten Betrieb, Walcker, mit den Grundsätzen eines nach industriellen Kriterien geführten und auf Vergrösserung zielenden Unternehmens, hin zum weltweit tätigen Geschäft.

Um sich gegenüber Walcker zu profilieren, begann Haas, dessen Arbeiten mit eigenen Produkten zu vergleichen, insbesondere um die Basler Bauherrschaft von seiner Leistungsfähigkeit und der Hochwertigkeit seiner Instrumente zu überzeugen und die Preise zu rechtfertigen. Gegenstand seiner Ausführungen zuhanden des Basler Münsterorganisten war vor allem die Orgel, die Walcker für die Fraumünsterkirche Zürich gebaut hatte.[481] Anfang April 1854 konnte Haas das neue Instrument endlich besichtigen,[482] nachdem ihm *vertraulich* Mitteilungen über die Orgel, im besonderen über die Gestaltung des Registerschwellers, zugespielt worden waren.[483] Eine genauere Untersuchung der technischen Anlage und des Pfeifenwerks blieb dem Orgelbauer allerdings verwehrt. Die Fraumünsterorgel bot Haas im Hinblick auf Basel nicht nur eine Rechtfertigungsgrundlage für seine Preise,[484] sondern lieferte ihm auch willkommene Anhaltspunkte für die Gestaltung des Registercrescendos und die Berücksichtigung einzelner Aspekte der Intonation,[485] die er denn auch skrupellos ausnutzte.

Nach diesem Exkurs über den Auftritt Walckers in Basel und die Konsequenzen für Haas kehren wir zurück zu den Ereignissen rund um die Projektierung der Basler Münsterorgel. Nachdem Haas als ausführender Orgelbauer bestimmt und mit der Vorbereitung eines Kostenvoranschlags beauftragt war, galt es, aussenstehende Experten zu bezeichnen. Jucker wollte zwar wohl federführend den Orgelbau betreuen, sah es aber gleichwohl als klug an, das Projekt auch von neutraler Seite begutachten zu lassen: *Ich wünsche dieses um des Herrn Haas, um meinetwillen u. zur Beruhigung der Tit. Kirchenbehörde, die dazu ihre Zustimmung zu geben hat*.[486] Als Experten konnte er seinen Berner Kollegen Mendel und Johann Gottlob Töpfer aus Weimar, den wohl bedeutendsten Orgelbautheoretiker des deutschsprachigen Kulturraumes, gewinnen, eine Wahl, die Haas mit Freude zur Kenntnis nahm.[487] Töpfers Berufung war für Jucker insofern von grosser Bedeutung, als er schon anlässlich seines Weimarer Aufenthalts im Jahre 1836 mit ihm den Bau einer neuen Orgel für das Basler Münster diskutiert hatte.[488] Beide Herren erhielten im März 1850 den von Haas ausgearbeiteten Devis, jeweils begleitet von einem in persönlichem Ton gehaltenen Schreiben Juckers mit ausführlichem Kommentar zur Projektgestaltung.[489]

Bis zur Unterzeichnung eines Werkvertrags sollte es jedoch zu Haas' Leidwesen noch zwei Jahre dauern. Diese Verzögerung war weniger das Resultat der Differenzen, die durch Töpfers Stellungnahme zu Haas' Mensuren entstanden waren und eine zeitintensive Umarbeitung des Devis zur Folge hatten, als vielmehr dem Umstand zuzuschreiben, dass die Frage des Aufstellungsortes der neuen Orgel zusätzlich aufwendige Abklärungen nach sich zog. Diese fielen in die Zuständigkeit der städtischen Exekutive, des Kleinen Rats und des *Bau-Collegiums,*[490] deren Planung und Entscheide schliesslich zu einer gründlichen Innenrenovation des Münsters führten. Haas war in diesem Prozess, wie gleich zu zeigen sein wird, als Gutachter beteiligt.

Im Februar 1850 äusserte sich der Münsterbann in einem Zirkular erstmals öffentlich zur Gestaltung der neuen Orgel;[491] hierbei wurde auch die Frage der Aufstellung erörtert. Drei Aufstellungsorte wurden auf ihre Zweckmässigkeit überprüft: Der bisherige Ort an der nördlichen Hochschiffwand wurde verworfen, weil die neue Orgel zu gross und zu schwer sei. Ebenfalls als ungünstig erachtete man die Aufstellung auf dem sogenannten blauen Lettner, der Vierung und Chor vom Hauptschiff trennte. Für diesen Fall wurden vor allem optische und akustische Gründe ins Feld geführt. Den Zuschlag erhielt die dritte, wenngleich kostspielige Lösung, die den Bau eines neuen Lettners – einer Westempore – zwischen den



Basel. Münster. Orgel. Projekt vom Februar 1850, Lithographie von A. Gysin.
StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.

beiden Türmen bedingte. Die Orgel sollte, wie einer beigefügten Zeichnung zu entnehmen ist, zu beiden Seiten des grossen Fensters an der Westwand aufgestellt werden.

Anfang März 1850 gelangte der Bann an den Kleinen Rat mit dem Gesuch um Stellungnahme des Baukollegiums zur bevorzugten Lösung und um Unterstützung bei der Gestaltung des neuen Lettners.[492] Der Kleine Rat überwies die Angelegenheit an das Baukollegium, das nach einem im Beisein von Haas vorgenommenen Augenschein eine technische Kommission einsetzte, die sich der Frage annehmen sollte. Mitglieder waren Bauinspektor Amadeus Merian und Architekt Christoph Riggenbach. Die Kommission erhielt im Frühjahr 1850 nicht nur den Auftrag, die Planung eines neuen, steinernen Lettners in Angriff zu nehmen, sondern auch die Frage zu prüfen, ob und in welchem Umfang sich im Zusammenhang mit dem Orgeleinbau auch eine Restauration des Innern des Münsters verwirklichen liesse.

Dass der Orgeleinbau mit einer Umgestaltung des Münsters verbunden werden sollte, stiess jedoch beim Bann auf heftigen Widerstand. Man opponierte insbesondere gegen die Absicht des Baukollegiums, den blauen Lettner zu entfernen und ihn allenfalls für die neue Empore zu verwenden, um das durch den Einbau der Orgel zwischen den Türmen verkürzte Hauptschiff auf der gegenüberliegenden Seite zu erweitern. Der Bann wollte den abgeschlossenen Chor als Gottesdienstraum nicht verlieren und befürchtete eine Verschlechterung der Raumakustik. Aus taktischen Gründen änderte er deshalb in der Frage der Aufstellung der Orgel plötzlich seine Ansicht und trat nun entschieden für den bisherigen Standort an der nördlichen Hochschiffwand ein, um ja keine Argumente für eine Veränderung der Innenarchitektur zu liefern. Entgegen früheren Annahmen seien die Platzverhältnisse doch so, dass auch ein 32′-Register Platz finde.

In die Auseinandersetzung zwischen Baukollegium und Münsterbann wurde auch Haas verwickelt. Einerseits hatte er sich im Auftrag der Bauherrschaft, wie ein entsprechender, von den Altarbauern Müller angeforderter Entwurf für eine überproportionale Schwalbennestorgel (Abb. S. 96) belegt, mit der Aufstellung der Orgel am alten Standort zu befassen. Andererseits wurde er seitens des Baukollegiums um eine Stellungnahme gebeten, die schliesslich zugunsten der Aufstellung über dem Westportal ausfiel.[493]

Zunächst hatte Haas auch gegenüber dem Baukollegium für die Aufstellung an der Nordwand votiert, weil die gezielt zur Scheiterung des Westemporenprojekts angeführten Forderungen des Bannes, das Giebelfenster in der Westwand nicht zu verdecken, gleichzeitig aber den neuen Orgellettner auf die gleiche Höhe wie die seitlichen Emporen zu setzen, nicht zu erfüllen waren. Erst im Nachtrag seines Gutachtens räumte er ein, dass, nachdem eine Tieferlegung des neuen Lettners doch noch möglich geworden sei, dieser Standort von den dreien der beste wäre:

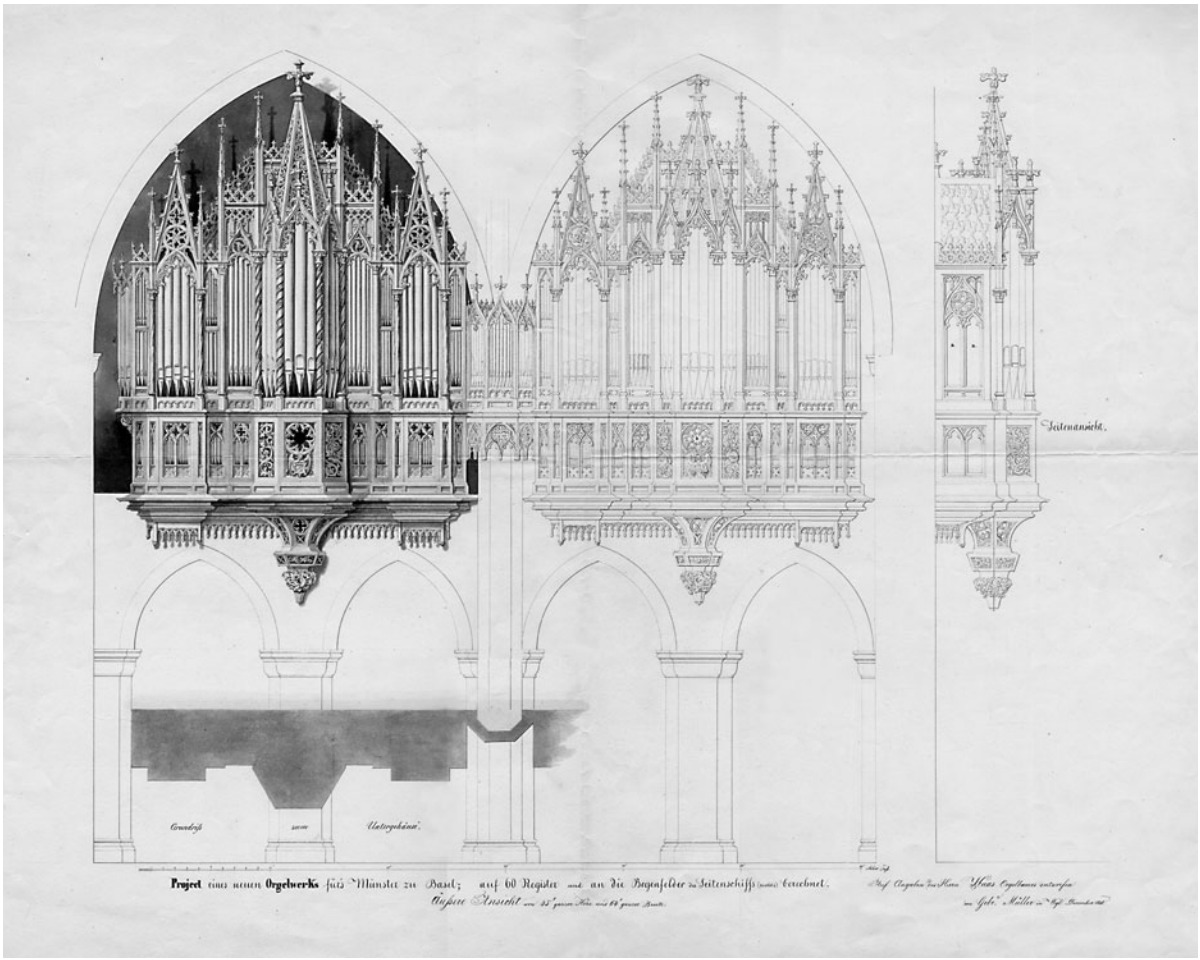
Wan nun wie ich hoffe bei genauerer Eintheilung der Pedalwindladen, noch etwas Raum erspahrt, wodurch alsdan daſs ganze Fenster offen gelassen werden kann, so müste ich diesen Ort als den günstigsten für daſs Orgelwerk bezeichnen.

Das Baukollegium bekräftigte in der Folge seine bereits Ende August zuhanden der Exekutive formulierten Vorstellungen[494] in einem Antrag an den Kleinen Rat,[495] dem am 11. Januar 1851 stattgegeben wurde.[496] Auch in die Entfernung des blauen Lettners willigte der Münsterbann ein, nachdem ihm vom Baukollegium zugesichert worden war, durch eine Glaswand zwischen Hauptschiff und Vierung in der Höhe des Lettners wenigstens die akustischen Bedingungen zu wahren. Am 8. Mai 1852 verfügte der Kleine Rat den Abbruch des blauen Lettners, der schliesslich, allerdings mit wesentlichen Veränderungen, als neue Orgelempore wiederverwendet werden konnte.[497]

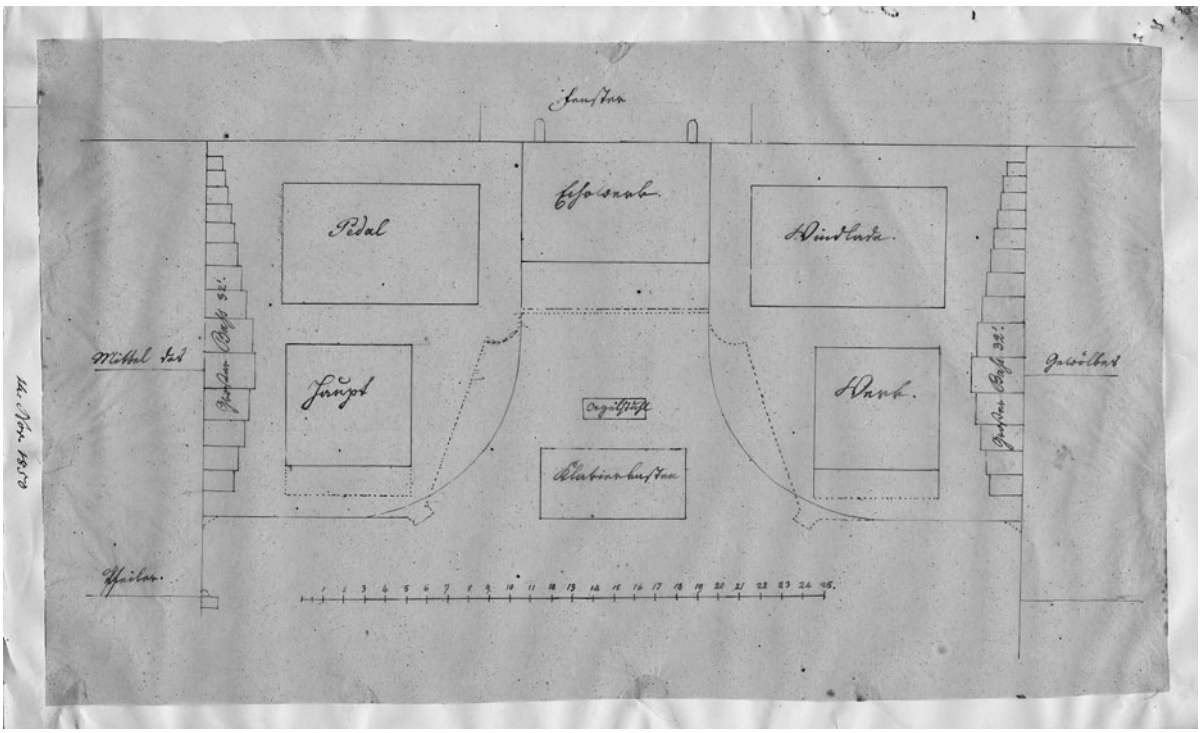
Es lag auf der Hand, dass angesichts der bevorstehenden Umgestaltung des Münsters, die es aus der Sicht des Münsterbannes unter allen Umständen zu bekämpfen galt, die Orgelfrage in den Hintergrund rückte. Der Vertragsabschluss wurde zum Unwillen des Orgelbauers, der sich mehrmals beim Bann nach dem Fortgang der Dinge erkundigen musste, verzögert. Erst als sich Haas am 18. August 1851 direkt an das Baukollegium wandte und, um nicht weitere geschäftliche Nachteile in Kauf nehmen zu müssen, auf eine dringliche Behandlung der Angelegenheit drängte, kam die Sache wieder in Fluss. In einem Schreiben an den Münsterbann empfahl das Baukollegium die Beschleunigung der Vertragsverhandlungen. Haas' Projekt sei in den äusseren Dimensionen in Ordnung und die noch nicht gefällte, aber bevorstehende Entscheidung hinsichtlich der Versetzung des blauen Lettners tangiere den Vertragsabschluss nicht.[498]

Im Spätherbst 1851 konnte Haas die Umarbeitung der Mensuren zum Abschluss bringen. Am 26. Dezember sandte er Jucker den überarbeiteten Devis[499] zurück; auf dieser Grundlage konnte der Werkvertrag ins Reine geschrieben werden. Die Vertragsunterzeichnung fand am 15. Februar 1852 in Basel statt. Der Gesamtpreis der Orgel ohne Gehäuse sollte 42 000 Franken neue Währung betragen. Eine kleine Verzögerung ergab sich noch durch den Umstand, dass Haas die Transportkosten der fertiggestellten Orgel erst nachträglich beziffern konnte; es war dem Münsterbann unmöglich gewesen, Haas' wiederholt geäussertem Wunsch nach einer geeigneten Lokalität für Werkstätte und Wohnung nachzukommen.[500]

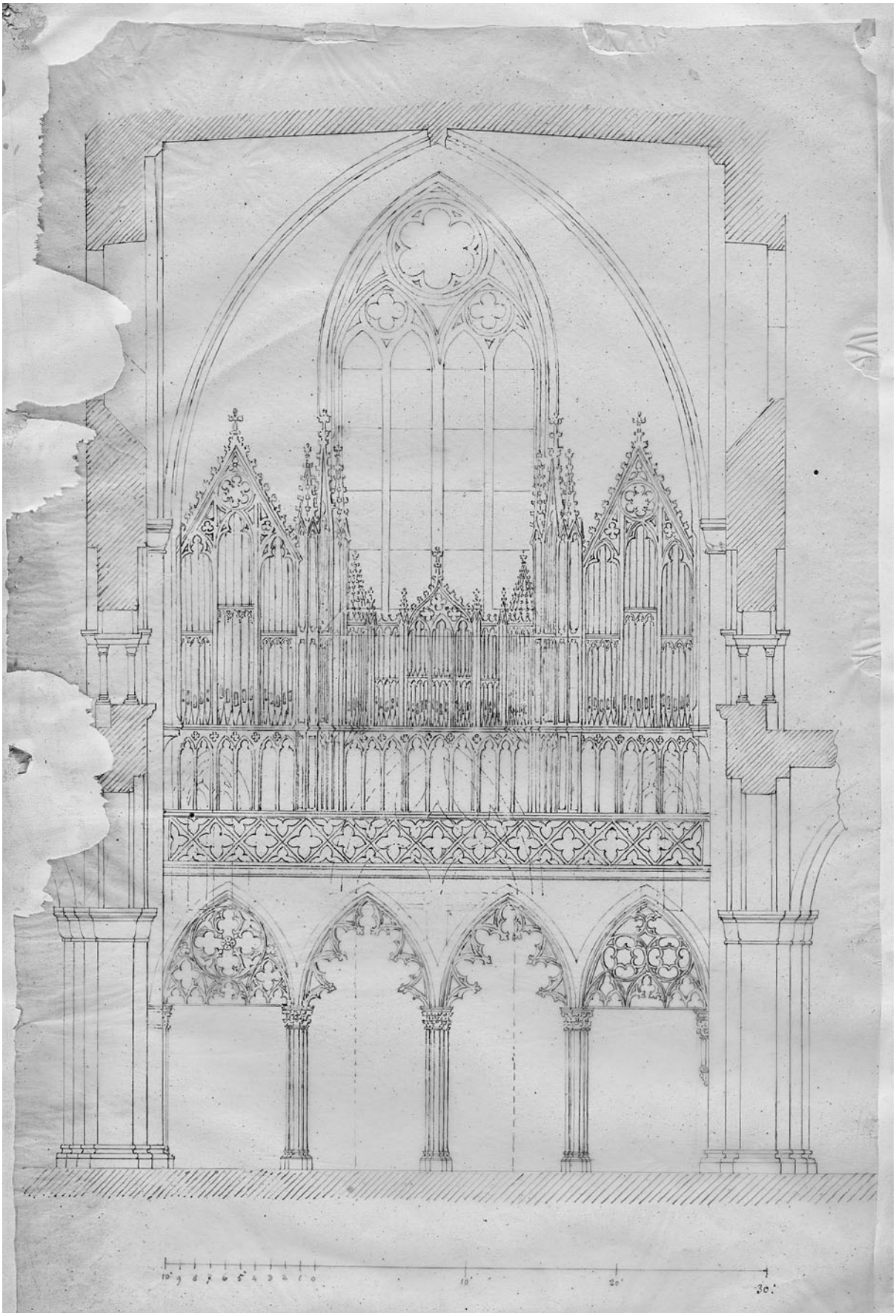
Für die Prospekt- und Gehäusegestaltung zum Preis von Fr. 13 121.– wurden die Altarbauer Gebrüder Müller von Wil mit Werkvertrag vom 13. Januar 1853 verpflichtet. Haas hatte die Firma ins Gespräch gebracht, als er sie Ende 1850 mit dem Entwurf eines Prospekts für die Nordwandvariante beauftragte.[501] Auch in der weiteren Planung von Prospekt und Gehäuse fungierte Haas als Vermittler zwischen Bauherrschaft und Unternehmer, so dass er schliesslich aufgefordert wurde, den Auftrag anstelle des Bannes zu verakkordieren. Haas erklärte sich



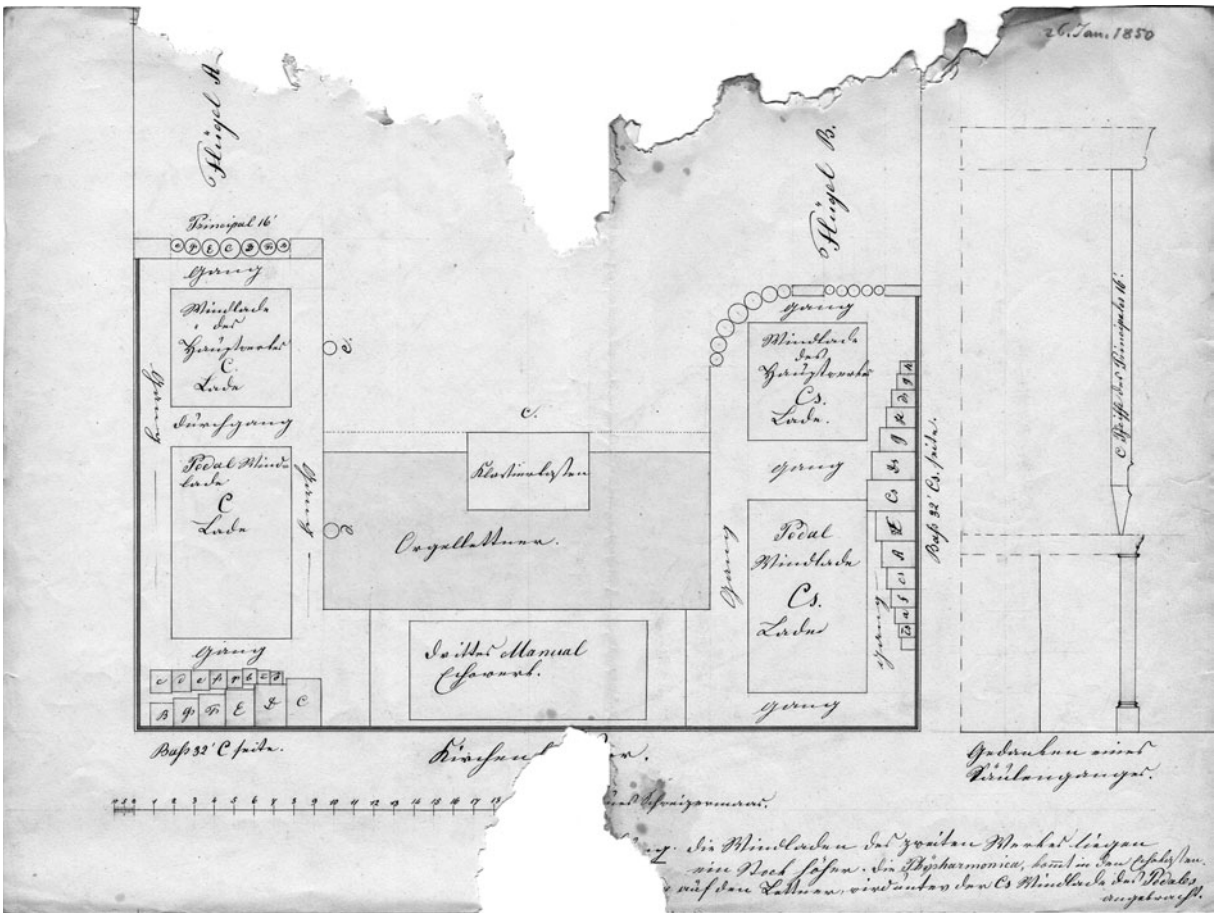
Basel. Münster. Orgel. Prospektentwurf der Gebrüder Müller, Wil, für die Nordwand, Ende 1850. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.

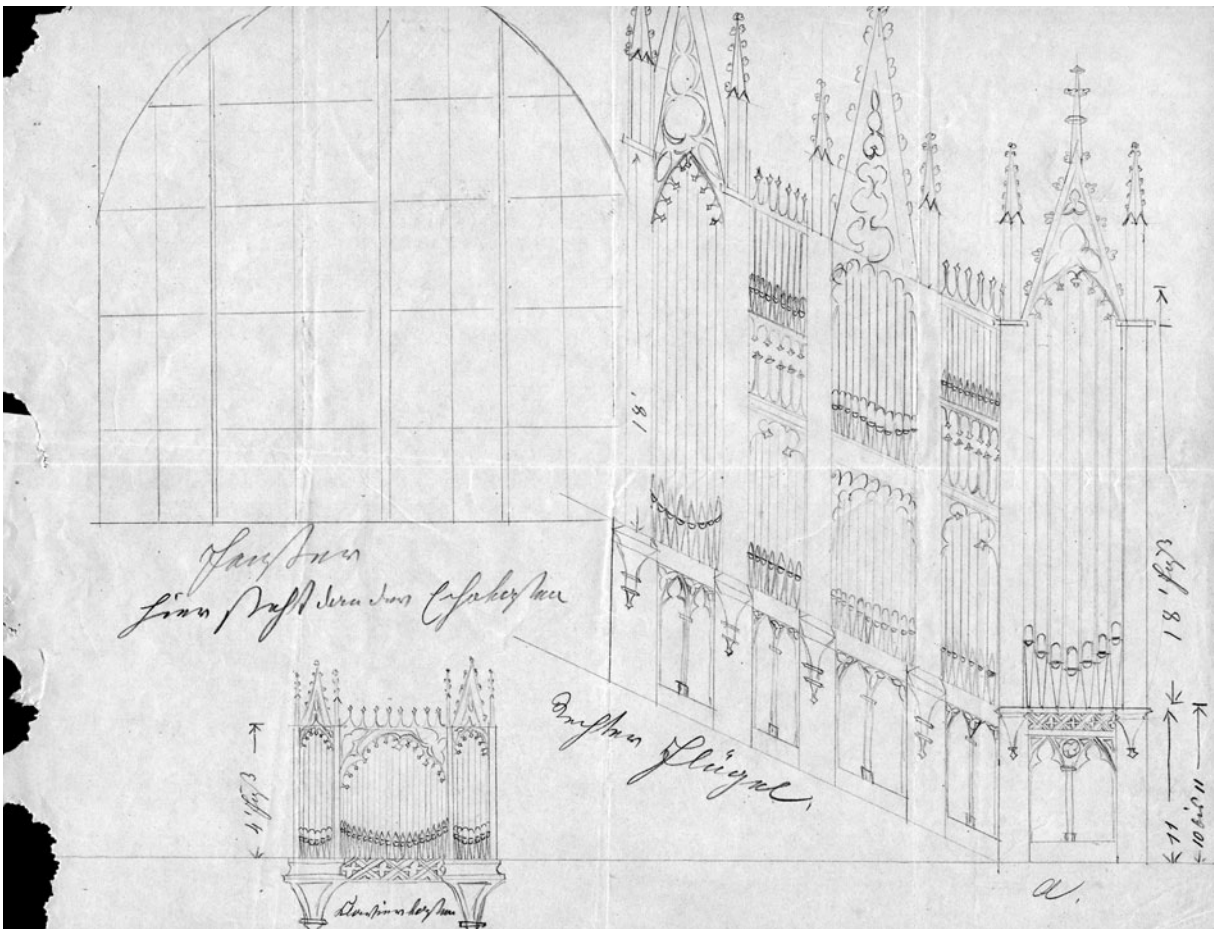


Basel. Münster. Orgel. Anlagekonzept für die Westempore von Friedrich Haas, Beilage zum Gutachten des Baukollegiums vom 14. November 1850. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.

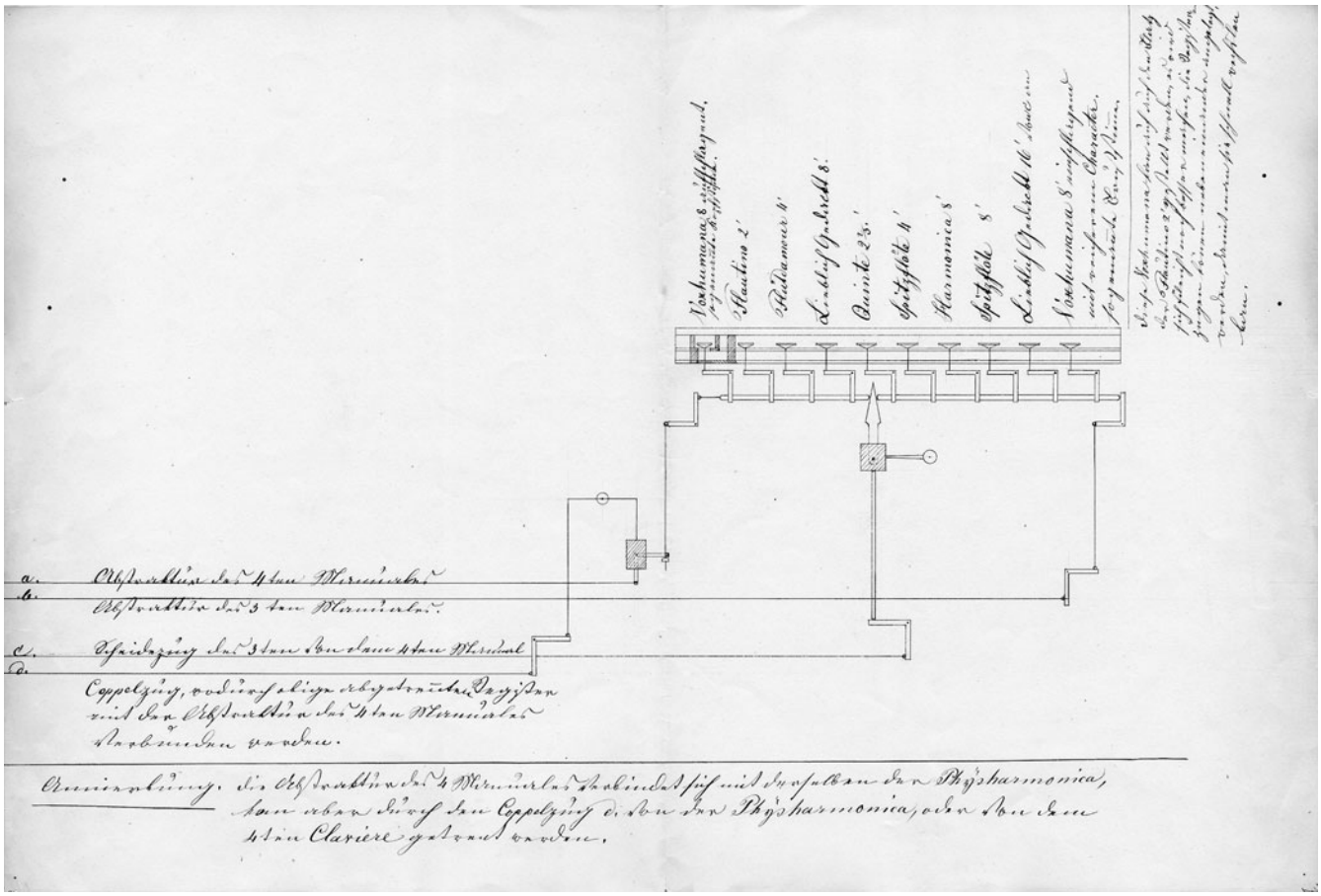


Basel. Münster. Orgel. Prospektentwurf für die Westempore, Verfasser unbekannt, Beilage zum Gutachten des Baukollegiums vom 14. November 1850. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.


26. Jan. 1850
Flügel II.
Flügel I.
Principal 16'
Pedal Windlade
C
Lade
Orgelbalken.
Pedal
Windlade
Cs.
Lade
Seitliches Manual
Cs. Lade
Gehäuse eines Pedalregisters


Hauptwerk
Zweites Manual
Brustwerk
Flügel
a.

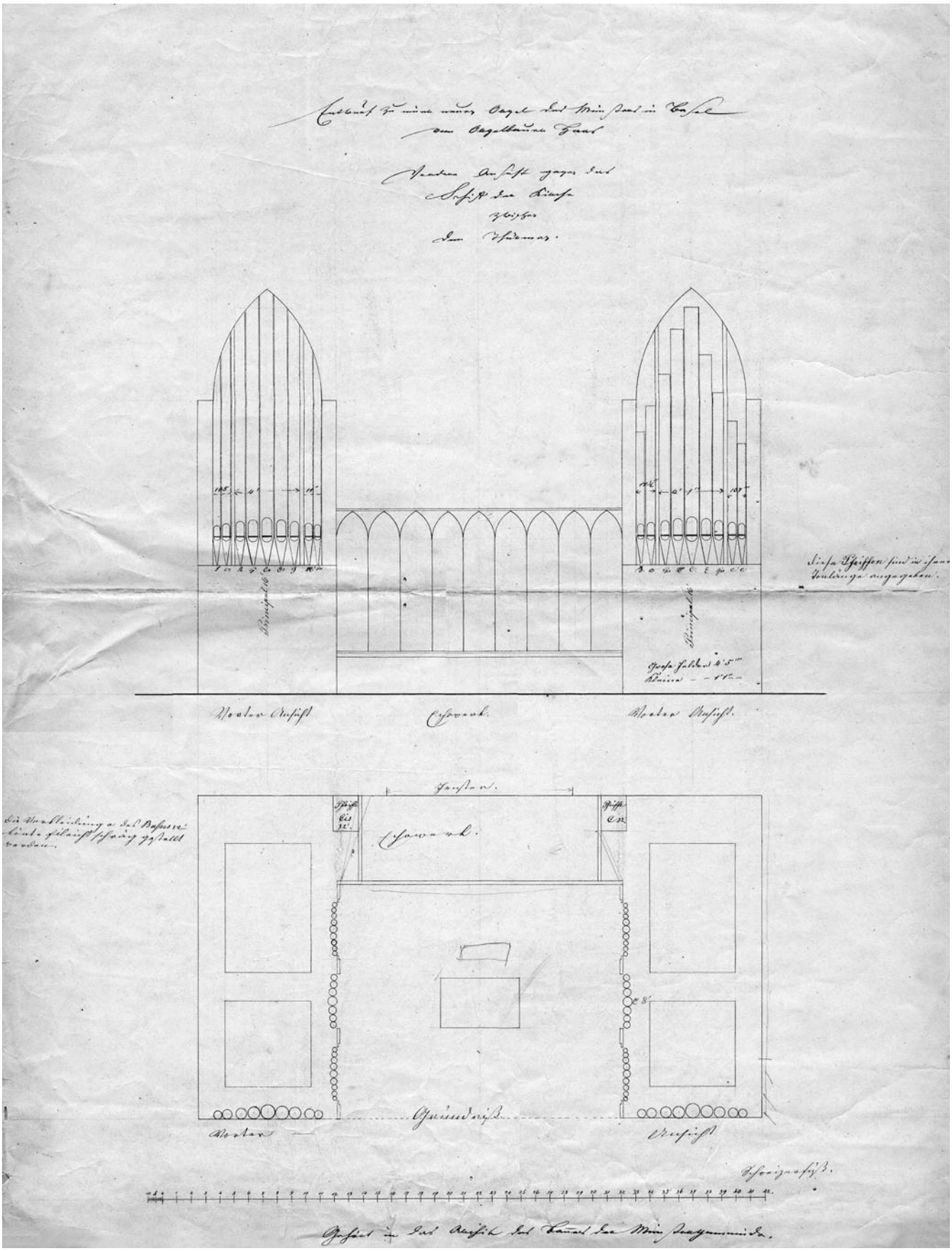
Zum Inhaltsverzeichnis



Links oben: Basel. Münster. Orgel. Anlagekonzept für die Westempore von Friedrich Haas vom 26. Januar 1850. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.

Links unten: Basel. Münster. Orgel. Prospektentwurf (Westempore) von Haas vom 1. Februar 1850. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.

Oben: Basel. Münster. Orgel. Trakturkonzept für die Trennung des III. Werks in zwei Abteilungen. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.



Basel. Münster. Orgel. Anlagekonzept im Grundriss und in der Ansicht für die Westempore von Friedrich Haas, vermutlich Anfang Februar 1850. StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Planmappe.

unter dem Vorbehalt, *daſs ich nehmlich bei allfälligen Ausgaben, die mir bei der Sache erwachsen möchten, schadlos gehalten werde,* einverstanden.[502] In der Stellung des Auftraggebers hatte Haas auf Wunsch der Orgelkommission, der zur Finanzierung des Gehäuses nicht mehr ausreichende Mittel zur Verfügung standen, mit den Gebrüdern Müller Preisverhandlungen aufzunehmen. Dabei hat er, wie er selbst im Oktober 1852 an Antistes Burckhardt berichtete, die Grenzen auf eher ungewöhnliche Art und Weise ausgelotet:

Erst heut erhielt ich von den Gebr: Müller, bezüglich des Preises unseres Orgelgehäuses, Auskunft, ich stellte den Gebr Müller die Sache so vor, als hätte ich das Gehäuse schon so viel als übernommen und eine bestimmte Summe hierfür angesetzt, nach welcher ich nun um einige tausend fr zu kurz komme, dieses schien mir der richtigste Weg, um zu erforschen ob etwas an der Summe abgehen könnte, ich habe mich aber überzeugen müssen, daſs es nicht möglich ist und auch die Herren des E Bannes können versichert sein, daſs der Preis des vorgeschlagenen Gehäuses nicht zu hoch angesetzt ist, …[503]

Der Orgelbauer setzte sich in der Folge konsequent für die Preisvorstellungen der Gebrüder Müller ein, wobei er unter anderem als Vergleich auch mit den entsprechenden Kosten im Bau der Frankfurter Paulsorgel argumentierte. Die Vertragsunterzeichnung erfolgte schliesslich durch alle beteiligten Parteien.

Für die Gestaltung des aufwendigen neugotischen Prospekts konnten die Gebrüder Müller auf einem Entwurf von Haas und Bauinspektor Merian aufbauen.[504] Die endgültige Form – Anlage, Dekoration und Fassung – wurde in enger Absprache zwischen dem Gehäusebauer, Orgelbauer und dem Münsterbann entwickelt.

Haas hatte in erster Linie die Vorgaben für die räumliche Gesamtanlage und die Gliederung der Fassade zu liefern. Mit der gestalterischen Umsetzung wollte er, wie er schon zu Beginn des Projekts die Bauherrschaft wissen liess, gern Spezialisten betrauen:

… was den Prospektus anbetrifft, da hätte ich gar gerne die Mitwirkung eines geschickten Architäkten gewünst, damit wir dem Tit. Publikum etwas imponierendes zu Gesichte bringen können.[505]

Haas bat daher Jucker, auf der Basis seiner Unterlagen – eines Anlagekonzepts und einer parallel-perspektivischen Prospektskizze (Abb. S. 98, 100) – einen Entwurf anfertigen zu lassen,[506] was dieser offenbar umgehend tat.[507] Wohl auf der Basis dieses Entwurfs, der nicht erhalten ist, und einer weiteren Planskizze von Haas, wurde die Prospektzeichnung, die im Februar 1850 zusammen mit dem Aufruf des Bannes zur Unterstützung der neuen Orgel publiziert worden ist, angefertigt. Die Zeichnung zeigt, dass die Gestaltung Haas' Sache in der Tat nicht war. Seine zeichnerischen Fertigkeiten waren, wie dies schon anhand der skizzierten Dekorationselemente im Herdener Prospektplan deutlich wurde, limitiert. Es ist bezeichnend, dass Haas' Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern keinerlei Prospektentwürfe, nicht einmal einfachste Skizzen enthalten.

Wenden wir uns nun der Gestaltung der Orgel, ihrer Disposition und der technischen Anlage zu. Insbesondere im Bereich der Spielhilfen und der Traktur zeichnete sich die Basler Orgel durch verschiedene Neuerungen aus, die Haas mit der Unterstützung Juckers verwirklichen konnte.

Disposition

Schon die Disposition verrät offensichtlich einvernehmliche Zusammenarbeit zwischen Haas und Jucker.[508] Auch wenn das Projekt im Verlauf der langen Planungs- und Bauzeit verschiedene und nicht in jedem Fall präzis zuweisbare Änderungen erfahren hat, kann festgestellt werden, dass das Gerüst der Disposition in wenigen, klar umreissbaren Planungsschritten zustande gekommen ist.

Ein erster Dispositionsentwurf von Haas, der leider nicht datiert ist, aber als erste Gesprächsgrundlage vorgelegt worden sein mag, sah ein Instrument mit 58 Registern auf 4 Manualen und Pedal vor.[509] Haas nahm für diesen Entwurf im wesentlichen die Gestalt der Berner Münsterorgel zum Ausgangspunkt, gewichtete aber die 16′-Lage des ersten Manuals mit drei Labialstimmen und einem Zungenregister wesentlich deutlicher. Das Hauptmanual sollte gar einen Untersatz 32′ ab g^0 erhalten. Im Pedal sah er als Gegengewicht eine Posaune 32′ vor.

Im Oktober 1849 haben sich Haas und Jucker gemeinsam mit der Dispositionsgestaltung beschäftigt. Aus dieser Planungsrunde resultierten zwei redimensionierte Entwürfe: eine kleinere Disposition mit 47 Registern *für den Platz der alten Orgel* und eine grössere mit 50 Registern (vgl. Tab. IV, S. 102/103).[510] Beide Varianten basierten nur noch auf 3 Manualwerken. Der Grund für die Verkleinerung dürften zum einen die Platzverhältnisse gewesen sein – noch war der endgültige Aufstellungsort nicht klar – und zum anderen Juckers Ablehnung der 16′-Basis im Hauptwerk.[511]

Die grössere Variante mit 50 klingenden Stimmen, nachträglich ergänzt um eine Physharmonica, bildete schliesslich die Basis für Haas' ersten Kostenvoranschlag vom 9. Februar 1850. Das Register Physharmonica 8′ hatte Haas am 20. November 1849 zur Sprache gebracht. Er beabsichtigte, die Stimme auf ein eigenes, viertes Manual zu setzen und sie mittels eines doppelten Schwellkastens zur Wirkung zu bringen.[512] Nach anfänglicher Ablehnung stimmte die Bauherrschaft dem Vorschlag schliesslich zu, nicht zuletzt auch aus Geltungsbedürfnis, denn mit einem IV. Manual wurde die neue Münsterorgel den Instrumenten in Freiburg und in Bern ebenbürtig.[513]

Im Juli 1851 wurde die Disposition auf Juckers Wunsch[514] hin um 8 Register erweitert. Es handelte sich im I. Manual um Fagott 16′, im II. Manual um Kleingedeckt 4′ und Mixtur 4fach 2′, im III. Manual um Flöte travers 8′ und Dolcissimo 4′, im IV. Manual um Physharmonica 4′; das Pedal sollte zusätzlich Violoncello 8′und Quinte 5 1/3′ erhalten. Die derart ausgebaute Disposition fand schliesslich Eingang in den Werkvertrag. Die Vergrösserung im III. und IV. Manual ging einher

Tabelle IV

Dispositionsentwürfe für das Basler Münster

Wortlaut und Reihenfolge der Register nach den Quellen
(in: StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29)

Entwurf 1849

Hauptmanual	
Principal	16′
Violadigamba maÿor	16′
Bordon	16′
Posaune	16′
Untersatz von g an	32′
Octave	8′
Flöte doppelt Labia	8′
Bordon doppelt Labia	8′
Octave	4′
Waldflöte	4′
Gemshorn	4′
Quintflöte	5 1/3′
Cornett 5fach	5 1/3′
Mixtur 5fach	2 2/3′
Quint	2 2/3′
Scharff 4fach	2′
Waldflöte	2′

II. Manual	
Principal	8′
Bordon	16′
Violadigamb	8′
Bordon	8′
Wienerflöte	8′
Fagott Bahso einschlagend	8′
Clarinett Dissant einsch[lagend]	8′
Flütdamour	8′
Octav	4′
Rohrflöte	4′
Quint	2 2/3′
Mixtur 4fach	2′
Octav	2′

III. Manual	
Salicional	8′
Lieblich Gedekt	8′
Harmonica	8′
Phÿsharmonica	8′
Trompete einschlagend	8′
Lieblich Principal	8′
Flauto Traverso	4′
Spitzflöte	4′
Fugara	4′
Flautino	2′

Entwurf 1850 (I)

Hauptmanual	
Principal	8′
Bordon	16′
Bordon	8′
Violadigamb	8′
Gemshorn	8′
Trompete	8′
Hohlflöte	4′
Octave	4′
Gemshorn	4′
Quint	5 1/3′
Cornett 5fach ab g^0 16′	5 1/3′
Quint	2 2/3′
Mixtur 5fach	2′
Waldflöte	2′

Zweites Werk	
Quintatön	16′
Principal	8′
Dolce	8′
Salicional	8′
Fagott u Clarinett einschlagend	8′
Bordon	8′
Flöte Travers	4′
Octave	4′
Fugara	4′
Quint	2 2/3′
Cornettino 3fach	2 2/3′
Octave	2′

Drittes Werk. Echo	
Lieblich Gedakt	8′
Harmonica	8′
Spitzflöte	8′
Voxhumana	8′
Spitzflöte	4′
Flöte damour	4′
Flautino	2′
– *	
– *	
– *	

Entwurf 1850 (II)

I. Manual oder Hauptwerk	
Principal	16′
Bordon	16′
Octave	8′
Bordon	8′
Viola di Gamba	8′
Gemshorn	8′
Octave	4′
Hohlflöte	4′
Gemshorn	4′
Waldflöte	2′
Quintflöte	5 1/3′
Quint	2 2/3′
Cornett 5fach 16′ von g an	5 1/3′
Mixtur 5fach	2′
Trompete	8′

II. Manual	
Quintatön	16′
Principal	8′
Bourdon	8′
Viola d'amour	8′
Dolce	8′
Octave	4′
Fugara	4′
Flaut travers	4′
Octave	2′
Quint	2 2/3′
Cornettino 3fach 8fusston	2 2/3′
Fagott u Clarinett discant	8′

III. Manual oder Echo	
Lieblich Gedackt	8′
Salicional	8′
Harmonika	8′
Spitzflöte	8′
Spitzflöte	4′
Flûte d'amour	4′
Flautino	2′
Vox humana	8′
– *	
– *	
– *	

* Diese drei Register sind zur Verschönerung der Vox humana bestimmt, werden aber (als eine neue Erfindung) erst bei Gewißheit eines Akkordes ausgesetzt.

Zum Inhaltsverzeichnis

IIII. Manual

Voxhumana	8′
Bordon	8′
Dulcian vom kl c an	8′
Dolcissimo	8′
Flautino	2′

Pedal

Sub Bahs offen	32′
Posaune aufschlagend	32′
Principal Bahs	16′
Bordon	16′
Posaune aufschlagend	16′
Trompete aufschlagend	8′
Octave	8′
Violoncello	8′
Flöte	8′
Octave	4′
Clarino aufschlagend	4′
Octav	2′

Fortezug im Ped.

Pedal

Sub Bahs	16′
Principal	16′
Bordon	16′
Volonbass	16′
Posaune	16′
Quint	10 2/3′
Octave	8′
Flöte	8′
Trompete	8′
Octave	4′
Clarine	4′

Tremulant für II und III
Koppeln: I-Ped., II-Ped., II-I, III-II
Kollektivzug im Ped.

IIII. Manual

Physharmonica	8′

Pedal

Subbass	32′
Octavbass	16′
Violonbass	16′
Bordon	16′
Harmonica Bass	16′
Octave	8′
Flöte	8′
Octave	4′
Quint	10 2/3′
Posaune	16′
Trompete	8′
Clarine	4′

Tremulant für II und III
Koppeln: I-Ped., II-Ped., II-I, III-II
Kollektivzug im Ped.

mit einer konzeptionellen Änderung im Bereich der technischen Anlage: Das III. Manual wurde auf zwei Abteilungen mit separaten Windladen, die sämtliche Stimmen des III. und IV. Manuals enthielten, aufgegliedert. Durch einen Zug sollte die Abteilung b mit 4 Registern von der Traktur des III. Manuals getrennt und auf dem IV. Manual gespielt werden können (Abb. S. 99, Faks. S. 235).

Auch nach Vertragsabschluss wurden Änderungen an der Disposition diskutiert, denen jedoch die Realisierung aus finanziellen Erwägungen versagt blieb. Im Zusammenhang mit der Prospektgestaltung hatte Haas im Juni 1852 im Einverständnis mit Jucker den Bau einer Gamba 16′, deren grösste Pfeifen anstelle von Blindpfeifen in die beiden Ecktürme zu stehen kommen sollten, vorgeschlagen.[515] Im November des gleichen Jahres konfrontierte er die Bauherrschaft mit einem *privatim* geäusserten Vorschlag, im I. Manual eine Trompete 4′ einbauen und das II. Manual um ein Englischhorn 8′ erweitern zu dürfen. Die notwendigen technischen Änderungen an den Windladen würde er auf seine Kosten vornehmen.[516] Die Orgelkommission wollte sich vorderhand auf keine Mehrauslagen einlassen, stellte es indessen Haas anheim, im Hinblick auf einen späteren Einbau der beiden Register die Windladen entsprechend vorzubereiten.[517] Haas distanzierte sich darauf von seinem Angebot.[518] Anzumerken indes bleibt, dass gemäss Abnahmebericht von 1857 das Englischhorn 8′ doch noch Eingang in die Disposition gefunden hat – ob als Ersatz eines Registers oder, wie geplant, als Ergänzung, bleibt unklar.[519] Ebenfalls nicht eruierbar sind der Zeitpunkt und die Ursache einer anderen nachträglichen Änderung: Anstelle der Physharmonica 4′ wurde ein 16′-füssiges Register eingebaut.[520]

Die Behandlung der Vox humana – Bauform, Intonation und insbesondere die Einbettung in die Disposition – hat Haas, wie entsprechende Aufzeichnungen in seinen Werkstattbüchern belegen, auch bei der Basler Münsterorgel intensiv beschäftigt. Es fällt auf, dass Jucker von Haas regelmässig über den Stand der Dinge informiert wurde, Haas' Vorschläge auch akzeptierte, aber kaum ein besonderes Interesse für das Register an den Tag legte.

Schon im ersten Dispositionsentwurf hatte Haas der Vox humana eine besondere Rolle zugedacht. Das IV. Manual dieser Disposition sei, wie Haas erläuterte, *einzig für den Effekt der Voxhumana bestimmt, ohne dasselbe kann die Freiburger Voxhumana, nicht gemacht werden.*[521]

Die beiden mit Jucker ausgehandelten Entwürfe integrierten die Vox humana ins III. Manual, ohne jedoch die Bedeutung des Registers zu schmälern. Haas' Feststellung, dass *die ferneren Geheimnisse später in einem ausführlichen Vertrage mitgetheilt werden,* wurde in den Entwürfen und danach erst recht im Kostenvoranschlag aktuell. Es ging dabei um drei noch zu benennende Register *zur Verschönerung der Voxhumana,* die Haas zur Wahrung seines geschäftlichen Vorteils erst bei Gewissheit einer Auftragserteilung aussetzen wollte. Auch Jucker wurde hierüber im unklaren gelassen, wie seinem zuhanden Mendel formulierten Kommentar zum Kostenvoranschlag zu entnehmen ist:

Über die drei ungenannten Register im Echo Werk hat mir H Haas nur soviel mitgetheilt es seien 16′, 8′ u 2 2/3′ doch der 16′ nur von kl c an.[522]

Die Platzverhältnisse in Basel verwehrten es Haas, das Teilwerk mit der Vox humana so vorteilhaft anzubringen, dass – wie in der Kathedrale Freiburg – der Klang des Registers durch eine indirekte Schallführung veredelt werden konnte. Diesem Umstand ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, dass er in der im Werkvertrag niedergelegten Disposition gar zwei Vox-humana-Stimmen im III. Werk vorsah: neben der traditionellen, aufschlagenden, die nunmehr in die Abteilung b des Echowerks zu stehen kam und von drei Labialstimmen in 8′- und 4′-Lage umgeben war, eine freischwingende in der Abteilung a. Haas begründete im Werkvertrag seinen Entscheid ausführlich, wobei er nicht verfehlte, einmal mehr den aktuellen Stellenwert des Registers Vox humana für das Publikum in der Schweiz in den Vordergrund zu schieben.

Die Freiburger Vox humana ist aufschlagend daher die Haupt Vox humana des hiesigen Werkes auch aufschlagend sein muss. Durch die Verbesserung der von mir erfundenen Zungenköpfe ist es mir aber noch ferner gelungen auch den Ton der einschlagenden Vox humana so vollständig herauszubringen, dass ich die zweite Vox humana unter allen Umständen noch anzubringen wünsche.

Mit diesen beiden Vox humana Registern erhält dieses Werk, in dieser Beziehung, einen wesentlichen Vorrang. Man denke sich z.B. die Vollständigkeit der zarten bebenden, aber doch etwas hellklingenden, ganz eigentlich gelungenen Singstimme der aufschlagenden Vox humana und dann einen Übergang auf eine noch weichere Stimme, die sogar in ein entferntes Echo verschmilzt …[523]

Der Aufwand für die Vox humana hat sich in Basel kaum bezahlt gemacht. Sowohl für Jucker als auch für das Basler Publikum war das Register von deutlich geringerer Bedeutung, als dies der Orgelbauer wahrhaben wollte.[524] Dem Abnahmebericht vom 4. Dezember 1857 ist keine besondere Würdigung der beiden Vox-humana-Stimmen zu entnehmen. Möglicherweise wurde das durchschlagende Register gar nicht realisiert, sondern durch das Englischhorn ersetzt.[525]

Pneumatischer Hebel

Die Basler Münsterorgel sollte hinsichtlich der Vervollkommnung der technischen Anlage nahtlos an das Berner Instrument anschliessen. In Bern hatte Haas im nachhinein die von ihm gewünschten Kegelladen bauen können, war indessen mit der Realisierung des pneumatischen Hebels[526] an der Skepsis der Bauherrschaft gescheitert. Im Basler Münster beabsichtigte Haas einerseits eine verbesserte Form seiner Kegelladen anzuwenden, andererseits auch durch die Anwendung des Barkerhebels die Traktur zu optimieren. Merkwürdigerweise stiess die Pneumatik auch in Basel auf Widerstand,

der zur Folge hatte, dass zunächst nur eine halbherzige Lösung zustande kam. Daran war Haas zu einem guten Teil selber schuld. Die Frage, ob die Münsterorgel eine pneumatische Traktur erhalten sollte, hatte der Orgelbauer verhältnismässig spät angeschnitten. Erst im August 1851 erwähnte er gegenüber Jucker die Möglichkeit der Anwendung dieser Errungenschaft, *damit die Orgel … so leicht oder noch leichter, als diese in Stuttgart* gespielt werden könne.[527] Möglicherweise ist Juckers Reaktion zurückhaltend ausgefallen, denn Haas hat seinen Vorschlag vorderhand nicht mehr aufgegriffen. Die Basler Orgel sollte gemäss Werkvertrag somit ohne Pneumatik auskommen. Erst im Spätherbst 1854 – die Arbeiten an der Münsterorgel waren längstens im Gange – wurde das Thema wieder aktuell. Offensichtlich hatte die Walckersche Konkurrenz mittlerweile der Wünschbarkeit einer derartigen Verbesserung Vorschub geleistet. Bei der grossen Orgel im Münster zu Ulm baue Walcker pneumatische Heber, berichtete Haas dem Basler Münsterorganisten, und dies zeige doch, dass dieselben allgemein Anklang fänden. Er würde es daher sehr gern befürworten, *wan wir sie in Basel auch anwenden könten, den es wird bei jetziger Zeit gewiss keine Orgel von dieser Grösse gemacht, wo sie nicht angewant werden …*[528] Dem vorhersehbaren Vorwurf, seinerzeit nicht beharrlicher auf die Realisierung dieser Einrichtung gedrängt zu haben, begegnete Haas mit folgender Rechtfertigung:

… ich würde bei Abschluss des Akortes auch mehr darauf gedrungen haben wan ich dazumal nicht noch grössere Erleichterung des Spielens durch diese Windladen erwardet hätte, da ich aber zur Gewissheit gekommen bin, dafs bei überschreitung eines gewissen Druckes, sich wider andere Uebelstände einschleichen, so wünsche ich die pneumatischen Heber um so mehr und wan möglich auf die Copplungen angewant.

Die Tatsache, dass Haas für Basel eine differenzierte Lösung vorschlug,[529] nämlich die Pneumatik lediglich den Kopplungen zugute kommen zu lassen (Faks. S. 243), zeigt, dass es ihm nur am Rande um ein Gleichziehen mit Walcker ging. Im Vordergrund stand das Bestreben, das bestehende System zu optimieren. Haas beabsichtigte, die pneumatischen Apparate im Spieltisch unterzubringen, so dass am bestehenden Orgelaufbau nichts zu ändern war. Die Altarbauer Müller mussten allerdings veranlasst werden, die Arbeit am Spieltischgehäuse bis zur Entscheidung zu verschieben.[530]

Die Durchsetzung dieser Einrichtung, die Mehrkosten von 2000 Franken verursachte, war von erheblichen Schwierigkeiten überschattet und führte nur dank der Beharrlichkeit Juckers zu einem guten Ende. Während dieser das Vorhaben von Anfang an unterstützte, schien bei der Bauherrschaft die Skepsis über die Notwendigkeit und Funktionstüchtigkeit des Systems zu überwiegen. Zudem schreckte man vor den beträchtlichen Kosten zurück. Die Bauherrschaft rückte auch nicht von ihrer ablehnenden Haltung ab, als Haas für die Sicherheit der pneumatischen Heber garantierte,[531] und sich auch Mendel und Töpfer in befürwortendem Sinn zu Wort meldeten.[532]

Im Sommer 1855 gelang es Jucker, wenigstens den Bann der Münstergemeinde von der Zweckmässigkeit und Zuverlässigkeit des Systems zu überzeugen. Er erinnerte insbesondere an die Seriosität, mit der dieser Antrag vorbereitet worden sei:

… ich könnte eine Anzahl Briefe vorlegen, die Haas u. ich über diesen Gegenstand gewechselt haben allein ich lege ihnen nur den letzten vor. Dass Haas der Mann ist der nichts vorschlägt was nicht praktisch ausführbar wäre und dass wir ihm in dieser Beziehung unbedingtes Vertrauen schenken dürfen hat er bisher durch die That bewiesen u. wird auch von Herrn Töpfer anerkannt der mit Haas, behufs eines herauszugebenden Werkes über Orgelbau, längere Zeit in Correspondenz stand.[533]

Im Oktober 1855 konnte Jucker schliesslich mit Unterstützung des Münsterbannes den Kleinen Rat um Bewilligung des Projekts angehen.[534] Das Gesuch wurde indessen bereits am 3. November aus Kostengründen abgelehnt.[535]

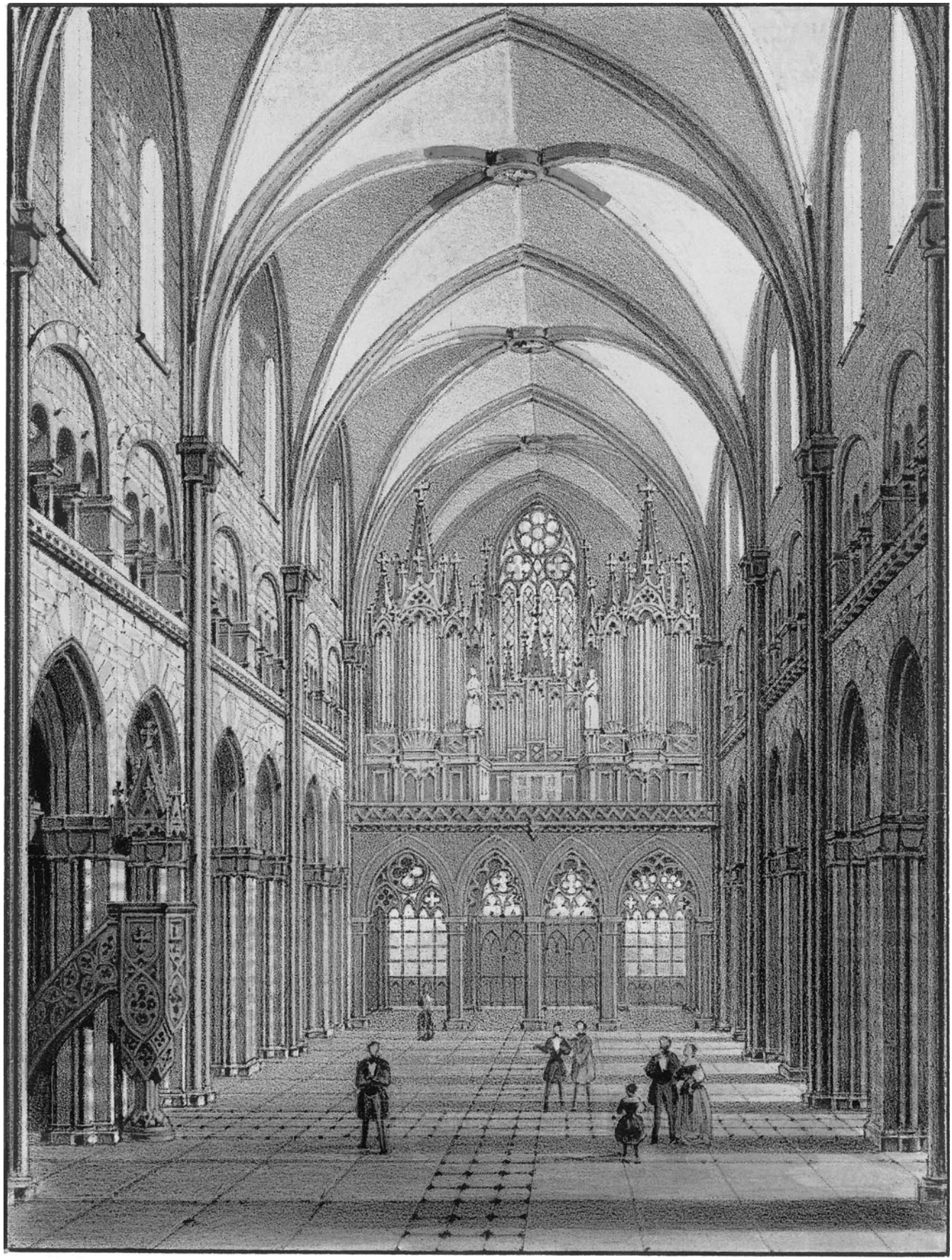
Der Basler Münsterorganist gelangte daraufhin, wiederum mit Duldung des Münsterbannes, an die Öffentlichkeit.[536] In einem auf eigene Kosten gedruckten Informationsblatt, das am 16. Februar 1856 als Beilage in den «Basler Nachrichten» erschien, erläuterte er ausführlich den Zweck und die Notwendigkeit dieser neuartigen Einrichtung und forderte das Publikum zu Spenden auf.[537] Das Vorhaben hatte überwältigenden Erfolg: Nachdem insgesamt 2407 Franken an Spendengeldern eingegangen waren, konnte Haas erstmalig an die Realisierung einer Barkermaschine gehen.

Es stellte sich allerdings heraus, dass der Einsatz der Barkermaschine nur für die Kopplungen nicht zu befriedigen vermochte. Haas hatte sich in der Qualität seiner Traktur verschätzt.[538] Im Abnahmebericht vom 4. Dezember 1857 stellten die Experten Mendel und Vogt zwar fest, dass die Spielart des II., III. und IV. Manuals *nichts zu wünschen übrig lasse,* kritisierten jedoch die schwergängige Traktur des I. Manuals und folgerten:

Dieser Übelstand liegt in der Natur der Sache und kann nur dadurch gehoben werden, dafs neben den auf die Kopplungen vortrefflich angewandten pneumatischen Hebeln noch ein zweites Spiel dieser Hebel für die erste Claviatur nachträglich angebracht wird.[539]

Dieser Forderung wurde in einer ausführlichen Beilage zum offiziellen Abnahmebericht zusätzlich Nachdruck verliehen.[540]

Überraschend schnell folgte man diesen Empfehlungen und erteilte dem Orgelbauer den Auftrag, für weitere 2000 Franken eine zusätzliche Barkermaschine einzubauen.[541] Diese Arbeiten wurden im Frühjahr 1858 ausgeführt. Zusätzlich zum I. Manual erhielt nunmehr auch das II. Unterstützung durch eine Pneumatik. Zu diesem Zweck wurde die ursprünglich nur für die Kopplungen eingerichtete Barkermaschine dergestalt modifiziert, dass sie auch diese Aufgabe übernehmen konnte. Diese Lösung war indes ebenfalls nicht unproblematisch, denn die umgebaute Maschine funktionierte zu langsam. Obschon Haas sogleich Abhilfe versprach,[542] wurden die Arbeiten erst anlässlich der Revisionsarbeiten im Jahre 1864 ausgeführt.



Basel. Münster. Orgel. Zeichnung und Lithographie von L. Graf, herausgegeben von Hasler & Cie, Basel, um 1860. Archiv des Verfassers.

Gruppenzüge und Registercrescendo

Im Werkvertrag vom Februar 1852 war als einzige neuartige Spielhilfe der *Collectiv-Registerzug* für das Pedal, durch den die starken Register gleichzeitig an- oder abgestossen werden können, aufgeführt. Damit sollte erreicht werden, was bisher nur durch ein zweites Pedal möglich war. Doch schon im November 1852 gelangte Haas mit Verbesserungsvorschlägen an die Bauherrschaft. Bei Detailzeichnungen seien *gewisse Vorzüge* zutage getreten, die er dem Werk zugute kommen lassen möchte. Neben den bereits erwähnten zusätzlichen Registern regte er an, dem Werk weitere Gruppenzüge in den Manualen beizugeben.[543] Seine Vorschläge wurden aus Kostengründen zurückgewiesen, doch Haas wollte – selbst auf eigene Kosten – wenigstens die zusätzlichen Kollektivzüge verwirklichen.[544] Dieses Angebot dürfte ihm durchaus nicht schwergefallen sein, weil er für die technische Realisierung einen einfachen, kostengünstigen Weg gefunden hatte. Während die ursprüngliche, im Werkvertrag beschriebene Lösung von zusätzlichen Ventilen im Windkasten ausgegangen war, liess Haas die Mechanik nunmehr direkt im Spieltisch in die Registerzugstangen eingreifen (Faks. S. 237). Im Begleitschreiben zur Spieltisch-Anlage, das der Orgelbauer im März 1853 an Jucker zur Einsicht sandte, machte er auf diesen Umstand, der die Anordnung der Manubrien bestimmt, aufmerksam:

Die Colectivzüge verschieben nathürlich nur diese Register die in der gleichen Reihe des Zuges stehen, die anderen mus man dan sonst noch abstossen, daher ist es eine Hauptsache daß diese Register, welche man mit dem Colectivzug an und abstossen will, auf gleicher Linie stehen auf welcher sich der Colectivzug befindet, durch Ventile wäre dieses lange nicht so gut gegangen, weil man die Pfeiffen auf der Windlade nicht so willkürlich stellen kann.[545]

Die Fraumünsterorgel in Zürich, die für Haas Konkurrenz- und Vergleichsobjekt im Hinblick auf die modernen Errungenschaften im Orgelbau war, verfügte über keine Kollektivzüge. Dafür hatte Walcker ein Registercrescendo eingebaut, das Haas auch in Basel anwenden wollte. Im Herbst 1853 brachte er sein Anliegen bei Jucker zur Sprache und präsentierte zugleich Verbesserungen in der Konstruktion, die der Walckerschen Lösung mehr Leichtgängigkeit verschaffen sollte (Faks. S. 241).[546] Doch erst die erfolgreiche Anwendung in Leuggern, von der sich Jucker Ende 1854 überzeugen konnte, hatte wohl die Entscheidung für den Einbau in Basel beschleunigt. Da auch die Kostenfrage ohne Nachteile für die Basler Behörden gelöst werden konnte, stand der Realisierung des Registerschwellers nichts mehr im Wege. Im Unterschied zu den Kollektivzügen wollte Haas die zusätzlichen finanziellen Aufwendungen nicht selbst tragen, sondern schlug vor, diese durch Einsparungen bei der Windversorgung zu decken.[547]

Die Frage nach der Urheberschaft dieser Spielhilfen lässt sich also zumindest im Falle des Registercrescendos eindeutig zugunsten von Walcker beantworten. Die Konstruktion im Fraumünster dürfte dabei eines der frühesten Exemplare gewesen sein. Im Werkvertrag von 1852 war die Spielhilfe noch gar nicht aufgeführt; Moosmann und Schäfer gehen davon aus, dass Walcker das Registercrescendo erst später in der Orgel der Kathedrale zu Agram (op. 127, 1855) zum erstenmal angewendet habe.[548] Die Entwicklung der individuell konfigurierbaren Kollektivzüge schien nahezu zeitgleich erfolgt zu sein, denn auch für sie gilt Agram als das früheste Beispiel ihrer Anwendung durch Walcker.[549]

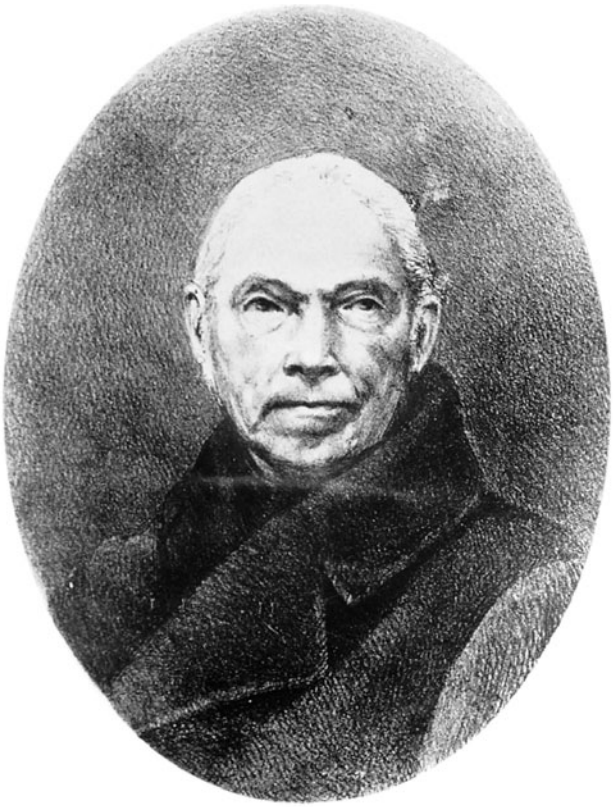
Im Frühjahr 1855 waren die Arbeiten an der Basler Münsterorgel in der Werkstatt in Muri so weit abgeschlossen, dass der Transport der Bauteile nach Basel in die Wege geleitet werden konnte. Haas beabsichtigte, mit der Aufstellung nach Pfingsten zu beginnen.[550] Durch bauseitige Verzögerungen – man war noch mit dem Einbau einer Luftheizung im Münster beschäftigt – verschob sich die Angelegenheit. Am 21. August 1855 traf Haas nach dreitägiger Reise mit einer ersten Lieferung *(3 Wagen mit ca. 440–500 Zentnern)* in Basel ein. Die Orgelteile mussten bis zum Abschluss der Bauarbeiten gegen Haas' Willen im Münster eingelagert werden – die grössten Pfeifen und die Bälge im Mittelschiff, der Rest auf der Nordgalerie –, weil der ihm vertraglich zugesicherte Konziliumssaal, wo die Bauteile besser vor Schmutz geschützt gewesen wären, nicht mehr zur Verfügung stand. Anfang Oktober lieferten die Altarbauer das Gehäuse, mit dessen Aufbau ohne Verzug begonnen wurde.

Nachdem sich die Renovationsarbeiten am Münsterbau bis zum Sommer 1856 hinzogen und sich infolgedessen der Beginn der Montagearbeiten verzögerte, sah Haas sich veranlasst, die Zwischenzeit mit der Bearbeitung anderer Projekte zu nutzen.[551]

Das Jahr 1855 wurde von einem tragischen Ereignis überschattet. Haas' Bruder Berthold wurde am 6. September Opfer der damals in Basel wütenden Choleraepidemie;[552] auch Haas erkrankte ernsthaft.[553] Mit dem Tode Bertholds verlor er zugleich einen wertvollen Mitarbeiter. Dieser Schicksalsschlag traf ihn um so mehr, als er schon seit dem Frühjahr auf die Mitarbeit seines Bruders Wilhelm, der am 4. Juni 1855 in Zürich heiratete und eigene berufliche Wege einschlug,[554] verzichten musste. Es liegt auf der Hand, dass es nicht einfach war, gleich zwei in dieser Phase besonders wichtige Handwerker zu ersetzen. So wird denn diese betriebliche Schwäche mit als Grund dafür genannt, dass sich der Abschluss der Arbeiten in Basel bis gegen Ende 1857 hinzog.[555]

Wohl erst Anfang des Jahres 1856, mit dem Beginn der Montagearbeiten, verlegte Haas Wohnsitz und Werkstatt endgültig nach Basel. Er hatte das Glück, durch Vermittlung von Antistes Burckhardt zu guten Bedingungen im Schönauerhof,[556] einer in unmittelbarer Nähe zum Münster gelegenen Liegenschaft, unterzukommen. Um diese für ihn ideale Lokalität hatte sich der Orgelbauer schon seit Ende 1854 bemüht gehabt.[557]

Die Arbeiten schritten nunmehr stetig voran. Im April 1857 konnte mit der Intonation begonnen werden. Die Einweihung fand am Sonntag, den 6. Dezember, statt. Das Interesse der Basler Bevölkerung war über-



Johann Gottlob Töpfer (1791–1870). Seminarmusiklehrer und Stadtorganist in Weimar. Deckblatt aus: Gottschalg, A. W. (Hrsg.), Choralstudien, Leipzig 1871.

wältigend: Zum Orgelkonzert, das von 18 bis 21 Uhr dauerte, erschienen über 3000 Besucher.[558] Kurz zuvor, am 3. und 4. Dezember, hatte in Anwesenheit des Orgelbauers die Prüfung des Instruments durch Johann Jakob Mendel, Jacques Vogt und Benedict Jucker stattgefunden. Der 8 Seiten umfassende Expertenbericht enthält eine Beschreibung der Orgel samt einer in moderatem Ton gehaltenen, formellen Würdigung der orgelbauerischen Leistungen.

Nicht alles war Friedrich Haas geglückt; einige Neuerungen erwiesen sich als noch nicht ausgereift. Die Kritikpunkte wurden von den Gutachtern taktvoll in zwei Beilagen nachgeliefert: Zum einen handelte es sich um die bereits erwähnte Empfehlung einer zweiten Barkermaschine für das Hauptmanual, zum anderen wurde bemängelt, die Orgel sei zu früh der Öffentlichkeit übergeben worden. Man hätte Jucker Gelegenheit geben sollen, das Instrument etwa 14 Tage *tüchtig durchzuspielen, damit die in der Natur der Sache liegenden Stockungen und Reibungen im Mechanismus noch besser hätten reguliert werden können*.[559] Tatsächlich hatten sich am Einweihungskonzert Störungen bemerkbar gemacht. Als Ursache stellte sich die Auslegung der Windladenmechanik heraus; sie verfügte über zuwenig Toleranz in den beweglichen Teilen, was eine gründliche Überarbeitung notwendig machte. Diese aufwendigen Sanierungsarbeiten wurden erst 1864 im Zusammenhang mit der bereits angesprochenen grossen Revision durchgeführt.

Der finanzielle Abschluss des Orgelbaus gestaltete sich für Friedrich Haas aufs Ganze gesehen erfolgreich. Die in seiner Schlusskalkulation vom 24. Dezember 1857 aufgelisteten Mehrkosten[560] wurden von der Bauherrschaft mit Ausnahme der Teuerung auf Material und Löhne akzeptiert.[561] Im weiteren erhielt Haas vom Münsterbann eine Gratifikation von 1000 Franken und von Daniel Merian eine Tabakdose mit 120 Franken.[562] Die Schlussrechnung des Münsterbannes ergab für die Orgel eine Gesamtsumme von 78 992 Franken, wovon 56 989 an Friedrich Haas gingen. Dazu kam eine Schadenvergütung für die wegen der Verzögerung der Bauarbeiten am Münster entgangenen Kapitalzinsen.[563]

Zwischen Theorie und Praxis: Die Auseinandersetzung mit Johann Gottlob Töpfer

Die Nachricht von der Berufung Mendels und Johann Gottlob Töpfers als Experten für die neue Münsterorgel hat Friedrich Haas mit Freude aufgenommen. Dass er sich durch das Mitwirken Töpfers, wie Benedict Jucker nach Weimar zu berichtete wusste,[564] sogar geehrt fühlte, ist nicht nur als Höflichkeitsfloskel zu betrachten, sondern darf angesichts der Unvoreingenommenheit und Offenheit des Orgelbauers durchaus im wörtlichen Sinn verstanden werden. Töpfers Schriften waren Haas bestens bekannt;[565] er war deshalb zweifellos neugierig darauf, den bekannten Musiker und Orgelpublizisten persönlich kennenzulernen. Eher reserviert reagiert hatte hingegen der Berner Münsterorganist auf Juckers Ansinnen, Töpfer in die Projektierung einzubeziehen. Mendel wollte offensichtlich Carl Kützing als Gutachter ins Gespräch bringen:

Ich übersende Ihnen hier ein Werk und mache Sie gleich noch auf eine wissenschaftliche Autorität aufmerksam die wir hier in der Schweiz besitzen, u die für uns von grösserer Wichtigkeit ist als Herr Töpfer indem er zugleich ein sehr gesuchter Praktiker ist. Es ist dies Herr Kützing von hier, ein höchst scharfsinniger Denker im Wesen der Theorie, was sie aus beiligendem Werke ersehen. Ich rathe Ihnen denselben nicht zu übergehen, ich habe ihn auch bei unseren Bausachen benutzt.[566]

Es macht den Anschein, als ob Mendel die Probleme erahnt hätte, die Töpfers Mitwirken zunächst mit sich bringen sollte: Die Tatsache einerseits, dass Töpfer mit den lokalen Gegebenheiten nicht vertraut war, Friedrich Haas nicht kannte, und der Umstand andererseits, dass er zu sehr Theoretiker war. Kützing, der nicht nur Lehrbücher zum Orgel- und Klavierbau veröffentlicht hatte, sondern als Orgel- und Klavierbauer auch über handwerkliche Erfahrung verfügte,[567] war zudem – wie bereits erwähnt – mit Haas persönlich bekannt.

Trotz der umfangreichen Dokumentation, die Jucker seinem ehemaligen Lehrer zugestellt hatte – neben Haas' Devis erhielt Töpfer ein umfangreiches Begleitschreiben, in welchem er mit der Projektgeschichte, der Person des Orgelbauers und den Gestaltungsabsichten vertraut gemacht wurde –, fiel Töpfers erstes Urteil beleidigend

knapp und ablehnend aus. Das Gutachten ist leider nicht erhalten, jedoch aufgrund von Protokollaufzeichnungen im wesentlichen rekonstruierbar. Die Basler Orgelkommission unter dem Vorsitz von Antistes Burckhardt versammelte sich aus Anlass von Töpfers Antwort am 17. Juni 1850 zum erstenmal und liess sich von Jucker Bericht erstatten: Töpfer habe die Disposition für die neue Orgel gebilligt, sei aber mit den Mensuren so unzufrieden gewesen, dass er auf eine *speziellere Prüfung derselben* verzichtet habe. Die Kritik betreffe indessen vor allem Register, die in der Berner Münsterorgel gut ausgefallen seien. Jucker vertrat die Ansicht, *dass Herr Töpfer ein ganz anderes Urtheil fällen würde, wenn er sich an Ort und Stelle von der Zweckmässigkeit der angenommenen Verhältnisse überzeugen könnte*. Die Kommission kam jedenfalls zum Schluss, dass Töpfers Urteil nicht allzuviel Gewicht beigemessen werden dürfe. Doch weil man weiterhin Wert auf seinen Rat lege, solle noch mit Mendel darüber korrespondiert werden. Bis dahin wolle man eine Antwort an Töpfer aufschieben.[568]

Wahrscheinlich auf Empfehlung und Vermittlung Mendels wurde in der Folge Carl Kützing mit der Prüfung von Haas' Devis betraut.[569] Für Mendel war Töpfers Gutachten, höchstens was den Ton, nicht aber den Inhalt betraf, überraschend:

… Herr Töpfers Brief frappiert mich besonders durch seine Kürze – Trockenheit u. Schroffheit. Daß er Bemerkungen, namentlich über die Mensuren machen werde, habe ich mir im Voraus gedacht, denn soviel ich mich erinnere, so sagte mir der sel: Papa Rink, daß sich H Töpfer seiner Zeit auch ungünstig über die Pauls Kirchen Orgel in Frankfurt, soll ausgesprochen haben. Sie haben mit zwei Worten selbst die Sache bezeichnet, die Theorie auf dem Papier u. die Praxis in der Wirklichkeit u Ausführung. Ich glaube dass wenig Mensuren (auch die Walkerschen nicht) ihm genügen werden …[570]

Der Berner Münsterorganist ortete die Probleme nicht nur im Spannungsfeld von Theorie und Praxis, sondern auch in der persönlichen Situation Töpfers:

Er ist jetzt schon in einem hohen Alter, und Anfragen der Art incomodirn ihn vielleicht mehr als sie ihn freuen; deswegen kann ich auch Ihrer früher geäußerten Ansicht beistimmen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Herr Kützing dagegen ist ein Mann in den besten jahren, er interessiert sich sehr viel für Haas weil er ihn persönlich und in seinen Arbeiten hat schätzen gelernt, weswegen [er] *eine Verständigung zwischen beiden durch unsere gemeinschaftliche Vermittlung in Bälde zu Stande gebracht haben wird.*[571]

Für Friedrich Haas war es nicht leicht, auf Töpfers Gutachten angemessen zu reagieren. Auf der einen Seite war er überzeugt von der Qualität seiner Mensuren, andererseits wollte er keinesfalls durch eine allzu selbstbewusste, zu keinem Kompromiss bereite Stellungnahme den Auftrag gefährden. Er ging – sicherlich zu Recht – davon aus, dass Töpfers Urteil einen hohen Stellenwert bei Jucker haben musste, weshalb er zunächst bei Mendel um Rat nachsuchte. Sein erstes Schreiben in dieser Angelegenheit an den Basler Münsterorganisten vom 14. Juni 1850[572] legte er zunächst Mendel und Kützing zur Einsicht vor. Mendel behielt das Schreiben vorderhand bei sich und leitete es erst Ende Juni an Jucker weiter.[573] Dies geschah wohl aus taktischen Gründen, denn mittlerweile hatten die Berner ihr Gutachten, das Haas' Projekt in ausgezeichnetem Licht erscheinen liess, fertiggestellt[574] und den Baslern übersandt. Unter diesen Voraussetzungen dürften Haas' offene Worte kaum mehr übel aufgenommen worden sein.

Im Schreiben an Jucker nahm der Orgelbauer ausführlich Stellung zu den Vorwürfen und versäumte dabei nicht anzumerken, dass auch Töpfers Lehrmeinungen nicht über alle Zweifel erhaben seien. Mit dem Hinweis auf die verfehlte Theorie der Zungenmensuren erwies er sich in der Tat als ausgezeichneter Kenner und kritischer Rezipient der Töpferschen Schriften.[575] Der Brief ist hinsichtlich der von Haas verwendeten Mensuren so aufschlussreich, dass er hier vollständig wiedergegeben werden soll:

Geehrdester Herr Jucker!

Es ist sonderbar wie H Töpfer wegen einigen Mensurabweichungen gleich so absprechend verfahren kann, meine Mensuren sind doch alle sehr ausgesucht, und sind die gleichen, die während den 6 Jahren als ich bei Walcker war, dorten angewant wurden, wan daher gegen Töpfers Mensuren einige Abweichungen stattfinden, so ist dieses aus guten gründen geschehen, und ich kan Ihnen nur sagen dass Töpfers Mensuren eben auch nicht alle mit Nutzen oder Vortheil angewant werden könen, so z.b. ist die Zungenbreite [von] *Töpfers Mensuren im Bahs so breit, daß es unmöglich ist ein tiefer guter Zungenton mit dieser Zungenbreite herauszubringen, während sie im Discant alsdan zu schmal sind, dan widerum bestimmt Töpfer die Holzdicke einer 32Füssigen Pfeiffe, daß grosse C, zu einem Zoll Holzdicke, da sich in der Ausführung doch ergeben hat, daß solche Pfeiffen mit dieser Holzdicke gar nicht gut sprechen, mit den Bordonen gleichfals, würde dorten die geeignete Mensur nicht angewant, so bekommt man nicht den Ton, den Sie zb. in Zofingen, bei dem dopelt labierten Tone gehört haben, eben dieser ist auch nach Töpfers Ansicht über alle Praktik zu weit, und hat doch ein solcher schöner Ton, ja sehen Sie mein lieber Herr Jucker, wan man in solche Büchern solche Unrichtigkeiten findet, so bekommt man eben auch kein festes Zutrauen zu denselben, nahmentlich wan die eigenen Mensuren die man besitzt, erprobt sind.*

Was nun die benannten Register anbetrift,

1 Principal 16′, wurde im Bahs die angegebene Weite angenommen, um die erforterliche Fülle zu erlangen, im Discant dagegen etwas abgebrochen um das Singende beizubehalten.

2 Bordon 16′ wurde im Bahs etwas enger gemacht um etwas Raum auf der Windlade zu erspahren, wurde aber durch die kräftige Bauart der Pfeiffen, im Tone denoch stark genug, der Discant dagegen mus die benannte, die im devis angegebene Weite haben, wan derselbe die weiche Intonation haben soll.

3 Gambe, wird dieselbe weiter Mensuriert so erlangt man freilich etwas mehr Ton, dagegen weniger Strich, die Ansprache betreffend mus angenommen werden, dass meine Gamben einen gesunden festen Ton haben, der nicht etwa einer gewöhnliche Intonation gleich gestellt werden mus, ferners wird eine Gambe in bezug der schnellen Ansprache, nur dan einem anderen Register gleich kommen, wan die Mensur so weit ist, daß sie aufhört, Gamb zu sein, ich habe Ihre Gambe des Hauptwerkes, zum vohraus schon 1/2 Ton weiter angesetzt.

4. Gemshorn 8′ daſselbe ist nochmals zu untersuchen ob fileicht in der Mensurbestimmung ein Schreibfehler vohrgefallen ist, indem daſs Gemshorn eine sehr gute Mensur hat, welche zwar nicht von Octave zu Octave um dass doppelte Abnimt, sondern eine gebogene Linie macht [Skizze] *in der Mitte also etwas weiter wird, ich glaube daſs Gemshorn in Bern wird nichts zu wünschen übrig lassen, die gleiche Mensur befindet sich auch in der Frankfurter Paulsorgel, und in mehreren anderen Werken.*

Sollten aber einige Veränderungen vorgenommen werden müssen, so ist es thunlich

1. Principal 16′ und Octave 8′ im Discant etwas weiter zu machen, im Bahs aber zu lassen.

2. Bordon 16′ im Bahs etwas weiter zu machen, im Discant aber zu lassen.

3 Gambe 8′ höchstens um 2halbe, also ein ganzen Ton weiter zu machen.

4. Daſs gemshorn 8′ nochmals zu untersuchen in wiefern diese Mensur abgeändert werden könnte, ohne sein eigenthümliche Character zu verlieren, wozu Sie mir die in dem Devis angegebenen Mensurbestimmungen, gefälligst mittheilen wollen.

Töpfers Hauptschriften habe ich in Bern, kan also nicht nachsehen in wieweit meine Mensuren von den seinigen abweichen, ich hätte aber gelaubt H Töpfer würde doch wenigstens bezeichnen, wie er die mensuren zu haben wünste, dan auf solche Weiſse kan es ihm nur ein Orgelbauer treffen, der ganz genau seine Mensuren befolgt.

Ich sage es unverholen, und ganz Leidenschaftslos, daſs mir H Töpfer Benehmen gar nicht gefällt, indem er die Sache sogleich über den Haufen wirft, ohne den eigentlichen Gehalt genau zu ergründen wan ich die Intonation meiner Orgelwerke gegen andere gute Werke Deutschlandes vergleiche, so ist die Fülle und Grafität des Tones vollständig vohrhanden, und noch bei jedem Werke wurde diese Eigenschaft sehr herausgehoben.

Genehmigen Sie nun meine freundschaftliche Begrüſsung Ihr ergebenster Fr Haas.

Das Gutachten der Berner vom 24. Juni 1850 kommentierte in knapper Form alle Bereiche des Projekts, wobei neben einigen wenigen Verbesserungsvorschlägen[576] vor allem die handwerkliche Qualität und der auf höchstem Niveau stehende Klang gewürdigt wurden. Hinsichtlich der in der Mensurenfrage zu ergreifenden Massnahmen hatte man sich vorher mit Haas abgesprochen. Dieser hatte sich bereit erklärt, die Vorschläge der Gutachter aufzunehmen, da sie seinen eigenen Intentionen nicht entgegenliefen.[577] Der entsprechende Absatz im Gutachten lautet:

5. In Bezug auf die Mensuren wünschen wir, da die Stimmen des Herrn Haas in bezug auf Charaker, Intonation und Reinheit wie schon oben bemerkt befriedigend sind, welches Urtheil übereinstimmt mit dem seiner Zeit abgegebenen Urtheile der Herrn Vogt v Freiburg, H. Naegeli u Jucker, und da auch Herr Kützing erklärt hat es solle deſshalb am Grundwesen der Mensuren nichts geändert, hingegen die sich findenden mathematischen Differenzen in den Stimmen ausgeglichen werden, – dass diese Ausgleichung durch Verständigung zwischen Herrn Haas u Kützing statt finden solle im Interesse der Orgelbaukunst und der Erlangung immer vollkommenerer Orgelwerke.

Für den Stellenwert der empfohlenen Massnahmen aufschlussreich ist ein erläuterndes Schreiben von Kützing, das dem Gutachten beilag:

Es hat mich nicht gewundert zu vernehmen u zu ersehen daſs mathematische Abweichungen in den Mensurverhältniſsen enthalten sind. Indem ich nur zu gut weiſs wie die Mensuren der meisten Orgelbauer entstanden sind. Sie sind Copien von auf praktischem Wege (ohne hilfe der Mathematik) gefundenen Mensuren, oder Erbstüke. Die von Haas z.b. sind Copien von Walker, eigentlich die walkerschen Mensuren.

So wie in diesen würden wir aber auch gleiche Differenzen finden z.b. in der Freiburger Orgel, so wie noch in anderen Orgeln, u bei anderen Orgelbauern.

Doch nun zur Sache; ich wiederhole Ihnen daſs an dem Grundcharacter des Tones der haasischen Mensuren nichts verändert wird, daſs ich aber die mathematischen Ungleichheiten, nach allen Seiten hin durch sorgfältige Berechnung entfernen werde, so daſs durch diese Ausgleichung so georderte Mensuren hervorgehen müssen, dass sie jeden Theoretiker und Praktiker befridigen sollen.[578]

Im Herbst 1850 begann Haas mit der Umarbeitung der Mensuren.[579] Hatte er anfangs noch auf eine rasche Erledigung gehofft, so musste er später doch zur Kenntnis nehmen, dass damit viel Arbeit verbunden war.[580] Erst gegen Ende des folgenden Jahres präsentierte er in einem Verzeichnis die umgearbeiteten Werte, die darnach Eingang in den Werkvertrag gefunden haben.[581] Diesem Verzeichnis hat Haas einige *Anmerkungen* beigegeben, die über die Art und Weise Aufschluss verschaffen, wie die revidierten Mensuren zustande gekommen sind:

1. Die Mensuren wurden in ihren Haupteigenschaften nach dem früheren Verhältniſs gelassen, es konnte daher nur eine Ausgleichung der zu oder Abnahme der Töne zulässlich sein, und dies durfte nicht bei allen Registern angewannt, indem nahmentlich die Zungenregister keine bessere Eintheilung erhalten konnten.

Die Labialstimmen hingegen konnten einige Ausgleichungen erleiden, (zwar nicht alle) diese aber sind nicht so bedeudent dass sie von den ersteren Verhältniſsen sehr abweichen, doch aber mit guten Verhältnissen übereinstimmen, bei der Ausgleichung habe hauptsächlich berücksichtigt.

a. Die Auswahl der Mensuren, d.h. die Weite eines jeden Registers, nach bedürftniſs seines Characters streng zu bestimmen.

b. Bei jedem Register den tiefsten und den höchsten Ton, in bezug seiner Weite genau zu prüffen, damit die Intonation, sowohl einzelner Register, als auch des ganzen Werkes, gleichmäſsig erlangt werden köne, nehmlich dass nicht etwa der Bahs gegen den Discant zu stark, oder umgekehrt der Discant gegen den Bahs zu stark werde.

c. Nach ermittlung der Grundstimmen, als Principale, die dazwischenliegenden Ocaven, Bordone, Quinten [etc] *mit den Principalen, in bezug ihrer Zu und Abnahme des Tones, genau übereinstimment zu machen.*

d. Nach bestimmung des höchsten und des tiefsten Tones, eines jeden Registers, die dazwischen liegenden Töne richtig zu berechnen, wozu meinerseits meine früheren Mensurverhältniſse, anderseits die Theoretischen Werke von Töpfer und Kützing dienen konnten.

Ich hatte zuerst die Vergleichungen durch alle Register nach Töpfers Theorie 1:√8 gemacht, muste aber wider davon abgehen, indem nach diesen Verhältnissen der Bahs zu weit, und der Discant

zu eng geworden wäre, in folge dessen der Ton des Bahses zu stark, der Ton des Discantes zu schwach geworden wäre.

Dass neue Mensurverhältniß ist nun wie 1:2 2/3 die Abnahme ist ein wenig mehr als 2/3, nehmlich, wan eine Pfeiffe zb c 4′ 841²‴ Quatratlinie Flächeninhalt enthält, so hat c^2 was eine Octave höher ist 2 2/3 mal weniger Flächeninhalt, als dass c 4′ hatte.

hiezu diente mit Kützings Theorie die meinen Mensuren am nächsten ligt, am besten, doch befinden sich in Töpfers erstem Nachtrag 1834. Mensur = Verzeichniße, die meinen Mensuren auch ganz nahe ligen.

Die Oktav-Progression der Querschnittflächen von 1: 2 2/3, für die sich Haas schliesslich entschied, war von Töpfer – nebst dem Verhältnis 1:√8 – schon in seinem *Nachtrag* von 1834 publiziert worden.[582] Haas hat in der Folge diese Progression – wie wir bereits ausgeführt haben – in Leuggern erstmals in der Praxis erprobt und offensichtlich zufriedenstellende Ergebnisse erzielt. Von diesem Zeitpunkt an hat er die Labialstimmen seiner Orgeln ausschliesslich auf der Basis dieses Mensurverhältnisses gestaltet.

Welche Rolle aber spielte Johann Gottlob Töpfer im weiteren Verlauf des Projekts? Ein nicht datierter Entwurf eines kurzen, höflich-formellen Antwortschreibens Juckers auf dessen erstes Gutachten lässt vermuten, dass man in Basel, nach Rücksprache mit Mendel und Kützing, die Angelegenheit abschliessen und keinesfalls in einen fachlichen Disput mit dem Weimarer Professor eintreten wollte. Jucker bat um Rücksendung der Unterlagen, denn er wolle Töpfer *nicht zumuthen sich mit diesem Orgelbauplane weiter zu beschäftigen*. Das beigelegte Honorar sollte Töpfer für die bisherigen Aufwendungen entschädigen.[583] Die Frage, ob das Schreiben in dieser Form an Töpfer abgesandt wurde, muss offenbleiben. Aufgrund eines Briefes, den Töpfer Anfang November 1850 an Jucker schickte,[584] darf mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass Jucker zwischenzeitlich nach Weimar berichtet hatte, Haas werde die Mensuren umarbeiten bzw. *mathemathisch ausgleichen*.

Überraschenderweise bekundete Töpfer in diesem ausführlichen Schreiben grosses Interesse am weiteren Fortgang des Projekts, wobei er offensichtlich bemüht war, versöhnliche Töne anzuschlagen:

Was nun unsere Orgelangelegenheit betrifft, so wollte ich Sie bitten, mir den Orgelanschlag zu lassen, weil er mir, im fall Sie mir den folgenden umgearbeiteten schicken, zur Vergleichung dienen wird. Ich glaube Ihnen übrigens aufs Wort, dass H. Haas ein solider u geschickter Orgelbauer ist u wünsche nichts mehr, als daß Sie durch ihn zu einem ausgezeichnet guten Orgelwerke, so wie es Ihre künstlerische Ausbildung, deren ich mich mit Vergnügen erinnere, verdient, versehen werden.

Bezüglich der Beurteilung der Haasschen Mensuren blieb er allerdings unerschütterlich, liess sich indessen zu weiteren Erklärungen herbei. Insbesondere lag ihm daran, dem Vorwurf zu begegnen, dass er nur das richtig fände, was in seinen Lehrbüchern stehe:

Im Gegentheil, meine Theorie des Orgelbaues lässt jeden Orgelbauer der sie richtig verstanden hat vole Freiheit nach seinen Ideen untadelhafte Werke herzustellen, u wenn ich selbst Mensuren u Orgelbaupläne nach meiner Theorie aufgestellt habe, so geschah dieses nur um die Anwendbarkeit derselben zu zeigen und zu erleichtern.

Schliesslich bat er, dass, sofern er mit der weiteren Begleitung des Projekts betraut werden sollte, Friedrich Haas ihn bei *allen Abweichungen von der üblichen Bauart* mit genauen Zeichnungen oder Modellen dokumentieren möge. Insbesondere die Kegelladen interessierten ihn, weil er bis anhin noch keine Gelegenheit gehabt habe, solche zu sehen. Wahrscheinlich ist diese über das Übliche hinausgehende Neugierde bereits im Zusammenhang mit der Entstehung von Töpfers neuem Lehrbuch zu erklären. Alles, was ihm im Orgelbau neu und erfolgversprechend schien, war seines besonderen Interesses sicher.

Über die weiteren Ereignisse lässt sich Genaueres nur dank eines glücklichen Zufalls berichten. Im Herbst 1851 – das Datum ist unbekannt – nahm Töpfer mit dem Orgelbauer selbst Kontakt auf. Der Brief hat den Empfänger zunächst nicht erreicht und ging an Töpfer zurück. Erst im Juli 1852 gelangte Haas über Jucker in den Besitz des Schreibens. Jucker fertigte zuvor eine Abschrift an, die zu den Basler Orgelbau-Akten gelegt wurde.[585] Dieses Schreiben ist in zweierlei Hinsicht von grosser Bedeutung: Erstens enthält es klärende Hinweise zu Töpfers Urteil in der Basler Mensurenfrage und höchst aufschlussreiche Erörterungen zu grundsätzlichen Fragen von Töpfers Mensurationsprinzipien; und zweitens findet sich darin das schmeichelhafte Angebot, Haas möge sich mit einem Beitrag an Töpfers neuester Publikation beteiligen. Es handelte sich dabei um das 1855 dann auch der Öffentlichkeit zugängliche *Lehrbuch der Orgelbaukunst nach den besten Methoden älterer und neuerer in ihrem Fache ausgezeichneter Orgelbaumeister und begründet auf mathematische und physikalische Gesetze*.[586]

Gegenüber Jucker bemerkte Töpfer, dass er nicht möchte, *daß er* [Haas] *aus dem Kreis derer, welche sich angelegen* [sein] *lassen die Kunst zu vervollkommnen, weg bliebe. Es kommt besonders darauf an, dass er mir von seinen Eigenthümlichkeiten so viel liefert, als er selbst für gut hält, weil ihm dadurch auch die Ehre der Erfindung od. resp. Verbeßerung bleibt.*[587]

Vom Erkenntnisgewinn, den sich Töpfer versprach, abgesehen, darf diese Einladung als Zeichen der Wertschätzung, die Haas mittlerweile als Orgelbauer bei Töpfer gewonnen hatte, interpretiert werden. Voraussetzung war allerdings Haas' Bereitschaft und auch der Wunsch, seine Erkenntnisse mitzuteilen, sie zu erläutern und, wie die Projektbeschriebe und die Korrespondenz erkennen lassen, sie auch mit den Fachkollegen in aller Offenheit zu diskutieren.

Töpfers Brief an den Orgelbauer lautet:

Als mir voriges Jahr mein freund u College Jucker in Basel Ihren Entwurf zu einer neuen Orgel eben dahin zuschickte, hatte ich so wenig Zeit daß ich nicht im Stande war Ihren Plan vollständig durchzusehen u zwar um so mehr, weil mir das Uebertragen der Maaße in unsere hiesigen zeitraubend und langweilig war; auch

fand ich schon bei der ersten Stimme so viel Unregelmäßigkeit, dass mir die Lust weiter zu gehen verging. Von dieser Unzufriedenheit wird Ihnen H Jucker gesagt haben; denn er schrieb mir davon und auch daß der ganze Plan wegen dem Umbau oder Neubau des Orgel [chors] *gescheitert wäre; Vorigen Sommer hatte ich mehr Muße an solche Dinge zu denken daher ging ich Ihren Entwurf vollständig durch u fand allerdings mein früheres Urtheil bestätigt; allein es zeigte sich doch auch beim weitergehen in Ihren Angaben offenbar das Bestreben etwas Tüchtiges und Ausgezeichnetes im Orgelbau zu leisten u dieses ist der Grund warum ich Ihnen über den fraglichen Entwurf, wenn er auch nicht ausgeführt wird weiter Auskunft gebe. Damit Sie aber wissen, wie ich solche Dispositionen u namentlich ihre Mensur beurtheile, so will ich einige meiner Grundsätze vorausschicken.*

Erstens bin ich der Meinung, daß die Orgelstimmen, jede für sich genommen, nicht durchgängig gleiche Klangfarbe zu haben brauchen, Sie werden sich vielleicht über diesen Grundsatz wundern, weil ich in meinem Nachtrag mit vieler Mühe das Mensurverhältnis 1:√8 als das zur Erlangung einer gleichen Klangfarbe allein richtige aufgestellt habe; allein dieses Verhältnis u die darnach berechneten Reihen sind nur der Probierstein, ob eine gegebene Mensur zb nach der Höhe an fülle des Tones zu- oder abnimmt u. ob die Zu- oder Abnahme gleichmäßig ist. Nach diesem Verhältnis beurtheile ich also auch Ihre Mensuren. Da aber alle anderen Instrumente zb Geigen, Blasinstrumente, Pianoforte u.s.w. keine gleiche Klangfarbe haben, so kann dieselbe bei den Orgelstimmen auch vernachlässigt werden, wenn ein anderer größerer Vortheil dabei zu erreichen ist.

Zweitens halte ich dafür, wen eine Orgelstimme nun einmal keine gleiche Klangfarbe haben soll, daß die Fülle des Tons nach den höheren Tönen hin wächst. Dieser Grundsatz gewährt 3 bedeutende Vortheile nämlich die Pfeifen brauchen nach den tiefsten Tönen zu weniger Wind, weniger Platz auf der Windlade und kosten weniger Geld. Überdies wird jedem Orgelspieler diese Zunahme der Tonfülle nach oben lieber sein, als wenn es umgekehrt der Fall ist, d.h. wenn der Ton nach oben hin schwindend u. scharf wird.

Drittens erkenne ich als Grundsatz, daß die Zu- oder Abnahme der Fülle in einer Stimme gleichmäßig sein, d.h. dass die mensur zb. nach oben gleichmäßig ab- oder zunehme. Absätze oder Ungleichheiten halte ich für fehlerhaft, den wenn eine Stimme in der chromatischen Folge der Pfeifen einmal ab- dann wieder zunimmt, so ist dieses ein unverzeihliches Schwanken zwischen der rechten Mensur u wenn eine Stimme nach einem gewissen Mensurverhältnis zb. bis in die Mitte geht von da an nach einem anderen Verhältnis fortgeht, so ist dieses eine aus zwei Stimmen zusammengesetzte.

Viertens. Mit dem oben ausgesprochenen Grundsatze hängt auch zusammen, daß die Pfeifen einer Stimme einerlei Construction haben müssen.

Sie werden nun leicht mein Urtheil errathen, wenn ich sage, wie ich Ihre Stimmen mensuriert gefunden habe.

Hauptwerk

1. *Principal 16fuß nimmt nach der Höhe zu an Fülle des Tones ab. Ich finde es in der Tiefe für das Manual zu weit, in der Mitte aber gut.*
2. *Bordun 16′ besteht eigentlich aus zwei verwandten Stimmen, in der Tiefe aus einem gewöhnlichen Bordun u in der Höhe aus Doppelflöte. Es ist viel, wenn Sie durch geschickte Intonation den Uebergang von einer in die andere Art der Construction unmerklich machen können.*
3. *Octave 8′ wie Principal 16′*
4. *Gambe 8′ hat ein gleichbleibendes Verhältnis, nur etwas eng für das Hauptwerk.*
5. *Gemshorn 8′ wird erst enger, dann wieder weiter. Ich halte solche Mensuren für verwerflich.*
6. *Trompete 8′ die Schallbecher habe ich sehr weit gefunden, doch kann dies gut sein.*
7. *Bordun 8′ hat auch eine so schwankende Mensur*
8. *Flöte 8′ nimmt an Weite sehr zu nach oben. Es kann eine sehr gute Füllstimme sein, einen angenehmen Flötenton gibt sie aber nicht.*
9. *Hohlflöte 4′ das gleiche.*
10. *Octave 4′ Wenn richtig gemessen worden ist, so wird diese erst enger, dann oben weiter.*
11. *Gemshorn 4′ wie 8′*
12. *Quintflöte 5 1/3′ gut.*
13. *Cornett 16′ die Mischung und die Zunahme der Chöre finde ich zweckmässig.*
14. *Quint 2 2/3′ gut*
15. *Mixtur auch gut*
16. *Waldflöte 2′ desgleichen*

Sie können diese Vergleichung leicht weiter fortsetzen, wenn sie meinen Nachtrag zur Hand nehmen, Ihre Maaße in unsere reducieren (125 Pariser Linien altes Maaß machen einen hiesigen Fuß) in der Tabelle pag 35 bis 38 nachzusehen, auf welche Töne zb Ihre c treffen.

Ich bin überzeugt, dass Sie Ihre Mensuren alle regelmäßig machen können, ohne bedeutend an Ihrer [gewohnten] *u geprüften Weite der Pfeifen abweichen zu müssen, weil es, die Bordune ausgenommen, doch nur kleine Abweichungen sind. Sollten Sie von mir über irgend etwas, diesen Gegenstand betreffend, Auskunft wünschen, so stehe ich recht gern zu Diensten; erbitte mir jedoch von Ihnen eine andere Gefälligkeit Ich bin nemlich im Begriff ein praktisches Handbuch der Orgelbaukunst zu schreiben in welchem die Verfahrensarten von der Zeit des Don Bedos bis auf unsere dargestellt werden sollen. Hierzu erhalte ich von den vorzüglichsten Orgelbauern Beiträge u es würde mir sehr wünschenswerth sein, von Ihnen ebenfalls einen solchen zu erhalten. Diese Beitrag könnte aber in Ihren berichtigten Mensuren u einigen anderen Eigenthümlichkeiten bestehen, welche ich in Ihrem Anschlage gefunden habe, Z.B. die Einrichtung zum Anziehen und Abstoßen mehrerer Register ist mir nicht genau bekannt. Die Construction Ihrer Vox humana wünschte ich ebenfalls kennen zu lernen, im fall sie mir solche mittheilen wollen; auch die Begleitstimmen, welche bei Ihrem Gebrauch mit gezogen werden. Die Einrichtung der Physharmonica. Von den Rohrwerken oder Rohrstimmen wünsche ich die Länge und Breite der Zungen für alle C u die Weite und Höhe der Füße zu haben. Dass die letzteren Dimensionen sehr auf den Ton einwirken habe ich schon längst erprobt u mir bis daher mit einer Hypothese geholfen, nach welcher ich die Weite u Höhe der Füße bestimmt habe.*

Ich bin neugierig ob meine Ansicht mit der Ihrigen zusammentrifft. Auch möchte ich wissen ob Sie die Köpfe sämtlich von Metall

u zwar auf französische Art machen oder einen eigenen Weg einschlagen, was sich nach Ihrer Beschreibung vermuthen lässt. Von Fagott u Clarinett möchte ich besonders die genaue Construction u Mensur haben. Ich muss freilich bitten, wo die Beschreibung nicht ausreicht mir genaue Zeichnungen beizulegen u zwar nach einem verjüngten Maafsstab. Wenn Sie mir vielleicht einige kleinere Zungenpfeifen nach Ihrer Einrichtung schicken könnten, so würde mir dies besonders angenehm sein. Von den neu erfundenen Patentwindladen wünschte ich ebenfalls genaue Zeichnung u Beschreibung. Ihre Bälge finde ich, was die Gleichheit des Windes anbetrifft sehr zweckmäßig. Ich erinnere mich noch dass gleich nach dem Erscheinen meiner Bücher, in welchen ich dargethan hatte, daß die Ungleichheit des Windes weniger von der Stellung der Oberplatte als von der Stellung der Falten abhing, ein Orgelbauer an mich schrieb, beide Arten mit einander zu verbinden; habe aber nichts Näheres weiter darüber gehört; daher war ich überrascht in Ihrem Entwurfe die Ausführung solcher Bälge in Aussicht gestellt zu finden. Noch würde es mir lieb sein, wenn Sie mir einige Nachricht geben wollten, wie es mit dem Bau in Basel steht, ob H Jucker (Dem ich mich zu empfehlen bitte, wenn Sie ihn sehen) bald ein neues Werk zu hoffen hat, oder ob diese Aussicht noch fern ist.

Was die Erfüllung meiner Bitte anbelangt, so lasse ich Ihnen Zeit so viel sie wollen, den ich bin mit andern dazugehörigen Arbeiten noch lange nicht fertig. Was Sie mir aber dazu liefern, wird als ein Ehrendenkmal Ihres Strebens auf Vervollkommnung dieser Kunst mit Ihrem Namen gegeben werden.

Ihrer freundlichen Erinnerung empfiehlt sich ergebenst

Töpfer

Unseres Wissens ist es hier das erste Mal, dass Töpfer den Stellenwert seiner Normalmensur 1:√8 relativiert und sie in erster Linie als Massstab zur Beurteilung anderer Mensuren verstanden wissen wollte. Der ursprüngliche Zweck der Normalmensur, die Erzielung gleicher Klangfarbe über den ganzen Umfang eines Registers, ist demnach für die Praxis von sekundärer Bedeutung. Die Klangfarbe darf seiner Ansicht nach wie bei anderen Musikinstrumenten ändern, wobei jedoch darauf geachtet werden soll, dass die *Fülle des Tones* zur Höhe hin anwächst bzw. die Durchmesser der Pfeifen gegenüber der Normalmensur weiter werden. Diese Bemerkung entspricht genau jener Erfahrung, die Haas zuvor – in Unkenntnis von Töpfers Ansichten – bei der Umarbeitung seiner Mensuren selbst machen konnte und die ihn zur Anwendung des Querschnittverhältnisses von 1:2 2/3 bewog. Auf dieser Basis gewinnt die Kritik an Haas' Mensuren einen anderen Stellenwert, ging es doch Töpfer im wesentlichen darum, Unregelmässigkeiten im Mensurverlauf zu glätten.

Friedrich Haas hat Töpfers Ausführungen trotz der Kritik mit Freude und Genugtuung zur Kenntnis genommen, bestätigten Sie ihm doch nicht nur die Richtigkeit seines Vorgehens bei der Umgestaltung der Durchmesserverhältnisse, sondern im nachhinein auch die Wirkung seiner ursprünglichen Mensuren in der Praxis. In einer ersten Reaktion unterrichtete er kurz darauf Jucker über seine grundsätzliche Bereitschaft, an Töpfers Publikation mitzuwirken:

Ihr liebes Schreiben hat mich sehr gefreut, ich war ganz erstaunt ein Brief von H Töpfer darinnen zu finden, er hat mich übrigens auch sehr gefreut und werde ihm nächstens ein sehr höflicher Brief schreiben, werde ihm auch später einige Mittheilungen überschiken die nathürlich vorläufig sich etwas beschrenken, später bin ich aber doch willens die zweckmäßigen Erfahrungen zum besten des Orgelbaues, entweder an H Töpfer zu geben oder sonst zu veröffentlichen, damit dieselben nichtverlohren gehen, nahmentlich was Wissenschaften sind die mit vielen Kösten und groſser Anstrengung gesucht werden müssen.[588]

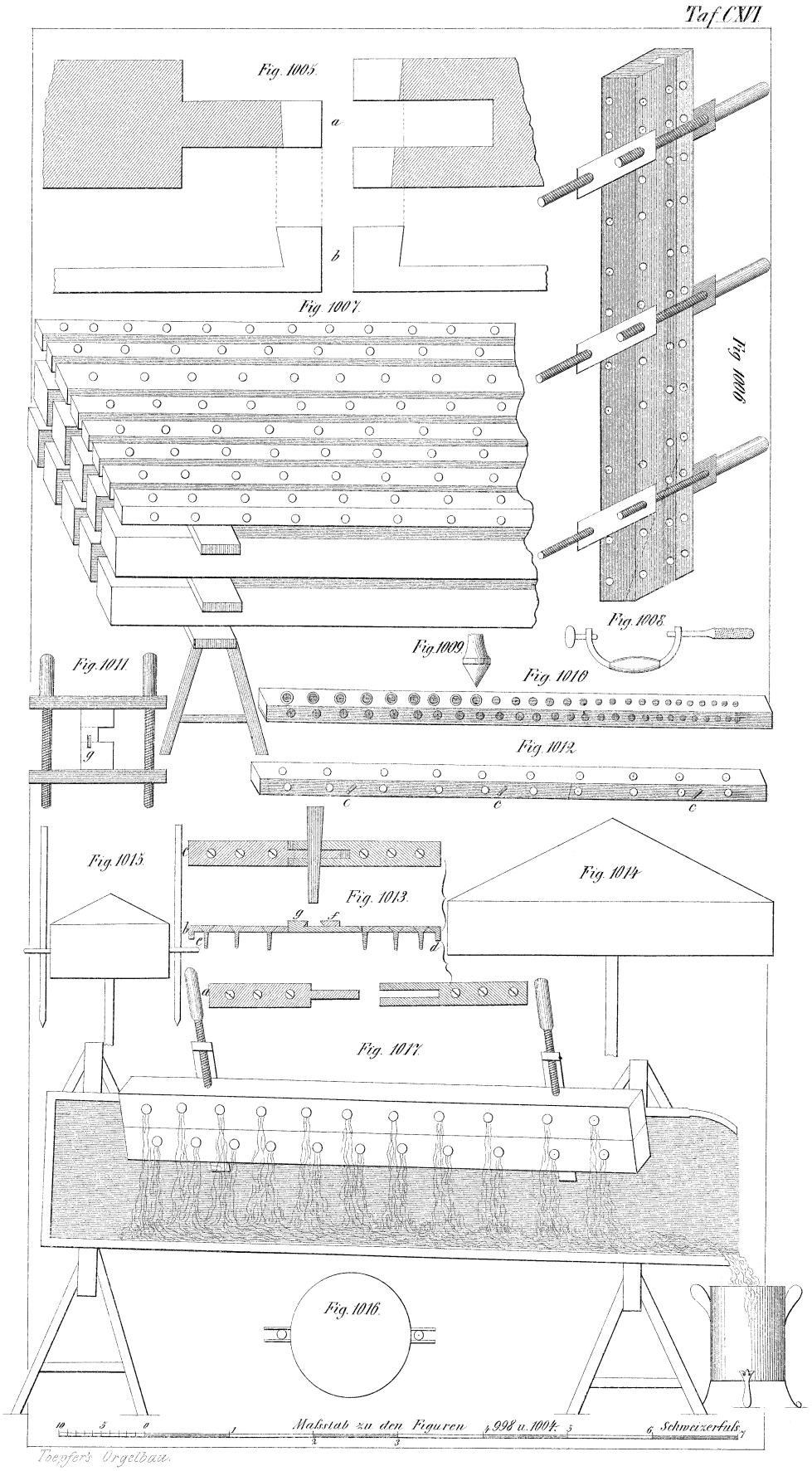
Über die Korrespondenz zwischen Töpfer und Haas, die in der Folge stattfand, ist nichts bekannt.[589] Aufgrund der Untersuchung des 1855 erschienenen *Lehrbuchs* kann hingegen gut abgeschätzt werden, in welch grossem Umfang der Orgelbauer seine Kenntnisse nach Weimar vermittelt hat und welchen Stellenwert seine Informationen für Töpfer gehabt haben müssen.

Am Schluss des zweiten Teils publizierte Töpfer in gesonderten Kapiteln die Beiträge der verschiedenen Orgelbaumeister.[590] Haas' Beitrag ist am weitaus umfangreichsten ausgefallen, wobei anzumerken ist, dass der Text von Töpfer, der nur an entscheidenden Stellen Haas selbst zu Worte kommen lässt, formuliert worden ist. Der Inhalt umfasst die meisten Aspekte, die ihn in den letzten Jahren beschäftigt hatten: vom Windladenbau über Spielhilfen wie Registercrescendo und Gruppenzüge, die Konstruktion der Balgmaschine, über Regulatoren und Tremulanten bis hin zum Bau von Schwellkasten für Physharmonicastimmen. Im Vordergrund standen Fragen der handwerklichen Umsetzung, der ästhetisch-künstlerische Bereich blieb ausgeklammert.

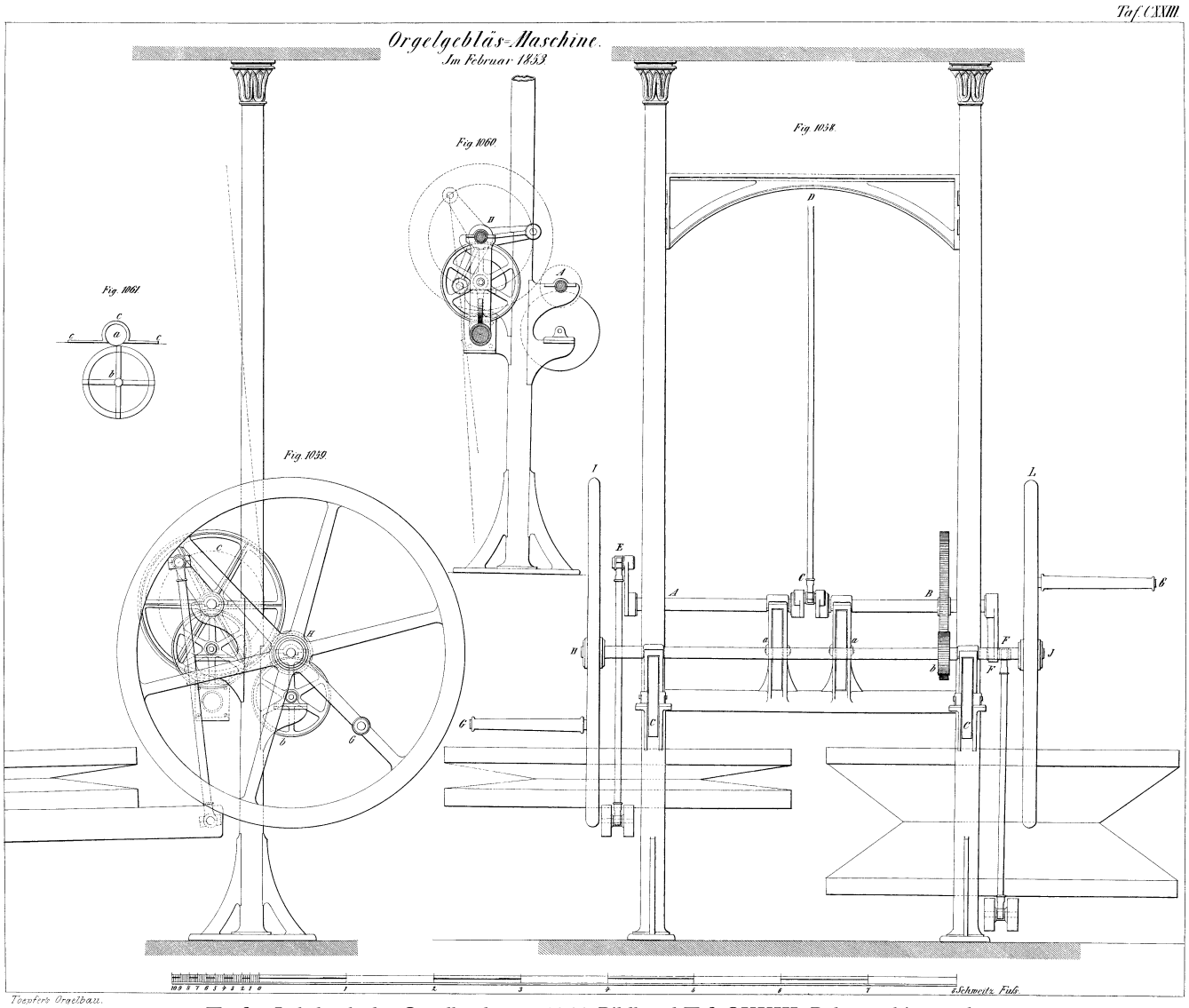
Entscheidend ist neben diesem dem Laufenburger Meister gewidmeten Kapitel die Tatsache, dass Haas' Kenntnisse in grossem Ausmass in das *Lehrbuch* eingegangen sind. Töpfer anerkennt sie unumwunden, wenn er eingangs ausführt:

Diesem unermüdlichen Meister in der Vervollkommnung der Orgelbaukunst verdankt dieses Lehrbuch sehr viel. Ein Theil seiner reichen Beiträge ist schon bei der Mensuration und Konstruktion der Labial=und Zungenstimmen verwendet worden.[591]

Was die Mensuren betrifft, hat Töpfer nach seinen Ausführungen über die *Anwendung des Verhältnisses 1:√8* auch der von Haas bevorzugten Mensur 1:2 2/3 einen eigenen Abschnitt gewidmet. Darin wurden die Mensuren des Labialpfeifenwerks der Basler Münsterorgel mitsamt Haas' Erläuterungen *in extenso* wiedergegeben.[592] Ausführlich zur Darstellung gelangten auch die von Haas entwickelte Konstruktion der mit Gewinde versehenen gedrehten Köpfe bei Zungenstimmen[593] und die Bauweise und Mensuration (Zungen und Becher) von der Trompete und Posaune,[594] der Clarinette[595] und der Vox humana.[596] Auch spezielle Fragen, wie die Mensuration der Stiefel bei Zungenstimmen, die Töpfer schon in seiner Anfrage an Haas zur Diskussion gestellt hatte, finden Erwähnung.[597] Haas hatte seine Ausführungen zuhanden Töpfers nicht nur in Wort und Bild dokumentiert, sondern – wie wir aus entsprechenden Bemerkungen im *Lehrbuch* entnehmen können – ihm auch zahlreiche



Töpfer, Lehrbuch der Orgelbaukunst, 1855, Bildband Taf. CXVI: Herstellung der Kegellade nach Friedrich Haas, Fig. 1005 und 1013 zeigen die von Haas entwickelte Schliesse zum Zusammenziehen zweier Ladenteile, vgl. hierzu auch Abb. S. 156 (Thalwil).



Töpfer, Lehrbuch der Orgelbaukunst, 1855, Bildband Taf. CXXIII: Balgmaschine nach Haas, vgl. hierzu auch Abb. S. 66 (Zofingen).

Musterpfeifen überlassen. Töpfer seinerseits hat bereitwillig ein Anliegen von Haas erfüllt. Der Orgelbauer wünschte sich, dass Töpfer die *Normaltabellen*, d. h. die Zahlenreihen der verschiedenen Mensurprogressionen, auch im Schweizermass publiziere *zum besten der in der Schweiz und im Grossherzogthume Baden lebenden Orgelbauer.*[598]

Die Veröffentlichung des *Lehrbuchs* im Frühjahr 1855 hat Haas mit grosser Befriedigung zur Kenntnis genommen. Am 24. Juni berichtete er nach Basel:

Töpfers neues Werk ist fertig und ich habe schon ein Exemplar davon, ich erlaube mir Ihnen hier einen Prospectus davon beizulegen, es ist würklich ein prachts Werk, meine Erwartungen sind weit übertroffen … Hr. Töpfer hat da würklich ausgezeichnetes geleistet, er hat aber auch schöne und wichtige Beiträge von Orgelbaueren erhalten.

Sollten sie sich dieses Werk sogleich anschaffen wollen, so schreiben sie gefälligst an Hr. Töpfer, ich habe bei meinem Werke jeden Band besonders binden laßen, den Atlas ebenfals in einem besonderen Band, also 5 Bände.[599]

Da seinerzeit gerade die Frage nach dem Einbau einer Barkermaschine diskutiert wurde und es galt, die ablehnende Haltung der Bauherrschaft zu überwinden, kam dem Orgelbauer das Werk zur rechten Zeit. Er ging in seiner Begeisterung – leider irrtümlich – davon aus, dass die Darstellung des pneumatischen Hebels im Lehrbuch, insbesondere die bildlichen Darstellungen im Atlas, wo der Mechanismus im Zusammenhang eines ganzen Orgelwerks gezeigt wird, auch die Zweifler zu überzeugen vermöge.

Ob Haas' Mitwirken in Töpfers Lehrbuch zu einem über eine intensive Korrespondenz hinausreichenden persönlichen Kontakt zwischen den beiden geführt hat, ist nicht belegbar. Anlässlich der Einweihung der Basler Münsterorgel hat jedenfalls keine Begegnung stattgefunden, denn Töpfer konnte aus gesundheitlichen Gründen der Einladung Juckers nicht Folge leisten. Die Quellen schweigen sich darüber aus, ob er dies *als Vergnügungsreise* ein Jahr später, wie er Jucker gegenüber in Aussicht stellte, nachholte.[600] Es entzieht sich unserer Kenntnis auch, ob Haas Töpfer in Weimar besucht hat. Ganz auszuschliessen ist es nicht, denn in den Werkstattbüchern finden sich vereinzelte Aufzeichnungen über

Rohstofflieferanten aus dem mitteldeutschen Raum,[601] was man – in Analogie zu Lieferantenhinweisen, die er aus Frankreich zurückbrachte – als Indiz für eine entsprechende Reise bewerten könnte.

Angesichts des Gewichts, das Töpfer den Beiträgen von Friedrich Haas in seinem Lehrbuch beimass, stellt sich heute die Frage nach dem Stellenwert dieser Publikation für den Orgelbauer, nicht zuletzt bezüglich der Konsequenzen für Haas' Reputation.

Haas' Skepsis gegenüber einer Orgelbautheorie, die den Ausführenden vorschreibt, was und wie sie zu bauen haben, ist hinlänglich bekannt. Er war als qualifizierter Praktiker selbstbewusst genug, um sich einer sich autoritär gebärdenden Theorie zu widersetzen. Andererseits vertrat er eine Berufsauffassung, die von stetem Lernen, Verbessern von Bestehendem und Entwickeln von Neuem gekennzeichnet war. Unabdingbar hierfür waren das Studium von Fachliteratur, der Austausch mit Berufskollegen, Besichtigungen fremder Instrumente, Beobachten, Experimentieren und Protokollieren, Tätigkeiten, die Haas' berufliche Laufbahn ständig begleitet haben. Dass hieraus die Bereitschaft erwuchs, Resultate nicht nur eigenen Projekten zugute kommen zu lassen, sondern allgemein zugänglich zu machen, ist nicht selbstverständlich. Im nachhinein begründete man Haas' Beiträge zu Töpfers *Lehrbuch* mit dessen menschlichen Qualitäten. So konnte Ernst Schiess 1933 feststellen, dass der Orgelbauer *in uneigennützigster Weise* seine Erfahrungen *der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt und sich dadurch den Ruf eines weitherzigen, um das Wohl des Ganzen Standes bemühten Orgelbauerkollegen gesichert* habe.[602] Geschah es wirklich in *uneigennützigster Weise,* wie man in verklärender Rückschau meinte feststellen zu dürfen?

Haas gewährte zwar gelegentlich ohne Geheimniskrämerei Berufskollegen Einblick in seine Arbeitsweise – man denke etwa an den Kontakt mit Cavaillé-Coll –, konnte aber dort, wo es um eigene geschäftliche Vorteile ging, auch sehr verschlossen sein. In Basel beispielsweise liess er sich nicht in die Karten schauen und verzögerte die Bekanntgabe der Einbettung der Vox humana ins Dispositionsgefüge sogar bis nach dem Abschluss des Werkvertrags.[603] Dieser Haltung entspricht durchaus die Art seiner Ankündigung, Töpfers Wünschen entsprechen zu wollen. Gegenüber Jucker hatte er 1852 bemerkt, dass er zwar Töpfer gern Informationen zur Verfügung stellen werde, um dann gleich abschwächend hinzuzufügen, dass diese *nathürlich vorläufig sich etwas beschrenken*. Später sei er hingegen gern bereit, die *zweckmässigen Erfahrungen zum besten des Orgelbaues … zu veröffentlichen, …*[604]

«Später» bedeutet in diesem Zusammenhang: nach Abschluss der eigenen Geschäftstätigkeit, dann, wenn diese Erfahrungen nicht mehr für den eigenen Vorteil benötigt wurden. Haas hat seine an Töpfer gelieferten Beiträge keineswegs Beschränkungen unterworfen; hier wurden wesentliche Dinge seiner Arbeit und beruflichen Existenz insgesamt publik gemacht.[605] Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn man in Erwägung zieht, dass Haas noch während des Basler Projekts, etwa um 1854, beschlossen haben muss, seine berufliche Tätigkeit einzuschränken. In den Quellen wird diese Entscheidung erst später greifbar. Im Mai 1858 sicherte der Orgelbauer den Baslern zu, dass er sich für den Unterhalt ihrer Orgel *bereitwilligst* zur Verfügung halten werde, *was mir besonders nach Vollendung der Orgel in Luzern, um so leichter möglich sein wird, weil ich mich nach diesem Geschäft in keine gröſseren Neubauten mehr einzulassen gedenke*.[606] Den Werkvertrag für den Neubau der Grossen Orgel in der Hofkirche Luzern konnte Haas nach längeren Verhandlungen am 21. Juli 1855 abschliessen. Wahrscheinlich haben demnach die Aussicht auf das Grossprojekt in Luzern und die Absicht, danach kürzerzutreten oder das Geschäft sogar ganz aufzugeben, Haas bewogen, die Gelegenheit der Publikation seiner im Lauf der Jahre erarbeiteten Erkenntnisse bei Töpfer vollumfänglich zu nutzen. Haas hat, um es hier vorwegzunehmen, seine Ankündigung wahr gemacht. Nach Abschluss der Arbeiten der Hoforgel im Jahre 1862 baute er nur noch zwei kleine Instrumente, und 1867, im Alter von 56 Jahren, übergab er das Geschäft seinem Mitarbeiter Friedrich Goll.

Haas' Beiträge in Töpfers Lehrbuch sind nichts weniger als sein orgelbauerisches Vermächtnis an die Nachwelt. Es ging ihm dabei vielleicht auch ein wenig darum, als Publizist, mithin als Theoretiker, seine Kollegen zu belehren und damit seine Eitelkeit zu befriedigen. Dafür spricht auch der Umstand, dass er – zwar erst 1886, im Jahre seines Todes – nochmals mit einer eigenen kleinen Publikation an die Öffentlichkeit zu treten beschloss. In einer 7 Seiten umfassenden Broschüre[607] beschrieb er die gleichstufige Temperierung nach der Methode Johann Heinrich Scheiblers.[608] Den Anlass dazu bot ihm die Beobachtung, dass dieses Verfahren, das er selber mit Erfolg angewendet hatte,[609] in Vergessenheit zu geraten drohte. Die kurze Anleitung schliesst mit dem jovialen Aufruf: *Also auf, ihr jungen Leute, folget euerem alten Kollega, welcher euch herzlich grüſset*.

Die Frage, welche Bedeutung das Erscheinen von Töpfers *Lehrbuch* auf Haas' Reputation gehabt hat, lässt sich präzis kaum beantworten. Töpfers Auswahl der Orgelbauer war eine zufällige.[610] Mit Ausnahme von Friedrich Ladegast, Markussen oder Schulze fehlen grosse Namen, was die Attraktivität des praktischen Teils auf den ersten Blick gemindert haben dürfte. Dies änderte sich ohne Zweifel mit der zweiten, stark umgearbeiteten Auflage, die 1888, zwei Jahre nach Haas' Tod, von Max Allihn herausgegeben wurde. Die Beiträge von Haas sind weitgehend eingearbeitet und erschienen diesmal in wesentlich illusterer Gesellschaft.[611] Allerdings hatte sich die Situation des Orgelbaus in Deutschland verändert, zum Teil zum Schlechten hin: Industrialisierung und Technisierung des Orgelbaus, zunehmende Konkurrenz und Preisdrückerei waren keine Bedingungen, unter denen sich ein handwerklich geprägter, qualitativ hochwertiger Orgelbau, wie ihn Haas vertrat, realisieren liess. Überdies hatten auch die klangästhetischen Ansprüche gewechselt. Haas' Orgelbaukunst war bereits Historie geworden.

LUZERN 1858–1886

Bevor sich Haas nach Luzern begeben und sich dort dem Bau der Hoforgel widmen konnte, galt es, eine früher eingegangene Verpflichtung, die durch die Verzögerungen in Basel hinausgeschoben werden musste, einzulösen. Am 2. Juli 1855 hatte er vom Berner Gemeinderat den Auftrag erhalten, die 1806 erbaute Mooser-Orgel in der Heilig-Geist-Kirche einer *Restauration* zu unterziehen.[612] Die Arbeiten sollten gemäss Devis neben der üblichen Ausreinigung und Instandstellung schadhafter Teile eine Nacharbeitung der Zungenstimmen und den Ersatz geräuschvoller Rückschlagventile in den Kanälen umfassen. Haas revidierte die Orgel vom 9. April 1858 bis Anfang Mai; das Ergebnis geriet zur vollsten Zufriedenheit des bernischen Kirchenmusik-Komitees.

Im Mai 1858 traf Haas mit seiner Frau und seinen Arbeitern in Luzern ein. Man hatte ihm zwei Liegenschaften im Hofquartier zugewiesen. Die Wohnung konnte er im Haus Nr. 24 beziehen, die Werkstätten richtete er im Haus Nr. 39 ein.[613] Beide Lokalitäten konnte er kostenlos nutzen, und auch nach dem Abschluss der Arbeiten gestattete man ihm, zunächst weiter über die Liegenschaften zu verfügen.

Die Projektierungs- und Bauarbeiten an der Hoforgel fielen in eine Zeit städtebaulicher und wirtschaftlicher Aufbruchstimmung. Luzern begann sein seit dem Mittelalter gewachsenes Stadtbild zu verlieren und sich in eine moderne, vom Fremdenverkehr als Hauptwirtschaftsquelle bestimmte Stadt zu verwandeln.[614] In den 1850er Jahren wurden die Stadttore und Befestigungen weitgehend geschleift; 1852 verschwand der letzte Rest der Hofbrücke; die neuentstandenen rechtsufrigen Quaianlagen wurden nach und nach von zunehmend mondäneren Hotels gesäumt; 1859 erfolgte mit der Eröffnung der Verbindung nach Olten und Basel der Anschluss an das Eisenbahnnetz der Schweizerischen Centralbahngesellschaft. Auch die Erneuerung der Hoforgel war letztlich ein typisches Vorhaben jener Zeit, galten doch die 1863 einsetzenden Konzerte in der Hofkirche als das wichtigste kulturelle Angebot für die Touristen in Luzern.[615]

Der Bau der Hoforgel sollte zum Höhepunkt von Haas' Karriere werden und auch seine Zukunft entscheidend prägen. Äusserst zufrieden mit dem Resultat der Arbeiten schenkte man dem Orgelbauer noch im Herbst 1862 das Orts- und Kantonsbürgerrecht. Damit war Friedrich Haas Luzerner und Schweizer Bürger geworden. Diese ausserordentliche Anerkennung wurde indessen vom Tode seiner Frau überschattet. Rosina Haas starb am 22. April 1862, kurz vor Vollendung der Arbeiten an der Hoforgel.[616]

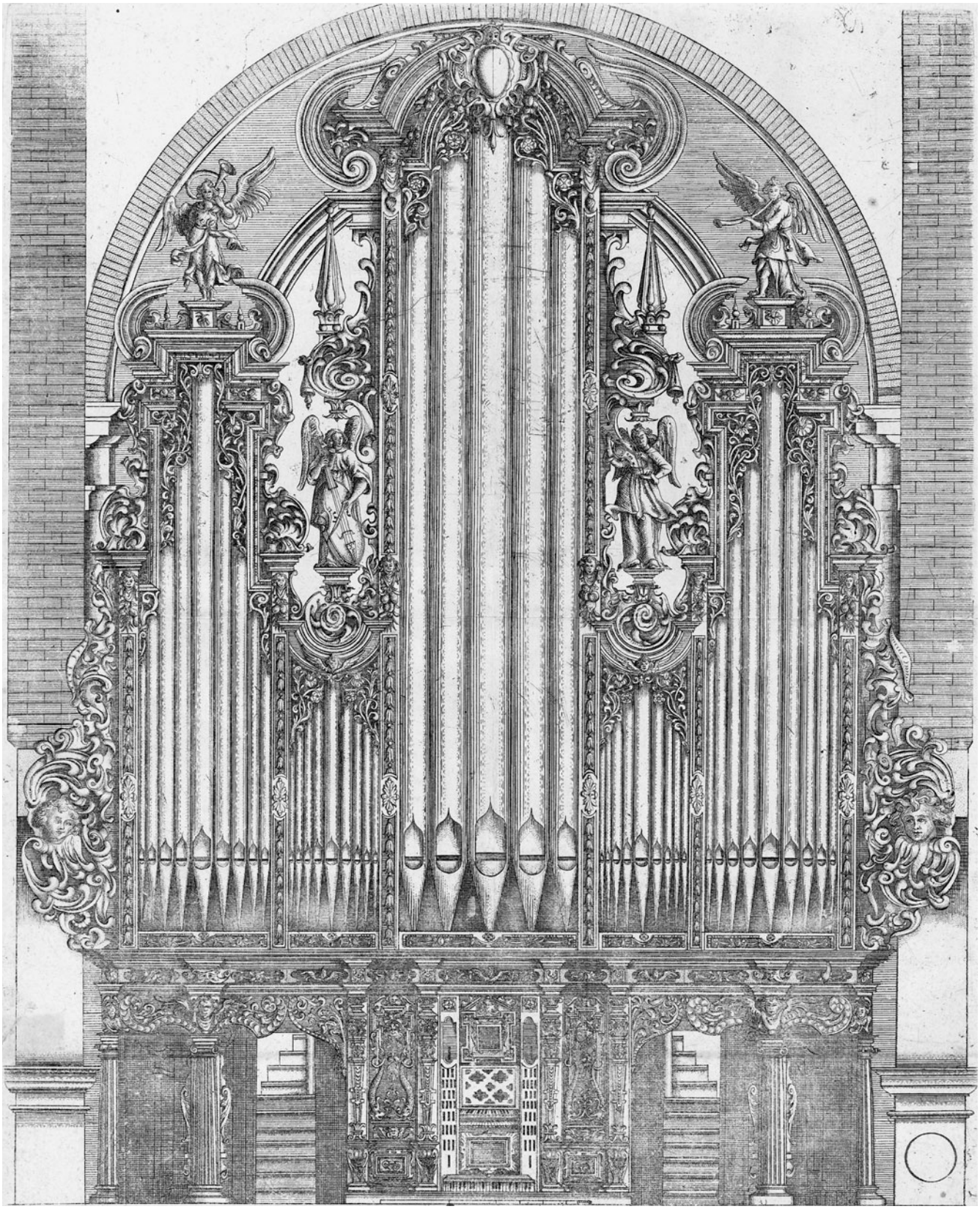
In Luzern nahm der Orgelbauer schliesslich dauernden Wohnsitz bis zu seinem Tode im Jahre 1886. Das Ende seiner unternehmerisch bedingten Wanderschaft hing nicht etwa mit veränderten Vorstellungen über die Art und Weise der Unternehmensgestaltung zusammen, sondern mit der Tatsache, dass Haas beabsichtigte, seine geschäftlichen Aktivitäten nach und nach abzubauen. Nach dem Bau der Hofkirchenorgel errichtete er nur noch zwei kleinere Orgeln, die eine 1863 für die neuerbaute protestantische Kirche in Luzern, die andere 1865 für die reformierte Kirche in Thalwil. 1866 übergab er den Betrieb seinem Geschäftsführer Friedrich Goll, der – nach einem Weiterbildungsaufenthalt in Paris – ab 1868 die Werkstätten unter eigenem Namen weiterführte. Der Ruhestand bedeutete für Haas indessen keineswegs, dass er seinen Interessen eine wesentlich andere Richtung zu geben gedachte. Im Gegenteil: Haas blieb seinem Gewerbe treu, indem er sich bei vielen Projekten als geschätzter Experte zur Verfügung stellte.

Wir werden uns in der Folge ausführlich dem Bau der Hoforgel und Haas' letzten beiden Werken in Luzern und Thalwil zuwenden. Beschäftigen werden uns auch die Verbesserungen an der Basler Münsterorgel, die Haas 1864 vorgenommen hatte. Zunächst soll jedoch in einem eigenen Kapitel das Projekt für die Elisabethenkirche in Basel, für dessen Ausführung sich Haas während der Bauzeit der Hoforgel erfolglos beworben hatte, dargestellt werden, weil Haas hier für das Echowerk neue Gestaltungsmittel anwenden wollte, die schliesslich erst bei der Hoforgel realisiert werden konnten.

Ein unerwarteter Misserfolg: Die Bewerbung um den Bau einer neuen Orgel für die Elisabethenkirche in Basel

Während Haas mit dem Aufbau der Münsterorgel beschäftigt war, wurde in einem Architekturwettbewerb die zukünftige Gestaltung des in Basel ersten evangelischen Kirchenbaus nach der Reformation ermittelt. Das Projekt wurde von Christoph und Margarethe Merian-Burckhardt initiiert und durch eine eigens hierfür ins Leben gerufene Stiftung finanziert. Die Stifter wollten damit nicht nur der Stadt einen repräsentativen Kirchenbau schenken, sondern sich selbst eine würdige Grabkirche schaffen. Von 1857 bis 1864 wurde die Kirche nach Plänen des Zürcher Architekten Ferdinand Stadler im gotischen Stil errichtet. Sie gilt heute als die bedeutendste neugotische Kirche der Schweiz.

Über den Ablauf der Projektierung des Orgelbaus, die einen für Haas ungünstigen Ausgang nehmen sollte, verfügen wir mangels einschlägiger Quellen nur über fragmentarische Kenntnisse. Im September 1858 reichte Friedrich Haas einen ausführlichen Kostenvoranschlag für den Bau einer grossen Orgel ein. Das Instrument soll-



Luzern. Hofkirche. Hauptorgel. Stich von Stiftskaplan Hans Ulrich Geissler, Sohn des Orgelbauers Johannes Geissler, nach Originalplänen, um 1850. Eingebunden in den Werkvertrag für die Hoforgel vom 21. Juli 1855. Archiv Orgelbau Goll AG, Luzern.

te mit 45 Registern auf 3 Manualen und Pedal ausgestattet sein.[617] Adressat des Kostenvoranschlags und Verhandlungspartner war Architekt Christoph Riggenbach, der bis zu seinem Tode im Juni 1863 mit der Leitung der Bauarbeiten an der neuen Kirche betraut war. Mit Riggenbach hatte Haas schon beim Bau der Basler Münsterorgel zu tun; der Architekt war damals Mitglied der technischen Kommission, die sich mit der Orgelaufstellung und der Umgestaltung des Münsters zu befassen hatte. Es lag wohl auf der Hand, dass man den Erbauer der Münsterorgel auch für die Erstellung eines Instruments in der Elisabethenkirche in Betracht zog. Beim erhaltenen Kostenvoranschlag handelt es sich, wie der Zusatz *revidiert von den Herren Experten* anzeigt, bereits um eine zweite oder zumindest eine bereinigte Version. Im Unterschied zum beigegebenen *Vorbericht* und zum Begleitbrief, die im September verfasst wurden, ist der Devis mit «Dezember 1858» datiert. Leider wissen wir nicht mit Sicherheit, wer *die Herren Experten* waren. Haas hatte in seinem Begleitbrief Mendel und Jucker empfohlen, da *diese Herrn nicht nur die Verbesserungen der Orgelwerke kennen, sondern auch am besten zu Beurtheilen wissen, welche Intonation dem Kirchengesange am besten entspricht, was ein experte Katholischer Konfession nicht so gegründet zu thun imstande ist …*[618]

Mit der ersten Sichtung des Haasschen Entwurfs wurde wahrscheinlich Benedict Jucker, aber auch Rudolf Löw, der nachmalige Organist an der Elisabethenkirche, beauftragt. Der Berner Münsterorganist Mendel wurde erst später um eine Stellungnahme gebeten; sein kurz gefasster, in den wesentlichen Punkten positiver Bericht erreichte Riggenbach im Juni 1859.

Haas, der in Luzern mit dem Bau der Hoforgel beschäftigt war, erhielt vorderhand keine Nachricht aus Basel. Die Verzögerung und die sich daraus ergebende Ungewissheit musste ihn, wie einer Bemerkung gegenüber Jucker vom 16. Mai 1859 zu entnehmen ist, in seinem Stolz getroffen haben:

Von St. Elisabeten in Basel habe ich immer noch keine schriftliche Zusicherung, wenn dieselbe bei meinem Aufenthalte in Basel nicht erfolgt, so Verzichte ich gänzlich darauf.[619]

Der Basler Münsterorganist, der zunächst überzeugt war, dass Haas den Auftrag erhalten würde,[620] stellte sich in der Folge als Vermittler zwischen dem Orgelbauer und Riggenbach zur Verfügung,[621] ohne indessen Wesentliches zur Erhellung der Situation beitragen zu können. Als Haas vom Solothurner Orgelbauer Louis Kyburz vernehmen musste, dass auch dieser sich Hoffnung mache, den Auftrag zu erhalten, verstärkte sich seine Betroffenheit:

… sei dem wie ihm wolle, ich werde den Bettelsack nicht anhängen noch weniger, das ich aufs ungewiße die Materialien zu diesem Werke einkaufe, wozu man dato, wenn man etwas recht schönes haben will, Zeit haben mus, so viel kann ich Ihnen übrigens sagen, daß ich die Arbeit die Kyburz macht, immer um einige tausent fr. billiger liefern würde und dennoch mehr Gehalt an Zinn haben müste.[622]

Anfang 1861 hatte die Ungewissheit endlich ein Ende. Haas erhielt von Riggenbach die Mitteilung, dass die Firma Merklin & Schütze aus Paris die neue Orgel bauen werde. Damit bestätigte sich die Vermutung Aristide Cavaillé-Colls, bei dem Haas sich beiläufig erkundigt hatte, ob er etwas über das Projekt in Basel wisse. Danach wandte er sich wieder an seinen Freund Jucker, wobei er aus seiner Enttäuschung kein Hehl machte:

… er [Cavaillé-Coll] *schrieb mir, daß er nichts von diesem Werk wisse, sich auch nirgens melde, wenn man ihm die Ehre nicht zuvor anthue.*

Daß aber das Haus Merklin sich überall anmelde und da kann es wohl sein, daß Merklin sich, in Basel gemeldet, dabei natürlich alle Federen springen lies, um zu seinem Zwecke zu gelangen, die Arbeiten von Merklin kenne ich nicht, wie ich aber schon hörte, soll sie sehr oberflächlich und keineswegs auf grose Dauer berechnet sein. In der Intonation der Zungenstimmen, wird er mit getriebenem Winde anfänglich einiges Aufsehen bezweken können, hat man sie aber oft gehört, entleidet es und das Verlangen nach einem schönen Grundtone wird bemerkbar werden … Ich gab solche Versicherung, wie dieselbe von keinem anderen Orgelbauer erhalten werden, aber es nutzte alles nichts, man wird jetzt einem Scharlatang-Geschwätz alles Zutrauen schenken, aber umso besser, unsere Münsterorgel wird dadurch nur gehoben, sie mus es, denn in jenen Grundstimmen ligt daßjenige, was der würdigen Kirche gehört.[623]

Der Werkvertrag mit der Firma Merklin-Schütze wurde im Frühjahr 1861 geschlossen. Das neue Werk sollte mit 29 Registern auf 2 Manualen und Pedal wesentlich kleiner als das von Haas projektierte Instrument ausfallen[624] und war – in klanglicher und technischer Hinsicht – ganz in französischer Manier konzipiert. Damit repräsentierte es eine in wesentlichen Punkten andere Welt, als dies bei einem Instrument von Haas der Fall gewesen wäre. Die Kollaudation der Orgel erfolgte am 8. Juni 1864, drei Tage nach der Einweihung der Kirche, unter Teilnahme teilweise reputierter Organisten. Neben den Baslern Löw und Jucker sowie Häring von Liestal wirkten Vogt aus Freiburg, Th. Stern aus Strassburg und V. Dubois aus Brüssel mit.

Wir kennen die Gründe, weshalb schliesslich das Haus Merklin mit dem Bau der Orgel betraut wurde, nicht. Doch gibt es genügend Indizien, die darauf hinweisen, dass die Probleme, die bei der technischen Anlage der Basler Münsterorgel – insbesondere bei den Kegelladen – aufgetreten waren, die Verantwortlichen von einer Vergabe an Haas absehen liessen. Daran änderte auch Haas' Versicherung im Kostenvoranschlag nichts, dass er das Problem des Steckenbleibens der Ventilstecher mittlerweile gelöst habe.[625] Obwohl auch Mendel in seinem Gutachten diesen Punkt besonders hervorgehoben hatte,[626] schien die Skepsis gegenüber einer noch nicht in der Praxis erprobten Lösung zu überwiegen. Federführend in der Entscheidung gegen Haas dürfte wahrscheinlich der junge Organist Rudolf Löw gewesen sein. Löw hatte die Mängel der Münsterorgel aus eigener Erfahrung kennengelernt und teilweise auch benannt.[627] Der Umstand, dass Merklin Schleifladen zu verwenden pflegte, hat daher wohl wesentlich zu seinen Gunsten gesprochen. Löw bestätigte es im nachhinein in seiner 1871



Basel. Elisabethenkirche. Orgel, erbaut 1864 von Joseph Merklin. Zustand 1995.
Denkmalpflege des Kantons Basel-Stadt.

erschienenen kleinen Schrift über die Errungenschaften des modernen Orgelbaus, die er dem Schaffen des französischen Orgelbauers und seinen Werken in Basel und Genf gewidmet hatte:

Dass Herr Merklin die Schleifladen anwendet, kann den Instrumenten nur zum grössten Vortheil gereichen. Welche Schwierigkeiten die complicirten Springladen oft bereiten, weiss mancher Organist, und wir wollen schlagende Beispiele, die wir anführen könnten, hier nicht namhaft machen, weil wir nicht gesonnen sind, Männer des Faches, die sonst Ausgezeichnetes leisten, im Geringsten zu verletzen.[628] Haas empfand die Tatsache, dass Merklin mit dem Auftrag betraut wurde, als schmerzliche Niederlage, zumal die Berichterstattung in den «Basler Nachrichten», die das neue Werk über alle Massen lobte, den Wert der Münsterorgel seiner Ansicht nach in den Hintergrund rückte.[629] Es war ihm peinlich, sich nach Basel zu begeben, um die seit längerem ins Auge gefassten Revisionsarbeiten an der Münsterorgel in Angriff zu nehmen:

Bezüglich der Münsterorgel komme ich würklich nicht gerne nach Basel, bevor die Sache mit der St. Elisabethenorgel vorüber

ist, es würde mir weit weniger machen, wenn ich früher nicht für den Erbauer dieser Orgel gegolten haben würde, so aber müste ich mich bei vielen Leuten fast sonderbar ansehen lassen …[630]

Der Stellenwert dieser missglückten Bewerbung ist unter zwei Aspekten zu beurteilen. Zum einen mochte die Ablehnung des Projekts eine endgültige Niederlassung des Orgelbauers in Basel verhindert haben. Zum anderen war das Projekt für Haas in inhaltlicher Hinsicht von ganz besonderer Bedeutung. In der Elisabethenkirche wollte er erstmals das Echowerk mit der Vox humana in jener perfekten Form, die er aus Beobachtungen an der Freiburger Orgel und aus eigener Erfahrung entwickelt hatte, gestalten. Das III. Manual sollte auf dem Dachboden in ein besonderes Gewölbe gestellt werden, das er als *Tonhalle* bezeichnete. Dieser Raum sollte durch eine Öffnung mit dem Kirchenraum in Verbindung stehen. Die Wirkung beschrieb Haas im Vorbericht zum Kostenvoranschlag ausführlich:

In dem Gewölbe wird der Ton seine Ausdehnung finden, er wird sich in demselben veredlen und in diesem Zustand der Kirche wiedergegeben werden. Da aber das IIIte Manual nicht blos ein einförmiges Instrument ist, sondern mehrfache Abwechslungen anbietet, so ist auch zu erwarten, daß die Effekte verschiedenartig sind. Noch ist zu bemerken, daß durch oben erwähnte Lage sich die Eigenschaft des Tones gleich bleibt, weil die Veredelung des Tones nicht in der Kirche selbst, sondern in seinem Gewölbe stattfindet, was bei jeder andern Einrichtung (selbst auch bei der Orgel in Freiburg) nicht der Fall ist.[631]

Auffällig ist, dass Haas dieses Echowerk um jeden Preis realisieren wollte. Er war von dessen Wirkung so überzeugt, dass er der Bauherrschaft anerbot, *alle und jede Auslage, die hierwegen ergangen sind wieder zu vergüten, wenn die Sache nicht gut ausfallen sollte*.[632] Es macht den Anschein, dass Experten und Bauherrschaft nicht gewillt waren, sich auf ein weiteres Experiment einzulassen. Offenbar waren bereits anlässlich der Vorgespräche Zweifel an der Einbindung einer solchen *Tonhalle* in das bauliche Umfeld geäussert worden,[633] und auch Mendel war von Haas' Vorschlag nicht erbaut – allerdings nicht, weil er Haas' Konzept als schlecht beurteilt hätte, sondern weil die Wirkung des Echowerks *in einem Lokal von kleineren Verhältnissen leicht hinter der Erwartung zurückbleiben könnte*.[634]

Dem Orgelbauer war die Idee zu wichtig, als dass er sich von der skeptischen Zurückhaltung der Basler hätte beeindrucken lassen. Es gelang ihm, die Luzerner Behörden von einer nachträglichen Änderung des Bauplanes der Hoforgel und damit vom Einbau des Echowerks zu überzeugen, wie er mit Genugtuung im Frühjahr 1859 dem Basler Münsterorganisten berichten konnte:

Das schöne Echowerk welches ich für die St. Elisabeten Kirche vorbehalten habe, wende ich jetzt hier an, hier hat man dasselbe einstimmig und mit grosser bereitwilligkeit aufgenommen.[635]

Haas sollte für die Hartnäckigkeit, mit der er seine Idee umzusetzen suchte, belohnt werden: Die Wirkung des Luzerner Echo- oder Fernwerks wurde weitherum gerühmt und hatte wesentlichen Anteil am Ruhm des monumentalen Instruments.

Der Höhepunkt: Die Orgel für die Hofkirche Luzern

Die monumentale Orgel in der Stiftskirche St. Leodegar, von 1640 bis 1650 vom Salzburger Orgelmacher Johann Geissler und vom Luzerner Kunsttischler Niklaus Geissler erbaut, war seit Beginn des 19. Jahrhunderts mehr und mehr vom Zerfall bedroht.[636]

Der endgültige Niedergang der alten Hoforgel kündigte sich 1813 an, als eine Kommission sich mit der Verbesserung der Raumverhältnisse auf der Orgelempore zu beschäftigen hatte. Sieben Jahre später wurden bauliche Massnahmen ergriffen. Unmittelbarer Auslöser war die Einweihung des Löwendenkmals im Jahre 1820; man benötigte Raum für die Plazierung eines grösseren Orchesters auf der Empore. Die beiden seitlichen, nach vorn geführten Emporenflügel wurden durch einen korbbogig abgestützten Mittelteil verbunden. Damit war das Schicksal des Rückpositivs, das in den neuen Emporenboden eingebettet nurmehr als Ablagekasten diente, besiegelt, das ursprüngliche klangliche und optische Gesamtkonzept der Hoforgel war zerstört.

Erste Bemühungen um die Instandstellung der Orgel setzten, nachdem die Funktionstüchtigkeit durch orgelbauerische Eingriffe des Organisten mehr schlecht als recht erhalten worden war, zu Beginn der 1830er Jahre ein. Man wandte sich an den Komponisten Franz Xaver Schnyder von Wartensee, der sich 1817 in Frankfurt niedergelassen hatte, und bat ihn um Rat, wie in der Angelegenheit weiter zu verfahren sei. Schnyder von Wartensee riet zu einer radikalen Renovation, deren Kosten er auf 25 000 Franken veranschlagte, und empfahl, Eberhard Friedrich Walcker, der gerade mit dem Bau der Orgel in der Paulskirche beschäftigt war, mit den Arbeiten zu betrauen. Es ist anzunehmen, dass der Luzerner Musiker bestens über die Diskussionen um die neuen klangästhetischen Vorstellungen, die Walcker in Frankfurt zu realisieren im Begriffe war, Bescheid wusste und dass ihm für Luzern ein ähnliches Konzept vorschwebte. Seinen Empfehlungen erwuchs hartnäckige Opposition durch Amtsrat und Orgelmacher Brunner von Ebikon, der sich für die *Beibehaltung des Werkes in seinem ursprünglichen Character und Anlagen, welche aller Achtung würdig seien* einsetzte und vor unnützer Geldverschwendung warnte. Die notwendigen Instandstellungsarbeiten wollte Brunner zu bescheidenen Kosten selbst besorgen.

Diese Kontroverse bildete den Auftakt zu einem über 20 Jahre dauernden Hin und Her über das Schicksal der Orgel. Der Luzerner Stadtrat, in dessen Verantwortung das Vorgehen letztlich fiel, wollte sich nicht entscheiden zwischen einer umfassenden Sanierung, die beträchtliche Kosten verursacht hätte, und punktuellen Reparaturarbeiten, die der öffentlichen Meinung zuwiderliefen. Dazu kam, dass die innenpolitischen Ereignisse der 1840er Jahre im Vorfeld der Konstituierung des Bundesstaates, von denen Luzern in besonderem Masse betroffen war, die Interessen der Behörden dergestalt absorbierten, dass an eine seriöse Beschäftigung mit der Wiederherstellung



Luzern. Hofkirche. Aufnahme von 1875. Denkmalpflege des Kantons Luzern.

Zum Inhaltsverzeichnis



Luzern. Hofkirche. Orgel. Empore im Zustand 1820–1942, Postkarte.
ZB Zürich, Musikabteilung, Archiv Kobelt.



P. Leopold Nägele. Fotografie unbekannter Herkunft. ZB Luzern.

der Hoforgel vorderhand nicht mehr zu denken war. So zerfiel das Instrument zusehends und konnte seine Aufgaben kaum mehr erfüllen. Für das Zusammenspiel mit dem Orchester konnte das Werk nicht mehr verwendet werden, und immer wieder störten technische Defekte wie Heuler und dergleichen die liturgische Feier. Damit verfestigte sich auch in der Öffentlichkeit die Einsicht, dass grundlegende Massnahmen unumgänglich seien.

Zu Beginn der 1850er Jahre wurden erneut Schritte für eine grundlegende Sanierung und Umgestaltung der Hoforgel in die Wege geleitet. Dass diese Initiative diesmal in verhältnismässig kurzer Zeit zum Erfolg führen sollte, ist dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass seit 1850 am Chorherrenstift eine Persönlichkeit als Stiftskaplan und später auch als Organist wirkte, die sich durch grosse Sachkenntnis im Orgelbau, durch die nötigen Beziehungen zu Orgelbauern und vor allem durch Tatkraft und Beharrlichkeit auszeichnete. Es handelte sich um P. Leopold Nägeli, einen ehemaligen Konventualen von St. Urban, der seit der Auflösung des Klosters 1848 als Kaplan und Organist in Sachseln wirkte. Für Nägeli war von Anfang an klar, dass er die Renovation der Hoforgel mit jenem Orgelbauer angehen wollte, mit dem er in Zofingen erfolgreich zusammengearbeitet hatte und bei dessen bis anhin bedeutendstem Werk, der Berner Münsterorgel, er 1849 bei der Abnahme als Gutachter mitgewirkt hatte.

1852 veranlasste Nägeli Haas, einen *Reorganisationsplan für den Umbau* der Orgel anzufertigen,[637] den er mit einem entsprechenden Gesuch, das von weiteren Persönlichkeiten unterzeichnet wurde, dem Probst und dem Kapitel des Stifts vorlegte. Für die dringliche Aufnahme von Erneuerungsarbeiten setzten sich als Mitunterzeichner Musikdirektor Carl Meyer, Hoforganist Kaplan Fridolin Stutz, Schulherr Josef Hürlimann und die Musiker Bernhard Ernst und Leonz Kaufmann ein. Das Stift nahm das Anliegen auf und leitete im Januar 1853 das Gesuch an den *engeren Stadtrath,* die Exekutivbehörde Luzerns, weiter mit der Bitte, *es möge Ihnen, Hochgeehrte Herren! gefallen, die genannte Orgel im Sinn des beiliegenden Schreibens von Sachverständigen herstellen zu lassen.*[638] Man wies im weiteren darauf hin, dass mit P. Leopold Nägeli nunmehr eine Kapazität zur Verfügung stehe, *durch welche die Ausführung des Werkes auf eine Weise überwacht werden könnte, wie es zu einer anderen Zeit kaum möglich sein dürfte*. Obwohl das Gesuch beim Stadtrat auf Zustimmung stiess – man hatte unverzüglich eine Kommission zur Planung der weiteren Massnahmen eingesetzt –, musste er am 24. Februar 1853 dem Stift eine negative Anwort übermitteln. Der Grosse Stadtrat hatte den beantragten Kredit von Fr. 10 000.–, den man für den Fall, dass 2/3 der Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt würden, an die Orgel zu zahlen bereit war, nicht bewilligt.[639]

Die Zeit war indessen reif, denn die Meinungen über das weitere Schicksal der Hoforgel waren weit über den engeren Kreis der Fachleute hinaus gemacht. Am 30. September 1854 reichten *siebenzig angesehene Männer aus allen Ständen* dem Stadtrat ein neues Gesuch ein, worin man auf die Pflicht der Gemeinde, das Werk nicht zugrunde gehen zu lassen, hinwies und sich verpflichtete, den grösseren Teil der beträchtlichen Kosten durch freiwillige Beiträge aufzubringen. Man erklärte sich ferner bereit, die Geschäfte und die Leitung des Orgelbaus in die Hände eines Ausschusses zu legen.[640] Angesichts dieses massiven Vorstosses war der Grosse Stadtrat nun bereit, den Kredit von Fr. 10 000.– zu bewilligen.[641]

Die Versammlung der *Siebzig* nahm nunmehr die Vorarbeiten zielstrebig an die Hand. Es wurden zwei Kommissionen bestellt, wobei die eine sich mit der Erstellung der Kostenübersicht beschäftigte,[642] die andere sich der Frage, wie die Mittel zur Deckung der Kosten aufzubringen seien, widmen sollte. Die Abklärungen bekräftigten die Meinung, dass nur eine durchgreifende Erneuerung der Hoforgel, jedoch unter Beibehaltung des Prospekts, zweckmässig sei. Haas wurde unverzüglich um einen neuen Kostenvoranschlag angegangen. Aufgrund dieser Unterlage[643] resultierte ein Kostenrahmen von Fr. 30 000.– für das Orgelwerk und von Fr. 8000.– für die Umgebungsarbeiten. Nachdem die Berichte und Anträge der Kommissionen genehmigt waren, konstituierte man für die Bauleitung und die Führung der Geschäfte ein elf Mitglieder umfassendes *leitendes Comité für den Grossorgelbau,* das seinerseits eine vorbereitende *Experten-Commission* mit P. Leopold Nägeli an der Spitze bestellte.[644]

Obwohl für Nägeli feststand, dass Haas mit der anspruchsvollen Aufgabe betraut würde, wollte das *Comité* andere Unternehmer nicht vorweg einfach ausschliessen. Leider sind zu diesen Abklärungen keine Akten erhalten; immerhin wird diese Phase in der Berichterstattung von

Aktuar Schwytzer wenigstens summarisch zusammengefasst. Man habe es nicht unterlassen, heisst es dort, über andere Orgelbauer Erkundigungen einzuholen, *sogar eine Unterredung mit dem rühmlichst bekannten Hrn. Walcker aus Ludwigsburg* habe man veranstaltet.[645] Über die Art und Weise, wie der Kontakt mit dem Ludwigsburger Meister zustande gekommen war, erfahren wir Näheres von Haas, der sich in der Projektierungsphase in engem Kontakt zu Nägeli befand und von diesem auch über den Lauf der Ereignisse in Kenntnis gesetzt wurde. Als Walcker erfahren habe, dass Nägeli die Fraumünsterorgel besichtigt habe, berichtete er seinem Freund Jucker nach Basel, sei dieser *(ohne Aufforderung) nach Luzern gekommen und da habe man ihn bei dieser Gelegenheit auch um einen Devis angesprochen*.[646] Haas war keineswegs erbaut darüber, dass sich Walcker in ähnlicher Art, wie er es schon in Basel getan hatte, in das laufende Verfahren einbrachte. Er kommentierte indessen die Situation wesentlich selbstbewusster und gelassener, einerseits, weil er sich in Basel gegen seinen ehemaligen Lehrmeister durchzusetzen vermocht hatte, und andererseits, weil er sich der Wertschätzung und Bevorzugung seiner Arbeit durch Nägeli sicher war: … *nun wird Walcker seine Kanonen schon loslassen, ich bleibe hingegen ruhig und lasse der Sache freien lauf*.[647]

Nägeli hatte zusammen mit Ingenieur Schwytzer einige Werke der beiden Orgelbauer besichtigt und über die Ergebnisse dem *Comité* in zwei ausführlichen Berichten Rechenschaft abgelegt.[648] Am 9. März untersuchten die beiden die Fraumünsterorgel, im April besichtigten sie Haas' Instrumente in Leuggern und Zofingen und die Werkstatt in Muri, wo man sich auch von der Qualität der fertiggestellten Bauteile der Basler Münsterorgel überzeugen konnte.

Nägelis Urteil über Walckers Orgel zeichnet sich durch Ausgewogenheit und Unvoreingenommenheit aus. Ohne falsche Rücksichten legte er die Mängel jener Elemente, die ihn nicht zu überzeugen vermochten, dar, würdigte aber auch die für ausgezeichnet befundenen Seiten der Orgel ausführlich. Der Klang des Instruments hinterliess bei Nägeli einen zwiespältigen Eindruck:

Bei nahezu allen Registern vermisste er den Charakter des Klanges, während er der Wirkung *der Klangmasse des vollen Werkes* hohes Lob zollte. Sie sei *großartig, abgerundet und edel* und beweise *eine vollständig Gewandtheit des Orgelbauers in der Intonation, die den einzelne Stimmen das richtige Gewicht zu geben versteht, damit alle im Vollklange gleichmäßig zusammen wirken können*. Besonders beindruckte ihn die Gestaltung der 16füssigen Pedalbässe, die hauptsächlich *die schöne Würde und Tonfülle des ganzen Werkes* bewirkten und die *schwerlich bei irgendeinem anderen Meister besser gefunden* würden. Kritik fand indessen die Ausarbeitung des Pfeifenwerks, das zwar nach einem guten System gebaut, aber *ziemlich fabrikartig* ausgeführt sei. In diesem Punkt stimmte Nägeli mit Haas' Ansichten über Walckers handwerklichen Qualitätsstandard überein. Auch der Umstand, dass Walcker nicht die *neuere Bauart* der Zungenstimmen[649] verwendet hatte, wurde kritisch angemerkt. Keine Zustimmung fand ferner die Windanlage, deren Kapazität Nägeli als zu knapp einschätzte. In der zusammenfassenden Würdigung kam den negativen Punkten besonderes Gewicht zu, weil gerade Walcker den Ruf des bekannten, renommierten Meisters genoss:

Der Berichterstatter ist im Allgemeinen vom Ton besonders des vollen Werkes sehr erbaut, er kann jedoch auch nicht verhehlen, daß er manche Theile der Orgel von einem so berühmten Meister besser erwartet hätte. Man kann allerdings einwenden: Die Fraumünster-Orgel in Zürich, die nur zwei Manuale und kaum etwas mehr als dreißig Stimmen hat, sei nicht ein Werk von solcher Bedeutung, daß ein großer Meister den ganzen Reichthum seiner Kunst an ihm zu verschwenden der Mühe werth hielte. Auf dieses mag aber füglich erwidert werden: Diese Orgel ist das erste Werk, welches Herr Walcker in der Schweiz erstellte; und falls ihm daran gelegen war, sich einen Weg in die Schweiz zu bahnen, wo wahrscheinlich später noch mehrere bedeutende Werke zu bauen sind, so kann ihm die Wichtigkeit dieses ersten Werkes gewiß nicht entgangen sein.

Damit wurde dem Ludwigsburger Orgelbauer natürlich jene Überheblichkeit unterstellt, die kennzeichnend für erfolgsverwöhnte Unternehmer ist, die glauben, auch mit weniger Aufwand und Sorgfalt zum Ziel gelangen zu können.

Um so beeindruckender fiel die Beurteilung der Haasschen Orgeln aus, bei denen kaum Kritikpunkte gefunden wurden. Das Leuggener Instrument erhielt eine in jeder Beziehung vorzügliche Note. Wir erfahren in diesem Zusammenhang allerdings auch, dass nach Nägelis Dafürhalten früheren Werken des Laufenburger Meisters das *Würdevolle und Großartige in den 16füßigen Grundstimmen* abgegangen sei, also gerade jener Aspekt gefehlt habe, der ihn bei Walcker so beeindruckt hatte. In Leuggern schien ihm lediglich die *allzu große Schärfe* der Manualtrompete einer rügenden Erwähnung wert. Bei der Zofinger Orgel, deren Bau er 1847 als Experte betreut hatte, beeindruckte ihn die Tatsache, dass sich das Instrument in klanglicher und technischer Hinsicht *nach Verfluß von bereits acht Jahren noch so vollständig und in seinem ursprünglichen Zustand* präsentierte, ohne dass zwischenzeitlich Arbeiten daran vorgenommen werden mussten. Dies alles sei, folgerte Nägeli aus den detaillierten Ausführungen, *hinlänglich Zeugnis von der Solidität und Haltbarkeit der Haas'schen Arbeit, und es lässt sich nicht leicht annehmen, dass ein Künstler, welcher beständig studiert und nicht ruhet, sich zu vervollkommnen, nach acht Jahren weniger Gediegenes leisten werde*. Er war sich indessen bewusst, dass man ihn persönlich möglicherweise der Voreingenommenheit für Haas bezichtigen konnte, und liess sich daher den Bericht durch seinen Reisebegleiter Schwytzer bestätigen.[650]

Walckers Aufenthalt in Luzern fiel in die Zeit zwischen dem 9. März und dem 15. April 1855. Der danach eingereichte Kostenvoranschlag ist nicht erhalten. Der Inhalt ist jedoch dank des Gutachtens von Nägeli, der die wesentlichen Punkte beider Offerten in einer Gegenüberstellung zitierte bzw. zusammenfasste, bekannt.[651] Es erlaubt den Schluss, dass Walcker bezüglich der Disposition

Tabelle V

Dispositionen für die Hofkirche Luzern

Wortlaut und Reihenfolge der Register nach den Quellen
(in: StA Luzern, *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855-1863,*
PA 345/724 und Werkvertrag im Archiv Goll AG)

Haas 1854		Walcker 1855		Werkvertrag 1855	
Hauptwerk		*I. Manual*		*I. Manual*	
Principal	16′ *	Principal	16′	Principal	16′
Bordon	16′	Tibia major	16′	Bourdon	16′
Principal	8′ *	Principal	8′	Principal	8′
Gemshorn	8′	Gemshorn	8′	Gemshorn	8′
Gambe	8′	Viola di Gamba	8′	Viola di Gamba	8′
Flöte	8′	Flauto	8′	Flöte	8′
Bordon	8′	Bourdon	8′	Bourdon	8′
Trompete	8′	Trompette	8′	Trompete	8′
Octave	4′ *	Octave	4′	Octav	4′
Gemshorn	4′	Gemshorn	4′	Gemshorn	4′
Hohlflöte	4′	Rohrflöte	4′	Hohlflöte	4′
				Gamba	4′
Quintflöte	5 1/3′	Quintflöte	5 1/3′	Quintflöte	5 1/3′
Gemsterzte	3 1/5′ *	Gemsterz	3 1/5′	Gemsterz	3 1/5′
Quinte	2 2/3′ *	Nasard	2 2/3′	Quint	2 2/3′
Cornett 5fach	8′	Cornett 5fach	16′	Cornett 5fach	16′
Mixtur 5fach	2 2/3′	Mixtur 5fach	8′	Mixtur 5fach	8′
Scharf 4fach	2′	Scharf 4fach	4′	Scharf 4fach	4′
Waldflöte	2′ *	Waldflöte	2′	Waldflöte	2′
Zweites Werk		*II. Manual*		*II. Manual*	
Principal	8′ *	Principal	8′	Principal	8′
Quintatön	16′	Bourdon	16′	Bourdon	16′
Viola	8′	Viola	8′	Viola d’amour	8′
Salicional	8′	Salicional	8′	Salicional	8′
Quintatön	8′ *	Hohlflöte	8′	Quintadena	8′
Fagott e Clarinett	8′	Fagott & Clar.	8′	Fagott u. Clarinett.	8′
Octave	4′ *	Octav	4′	Octav	4′
Flöte=travers	4′	Traversflöte	4′	Flûte travers	4′
Klein Gedakt	4′ *	Kleingedeckt	4′	Kleingedeckt	4′
Quinte	2 2/3′ *	Quint	2 2/3′	Quint	2 2/3′
Cornettino 3fach	2 2/3′ *	Cornettino 4fach	2 2/3′		
Mixtur 4fach	2′	Mixtur 4fach	2′	Mixtur 4fach	2′
Octave	2′ *	Octav	2′	Octav	2′

Zum Inhaltsverzeichnis

Drittes Werk (Echo)	
Salicett enges Pr.	8′
Lieblich Gedakt	16′
Lieblich Gedakt	8′
Dolce	8′
Harmonica	8′
Englischhorn	8′
Flöte d'amour	4′
Dolcissimo	4′
Quinte	2 2/3′
Flautino	2′

Viertes Werk (Echo)	
Voxhumana	8′
Bordon	8′
Spitzflöte	8′ *
Spitzflöte	4′ *

Pedal	
Principal Bahs offen	32′ *
Octav Bahs	16′
Violon Bahs	16′
Sub Bahs	16′
Posaune	16′
Octave	8′ *
Violoncello	8′
Flöte	8′
Trompete	8′
Quinte	10 2/3′
Quinte	5 1/3′
Clarino	4′
Octave	4′ *

* alte Substanz, ganz oder teilweise wiederverwendet

[Tremulant im III. und IV. Manual
Normalkoppeln II-I, III-II, I-Ped., II-Ped.
Kollektivzüge für die starken Stimmen im I. und II. Manual
Registerschweller]

III. Manual	
Flöten-Principal	8′
Quintadena	16′
Gedect-d'amour	8′
Dolce	8′
Aeoline	8′
Englisch Horn	8′
Flûte d'amour	4′
Dolcissimo	4′
Quintflöte	2 2/3′
Flautino	2′
Physharmonica	8′

IV. Manual	
Voxhumana	8′
Bourdon	8′
Spitzflöte	8′
Spitzflöte	4′

Pedal	
Principalbass	32′
Octavbass	16′
Violon	16′
Subbass	16′
Tuba	16′
Octav	8′
Violoncello	8′
Flöte	8′
Posaune	8′
Quint	10 2/3′
Terz	6 2/5′
Clarine	4′
Octave	4′
Fagotto einschlagend	8′

[Mit Ausnahme der Kollektivzüge bietet Walcker dieselben Spielhilfen an, ohne sie jedoch präzise zuzuordnen.]

III. Manual	
Salicett	8′
Lieblichgedekt	16′
Lieblichgedekt	8′
Dolce	8′
Harmonica	8′
Englisch Horn	8′
Flûte d'amour	4′
Dolcissimo	4′
Quintflöte	2 2/3′
Flautino	2′
Physharmonica	8′

IV. Manual	
Voxhumana	8′
Bourdon	8′
Spitzflöte	8′
Spitzflöte	4′

Pedal	
Principal- Bahs	32′
Octavbahs	16′
Violon	16′
Subbahs	16′
Tuba	16′
Octav	8′
Violoncello	8′
Flöte	8′
Trompete	8′
Quint	10 2/3′
Quint	5 1/3′
Clarino	4′
Octav	4′
Fagotto [einschlagend]	8′

[Spielhilfen gemäss Entwurf 1854]





Oben: Luzern. Hofkirche. Orgel. Physharmonica 8′, Lade mit Echokasten (Schalldeckel), Zustand 1990. Archiv des Verfassers.

Links: Luzern. Hofkirche. Orgel. Tuba 16′ im Pedal, rechte Seite. Denkmalpflege des Kantons Luzern.

Unten: Luzern. Hofkirche. Orgel. Trompete 8′ im Hauptwerk. Denkmalpflege des Kantons Luzern.



kein eigenes Projekt präsentierte, sondern der Kostenberechnung die bis auf unwesentliche Unterschiede von Haas und Nägeli ausgearbeitete Registerzusammenstellung zugrunde legte (vgl. Tab. V, S. 126f.). Was die Kosten betrifft, unterschieden sich die beiden Offerten deutlich. Während Haas sie für das Werk mit Fr. 32 526.– bezifferte, enthielt Walckers Offerte mit Fr. 38 827.– einen wesentlich höheren Preis. Dazu kamen nicht näher ausgewiesene Zusatzkosten für den Transport der Werkzeuge, für die Reise und die Unterkunft in Luzern. Walcker hatte sich merkwürdigerweise entschlossen, das Werk vollständig vor Ort herzustellen, wie dies Haas zu tun pflegte, allerdings mit wesentlich mehr Personal. Er forderte die Bereitstellung von Arbeits- und Wohnräumen für insgesamt 14 Personen. Nägeli sah hierfür in einer überschlagsmässigen Rechnung zusätzliche Kosten von etwa 5000 Franken anfallen. Damit befand sich Walcker in preislicher Hinsicht derart weit ab von seinem Konkurrenten, dass Nägeli, der unbedingt Haas mit dem Projekt betrauen wollte, der Notwendigkeit enthoben wurde, seine Empfehlung auf rein fachliche und ästhetische, von Laien oftmals nicht nachvollziehbare Argumente beschränken zu müssen. Der formelle Beschluss der Expertenkommission zuhanden *des leitenden Comités*[652] enthält demzufolge keinerlei Bemerkungen hinsichtlich qualitativer Unterschiede zwischen den beiden Meistern, sondern unterstreicht die Vorteile der Kosten und des Firmenstandorts, die beide zugunsten des Laufenburger Meisters sprächen. Auch das Alter der beiden Orgelbauer fand als Entscheidungsgrundlage Erwähnung. Bei Haas, der *gegenwärtig im kräftigsten Mannesalter* sich befinde, sei die ungestörte Vollendung des Werkes eher zu erwarten als beim wesentlich älteren Walcker.

Die vorgesetzten Behörden, das *leitende Comité* und der Stadtrat, folgten dem Antrag der Experten. Am 21. Juli 1855 wurde der Werkvertrag mit Friedrich Haas unterzeichnet.[653] Die rasche Erledigung der Angelegenheit bedeutet nicht, dass Nägeli keine Widerstände zu überwinden hatte, denn Walcker konnte in Luzern bei massgeblichen Persönlichkeiten mit einigem Rückhalt rechnen. Den Ausschlag gaben wohl die im Vergleich zu Walcker bescheidenen Kosten des Haasschen Projekts.[654]

Die Finanzierung geriet dank der Akzeptanz, die das Projekt in der grösseren Öffentlichkeit erfahren hatte, nie in Gefahr.[655] Mittels eines *Aufrufs an die Einwohner Luzerns*[656] bat das *leitende Comité* Anfang Januar 1855 um die Zeichnung von Obligationen, die zur Zahlung eines Beitrags innerhalb von fünf Jahren verpflichteten. In der ersten Runde wurden insgesamt 1400 Zeichnungsformulare an Korporationen, Bruderschaften, Zünfte und Gesellschaften, an Geistliche und an jene Einwohner Luzerns, von denen man Beiträge erwarten durfte, versandt. Bis Ende Juni 1855 erreichten die zugesicherten Beträge die Höhe von 29 052 Franken; mit den von der Stadt gesprochenen 10 000 Franken war die Finanzierung der Orgel, die dem Orgelbauer zum Preis von Fr. 31 438.– verdingt wurde, sichergestellt. Als im Verlaufe der Arbeiten aufgrund beschlossener Änderungen Mehrkosten anfielen, gelang es, mit einem zweiten Aufruf weitere 7715 Franken einzubringen.

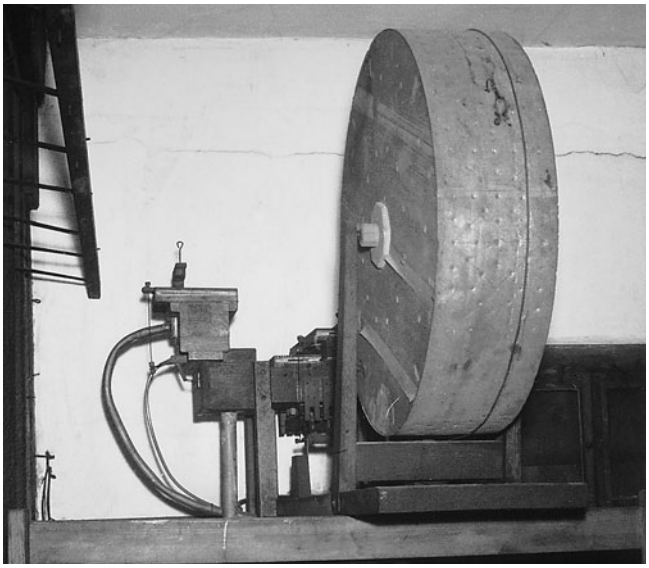
Schon bald nach Vertragsabschluss mussten die Luzerner zur Kenntnis nehmen, dass sich die für das Jahr 1858 in Aussicht gestellte Einweihung der Orgel nicht realisieren liess. Der durch die Umbauten im Münster, die Krankheit des Orgelbauers und den Todesfall des Bruders verzögerte Abschluss der Arbeiten in Basel hatte Vorrang. So konnte das Projekt in der Luzerner Hofkirche erst im Sommer 1858 in Angriff genommen werden. Dennoch hielt sich der Zeitverlust im Rahmen: Wie schon bei andern Projekten hatte Haas auch für die Hoforgel diverse Vorarbeiten geleistet und etliche Bauteile bereits in Muri bzw. in Basel fertiggestellt.

Der Orgelumbau verlief wie folgt:[657] Im Mai 1859 wurden die grossen Pfeifen ausgehoben und in die Werkstätten transportiert; an der grössten Pfeife sollen 16 Mann getragen haben. Vom 3. bis zum 17. Juli wurde der Orgelkasten nach vorn verschoben. Die Restaurierung des Gehäuses samt den Verzierungen konnte im Oktober abgeschlossen werden. In der Woche nach Allerheiligen wurden die Prospektpfeifen wieder eingesetzt. Damit präsentierte sich das Instrument wenigstens äusserlich, als wäre die Restauration schon vollendet; die Arbeiten an der technischen Anlage und am Pfeifenwerk dauerten jedoch noch bis ins Jahr 1862: *Mittwoch den 2. Juli 1862 wurden die Arbeiten an der Hofgorgel in Luzern fertig,* hielt Haas in seinem Vertragsexemplar fest. Am 13. des Monats wurde das Instrument in einem festlichen Gottesdienst, zu dem sämtliche Behörden und Donatoren eingeladen worden waren, seiner Bestimmung übergeben. Die Prüfung der Orgel durch die Herren Cavaillé-Coll und Neuburger aus Paris, Kirchner aus Winterthur und Jucker aus Basel erfolgte vom 1. bis zum 3. September. Der Öffentlichkeit wurde sie tags darauf in einem grossen Einweihungskonzert vorgestellt. Die gestalterische Entwicklung des Hofgorgelprojekts ist mangels Quellen nur punktuell nachvollziehbar.

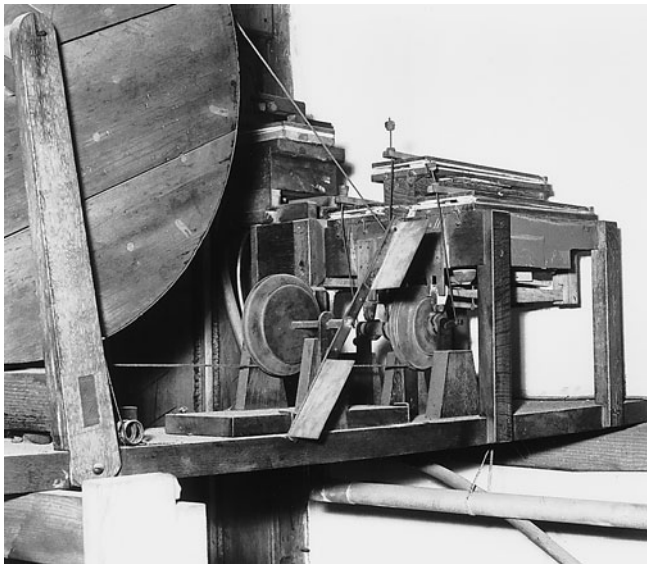
Anlage und Disposition

In der bereits erwähnten anonymen Biographie des Stiftskaplans heisst es hierzu: … *daſs die Disposition des Kunstwerks nebst Haas hauptsächlich Leopold zu verdanken ist, daſs er dem Orgelbauer durchweg alle nur möglichen Dienste vermittelte, die Arbeit beaufsichtigte*.[658] Wie dieser Text im einzelnen zu interpretieren ist, bleibt ungewiss. Als gesichert darf gelten, dass Haas die Disposition in enger Zusammenarbeit mit Nägeli entworfen hat. Nägelis Verdienst bestand wohl darin, die Wahl einzelner Register angeregt, aber auch die Vorstellungen des Orgelbauers mit viel Verständnis aufgenommen und ihnen bei den Behörden zum Durchbruch verholfen zu haben.

Von Haas' erstem Entwurf, dem bereits erwähnten *Reorganisationsplan* von 1852, haben wir keine Kenntnis. Sollte schon damals eine umfassende Neugestaltung zur Debatte gestanden haben, so ist zu vermuten, dass der Orgelbauer ihr die Disposition der etwa gleich grossen



Luzern. Hofkirche. Orgel. Regenmaschine in der Tonhalle, Zustand vor dem Abbau 1972. ZB Zürich, Musikabteilung, Archiv Kobelt.



Luzern. Hofkirche. Orgel. Regenmaschine in der Tonhalle, Mechanik, Zustand vor dem Abbau 1972. Denkmalpflege des Kantons Luzern.

Basler Münsterorgel, deren endgültige Gestalt zu Beginn des Jahres 1852 vorlag, zugrunde gelegt hat. Anders als im Basler Münster, in welchem die Platzverhältnisse auf der neuen Empore mit dem frei zu lassenden Westfenster schwierig zu bewältigende Sachzwänge geschaffen hatten, bot die Hofkirche Raumverhältnisse, die den Intentionen des Orgelbauers in jeder Beziehung entgegenkamen.

Der Vertragsentwurf vom Dezember 1854 – Haas hatte die alte Orgel eigens ein weiteres Mal untersucht[659] – zeigt, dass sich der Orgelbauer hinsichtlich Umfang und Gewichtung der Teilwerke tatsächlich weitgehend an das Dispositionskonzept der Münsterorgel angelehnt hat. Die Registerzusammenstellungen des I. und II. Manuals und des Pedals entsprechen bis auf wenige Ausnahmen dem Basler Vorbild; das III. und das IV. Manualwerk, die in Luzern als selbständige Werke ausgestaltet werden konnten, zeigen mehr Eigenständigkeit. In akustischer Hinsicht bot die hinter der Orgelempore gelegene St.-Michaels-Kapelle geradezu ideale Voraussetzungen für die Einrichtung eines mit der Vox humana ausgestatteten Echowerks, bei dem die bei der Restauration der Mooser-Orgel in Freiburg gewonnenen Erkenntnisse erneut Früchte tragen konnten.

Die Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern ermöglichen sichere Rückschlüsse, wie Haas diese Platzverhältnisse zu nutzen gedachte. In der ersten, aufwendigen Version[660] sah er vor, die Kapelle und die Empore durch eine Mauer, die im oberen Bereich eine genügend grosse Öffnung aufweist, zu trennen (Faks. S. 239). Das III. Manual sollte erhöht im Hauptgehäuse mit Schwelljalousien gegen vorn, oben und hinten in der Kapelle, das IV. in einen nach hinten und oben schwellbaren Echokasten an die Rückseite der Trennmauer in die Kapelle zu stehen kommen. Die vorderen und hinteren Jalousien des III. Manuals sollten durch separate Balanciertritte individuell betätigt werden, d. h., das Werk sollte wechselweise in die Kirche bzw. in die Kapelle oder in beide Räume gleichzeitig sprechen können. Im Zusammenspiel der beiden Echowerke sollten vielfältige dynamische Abstufungen möglich sein. Zur Ausführung war schliesslich eine vereinfachte Version vorgesehen, bei der das III. und das IV. Manual in einen gemeinsamen Echokasten, dessen Jalousien sich gegengleich zum Kirchenschiff oder nach hinten zur Michaelskapelle öffnen, gestellt werden sollten.[661] Die Beschreibung im Werkvertrag von 1855, die mit der Feststellung, dass *die Lokalität der Hofkirche* Vorteile anbiete, die selten zu finden seien, beginnt, lautet in Haas' eigenen Worten:

Der Echo=Kasten wird aus einem 10 Zoll dicken Verschlag gemacht, die Schalusien stehen aufrecht, werden gut gefüttert u. leicht beweglich. Es kommen zwei Schichten solcher Schalusieladen für den Echo=Kasten; Eine derselben befindet sich in der Orgel gegen die Kirche gerichtet, die Andere gegen die Kapelle.

Ist die gegen die Kirchenseite offen, so ist die gegen die Kapelle geschlossen, und umgekehrt: schließt sich die gegen die Kapelle, so öffnet sich die gegen die Kirche. Dadurch werden die seltsamsten Effekte bewirkt, die je auf einer Orgel gehört werden können.[662]

In akustischer Hinsicht bot diese zweite Lösung zwei Vorteile. Zum einen nutzte Haas die Kapelle als jenen *VohrbereitungsOrt der Verschönerung*[663] des Klanges, der in der Kathedrale von Freiburg durch den Narthex gebildet wird, und erreichte damit die gewünschte Echowirkung. Zum anderen wurde der Schwellkasten durch die wechselweise Aktion der Jalousien nie vollständig geschlossen; dies hatte den Vorteil, dass die Klangfarben sich bei Ab- und Aufschwellung nur unwesentlich verändern.[664]

Die Disposition des Entwurfs von 1854 ist bis auf wenige Änderungen in den Werkvertrag von 1855 übernommen worden. Offensichtlich liess sich die Expertenkommission aber auch von Walckers Entwurf beeinflussen, denn man beantragte eine Aufstockung von 58 auf

60 Register.[665] Die Erweiterung betraf genau jene beiden frei schwingenden Zungenstimmen, die der Ludwigsburger Orgelbauer zusätzlich in seine Disposition aufgenommen hatte: Physharmonica 8′ im III. Manual und Fagott 16′ im Pedal. Des weiteren erhielt das Hauptmanual mit Gamba 4′ ein zusätzliches Register, im II. Manual fiel dafür die zweite gemischte Stimme, das Cornettino, weg, und anstelle von Quintatön 16′ im II. Manual trat ein Bourdon 16′. Da Haas hierfür keine Mehrkosten geltend machte, konnten diese Änderungen ohne Begründung in den Werkvertrag aufgenommen werden.

Eine noch tiefer schürfende Veränderung erfuhr das klangliche Profil der Hoforgel indessen erst nach Beginn der Arbeiten. Haas beantragte im Frühjahr 1859, das IV. Manualwerk in einer *Tonhalle* über der Orgel auf dem Dachboden unterzubringen, wie er es kurz zuvor für die Elisabethenkirche in Basel vorgesehen hatte. Der Schall sollte durch einen Kanal über dem Gewölbe gegen den Chor hin und durch eine Öffnung in der Decke in das Kirchenschiff geleitet werden. Mit dieser Umgestaltung verbunden war eine Erweiterung der Disposition um 10 Register. Sie betraf in erster Linie das IV. Manual, das 6 zusätzliche Register, Principal 8′, Bourdon 8′, Octave 4′, Quinte 2 2/3′, Superoctave 2′ und *Trompete= Hautbois* 8′, erhielt. Dem Hauptmanual fügte Haas eine Octave 1′, dem II. Manual Bourdon 8′, dem III. Manual Vox angelica 8′ und dem Pedal Posaune 32′, ein durchschlagendes Zungenregister, bei, mit Ausnahme des Bourdon 8′ Stimmen, die er bis anhin noch nirgends verwendet hatte.

Den Luzerner Behörden musste die Bewilligung dieses Vorhabens um so leichter fallen, als Haas – wie zuvor in Basel – vorgeschlagen hatte, die Kosten der Orgelbauarbeiten vorderhand selbst zu tragen.

Gemäss Breitenbach soll Haas die Idee eines Echowerks auf dem Dachboden schon 1853 gegenüber Nägeli zur Sprache gebracht haben. Als Beleg zitierte er Auszüge aus einem Brief von Haas vom 23. April 1853:[666]

Da nun Luzern doch einmal gesonnen ist, die Orgel in der Hofkirche herstellen zu lassen, und diese Kirche ganz geeignet ist, die gewünschten Effekte herauszubringen, so wäre es wirklich schade, wenn man die Sache nicht so machen könnte, dass dieses Werk (ein paar tausend Franken wegen) nicht in den Stand versetzt würde, in welchem es für das grösste der Schweiz und das interessanteste Europas gelten müsste. Ich kann Sie versichern, dass ich durch die eigentümliche Einrichtung der Schwellwerke und durch die reife Anwendung der akustischen Begünstigung im Stande bin, Effekte hervorzubringen, die einstens grosses Aufsehen erregen werden. Das Gebiet der Akustik ist in dieser Beziehung sehr wichtig und da die Hofkirche in Luzern gerade die gewünschten Eigenschaften bietet, so bin ich gewiss, dass später, wenn das Werk nach meinem Sinn gemacht würde, es sich reichlich rentieren würde.

Auch die Finanzierung wurde dabei angesprochen, woraus geschlossen werden kann, dass es sich um ein ausserordentliches Vorhaben handelte:

... Ist es Ihnen angenehm, so bin ich erbötig, folgenden Vorschlag zu machen: Ich baue Ihnen dieses Werk [Zusatz Breitenbach: «gemeint ist die Fernstation»[667]] *und übernehme die Auslagen auf meine Rechnung, die dann nach und nach von dem Erlös des Orgelspielens (Konzerte) getilgt werden können, in der Zwischenzeit werde ich mir bloss einen billigen Zinsfuss des ausgelegten Kapitals erbeten.*

Breitenbachs Darstellung widerspricht den Ereignissen, verdient aber dennoch eine kurze Betrachtung. Grundsätzlich wäre es denkbar gewesen, dass Haas schon 1853 ein Fernwerk in seine Überlegungen einbezogen hat. Entsprechende Studien finden sich in seinen Aufzeichnungen im Umfeld seiner Erörterungen zur Freiburger Vox humana, sind also etwa um 1852/53 zu datieren (Faks. S. 229),[668] enthalten aber keine Hinweise auf die Luzerner Hoforgel. Denn die Evaluierung des Echo-Systems für die Hoforgel im Textband B geht ausschliesslich – wie weiter oben geschildert wurde – von einer Anlage mit dem IV. Manualwerk in der Michaelskapelle aus. Im weiteren ist es unwahrscheinlich, dass zu einem Zeitpunkt, in dem die Erneuerung der Hoforgel als vorderhand gescheitert betrachtet werden musste, die Fernstation und ihre Finanzierung ins Zentrum des Interesses gerückt sein sollten.

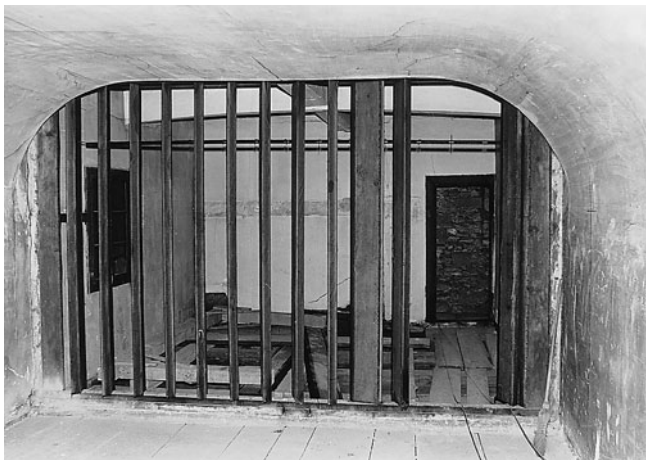
Und warum hat man nicht schon damals von Haas' grosszügigem Angebot profitiert und das Projekt weiterverfolgt? Möglicherweise ist Breitenbach ein Lesefehler unterlaufen. Liest man bei der Jahreszahl statt der 3 eine 9, würde sich das Schreiben widerspruchslos in den Ablauf der Ereignisse eingliedern, denn am 24. Mai 1859 hat Haas, wie wir bereits wissen, den Basler Münsterorganisten darüber in Kenntnis gesetzt, dass man in Luzern das Echowerk, welches er in der Elisabethenkirche bauen wollte, *einstimmig und mit grosser bereitwilligkeit*[669] aufgenommen habe.

Durch den Ausbau auf 10 Register gewann das IV. Manual gegenüber den anderen Teilwerken deutlich an Gewicht. Es war nun nicht mehr nur für die vorteilhafte und vielfältige Präsentation der Vox humana bestimmt, sondern stellte mit der Trompete und der Quinte u.a. auch eine breitere Klangpalette zur Verfügung. Darüber hinaus hatte der Orgelbauer eigens für Luzern einen besonderen *Effekt* entwickelt, eine

Hagel und Regen Maschine welche in dem oberen Echokasten eine vorzügliche Würkung macht, besonders wenn sie auf einen Resonanzboden gestellt wird. Dieselbe wird nahmentlich wärent eines Gewitters gebraucht, wenn der Donner rollt, so kommt der Hagel u Regen in lange anhaltendem Getöse dazu.[670]

Die heute noch erhaltene Konstruktion besteht aus einem mit Blech ummantelten Zylinder mit inwendigen *Hübeli,* der beim Einschalten des Registers in Rotation versetzt wird. Darin eingeschlossen sind *gedörrte Erbsen,* die durch ihr ständiges Rutschen und Fallen die Illusion von einem je nach Stellung der Schwelljalousien stärker oder schwächer rauschenden Regen erzeugen (Faks. S. 253). Der Antrieb des Zylinders erfolgt pneumatisch durch drei über Wechselventile gesteuerte Keilbälge, die über Pleuel eine Kurbelwelle antreiben. Ein auf die Welle wirkender zweiarmiger Windflügel hält die Drehgeschwindigkeit unter Kontrolle.

Das Gehäuse und der Kanal des Echowerks, mit



Luzern. Hofkirche. Orgel. Tonhalle für das IV. Manual auf dem Dachboden, Sicht vom Schallkanal gegen die Jalousien, Zustand nach dem Abbau 1972. ZB Zürich, Musikabteilung, Archiv Kobelt.



Luzern. Hofkirche. Orgel. Schallkanal (Tonhalle) auf dem Dachboden, vorderer Teil über der Gewölbeöffnung im Kirchenschiff, Zustand nach dem Abbau 1972. ZB Zürich, Musikabteilung, Archiv Kobelt.

Resonanzgehäuse oder *Tonhalle* bezeichnet, bestehen aus einem mit Gipspflasterung überzogenen Lattenrost, der Boden aus einer mit Gipsguss überzogenen Lage Dachziegel.[671]

Ein derart ausgestattetes und plaziertes Echowerk entsprach nahezu der Idealvorstellung des Orgelbauers. Die theoretischen Überlegungen gingen allerdings noch einen Schritt weiter. Haas beabsichtigte, in Analogie zum überwölbten Narthex in Freiburg, die *Tonhalle* in eine möglichst grosse Kuppel in der Mitte der Kirche einmünden zu lassen:

Der Zufall hat nun in Freiburg eine günstige Lage gegeben, dieselbe könnte aber noch besser sein wan sie absichtlich und gegründet gemacht würde, den in Freiburg müssen die Zuhörer schon weit von der Orgel entfernt sein wan sie nicht die Schattseite, oder daſs Gemeker der Voxhumana hören sollen, unter dem Lettner, wo die Orgel daraufsteht, ist die Würkung am schlechdesten so daſs ein gesunder Voxhumanaton nur in gewiſsen Tönen gebraucht werden kan, wan er nicht einen uebelen Eindruck machen soll.

Wan nun in der Mitte der Kirche eine weite hohe Koppel vorhanden ist, am besten möglichst glatt, schön rund, ohne Gesimser, daſs Licht von oben kommend, oder noch besser gar keine Fenster, damit der Ton recht resoniert, über der Orgel, auf dem Kirchboden wird ein Gewölb von Bakensteinen gemacht, dieses wird so hoch wie möglich, auch schön Abgerundet, damit es eine eigene Kappelle vohrstellt, dieses Gewölb wird in die Koppel geleidet, und in diesem Gewölbe wird daſs Echowerk angebracht und zum schwellen eingerichdet, …(Faks. S. 229).

Frage? welche himlische Efekte da nicht in vorschein kommen müsten? nicht blos mit der Voxhumana, sonderen auch mit anderen schönen Registern könten ungläubliche sachen gemacht werden, diese Gewölber geben dem Tone ein gewisses Leben, veredlen ihn und geben ihn denoch aus dieser groſsen Entfernung, in gewünster Stärke wider, währent auf obige Weise die Schattseite dem Zuhörer ganz entzogen wäre, man könte in der Kirche stehen wo man wollte, man würde allenthalben einen günstigen Efekt hören, die Voxhumana könte nathurgemäſs, kräftig Intoniert werden, mit einigen Zungenstimmen könte man schön Forte, mit dem Bordon 16 den fernen Doner anrufen, wie müste dieses in der oberen Region der Gewölber, nicht hallen, wärent sie sonst bei den besten Echowerke troken sind.[672]

Eine derartige Lösung musste indessen Vision bleiben. Der Eingriff in die bauliche Substanz, wo auch immer man diese Anlage realisieren wollte, wäre unverhältnismässig gross und politisch kaum durchsetzbar gewesen.

Technische Anlage

Die technische Anlage – Spielhilfen, Windladen, Traktur und Gebläse – sollte in der Bauweise gestaltet werden, wie sie Haas für die Basler Münsterorgel zu realisieren im Begriff war. Der Luzerner Werkvertrag ist in dieser Hinsicht nahezu eine Kopie des Basler Vertrags. Als sich aber unmittelbar nach Abschluss der Arbeiten an der Münsterorgel erste Probleme im Bereich der Windladenmechanik bemerkbar machten – die Ventilstecher blieben gelegentlich hängen –, waren diese Mängel für Haas Anlass, den kritischen Bereich in den Laden der Hoforgel zu verbessern. Über die technische Umsetzung erfährt man Näheres aus der im Zusammenhang mit der Sanierung der Basler Münsterorgel entstandenen Korrespondenz mit Benedict Jucker.[673]

Pneumatischer Hebel

Im Herbst 1854, zur Zeit der Vertragsverhandlungen mit den Luzernern, hatte Haas in Basel nachträglich die Ausstattung der Orgel mit Barkermaschinen angeregt. Nichts lag daher näher, als auch die Hoforgel, und zwar von Anfang an, unter Einbezug der Pneumatik zu konzipieren. Im Vertragsentwurf vom Dezember 1854 sind *die pneumatischen Heber* ohne nähere Beschreibung zum Preis von Fr. 2000.– aufgeführt. Offensichtlich begegnete man aber der neuen Technologie auch in Luzern mit einiger Skepsis. Haas musste sich zunächst damit begnü-

gen, ihre Einrichtung im Werkvertrag nur als Option aufzuführen.[674] An P. Leopold Nägeli hatte es, wie einem Schreiben des Orgelbauers vom 15. Juli 1855 nach Basel zu entnehmen ist, nicht gelegen. Optimistisch liess Haas Jucker wissen, dass die pneumatischen Heber *auf die gleiche Weiße in den Luzerner Akord aufgenommen, wie sie bei Ihrer Orgel vorgeschlagen wurden und Herr Pater Leopold Nägeli ist von der Zweckmässigkeit dieser Einrichtung ganz vollkommen überzeugt, …*[675] Die Zurückhaltung der Bauherrschaft begründete Schwytzer im nachhinein damit, dass man angesichts der beträchtlichen Mehrkosten *dieser noch nicht genugsam bekannten Erfindung* zuerst *von deren Nützlichkeit und Nothwendigkeit* gehörig informiert sein wollte.[676] Man verfolgte aufmerksam den Gang der Dinge in Basel und war damit offensichtlich gut beraten: Das nur auf die Koppelung des I. und II. Manuals wirkende Basler System erwies sich als problematisch. Die Änderungen von 1858 – die Umrüstung der bestehenden und der Zubau einer zweiten Maschine – verbesserten zwar die Situation deutlich, doch vermochte auch sie noch nicht restlos zu befriedigen.

Am 22. Februar 1859 kam endlich ein Nachtrag zum Akkord über die Lieferung zweier *pneumatischer Heberwerke* zustande. Die für das I. und II. Manual bestimmten Maschinen samt eigener Windversorgung kosteten nunmehr 4000 Franken. Später erhielten auch das III. Manual und mit Vertrag vom 7. März 1861 schliesslich noch das IV. Manual ein eigenes Heberwerk.[677] Haas hatte sich, wie Werkstattaufzeichnungen belegen, in der Zwischenzeit ausführlich mit der Verbesserung der Konstruktion beschäftigt. In Luzern hatte er zunächst drei verschiedene Bauarten – u.a. die *Metode von Hr. Cavaille* im II. Manual[678] – angewandt. Am besten bewährten sich nach Haas' Urteil die Heber des I. Manuals, die er mit sogenannten *Conter-Ventilen* versehen hatte, eine Detailverbesserung, die er nachträglich auch den Hebern des II. Manuals zukommen liess.[679] Es handelte sich hierbei um eine Art Hilfsbälgchen, die die Repetition erleichterten und damit der Traktur mehr Leichtgängigkeit und Präzision verliehen (Faks. S. 257).

Der Anwendung der Barkermaschinen fiel das Registercrescendo zum Opfer, weil offensichtlich die Konstruktion in Basel und Leuggern sich *nicht so vortheilhaft erwiesen hat, als man früher von ihr erwartete*.[680] Die hierfür vorgesehenen 500 Franken wurden für die Anschaffung der pneumatischen Heber verwendet.

Die Würdigung und Prüfung dieses mit den modernsten Errungenschaften ausgestatteten Orgelwerks, das mit seinen 69 klingenden Registern nunmehr als das grösste in der Schweiz galt, oblag einer hochkarätigen Expertenkommission. Es dürfte Haas mit besonderer Befriedigung erfüllt haben, dass neben Benedict Jucker und Theodor Kirchner, den man anstelle des erkrankten Berner Münsterorganisten Mendel in die Kommission berufen hatte, Aristide Cavaillé-Coll und dessen Werkführer Auguste Neuburger dem Ruf der Luzerner gefolgt waren. Die Gründe für die Mitwirkung des berühmten Pariser Orgelbauers sind nicht bekannt; es ist anzunehmen, dass Haas selbst ihn empfohlen hatte, wie er auch schon andernorts gelegentlich Anregungen für die Auswahl der Experten gemacht hatte. Da Cavaillé-Coll möglicherweise gerade in Mülhausen im Elsass, wo eine Orgel aus seiner Werkstatt erweitert werden sollte,[681] weilte, wäre die Reise nach Luzern mit wenig Aufwand verbunden gewesen. Die Vermutung, dass dem so war, wird auch durch die Anwesenheit Neuburgers bestärkt.

Der Befund nach der dreitägigen Prüfung Anfang September wurde in einem umfangreichen Bericht niedergelegt, für den Cavaillé-Coll verantwortlich zeichnete.[682] Der Text enthält eine detaillierte Beschreibung des Orgelwerks in klanglicher und technischer Hinsicht, wobei die orgelbauerische Sichtweise des Verfassers lediglich in gelegentlichen Hinweisen auf die handwerkliche Qualität und die unterhaltsfreundliche Anlage spürbar wird. Präzisere Bemerkungen, etwa ein Kommentar zur Gestaltung der pneumatischen Maschinen, fehlen. Um so ausführlicher äusserte sich Cavaillé-Coll zur Klanggestaltung, wobei er wohl auch das Urteil seiner Kommissionskollegen berücksichtigt hat:

Die Intonation sowohl, als die harmonische Verbindung der Register ist im allgemeinen befriedigend. Sie vereinigt mit einer guten Eigenschaft des Tones eine große Mannigfaltigkeit von Klangfarben.

Die Grundstimmen haben eine bemerkenswerthe Tonfülle, namentlich sind die Bässe von mächtig ergreifendem Wohlklang.

Beim vollen Werk geben die Mixturen und Kornete, mit den Grundstimmen vermischt der gesamten Tonfülle jenen glänzenden Charakter, welcher so schön die tausend Stimmen der zu einem wundervollen Ganzen sich verschmelzenden Orgel kennzeichnet.

Die Hauptstimmen tragen noch vieles zur Tongewalt bei. Kurz, der Wohlklang dieser drei großen Abtheilungen des Werkes läßt nichts zu wünschen übrig.

Es folgen Äusserungen zu einzelnen Registern. Hervorgehoben wird die Qualität der Streicher und Flöten. Dass auch die Zungenstimmen durchwegs in höchsten Tönen gelobt werden, dürfte Haas mit besonderer Genugtuung erfüllt haben. Die verdiente Aufmerksamkeit fanden die Vox humana und das Echowerk:

Wir müssen zum Lobe des Erbauers noch beifügen, daß er durch die scharfsinnige Benutzung der Räumlichkeit, in welcher er dieses Register [Vox humana] *angebracht hat, vieles zur Nachahmung jenes Chores von Menschenstimmen beigetragen, und daß dadurch im Allgemeinen alle Register des vierten Manuales, welche unter den nämlichen Verhältnißen stehen, einen geheimnißvollen Charakter und eine wahrhaft himmlische Zartheit und Weichheit erlangt haben.*

Nach den Ausführungen zur technischen Anlage folgt die Zusammenfassung des Berichts, die der Hoforgel und ihrem Erbauer ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Urteil ausstellt:

Fassen wir die sehr genaue Prüfung, welcher wir uns über alle Teile dieser großen Orgel hingegeben haben, zusammen, so ergibt sich, daß von Seite des Erbauers nichts vernachläßigt wurde, um seinem Werke alle nur wünschbare Vollkommenheit zu verschaffen. Was er vollendet hat, ist nicht nur eine Wiederherstellung der alten Orgel, sondern in Wirklichkeit hat er ein nach den Grundsätzen



Luzern. Hofkirche. Bildnis von Friedrich Haas in der Vorhalle, angebracht 1862. ZB Zürich, Musikabteilung, Archiv Kobelt.

der neuen Kunst aufgestelltes durchaus neues Werk ausgeführt. Deswegen hat Herr Haas, um allen Theilen dieses großen Werkes diejenigen Proportionen zu geben, welche mit den Hauptdimensionen im richtigen Verhältnisse stehen, keineswegs Bedenken getragen, über den Vertrag hinaus zehn Ergänzungsregister hinzuzufügen, welche namentlich das vierte Manual mit den anderen Manualen der Orgel ins richtige Verhältnis setzen. Diese Zugabe und die neue Disposition der Register dieses vierten Manuals sind in den Augen der Kommission … eine neue Vervollkommnung, welche in den Jahrbüchern der modernen Orgelbaukunst einen ehrenvollen Rang einnehmen wird.

… Die Kommission erkennt einstimmig an, daß Herr Haas nicht nur alle Verpflichtungen erfüllt hat … , sondern daß er in vielen Punkten noch mehr gethan hat.

Sie erklärt daher die Orgel, deren Prüfung ihr anvertraut wurde, als angenommen mit allem Ruhme, den diese schöne Arbeit verdient, indem dieselbe als ein Meisterwerk angegeben werden darf. Sie hält endlich dafür, daß Herr Haas aller Ansprüche auf ein Dankes=Zeugniß von Seite des leitenden Komite u des Landes sich würdig gemacht hat.

Nach Abschluss der Untersuchungen am 4. September 1862 wurde die Hoforgel in einem feierlichen Konzert der Luzerner Öffentlichkeit präsentiert. Es erklangen Werke von Händel, Stradella, Bach, Mendelssohn und Schumann, dargeboten von den Experten Benedict Jucker und Theodor Kirchner. In Solopartien wirkten ferner Musikdirektor Friedrich Hegar (Violine), der Bariton Julius Stockhausen und die Sopranistin Henriette Rordorf mit.[683] Nach Schwytzers Zeugnis gehörte das Konzert *nach allgemeinem Ausspruche der Kenner zu dem Erhabendsten und Glänzendsten, was in dieser Beziehung in Luzern je noch vorgetragen worden ist.*[684] Die Wirkung, die das monumentale Werk mit seinen noch nie gehörten klanglichen Möglichkeiten und den Spezialeffekten des Echowerks bei den Zuhörern erzielte, muss in der Tat überwältigend gewesen sein. Behörden, Bauherrschaft und Öffentlichkeit waren mehr als zufrieden.

Die *Ortsbürgerliche Verwaltung,* der *Armen- und Waisenrath der Stadt Luzern,* beschloss, Haas mit der Schenkung des Luzerner Bürgerrechts, wie dies zweihundert Jahre zuvor schon bei Geissler geschehen war, zu ehren und war mit dieser Idee den Absichten des *Orgelbau-Comités* gar zuvorgekommen. Dieses, der Notwendigkeit eines förmlichen Antrags enthoben, hatte zur Vorbereitung des Antrags an die Bürgergemeinde lediglich noch die Unterlagen – die persönlichen Papiere des Orgelbauers und den Abnahmebericht – zu überstellen.[685] Dem Antrag vom 29. September wurde anlässlich der Ortsbürgerversammlung vom 12. Oktober ohne Einwand stattgegeben;[686] Haas wurde *in Anerkennung seines Talents u seiner Verdienste um die ausgezeichnete Wiederherstellung der großen Orgel an der hiesigen Stifts u Pfarrkirche im Hof für sich u seine allfälligen einzigen Nachkommen das hiesige Ortsbürgerrecht schenkungsweise zugesichert u der hohe Große Rath des Kantons angelegentlich gebeten, diese Schenkung zu bestätigen und damit dem Herrn Friedrich Haas auch das Kantons=Bürgerrecht ertheilen zu wollen.* Dies ist in der Folge auch geschehen. Das *Orgelbau-Comité* seinerseits kaufte für den Orgelbauer das Genossen-Bürgerrecht.

Haas war damit auch Schweizer Bürger geworden. Voller Freude über die ehrende Aufnahme berichtete er seinem Freund Jucker nach Basel:

Daß ich jetzt Luzernerbürger bin, werden Sie wissen, ich lies nicht blos alle Luzerner und verehrenden Luzernerinnen Hoch leben, sondern auch alle verehrenden Eidgenossen und Eidgenoßinnen, also hat dieses auch Ihnen gegolten.[687]

Aus Dankbarkeit verzichtete der Orgelbauer, als ihm der Vorstand des *Orgel-Comités* die Bürgerrechtsurkunde überreichte, auf die Bezahlung der Mehrkosten von Fr. 5940.– für das Echowerk und die zusätzlichen 10 Register. Er hatte diese Kosten anlässlich der Prüfung den Experten unterbreitet, und diese hatten sich in ihrem Bericht für eine Übernahme der Summe durch die Bauherrschaft eingesetzt. Wie der Gewährsmann Schwytzer berichtet, versprach der Orgelbauer des weiteren, dass er *so lange er lebe und bei Kräften bleibe, die Orgel, so oft es erforderlich werde, unentgeldlich stimmen, selber überwachen, ja sogar kleinere Reparaturen berichtigen werde.*[688] Daran hat sich Haas offenbar gehalten.

Auch von offizieller Seite war der Orgelbauer beauftragt, für das Wohl «seiner» Orgel zu sorgen. Er wurde Mitglied einer vom Stadtrat ins Leben gerufenen Kom-

mission,[689] die für verschiedene Aufgaben zuständig war: für die *Überwachung der Orgel,* die Beaufsichtigung des Organistendienstes, die Veranstaltung von Konzerten samt Rechnungsführung über den Überschuss aus den Konzerteinnahmen, der dem Orgelfonds zugute kommen sollte. Die Aufsicht über die Konzerte war mit der *Kompetenz zur Berufung von anerkannten Künstlern, z.B. während der Fremdensaison,* gekoppelt.[690] Die Mitgliedschaft in dieser Kommission brachte Haas auch die wohl willkommene Möglichkeit, am gesellschaftlichen und politischen Leben Luzerns teilnehmen zu können.[691]

Der Umbau und die Verbesserung der Basler Münsterorgel

Beim Gebrauch der Münsterorgel im Gottesdienst und Konzert stellte sich bald heraus, dass nicht alles zur Zufriedenheit des Organisten ausgefallen war. In einem ausführlichen Bericht an den Münsterbann vom 16. September 1862 stellte Jucker fest, *daſs wir ein Werk von hoher Vortrefflichkeit besitzen, daſs aber dennoch in einigen Nebenpunkten einzelnes zu verändern, oder zu vervollständigen wäre, als: die schwache, fast bis ins unhörbare sich verlierende Wirkung der sanften Register, das zuweilen vorkommende Steckenbleiben einzelner Töne und der fast zu bemerkbare Uebergang von einem Clavier auf das andere*.[692]

Diesem Bericht ging eine längere, intensive Diskussion der Probleme mit dem Orgelbauer voraus, die in Fragmenten in der Korrespondenz Haas' an Jucker überliefert ist. Im Vordergrund stand hierbei der klangliche Aspekt. Dem ungewöhnlichen Aufstellungskonzept der Orgel musste Tribut gezollt werden: Es hatte sich nämlich gezeigt, dass die Aufstellung des III. und IV. Manuals in einem Echokasten im niedrigen Verbindungsteil unter dem grossen Westfenster zwischen den beiden Gehäuseflügeln akustisch ungünstig war. Die Register dieser Werke würden, wie Jucker ausführte, *ohne daſs der Organist es vermutet in der Kirche allzu zart klingen*.[693]

Schon 1859 hatte sich der Münsterorganist mit der Bitte an Haas gewandt, die Spitzflöten 8′ und 4′ im III. Manual zu verstärken. Der Orgelbauer war diesem Ansinnen mit grosser Skepsis begegnet. Zum einen sei eine Verstärkung mit dem Schieben des ganzen Registers um einen Halbton nach oben verbunden, eine Arbeit, die er zurzeit nicht vornehmen könne.[694] Zum anderen würde das klangliche Ergebnis, wie er Jucker in einem späteren Brief darlegte, nicht vorteilhaft ausfallen:

… Die Spitzflöte ist, wie alle sanfteren Stimmen auf den 5ten Theil labiert und zu 1/3 Aufgeschnitten, wird nun mehr Wind gegeben, so sprechen die Pfeiffen in die Octave, diesem zu begegnen mus alsdan noch weiter Aufgeschnitten werden, was einen stumpfen Ton nach sich ziehen wird, der wenig oder gar nichts stärker sein wird, man würde somit die Pfeiffen verstümlen und doch nichts gewinnen.[695]

Dass Haas die beiden Register bewahren wollte und deshalb auf den Zubau eines Principal 8′ im III. Manual spekulierte, hängt zweifellos auch mit der Funktion der beiden Stimmen im Dispositionsgefüge mit der Vox humana zusammen. Haas hat immer wieder hervorgehoben, wie bedeutungsvoll die Spitzflöte als Begleitstimme sei.[696]

Jucker schlug 1862 in seinem Bericht an den Bann folgende, wahrscheinlich mit Haas abgesprochene Massnahmen zur Verbesserung der klanglichen Wirkung vor: Das III. und das IV. Manual sollten drei neue kräftige Register erhalten; da ein ergänzender Zubau aus Platzgründen nicht möglich sei, sollten dafür drei schwächere Stimmen ins II. Manual versetzt werden. Hierfür wurde die Traversflöte 8′ bestimmt, ferner die beiden Physharmonica-Stimmen, die über eine separate Traktur angesteuert werden und einen Schwellkasten erhalten sollten. Im II. Manual müsste deshalb nur 1 Register weichen. Die Begehren wurden durch ein Gutachten von Rudolf Löw, einem Schüler Juckers und nachmaligen Organisten an der Elisabethenkirche in Basel, unterstützt.[697] Aus Löws Schreiben erfahren wir auch, welche Stimmen man in die Echowerke zu setzen beabsichtigte. Ins III. Manual sollte der von Haas befürwortete Principal kommen, das IV. Manual wollte man mit einem Gemshorn 8′ und einer Oboe 8′ [698] verstärken.

Diese Änderungsvorschläge wurden denn auch Gegenstand des Werkvertrags, den man am 9. Februar 1863 mit dem Orgelbauer schloss.[699] Im Zuge der Revisionsarbeiten, die jedoch erst im Sommer 1864 vonstatten gingen, zeigte sich indessen, dass nicht alle Wünsche zu realisieren waren. Die Versetzung der beiden Physharmonica-Register stiess auf unüberwindliche Hindernisse, so dass man auf ihre Weiterverwendung sogar verzichten musste.[700] Die beiden Stimmen und das aus dem II. Werk ausgebaute Register Kleingedackt 4′ wurden in der Hoffnung auf eine spätere Veräusserung aufbewahrt.[701]

Ebenfalls Gegenstand der Revisionsarbeiten war die Sanierung der Windladenmechanik und der Barkermaschinen. Die Störungsanfälligkeit der Windladenmechanik – das wiederholte Hängenbleiben einzelner Ventile – wurde schon im Abnahmebericht bemängelt, doch ging man damals davon aus, dass sich das Problem durch sauberes Einregulieren schliesslich aus der Welt schaffen lasse. Offensichtlich ist dies nicht gelungen, was angesichts andernorts gut funktionierender Systeme überrascht. In Basel mögen zwei Tatsachen kumulierend zu den Problemen geführt haben: Zum einen ungünstige klimatische Verhältnisse in Verbindung mit der durch die neue Heizung verursachten Luftverschmutzung; zum anderen der Umstand, dass Haas die Ventilstecher durch knapp gebohrte Zinkplättchen in die Windladen zu führen pflegte.[702] Es ist deshalb nicht weiter erstaunlich, dass *Kohlenstaub und Kohlenkörnchen*[703] bei einem derart präzis gearbeiteten System die Funktion unangenehm beeinträchtigen mussten. Haas beabsichtigte, den Mangel dadurch zu lösen, dass er die Bohrungen für die Ventilstecher in den Windladen erweiterte und durch Puffer aus weichen Lederscheibchen, die, unter den Windladen auf die Ventilstecher aufgezogen, beim Öffnen des Ventils ge-



Basel. Münster. Orgel. Situation um 1950. EAD Bern, Archiv Schiess.

gen die Windlade gedrückt werden, für Winddichtigkeit sorgte. Die Zinkplättchen wurden durch Holzplättchen ersetzt, die Bohrungen ausgebrannt (Faks. S. 249). Bei Neubauten konnten die Bohrungen direkt ins Windladenfurnier erfolgen.[704] Der Orgelbauer hatte dieses Verfahren, wohl angeregt durch die Probleme in Basel, in Luzern erstmals angewandt, denn ursprünglich hatte er auch bei der Orgel in der Hofkirche in Luzern die herkömmliche Lösung mit Zinkplättchen im Auge gehabt. Das in Luzern entwickelte Konzept war erfolgversprechend, denn Haas berichtete am 5. November 1862 nach Basel, *daſs die Sache gut ist und das auch nicht das Geringste derartige an hiesiger Hof-Orgel vorkommt, ungeachdet letzen Samstag (Allerheiligenfest) und Sonntag bei getrengt voller Kirche, nicht das Mindeste vorkam, da doch ein starker Dunst in der Kirche war.*[705] Nicht nur in Basel wurde in der Folge die Windladenmechanik in diesem Sinne verbessert, auch bei seinen beiden letzten Werken, in der protestantischen Kirche Luzern und in Thalwil, hielt Haas an diesem Prinzip fest.

Auch hinsichtlich der Optimierung der pneumatischen Heber, an welchen vor allem das langsame Funktionieren der Maschine des II. Manuals bemängelt wurde, hatte der Orgelbauer Neues, das sich zuvor in der Hoforgel bewährt hatte, zu bieten. Im Zuge der Revisionsarbeiten erhielt die Münsterorgel für die bestehenden Barkermaschinen *Conter-Ventile*. Der Gedanke an den Einbau eines separaten dritten, ausschliesslich für das II. Manual bestimmten Spiels, damit eine Maschine, wie ursprünglich geplant, nur für die Kopplungen hätte eingesetzt werden können, musste aus Platzgründen fallengelassen werden.

Haas hatte im Vorfeld dieser Revisionsarbeiten, die doch recht umfangreich und einschneidend auszufallen drohten, zwiespältige Gefühle. Auf der einen Seite war er selbstbewusst genug und überzeugt, die Münsterorgel nach bestem Wissen und Können abgeliefert zu haben. Auf der anderen Seite war ihm klar, dass die Mängel des Instruments seinem Ruf geschadet hatten. Diese Einschätzung dürfte durch die zögerliche Behandlung seiner

Bewerbung im Zusammenhang mit dem Neubau in der Elisabethenkirche und schliesslich durch die Nichtberücksichtigung gefördert worden sein. Bei der Aushandlung der Vertragsbedingungen für die anstehenden Revisionsarbeiten und der Festsetzung des Preises stellte Haas fest, *daſs ich überhaupt nicht nur komme des Verdienstes wegen, sondern daſs ich auch das Interesse der Kunst im Auge haben werde, wenn ich gleich einige Verkenung über mich ergehen lassen muste, so habe ich denoch, schon beim Aufbaue der Münsterorgel in Basel, meine Pflichten nach bestem Wissen zu erfüllen gesucht*.[706] Er wollte demzufolge die Verbesserungen im technischen Bereich nicht als Garantieleistungen verstanden wissen, weil die Orgel seinerzeit nicht fehlerhaft geliefert worden sei und weil er die vorgeschlagenen Verbesserungen erst vor kurzem entwickelt habe. Trotzdem erklärte er sich bereit, die Kosten für die Sanierung der Windladenmechanik zu übernehmen, *jedoch ohne eigentlich rechtlich dazu gezwungen werden zu könen, also freiwillig von mir aus*.[707] Die verakkordierten Kosten betrugen schliesslich 8000.– Franken, die hälftig vom Münsterbann und vom Kanton übernommen wurden.[708]

Die letzten Neubauten: Die Orgeln für die evangelische Kirche in Luzern und die Pfarrkirche Thalwil

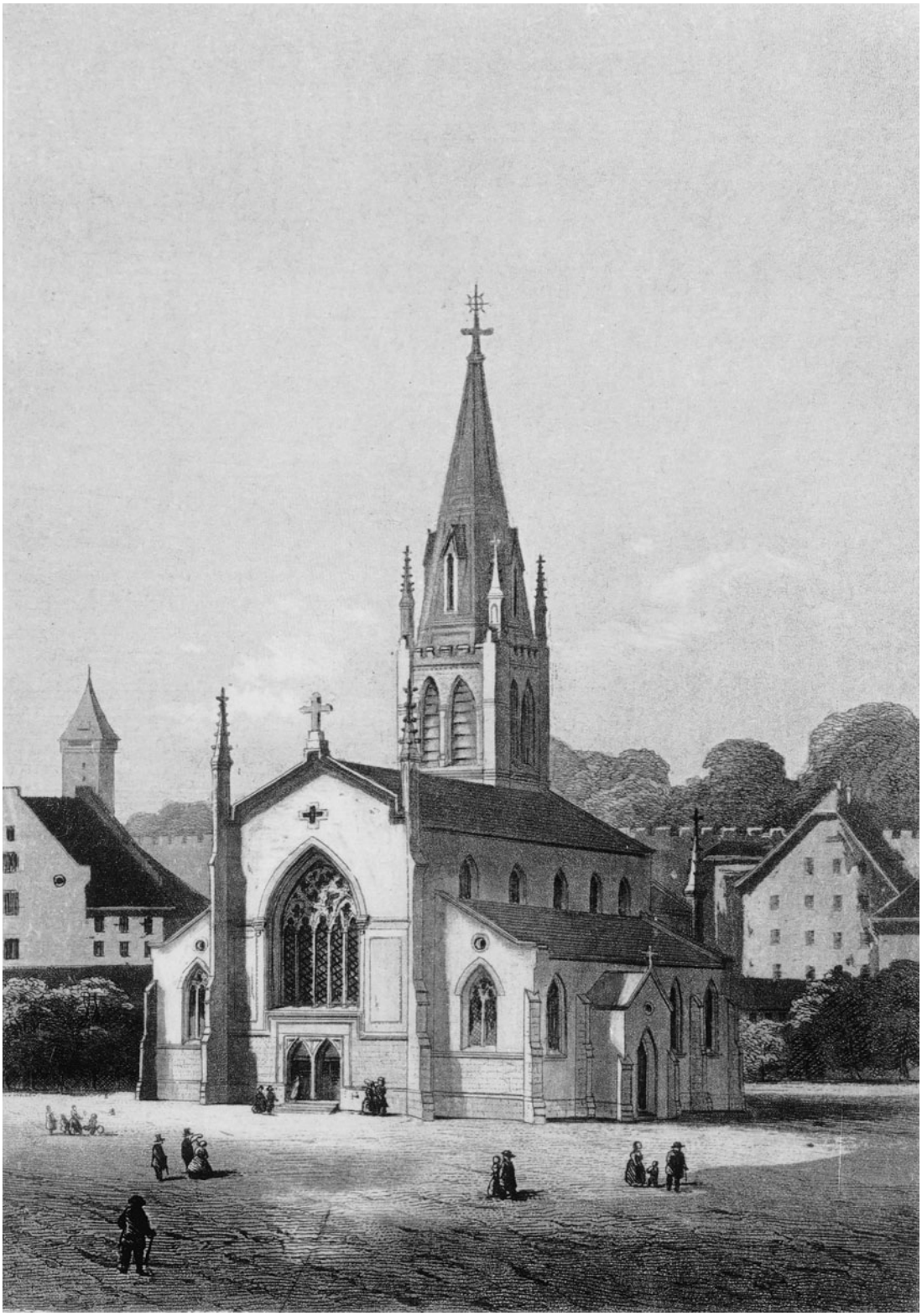
1859 beauftragte die protestantische Kirchgemeinde Luzern den Architekten Ferdinand Stadler mit dem Bau ihrer ersten eigenen Kirche. Zuvor hatte die Kirchgemeinde ihre Gottesdienste in der Hauskapelle der ehemaligen päpstlichen Nuntiatur an der Rössligasse Nr. 14 gefeiert.[709] Stadler, der Erbauer der Elisabethenkirche in Basel, errichtete die neue Matthäuskirche als schlichte Basilika im englisch beeinflussten neugotischen Stil, dies möglicherweise wohl auch als Referenz an die englischen Gäste, die den Fremdenverkehr Luzerns prägten.

Im Sommer 1861, kurz nach Abschluss der Bauarbeiten, gelangte die Kirchgemeinde an Friedrich Haas mit der Bitte, die Orgel im Gottesdienstlokal an der Rössligasse auf eine allfällige Verwendung in der neuen Kirche zu überprüfen. Haas kam in seinem Bericht an die Kirchenvorsteherschaft diesem Auftrag nach, benützte indessen die Gelegenheit, um sich für die Erstellung einer neuen Orgel zu empfehlen.[710] Hinsichtlich des alten Instruments kam er zum Schluss, dass es besser sei *als man gewöhnlich solche Werke zu finden pflegt*. Eine Weiterverwendung desselben in der neuen Kirche, wenigstens bis zum Entscheid für ein neues Werk, sei der Anschaffung einer *gewöhnlichen Phÿsharmonica* vorzuziehen, *indem das alte Orgelwerk doch noch einigen kirchlichen Toncharacter besitzt*. Im übrigen empfahl er, das Instrument lediglich zu reinigen und zu stimmen und keinen Umbauten zu unterziehen. Die Art und Weise, wie Haas darauf seine Person in Hinsicht auf einen allfälligen Neubau zur Sprache brachte, lässt vermuten, dass ihm daran gelegen haben musste, den Auftrag zu erhalten. Zunächst erlaubte er sich, der Kirchgemeinde *bezüglich des Verhaltens einige Winke zu geben*. Diese bestanden darin, bei der Formulierung eines Vertrags auf einen detaillierten Beschrieb im Bereich des Pfeifenwerks, worunter er Mensur- und Gewichtsangaben verstand, zu achten, um dem prüfenden Experten eine rechtliche Handhabe zu verschaffen. Denn leider werde allzuoft beim Material *zu schwach gearbeidet,* was *eine kranke u unbeständige Intonation* zur Folge habe. Ohne präzise Vertragsbestimmungen könne der Experte nichts dagegen unternehmen. Im weiteren bot Haas *im intreſse der Kunst* seine Dienste an, die darin bestehen könnten, *gelegentlich z.b. einen passenten Devis* aufzusetzen und *der betreffenten Disposition das erforterliche Mensurverhältnis* einzupassen. Im Fall einer Ausschreibung werde man unter Beachtung seiner Hinweise hinsichtlich Leistung und Solidität am besten fahren.

Haas hat mit diesem etwas aufdringlichen Vorantreiben der Angelegenheit diejenigen Vorteile seines Geschäfts in die Waagschale geworfen, die ihn schon im Vorfeld von der Konkurrenz abhoben. Dies schien ihm offensichtlich notwendig, denn anders als Bern oder Basel war die Innerschweiz für ihn Neuland. Es gab im Umfeld Luzerns mit den Orgelbauern Sylvester Walpen, Johann Andreas Otto, Konrad Lütolf und auch Johann Josef Jauch bestens eingeführte Orgelbaubetriebe, und die Orgel in der Hofkirche, die sich noch in Arbeit befand, konnte noch nicht als Referenz dienen.

Haas' Empfehlungen blieben ohne Resonanz. Die Baukommission beschloss im März 1862 sogar gegen seinen Rat, *zur Leitung des Kirchengesangs ein Harmonium* anzuschaffen, weil die finanziellen Mittel nach Abschluss des Kirchenbaus erschöpft waren und noch andere Arbeiten anstanden.[711] Ohne von offizieller Seite aufgefordert worden zu sein, reichte Haas kurz darauf einen Kostenvoranschlag für eine kleine, 13 Register umfassende Orgel zum Preis von 11 000 Franken und mit günstigen Zahlungsbedingungen ein. Dieser wurde von der Baukommission wohlwollend aufgenommen. Man beschloss, *da eine solche Orgel unter anderen Umständen jedenfalls viel höher zu stehen komme,* auf den *anerkennenswerthen* Antrag des Orgelbauers Haas einzutreten, *mit demselben noch genauer alle Bedingungen festzustellen, und dann einen bezüglichen Antrag um Erhöhung des Kredits an die Gemeinde zu bringen*.[712]

Die Beschaffung der finanziellen Mittel musste durch Anleihen bewerkstelligt werden, was zur Konsequenz hatte, dass die neue Kirche als Grundpfand eingesetzt werden musste. Dieses Vorhaben erforderte nebst einem Grundsatzentscheid des kantonalen Obergerichts die Zustimmung der Gemeinde und des Kirchenrats in Zürich. Hinsichtlich der Zahlungskonditionen erklärte sich der Orgelbauer gegenüber der Bauherrschaft bereit, weitgehende Konzessionen zu machen. Man vereinbarte, dass von den insgesamt 11 000 Franken nach Vertragsabschluss lediglich 3000 Franken auszubezahlen seien; die verbleibenden 8000 Franken sollten während 20 Jahren offenbleiben bei jährlicher Entrichtung eines Zinses von 4%.[713] Am 8. Januar 1863 wurde auf dieser Basis der Werkvertrag abgeschlossen.



Luzern. Matthäuskirche. Aquatinta um 1865. ZB Luzern.

Angesichts des grosszügigen finanziellen Entgegenkommens erstaunt es kaum, dass Haas bei diesem Projekt keine Konkurrenz zu fürchten hatte. Darüber hinaus war er in den Augen der Bauherrschaft wohl auch als Unternehmer und Künstler die beste Lösung. Die Hoforgel war mittlerweile fertiggestellt und wurde weithin bewundert. Hinzu kam, dass Haas seit 1862 Luzerner Bürger war. Und schliesslich spielte wohl auch der ausgezeichnete Ruf, den seine Instrumente in der protestantischen Schweiz genossen, eine wesentliche Rolle.[714]

Nach einem knappen Jahr, am 3. Januar 1864, wurde die neue Orgel in einem feierlichen Festakt, an welchem, wie die Presse vermeldete,[715] *Katholiken wie Protestanten mit großer Freude Theil nahmen,* der Öffentlichkeit übergeben. Besonderes Interesse verdient in unserem Zusammenhang der Hinweis des Rezensenten, dass Haas mit dieser Orgel *seine Künstlerlaufbahn schließen* wolle. Damit war wohl offiziell geworden, was der Orgelbauer bis anhin nur hin und wieder angedeutet hatte. Wie bedeutsam für die reformierte Kirchgemeinde das neue Instrument war, geht aus der Wahl der Experten hervor, die an der Einweihung auch mit Orgelvorträgen in Erscheinung traten: Benedict Jucker, Stiftskirchenorganist P. Leopold Nägeli und der Lenzburger Stadtkirchenorganist Rabe. Die drei hatten zuvor das Werk geprüft und ihren Befund in ausserordentlich positiven Worten niedergelegt.[716]

Über die Frage, warum Haas sich derart aufdringlich um den aufs Ganze gesehen doch recht unbedeutenden Auftrag bemüht hat, kann mangels Quellen nur spekuliert werden. War es das Aufsehen, das der Bau der ersten reformierten Kirche in der Innerschweiz erregt hatte, und spielte dabei vielleicht das Andenken an seine im April 1862 verstorbene Gattin, die reformierter Konfession war, eine Rolle?

Für den kreativen Orgelbauer Haas war dieser Auftrag, obschon es sich um ein vergleichsweise kleines Werk handelte, in erster Linie wohl deshalb von Bedeutung gewesen, weil es ihm – den Ruhestand vor Augen – noch einmal die Umsetzung neuer Ideen ermöglichte. Dies geschah in verschiedenen Bereichen.

Durch geschickt plazierte Transmissionsregister erweiterte er die klanglichen Möglichkeiten der *realiter* 13 Register wesentlich. Dabei ging es ihm nicht einfach darum, mehr Register zur Verfügung zu haben, sondern darum, von Anfang an das einer grösseren Orgel adäquate Dispositionskonzept anzuwenden. Dies realisierte er, indem er die Register auf *ein* Manualwerk und ein kleines, aber kräftiges Pedal konzentrierte. Das Manualwerk konnte er nach den Kriterien eines grossen Instruments – mit einem Bourdon 16′ als Unterbau und einer farblich breit angelegten 8′-Basis – anlegen.

Drei 8′-Stimmen (Gamba, Dolce und Bourdon) und eine 4′-Stimme (Flöte) konnten als Transmissionsregister zusätzlich von einem II. Manual aus gespielt werden und in dieser Position verschiedene Aufgaben erfüllen (Echowirkungen, Begleitung, Triospiel). In technischer Hinsicht erheischte diese Lösung einigen Aufwand. Die 4 Transmissionsregister erhielten jeweils 2 Kanzellen in der Windlade, damit sie von beiden Manualtrakturen und jeweils separaten Registerzügen angesteuert werden konnten. Die Register standen auf Pfeifenstöcken, die mit Rückschlagventilen versehen waren (Faks. S. 255).[717] Dieses System brachte mit Ausnahme der Register, die eingespart werden konnten, keine finanziellen Vorteile, denn die ganze technische Anlage musste gebaut werden, wie wenn es sich um eine richtige zweimanualige Orgel gehandelt hätte. In Anbetracht des Umstands, dass die Registerpreise im Verhältnis zu den Kosten einer Traktur relativ hoch waren, mochte das Vorhaben in finanzieller Hinsicht für die Bauherrschaft durchaus verlockend sein; für den Orgelbauer war hingegen zweifellos vorrangig, dass er mit einer solchen Lösung die Nachteile allzu knapper Platzverhältnisse ausgleichen konnte.

Im Abnahmebericht wurde das klangliche Resultat dieser Massnahme in wohlgesetzten Worten gewürdigt:

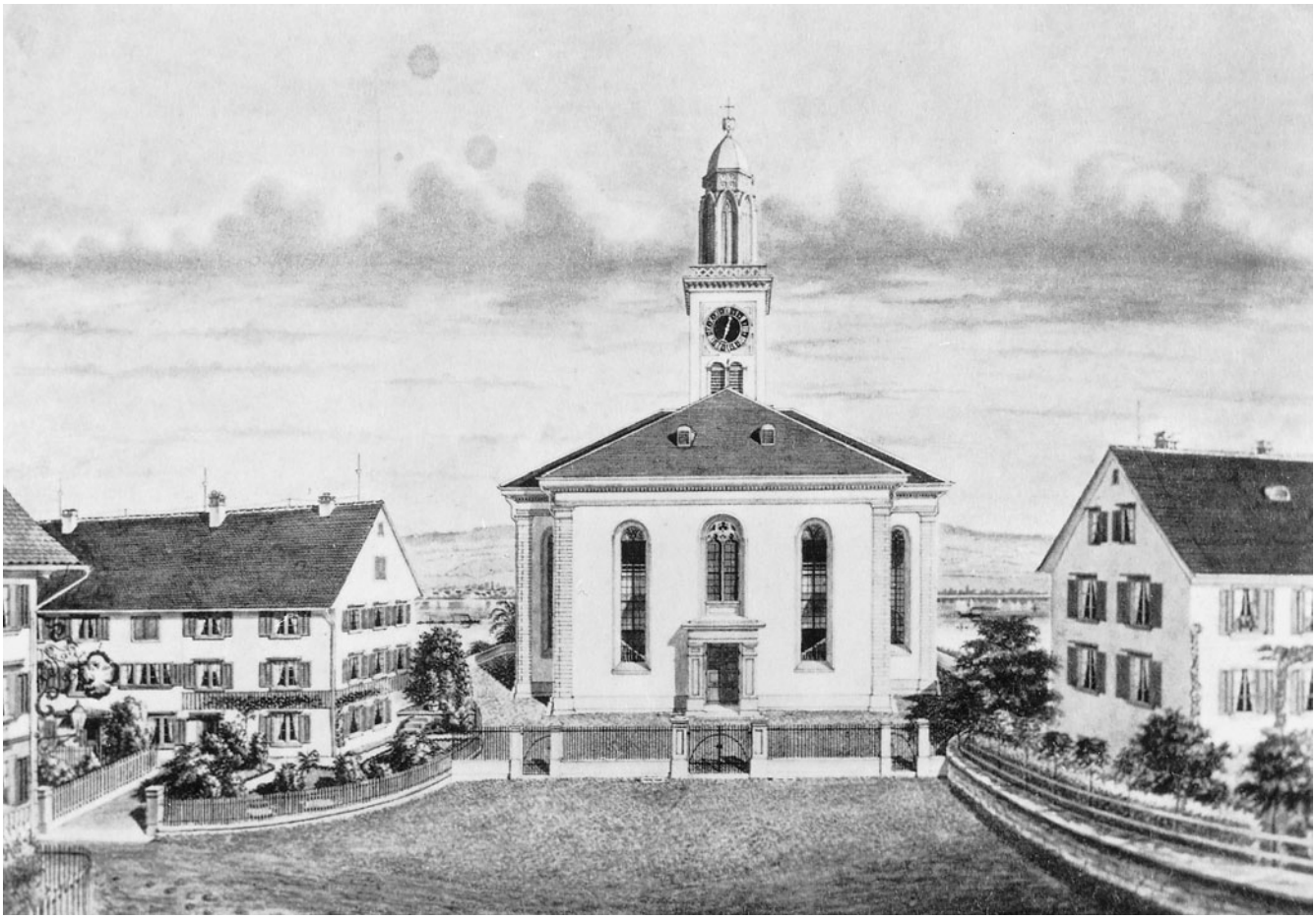
Alle diese Stimmen stehen zu einander in einem schönen Ebenmaß, Eine trägt die andere, Eine erhebt die andere, und im Zusammenklang bilden sie mit einander eine so volle abgerundete und wohlthuende Klangmaße, daß der Totaleffekt des ganzen Werkes ein wirklich großartiger, und für die beschränkte Stimmenzahl ein überraschend glänzender zu nennen ist.[718]

Eine andere Neuerung stellten die Expressionen dar. Erstmals in einem Projektbeschrieb wurde die Anwendung von Expressionen als klanggestaltendes Mittel erwähnt. Dass dies tatsächlich etwas Besonderes gewesen sein muss, wird durch den Umstand erhellt, dass im knappen Vertragstext lediglich die beiden Register (Principal 8′ und Gambe 8′), die diese Intonationshilfe erhalten sollten, und das Dolce detaillierter beschrieben werden. Im Fall des Principal 8′ heisst es:

Das Principal von 8′ wird mit Expression versehen, wo jede Pfeife einen halben Ton länger wird als ihre natürliche Tonhöhe erfordert, sie intoniert aber dadurch reiner und der Ton bekommt dabei eine eigenthümliche, pikante Klangfarbe.[719]

Ganz neu war dieses Gestaltungsmittel allerdings nicht mehr. Haas hatte, wie aus entsprechenden Aufzeichnungen im Textband B zweifelsfrei hervorgeht,[720] bereits anlässlich des Wiedereinbaus der Orgel in Andelfingen im Jahre 1862 und in der Hofkirche erste Versuche damit angestellt. Da er diese Technik von Aristide Cavaillé-Coll übernommen hat, kann dies in Luzern erst gegen Ende der Arbeiten der Fall gewesen sein. Der Pariser Meister scheint gegen 1860 damit begonnen zu haben, das Pfeifenwerk mit Expressionen auszustatten.[721] Die Vermutung, Haas sei anlässlich seines Besuchs in Mülhausen um 1860/61 erstmals mit dieser Technik in Berührung gekommen, liegt nahe, wenn wir aus Gründen der schwierigen sprachlichen Verständigung ausschliessen, dass die Vermittlung dieser Neuerung auf dem Korrespondenzweg erfolgt ist.

Die kleine Orgel für die reformierte Kirche Luzern sollte entgegen Friedrich Haas' Absichten nicht sein letztes Werk sein. Im Februar 1864, kurz nach der Einweihung in Luzern, setzte er Benedict Jucker in Kenntnis, dass er sich für einen weiteren Neubau verpflichtet habe. Die Formulierung lässt den Schluss zu, dass Haas seine



Thalwil. ref. Kirche. Lithographie nach einer Zeichnung von Adolf Honegger, um 1880. ZB Zürich, Graph. Sammlung.

Pläne eher widerwillig und mit wenig Begeisterung geändert hat. *Die Gemeinde Thalweil, Zürichersee, hat mir keine Ruhe gelassen,* berichtete er nach Basel, *ich mus ihr eine Orgel machen wie diese der revormierten Gemeinde hier mit einigen Stimmen mehr.*[722]

Das Thalwiler Evaluationsverfahren ist der wenigen erhaltenen Quellen wegen nur in groben Umrissen nachvollziehbar. Schon während der Bauzeit der Kirche in den Jahren 1846/47 überlegte man auch die Anschaffung einer Orgel, doch erst 1855 entstand durch eine bedeutende Spende ein entsprechender Fonds.[723] Anfang 1863 war er auf über 6000 Franken angewachsen, so dass die Realisierung des Projekts allmählich in absehbare Nähe rückte. Nachdem Walcker, der kurz zuvor eine Orgel für die Pfarrkirche Meilen gebaut hatte,[724] die Thalwiler Kirche untersucht und eine Disposition für ein zweimanualiges, etwa 26 Register umfassendes Werk zum Preis von 11 000 bis 12 000 Franken vorgelegt hatte, warben die beiden Lesegesellschaften Thalwils um weitere Subskribenten. Den Bemühungen war offensichtlich Erfolg beschieden, denn mit Kirchgemeindebeschluss vom 13. Dezember 1863 wurde die Anschaffung einer Orgel schliesslich konkret an die Hand genommen.

Es ist nicht bekannt, wann und aus welchen Gründen Friedrich Haas in das Thalwiler Evaluationsverfahren einbezogen wurde. Jedenfalls hatte man ihn noch vor der entscheidenden Gemeindeversammlung um einen Kostenvoranschlag gebeten, denn im Gemeindebeschluss ist die Rede von *Kosten … nach Disposition der Hr Orgelbauer Haas u Walker.*[725] In der Umsetzungsphase entfiel die Option Walcker. Die Gründe, warum die Thalwiler einer Orgel von Haas den Vorzug gaben, lassen sich nicht beibringen, wir können lediglich vermuten, dass die Orgel in der reformierten Kirche Luzern mit ihrem neuartigen Konzept bei diesem Entscheid eine Rolle gespielt haben könnte.

Die Verhandlungen mit Haas wurden zügig vorangetrieben. Der Werkvertrag über die Lieferung einer Orgel ohne Gehäuse zum Preis von 11 000 Franken – trotz mehr Registern also zum gleichen Preis wie in Luzern – konnte bereits am 22. Februar 1864 unterzeichnet werden.

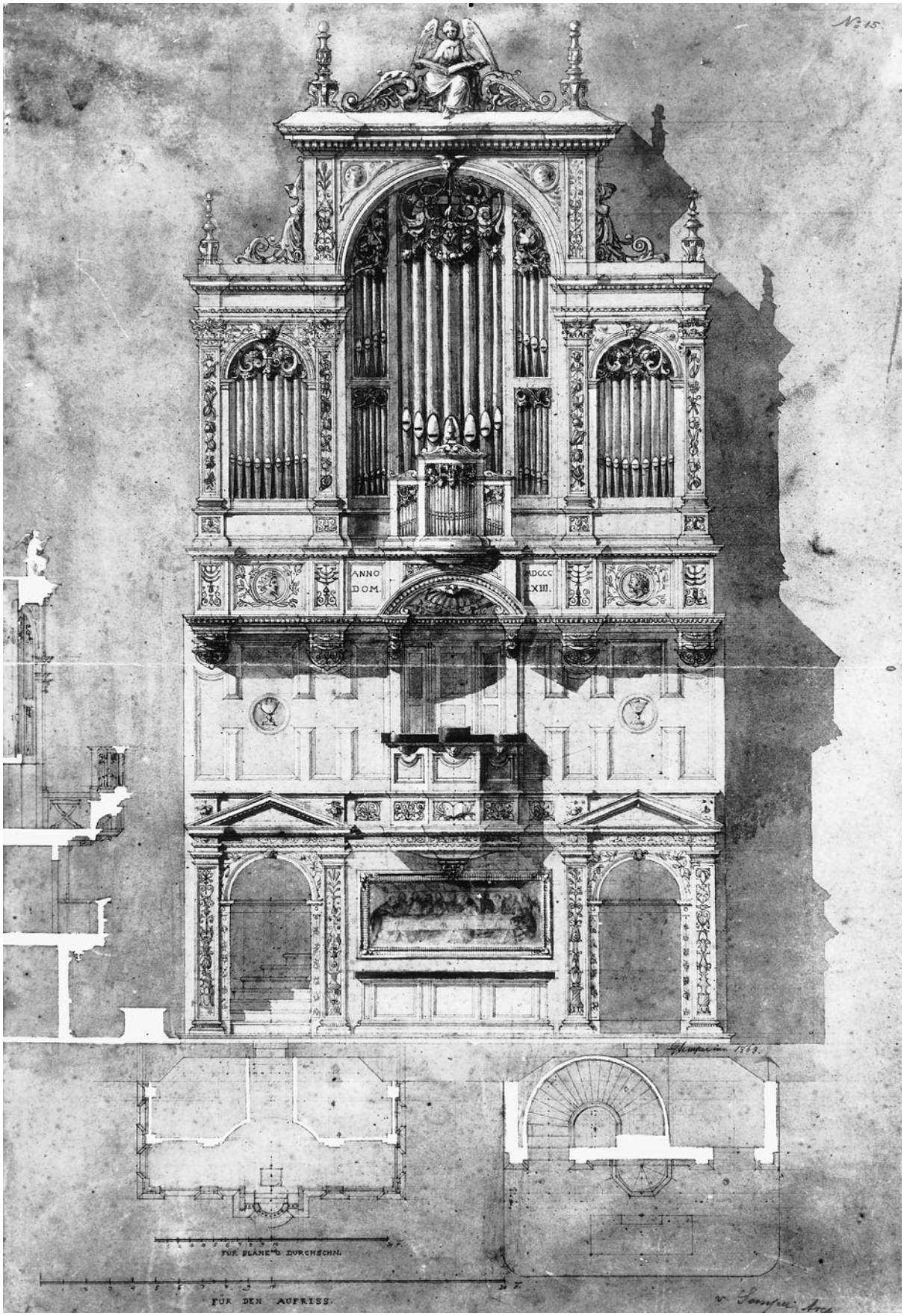
Dass den Thalwilern der Sinn nach Qualität stand, zeigt auch die Art und Weise, wie sie die Gehäusegestaltung angingen. Man wandte sich an keinen Geringeren als an Gottfried Semper, der damals eine Professur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule innehatte. Dieser lieferte einen Entwurf[726] für einen aufwendig gestalteten Orgel-Kanzel-Prospekt. Im Vorfeld der Gemeindeversammlung vom 13. Dezember 1863 war die

Frage der Orgelaufstellung offenbar auf grosses Interesse gestossen. Der Gemeinderat ordnete an, dass nicht nur die *Pläne und Kostenberechnungen sowohl vom Empore als vom Kanzelprojekt* den Einwohnern acht Tage vor der Abstimmung zur Einsicht vorgelegt, sondern auch in der Kirche die jeweilige Situation durch entsprechend dimensionierte Gerüste nachgebildet werden.[727] An der Gemeindeversammlung wurde dann beschlossen, die neue Orgel auf die Empore an jenen *von der Kirchenbaukommission vor 16 Jahren schon designierten Platz* zu stellen.[728] Damit war Sempers Projekt *ad acta* gelegt,[729] ebenso ein weiterer wohl vom Thalwiler Architekten Johann Rudolf Hoffmann stammender Orgel-Kanzel-Entwurf.[730] Mit der Herstellung des Gehäuses betraute man Anfang Oktober schliesslich die bewährten Altarbauer Müller. Ihnen oblag auch die Detailgestaltung des Prospekts, die *nach dem vorliegenden Entwurfe und spezieller Anordnung des Orgelbauers* erfolgen sollte.[731]

Die kurze Projektierungsgeschichte, soweit sie aus den erhaltenen Akten nachvollziehbar ist,[732] verdeutlicht, welchen Stellenwert die Luzerner Orgel gehabt hatte. Das dem Devis von Haas zugrunde gelegte Konzept für Thalwil könnte nahezu als Kopie der Luzerner Disposition betrachtet werden. Lediglich im Pedal ist ein zusätzliches Violoncello 8′ disponiert, und die Mixtur verfügt anstelle von drei Chören über vier Chöre. In einem von fremder Hand niedergeschriebenen Projektbeschrieb, der offenbar nach Abschluss des Werkvertrags angefertigt wurde, haben die nachträglich im Devis angebrachte Korrekturen Eingang gefunden und sind weitere kleine und später ausgeführte Änderungen dokumentiert.[733] Sie belegen, dass Haas noch immer bemüht war, Verbesserungen vorzunehmen. Als die Thalwiler Orgel – als das einzige von Friedrich Haas gebaute Instrument, das sich erhalten hat – anlässlich der Restaurierung im Jahr 1992 zerlegt und in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt werden konnte, liess sich die Umsetzung des geänderten Konzepts am Objekt und in ihrer Wirkung überprüfen. Folgende Änderungen haben die endgültige Ausführung des Projekts geprägt:

Im I. Manual wurde anstelle der Quinte 2 2/3′ eine sanfte, hölzerne Flöte 8′ eingesetzt, die anstelle des Bourdon 8′ in das II. Manual transmittiert werden kann. Diese Verbreiterung der 8′-Palette hatte Änderungen im Aufbau der Mixtur zur Folge. Die ursprüngliche Mixtur auf 2′-Basis (mit Terz) wurde in einer ersten Korrektur auf 2 2/3′-Basis gesetzt, um die fehlende Quinte auszugleichen. Durch eine weitere Korrektur erhielt sie dann, freilich immer noch unter dem Begriff *Mixtur,* die Gestalt einer *Progressio harmonica,* einer nichtrepetierenden gemischten Stimme, deren Chorzahl nach der Höhe hin anwächst, indem die neuen Reihen jeweils unten angefügt werden.[734] Haas hat diese Mixturform erstmals in Thalwil realisiert; seine Aufzeichnungen im Textband B, die eindeutig im Zusammenhang mit dieser Orgel entstanden sind, verdeutlichen den Stellenwert dieses Registers.[735] Die Mixtur beginnt auf C 2fach mit 2 2/3′ und 2′, um sukkzessive bis c^1 auf fünf Chöre anzuwachsen (8′, 5 1/3′, 4′, 2 2/3′, 2′). Damit ist die Quinte 2 2/3′ im Plenum integriert, und mit der Quinte 5 1/3′ wird die 16′-Basis verstärkt, was dem kleinen Instrument zusätzliche Gravität und Fülle verleiht. Der Orgelbauer hat mit dieser Bauform ein altes Anliegen hinsichtlich der Gestaltung von Mixturen, mit dem er sich durchaus in Übereinstimmung mit den Theoretikern seiner Zeit, allen voran Johann Gottlob Töpfer, befand,[736] in die Tat umgesetzt. Schon 12 Jahre zuvor hatte er sich im Zusammenhang mit der Basler Münsterorgel mit dieser Frage auseinandergesetzt. Die Beschreibung der Hauptwerkmixtur im Werkvertrag ergänzte er durch eine Anmerkung, die sich mit den grundsätzlichen Problemen des Registers, der Repetition und dem Wechsel der Klangfarben beschäftigte, deren Einfluss er durch eine nur einmalige Repetition zu umgehen suchte. *Sollte es, im Verlaufe der Arbeit, gelingen eine Verbesserung zu erfinden,* schloss er seine Ausführungen, *wodurch beide Uebelstände gehoben werden könnten, ohne der Mixtur das Eigenthümliche zu benehmen, so verspricht der Orgelbauer dieselbe in diesem Werke in Anwendung zu bringen.*[737] Mit der Thalwiler Mixtur hatte er einen Weg gewählt, der die als nachteilig empfundenen Eigenschaften der traditionellen Mixtur umging, dabei allerdings die Preisgabe der Klangschärfung des Plenums in der Bass- und Mittellage in Kauf nahm.

Eine weitere Änderung betraf den Zubau einer Physharmonica 16′ und 8′, beide Register in traditioneller Bauart ohne Becher, die dem II. Manual zugeordnet wurden. Im Unterschied zu Luzern erhielt dieses nun eigene Stimmen und wurde zu einem Physharmonica-Manual, wie Haas es schon andernorts, z. B. im Neumünster und im Basler Münster, in den Entwürfen vorgesehen hatte. Beide Register wurden schwellbar gemacht, und zwar, aus Platzgründen, nicht mit Hilfe eines kleinen Echokastens, sondern mit einer Windschwellung nach der Art der Expression beim Harmonium. Haas bewerkstelligte dies mit einem kleinen, auf den Windkanal aufgesetzten Regulierbalg, der, mit einem verschiebbaren Gewicht belastet, unterschiedliche Druckverhältnisse im Kanal bewirken konnte.[738] Für die klangliche Wirkung der beiden Register, die allein oder im Zusammenhang mit den anderen Stimmen des II. Manuals einsetzbar sein sollten, von besonderer Bedeutung war deren Aufstellung. Sie ist in den Akten nicht festgelegt, konnte jedoch anlässlich der Restaurierung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. Die beiden Laden mit den Zungen standen, übereinander angeordnet, im Unterbau der Orgel hinter dem Magazinbalg. Die Schallabstrahlung erfolgte indirekt über die geschickt genutzte Nische des mittleren Emporenfensters, das als eine Art Schallkanal in den Oberbau der Orgel mit dem Pfeifenwerk führte. Der Orgelbauer hatte die mittlere hintere Stütze des Gerüsts in die Fensterlaibung gestellt, um damit einerseits Platz für die Aufstellung der Physharmonica-Register zu schaffen und andererseits die Nische des schlanken Rundbogenfensters zur Weiterleitung des Schalls zu nutzen. Damit hatte er in Thalwil die im Zusammenhang mit der Vox humana postulierte,



Thalwil. Ref. Kirche. Orgel. Entwurf für einen Orgel-Kanzel-Prospekt von Gottfried Semper für die ref. Kirche Thalwil, 1863. Originalplan im KGdeA Thalwil.

indirekte Schallabstrahlung, wie er sie in Freiburg kennengelernt und im Fernwerk der Hofkirche Luzern vervollkommnet hatte, auch im Kleinen erreicht. Die Wirkung überrascht: Zum einen gelangen die Klänge der Physharmonica-Stimmen in erstaunlicher Stärke in den Raum, zum andern vermischen sie sich hervorragend auch mit den 4 Transmissionsregistern. Der Einfluss der Expression auf alle Stimmen des II. Manuals ist so stark, dass es sogar wie ein kleines schwellbares Recit verwendet werden kann.

Im Spätsommer 1865 wurde die Orgel fertiggestellt. Die Abnahme des Instruments erfolgte am 2. September im Beisein *des Orgelbauers und der gesamten Kommission.*[739] Neben Franz Jakob Fischer, Seminarlehrer aus Küsnacht und designierter Thalwiler Organist, zog man als auswärtige Autorität einmal mehr den Basler Münsterorganisten Benedict Jucker bei. Tags darauf fand die festliche Orgelweihe statt. Pfarrer Johann Jakob Sprüngli unterstrich in seiner Festrede die Freude und Dankbarkeit darüber, dass der umworbene Luzerner Meister trotz seiner Ruhestandsabsichten noch eine Orgel für die Thalwiler Kirche geschaffen habe:

Den Meister, der sie uns erstellt hat … , ihn, der es uns noch zu Liebe that, vor Abbruch seiner Werkstätten und vor Anbruch seines Feierabends diese Orgel zu bauen, die nach Kenner Urteil zu den gelungensten ihres Umfanges gehört, und in Milde und Zartheit, in Kraft und Fülle und in Mannigfaltigkeit und Entschiedenheit der Klangfarben vielen grösseren, auch neueren nicht nachsteht, ihn darf ich nicht mit vielen Worten loben, das Werk lobt den Meister! Bei uns hat er sich ein schönes Denkmal durch dieses Werk und ein gutes Andenken durch sein freundliches und offenes und treuherziges Wesen gestiftet.[740]

Der Rückzug aus dem Geschäftsleben: Die Übergabe des Betriebs an Friedrich Goll

Über Haas' Rückzug aus dem Geschäftsleben ist nur wenig mehr als das ungefähre Datum bekannt. Spätestens 1868 übernahm sein Mitarbeiter Friedrich Goll den Betrieb und führte ihn unter neuem Namen weiter. Haas' Rücktritt wirft einige Fragen auf, weil er im Vergleich zu anderen Unternehmerbiographien durchaus ungewöhnlich ist. Warum hat Haas gewissermassen auf dem Höhepunkt seiner Karriere seine Werkstatt aufgegeben? Wie sahen die weiteren Lebenspläne des Orgelbauers aus? Wie solide war seine wirtschaftliche Situation, dass er es sich leisten konnte, schon im 57. Lebensjahr in den Ruhestand zu treten? Schliesslich: Warum fiel die Wahl des Nachfolgers ausgerechnet auf den Württemberger Friedrich Goll, der – anders als Haas – den Betrieb in der Art eines industriellen Unternehmens weiterzuführen gedachte?

Über die Auslöser für Friedrich Haas' Geschäftsaufgabe können wir lediglich mutmassen. Es waren wohl mehrere Umstände, die zusammenkamen und den Orgelbauer zu seiner Entscheidung veranlassten. Eine wichtige Spur liegt wahrscheinlich in einer Bemerkung, die Haas einige Jahre zuvor im Zusammenhang mit der Kritik an seinen Preisen getan hatte. 1854 berichtete er Benedict Jucker über eine Begegnung mit Orgelbauer Braun, der gerade eine Orgel in der Laurenzenkirche in St. Gallen errichtete:

… da hörte ich zu meiner Verwunderung welche hohe Preise dieser Mann macht, daneben aber doch eine sehr geringe Arbeit liefert, aber alles dies wird mich nicht bewegen, von meinen Grundsätzen abzuweichen, den[n] *alles was ich zur Vervollkommnung der Orgel gefunden habe, werde ich anwenden, werde ich überflügelt, wollen die Leute betrogen sein, so bleibt mir doch noch ein Weg übrig, nemmlich dieser, das Geschäft aufzugeben, den*[n] *dieses thue ich lieber als das ich der Spahrsamkeit wegen, von den richtigen Verhältnissen des Orgelbaufaches abweiche.*[741]

Die Konkurrenz mit Walcker in Basel und dann auch in Luzern, die Niederlage im Bewerb um die neue Orgel in der Elisabethenkirche in Basel gegen Merklin, der wie Walcker sein Geschäft nach modernen, industriell definierten Grundsätzen führte, alles dies mochte wohl Haas zu der Einschätzung geführt haben, dass die Art und Weise, wie er seinen Betrieb zu führen pflegte, und seine Vorstellungen von handwerklicher und orgelbauerischer Qualität nicht mehr zeitgemäss und wirtschaftlich waren und dass er – ungeachtet der Erfolge mit den kleineren Projekten in Luzern und Thalwil – früher oder später von der Konkurrenz überflügelt werden würde. Der Tod seiner Frau, die seinen grossen Haushalt geführt hatte, insbesondere für die Verköstigung seiner Mitarbeiter besorgt war und ihm, vor allem nach dem Verlust seiner beiden Brüder, in der Führung seines Betriebs hilfreich zur Seite gestanden war,[742] mag zweifellos auch dazu beigetragen haben, dass der Orgelbauer das Interesse an einer Weiterführung des Geschäfts in der bisherigen Art verlor.

Und schliesslich ist auch die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, dass die Aussicht auf eine Tätigkeit als Gutachter Haas' Rücktrittsentscheidung erleichtert haben muss. Seit etwa 1860 hatte er gelegentlich Expertenmandate übernommen und dabei feststellen dürfen, dass sein Rat gefragt war und geschätzt wurde.

Dass Haas sich schon früh mit dem Gedanken befasste, seine Tätigkeit in ein ruhigeres Fahrwasser zu lenken, wird aus einer beiläufigen Bemerkung ersichtlich, die er nach Abschluss der Arbeiten an der Basler Münsterorgel gegenüber Pfarrer Burckhardt äusserte. Er versprach der Bauherrschaft, dass er sich für den Unterhalt seines Werks gerne zur Verfügung halten werde, weil er nach Vollendung der Orgel in Luzern keine grösseren Aufträge mehr annehmen und dadurch über mehr Zeit verfügen werde.[743] Wie er seine Zukunft nach dem Luzerner Projekt im einzelnen gestalten wollte, war damals für Haas wahrscheinlich noch eine offene Frage. Möglicherweise erwog er, sich in Basel niederzulassen, wie Benedict Jucker 1859 gegenüber dem Basler Kirchen- und Schulkollegium im Zusammenhang mit dem Unterhalt der Münsterorgel andeutete. *Wenn einmal Herr Haas die neue Orgel zu St. Elisabeth baut und infolgedessen sich wahrscheinlich hier ansiedeln dürfte,* bemerkte der Münsterorganist, so könne man ihm diese Geschäfte übertragen.[744]



Links: Luzern. Singer-Haus an der Münzgasse 6. Friedrich Haas' Wohnhaus von 1866 bis zu seinem Tode, Zustand 1978/79. Denkmalpflege des Kantons Luzern.

Unten: Luzern. Sentimatte. Geschäfts- und Wohnhaus von Friedrich Goll, vor 1918. StadtA Luzern.



Aus dem Elisabethen-Projekt ist, wie berichtet, zu Haas' grosser Enttäuschung nichts geworden, was für ihn um so mehr ein Motiv war, sich nicht in Basel, sondern in Luzern niederzulassen, zumal er dort mittlerweile Stadt- und Kantonsbürger geworden war. Wahrscheinlich sind in jener Zeit auch die Gedanken an eine Geschäftsaufgabe stärker in den Vordergrund getreten. Als Indiz hierfür darf gelten, dass Haas Anfang 1862 auf die Einreichung einer Offerte für eine neue Orgel in der Pfarrkirche Escholzmatt verzichtete.[745] Zu bedenken war auch, dass keine Nachkommen oder Geschwister da waren, die seinen Betrieb hätten weiterführen können: Bruder Berthold war tot, und Wilhelm hatte sich nach der Gründung einer eigenen Familie aus dem Betrieb zurückgezogen. So blieb nur die Alternative, das Geschäft aufzulösen oder an einen Dritten zu veräussern.

Die finanziellen Verhältnisse mussten darüber hinaus derart komfortabel gewesen sein, dass einem Rücktritt keinerlei wirtschaftliche Sachzwänge entgegenstanden. Offenbar hatten sich Haas und seine Frau durch solides geschäftliches Verhalten und eine geschickte Vermögensverwaltung einen respektablen Wohlstand erwirtschaftet. Zudem konnte er nach dem Tode seiner Gattin über das ganze Vermögen verfügen.[746]

Dass der Betrieb zu seinem Wohlstand beigetragen hat, ist angesichts der wiederholten Klagen über Preisdrückerei und der oftmals kostenlos erbrachten Zusatzleistungen nicht selbstverständlich. Haas' Preise waren im Vergleich eher hoch, aber durchaus konkurrenzfähig. Der Umstand, dass er seine Lokalitäten, wenn immer möglich, als Bestandteil des Werkvertrags auszuhandeln pflegte, hat ihm verschiedentlich wesentliche Kosten erspart. Darüber hinaus pflegte er einen Teil der Akkordsumme während der Garantiezeit – in der Regel sechs Jahre – stehenzulassen. Mit einem Zins von 4% bis 5% konnte sich dergestalt ein bedeutender Kapitalgewinn[747] erwirtschaften lassen. Dazu kam der mutmassliche, doch bisher nicht belegbare Erlös, den die Veräusserung seines Betriebes an Goll brachte.

Leider steht die Biographie Golls,[748] die allenfalls Aufschluss über die Umstände der Geschäftsaufgabe liefern könnte, noch aus. Einige Fakten jedoch sind bekanntgeworden. 1862 war Friedrich Goll in den Betrieb eingetreten.[749] Es macht den Anschein, dass Haas sich schon Anfang 1863 mit dem Gedanken trug, Goll den Betrieb anzuvertrauen, denn sonst hätte er sich kaum dafür verwandt, den jungen Orgelbauer tatkräftig zu fördern und ihn auf die anspruchsvolle Aufgabe des Geschäftsführers vorzubereiten. Nach Kümmerle hat Haas den Betrieb im Jahr 1866 an Goll übergeben, diesen jedoch veranlasst, sich für einen längeren Aufenthalt nach Paris zu begeben, um sich im Hause Merklin & Schütze unter anderem in der Herstellung und Intonation der Zungenstimmen zu vervollkommnen. Im Anschluss an den Pariser Aufenthalt habe sich Goll im Frühjahr 1868 für eine kurze Zeit nach London begeben, um auch den englischen Orgelbau kennenzulernen. Und erst nach der Rückkehr im Mai 1868 habe er den Betrieb seines Meisters definitiv übernommen.[750] Kümmerles Daten scheinen allerdings nicht über alle Zweifel erhaben zu sein, denn Goll selbst erklärte in der Einführung zu seinen Katalogen, *seit 1867* im Besitz des vom *rühmlichst bekannten Orgelbaumeister Haas* gegründeten *Orgelbau-Geschäfts*[751] zu sein.[752] Schon den Beginn der Auslandaufenthalte könnte man, falls eine Äusserung Haas' dahingehend interpretiert werden darf, ins Jahr 1864 datieren: *Ich … würde gerne nach Basel kommen,* teilt er am 8. Juni 1864 Jucker aus Thalwil mit, *da aber Goll nicht mehr da ist, so mus ich umso fleißiger arbeiten.*[753]

Der Zeitpunkt der Geschäftsübergabe wurde wahrscheinlich auch von äusseren Sachzwängen beeinflusst. Der Mietvertrag zwischen dem Stadtrat von Luzern und dem Orgelbauer aus dem Jahr 1864 über die 1858 bezogenen und zunächst kostenlos genutzten Liegenschaften sah für das Wohnhaus eine unbestimmte Vertragsdauer, für die Werkstätten hingegen ein Nutzungsrecht bis Ende März 1865 vor, da *für letztere der Abbruch auf genannte Zeit angeordnet* sei.[754] Dieser Vertrag ist im Zusammenhang mit der Umsetzung des neuen Baugesetzes von 1864[755] zu beurteilen. Noch im gleichen Jahr hatte die Stadt vom Kollegiatsstift zu St. Leodegar im Hof einen Komplex von Liegenschaften, darunter die beiden von Haas genutzten Häuser, mit dem Ziel, das Quartier einer städtebaulichen Neugestaltung zu unterwerfen, erworben.

Das Ende des Mietverhältnisses, wieweit es sich auch hinauszögern liess, bedeutete wohl auch das Ende des Haasschen Betriebs. Es ist kaum anzunehmen, dass der Orgelbauer für seine Werkstatt eine neue Lokalität gesucht hat. Die weiteren Ereignisse können nur anhand punktuell greifbarer Spuren erhellt werden: Im Frühjahr 1866 zog Friedrich Haas aus seinem Wohnhaus im Hofquartier aus.[756] 1869 finden wir den Orgelbauer als *Rentier* an der Münzgasse Nr. 395 in der linksufrigen Kleinstadt; die Wohnung im sogenannten *Singerhaus,* einem gutbürgerlichen Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert,[757] behielt er bis zu seinem Tode.[758] Friedrich Goll wohnte bis mindestens 1869 gleich in der Nachbarschaft an der Münzgasse Nr. 397, bis er – das Datum ist nicht bekannt – in der Sentimatte Nr. 598 K & L,[759] einem zwischen 1860 und 1872 errichteten Doppelwohnhaus, Wohnung und Werkstätten einrichten konnte.[760]

Goll hat Haas' Geschäft mit grossem Erfolg weitergeführt. Dabei konnte er ohne Zweifel vom Ruf und von den Beziehungen seines ehemaligen Meisters profitieren. Jedenfalls war Goll das *Zeugnis,* das ihm Haas am 15. Mai 1868 ausstellte, so viel wert, dass er es später wiederholt in seinen Katalogen publizierte.[761]

Der Experte

Haas' Biographen beenden ihre Darstellungen in der Regel mit der Betriebsauflösung; die letzten 20 Jahre finden kaum Erwähnung. Nach Kümmerle zog Haas sich *vollständig ins Privatleben zurück*[762], und Döbele schliesst seine Ausführungen lediglich mit der summarischen Feststellung, dass Haas seine letzten 20 Jahre *in behäbiger Ruhe in*

Luzern geniessen durfte, von allen Kreisen wegen seines jovialen und gemütvollen Wesens geschätzt.[763] Die Tätigkeit als Experte, die er bis weit in die 80er Jahre ausgeübt hat, wurde vergessen oder keiner Würdigung wert befunden. Die Vernachlässigung ist bis zu einem gewissen Grad sogar verständlich, werden doch die Leistungen der Experten und Gutachter kaum bekannt und sind schon gar nicht mit jenem Ruhm versehen, der orgelbauerischen Grosstaten üblicherweise zufällt. Neue Orgeln sind ausschliesslich mit dem Namen des Erbauers verbunden, der Name des Experten, so gross der Beitrag auch gewesen sein mag, fällt in Vergessenheit. Das galt offenbar selbst im Fall Friedrich Haas', eines ehemals als Orgelbauer unbestritten anerkannten Meisters.

Über die Projekte, die Haas bis zu seinem Tode begleitet hat, existieren keine systematischen Nachforschungen. Trotz aller Wünschbarkeit kann es nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit sein, diese Lücke, die ein umfangreiches, neues Quellenstudium erfordert, zu schliessen.[764] Im folgenden sollen jedoch einige Projekte, bei denen die Beteiligung von Haas ins Auge sticht, näher betrachtet werden, um die Art und Weise, wie der Altmeister im Orgelbau seine neue Funktion als Experte wahrgenommen hat, besser kennenzulernen. Im besonderen interessiert dabei die Frage, wie Haas seinen Berufskollegen – zum Teil ehemaligen Konkurrenten – begegnet ist.

Eigene Erfahrungen als Gutachter konnte Haas noch vor seiner Betriebsübergabe sammeln: Durch den ihm wohlbekannten Neuenburger Organisten Louis Kurz wurde er gegen Ende des Jahres 1861 nach Neuenburg gerufen, um Vorschläge für eine im Zuge der Restaurierung der Stiftskirche ins Auge gefasste Versetzung der Orgel zu erarbeiten.[765] Das auf der Westempore aufgestellte Instrument war 1753 von Johann Konrad Speisegger vollendet und 1837 von Aloys Mooser umgebaut worden; es sollte zugunsten der Freilegung des Rundfensters über der St.-Michaels-Kapelle versetzt werden. Haas präsentierte in einem ersten Bericht, den er der Kommission am 19. Dezember 1861 persönlich erläuterte, Vorschläge für mögliche Aufstellungen und in einem weiteren auch Kostenberechnungen für verschiedene Varianten, die von einer Versetzung mit Verfertigung neuer Blasbälge bis zum Neubau reichten. 1866 wurde er erneut nach Neuenburg gebeten, um den Umbau der Orgel an Ort und Stelle zu prüfen. Nachdem er zunächst die Freilegung des Rundfensters nur unter der Bedingung des Baus einer neuen Orgel als realisierbar betrachtet hatte, kam er im Bericht vom 17. September 1866 zum Schluss, dass ein Umbau der Orgel bei entsprechender Änderung der inneren Anlage und Erstellung eines neuen Gehäuses doch möglich sei. Architekt Hans Rychner, ein Mitglied der Baukommission, begab sich in der Folge zu Haas nach Luzern, um zusätzliche Informationen über die Aufstellung der Orgel einzuholen.

Nachdem der wohl aus der Hand Rychners stammende Entwurf des neuen Gehäuses im Gutachten der Architekten Blavignac aus Genf und Stadler aus Zürich keine Gnade gefunden hatte, entschloss man sich erneut, den Bau einer neuen Orgel zu prüfen. Wiederum wurde Haas um ein Gutachten angegangen. Darin kam er nach erneuter Untersuchung der Orgel zum Schluss, *daſs die Reperatur der alten Orgel eine beträchtliche Summe Geldes Kosten würde, und das sie aber den jetzigen Bedürftniſsen, und Fortschritten, doch bei weitem nicht entsprechen würde, daher ist einfach anzurathen, von der alten Orgel abzustehen, und hiefür eine neue machen zu lassen.*[766] Auf diese Empfehlung hin fiel schliesslich der Beschluss, ein neues Instrument anzuschaffen. Cavaillé-Coll, Walcker, Kyburz und die Orgelbauer Kuhn und Spaich aus Männedorf reichten Offerten ein. Haas wurde danach offenbar auch mit der Beurteilung der eingegangenen Kostenberechnungen beauftragt.[767] Den Zuschlag erhielt Walcker, mit dem im Februar 1869 der Werkvertrag für ein neues, zweimanualiges Werk mit 27 Registern, das im nördlichen Querschiff aufzustellen sei, geschlossen wurde.

Haas' Rolle in Neuenburg war diejenige eines Beraters, den man, keinen Aufwand scheuend, über Jahre bei jedem zu fällenden Entscheid zu Rate zog. Bemerkenswert ist, dass Haas die Orgel mehrmals untersuchte und in den Gutachten teilweise zu gegenteiligen Schlussfolgerungen gekommen ist. Es ist wohl nicht Wankelmütigkeit, der diese Inkonsequenzen zuzuschreiben sind, sondern eher das Bemühen, den wechselnden Wünschen der Bauherrschaft im Rahmen des Möglichen entgegenzukommen.

Beim Bau einer neuen Orgel in der Pfarrkirche Entlebuch hatte Haas 1863 die Rolle eines Planers inne, der die Grundlagen für die Erstellung des Akkords mit Orgelbauer Konrad Lütolf aus Reiden zu liefern hatte. Am 13. August 1863 konnte der *Orgelbauvertrag* für eine neue *Orgel mit 18 Registern nach dem von Hrn. Haas, Orgelbauer in Luzern, gegebenen Mensur- u. Gewichtsverhältniſsen u. nach deſsen Disposition* abgeschlossen werden.[768]

Im November 1866 prüfte Haas zusammen mit Jucker die neue Orgel Walckers für die Stadtkirche Glarus, ein dreimanualiges, 46 Register umfassendes Werk. Haas hat die Rolle des neutralen Gutachters, die ein anderes Verhalten erfordert als jene des Konkurrenten, sehr wohl zu definieren verstanden. Der Bericht enthielt nichts von jenen Kritikpunkten an Walckers Arbeit, die Haas andernorts zu plazieren pflegte,[769] sondern fasste die wesentlichen Punkte in gestraffter Form zusammen:[770]

Gutachten

Der Unterzeichnete bezeugt hiemit, daſs die in der confeſsionellen Kirchgemeinde Glarus von E. F. Walcker & Cie, Orgelbauer aus Ludwigsburg erbaute neue Orgel von 46 klingenten Register, in allen Theilen genau nach Vorschrift aufgeführt wurde und also nichts mangle, was dem Vertrage widersprechent ist.

Auserdem ist die Arbeit solid und sauber gemacht, die Materialen sind genau nach Vorschrift. Die Intonation ist präzis und Charakteristisch, die Stimmung ist rein, die Ansprache des vollen Werks frisch und klar und es kann dieses Werk ohne bedenken, in den Rang erster Klasse gestellt werden

Friedrich Haas Orgelbauer

Haas' formelles und in zurückhaltendem Ton verfasstes Gutachten verrät, dass es dem Verfasser in diesem Fall nicht daran gelegen war, das wahre Urteil offiziell zur Kenntnis zu bringen.[771]

In Wädenswil hatte Haas 1846 empfohlen, die Orgel der reformierten Kirche durch einen Neubau zu ersetzen, und dazu eine Offerte eingereicht. Das Projekt wurde jedoch aus Kostengründen zurückgestellt.[772] Als man in den sechziger Jahren erneut an die Planungsarbeiten ging, zog man den Luzerner Meister als Experten bei. Mit dem Auftrag wurden die beiden Orgelbauer Kuhn und Spaich betraut, ehemalige Mitarbeiter Walckers, die sich 1864 in Männedorf niedergelassen hatten. Die Wädenswiler Orgel gehörte zu ihren Erstlingswerken.[773] Wohl um das Risiko möglichst gering zu halten, wurde Haas mit weitreichenden Kompetenzen, die sogar im Werkvertrag vom 28. Januar 1866 fixiert wurden, ausgestattet. So verpflichteten sich die Orgelbauer unter Punkt 1 des Akkords, *das Werk von 40 klingenden Registern genau nach der festgestellten Disposition und unter Zuziehung des Rathes von Herrn Orgelbauer Haas in Luzern in allen Theilen solid und gewissenhaft auszuführen …*[774] Ferner wurde Haas auch die Funktion eines Expertenobmannes übertragen; ihm fiel die letztinstanzliche Entscheidung zu, falls bei der Abnahme der Orgel zwischen den von der Gemeinde gewählten Sachverständigen und dem Unternehmen Differenzen entstehen sollten. Die im Werkvertrag beschriebene Gestaltung der neuen Orgel lässt an der einen oder anderen Stelle Haas' Handschrift erkennen. So sollte die von ihm entwickelte und von den Metallgiessern Sulzer in Winterthur verfertigte Balgmaschine zur Ausführung gelangen. In einem Nachtrag wurde u.a. die *Erstellung einer Vox humana* samt Echokasten, dessen Konstruktion in der Haasschen Bauweise – Doppelwandung mit Sägespänen dazwischen – erfolgen sollte, vereinbart, wobei der Hinweis auf die Wirkung im Basler Münster nicht fehlte.

In Chur hatte sich Haas schon 1854 um den Bau der neuen Orgel in der Stadtkirche beworben.[775] Als man mit neuem Schwung in den sechziger Jahren das Projekt wieder in Gang setzte, wurde er erneut um eine Offerte angegangen, lehnte diese jedoch mit dem Hinweis auf die Einstellung seiner Berufstätigkeit ab.[776] Er riet der Kommission, Offerten von Walcker, Kyburz sowie Kuhn & Spaich einzuholen. Man beschloss, dieser Empfehlung zu folgen und Haas als Experten beizuziehen.[777] Nach einer Besichtigung der Örtlichkeiten Anfang Mai 1867 legte er der Kommission den Entwurf für eine dreimanualige Orgel mit 36 Registern vor. *Derselbe ist gerade so gehalten,* bemerkte er im Begleitschreiben, *wie wenn ich die Orgel selbsten machen würde.*[778] Die Grundstimmen seien *nach dem Verhältniß der Basler Münsterorgel* gestaltet. Die von den Orgelbauern eingesandten Offerten schienen ihm nicht genügt zu haben, denn er empfahl, auf der Basis seines Entwurfs weitere Voranschläge von Otto und Jauch einzuholen. Eine Äusserung über Walcker zeigt einmal mehr sein Verhältnis zum ehemaligen Lehrmeister auf. Im Fall der Berücksichtigung der Ludwigsburger Firma bat Haas, Walcker seinen Entwurf nicht zu unterbreiten, *indem keine Notiz davon genommen werden wird.* Das Schreiben schliesst mit der Bemerkung, seine *jetzigen Bemühungen* seien ehrenamtlich erfolgt.

Das Fehlen weiterer Korrespondenz lässt vermuten, dass Haas' Mandat[779] hiermit abgeschlossen war. Die Churer sandten seinen Entwurf an Kuhn & Spaich und – wie von ihm empfohlen – an Jauch und Otto.[780] Der Auftrag ging an die Orgelbauer Kuhn & Spaich in Männedorf,[781] die auf der Basis von Haas' Ausführungen eine neue Offerte ausgearbeitet hatten. Die Überwachung und Begleitung der Arbeiten oblag dem zum *Orgelbauinspector* ernannten Churer Musikdirektor Heinrich Szadrowsky.[782]

Mit der Abnahme des Instruments wurden der Orgelbauer und Betriebsinhaber Carl Gottlob Weigle aus Stuttgart und Carl Greith, Musikdirektor an der Kathedrale in St. Gallen, betraut.[783] In ihrer Stellungnahme bemerkenswert ist die Kritik, dass der Einfluss des Experten im Bereich der Klanggestaltung zu einengend gewesen sei. Haas wird zwar nicht persönlich erwähnt, doch geht aus dem Zusammenhang hervor, dass nur er gemeint sein konnte:

Auch die Mensuren betreffend haben sich die Verfertiger pünktlich an die gegebene Vorschrift gehalten. Im Uebrigen gehen wir mit einer Beschränkung der Art nicht ganz einig, weil dadurch der Vervollkommnung in dem Wesen der Tonerzeugung gleichsam Schranken gesetzt sind, als wäre man bereits auf der höchsten Stufe derselben angelangt, was wir aber auf das Entschiedenste verneinen müssen und ein solches Hand = und Geistgebinde nur in gewissen bedenklichen Fällen billigen könnten.[784]

Offensichtlich sprachen die Kritiker hier einen Punkt an, der vor allem bei den Orgelbauern Unbehagen ausgelöst haben muss. Auf der Unternehmerseite wurde es offensichtlich nicht geschätzt, dass ein Orgelbauer, so qualifiziert er auch sein mochte, andern vorschrieb, wie sie ihre Werke zu gestalten hätten.

Für die junge Firma Kuhn & Spaich war dieser Aspekt noch von geringerer Bedeutung. Es galt zunächst einmal, auf dem Markt Fuss zu fassen, und wenn dabei eine Persönlichkeit wie der Luzerner Altmeister, der bei den Behörden grosse Anerkennung genoss, zur Seite stand, konnte dies sowohl für die Qualität des Produkts als auch für den wirtschaftlichen Erfolg nur von Vorteil sein.[785]

1871 wurde Haas mit einem Gutachten über den Kostenvoranschlag des in Altdorf ansässigen Orgelbauers Johann Joseph Jauch beauftragt, der beabsichtigte, die bestehende Orgel in der Pfarrkirche *Altdorf*[786] zu erweitern. Haas' Urteil fiel aufs Ganze gesehen positiv aus, enthielt indes hinsichtlich Disposition, Bauweise des Pfeifenwerks und Winddruck einige Empfehlungen. Im Februar 1876 prüfte er das umgebaute Instrument. Der Abnahmebericht vom 22. Februar 1876 ist in äusserst wohlwollendem Ton gehalten, ja er empfahl dem Kirchenrat sogar, *auch füglich eine Gratifikation von einigen Hundert Franken* auszurichten. Aufgrund dieser Tatsache vermutete man, Jauch sei ein Schüler oder mindestens ein ehemaliger Mitarbeiter von Haas gewesen. Dies trifft je-

doch nicht zu: Jauch hatte, bevor er in der Innerschweiz selbständig tätig wurde, das Handwerk bei Mooser in Freiburg erlernt und war auch für einige Zeit dessen Mitarbeiter.[787] Die Einvernehmlichkeit der Berichterstattung scheint daher zu rühren, dass Jauch von Haas' Kenntnissen und Fähigkeiten profitiert hatte. Denn als er sich etwa um 1867 für den Bau einer neuen Orgel in der Klosterkirche Engelberg bewarb, basierte sein Projekt auf der Disposition, die Haas im gleichen Jahr für Chur entworfen hatte.[788]

Der Auftrag von 1874, im Grossmünster Zürich wieder eine Orgel einzubauen, ging konkurrenzlos an Johann Neopomuk Kuhn, Männedorf. Haas gehörte zur Expertengruppe. Obwohl Haas' gestalterischer Einfluss nicht mehr jenes Gewicht hatte wie zuvor, legte man offensichtlich grossen Wert auf sein fachliches Urteil. Der offene Subbass 32′ wurde, wie im Werkvertrag explizit ausgeführt, in der *Mensur nach dem bewährten System des rühmlichst bekannten Herrn Haas, Orgelbaumeister in Luzern,* ausgeführt.[789]

Über Haas' Tätigkeit als Experte können wir zusammenfassend folgendes festhalten: Es lag Haas vor allem daran, in der Funktion des Planers eigene Erfahrungen und gestalterische Vorstellungen in Neubauprojekte einzubringen. Dies wurde von ihm auch erwartet, denn manche Gemeinden wünschten sich eine Orgel nach dem Modell der von Haas gebauten oder zumindest geplanten Instrumente. Immer wieder hatte er betont, wie wichtig ein detaillierter Beschrieb für den Werkvertrag sei. Nun hatte er Gelegenheit, diese Vorgaben entweder selbst zu liefern oder sie von den Bewerbern zu fordern. Solange er es mit lokalen Meistern wie Jauch, Otto, Lütolf oder auch mit Kuhn zu tun hatte, verliefen diese Planungsarbeiten in der Regel konfliktfrei. Die Art der Zusammenarbeit mit Goll ist im einzelnen nicht belegt. Sicher ist aber, dass Haas ihn durch Empfehlungen unterstützt hat.[790]

Schwieriger wurde es, wenn sich Walcker oder andere bekannte deutsche Firmen um Aufträge bewarben. Sie waren kaum bereit, sich einschneidende Vorschriften machen zu lassen. Haas hat zwar Walcker gelegentlich empfohlen, beispielsweise in Chur, ohne sich dann aber auf weitere Unterstützungsaktionen einzulassen.

Haas' Tätigkeit als Experte hat mit Ausnahme eines einzigen Projekts keinen Niederschlag in den Werkstattbüchern gefunden. Merkwürdigerweise handelte es sich dabei um einen seiner letzten Aufträge, der sich keineswegs durch irgendeine Besonderheit auszeichnete: die Beratung des Orgelneubaus in der Berner Nydeggkirche von 1885. Das zwölf Register umfassende Instrument wurde vom Berner Orgelbauer Gottlieb Weber erstellt.[791] Die Notizen im Textband B[792] bezogen sich vermutlich auf eine Hilfeleistung, die Haas dem Orgelbauer hat zukommen lassen. Sie umfassen Mensurangaben zur Trompete 8′ und eine Beschreibung des Tremulanten, der mit einer besonderen Vorrichtung versehen werden musste, um auch bei der Verwendung mit der nur wenig Wind verbrauchenden Äoline funktionieren zu können.

Der Privatier

Nicht nur Aufträge für Expertisen und Gutachten sorgten für Beschäftigung, sondern auch jene Verpflichtungen, die Haas sich selbst auferlegt hatte. So liess er es sich nicht nehmen, zeitlebens für die Pflege der Hoforgel[793] und der Orgel in der reformierten Kirche Luzern[794] besorgt zu sein. Auch das Schicksal der Basler Münsterorgel lag ihm am Herzen. Im Vorfeld der neuerlichen Revisionsarbeiten von 1875 hatte er mit Jucker die zu treffenden Massnahmen diskutiert und versprochen, bei den Revisionsarbeiten mitzuwirken.[795] Mit der Ausführung wurde schliesslich Goll beauftragt.

Die Bedenken über die Folgen der Industrialisierung des Orgelbaugewerbes und des Preisdrucks hinsichtlich der Qualität und des Arbeitsethos, die er schon zur Zeit, als er noch selbst im Berufsleben stand, wiederholt geäussert hatte,[796] sah er nun mehr denn je bestätigt. Mit einer Offenheit, wie er sie nur seinem Freund Jucker gegenüber pflegte, äusserte er sich im Zusammenhang mit der Vergabe der Revisionsarbeiten in Basel über Schweizer Orgelbauer:

Es wäre schade wen Sie die Münsterorgel Hr Kuhn anvertrauen würden, der nur so halb fertige Arbeiter dafür stellte, welche dan ohne Aufsicht handelten wie sie wollten.

In Thalweil stimmten solche Bursche, grade von Hr. Kuhn, ohne auch nur die Claviatur zu vor zu untersuchen, darauf los, machten Schnitte in die Pfeiffen, wo es nicht sein sollte. Aber so ist es, es ist ja nicht unsere Orgel, da braucht man nicht zu schonen. Es fält mir die Maschinenorgelmacherei, ein, ja man kann vieles mit der Maschine machen jedoch mus die Stimmung u Intonation, tüchtig gelernt u eingeübt u hernachen auch selbst gemacht werden.

Hütten Sie sich ja nur vor dem Spaich, den an diesem Menschen habe ich micht gewaltig geirth, die könten das schönste Werk total ruinieren und obendrein, sind diese Leute auf das Abzwaken, Schinden äuserst verpicht.[797]

Soweit Haas nicht in Angelegenheiten des Orgelbaus unterwegs war, dürfte Döbeles Charakterisierung eines *behäbigen* Ruhestandes zutreffen. Ohne finanzielle Sorgen und anscheinend bei meist guter Gesundheit durfte der Orgelbauer seinen Lebensabend geniessen. Er nahm am gesellschaftlichen Leben Luzerns teil und war Mitglied verschiedener Vereinigungen, nachweislich der Safran-Gesellschaft[798] und des Altersgenossenvereins.[799]

Seit dem Ableben der Gattin sorgte eine Dienstmagd für seinen Haushalt, der sich zunächst noch im Hofquartier, danach an der Münzgasse Nr. 6 befand. Später lebte eine Nichte als Haushälterin bei ihm, und nach deren Heirat im Jahre 1880 übernahm die verwitwete Mutter, Haas' Schwester Marie, die Führung der häuslichen Arbeiten.[800] Falls Haas, wie zu vermuten ist, auf Reisen war, dürfte er gelegentlich seine alte Heimat Laufenburg, wo sein jüngerer Bruder Eduard von 1871 bis 1888 – wie vormals schon der Vater – als Bürgermeister amtete, oder Nürnberg, wo sich drei seiner Verwandten niedergelassen hatten, besucht haben. Neben den Brüdern Leo und Wilhelm lebte dort bis zu ihrem Tode im Jahre 1867 auch die hochbetagte Mutter.[801] Die Musse seiner letzten

Jahre nutzte er gelegentlich auch zu publizistischer Tätigkeit. Im Januar 1886 schloss er die oben bereits erwähnte kleine Schrift über Scheiblers Methode der gleichstufigen Temperierung ab;[802] die Publikation, die zwar noch im gleichen Jahr erfolgte, hat er aber möglicherweise nicht mehr erlebt.

Am 18. Juli 1886, nachmittags um 6 Uhr, erlag Haas einem Magenleiden, dass ihm schon seit einigen Wochen zu schaffen gemacht hatte.[803] Auf dem neuen Friedhof im Friedenthal fand er seine letzte Ruhestätte. Die Erben erstellten ihm, der in seinem Testament lediglich ein *anständiges Begräbniß, u. einen einfachen Grabstein* beansprucht hatte, ein Grabdenkmal und liessen die Stätte mit einer eisernen Gittereinfassung versehen.[804] In einem ausführlichen Nachruf würdigte das *Luzerner Tagblatt* Leben und Werk des bekannten und beliebten Mitbürgers.[805]

Haas hatte zeitlebens sparsam und bescheiden gelebt. So wundert es nicht, dass er ein beträchtliches, aus Spargeldern und Wertpapieren bestehendes Vermögen, das zum Zeitpunkt des Todes einen Wert von 86 075 Franken aufwies, hinterlassen konnte. Als Nachlassverwalter amtierte der Luzerner Stadtrat Hofstetter.[806]

Haas hatte 1880 in einem ausführlichen Testament verschiedene öffentliche Institutionen und ihm nahestehende Privatpersonen mit Geldbeträgen bedacht und die Verteilung seines persönlichen Eigentums an Verwandte und Freunde geregelt. Neben wohltätigen Organisationen in Luzern, St. Urban und Muri[807] berücksichtigte er mit einem beträchtlichen Betrag auch die Armenanstalt seiner früheren Heimatgemeinde Klein-Laufenburg.



Portraits von Friedrich Haas

Links: Ausschnitt aus einem Ölgemälde unbekannter Herkunft. Reprographie nach dem Original, das sich ehemals im Besitz von Eduard Haas befunden hat. Der derzeitige Standort ist unbekannt. StadtA Laufenburg (Baden).

Rechts: Fotografie unbekannter Herkunft. Reprographie nach dem Original im Besitz der Familie Kölble-Villinger. StadtA Laufenburg (Baden).

Zum Inhaltsverzeichnis

FRIEDRICH HAAS' BEDEUTUNG IN SEINER ZEIT UND IM URTEIL DER NACHWELT

Dass Friedrich Haas in der Geschichte des schweizerischen Orgelbaus im 19. Jahrhundert eine bedeutungsvolle Stellung einnimmt, ist unbestritten. Sein Name wird in einem Atemzug mit Aloys Mooser, Johann Nepomuk Kuhn und Friedrich Goll genannt. Es ist müssig und kann auch nicht das Ziel einer Würdigung sein, darüber zu räsonieren, ob Haas der wichtigste unter den vieren gewesen sei,[808] da diese Frage je nach Wahl und Gewichtung der zugrundegelegten Kriterien unterschiedlich beantwortet werden kann. Die Absicht der folgenden Ausführungen ist denn auch vielmehr, Haas' Persönlichkeit und Lebenswerk zu seiner und der auf ihn folgenden Zeit in Beziehung zu setzen, mithin der Wirkungsgeschichte nachzuspüren. Dies soll in drei Schritten geschehen: In einem ersten Abschnitt steht Haas' berufliche Laufbahn, genauer die Frage nach dem Besonderen seines Curriculums im Vordergrund. Ein zweiter Abschnitt ist den orgelbauerischen Leistungen gewidmet, wobei es nicht um die einzelnen Werke, sondern um den handwerklichen Aspekt, um die Frage nach den spezifischen Eigenheiten seiner Verfahrensweise im technischen und klanglichen Bereich geht. Der dritte Abschnitt schliesslich beschäftigt sich mit Haas' Ausstrahlung in der geographischen und zeitlichen Dimension.

Der Unternehmer und sein Umfeld

Als sich der gelernte Orgelbauer Haas 1837 im unmittelbar an der Schweizer Grenze gelegenen badischen Murg selbständig machte, neigte sich die berufliche Tätigkeit eines berühmten Schweizer Orgelbauers dem Ende zu. Aloys Mooser befand sich im 68. Altersjahr und war, wie die Kirchgemeinde Neumünster in Zürich erfahren musste, nicht mehr daran interessiert, jeden Auftrag zu übernehmen. In Zürich hatte man sich mit dem hochgesteckten Neubauprojekt an zwei berühmte Künstler gewandt: Neben Aloys Mooser wurde Eberhard Friedrich Walcker angegangen, der indessen ebenfalls ablehnte. Dass schliesslich der unbekannte junge Laufenburger Orgelbauer mit der prestigeträchtigen Aufgabe betraut wurde, die erste grosse nachreformatorische Orgel in der Stadt Zürich zu bauen, ist jenen Faktoren zuzuschreiben, die auch Haas' spätere Erfolge begründet haben: die beeindruckend grosse, bei Walcker vervollkommnete Kompetenz im Handwerklichen und im Künstlerischen, die persönlichen Beziehungen zu einflussreichen Organisten und die zumindest in der Schweiz fehlende ebenbürtige Konkurrenz.

Den Beweis seiner handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten hat Haas in seinem Opus 1 in Grenzach geliefert, dessen Bedeutung als Referenzinstrument er von Anfang an richtig eingeschätzt hatte. In Grenzach hat er im Kleinen jene klangästhetischen Gestaltungsmittel angewandt, die er bei Walcker kennengelernt hatte. Sowohl der St. Galler Stiftsorganist und Experte der Neumünstergemeinde Zürich, Martin Vogt, wie der nachmalige Basler Münsterorganist, Benedict Jucker, haben die Bedeutung der Grenzacher Orgel erkannt und durch entsprechende Gutachten dem Orgelbauer den Weg geebnet. Auch Johann Jakob Mendel, Organist und Musikdirektor am Berner Münster und ebenfalls als Experte nach Zürich berufen, liess sich von Haas' Fähigkeiten überzeugen. Jucker und Mendel waren in der Folge die wichtigsten Bezugspersonen sowohl in beruflichen als auch, später, in persönlichen Belangen. Beide hatten ihre Ausbildung in Deutschland genossen, u.a. in Darmstadt bei Rinck – Jucker auch in Weimar bei Töpfer –, und beide waren mit den neuesten Tendenzen im deutschen Orgelbau, wie sie sich in Walckers Orgel in der Frankfurter Paulskirche manifestierten, wohl vertraut. In ihrer Stellung als Münsterorganisten hatten sie immer wieder Gelegenheit, bei bedeutenden Projekten als Sachverständige mitzuwirken und dabei erheblichen Einfluss auszuüben. Als es um die Erneuerung der ihnen als Organisten anvertrauten Instrumente ging, setzten sich beide nachdrücklich für eine Vergabe an Friedrich Haas ein.

Andernorts konnte Haas nicht mit derartigen Vorschusslorbeeren rechnen. P. Leopold Nägeli in Zofingen und P. Alberic Zwyssig in Leuggern tendierten zunächst dazu, dem ihnen besser bekannten Walpen aus Luzern Vertrauen zu schenken. Erst nachdem sie sich näher mit Haas beschäftigt hatten, in Zofingen mit wohlwollender Unterstützung Mendels, konnte der Laufenburger Orgelbauer die Vergabe am einen wie am andern Ort für sich entscheiden. Nägeli wurde schliesslich zu einer ebenso wichtigen Bezugsperson wie Mendel und Jucker; ihm hatte Haas später den Auftrag zur Erneuerung der Hoforgel in Luzern zu verdanken.

Als erfolgversprechend, in besonderem Mass wenn die Sachverständigen den Orgelbauer nicht persönlich kannten, erwies sich Haas' Gewohnheit, dem von ihm eingereichten Kostenvoranschlag einen ungewöhnlich ausführlichen Beschrieb beizugeben. Dies pflegte er ausnahmslos bei allen grösseren Projekten zu tun, auch dann, wenn er dank persönlicher Beziehungen zum vornherein mit dem Zuschlag des Auftrags rechnen konnte. Die Ausführungen für die Basler Münsterorgel sind sogar weit mehr als eine Beschreibung: Sie sind gleichsam das Programm seiner Auffassung von zeitgemässem Orgelbau, da sie auch teilweise ausführliche Begründungen der im konkreten Fall anvisierten gestalterischen Umsetzung enthalten. Es liegt auf der Hand, dass er sich mit dieser Art der Präsentation gegenüber seinen Konkurrenten, die ihre Bewerbung mit wesentlich weniger Aufwand betrieben, eine vorteilhafte Ausgangs-

lage verschaffte. Eine detaillierte Beschreibung bot dem Auftraggeber in der Tat am ehesten Gewähr, dass das geplante Orgelwerk ohne nachträgliche Änderungen, die nicht selten zum pekuniären Vorteil des Orgelbauers gereichten, vollendet wurde.[809]

Für den Bau im Neumünster bewarben sich ausser Haas neun Orgelbauer, die grösstenteils im benachbarten Ausland, in Süddeutschland und im Elsass, beheimatet waren. Aus der Schweiz meldeten sich Franz Joseph Bossardt (1777–1853) aus Baar, Philipp Heinrich Cäsar (1784–1843) aus Solothurn und der in Bern ansässige Carl Kützing (1798–1862). Diese Namen widerspiegeln die Situation des schweizerischen Orgelbaus im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Es gab keine einheimischen Orgelbauer, die in der Schweiz – im Ausland ganz zu schweigen – den ausgezeichneten Ruf genossen wie Aloys Mooser in Freiburg i. Ü.

Bossardt, der letzte Spross der bekannten Orgelbauerdynastie, verfügte zwar über einen klangvollen Namen, erwies sich aber in der Konkurrenz zu Haas als mit den neuesten Errungenschaften zuwenig vertraut. Dieser Rückstand kam wenige Jahre später im Zusammenhang mit der Projektierung in Zofingen deutlich zum Ausdruck. Die Zofinger Delegation besichtigte in Zürich neben der Neumünsterorgel Bossardts 1845 vollendetes Werk in der Augustinerkirche und stellte danach fest, dass das 26 Register umfassende Instrument einen *älteren Mann* verrate, *welcher eben nicht mit den Erfindungen der neuern Zeit bekannt geworden*.[810] Carl Kützing zeichnete sich zwar im Neumünster durch ein ähnlich modernes klangliches Konzept aus wie Haas und wurde von Mendel entsprechend in den Vordergrund gerückt, konnte sich aber weder im Neumünster noch – merkwürdigerweise – andernorts durchsetzen.[811] Es scheint, dass Kützing als Verfasser zweier Lehrwerke über Orgel- und Klavierbau[812] sich seine Verdienste eher im theoretisch-planerischen als im ausführenden Bereich erworben hat. Zu Haas ist er jedenfalls nach dem Neumünster-Projekt nie mehr als direkter Konkurrent aufgetreten; wir finden ihn aber als Gutachter in Basel, wo er im Konflikt zwischen Töpfer und Haas mit viel Einsicht und Sensibilität zu vermitteln verstand.

Ernsthafte Konkurrenz ist Haas indes im Luzerner Thomas Sylvester Walpen (1802–1857), gegen den er in Zofingen und Leuggern antreten musste, erwachsen. Während Walpen in Zofingen ausser Abschied und Traktanden fiel, weil man von Haas den Eindruck gewonnen hatte, dass er *mit mehr Sicherheit und Kenntnis arbeite,*[813] stellte Zwyssig der Leuggener Bauherrschaft beide Konkurrenten als gleichwertig zur Wahl. Der Erfolg des Laufenburger Orgelbauers war dem beachtlichen Ruf, den er sich mittlerweile erworben hatte, zu verdanken. Die Kommission wollte den Bau ihres Instruments dem *grössten, jetzt bekannten Künstler im Orgelbaufache*[814] anvertrauen.

Von der jüngeren Generation ist unter den bekannteren Orgelbauern Louis Kyburz (1828–1906) zu erwähnen. Der Solothurner erlernte sein Handwerk unter anderem bei Walcker und Cavaillé-Coll, bevor er sich zu Beginn der 1850er Jahre in seiner Heimatstadt selbständig machte.[815] Obwohl sich der junge Orgelbauer schon bald einen gewissen Ruf zu verschaffen wusste, finden wir ihn nur dreimal in direkter Konkurrenz zu Haas. In Leuggern, wo er sich als selbständiger Orgelbauer erstmals um einen Neubau bewarb, fiel er trotz Anerkennung seiner Fähigkeiten aus der engeren Wahl, weil man ihm die Bewältigung eines so grossen Auftrags noch nicht zutraute und weil seine Kostenberechnung zu hoch ausgefallen war.[816]

In Freiburg konnte er vier Jahre später einen kleinen Erfolg gegenüber seinem renommierten Konkurrenten verbuchen. 1857 gelang es ihm, einen Unterhaltsvertrag für die Mooser-Orgel in der Kathedrale abzuschliessen, weil Haas' Preisvorstellungen als zu übertrieben eingestuft und daher zurückgewiesen wurden. In der Folge betraute man den Solothurner Orgelbauer auch mit der Umgestaltung der Orgel in den Jahren 1859/60. In Basel hingegen hat er sich – wie Haas – vergeblich um den Bau der Orgel für die Elisabethenkirche beworben.

Als sich Johann Nepomuk Kuhn (1827–1888) und Heinrich Spaich (1844–um 1900) 1864 in Männedorf etablierten, war Haas' Rückzug in den Ruhestand bereits beschlossene Sache. Nicht zuletzt deshalb war es jenen auch möglich, bald eine erfolgreiche geschäftliche Tätigkeit aufzubauen. Dass sie Grossprojekte wie Wädenswil und Chur (Werkverträge 1866 und 1867) ergattern konnten, ist vor allem auf den Umstand zurückzuführen, dass Haas, den man gern damit betraut hätte, nicht mehr zur Verfügung stand.

Es sind in erster Linie ausländische Unternehmer gewesen, die in harter Konkurrenz zu Haas getreten waren. An erster Stelle ist der ehemalige Lehrmeister Eberhard Friedrich Walcker zu nennen. In Zofingen hatte er überheblich die Einladung zu einer Kosteneingabe abgelehnt, falls ihm der Auftrag nicht konkurrenzlos zugesprochen werde; in Basel und in Luzern bewarb er sich jedoch hartnäckig um die prestigeträchtigen Projekte. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wären seine bisweilen aufdringlichen Bemühungen von Erfolg gekrönt gewesen, wenn Haas nicht an beiden Orten über den vorbehaltlosen Rückhalt in den verantwortlichen Experten Jucker und Mendel verfügt hätte.

Die Fraumünsterorgel war Walckers erstes Werk in der Schweiz, für das er den Auftrag 1852 in der Tat konkurrenzlos erhalten hatte. Es folgten vier kleinere Werke in der Westschweiz.[817] Erst in den sechziger Jahren, als Haas seine Aktivitäten bereits reduziert hatte, konnte der Ludwigsburger Meister seine Geschäftstätigkeit in der Schweiz, vor allem im deutschsprachigen Teil, ausdehnen.[818] In Thalwil allerdings wurde 1863 nicht Walcker, sondern Haas vorgezogen. In Lausanne hingegen, wo man für die Erneuerung der Scherrer-Orgel in der Kathedrale 1860 den Ludwigsburger Orgelbauer anging, ohne Haas zu berücksichtigen, wäre der Entscheid vermutlich zugunsten Walckers ausgefallen, wenn das Projekt nicht zwei Jahre später sistiert worden wäre.[819] Dass

sich auch Haas mit dem Lausanner Projekt auseinandergesetzt hatte, ist einer in diesem Zusammenhang entstandenen Skizze in seinen Werkstattaufzeichnungen zu entnehmen.[820]

Es ist eine doppelte Ironie des Schicksals, dass Haas' Orgel in der Stadtkirche Winterthur 1887/88, ein Jahr nach dessen Tode, vom Haus Walcker umfassend erneuert und 1984 – aufgrund der erhaltenen Substanz richtigerweise – auf diesen Zustand hin restauriert wurde. Die Schweiz verfügt damit zwar über ein repräsentatives Werk der Ludwigsburger Firma, von Haas' grossen Werken hat indessen keines die Zeitläufte überdauert.

Nicht unerwähnt bleiben darf in der Reihe von Haas' Konkurrenten Joseph Merklin, ein ehemaliger Schüler. Die Firma Merklin hat 1861 den Auftrag zum Bau der Orgel in der neuen Elisabethenkirche in Basel erhalten und damit Haas eine nicht erwartete und daher um so schmerzlichere Niederlage zugefügt.

Misserfolge stellten sich auch an verschiedenen anderen Orten ein. Wie aufgrund von gelegentlichen Hinweisen in seiner Korrespondenz geschlossen werden kann, hat Haas sich mit Projekten befasst, die ihm schliesslich nicht zur Ausführung übertragen worden sind. So entnehmen wir einem Brief seiner Frau an Antistes Burckhardt nach Basel, dass Haas im Frühsommer 1850 im Kanton Thurgau unterwegs gewesen sei, um *Verträge für einige neue Orgelwerke* abzuschliessen.[821] Es gelang nicht, die Instrumente, die damit gemeint gewesen sein könnten, zu identifizieren; es ist aber auch zweifelhaft, ob die angeblichen Aufträge je ausgeführt worden sind. Falls sie doch zur Ausführung gelangt sein sollten, darf angesichts des Umstandes, dass die Werkstattaufzeichnungen keine entsprechenden Hinweise enthalten, angenommen werden, es habe sich nicht um Projekte gehandelt, an denen ihm allzuviel gelegen war.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass Haas ab 1840 die Orgelbausituation in der Schweiz, zumindest dort, wo er an einem Auftrag interessiert war, weitgehend konkurrenzlos dominiert hat. Es war ihm rasch gelungen, eine ähnliche Reputation, wie sie Aloys Mooser genossen hatte, zu erlangen und damit die Lücke, die dessen Tod im Dezember 1839 hinterliess, zu schliessen. In ähnlicher Weise haben sich nach Haas' Rückzug aus dem Geschäftsleben der Nachfolger Friedrich Goll und die Orgelbauer Kuhn und Spaich in kurzer Zeit erfolgreich installieren können. Mitgeholfen hat dabei sicher auch die wohlwollende Unterstützung, die Haas den jungen Unternehmern als Experte gelegentlich zukommen liess.

Die Bedeutung und damit die führende Marktstellung des Laufenburger Meisters in der Schweiz ist zunächst wohl der Tatsache zuzuschreiben, dass Haas nach seinen ersten beiden Werken in Grenzach und in Murg in die Schweiz übergesiedelt und nach 1839 ausschliesslich hier gewirkt hat. Es gibt keinerlei Hinweise, dass er aus dem Ausland kommende Aufträge übernommen oder sich an Submissionen beteiligt hätte. Das bedeutet nicht, dass es nicht gelegentlich Interessenten gegeben hat. Bekannt geworden ist allerdings nur ein Fall, dessen Ausgang überdies im dunkeln geblieben ist: 1851 unterrichtete Mendel Orgelbauer Haas über die gute Aufnahme der Berner Münsterorgel auch in ausländischen Fachkreisen. Ein *Orgelcommissär* aus Sachsen habe die Orgel besichtigt und sei derart beeindruckt gewesen, dass er ihn *nach Hamburg für einen grossen Orgelbau empfehlen* werde.[822] Ob das Versprechen eingelöst worden und man je mit Haas in Kontakt getreten ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Für Haas war es bei der von ihm angestrebten Betriebsgrösse und Betriebsführung kaum möglich, grössere Auslandaufträge anzunehmen. Er verfügte nicht über jene personellen Kapazitäten wie etwa Walcker, um sich ohne Vernachlässigung des Heimmarktes auf längere Auslandaufenthalte einlassen zu können. Dabei spielte vermutlich auch die Erkenntnis mit, dass er ohne die Unterstützung, die er in der Schweiz genoss, in fremden Märkten schwerlich Erfolg haben konnte. Er hätte allenfalls bei Berufungen in prestigeträchtige Projekte aufgrund seiner Reputation im Ausland arbeiten können; bei «gewöhnlichen» Aufträgen, etwa in grenznahen Regionen, hätte er gegenüber der einheimischen Konkurrenz einen schweren Stand gehabt.[823]

Haas' Betrieb änderte sich über die Jahre nicht. Er verfügte über wenige, aber qualifizierte Mitarbeiter. Während der Berner Zeit waren es ausser seinen Brüdern Berthold und Wilhelm zwei Gesellen; Handlanger und Hilfskräfte wurden im Bedarfsfall beigezogen. Mit der überschaubaren Betriebsgrösse bezweckte Haas, die Qualität seiner Werke auf einem hohen Stand zu halten. Er arbeitete wenn immer möglich in der Werkstatt und auf der Baustelle mit und beaufsichtigte die Arbeit seiner Untergebenen, deren Sorgfalt er durch die Bezahlung im Taglohn und nicht nach dem Akkordsystem zu fördern suchte. Damit unterschied er sich deutlich von anderen, ebenfalls erfolgreichen Orgelbauern, die ihre Werkstätten im Zuge der Zeit nach industriellen Grundsätzen zu organisieren begonnen hatten.

Die hinter diesem Konzept stehende Mentalität lässt sich auch an kleinen Einzelheiten zeigen: Um 1850 begann sich auch im Orgelbaugewerbe die Verwendung von Korrespondenzpapier mit eigenem Briefkopf durchzusetzen.[824] Haas machte von dieser Möglichkeit der Selbstdarstellung nie Gebrauch, auch nicht, als er sich endgültig in Luzern niedergelassen hatte, sondern verwendete neutrales Korrespondenzpapier, das er mit der schlichten Bezeichnung *Friedrich Haas Orgelbauer* zu firmieren pflegte. Der Begriff «Orgel-Fabrik», der so manche Briefköpfe jener Zeit zierte, bekam bei Haas, wie beispielsweise der im Zusammenhang mit der Zürcher Fraumünsterorgel abschätzig verwendete Ausdruck *Fabrikarbeit* verrät,[825] sogar eine abwertende Bedeutung.

Um eine nach ökonomischen Gesichtspunkten ausgerichtete Arbeitsplanung hat sich indessen auch Haas bemüht. Er achtete darauf, seine Arbeiter auszulasten. Verzögerungen, wie sie vor allem die grossen Projekte in Bern und Basel erlitten, haben ihn manchmal vor erheb-

liche Probleme gestellt, obschon man in der Regel in den Werkstätten an verschiedenen Instrumenten arbeitete oder mit der Herstellung von Bauteilen begann, bevor der entsprechende Akkord unter Dach und Fach war.

Die Produktion eines Betriebes dieser Grössenordnung ist verständlicherweise limitiert. Haas' Werkverzeichnis umfasst, selbst wenn man auch die unbedeutenden Umbauten mitzählt, im Zeitraum von ca. 30 Jahren denn auch nur 23 Orgeln.[826]

Die orgelbauerischen Leistungen

Im Unterschied zum betont konservativen Betriebsleiter war der Künstler und Handwerker Haas im klanglichen und technischen Bereich von unermüdlichem Verbesserungsdrang beseelt. Neues, das er kennengelernt und für gut befunden hatte, wurde unverzüglich angewendet und, sofern nötig, optimiert; eigene Ideen wurden bis zur Praxistauglichkeit weiterentwickelt. Von dieser stetigen Auseinandersetzung, von gelungenen und wieder verworfenen Lösungen, zeugen die Skizzen und Notizen in seinen Werkstattbüchern.

Friedrich Jakobs Einschätzung, dass Haas in der künstlerischen und technischen Entwicklung des Orgelbaus im 19. Jahrhundert eine bedeutende Rolle gespielt habe,[827] hat sich durch die vorliegende Detailstudie bestätigt. Haas' Verdienst besteht indes nicht darin, dass er, wie etwa Eberhard Friedrich Walcker, Aristide Cavaillé-Coll oder auch Charles Spackman Barker, als erster mit epochemachenden Erfindungen an die Öffentlichkeit getreten wäre. Haas hat zwar eigene Vorstellungen, die später mit seinem Namen in Verbindung gebracht wurden – man denke etwa an die «Haassche Balgmaschine» oder seine Echowerkkonzepte –, erfolgreich umgesetzt, doch handelt es sich dabei eher um in die Zukunft weisende und deshalb für den Fortschritt des Orgelbaus wesentliche «Verbesserungen» denn um «Erfindungen». Unbestreitbar gehört zu seinen Verdiensten, die verschiedenen Neuerungen aus Deutschland und Frankreich kritisch übernommen und zu einem eigenen Orgeltypus von anerkannt grossem künstlerischem Wert zusammengefasst zu haben. In der Synthese von deutschen und französischen Einflüssen hat Haas jenes Konzept geprägt, das den schweizerischen Orgelbau – zumindest im deutschsprachigen Landesteil – bis in die Gegenwart hinein kennzeichnen sollte.

Bemerkenswert ist nicht zuletzt, dass Haas seinen ästhetischen Anspruch auch auf den technischen und handwerklichen Bereich ausgedehnt hat. Mit grosser Sorgfalt und viel Aufwand hat er sich um die Einzelheiten hinter den Kulissen gekümmert. Dies gilt namentlich für sein Pfeifenwerk: Sowohl die Zinn- als auch die Holzpfeifen sind mit grosser Perfektion, viel Kunstsinn und Liebe zum Detail gebaut. Die gedrehten Zungenköpfe aus Messing sind feinmechanische Kunstwerke. Nicht ohne Grund sind manche Register der Beseitigung entgangen und haben in neuen Werken in neuer Funktion überlebt.

Im folgenden sollen die Charakteristika von Haas' Orgelbaukunst nochmals zusammengefasst und die kreativen Beiträge herausgearbeitet werden.

Disposition

Haas' Dispositionen beruhen auf jenen Prinzipien, die er zunächst bei Eberhard Friedrich Walcker kennengelernt hatte. Die Klangästhetik des Ludwigsburger Meisters, die dieser erstmals in der Orgel in der Paulskirche in Frankfurt umgesetzt hatte, war für Haas' gestalterisches Denken zeitlebens von zentraler Bedeutung. Obschon er sich in Paris mit grosser Neugier mit dem französischen Orgelbau auseinandergesetzt hatte und beeindruckt von den Instrumenten Cavaillé-Colls nach Hause zurückgekehrt war, blieb sein ästhetisches Handeln am deutschen Empfinden orientiert. Die französischen Einflüsse beschränkten sich vornehmlich auf die Mensuration und Intonation der aufschlagenden Zungenstimmen.

Für die Ausbildung des persönlichen Dispositionsstils von grosser Bedeutung war aber auch Aloys Moosers Orgel in der Kathedrale Freiburg. Die berühmte Vox humana und ihre Klangwirkung beschäftigten ihn seit der Übernahme des Neumünsterprojekts in besonderem Masse. Die Auseinandersetzung mit den zu bewältigenden Problemen führte schliesslich bei den grossen Werken zu dem in Anlage und Disposition für Haas typischen, auf die vorteilhafte Wirkung der Vox humana hin gestalteten Nebenwerk. Das Interesse an diesem Register wuchs, nachdem die Freiburger Orgel schon bald nach ihrer Einweihung zum Mass aller Dinge geworden war, und zwar nicht nur ihrer Grösse, sondern auch der besonderen klanglichen Effekte wegen, die das Publikum in Bann zu ziehen vermochten. Da für anspruchsvolle Auftraggeber wie die Neumünstergemeinde nur eine Walcker-Orgel oder ein Instrument aus der Werkstatt Moosers zur Diskussion stand, war es für den jungen Orgelbauer unumgänglich, sich mit dem Werk des Freiburger Meisters auseinanderzusetzen.

Zu Beginn, im Neumünster und in der Winterthurer Stadtkirche, ging es lediglich darum, die Vox humana *nach Art der Freiburger* in die Disposition zu integrieren. Haas hat jedoch bald festgestellt, dass der Erfolg des Mooserschen Originals nicht auf seiner Bauweise, sondern im besonderen auf der Aufstellung und der daraus resultierenden indirekten Klangführung beruhte. In der Berner Münsterorgel versuchte er diese Erkenntnisse erstmals zu nutzen. Er schlug vor, ein eigens für die Vox humana bestimmtes schwellbares IV. Manualwerk hinzuzufügen, das an einem *passenden abgelegenen Ort* aufgestellt werden und einige wenige ausgesuchte Labialstimmen zur Unterstützung des Zungenregisters erhalten sollte. Die bauliche Situation verhinderte jedoch eine Haas' Vorstellungen entsprechende Aufstellung, so dass das IV. Manualwerk auf herkömmliche Art ins Hauptgehäuse gestellt werden musste. Auch im Basler Münster liess die bauliche Umgebung die Anlage eines separaten IV. Manualwerks nicht zu. In der neuerbauten Elisa-

bethenkirche beabsichtigte Haas, das Echowerk in einer Gewölbekammer auf dem Dachboden einzurichten und den Schall durch eine Öffnung in den Kirchenraum zu leiten. Diese Lösung konnte er, nachdem ihm der Auftrag in Basel entgangen war, schliesslich in der Hofkirche Luzern realisieren. Das Echowerk in der *Tonhalle* auf dem Dachboden bot mit seinen zehn Registern wesentlich mehr als bloss eine vorteilhafte Präsentation der Vox humana (Abb. S. 132). Die Luzerner Hoforgel, eines von Haas' letzten und zugleich das grösste Werk, blieb das einzige, in dem der Orgelbauer seine Idealvorstellungen weitgehend verwirklichen konnte.

Die Auseinandersetzung mit dem Freiburger Instrument war für Haas' Schaffen von zentraler Bedeutung. Allein schon die Erforschung des Phänomens der Vox humana verschaffte unerwartete neue Erkenntnisse, einerseits für den Bau der Zungenstimmen, andererseits hinsichtlich der Gestaltung der raumakustischen Bedingungen zur Erzielung bestimmer klanglicher Effekte. Das Wissen um die raumakustischen Zusammenhänge drängte ihn nun, nicht nur die Freiburger Situation nachzustellen, sondern in der Anlage der Echowerke auch selbst neue Ideen zu entwickeln. Über diese hat er in den Werkstattbüchern ausführlich reflektiert.

Den meisten der theoretischen Lösungsansätze blieb die praktische Erprobung allerdings versagt. Eine Projektskizze für die Hoforgel beispielsweise basiert auf der Idee zweier Echowerke, deren Klang in zwei verschiedene Räume geführt werden sollte. Die Abstrahlungsrichtung des III. Manualwerks sollte zudem sogar durch entsprechend angeordnete Jalousien gesteuert werden. Dieser Entwurf ist eine geniale Variante der Freiburger Version.

Raumakustische Überlegungen spielten für Haas nicht nur bei grossen Orgeln, sondern auch bei kleineren, wie der Thalwiler Orgel, eine fundamentale Rolle. So hat er die beiden schwellbaren Physharmonika-Stimmen bewusst in den Unterbau der Orgel gestellt, um sie indirekt über die Fensternische in der Emporenrückwand in den Kirchenraum abstrahlen zu lassen.

Pfeifenwerk

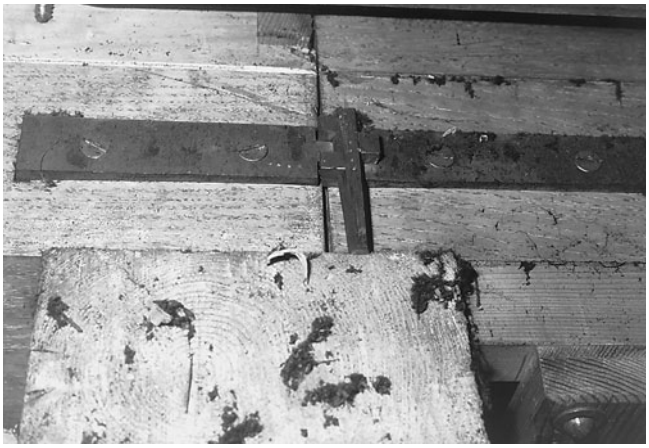
Die Bauweise und die Mensuration von Haas' Pfeifenwerk widerspiegelte in den ersten Jahren, wie den Aufzeichnungen im Mensurenband zu entnehmen ist, in jeder Beziehung die Praxis Walckers. Die handwerkliche Qualität des Labialpfeifenwerks liess nichts zu wünschen übrig, wie dem Urteil Cavaillé-Colls, der 1844 Haas' Werkstätten in Bern besichtigte, zu entnehmen ist. Dass Haas bis zu seinem letzten Werk an dieser Qualität festgehalten hat, konnte anlässlich der Restaurierung der Thalwiler Orgel festgestellt werden.

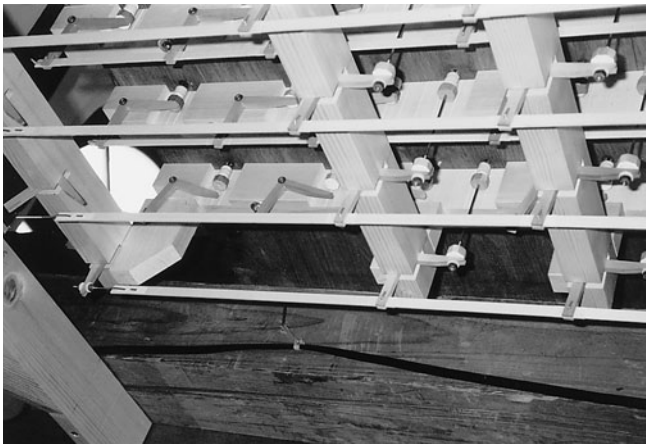
Im Bereich der aufschlagenden Zungenstimmen kehrte sich Haas nach seiner Reise nach Paris radikal von seinem deutschen Lehrmeister ab. Bei Cavaillé-Coll hatte er sich mit der Bauart, der Mensuration und der Intonation der französischen Rohrwerke vertraut machen können und diese als den deutschen überlegen erkannt. Also baute er seine aufschlagenden Zungen fortan nach französischer Art, suchte aber auch hier, die in Paris gewonnenen Erkenntnisse durch eigene Studien zu vertiefen. Daraus resultierte unter anderem eine aufwendige, neue Konstruktion der Zungenstimmen, die durch einen festeren Sitz der einzelnen Bauteile zur Verbesserung der Stimmhaltung und der Lebensdauer beitragen sollte. Kopf und Kehle wurden in Eisen gegossen oder aus einem Stück Messing herausgearbeitet, die Zunge mit einer geschraubten Klemmvorrichtung fixiert. Der Kopf erhielt ein Gewinde und konnte mit dem Stiefel oder dem Pfeifenstock, der mit einem Mutterring versehen war, fest verschraubt werden. Das System eignete sich sowohl für aufschlagende als auch für durchschlagende Zungenstimmen.

Die Konstruktion hat sich in der Praxis hervorragend bewährt, war allerdings mit deutlich höheren Kosten verbunden. Wenn die Auftraggeber nicht bereit waren, die Mehrkosten zu tragen, musste sich Haas – wie dies beispielsweise in Leuggern der Fall war – wohl oder übel mit der traditionellen Bauart begnügen. Da die neue Bauart eine aufwendige Fertigungstechnik erforderte, über die Haas im eigenen Betrieb nicht verfügte, war er auf die Zusammenarbeit mit Giessereien und Mechanikern angewiesen.[828]

In der Frage der Mensuration des Labialpfeifenwerks wandte sich Haas von den bei Walcker erlernten Prinzipien ab. Die Tatsache, dass er sein Labialpfeifenwerk nach 1852, das heisst nach der Auseinandersetzung mit Töpfer, ausschliesslich nach der Querschnittprogression 1:2 2/3 gestaltete, ist angesichts der Vehemenz, mit der er seine Mensuren verteidigt hatte, erstaunlich. Offensichtlich handelte es sich bei den neuen Verhältnissen nicht um eine grundsätzliche Neuausrichtung des klangästhetischen Bereichs, sondern lediglich um die Einführung einer neuen, auf mathematischer Ebene stehenden Methode, zweckmässige Durchmesserwerte zu ermitteln. Die Abweichungen von den alten Mensuren waren gering: Haas sah sich daher nicht veranlasst, die *Haupteigenschaften* der früheren Verhältnisse aufzugeben, wohl aber die Unregelmässigkeiten des Verlaufs auszugleichen. Er wusste sehr wohl Bescheid um die Auswirkungen minimer Änderungen im Durchmesser im Vergleich zu den Einflussmöglichkeiten der Intonation auf die Klanggestaltung.

Am deutlichsten machte sich die neue Progression im Diskant der Principale bemerkbar, bei denen Haas die weniger starke Abnahme der Durchmesser zugunsten einer besseren Klangfülle in Kauf nahm. Aufgrund der Eigenschaft der Mensur 1:2 2/3, zum Diskant hin an Fülle zuzunehmen, sah sich Max Allihn in seiner Bearbeitung des Töpferschen Lehrbuchs von 1888 anscheinend veranlasst, seinen Ausführungen über die Mensuren der Basler Münsterorgel die relativierende Bemerkung voranzustellen, dass *weiter unten auch noch die Mensuren jetzt lebender Orgelbauer* beigebracht würden, *denn es ist keineswegs die Absicht, die Mensur dieses schweizerischen Orgelbauers, der nach Schweizer Art weite Mensuren und massigen Ton liebte, als allein zulässig darzustellen.*[829]







Thalwil. Ref. Kirche. Orgel. Links oben: Schliesse an der Vorderseite der Manualwindladen, Zustand vor der Restaurierung 1988; links unten: rekonstruierte Winkelmechanik unter der Hauptlade C-Seite; rechts: Kegelventil. Alle Fotografien im Archiv des Verfassers.

Windladen

Haas hat die Kegellade nicht gleichzeitig und unabhängig von Walcker entwickelt, wie dies in der Sekundärliteratur bis jetzt angenommen wurde;[830] indes ist es sein Verdienst, die Konstruktion in der Schweiz eingeführt zu haben. Schon bald nach Walckers ersten Erfolgen mit seinem neuen Ladensystem hat sich Haas 1846 beim Erfinder selbst um die Konstruktionsgrundlagen bemüht. Nach den eigenen ersten Versuchen, über deren Verlauf wir nur mutmassen können, hat er noch im gleichen Jahr Kegelladen offeriert. Im Laufe der folgenden Jahre hat Friedrich Haas das System im Hinblick auf die Betriebssicherheit verbessert, ein Entwicklungsprozess, der erst beim Bau der Hoforgel in Luzern seinen Abschluss fand. Die Haasschen Kegelladen, wie sie sich in seinen letzten drei Werken präsentierten, zeigten folgende Merkmale:

- Die Ventile wurden als sogenannte *elastische* Kegelventile konstruiert. Es handelte sich hierbei um zweiteilige Ventile, deren Elemente durch eine dicke, aber weiche Lederscheibe miteinander verbunden sind. Damit wurde ein dichterer Sitz der Kegel auf der Ventilbohrung erreicht, weil sich die Ventile auch bei einem nicht genau senkrechten Stechergang sauber in die Bohrung setzen können.
- Die Stecherbohrungen wurden weit bemessen, um ein Hängenbleiben der Ventile zu verhindern. Die Winddichtigkeit wird durch weiche, auf dem Stecher aufgereihte Lederpuffer bewerkstelligt, die beim Heben des Ventils gegen die Unterseite der Windlade gedrückt werden.
- Die zweiteiligen Windladen wurden durch *Windladenschliessen* aus Eisen zusammengefügt. Haas baute zweiteilige Laden (C- und Cis-Seite) mit durchgehenden Registerkanzellen. An jedem Ladenteil befanden sich zwei Klammern, die beim Zusammenschieben ineinandergreifen. Mittels eiserner Keile können die beiden Ladenteile winddicht zusammengetrieben werden.
- Je nach Anlage kamen verschiedene Mechaniksysteme unter den Windladen zum Einsatz. Bei breiten Laden verwendete Haas die Winkel-, bei schmalen – vornehmlich im Pedal – die Wellenmechanik. Bei der Winkelmechanik befand sich unter jedem Ventil ein Winkel; die Ventile wurden tonweise durch eine Abstrakte, die auf Zug oder Druck arbeitete, verbunden. Damit konnten die bei längeren Wellen auftretenden Torsionskräfte umgangen werden. Bezüglich der Nutzung

der knappen Platzverhältnisse im Diskant der Manualwerke erwies sich die Winkel- der Wellenmechanik überlegen. Für die bessere Übertragung des Impulses vom Winkel auf die Ventilstecher hat Haas verschiedene Lösungen erprobt (Faks. S. 245). Bewährt hat sich schliesslich die einfachste, bei der ein am unteren Ende des Stechers aufgeschraubtes Hartholzklötzchen lose auf dem Winkelarm aufsitzt.

Pneumatische Heber

Die pneumatischen Heber konnte Haas der überwiegend skeptischen Haltung der Auftraggeber wegen lediglich zweimal, im Basler Münster und in der Hofkirche Luzern, einsetzen. Die geringe Praxiserfahrung führte in der Folge dazu, dass der Orgelbauer mit erheblichen Problemen konfrontiert wurde.

Während die nachträglich in das Projekt eingefügte Basler Lösung (Faks. S. 243) nicht zu befriedigen vermochte und Ergänzungen bzw. diverse Nacharbeiten erforderte, konnte Haas in der Hofkirche Luzern wirkungsvollere Systeme einbauen. Jedes Manualwerk erhielt schliesslich eine eigene Barkermaschine. Nach mehreren Versuchen, wovon auch die Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern zeugen, ist es dem Orgelbauer schliesslich gelungen, mit Hilfe eines sogenannten *Conter-Ventils* die Wirkung des pneumatischen Hebels so zu verbessern, dass er zu befriedigen vermochte (Faks. S. 257).

Spielhilfen

Die Spielhilfen «Registercrescendo» und «Kollektivzug» tauchten bei Haas erstmals im Zusammenhang mit der Projektierung der Basler Münsterorgel auf. Für das Registercrescendo hatte der Orgelbauer Walckers Exemplar in der Fraumünsterorgel zum Vorbild genommen und zur Minimierung des Reibungswiderstandes mit konstruktiven Verbesserungen versehen (Faks. S. 241). Die Kollektivzüge, die im Spieltisch in die Registertraktur eingriffen, sind ohne nachweisbares Modell entstanden (Faks. S. 237).

Schwellvorrichtung

Zur Verbesserung der Echowirkung hat Haas der Beschaffenheit seiner Echokästen besondere Aufmerksamkeit gewidmet: Die Wandungen wurden verdoppelt und die Zwischenräume mit Sägemehl oder zermahlenen Backsteinen gefüllt. Die Jalousieläden wurden ebenfalls in doppelter Reihe angeordnet und mit denselben Materialien gefüllt (Faks. S. 221). Für die Physharmonica-Stimmen, die auf separaten Laden stehen und nur kleine Echokästen benötigen, hat Haas eine besondere Schwellvorrichtung erfunden. Anstelle von Jalousien sorgten Schleifen mit zweckdienlich geformten Öffnungen für eine wirkungsvolle Dynamik (Faks. S. 223). Statt eines Schwellkastens griff er – beispielsweise in Thalwil – beim Physharmonica-Register mitunter zum Mittel der Windschwellung, deren Wirkung er indessen gegenüber dem Schwellkasten als weniger vorteilhaft beurteilte.[831]

Windanlage

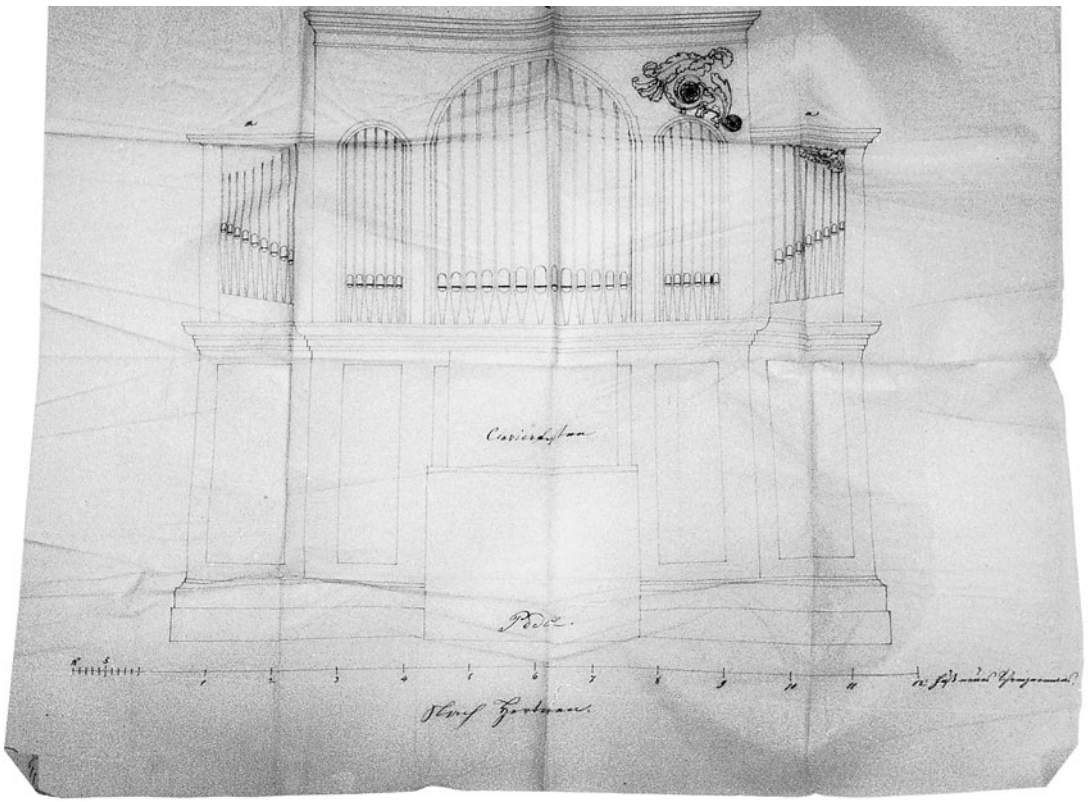
Nach 1846 konzipierte Haas seine Windversorgung ausschliesslich in der Art, die er in Paris bei Aristide Cavaillé-Coll kennengelernt hatte. Die grossen Magazinbälge konstruierte er als parallel aufgehende Doppelfaltenbälge; Keilbälge fanden nur noch als Arbeits- oder Schöpfbälge und gegebenenfalls als Regulatoren Verwendung (Faks. S. 201). Bei grossen Orgeln, wie etwa derjenigen im Berner Münster, arbeitete er sowohl bei den einzelnen Teilwerken als auch bei der Bass-, Mittel- und Diskantlage eines Manuals mit differenziertem Winddruck.[832] Die verwendeten Winddrucke waren im allgemeinen eher niedrig. Haas rechnete in seinen Aufzeichnungen mit folgenden Werten: bei den Labialstimmen 18 bis 20 Grad im Bass, 22 Grad im Discant (54 bis 66 mm WS) und bei den Zungenstimmen 20 Grad im Bass bis 28/30 Grad im Discant (60 bis 90 mm WS).[833] Höhere Werte galten für 32′-Labialstimmen: Der Basler 32′-Bass verfügte über 28 Grad (84 mm WS).[834]

Haas' bedeutendster Beitrag an die Verbesserung der Windanlage war die *Balgmaschine*. Er hatte sie für das Werk in der Stadtkirche Winterthur entwickelt und durch die Giesserei der Gebrüder Sulzer herstellen lassen. Die Bauweise findet sich bei Töpfer ausführlich dokumentiert.[835] Das Besondere des Antriebs lag nicht in der Tatsache, dass eine Reihe von Schöpfbälgen mittels Schwungrad, Pleuelwelle und Pleueln in Bewegung gesetzt wird, sondern in der Beifügung eines Untersetzungsgetriebes und der Lagerung der Wellenbäume auf den für eine Verminderung der Reibungskräfte sorgenden Friktionsrollen (Abb. S. 115). Mit dieser Maschine, ausgelegt für zwei Kalkanten, konnte die Windversorgung eines Werks von der Grösse der Basler Münsterorgel notfalls sogar durch nur eine kräftige Person besorgt werden.

Im Basler Münster und in der Hofkirche Luzern richtete Haas zur Versorgung der pneumatischen Heber eine zweite, kleinere Windanlage ein. In Basel konnte sie je nach Bedarf an die Balgmaschine angekoppelt werden, in Luzern war sie fest mit ihr verbunden.

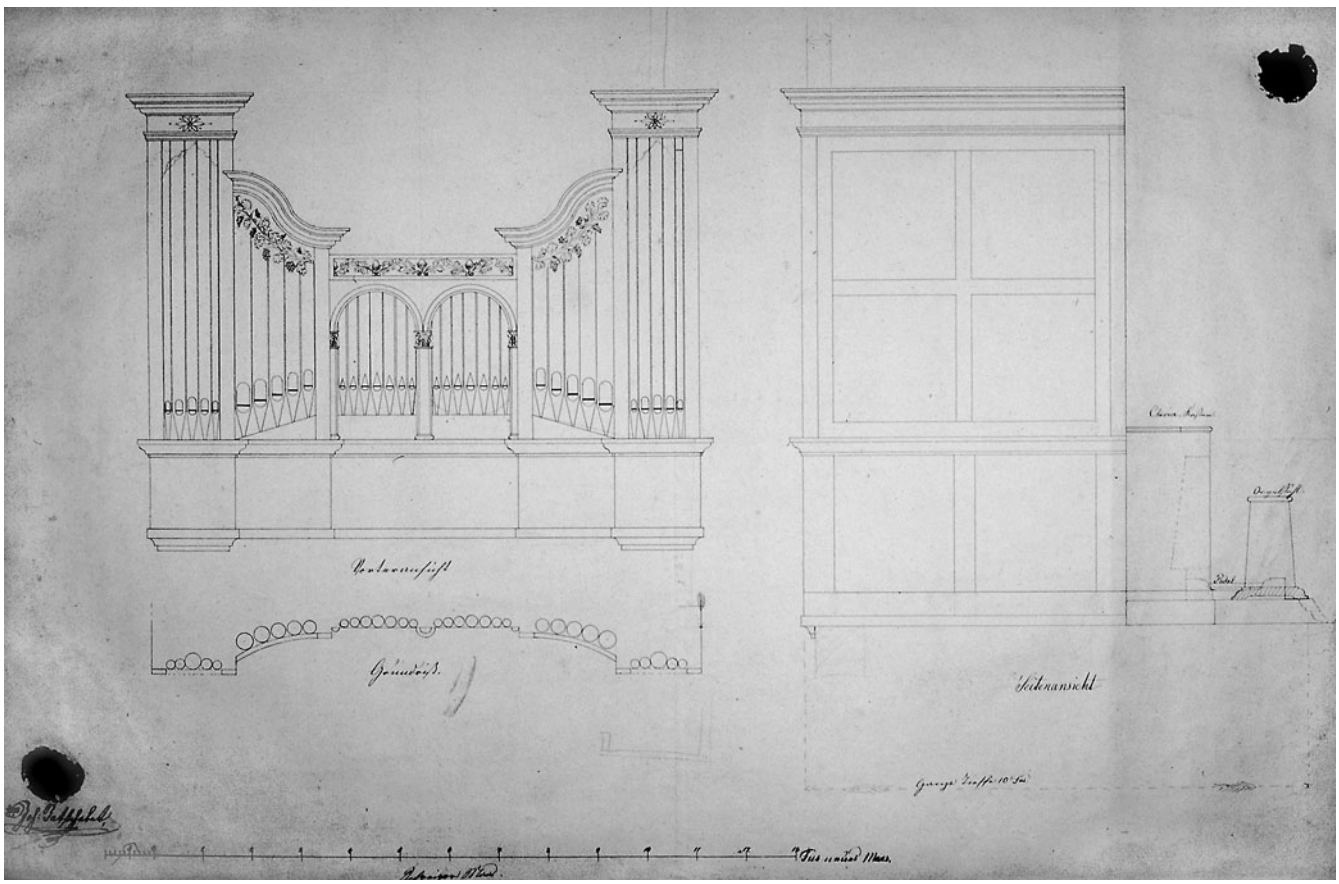
Prospekt und Gehäuse

Eine typische Haassche Prospekt- und Gehäusegestaltung gab es nicht. Manche seiner Orgelwerke kamen in bereits vorhandene Gehäuse zu stehen, weil es sich um Umbauten bzw. Erneuerungen bestehender Instrumente handelte (Rheinau, Winterthur, Berner Münster, Hofkirche Luzern). In anderen Fällen lag der Prospektentwurf und der Bau des Gehäuses in den Händen spezialisierter Gestalter. Hier ist an erster Stelle die Altarbaufirma der Gebrüder Müller in Wil zu nennen. Mit dieser Firma hat Haas vermutlich erstmals in Herdern, wo sie für die Verzierungen besorgt war,[836] zusammengearbeitet. In der



Oben: Herdern. Kath. Pfarrkirche. Orgel. Prospektplan von Haas, 1846.
KGdeA Herdern, III Ba 1.

Unten: Täuffelen. Ref. Kirche. Orgel. Prospektplan von Haas, um 1845.
StadtA Zofingen, Planmappe Orgel.





Basadingen. Paritätische Kirche. Orgel. Zustand 2002.

Folge haben die Gebrüder Müller für alle neuen Werke des Laufenburger Meisters die Gehäuse geliefert. Obschon, ausser beim Thalwiler Projekt,[837] keine konkreten Hinweise vorliegen, ist es bei einem Orgelbauer wie Haas, der alle Details einzuplanen pflegte, nicht vorstellbar, dass er auf Vorgaben hinsichtlich der Anlage der Felder und Türme verzichtet hätte. Jedes Gehäuse ist ein Unikat, es lassen sich keinerlei Grundraster oder Anlagemodelle feststellen. Die von Müller gebauten Gehäuse sind, soweit sie mit Sicherheit zugeschrieben werden können, ausschliesslich im gotischen bzw. in gotisch-gewichtet eklektizistischem Stil gestaltet.[838]

Es war Haas' eigenes Anliegen und nicht der Wunsch der Auftraggeber, dass bei bedeutenden Projekten Spezialisten für die Gestaltung und den Bau von Prospekt und Gehäuse beigezogen wurden. Selber hergestellt und wohl auch gestaltet hat der Orgelbauer nach unserer Kenntnis lediglich die Gehäuse für Grenzach, das Neumünster, Herdern und vermutlich auch für Basadingen und Täuffelen.[839] Mit Ausnahme der Neumünsterorgel handelte es sich hierbei um kleine Instrumente. Gemeinsam ist diesen Gehäusen eine flache, allenfalls durch Risalitbildung strukturierte Fassade, eine, ausser in Täuffelen, kastenartige Umkleidung und eine zurückhaltend klassizistische Form. Die auf der Chorempore aufgestellte Täuffeler Orgel zeigt eine besondere Gestalt. Es ist die einzige Brüstungsorgel, die Haas nachweislich gebaut hat. Mit seinen Seitentürmen, dem nach unten gezogenen Mittelteil und dem konkav-konvex geschwungenen Gesimse weist der Prospekt spätbarocke Elemente auf, die Vorbilder in den typischen, konservativ gestalteten Fassaden der Berner Orgellandschaft vermuten lassen. Das Dekor seiner Gehäuse liess der Orgelbauer, wie am Beispiel von Herdern festgestellt werden konnte, von Spezialisten anfertigen.

Die Wirkungsgeschichte

Die Wirkung von Haas' Werk lässt sich auf zwei Ebenen verfolgen: Zum einen auf der Ebene des praktischen Orgelbaus seiner Zeitgenossen bzw. der nachfolgenden Generationen, zum anderen auf der Ebene der Rezeption von Haas' praktischem und theoretischem Schaffen in der Literatur. Der Einfluss von Haas' Errungenschaften auf die Orgelbaupraxis seiner Berufskollegen ist schwer zu bestimmen, denn Schlussfolgerungen, soweit sie sich nicht aus literarischen Belegen ergeben, sind angesichts der erst noch zu leistenden Erforschung der in Frage kommenden Orgelbauer, aber auch mangels erhaltener Objekte zurzeit nur in skizzenhaften Umrissen möglich.

Die Ausstrahlung von Haas' Orgelbaukunst wird in erster Linie über die Schüler und Mitarbeiter sichtbar. Doch auch die Kenntnisse über Haas' beruflich engste Vertraute sind rudimentär; nur gelegentlich und meist zufällig liessen sich einzelne Namen eruieren. Von den

später als selbständige Orgelbauer aufgetretenen Mitarbeitern sind lediglich Joseph Merklin, Friedrich Goll, Karl Haerpfer, Jean Blési und, sofern sie tatsächlich bei Haas gearbeitet haben, die Orgelbauer Savoy von Attalens bekanntgeworden.

Dass vor allem Friedrich Goll, auch wenn er nur wenige Jahre bei Haas gearbeitet hat, als Geschäftsnachfolger manches Erprobte und Bewährte aus der Praxis seines ehemaligen Patrons übernommen haben dürfte, ist naheliegend. Wir wissen leider nicht, wie sich die Geschäftsübergabe im einzelnen abgespielt hat, ganz nahtlos ist sie jedenfalls nicht über die Bühne gegangen. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an den Standortwechsel des Betriebs vom Hofquartier, allenfalls über Zwischenstationen, in die Sentimatte, Golls Aufenthalt in Paris und London vor der Übernahme des Betriebs und an den Umstand, dass Haas schon einige Jahre vor der endgültigen Geschäftsaufgabe keine Neubauverpflichtungen mehr eingegangen ist. Goll hat die Haasschen Mitarbeiter, wobei es sich höchstens um zwei bis drei gehandelt haben dürfte, wohl weitgehend übernommen und sich damit eine gewisse Kontinuität in den Arbeitsabläufen gesichert. Nachgewiesen ist dies für Jean Blési, der noch bei Haas die Lehre absolviert hatte, und bis 1878 als Vorarbeiter bei Goll blieb.[840]

Bemerkungen zu Friedrich Golls orgelbauerischer Herkunft fanden gelegentlich in Expertenberichten über seine frühen Werke Eingang. Aufschlussreich sind solche Äusserungen vor allem dann, wenn sie von Experten stammten, die schon mit Haas zusammengearbeitet hatten und die Qualität von dessen Arbeit genau kannten. So bemerkten Theodor Kirchner und der Glarner Organist Christoph Schnyder 1872 zu Golls für Rorschach geschaffenem Opus 2, dass die Orgel *in allen ihren Theilen Zeugniß gibt von der Meisterschaft des Erbauers, der seine bei seinem rühmlichst bekannten Lehrer erworbenen Kenntnisse in trefflichster Weise zu verwerthen und auch selbstdenkend auf geniale Weise Neues zu schaffen weiß*.[841]

Zusammenfassend lässt sich Golls Praxis in der Zeit seiner ersten Geschäftstätigkeit folgendermassen charakterisieren: In klangästhetischer und in technischer Hinsicht (Intonation, Windladen, Balganlage) hat er das Markenzeichen seines Meisters, die Verschmelzung deutscher und französischer Merkmale, beibehalten. Die Verwendung von Haas' technischen Finessen, wie etwa der Balgmaschine oder der aufwendig gestalteten Zungenköpfe, ist bei den Gollschen Werken hingegen nicht nachgewiesen. Ob und in welchem Ausmass Haas' Werkstattbücher, die zu einem nicht bekannten Zeitpunkt in den Besitz Golls übergegangen sind, auch von ihm für die Praxis ausgewertet wurden, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis.

Karl Haerpfer war nur kurze Zeit bei Haas. Nach seiner Lehrzeit bei Steinmeyer und Walcker wirkte er bei der Intonation der Hoforgel in Luzern mit. 1863 gründete er zusammen mit Nicolas-Etienne Dalstein (1868 bis 1926), den er bei Cavaillé-Coll auf der Baustelle in Saint-Sulpice in Paris kennengelernt hatte, im lothringischen Bolchen (Boulay) einen eigenen Betrieb. Haerpfer hat ein 1858 begonnenes Werkstattbuch mit Mensuren und Dispositionen verschiedenster Provenienz, u.a. von der Hoforgel in Luzern, hinterlassen. Auf den Aufenthalt bei Haas dürften vermutlich auch die Mensuraufzeichnungen für drei Zungenregister nach *Pariser Mensur,* die einzigen Beispiele in der Sammlung für die französische Bauart, zurückgehen. Es handelt sich hierbei um die Register Trompete 8′, Oboe 8′ und Vox humana 8′, Stimmen, die in Haas' Auseinandersetzung mit Cavaillé-Colls Bauart eine zentrale Rolle gespielt haben.[842]

Jean Blési trat wohl während des Baus der Hoforgel als Lehrling in Haas′ Betrieb ein und wirkte nach dessen Geschäftsaufgabe noch bis 1878 als Vorarbeiter bei Goll, bevor er sich in Nancy mit dem Intonateur Friedrich Rudolph Bartholomaei, einem andern Mitarbeiter Golls, und seinem Bruder Jacques selbständig machte. Blési hat die bei Haas und Goll gelernte Art, Orgeln zu bauen, konsequent weiterbetrieben und war damit in seinem neuen Wirkungsfeld, das nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870 dem französischen Stil zugeneigt war, nur mässig erfolgreich. 1887 eröffnete Blési deshalb eine Zweigstelle in Château-Salins im von Deutschland annektierten Teil Lothringens, wo seiner Bauart mehr Interesse entgegengebracht wurde. Nach seinem Tode im Jahr 1894 wurde der Betrieb in Nancy verkauft, die Filiale in Château-Salins hingegen von Bartholomaei und Jacques Blési noch bis 1900 weitergeführt.[843]

Während Goll, Haerpfer und Blési gegen Ende von Haas' beruflicher Tätigkeit in dessen Betrieb eingetreten waren und damit Gelegenheit hatten, die Orgelbaukunst des Luzerner Meisters auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung kennenzulernen, erlebte Joseph Merklin die früheste Zeit von Haas' beruflicher Selbständigkeit. Als der 18jährige Merklin 1837 seine Lehre in der Murger Werkstatt, in der er für ein Jahr bleiben sollte, begann, war Haas' Orgelbau noch weitgehend von der Art, die er bei Walcker gelernt hatte, bestimmt. Dem Rat Haas' folgend, begab sich Merklin für ein halbes Jahr ebenfalls zu Walcker nach Ludwigsburg, um dann in den väterlichen Betrieb zurückzukehren. Bei Walcker hatte er – im Unterschied zu Haas – Gelegenheit, an grossen Instrumenten, an den Orgeln für St. Petersburg und die Stuttgarter Stiftskirche, mitzuarbeiten. So wog der Aufenthalt bei Walcker als Referenz natürlich wesentlich mehr als das Lehrjahr bei Haas, das Merklin, zumindest gegen aussen, keiner Erwähnung wert fand.[844] Jurines Feststellung, dass er in Murg Zeuge der von Haas erzielten Verbesserungen der Windversorgung und des Windladenbaus geworden sei, ja sich sogar selbst persönlich daran beteiligt habe,[845] ist eine bisher nicht belegte Behauptung, die um so mehr unglaubwürdig wirkt, als die Phase der grundlegenden Neuerungen erst nach 1844, nach dem Besuch Cavaillé-Colls in Bern, begann. Ohne Zweifel aber konnte Merklin sich bei Haas handwerkliche Fertigkeiten und ein sicheres Gespür für Qualität aneignen.

Genaueres wissen wir über das gegenseitige Geben und Nehmen von Cavaillé-Coll und Haas. Während

Haas in den Bereichen der Windversorgung, der Pneumatik und der Mensuration und Intonation der aufschlagenden Zungenstimmen von Cavaillé-Coll profitieren konnte, hat die eingehende Beschäftigung des Pariser Meisters mit dem Haasschen Labialpfeifenwerk, von dem er sich verschiedene Muster nach Paris schicken liess, dessen eigenes Produktionsverfahren wesentlich geprägt.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit hat die Bekanntschaft mit Cavaillé-Coll auch zur Begegnung mit einem führenden deutschen Orgelbauer geführt. Es handelte sich um Wilhelm Sauer (1831–1916). Der junge Sauer hatte vermutlich 1852/53 als Volontär im Hause Cavaillé-Coll geweilt, um danach über das Elsass, die Schweiz und England in die väterliche Werkstatt im Mecklenburgischen Friedland zurückzukehren.[846] Sauer dürfte auf seiner Studienreise in der Schweiz mit Friedrich Haas zusammengetroffen sein. Es gab damals, insbesondere wenn man mit Ratschlägen und Empfehlungen eines Cavaillé-Coll kam, in der Schweiz keine bessere Adresse als Friedrich Haas, um sich mit dem aktuellen lokalen Orgelbau zu beschäftigen. Sauer muss jedenfalls umfassend informiert worden sein, denn nur so erklärt sich dessen offensichtlich spontan gefasster Beschluss, sich in der Schweiz niederzulassen und ein Unternehmen zu gründen. Wer anders als Friedrich Haas hätte für den jungen Orgelbauer Beweis sein können, welche Möglichkeiten sich einem qualifizierten Orgelbauer in diesem Land, in dem sich dank der wieder zunehmenden Hinwendung der reformierten Kirche zur Orgel mittlerweile ein beachtliches Tätigkeitsfeld entwickelt hatte, eröffnen konnten.[847] Sauers Träume wurden indessen von den Plänen des Vaters durchkreuzt.

Von grosser Bedeutung für die Rezeption der Haasschen Orgelbaukunst waren auch die Aktivitäten, die er als Experte noch während seiner Geschäftstätigkeit aufgenommen und später im Ruhestand intensiviert hatte. Dank seines ausgezeichneten Rufs war er nicht nur als Gutachter, sondern verschiedentlich auch als Planer gefragt. Je nach dem Orgelbauer, der mit der Ausführung betraut war, konnte Haas mehr oder weniger grossen Einfluss nehmen. Innerschweizer Orgelbauer wie Jauch, Otto oder Lütolf haben seine Vorgaben vorbehaltlos übernommen und sie mitunter auch andernorts wieder angewandt.[848] Auch die frühen grossen Projekte von Kuhn & Spaich waren deutlich von Haas' Handschrift geprägt. Das Wissen und die Fertigkeiten des nunmehr respektvoll als «Altmeister» bezeichneten Haas sind für die neue, aufstrebende Orgelbauergeneration, die in der Schweiz von Kuhn, Spaich und Goll angeführt wurde, als hochgeschätztes Erbe verwaltet worden.

Umgekehrt darf die Wirkung, die Haas' publizistische Tätigkeit in Töpfers *Lehrbuch* von 1855 und danach in dessen Bearbeitung von Max Allihn 1888 erreicht hat, nicht überschätzt werden. Zwar wurde Haas' Name über die Schweiz hinaus bekannt und wurden seine orgelbauerischen Leistungen in der Fachliteratur rezipiert; ob und inwiefern aber daraus Einflüsse in der Praxis der Berufskollegen resultierten, ist im einzelnen schwer auszumachen. Die Tatsache, dass Haas' Beiträge in Töpfers *Lehrbuch* von 1855 derart ausführlich ausgefallen sind, andere bedeutende Orgelbauer wie etwa Walcker oder Cavaillé-Coll hingegen nicht oder nur am Rande erwähnt wurden, hat zunächst zu einer Übergewichtung der Haasschen Ausführungen geführt. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang der deutsche Orgelpublizist Otto Wangmann, für den Haas zwar zu Recht, aber mit der falschen Begründung *entschieden mit zu den bedeutendsten Meistern des 19. Jahrhunderts* gehörte,[849] da er sein Urteil ausschliesslich auf Haas' Anteil in Töpfers *Lehrbuch* abstützte. Im Kapitel «Erfindungen des 19. Jahrhunderts» des 1887 erschienenen Werks *Die Orgel, ihre Geschichte und ihr Bau* wird Haas fälschlicherweise als Erfinder aller geschilderten Bauteile bzw. Bauarten bezeichnet. Die Kegelladen betreffend hat sich die bis in die Gegenwart vertretene Meinung gebildet, dass Haas das Prinzip gleichzeitig und unabhängig von Walcker entwickelt habe. Auf gleiche Weise konnte sich die Ansicht, Haas habe das Registercrescendo erfunden, in der Literatur einbürgern. Mit der Bearbeitung von Töpfers *Lehrbuch* durch Max Allihn ist die Hochschätzung von Haas' Erfindungsreichtum relativiert worden.

Durch die wechselnden ästhetischen Vorstellungen und die mit der Einführung der Röhren- und später der Elektropneumatik erzielten technischen Fortschritte büssten Haas' Verdienste im Urteil der folgenden Generation an Bedeutung ein. Emile Rupp, neben Albert Schweitzer die führende Persönlichkeit der elsässisch-neudeutschen Orgelreform, widmet in seiner 1929 erschienenen *Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst* [850] Haas im Vergleich zu Eberhard Friedrich Walcker oder Aristide Cavaillé-Coll nur sehr wenig Raum. Dies ist um so erstaunlicher, als die Orgelbaukunst eines Friedrich Haas in der Synthese von deutschen und französischen Elementen den Idealen der Reform, die den hochwertigen Orgelbau bei den elsässischen Silbermanns, bei Aristide Cavaillé-Coll und Eberhard Friedrich Walcker ortete, weitgehend entsprach. Rupp bezeichnet zwar Haas *als eigentlichen Begründer des heute zu so hoher Blüte entwickelten schweizerischen Orgelbaus,* dem *der Rollschweller, die Kollektivtritte und manche Verbesserung an Mechanik und Pfeifenwerk zu verdanken* sei.[851] Vorab aber schien für den Elsässer der historische Stellenwert von Haas darin bestanden zu haben, dass dieser der *berühmte Lehrmeister des später noch berühmteren Merklin* gewesen sei.[852] Die Verdienste des Nachfolgers Friedrich Goll und dessen Sohns Paul werden wesentlich gewichtiger eingestuft: Unter Friedrich Goll sei der Betrieb *für den schweizerischen Orgelbau so bedeutungsvoll wie Walcker und Steinmeyer für Süddeutschland* geworden, und unter dem derzeitigen Inhaber habe der schweizerische Orgelbau *einen hohen materiellen und ästhetischen Aufschwung* genommen.[853] Angesichts dieser lobenden Einschätzung verwundert es nicht, dass Rupp die Hoforgel in Luzern als Beispiel für die Orgelbaukunst der Firma Goll, die das Werk 1898/99 erweitert und mit einer röhrenpneumatischen Traktur versehen hatte, anführt.[854]



Zofingen. Stadtkirche. Orgel. Zustand 1977. Denkmalpflege des Kantons Aargau.

Der Wert der Haasschen Arbeiten hat sich vor allem jenen erschlossen, die seine Instrumente nicht nur hören und von aussen betrachten, sondern auch im Innern besichtigen konnten. Im Vorfeld der Erweiterungsarbeiten an der Luzerner Hoforgel von 1898/99 ging die Bauherrschaft mit Otto Dienel und Carl Locher bekannte Persönlichkeiten um Rat an, wie zu verfahren sei. Obwohl eine Ergänzung der Disposition durch *moderne Charakterstimmen* empfohlen wurde, warnten die Gutachter vor einer Verunstaltung des Haasschen Werks. Der Berliner Organist Otto Dienel, der Verfasser einer orgelkundlichen Schrift,[855] mahnte trotz seiner Fortschrittsgläubigkeit unmissverständlich:

Was an der Orgel vorhanden ist muss bleiben, wie es ist. Kein jetziger Orgelbauer baut Ihnen z.B. so schöne Mixturen wie Sie jetzt haben. Lassen Sie dieselben nicht umintonieren! … Lassen Sie auch den Winddruck nicht erhöhen, sondern genau wieder herstellen, wie er jetzt ist; die Mixturen könnten sonst leicht roh klingen.[856]

Geradezu überschwenglich fiel die Äusserung von Carl Locher, Organist an der *Nydeck-Kirche* in Bern und wie Dienel ein bekannter Orgelpublizist,[857] aus:

Ich war nämlich von Neuem hoch erfreut und begeistert über das prächtige Denkmal der Orgelbaukunst, welches Sie Ihrem genialen Altmeister Friedrich Haas zu verdanken haben und würde es daher nicht nur als eine Verletzung der Pietät, sondern auch als einen Missgriff betrachten, wenn man den seiner Zeit offenbar wohl überlegten Grundcharakter, den Meister Haas in seine Schöpfung gelegt wissen wollte, nur so über den Haufen werfen würde.

… Wie gediegen bis ins kleinste Detail übrigens Friedrich Hass arbeitete, geht unter anderem aus der von ihm verwendeten Zinnqualität hervor. … Ich kann überhaupt meine Bewunderung über den heimgegangenen grossen Orgelbaumeister der Luzerner = sowohl als der Basler & Bernerorgel nicht lebhaft genug ausdrücken und beglückwünsche die Kirchenbehörden, welche an solche Meisterwerke nur eine ergänzende Hand anzulegen brauchen, um nachher wieder ganz und voll auf der Höhe der Jetztzeit zu stehen.[858]

Dass die Orgel in der Folge dennoch durch Goll einer einschneidenden Umgestaltung sowohl im klanglichen als auch im technischen Bereich unterzogen wurde, ist keine Missachtung dieser Äusserungen. Der damalige Zeitgeist war von einem durch nichts zu erschütternden Fortschrittsglauben geprägt. Eine Verbesserung der technischen Anlage und eine Anpassung der Disposition an den Zeitgeschmack wurden als legitime und keineswegs zerstörerische Massnahmen empfunden.

Der Orgelexperte Ernst Schiess kam in seinem 1933 publizierten kurzen Aufsatz, der eine erste, wenn auch knappe Gesamtbeurteilung des Schaffens von Friedrich Haas unter Einbezug seiner Werkstattbücher darstellt, zu einem ähnlichen Urteil wie Dienel und Locher:

Was wir heute noch, auch in Hinsicht auf die neuen Orgelbauideen, an den gut erhaltenen Haasschen Instrumenten schätzen, ist die ausserordentliche Gediegenheit seiner Arbeit und das hervorragende Material; ebenso anerkennen wir die Frische und Klarheit seiner Intonation. Wenn auch bei etlichen Werken, wie zum Beispiel im Basler Münster die Bevorzugung einer kernigen, für unsere heutigen Begriffe viel zu massigen Intonation der Grundstimmen klar hervortritt, so bewundern wir an seinen Werken die prachtvollen, füllegesättigten Bässe, insbesonder seine unvergleichlich gelungenen 32′-Fussbässe und 16′-Flöten der Werke zu Bern und Basel. Für die Intonation der Prinzipale, Bordune, Flöten, der Mittelstimmen Gemshorn, Spitzflöte, Salicional, wie der sehr dezenten Streicher kann uns die Haassche Arbeit noch in vielem als gutes Vorbild dienen. Besonderer Erwähnung bedürfen die unermüdlichen Bemühungen des Meisters, die ganze technische Anlage der Orgel, wie Windladen, Mechanik und Gebläse steten Verbesserungen zuzuführen.[859]

Die Wertschätzung und das fachliche Interesse, die Schiess Haas' Werk entgegengebrachte, schlug sich allerdings nur bedingt in seiner eigenen praktischen Arbeit nieder. Schiess war als Gutachter und Experte an der Beseitigung wichtiger Haasscher Instrumente beteiligt, freilich nicht ohne zuvor durch Mensuraufnahmen, Anlageskizzen und Fotographien wenigstens für eine Dokumentation der ehemaligen Situation gesorgt zu haben.[860] Zu seiner Ehrenrettung kann angeführt werden, dass die Instrumente, mit Ausnahme der Rheinauer Orgeln, bereits wesentlich früher umgestaltet – «modernisiert» – worden waren, so dass Schiess es mit Ausnahme des Pfeifenwerks, der Windladen und der Balganlage nicht mehr mit originalen Haas-Orgeln zu tun hatte. Dazu kam, dass Schiess in einer Zeit lebte, in der das doktrinäre Gedankengut der Orgelbewegung eine ernsthafte Auseinandersetzung um die Bewahrung bzw. Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt von Orgeln des 19. Jahrhunderts nicht zuliess. Schiess bewunderte zwar Haas' Handwerk und sorgte auch dafür, dass einzelne Pfeifenreihen, soweit dies möglich war, in die neuen Projekte übernommen wurden; er war aber nicht bereit, konzeptionell zu einer Bewahrung der Haasschen Substanz Hand zu bieten.

Diese Art Umgang mit den Werken eines bedeutenden Orgelbauers bzw. mit dem, was durch Umbauten und Erweiterungen noch vorhanden war, lässt sich auch in der Folgezeit beobachten. Auf der einen Seite ging durch eine ideologisierte und zunehmend intolerante Haltung der verantwortlichen Fachleute – Organisten, Experten und Kunsthistoriker – die Wertschätzung von Haas' Technik, Klangästhetik und Prospektgestaltung verloren; gemessen am Ideal einer barocken Orgelbaukunst niederländisch-norddeutscher Prägung hatten Produkte des 19. Jahrhunderts einen schweren Stand. Auf der anderen Seite wurde die handwerkliche und materielle Qualität von Haas' Arbeit nach wie vor erkannt und einzelne Register in die neuen Instrumente übernommen. Dies führte dazu, dass fast überall Haas'sche Pfeifenreihen oder Fragmente davon in neuen Instrumenten erhalten geblieben sind. Andere Bauteile, die nicht störten, wie beispielsweise die Balgmaschine und die Schöpferbälge in Zofingen, wurden als museale Relikte am Ort belassen.

Auch aus der jüngeren Vergangenheit stammende Urteile über Haas mussten zu einer vernichtenden

Abwertung führen, wenn sie sich unverständlicherweise an den anachronistischen Kriterien eines neobarocken Orgelideals orientierten. Als Beispiel seien die 1979 und 1980 im Zusammenhang mit der Zofinger Orgel entstandenen Gutachten von Bernhard Edskes und Jakob Kobelt erwähnt.

Zu den Windladen äusserte sich Edskes:[861]

Die von Haas gebauten Kegelwindladen, welche in veränderter Form z.T. erhalten sind, waren Erneuerungen im Orgelbau des 19. Jahrhunderts. Dass dieses Windladensystem klanglich und technisch grosse Nachteile in Bezug auf Klang an- und -absprache, sowie Klangverschmelzung mit sich bringt, wurde erst viel später erkannt.

Auch die Balganlage wurde nicht verschont:

Die Windversorgung ist total überdimensioniert und nimmt somit viel zu viel Platz ein. Hauptbalg und Magazine sind z.T. [im] *Unterbau des Instrumentes, falsch plaziert. Die überdimensionierten Windkanäle bewirken, dass die Orgel windtechnisch unzureichend ist.*

Gnade fand lediglich das Pfeifenwerk:

Das Pfeifenmaterial der Haas-Orgel ist vom handwerklichen Standpunkt aus gesehen, das Beste, was noch erhalten ist.

Doch nicht nur Haas, sondern auch der Architekt Johann Caspar Wolff, der den Entwurf zum Gehäuse geliefert hatte, geriet unter vernichtenden Beschuss:

Das Gehäuse ist nur noch eine neugotische Fassade, sämtliche Rück- und Seitenwände sowie Dächer fehlen. Eine einigermassen werkgerechte Prospekteinteilung ist nicht zu erkennen, die unnatürlichen Überlängen an den Prospektpfeifen wirken optisch verheerend … Da diese Fassade durch einen Nichtfachmann entworfen worden ist, fehlt jede gute Relation zum Orgelwerk selbst.

Edskes Gutachten wurde von Jakob Kobelt, dem damaligen Orgel-Konsulenten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, zwar relativiert. Eine ernsthafte Diskussion, die die Grundlagen für die Würdigung und Anerkennung des grossartigen Œuvres von Friedrich Haas hätte erarbeiten sollen, fand indes nicht statt, sondern wurde durch ein anderes Argument, die Innenraumgestaltung der Kirche, geradezu verdrängt:

Es geht ja nicht darum, eine bedeutende, wertvolle Orgel zu erhalten. Das Instrument ist ein «liebenswürdiger Zeuge» des 19. Jahrhunderts, aber kein Beispiel für ein in allen Teilen hervorragendes Instrument. So glaube ich, dass von der Gesamtkonzeption her, [der] *Berücksichtigung der grossen Qualität des Raumes und den doch bescheidenen des Instruments, der Entscheid zu Gunsten des Raumes fallen sollte.*[862]

1980 verschwand die Zofinger Orgel, und 1983 wurden auch in Leuggern die letzten Bestände der Haas-Orgel beseitigt. Bevor 1987 in der katholischen Kirche Bülach die ehemalige Thalwiler Orgel wiederentdeckt wurde, musste man davon ausgehen, dass kein Werk des berühmten Schweizer Orgelbauers erhalten geblieben ist.

Damit war eine merkwürdig neutralisierende Distanz zu Haas, dessen Bedeutung nurmehr anhand literarischer Zeugnisse zur Kenntnis genommen werden konnte, entstanden. Vor dem Hintergrund des wiedererwachten Interesses an der Orgelbaukunst des 19. Jahrhunderts führte dieser Zustand zu einem verklärten Bild des Luzerner Meisters, dem man sich zunächst nur schwer zu entziehen vermochte. Um so mehr bot die als Haas' Schöpfung identifizierte Thalwiler Orgel die willkommene Gelegenheit, das überlieferte Bild des Orgelbauers in der Praxis überprüfen zu können und die zeitgenössischen Urteile über das Schaffen Haas' bestätigt zu finden: In der Qualität und der Verarbeitung des Materials, im überzeugenden klangästhetischen Konzept und in der technisch zweckmässigen Umsetzung darf die Thalwiler Orgel als einziger integral erhaltener Repräsentant von Haas' Orgelbaukunst auch heute noch als ein Meisterwerk, das Vergleiche nicht zu scheuen braucht, gelten.

Zum Inhaltsverzeichnis

ANHANG

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

WERKVERZEICHNIS

Das Werkverzeichnis erfasst alle uns bekannten Orgeln, die Friedrich Haas erbaut oder umgebaut hat, nach Standort geordnet, in alphabetischer Reihenfolge. Die Instrumente sind nach den folgenden Kriterien beschrieben:

- Art des Projekts
- Experten
- Disposition
- Technische Anlage
- Prospekt und Gehäuse
- Baugeschichte
- Archivalien

Erläuterungen

Art des Projekts: Der Begriff «Neubau» wird im folgenden auch für Werke verwendet, bei denen Haas das Gehäuse und einzelne Bauteile weiterverwendet hat. Sie gelten dann als Neubau, wenn der Orgelbauer das ästhetische Konzept der Disposition geändert und die gesamte technische Anlage (Windladen, Traktur, Windversorgung) erneuert hat.

Experten: Die Experten werden mit ihrer Herkunft und ihrem Amt zur Zeit der Prüfung des jeweiligen Instruments aufgeführt.

Disposition: Bei jenen Instrumenten, die Haas erweitert oder umgebaut hat, wie auch bei den Neubauten mit alten Fragmenten sind die von Haas gebauten Register unterstrichen. Weitere Auszeichnungen präzisieren, ob ein Register teilweise oder ganz neu gearbeitet worden ist (* = ganz neu bzw. umgegossen, ** = teilweise neue Pfeifen). Diese Angaben erfolgen nur, wenn sie sich anhand der Quellen belegen lassen. Bei zwei Werken (Neuchâtel, Temple-du-Bas, und Lenzburg, Stadtkirche) konnten die Zuschreibungen an Haas nicht vorgenommen werden.

Die Registerbezeichnungen erfolgen in der Orthographie der Primärquellen. Die Fussbezeichnungen sind im Werkverzeichnis nach heutiger Schreibweise normiert, z. B. 8 F wird 8′.

Technische Anlage: Die wesentlichen Elemente der technischen Anlage und die Konstruktionsweise werden stichwortartig aufgeführt.

Prospekt und Gehäuse: Die Angaben beschränken sich auf den Baustil und den Aufstellungsort.

Baugeschichte: Die wichtigsten Stationen der Baugeschichte werden in chronologischer Abfolge bis in die Gegenwart aufgelistet. Bei älteren Instrumenten wird auch die Geschichte vor dem Haasschen Umbau zusammengefasst.

Archivalien: Aus dem Quellenbestand werden nur jene Dokumente aufgelistet, die Haas' Arbeiten betreffen.

Andelfingen, ref. Kirche

Art des Projekts: Umbau
Experten: Prof. Anton Maier, Frauenfeld; Joseph Hildenbrand, Musikdirektor an der Stadtkirche Winterthur

Disposition
(nach Werkvertrag/Zusatzvertrag Haas 1842/43)

Manualwerk			*Pedal*		
Principal	4′	*	Subbaß	16′	
Flöten	8′	*	Octav	8′	
Bordon	8′		Flöten	4′	
Salicional	8′	*	Trompete	8′	**
Fugara	4′	*			
Quint	2 2/3′	*			
Flöten	4′				
Waldflöten	2′	*			
Mixtur 3fach	2′	*			

Pedal-Copplung

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, Spielschrank.
Prospekt und Gehäuse: klassizistisches Gehäuse, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

Etwa 1833: Bau der Orgel durch Instrumentenmacher Johann Christoph Müller und Aufstellung im Schloss Wülflingen.
1834: Baron Johann Heinrich v. Sulzer-Wart kauft die Orgel und schenkt sie der Kirchgemeinde Andelfingen. Am 7. November wird das Instrument eingeweiht.
1842: Werkvertrag mit Friedrich Haas über Reparatur und Umbau der Orgel (20. Mai/1. Juni).
1843: Abbruch der Orgel am 22. Mai; Abschluss der Umbauarbeiten Ende Jahr; Regelung der Mehraufwendungen durch einen Zusatzvertrag mit Haas (20. November).
1860/61: Magazinierung der Orgel während der Renovationsarbeiten an der Kirche, anschliessend Wiedereinbau durch Friedrich Haas.
1914/15: Abbruch der Orgel und Ersatz durch ein neues Instrument von Th. Kuhn, Männedorf.

Archivalien

KGdeA Andelfingen, II B 4 a, Dossier «Orgel, Organist / Sigrist / 1834 / 1841–»; III B 1, Kirchengutsrechnungen.

Basadingen, paritätische Kirche St. Martin

Art des Projekts: Neubau
Experte: Prof. Anton Maier, Frauenfeld

Disposition
(nach der Reparatur-Offerte des Orgelbauers Jakob Wilhelm Trost von 1870)[863]

Manualwerk		*Pedal*	
Principal	4′	Subbahs	16′
Viol. di Gamba	8′	Violoncello	8′
Bourdon	8′		
Floete	8′		
Floete	4′		
Gemshorn	4′		
Waldfloete	2′		
Mixtur 3fach	2′		

Pedalkopplung

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegellade im Manualwerk [?], Schleiflade im Pedal,[864] Doppelfaltenbalg mit zwei Schöpfbälgen [?], Treteinrichtung [?].
Prospekt und Gehäuse: einfaches klassizistisches Gehäuse, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1841: Kostenvoranschlag von Haas vom 24. April 1841 für eine neue Orgel.
1844/45/46 [?]: Bau der Orgel in die neuerrichtete Kirche (Einweihung der Kirche am 10. Mai 1845).[865]
1850: Reparatur der Orgel durch Haas.
1870: Reparatur durch Orgelbauer Jakob Wilhelm Trost, Engen (Grossherzogtum Baden).
1921: Bau einer neuen Orgel von F.W. Schwarz, Überlingen, unter Verwendung des Gehäuses und einiger Register.

Archivalien

Ref. PfarrA/KGdeA Basadingen, *Protokoll der Kirch= und Schulgemeinden 1849–1873,* Rechnungsbücher, Orgelakten; Kath. PfarrA Basadingen; Archiv der Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Dossier über die Kirche Basadingen.

Basel, Münster

Art des Projekts: Neubau
Experten: Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster; Johann Gottlob Töpfer, Organist an der Stadtkirche Weimar; Benedict Jucker, Organist am Basler Münster; nur für die Orgelabnahme: Jacques Vogt, Organist an der Kathedrale Freiburg i. Ü.

Disposition
(nach der Dispositionszusammenstellung im Werkvertrag und Haas' Spieltisch-Anlage)[866]

I. Manual C–f ^{3}		*II. Manual C–f* ^{3}	
Principal	16′	Principal	8′
Bordon	16′	Quintatön	16′
Fagott	16′	Viola d'amour	8′
Octave	8′	Dolce	8′
Viola di Gamba	8′	Salicional	8′
Gemshorn	8′	Bordon	8′
Bordon	8′	Fagott & Clarinett	8′
Flöte	8′	Octava	4′
Trompete	8′	Fugara	4′
Octave	4′	Flöte travers	4′
Gemshorn	4′	Kleingedackt	4′
Hohlflöte	4′	Octave	2′
Waldflöte	2′	Quinte	2 2/3′
Quintflöte	5 1/3′	Cornett 5fach	2 2/3′
Quint	2 2/3′	Mixtur 4fach	2′
Cornett 5fach	5 1/3′		
Mixtur 5fach	2′		

III. Manual C–f ^{3}		*IV. Manual C–f* ^{3}
Abtheilung a.		
Spitzflöte	8′	[Das IV. Manual enthält die Stimmen der Abteilung b des III. Manuals, die sich durch einen Registerzug von diesem trennen lassen und dann nur noch auf dem IV. Manual spielbar sind.]
Lieblichgedackt	16′	
Harmonica	8′	
Vox humana	8′	
Spitzflöte	4′	
Dolcissimo	4′	
Flautino	2′	
Quinte	2 2/3′	
Physharmonica	16′	
Physharmonica	8′ [867]	
Abtheilung b.		
Flöte travers	8′	
Lieblichgedackt	8′	
Vox humana	8′	
Flûte d'amour	4′	

Pedal c–d^1			
Sub Bahs	32′	Violoncell	8′
Octav Bahs	16′	Flöte	8′
Violon Bahs	16′	Quintflöte	5 1/3′
Harmonica Bahs	16′ [868]	Octave	4′
Sub Bahs	16′	Posaune	16′
Quint Bahs	10 2/3′	Trompete	8′
Octave	8′	Clarino	4′

Koppeln: II-I, III-II, I-Ped., II-Ped., Generalkoppel, Auslösungskoppel des III. Man. an das IV. Man., Tremulanten im III. und IV. Man., je 1 Kollektivzug im I. und II. Man. und im Pedal, Crescendotritte für Physharmonica und Echokasten III, Registercrescendo (I./II. Manual und Pedal).

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Barkermaschinen für das I. und II. Man., Kegelladen, 4 Magazinbälge als Doppelfaltenbälge, 3 Schöpfbälge, 2 Regulatoren als parallele Einfaltenbälge, Balgmaschine, Spieltisch freistehend.
Prospekt und Gehäuse: Neugotisches Gehäuse, Aufstellung auf der Westempore.

Baugeschichte

1849: Anfrage an Haas, Beginn der Projektierung.
1851: Beschluss des Grossen Rates, für die neue Orgel einen Lettner an der Westwand zu errichten.
1852: Werkvertrag mit Friedrich Haas über den Bau einer neuen Orgel am 15. Februar 1852; die Gestaltung des Gehäuses besorgen die Altarbauer Gebr. Müller in Wil.
1855: Haas Vorschlag, pneumatische Heber einzubauen, wird abgelehnt; Transport der Orgel nach Basel im September.
1856: Haas übersiedelt Anfang Jahr nach Basel, Beginn der Montagearbeiten. Durch zahlreiche Spenden wird der Einbau der pneumatischen Heber finanziert.
1857: Prüfung der Orgel am 3. und 4. Dezember durch Vogt und Mendel, Einweihung am 6. Dezember.
1864: Umdisposition und Verbesserung der Windladenmechanik und pneumatischen Heber durch Friedrich Haas. Kleingedackt 4′ (II) und die beiden Physharmonica-Register fallen weg. Traversflöte 8′ des IV. Man. wird in das II. Manual verlegt. Neue Register: Principal 8′ (III), Gemshorn 8′ und Oboe 8′ (IV).
1891: Revision und klangliche Erweiterung durch die Orgelbauer Ernst Buff, Basel, und Carl G. Weigle, Stuttgart/Basel. Im Rahmen dieser Arbeiten erhält die Orgel 4 neue Register im III. Man., eine Spitzflöte 8′ anstelle des Quintbasses im Pedal, umgestellte Mixturen im I. und II. Man., einen separaten Echokasten für Vox humana 8′, Liebl. Gedackt 8′ und Flauto d'amore 8′ und einen Wassermotor für den Antrieb der Schöpfbälge.
1908: Klangliche Erweiterung auf 78 Register und Pneumatifizierung durch J. Zimmermann, Basel.
1955: Neue Orgel unter Verwendung einiger weniger Haasscher Register von Th. Kuhn AG, Männedorf. Erhalten bleibt u.a. der offene Subbass 32′.
1999: Werkvertrag mit Mathis Orgelbau AG, Näfels, über den Bau einer neuen Orgel. Der Subbass 32′ von Haas soll übernommen werden.

Archivalien

StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29; Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ 6.

Bern, Münster

Art des Projekts: Neubau
Experten: Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster; Rudolf Merz, Kantor am Berner Münster; nur für die Orgelabnahme: Benedict Jucker, Organist am Basler Münster, P. Leopold Nägeli, Sachseln; Jacques Vogt, Organist an der Kathedrale Freiburg i. Ü.

Disposition
(nach der Dispositionszusammenstellung im Prüfungsbericht von Mendel und Merz)[869]

I. Manual C–f³			*II. Manual C–f³*		
Prinzipal	16′		Prinzipal	8′	**
Bourdun	16′	*	Bourdon	16′	*
Prinzipal	8′	*	Bourdon	8′	*
Flöte doppelt labiert	8′	*	Dolce	8′	*
Gemshorn	8′	*	Viola d'Amour	8′	*
Viola di Gamba	8′	*	Fagott-Baß	8′	*
Bourdon	8′	*	ClarinettDiscant	8′	*
Trompete	8′	*	Octav	4′	
Quintflöte	5 1/3′	*	Rohrflöte	4′	*
Cornett 5fach	5 1/3′	*	Flöte travers	4′	*
Octav	4′	*	Mixtur 3fach	2′	**
Hohlpfeife	4′	*	Octav	2′	
Fugara	4′	*			
Flöte	4′	*			
Quintflöte	2 2/3′				
Scharf 3fach	1′	*			
Mixtur 5fach	2′	**			
Waldföte	2′	*			

III. Manual C–f³			*IV. Manual C–f³*		
Prinzipal	8′	*	Vox humana	8′	*
Lieblich gedakt (Bourdon)	8′	*	Bourdon	8′	*
Harmonika	8′	*	Trompete	8′	*
Salicional lieblich	8′	*	Dolce	4′	*
Flöte d'amour	4′	*	Wiener=Flöte	4′	*
Gemshorn	4′	*	Flautino	2′	*
Flautino	2′	*			
Physharmonica	8′	*			

Pedal c–d¹					
Groß SubBahs	32′	*	Flöte	8′	*
Prinzipal	16′		Octave	8′	
Octavbahs	16′	*	Bourdon	8′	*
Violonbahs	16′	*	Trompete	8′	*
Subbahs (Bourdon)	16′	*	Octave	4′	*
Posaune	16′	*			

(Zuschreibung des Pfeifenwerks gemäss Devis 1841 und Prüfungsbericht 1849)[870]
Koppeln: II-I, III-II, I-Ped., II-Ped., Generalkoppel, 4 Sperrventile, Tremulanten im I., II., III. und IV. Man., Crescendotritte für Physharmonica und Echokasten III und IV.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen im I. und II. Manual, Schleifladen im III. und

IV. Manual sowie im Pedal, 8 Magazinbälge als Parallelbälge mit 1 Falte, 2 Schöpfbälge und 2 Hilfsschöpfbälge, Balgmaschine, Spieltisch eingebaut.
Prospekt und Gehäuse: barockes Gehäuse, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1726–1730: Bau der Orgel durch Leonhard Gottlieb Leu von Bremgarten.
1748–1751: Umbau durch Viktor Ferdinand Bossart.
1767: Ausreinigung durch Viktor Ferdinand Bossart.
1793: Ausreinigung durch Johann Suter, Klavier- und Orgelbauer in Bern.
1827/28: Reparatur und Umbau durch Franz Josef Remigius Bossart (u. a. Erweiterung des Manualumfangs bis f^3, neue Register Violonbass 16′ und Subbass 16′ im Pedal).
1842: Werkvertrag mit Friedrich Haas über die «Restauration» der Orgel am 2. April.
1844: Vereinbarung über den Bau eines IV. Manuals.
1845–1847: Bauunterbruch wegen Neubau des Orgellettners.
1848: Haas erhält die Erlaubnis, anstelle von Schleifladen Kegelladen für die beiden Hauptmanuale zu bauen.
1849: Abschluss des Orgelbaus. Die Einweihung erfolgt am 27. Juli. Bis auf das Gehäuse und Fragmente des Pfeifenwerks wurde die Münsterorgel neu erbaut.
1904: Klangliche Erweiterung (10 neue Register) und Pneumatifizierung durch Friedrich Goll, Luzern.
1930: Neue Orgel unter Verwendung des alten Gehäuses und Teilen des Pfeifenwerks von Th. Kuhn AG, Männedorf. Besonders zu erwähnen ist die Weiterverwendung des 32′-Registers samt Windlade.
1999: Neue Orgel von Th. Kuhn AG, Männedorf. 40% des Pfeifenwerks der Vorgängerorgel, darunter auch das Haassche 32′-Register, werden übernommen.

Archivalien
(nur den Haasschen Umbau betreffend)

StadtA Bern, *Aktenband der Orgelkommission,* 1.VI.2; *Manual der Orgel=Commißion,* Januar 1842–September 1849; *Münster/Orgel-Lettner/1843–1849,* CA 20/III/3.

Freiburg i. Ü., Kathedrale St. Niklaus

Art des Projekts: Umbau
Experten: Jacques Vogt, Organist an der Kathedrale Freiburg i. Ü.

Disposition
(Rekonstruktion auf der Basis der Mooserschen Disposition von 1834[871] und Haas' Werkstattbüchern)

Grand orgue (II) C–f^3	
Montre	16′
Bourdon	16′
Principal	8′
Octave	8′
Bourdon	8′
Gambe	8′
Prestant	4′
Dulciane	4′
Doublette	2′
Fourniture	2′
Scharf	1′
Cymbale	2′
Gd. Cornet	16′
Pt. Cornet	3′
Trombone	8′
Clairon	4′

Petit Positiv (I) C–f^3	
Montre	8′
Bourdon	8′
Solicional	8′
Viole	8′
Prestant	4′
Dulcian	4′
Flûte bouchée	4′
Calcan	4′
Quint-flûte	4′
Flageolet	2′
Cornet	8′
Fagott u. Clarinett	8′ *

Grand positif (III) C–f^3	
Quintadène	16′
Principal	8′
Second Principal	8′
Flûte douce	8′
Gambe	8′
Octave	4′
Flûte	4′
Flûte à cheminée	4′
Nazard	3′
Doublette	2′
Flageolet	1′
Fourniture	2′
Cornet	8′
Trompette	8′
Physharmonica	16′ *
Physharmonica	8′ *

Echo (IV) C–f^3	
Montre	8′
Bourdon	8′
Flûte	4′
Solicional	8′
Quinte-flûte	4′
Flageolet	2′
Cornet	8′
Voix humaine	8′

Pédale C–c[1]			
Grande Pédale		*Petite Pédale*	
Bas-Bourdon	32′	Montre	16′
Sous-Basse	16′	Principal	8′
Octave	8′	Flûte	8′
Prestant	4′	Préstant	4′
Bombarde	16′	Trompette	8′
Trombone	8′		

Koppel: Grand Positiv-Grand Orgue, Tremulant im IV. Manual, Schwellkasten für das IV. Manual.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 12 Bälge (4 Schöpf- und 8 Magazinbälge), Kurbeleinrichtung als Balgantrieb, Spieltisch eingebaut.
Prospekt und Gehäuse: neugotisches Gehäuse, Aufstellung auf der Westempore.

Baugeschichte[872]

1824–1834: Erbauung der Orgel durch Aloys Mooser, Einweihung an Ostern 1834.

1852: Umbau durch Friedrich Haas: Ersatz des Cromornes durch Fagott und Clarinett 8′ im Petit Positif, neue Register Physharmonica 16′ und 8′ auf separater Lade in einem Schwellkasten im Grand Positif, Erstellung eines Schwellkastens für das ganze Echowerk.
1859/60: Umdisposition durch Louis Kyburz.
1867/68: Reparatur im technischen Bereich durch Johann Haller, Schaffhausen, u. a. Beifügung einer Koppel Grand Orgue-Petit Positif.
1872: Umfassender Umbau durch Joseph Merklin: Dispositionsänderung, neues Gebläse, Barkerhebel für das Hauptwerk und das Pedal, teilweise Erneuerung der Mechanik.
1900: Umbau durch Th. Kuhn, Männedorf: Erweiterung um 2 Register, neuer Schwellkasten im Petit Positif.
1912: Umbau durch Henri Wolf-Giusto: Erweiterung auf 90 Register, Umstellung auf pneumatische Traktur und Kegelladen, neuer Spieltisch.
1924: Revision durch Wolf-Giusto, Einbau von 3 neuen Registern.
1960: Umbau durch Heinrich Pürro, Willisau: Reduktion auf 84 Register. Dabei werden die 3 Register von Haas entfernt. Die beiden Physharmonica-Stimmen werden samt Lade und Schwellkasten in der Kirche eingelagert. Heute sind noch die Laden und der Schwellkasten erhalten, das Pfeifenwerk ist im Laufe der Jahre abhanden gekommen.
1974/1982: Abbau und Restaurierung/Rekonstruktion durch Neidhart & Lhôte, Saint-Martin, auf den Zustand von 1834.

Archivalien

GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokolle

Grenzach, evang. Kirche

Art des Projekts: Neubau
Experte: J. Baader, Grossherzoglicher Orgelbau-Inspektor des Oberrheinkreises

Disposition
(nach Referenzbrief Jucker 1837)

Manualwerk C–f 3		*Pedal C–a 0*	
Prinzipal	8′	Subbaß	16′
Gambe	8′	Octavbaß	8′
Salicional	8′	Fagottbaß	16′
Bourdon	8′		
Flöte	8′		
Gemshorn	4′		
Dolce	4′		
Flöte travers	4′		
Waldflöte	2′		
Mixtur 4fach	2′		

Pedal Coppel

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 2 Keilbälge mit Tretwerk, freistehender Spieltisch.
Prospekt und Gehäuse: klassizistisches Gehäuse, Aufstellung auf einer Empore im Chor.

Baugeschichte

1836: Abschluss des Werkvertrags Anfang Jahr.
1837: Abschluss der Arbeiten im Frühjahr.
1939: Umbau und Erweiterung von Walcker, Entfernung der Chorempore.
1954: Erneuerung durch Steinmeyer (Oettingen) unter Verwendung einzelner Teile der Vorgängerinstrumente. Von Haas bleiben lediglich einige Pfeifenreihen und die beiden Keilbälge auf dem Dachboden.
1998: Abbruch der Orgel. Die Haassche Substanz wird eingelagert.

Archivalien

KGdeA Grenzach-Wyhlen, AZ. 61/33, Dossier «Orgel», Bd. I, 1812–1939.

Herdern, kath. Pfarrkirche

Art des Projekts: Neubau
Experte: unbekannt

Disposition
(nach Werkvertrag)

Manualwerk C–f 3		*Pedal C–a 0*	
Salicional	8′	Sub=Bahs	16′
Bordon	8′	Flöte	8′
Principal	4′		
Gemshorn	4′		
Octav	2′		
Mixtur 3fach	2′		

Pedal Coppel

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen, Doppelfaltenbalg mit zwei Schöpfbälgen, Treteinrichtung, eingebauter Spieltisch.
Prospekt und Gehäuse: einfaches klassizistisches Gehäuse, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1846: Abschluss des Werkvertrags am 4. August. Das Gehäuse gestaltet und baut Haas, die Dekoration besorgen die Gebr. Müller aus Wil.
1847: Aufstellung der Orgel im April.
1876: Umbau der Orgel durch die Gebr. Klingler, Rorschacherberg, im Zusammenhang mit dem Kirchenum-

bau. Das Instrument erhält einen neuen Spieltisch zum «Vorwärtsspielen» und einen Kollektiv-Tritt für das volle Werk. Klanglich erfolgen keine Veränderungen.
1879: Neues Schöpfergebläse von Klingler.
1899/1900: Erweiterung durch Orgelbauer Stehle, Warth.
1906–1910: Umbau und Erweiterung (u.a. Pneumatifizierung) durch den Orgelliebhaber Pfarrer Carl Wick.
1943/44: Sanierung und Umbau durch Späth, Rapperswil.
1975: Abbruch der Orgel und Ersatz durch ein neues Instrument von Späth.

Archivalien

KGdeA Herdern, III Ba 1, Dossier «Kirche und Friedhof: Bau und Unterhalt», Protokollbücher der Kirchenvorsteherschaft; PfarrA Herdern, *Agenda & Chronik*.

Lenzburg, Stadtkirche

Art des Projekts: Umbau
Experte: Jacques Vogt, Organist an der Kathedrale Freiburg i. Ü.

Disposition
(nach Emil Braun, Lenzburg, 51)[873]

I. Manual C–f 3		*II. Manual C–f 3 (Rückpositiv)*	
Bourdon	16′	Salicional	8′
Principal	8′	Bourdon	8′
Bourdon doppellab.	8′	Flöte	8′
Viola di Gamba	8′	Traversflöte	8′
Trompete	8′	Principal	4′
Flöte	4′	Fugara	4′
Bourdon	4′	Oktave	2′
Oktave	4′		
Oktave	2′		
Quinte	2 2/3′		
Cornett 5fach			
Mixtur 5fach			

III. Manual C–f 3		*Pedal C–d 1*	
Dolce	8′	Prinzipalbass	16′
Bourdon	8′	Subbass	16′
Harmonica	8′	Posaune	16′
Vox humana	8′	Violoncello	8′
Physharmonica	8′	Flötenbass	8′
Spitzflöte	4′	Trompetenbass	8′
		Clarino	4′

Koppeln: I-Ped., II-Ped., II-I, III-II, Crescendo-Fusstritt (Jalousiebetätigung) für das III. Manual, Tremulant für das III. Manual.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen und Kegelladen,[874] Balganlage unbekannt.

Prospekt und Gehäuse: barockes Gehäuse mit Rückpositiv, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1759: Vertrag mit Johann Konrad Speisegger über den Bau einer neuen Orgel.
1762: Abschluss der Arbeiten. Das Instrument weist 15 Register, auf 1 Manual und Pedal verteilt, auf.
1793/97: Reparatur und Dispositionsänderung durch Michael Gassler von Koblenz: Ausbau auf 2 Manuale, Zubau eines Rückpositivs.
1819: Reparatur durch Philipp Heinrich Caesar, Solothurn.
1850: Auf Beschluss der Ortsbürgergemeinde vom 8. Juli 1850 wird mit Friedrich Haas ein Werkvertrag über einen vollständigen Umbau geschlossen.
1851: Prüfung der Orgel durch Jacques Vogt; Einweihung am 19. Oktober. Haas hat die alte, 26 Register aufweisende Orgel auf 32 Register erweitert. Insgesamt 17 Manual- und 5 Pedalregister sind neu angefertigt worden, ferner der Tremulant, zusätzliche Windladen, die Trakturen und der Spieltisch mit den Klaviaturen. Die Balganlage wurde vermutlich beibehalten.
1886: Revision, Umdisposition und Einbau einer Barkermaschine durch Friedrich Goll, Luzern. Experte ist F. J. Breitenbach, Luzern.
1920: Vergrössernde Umdisposition und Pneumatifizierung durch Goll & Cie. 13 Register von Haas werden weiterverwendet.
1973: Neue Orgel von Th. Kuhn AG, Männedorf, unter Verwendung des alten Gehäuses.

Archivalien

StadtA Lenzburg, Protokolle der Ortsbürgerversammlung, III D ^{A}3; Protokoll der Musikgesellschaft Lenzburg, III W^{E} 1b. KGdeA Lenzburg, 2/1, *Stadtkirche/Orgel 1885–1930*.

Leuggern, kath. Pfarrkirche

Art des Projekts: Neubau
Experten: P. Alberic Zwyssig O.S.B.; nur für die Orgelabnahme: Theodor Kirchner, Organist an der Stadtkirche Winterthur, Johann Daniel Elster, Musiklehrer am Seminar Wettingen.

Disposition
(nach Kostenvoranschlag Haas mit Korrekturen und Textband B)[875]

I. Manual C–f 3		*II. Manual C–f 3*	
Principal	16′	Principal	8′
Octave	8′	Bordon	16′
Viola di gamba	8′	Spitzflöte	8′
Bordon	8′	Lieblich Gedakt	8′

Hohlflöte	8′
Trompete	8′
Octave	4′
Spitzflöte	4′
Quinte	2 2/3′
Cornett 3–5fach	8′
Mixtur 5fach	2′
Octave	2′
Dolce	8′
Physharmonica	8′
Flöte	4′
Flöte travers	4′

Pedal C–d[1]

Principal Bahs	16′
Violon Bahs	16′
Sub B[ahs]	16′
Posaune	16′
Quinte	10 2/3′
Violoncello	8′
Octav Bahs	8′
Trompete Bahs	8′

Koppeln: I-Ped., II-Ped., II-I, Collectiv-Züge für das I. Manual und das Pedal, Tremulant für das II. Manual, Crescendo-Fusstritt (Jalousiebetätigung) für das II. Manual, Rollschweller.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen, 4 Doppelfaltenbälge, 2 Schöpferbälge, 1 Regulator, Treteinrichtung, freistehender Spieltisch.
Prospekt und Gehäuse: neugotisches Gehäuse, Aufstellung auf der untern Empore.

Baugeschichte

1853: Werkvertrag mit Friedrich Haas Anfang Mai.
1854: Aufstellung der Orgel von August bis Oktober. Am 3. November wird die Orgel durch Kirchner und Elster geprüft.
1890 [?]: Umbau durch Friedrich Goll, Luzern (Dispositionsänderungen).
1943–1945: Umbau und Erweiterung auf 41 Register durch Späth, Rapperswil. Die Orgel wird durch Zubau eines Rückpositivs auf 3 Manualwerke vergrössert und erhält eine elektrische Traktur.
1967: Im Zuge der Kirchenrenovation wird die Orgel einem erneuten Umbau unterzogen. Das Rückpositiv wird als Kronpositiv auf das Schwellwerk aufgesetzt.
1983: Neue Orgel von Armin Hauser, Kleindöttingen. Gemäss Werkvertrag werden 15 1/2 Haas-Register weiterverwendet.

Archivalien

KGdeA Leuggern, K III 2/3, Band 18–24, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau;* K III 2, *10. Verschiedenes 1926–1946. Akten betr. Orgel der Gebr. Späth 1942/43; Protokoll der Kirchenbau-Kommission Leuggern vom 20. Juli 1851 bis 7. Februar 52; Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 19t. November 1852 bis* [8. März 1855].

Luzern, Stiftskirche zu St. Leodegar im Hof

Art des Projekts: Neubau
Experten: P. Leopold Nägeli, Stiftsorganist; nur für die Abnahme: Aristide Cavaillé-Coll, Paris; Benedict Jucker, Organist am Basler Münster; Theodor Kirchner, Organist an der Stadtkirche Winterthur; Auguste Neuburger, Direktor der Werkstätten Cavaillé-Coll, Paris.

Disposition
(nach der Dispositionszusammenstellung im Werkvertrag, Zuschreibung der Register gemäss Werkvertrag 1855 und Prüfungsbericht 1862)[876]

I. Manual C–f[3]

Principal	16′
Bourdun	16′
Principal	8′
Gemshorn	8′
Viola di Gamba	8′
Flöte, doppelt labiert	8′
Bourdon	8′
Trompete	8′
Octav	4′
Gemshorn	4′
Hohlflöte	4′
Gamba	4′
Quintflöte	5 1/3′
Gemsterz	3 1/5′
Quinte	2 2/3′
Cornett 5fach	[8′]
Mixtur 5fach	[2′]
Scharf 4fach	[1 1/3′]
Waldföte	2′
Octave	1′

II. Manual C–f[3]

Bourdon	16′
Principal	8′
Viola d'amour	8′
Salicional	8′
Quintadena	8′
Fagott u. Clarinett	8′
Octav	4′
Flûte travers	4′
Kleingedekt	4′
Quint	2 2/3′
Mixtur 4fach	2′
Octav	2′
Bordon	8′

III. Manual C–f[3]

Salicett	8′
Lieblichgedekt	16’
Lieblichgedekt	8′
Dolce	8′
Harmonica	8′
Englisch Horn	8′
Flûte d'amour	4′
Dolcissimo	4′
Quintflöte	2 2/3′
Flautino	2′
Physharmonica	8′
Vox angelica	8′

IV. Manual C–f[3]

Principal	8′
Quintatön	16′
Bordon	8′
Spitzflöte	8′
Vox humana	8′
Trompete	8′
Octave	4′
Spitzflöte	4′
Quinte	2 2/3′
Octave	2′
Regenmaschine	

Pedal C–d[1]

Principal-Bahs	32′
Octavbahs	16′
Violon	16′
Subbahs	16′
Tuba	16′
Fagotto	16′
Octav	8′
Violoncello	8′
Flöte	8′
Trompete	8′
Quint	10 2/3′
Quint	5 1/3′
Clarino	4′
Octav	4′

Koppeln: II-I, III-II, IV-III, I-Ped., II-Ped., je 1 Kollektivzug im I. Man., II. Man. und Ped., Tremulanten im III. und IV. Man., Crescendotritte für Echokasten des III. und IV. Manuals, Tonhalle und Physharmonica.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Barkermaschinen für alle Manualwerke, Kegelladen, 2 Magazinbälge als Doppelfaltenbälge, 3 Schöpfbälge, Hilfsgebläse mit 2 Schöpfern und kleinem Magazinbalg für die Barkermaschinen, 2 Regulatoren als parallele Einfaltenbälge, Balgmaschine, Spieltisch freistehend.
Prospekt und Gehäuse: barockes Gehäuse, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1640–1651: Bau der Orgel durch Johann Geissler, Orgelmacher aus Salzburg. Das Gehäuse erstellt der Luzerner Niklaus Geissler.
1664/65: Raparaturen und Teilung des Hauptmanuals in zwei Klaviaturen durch P. Jodokus Schnyder und Sebald Manderscheit.
1697: Reparatur durch David Jakob Weidner aus Augsburg.
1741: Reparatur durch Johann Konrad Speisegger von Schaffhausen.
1756: Reparatur der Bläsbalge durch Casparus Aegidius Lang, Stadttrompeter in Luzern.
1820: Erweiterung der Empore nach vorn. Das Rückpositiv befindet sich etwas versenkt innerhalb der Empore. Diese Massnahme ist aus Anlass der Einweihung des Löwendenkmals in die Wege geleitet worden, um Platz für ein grösseres Orchester zu schaffen.
1855: Werkvertrag mit Friedrich Haas vom 21. Juli über den *Neubau der großen Orgel*.
1859: Nachtrag zum Werkvertrag vom 22. Februar 1859 für zwei pneumatische Heberwerke.
1862: Abschluss des Orgelbaus. Die Einweihung erfolgt am 4. September. Bis auf das Gehäuse und Fragmente des Pfeifenwerks wurde die Hoforgel neu erbaut.
1887: Ausreinigung durch Friedrich Goll. Ersatz von Principal 8′ und Octav 4′ im I. Manual.
1898/99: Umbau und Erweiterung durch Friedrich Goll: Pneumatifizierung der Traktur, Umdisposition.
1918/19, 1938/39 und 1942: weitere Überholungen.
1972: Abbau der Orgel.
1976/77: Neue Orgel von Th. Kuhn AG, Männedorf. Erhalten bleiben das Gehäuse, ein guter Teil des Pfeifenwerks von Geissler und Haas sowie, samt Windladen, das Fernwerk in der Tonhalle auf dem Dachboden.

Archivalien

StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 45 gr, Sch 46 gr; *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863,* PA 345/724; Archiv der Bürgergemeinde der Stadt Luzern, Bürgerrechtsakten, Akten-Kasette 21, Dossier Nr. 4796.

Luzern, Matthäuskirche

Art des Projekts: Neubau
Experte: P. Leopold Nägeli, Organist an der Hofkirche; nur für die Orgelabnahme: Benedict Jucker, Organist am Basler Münster und Christian Gustav Gottlieb Rabe, Organist an der Stadtkirche Lenzburg.

Disposition
(nach Werkvertrag)

I. Manual C–f[1]		*II. Manual C–f*[1]	
Principal	8′	Viola di gamba	8′ [1]
Viola di gamba	8′	Dolce	8′ [1]
Dolce	8′	Bordon	8′ [1]
Bordon	16′	Floete	4′ [1]
Bordon	8′		
Flöte	4′	[1] Transmissionen aus I	
Octave	4′		
Quinte	2 2/3′		
Mixtur 3fach	2′		
Octave	2′		

Pedal C–A	
Sub Bahs	16′
Flöte	8′
Trompete	8′

Koppel: I-Ped.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen, 1 Doppelfaltenbalg mit 2 Schöpfbälgen, Balgantrieb vermutlich über Kurbelwelle mit Schwungrad, freistehender Spieltisch.
Prospekt und Gehäuse: Historistisches Gehäuse (neugotisch), Aufstellung auf der Westempore.

Baugeschichte

1863: Abschluss des Werkvertrags mit Haas am 8. Januar. Die Erstellung des Gehäuses ist gemäss Werkvertrag Sache des Orgelbauers, die Ausführung soll nach der von der Baukommission ausgewählten Zeichnung erfolgen.
1864: Einweihung der Orgel am 3. Januar. Die Abnahme durch die Experten erfolgt am 4. Januar (Datierung gemäss Prüfungsbericht).
1901: Erweiterung von Orgel und Gehäuse durch Friedrich Goll. Die Orgel erhält ein selbständiges II. Manual mit elf Registern in einem Schwellkasten und wird auf röhrenpneumatische Spiel- und Registertraktur umgebaut; Spieltisch, Pedalwindlade und Windversorgung werden ersetzt.
1972: Bau einer neuen Orgel durch Neidhart & Lhôte, Saint Martin.

Archivalien

Ev.-ref. KGdeA Luzern, Orgelakten (ohne Sign.).

Zum Inhaltsverzeichnis

Murg, Pfarrkirche St. Magnus

Art des Projekts: Reparatur, Umbau
Experte: Konrad Albiez, Orgelbauer in Waldshut

Disposition
(nach Abnahmebericht Albiez 1840)

Manualwerk			*Pedal*	
Bourdon	8′		Floetbahs	4′
Dolce	4′	*	Octavbahs	8′
Principal	4′	*		
Floete	4′			
Octave	2′			
Mixtur 2fach	2′			

Pedal Coppel

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 2 Keilbälge mit Tretwerk.
Prospekt und Gehäuse: unbekannt.

Baugeschichte

1731: Bau der Orgel für die ref. Kirche Grenzach.
1838/39: Reparatur, Umdisposition und Aufstellung des Instruments in der kath. Pfarrkirche Murg.
1857: Verkauf der Orgel nach Lienheim.

Archivalien

PfarrA Murg, R 9a/8, Dossier «Die Kirchenorgel. Anschaffung und Unterhalt», 1831ff.; EA Freiburg, Akten des Kath. Oberstiftungsrats.

Muri, Klosterkirche, Grosse Orgel

Art des Projekts: Reparatur, Umbau
Experte: F. J. Schernberg, Organist an der Stadtkirche Aarau; Joseph Heinrich Breitenbach, Musik-, Gesanglehrer und Organist in Muri.

Disposition
(nach der Registerbeschriftung auf einer Spieltischfotografie vor 1919, Abb. S. 77)[877]

Hauptwerk (II) C–f^3 [878]		*Positiv (I) C–f*^{3}	
Bourdon	16′	Bourdon	8′
Principal	8′	Flauto major	8′
Bourdon	8′	Principal	4′
Spillfloete	8′	Flaute	4′
Rohrfloete	8′	Quintadena	4′
Octave	4′	Sesquialter 2fach	
Kleingedackt	4′	Oktave	2′
Spitzfloete	4′	Cymbel 2fach	
Quintfloete	3′	Vox Humana	8′
Sesquialter 3fach			
Superoctave	2′		
Waldfloete	2′		
Quinte	1 1/3′		
Mixtur 4–5fach			

Pedal C–d^1	
Principalbahs	16′
Holzprincipal	16′
Subbahs	16′
Octavbahs	8′
Basfloete	8′
Quintadenbahs	8′
Bahscopel	4′
Bauernfloete	2′
Grossmixtur 12fach	
Trompete	16′

Koppeln: Kurze tiefe Oktave, Schiebekoppel I-II, Tremulant II. Man.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 4 Magazinbälge (*Füllbälge*) und 4 Schöpfbälge, Treteinrichtung.
Prospekt und Gehäuse: barockes Gehäuse, Aufstellung auf der Westempore.

Baugeschichte

1619–1630: Bau der Orgel durch Thomas Schott aus Bremgarten.
1696/97: Abbau im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Klosterkirche und Wiederaufbau auf der Westempore.
1743/44: Umgestaltung (Disposition und Gebläse) durch Joseph und Viktor Ferdinand Bossard, Entfernung der Flügeltüren.
1748: Neue Fassung des Gehäuses in Anpassung an die Régence-Ausstattung der Kirche.
1833/34: Vergrösserung der Empore; Orgelbauer Konrad Bloch von Aesch versetzt das Rückpositiv auf das Hauptgehäuse.
1852/53: Reparatur durch Friedrich Haas (Werkvertrag vom 30. Juni/5. Juli 1851). Nebst Reinigungs- und Reparaturarbeiten versieht Haas die Orgel mit zwei zusätzlichen Arbeitsbälgen, einem Regulator und einer neuen Treteinrichtung; ferner verbessert er die Vox humana (Verlängerung der Stiefel) und ersetzt die Trompete 16′ durch ein neues gleichnamiges Register. Die Prüfung erfolgte am 27. September 1852.
1919/20: Unter Verwendung einiger weniger alten Pfeifen baut Goll hinter den alten Prospekt ein neues Instrument mit röhrenpneumatischer Traktur.
1965–1970: Restaurierung und Rekonstruktion durch Orgelbau Metzler & Söhne, Dietikon.

Archivalien

StA Aargau, Baudirektion, Bauakten Klosterkirche Muri, 1848–1866.

Muri, Pfarrkirche St. Goar

Art des Projekts: Neubau
Experten: P. Leopold Nägeli, Sachseln; F. J. Schernberg, Organist an der Stadtkirche Aarau; Joseph Heinrich Breitenbach, Gesanglehrer in Muri.

Disposition
(rekonstruiert)[879]

I. Manual C–f³		*II. Manual C–f³*	
Bourdon	16′	Geigenprincipal	8′
Principal	8′	Salicional	8′
Bourdon	8′	Gedeckt	8′
Gamba	8′	Clarinette, Disc.	8′
Dolce	8′	Fagott, Bass	8′
Octav	4′	Traversflöte	4′
Flöte	4′	Spitzflöte	4′
Mixtur	2 2/3′	Vox humana	8′

Pedal C–d¹	
Principalbass	16′
Subbass	16′
Flötbass	8′
Trompete	8′

Koppeln: I-Ped., II-Ped.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen.
Prospekt und Gehäuse: Historistisches Gehäuse (Neo-Renaissance), Aufstellung auf der unteren Westempore.

Baugeschichte

1847: Abschluss des Werkvertrags mit Haas am 1. August.
1849: Beim Transport von Bern nach Muri verbrennt in Lenzburg ein Wagen mit Orgelteilen; die Orgel wird im Herbst mit einem Drittel der Register zum ersten Mal im Gottesdienst gebraucht.
1850: Abschluss der Arbeiten, die Prüfung erfolgt am 15. Juni.
Um 1900: Umdisposition und Pneumatifizierung durch Friedrich Goll, Luzern.
1935: Abbruch und Ersatz durch ein neues Instrument von Metzler, Dietikon. Metzler erwirbt die Haas-Orgel ohne das Gehäuse, das als Brennholz verkauft wird. Der Principalbass 16′ wird in die neue Orgel übernommen.

Archivalien

PfarrA Muri, Pfarrchronik 1755ff.; *Protokoll der Kirchgemeinde Muri 1839–1861;* Protokolle der Kirchenpflege Muri.

Neuchâtel, Temple-du-Bas

Art des Projekts: Reparatur, Umbau
Experten: Ludwig Kurz, Titular-Organist am Temple-du-Bas; nur für die Orgelabnahme: Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster.

Disposition

Haas' Disposition ist nicht bekannt. Gemäss einem Protokoll der Orgelkommission von 1841 plante er, 6 Register der Manualwerke zu ersetzen und 2 Pedalregister von Grund auf zu reparieren.[880] Aus seinen Aufzeichnungen in den Werkstattbüchern geht hervor, dass er sich u. a. mit folgenden Registern beschäftigte, wobei nicht in jedem Fall klar ist, ob es sich lediglich um Notizen über die bestehenden Stimmen handelt:

Salicional 8′, Spitzflöte 8′ (II. Man.), Vox humana 8′, Octav 4′ (Ped.), Principal 16′ (Ped.), Violonbass 16′ (Ped.), Posaune 16′ (Ped., neue Becher), Trompete 8′ (Ped.).[881]

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, Magazinbälge als Doppelfaltenbälge, Schöpfbälge, angetrieben von einer Balgmaschine.
Prospekt und Gehäuse: unbekannt, Aufstellung vermutlich auf der östlichen Seitenempore.

Baugeschichte

1802: Werkvertrag mit dem Orgelbauer Joseph Hauert von Wengi (Kt. Bern) über den Bau einer neuen Orgel.

Disposition
(gemäss Werkvertrag)

Jeux du grand Sommier [C–f³]		*Jeux de Récitatif [C–f³]*	
Bourdon	16′	Bourdon	8′
Bourdon à cheminée	8′	Dulciane	4′
Flutte ou gambe	8′	Gemshorn	4′
Montre	8′	Voix angelique	4′
Flutte ouverte	8′	Flageolet	2′
Trompette	8′	Piffaro	2′
Clairon	4′		
Prestant	4′		
Flutte ou Dulciane	4′		
Nazard	3′		
Doublette	2′		
Fourniture [6f.]	2′		
Grand Cornet [5f.]			

Zum Inhaltsverzeichnis

Jeux du positif [C–f³]		*Jeux du Pédale [C–f¹]*	
Bourdon	8′	Sous Basse	16′
Flutte à		Contre Basse	16′
cheminée	8′	Bourdon	16′
Prestant	4′	Violoncelle	8′
Flutte traversière	4′	Flutte	4′
Voix humaine	4′	Posaune	8′
Cromorne	4′	Bombarde	16′
Sesquialter	1 1/2′		
Silflutte	2′		

1819: Nach dem Tod von Hauert im Jahre 1814 wird die Orgel von Suter und Schneider vollendet und im Chor aufgestellt.
1841: Abschluss eines Werkvertrags mit Friedrich Haas über eine *réparation totale* der Orgel.
1845: Haas repariert die Orgel im Sommer und Herbst; zusätzliche Arbeiten werden ausgeführt, u.a. die Einrichtung eines neuen Gebläses mit Doppelfaltenbälgen.
1900: Abbruch der Orgel, Ersatz durch ein neues Instrument von Friedrich Goll.

Archivalien

AV Neuchâtel, NN/2/5, *Manuel de la Commission des Orgues,* 1748–1845.

Rheinau, Klosterkirche, Grosse Orgel

Art des Projekts: Umbau
Experte: unbekannt

Disposition
(nach Pfr. Stierlin, um 1860, Zuschreibung betreffend neue bzw. umgearbeitete Register von Haas nach Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 263f.)

Hauptwerk (II) C–c³			*Positiv (I) C–c³*	
Principal	8′		Principal	4′ **
Flöte dopp. lab.	8′	*	Flöte	4′
Octava	4′		Bordun	8′
Quint	2 2/3′		Vox humana	8′ *
Mixtur 2f.		**	Flauto dolce	8′ *
Spitzflöte	8′		Salicional	8′ *
Trompete	8′	*	Fugara	4′ *
Bourdon	16′	*	Octav	4′[882]
Gamba	8′	**	Mixtur 3fach	2′ **
Octav	2′			
Flöte	4′			
Cornet 5fach	2 2/3′	*		
Groß Gedeckt	8′			

Oberwerk (III) C–c³			*Pedal C–a⁰*	
Harmonica	8′	*	Principal	16′ *
Flöte	4′	**	Prestant	16′
Dolce	4′	**	Subbaß	16′
Bourdon	8′		Posaune	16′ **
Gedeckt	4′	**	Octav	8′
Octav	2′	*	Flöte	8′ *
			Quintflöte	5 1/3′ *
			Octav	4′
			Mixtur 4fach	4′ **
			Quinte	2 2/3′
			Trompete	8′ *

Kurze tiefe Oktave, Man.-Koppel, Sperrventil I. Man., Sperrventil II. Man., Generalsperrventil, Tremulant II. Man. (gemäss Fotografie Schiess, ca. 1941).

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 5 Keilbälge.
Prospekt und Gehäuse: barockes Gehäuse, Aufstellung auf der Westempore.

Baugeschichte

1711–1715: Bau der Orgel durch Johann Christoph Leu aus Augsburg.
1745: Orgelbauer Speisegger aus Schaffhausen baut zwei neue Register ein.
1756: Reparatur durch Orgelmacher Bihler aus Konstanz und Einbau von drei neuen Registern.
1808: Reparatur durch Orgelbauer Maucher aus Konstanz.
1841: Umbau durch Friedrich Haas (Umdisposition, Doppelventile für die Windladen des Hauptwerks und entsprechende Trakturumbauten, neue Klaviatur für das Hauptwerk, Anbau eines Spielschrankes, Ersatz der seitlichen Trompetenprospekte durch foliierte Pfeifenattrappen aus Holz, übrige Änderungen unklar).
1941/42: Erste Restaurierung durch Th. Kuhn AG, Männedorf; Experten sind Ernst Schiess und P. Stefan Koller O.S.B.
1988–1990: Zweite Restaurierung durch Th. Kuhn AG, Männedorf; technische Bauleitung durch Urs Fischer. Zwei frei gewordene Haas-Register (Dolce 4′ und Salicional 8′) werden für die Restaurierung der Haas-Orgel in der ref. Kirche Thalwil zur Verfügung gestellt.

Archivalien

StiftsA Einsiedeln, Rh 195, Tagebuch des P. Deodatus Kälin 1785–1847; StA Zürich, RR II 112, 1, Rechnungsbuch 1840/41, S. 74; ZB Zürich, Ms. P 6047, Manuskript Pfr. Stierlin, S. 17; EAD Bern, Archiv Schiess, Dossier 264 (Rheinau) und Fotomaterial.

Rheinau, Klosterkirche, Chororgel

Art des Projekts: Reparatur, Umbau
Experte: unbekannt

Disposition
(Pfr. Stierlin, um 1860, Wortlaut nach den Beschriftungen auf den 1944 entfernten Registerstaffeleien; Zuschreibung betr. neue bzw. umgearbeitete Register von Haas nach Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 258)

Manualwerk C–c³		*Pedal C–a⁰*	
Principal	8′	Subass	16′
Bordun	8′	Octavbass	8′
Floete	4′		
Dolce	4′ *		
Octav	4′		
Suavial	2′	(8′, ab c¹)	
Octav	2′		
Quint	2 2/3′		
Larigott	1 1/3′		
Mixtur 3fach			

Koppeln: Kurze tiefe Oktave, Koppel Manual-Pedal

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 3 Keilbälge.
Prospekt und Gehäuse: Sarkophag-Gehäuse ohne Prospektpfeifen, Aufstellung im Mönchschor.

Baugeschichte

1709/10: Bau der Orgel durch Johann Christoph Albrecht aus Waldshut.
1746: Umbau durch Orgelbauer Johann Conrad Speisegger aus Schaffhausen.
1841: Reparatur und Dispositionsänderung durch Haas.
1944: Erste Restaurierung durch Th. Kuhn AG, Männedorf.
1991/92: Zweite Restaurierung durch Th. Kuhn AG, Männdorf; technische Bauleitung durch Urs Fischer.

Archivalien

ZB Zürich, Ms. P 6047, Manuskript Pfr. Stierlin, S. 17; EAD Bern, Archiv Schiess, Dossier 264 (Rheinau).

Täuffelen, ref. Kirche

Art des Projekts: Neubau
Experte: Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster; Pfarrer Jost, Bürglen.

Disposition
(nach Gutachten Mendels vom 29. April 1845)[883]

Manualwerk C–f³		*Pedal C–a⁰*	
Principal	4′	Sub Bass	16′
Viola di Gamba	8′	[Octav Bass	8′]
Bourdon	8′		
Flöte	4′		
Dolce	4′		
Quinte	2 2/3′		
Octav	2′		
[Mixtur]			

Pedal Coppel

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, Balganlage unbekannt.
Prospekt und Gehäuse: klassizistisches Gehäuse, Aufstellung auf der Chorempore als Brüstungsorgel.

Baugeschichte

1845: Abschluss des Werkvertrags.
1846: Aufstellung des Werks, Orgelprüfung am 1. September.
1882/83: Versetzung auf die neue Westempore im Zuge der Kirchenrenovation.
1907: Erneuerung der Orgel unter Verwendung des alten Gehäuses durch Jakob Zimmermann, Basel.
1952: Abbruch der Orgel und Ersatz durch ein neues Instrument von Metzler & Söhne, Dietikon.

Archivalien

KGdeA Täuffelen, Kirchgemeinderatsprotokolle 1837–1847; StA Bern, Pfarrberichte 1844 und 1847, Briefwechsel mit der KGde Täuffelen, 1842–1846 (nach Gugger, *Bernische Orgeln,* S. 501).

Thalwil, Ref. Kirche

Art des Projekts: Neubau
Experte: Franz Jakob Fischer, Seminarlehrer in Küsnacht; Benedict Jucker, Organist am Basler Münster (beide nur für die Orgelabnahme)

Disposition
(nach Registerbezeichnungen am Spieltisch)

I. Manual C–f¹		*II. Manual C–f¹*	
Principal	8′	Viola di Gamba	8′ [1]
Bordun	16′	Dolce	8′ [1]
Bordun	8′	Floete	8′ [1]
Gambe	8′	Floete	4′ [1]
Dolce	8′	Phÿsharmonica	16′
Floete	8′	Phÿsharmonica	8′
Floete	4′		
Octave	4′	[1] Transmissionen aus I	
Octave	2′		
Mixtur			

Pedal	
Subbass	16′
Flöte	8′
Violoncell	8′
Trompete	8′

Koppel: I-Ped., Crescendo-Tritt für die beiden Physharmonica-Register (Windschwellung).

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen, 1 Doppelfaltenbalg mit 2 Schöpfbälgen, Balgantrieb über Kurbelwelle mit Schwungrad, freistehender Spieltisch.
Prospekt und Gehäuse: historistisch-eklektizistisches Gehäuse, Aufstellung auf der Westempore.

Baugeschichte

1864: Abschluss des Werkvertrags mit Haas am 22. Februar. Im Werkvertrag sind die Physharmonica-Register nicht erwähnt. Die Erstellung des Gehäuses liegt in den Händen der Gebr. Müller in Wil.
1865: Einbau der Orgel. Die Abnahme durch die beiden Experten erfolgt am 2. September, die Weihe tags darauf.
1902/03: Erweiterung der Orgel im alten Gehäuse durch Theodor Kuhn, Männedorf. Die Orgel erhält ein selbständiges II. Manual mit fünf zusätzlichen Registern in einem Schwellkasten und wird auf röhrenpneumatische Spiel- und Registertraktur umgebaut. Die beiden Physharmonica werden entfernt.
1913: Abbau der Orgel durch die Firma Goll, Luzern, die den Auftrag für ein neues, 40 Register umfassendes Instrument erhalten hat. Goll nimmt die Haas-Orgel an Zahlung.
1914: Die katholische Kirchgemeinde Bülach erwirbt die Orgel einschliesslich des originalen Gehäuses von Goll. Anlässlich des Einbaus in Bülach wird das Instrument umdisponiert und um 3 Register im II. Manual erweitert.
1943: Die reformierte Kirche Thalwil wird durch eine Brandkatastrophe bis auf die Umfassungsmauern zerstört.
1946: Einweihung der wiederaufgebauten Thalwiler Kirche.
1963: Revision und Umdisposition durch Orgelbauer Georg Schamberger, Uster.
1981: Schamberger ersetzt die anfällige pneumatische Traktur durch eine elektrische Steuerung.
1988: Die Orgel muss in Bülach einem neuen Instrument weichen und wird sorgfältig abgebaut. Am 2. Dezember beschliessen die Stimmbürger der ref. Kirchgemeinde Thalwil, das Instrument in seiner ursprünglichen Gestalt am alten Standort wiedererstehen zu lassen. Das Vorhaben wird durch grosszügige Subventionen des Kantons Zürich, der politischen Gemeinde Thalwil und des Bundes unterstützt.
1989–1992: Restaurierung und Rekonstruktion der Orgel durch die Firma Thomas Itten Orgelbau (Werkvertrag vom 5. Juni 1989); wissenschaftliche Projektleitung durch Urs Fischer. Zwei Register aus der Grossen Orgel der Klosterkirche Rheinau (Gambe 8′ und Dolce 8′, vgl. Werkverzeichnis «Rheinau, Grosse Orgel») und Messingköpfe, die vermutlich von der Pedaltrompete 8′ der Basler Münsterorgel stammen, werden für die Restaurierung zur Verfügung gestellt. Die Einweihung der heute einzigen integral erhaltenen Haas-Orgel erfolgt am 18. Oktober 1992.

Archivalien

KGdeA Thalwil, II B 6.a.6.; PfarrA Bülach, Dossier «Orgel» (ohne Sign.).

Winterthur, Stadtkirche St. Laurenzen

Art des Projekts: Neubau
Experten: Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster; Rudolf Merz, Kantor am Berner Münster; Theodor Kirchner, Organist an der Stadtkirche Winterthur (nur für die Orgelabnahme).

Disposition
(nach Abschrift Werkvertrag Haas 1841/43)

I. Manual C–f³			*II. Manual C–f³*		
Principal	16′	**	Bordun	16′	*
Bordun	16′	*	Principal	8′	
Principal	8′	*	Bordun	8′	*
Flöte	8′	*	Viola di Gamba	8′	
Bordun	8′	*	Dolce	8′	*
Viola di Gamba	8′	*	Rohrflöte	4′	*
Quintflöte	5 1/3′	*	Gemshorn	4′	*
Octave	4′		Flöte travers	4′	*
Fugara	4′	*	Octave	2′	
Quinte	2 2/3′		Mixtur 4fach	2′	**
Waldflöte	2′	*	Fagott, Baß	8′	*
Mixtur 5fach	2′	**	Clarinett, Discant	8′	*
Cornet 5fach	5 1/3′	**			
Trompete	8′	*			

III. Manual (Echo) C–f³			*Pedal C–d¹*		
Principal	8′	**	Subbaß	32′	*
Flöte	8′		Octavbaß	16′	*
Salicional	8′	**	Bordun	16′	*
Bordun	8′	*	Octave	8′	*
Harmonica	8′	*	Flöte	8′	**
Spitzflöte	4′	*	Violoncello	8′	*
Flûte d'amour	4′	*	Octave	4′	*
Flautino	2′		Posaune	16′	**
Physharmonica	8′	*	Trompete	8′	*
Vox humana	8′	*			

Koppeln: II-I, III-II, I-Ped., II-Ped., Generalkoppel, 4 Sperrventile, Tremulanten im I., II. und III. Man., Crescendo-Tritte für Physharmonica und Echokasten.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 8 Magazinbälge als Parallelbälge mit 1 Falte, 2 Schöpfbälge, Balgmaschine, Spieltisch freistehend (?, nach Matthaei eingebaut).
Prospekt und Gehäuse: barockes Gehäuse, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1766–1768: Bau der Orgel durch Karl Joseph Riepp für das Kloster Salem
1808/09: Die Stadt Winterthur kauft die Orgel nach der Säkularisierung des Klosters. Orgelbauer Gottfried Maucher aus Konstanz besorgt den Abbruch und den Wiederaufbau auf dem Lettner der Stadtkirche.
1836–1840: Umbau der Orgel durch den Freiburger Orgelbauer Aloys Mooser und, nach dessen Tod 1839, durch seine Söhne. Das Instrument wird vom Lettner auf die Westempore versetzt.
1841–1843: Neuerliche, vollständige Umgestaltung durch Friedrich Haas, nachdem die Arbeiten der Mooser-Söhne als mangelhaft beurteilt worden waren (Werkvertrag und Nachtrag vom 3. Juni 1841 und 6. Mai 1843). Die Einweihung des Instruments erfolgt am 31. Oktober 1843. Die Umbauarbeiten umfassten: Umdisposition, Umgestaltung und teilweise Neubau der Windladen und ihrer Anlage, neue Traktur, neuer Spieltisch, Umbau der bestehenden Bälge und Bau zweier neuer Bälge, Konstruktion einer Balgmaschine durch die Metallgiesserei der Gebr. Sulzer.
1887/88: Klangliche und technische Umgestaltung durch E. F. Walcker & Cie., Ludwigsburg.
1924: Dispositionelle Ergänzungen durch Th. Kuhn, Männedorf.
1934: Umdisposition im Sinne der Orgelbewegung und Elektrifizierung durch Th. Kuhn AG, Männedorf.
1983/84: Restaurierung auf den Zustand Walcker durch Th. Kuhn AG, Männedorf.

Archivalien

StadtA Winterthur, II B 23 h 1, Dossier «Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche»; B 2 105–126, Protokolle des Stadtrates; StadtB Winterthur, Dep. MK 2, Protokolle des Musikkollegiums von 1791–1879, S. 56.

Wohlen, kath. Pfarrkirche

Art des Projekts: Reparatur, Umbau
Experte: P. Gerold Zwyssig O. S. B., Musikdirektor im Kloster Muri; nur für die Orgelabnahme: P. Ambrosius Widmer, P. Luitfridus Berger und Bezirksrichter Leonz Vock.

Disposition
(nach Offerte Haas 1838, Werkvertrag 1839 und Abnahmebericht Zwyssig 1839)

I. Manual		*II. Manual*	
Principal	8′	Principal	4′
Bordon	16′	Bordon	8′
Hohlflöte	8′	Flauto	4′
Floete	8′ *	Gamba	8′
Spitzfloete	4′	Flagolett	2′
Quint	2 2/3′	Dolce	4′ *
Superoctav	2′		
Cornett 5fach	8′		
Mixtur 4fach	2′		

Pedal	
Sub:Bahs	16′
Octav	8′
Trompete	8′ **
Violon Bahs	16′ *

Koppeln: I-Ped., II-Ped., je ein Tremulant in den beiden Manualen.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 4 Blasbälge (Werkvertrag Cäsar 1819).
Prospekt und Gehäuse: unbekannt, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1820/21: Bau der Orgel durch Philipp Heinrich Cäsar, Solothurn.
1839: Abschluss des Werkvertrags mit Haas am 30. Oktober.
1840: Revisions- und Umbauarbeiten im Sommer.
1890: Abbruch. Ersatz durch eine neue Orgel von Theodor Kuhn, Männedorf.

Archivalien

GdeA Wohlen, Altes Archiv, Gruppe S-Kirchenwesen, S 5 M IV, Orgelbau 1819–1853.

Zofingen, Stadtkirche

Art des Projekts: Neubau
Experten: Eugen Petzold, Organist an der Stadtkirche; nur für die Orgelabnahme: Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster; P. Leopold Nägeli, Stiftsorganist zu St. Urban; Jacques Vogt, Organist an der Kathedrale Freiburg i. Ü.

Disposition
(nach Abschrift Werkvertrag)

I. Manual C–f³		*II. Manual C–f³*	
Principal	16′	Bordon	16′
Quintatön	16′	Principal	8′
Octave	8′	Bordon	8′
Bordon	8′	Salicional	8′
Viola di Gamba	8′	Octav	4′
Quintflöte	5 1/3′	Flöte travers	4′
Octave	4′	Dolce	4′
Gemshorn	4′	Octav	2′
Rohrflöte	4′	Scharf 5fach	2 2/3′

Quint	2 2/3′
Waldflöte	2′
Mixtur 4fach	2′
Cornett 5fach	5 1/3′
Trompete	8′

III. Manual C–f³	
Lieblich Gedeckt	8′
Harmonica	8′
Spitzflöte	4′
Flûte d'amour	4′
Flautino	2′
Voxhumana	8′

Pedal C–d¹	
Principal Baß	16′
SubBaß	16′
Octav Baß	8′
Bordon	8′
Violoncell	8′
Octav	4′
Posaune	16′
Trompete	8′

Phÿsharmonica	8′

Koppeln: I-Ped., II-Ped., I-II, II-III, Generalkoppel, Crescendo-Fusstritte (Jalousiebetätigung) für das III. Man. und die Physharmonica, Tremulant für das III. Man.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen, 2 Doppelfaltenbälge, 2 Schöpferbälge, 2 Regulatoren, Balgmaschine, freistehender Spieltisch.
Prospekt und Gehäuse: neugotisches Gehäuse, Aufstellung auf der Empore.

Baugeschichte

1845: Abschluss des Werkvertrags am 18. Juni. Die Prospektgestaltung besorgt Architekt Johann Caspar Wolff, der Zofinger Bauverwalter; mit der Ausführung werden die Gebr. Müller, Wil, betraut.
1847: Einbau der Orgel im Sommer; Einweihung am 8. Oktober.
1903 [?]: Pneumatifizierung durch Goll, Luzern (archivalisch nicht belegt).
1912: Einbau eines elektrischen Schleudergebläses und Ausreinigung durch Goll.
1923/24: Umbau durch Goll (Dispositionsänderung, u. a. Erweiterung auf 50 Register, Erweiterung der Manual- und Pedalumfänge, diverse neue Spielhilfen).
1980: Abbruch und Ersatz durch eine neue Orgel von Metzler, Dietikon. Einige wenige Pfeifenreihen von Haas werden in das neue Instrument übernommen. Erhalten, aber ausser Betrieb, bleiben die Balgmaschine und die zwei Schöpferbälge.

Archivalien

StadtA Zofingen, Ratsprotokolle, Akten zu den Ratsprotokollen, Protokolle der Ortsbürgerversammlung, Akten zu den Protokollen der Ortsbürgergemeinde.

Zürich, Neumünster

Art des Projekts: Neubau
Experten: Johann Jakob Mendel, Musikdirektor und Organist am Berner Münster; Martin Vogt, Musikdirektor und Organist der Kathedrale St. Martin in Colmar.

Disposition
(nach Pfr. Stierlin, um 1860)

I. Manual C–f³	
Principal	16′
Bourdon	16′
Octav	8′
Gedeckt	8′
Flaut	8′
Salicional	8′
Quintflöte	5 1/3′
Octav	4′
Gedeckt	4′
Flöte	4′
Quint	2 2/3′
Waldflöte	2′
Cornet 5fach	4′
Trompete	8′

II. Manual C–f³	
Gedeckt	16′
Principal	8′
Gedeckt	8′
Gamba	8′
Dolce	8′
Flauto travers	4′
Gemshorn	4′
Quint	2 2/3′
Flautino	2′
Mixtur 3fach	4′

III. Manual C–f³	
Bifara	8′
Flûte douce	8′
Harmonica	8′
Spitzflöte	4′
Vox humana	8′
Physharmonica	8′

Pedal C–d¹	
Principal	16′
Subbaß	16′
Violon	16′
Gr. Quint	10 2/3′
Octavbaß	8′
Flautbaß	8′
Quint	5 1/3′
Octav	4′
Posaune	16′

Koppeln: I-Ped., II-Ped., III-Ped., I-II, II-III, Crescendo-Fusstritt für das III. Man., je ein Tremulant für das II. und III. Man.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Schleifladen, 6 horizontal aufgehende Magazinbälge mit einfacher Falte, Tretwerk, freistehender Spieltisch.
Prospekt und Gehäuse: klassizistisches Gehäuse, Aufstellung auf der Kanzelempore.

Baugeschichte

1838: Abschluss des Werkvertrags am 23. Januar.
1840: Einweihung der Orgel am 9. Mai.
1846: Reinigung durch Haas, Einbau eines neuen Tremulanten.
1856: Reinigung durch Haas, Ersatz der Posaune 16′ im Pedal durch ein gleiches Register.
1880/81: Umbau und Erweiterung durch Friedrich Goll, Luzern (Dispositionsänderungen, Kegelladen, Barkermaschine, neuer Spieltisch, neue Balganlage, Schwellkasten für das II. Manual).
1907: Einbau eines elektrischen Schleudergebläses durch Goll.
1910–1912: Umbau und Erweiterung durch Goll (Dispositionsänderungen, Pneumatifizierung der Registertraktur, diverse Spielhilfen).
1940: Abbruch. Ersatz durch eine neue Orgel von Th. Kuhn AG, Männedorf.

Archivalien

KGdeA Neumünster, IV B 9, Protokolle über den Orgelbau im Neumünster 1837–1840; II B 6 b 4, Bauakten.

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

NICHT AUSGEFÜHRTE PROJEKTE

Basel, Elisabethenkirche

Art des Projekts: Neubau

Disposition
(nach Kostenvoranschlag Haas, September 1858)

I. Manual C–f 3

Principal	16′
Octave	8′
Salicional	8′
Trompete	8′
Bordon	16′
Bordon	8′
Flöte	8′
Quintflöte	5 1/3′
Octave	4′
Flöte	4′
Cornett 5fach	8′
Mixtur 4fach	2′
Quinte	2 2/3′
Waldflöte	2′

II. Manual C–f 3

Principal	8′
Bordon	16′
Bordon	8′
Floete travers	8′
Viola di gamba	8′
Dolce	8′
Fagott u Clarinet	8′
Octave	4′
Floete travers	4′
Cornettino 3fach	2 2/3′
Gemshorn	4′
Octave	2′

III. Manual C–f 3

Secund Principal	8′
Spitzfloete	8′
Lieblich Gedackt	16′
Lieblich Gedackt	8′
Trompete	8′
Vox humana	8′
Octave	4′
Spitzfloete	4′
Quinte	2 2/3′
Flautino	2′

Pedal C–d 1

Principalbahs	16′
Violonbahs	16′
Subbass	16′
Posaunen Bahs	16′
Quinte	10 2/3′
Floete	8′
Violoncello	8′
Trompete	8′
Octave	4′

Koppeln: I-Ped., II-Ped., II-I, Kollektiv-Züge für das I. und II. Man. sowie für das Pedal, Tremulant für das III. Man., Crescendo-Fusstritt (Jalousiebetätigung) für das III. Man., Rollschweller.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen, 2 Doppelfaltenbälge, 3 Schöpferbälge, Balgmaschine.

Archivalien

StA Basel, Privatarchive 319 D 6, Nachlass von Christoph Riggenbach.

Chur, Stadtkirche St. Martin

Art des Projekts: Neubau

5 Dispositionsentwürfe von 1854
(nach Korrespondenz Haas)

Entwurf I (22 Register)

I. Manual C–f 3

Principal	8′
Bordon	16′
Bordon	8′
Viola di gamba	8′
Trompete	8′
Octave	4′
Flöte	4′
Quinte	2 2/3′
Mixtur 5fach	2′
Octave	2′

II. Manual C–f 3

Principal	8′
Lieblich Gedeckt	8″
Spitzflöte	8′
Harmonica	8′
Spitzflöte	4′
Flöte travers	4′

Pedal C–d 1

Principal Baß	16′
Sub Baß	16′
Posaune	16′
Flöte	8′
Trompete	8′
Quintflöte	5 1/3′

Entwurf II (24 Register)

I. Manual C–f 3

Principal	8′
Bordon	16′
Bordon	8′
Viola di gamba	8′
Trompete	8′
Flöte	8′
Octave	4′
Flöte	4′
Quinte	2 2/3′
Mixtur 5fach	2′
Octave	2′

II. Manual C–f 3

Principal	8′
Lieblich Gedeckt	8′
Spitzflöte	8′
Harmonica	8′
Physharmonica	8′
Spitzflöte	4′
Flöte travers	4′

Pedal C–d 1

Principal Baß	16′
Sub Baß	16′
Posaune	16′
Flöte	8′
Trompete	8′
Quintflöte oder Violoncello	5 1/3′ 8′

Entwurf III (26 Register)

I. Manual C–f³		*II. Manual C–f³*	
Principal, ab c 8′	16′	Principal	8′
Octave	8′	Bordon	16′
Flöte	8′	Bordon	8′
Viola di gamba	8′	Spitzflöte	8′
Bordon	8′	Physharmonica	8′
Trompete	8′	Harmonica	8′
Octave	4′	Spitzflöte	4′
Flöte	4′	Flöte travers	4′
Cornett 5fach	8′		
Quint	2 2/3′		
Mixtur 5fach	2′		
Octave	2′		

Pedal C–d¹	
Principal Baß	16′
Sub Baß	16′
Posaune Baß	16′
Flöte	8′
Violoncello	8′
Trompete	8′
Quintflöte	5 1/3′

Entwurf IV (28 Register)

I. Manual C–f³		*II. Manual C–f³*	
Principal, ab c 8′	16′	Principal	8′
Octave	8′	Bordon	16′
Flöte	8′	Bordon	8′
Viola di gamba	8′	Spitzflöte	8′
Bordon	8′	Fagott &	
Trompete	8	Clarinett	8′
Quintflöte	5 1/3′	Physharmonica	8′
Octave	4′	Spitzflöte	4′
Flöte	4′	Flöte travers	4′
Cornett 5fach	8′		
Quint	2 2/3′		
Mixtur 5fach	2′		
Octave	2′		

Pedal C–d¹	
Principal Baß	16′
Sub Baß	16′
Violon	16′
Posaune	16′
Flöte	8′
Violoncello	8′
Trompete	8′

Entwurf V (30 Register)

I. Manual C–f³		*II. Manual C–f³*	
Principal, ab G	16′	Principal	8′
Octave	8′	Bordon	16′
Flöte	8′	Bordon	8′
Viola di Gamba	8′	Spitzflöte	
Bordon	8′	sehr lieblich	8′
Trompete	8′	Fagott &	
Quintflöte	5 1/3′	Clarinett	8′
Octave	4′	Physharmonica	8′
Flöte	4′	Harmonica	8′
Gambe	4′	Spitzflöte	4′
Cornett 5fach	8′	Flöte travers	4′
Quint	2 2/3′	Tremulant	
Mixtur 5fach	2′		
Octave	2′		

Pedal C–d¹	
Principal Baß	16′
Sub Baß	16′
Violon	16′
Posaune	16′
Flöte	8′
Violoncello	8′
Trompete	8′

Archivalien

StadtA Chur, B.22.0, *Acten betreffs Herstellung einer neuen Orgel S. Martin.*

Wädenswil, ref. Kirche

Art des Projekts: Neubau

Disposition
(nach Kostenvoranschlag von Haas, August 1846)

I. Manual C–f³		*II. Manual C–f³*	
Principal	8′	Principal	8′
Bordon	16′	Salicional	8′
Bordon	8′	Bordon	8′
Viola di Gamba	8′	Physharmonica	8′
Trompete	8′	Spitzflöte	4′
Octave	4′	Travers Flöte	4′
Rohrflöte	4′	Mixtur 3fach	2′
Quintflöte	5 1/3′	Octav	2′
Quint	2 2/3′		
Cornett 5fach	8′		
Mixtur 4fach	2″		
Waldflöte	2′		

Pedal C–d¹	
Principal Baß	16′
Sub Baß	16′
Posaune Baß	16′
Trompete	8″
Octavbaß	8′
Octav	4′

Koppeln: I-Ped., II-Ped., II-I, Crescendo-Fusstritt für die Physharmonica (Jalousiebetätigung) des II. Manuals, Rollschweller.

Technische Anlage: mechanische Spiel- und Registertraktur, Kegelladen, Doppelfaltenbälge, Balgmaschine.

Archivalien

KGdeA Wädenswil, II B 5d.

Zum Inhaltsverzeichnis

EXPERTISEN

Die Aufzählung entspricht dem derzeitigen Kenntnisstand, sie ist aber sicher unvollständig.

A Abnahmebericht
B Beratung
G Gutachten
P Planung

Neuenburg, Stiftskirche

1861 G/B, 1866 G/B
1866 neue Orgel von E. F. Walcker & Cie, Ludwigsburg

Entlebuch, kath. Pfarrkirche

1863 P
1864 neue Orgel von Konrad Lütolf, Horw

Glarus, Stadtkirche

1866 P
1866 neue Orgel von E. F. Walcker & Cie, Ludwigsburg

Wädenswil, ref. Kirche

1866 P
1867 neue Orgel von Kuhn & Spaich, Männedorf

Meisterschwanden, ref. Kirche

1867 A
1867 neue Orgel von Johann Andreas Otto, Luzern

Weinfelden, evang. Kirche

1867 A
1867 neue Orgel von Martin Braun, Spaichingen (Württemberg)

Chur, Stadtkirche St. Martin

1867 P/B
1868 neue Orgel von Kuhn & Spaich, Männedorf

Luzern, Frauenkloster Bruch

1868 A
1868 neue Orgel von Zimmermann, Ebikon

Luzern, Jesuitenkirche

1868 G
ohne Datum G

Altdorf, kath. Pfarrkirche

1871 G/P, 1876 A
1876 Orgelumbau von Johann Joseph Jauch, Altdorf

Zürich, Grossmünster

1874 B
1876 neue Orgel von Johann Nepomuk Kuhn, Männedorf

Engelberg, Klosterkirche

1875 B
1878 neue Orgel von Friedrich Goll, Luzern

Zug, St. Oswald

1877 G

Römerswil, Pfarrkirche St. Bartholomäus

1882 A
1882 neue Orgel von Friedrich Goll, Luzern

Zürich, Schweizerische Landesausstellung

1883 G
Orgeln von Johann Nepomuk Kuhn, Männedorf, und Gebr. Klingler, Rorschacherberg; Bestandteile von Friedrich Goll, Luzern

Bern, Nydeggkirche

1885 B
1885 neue Orgel von Gottlieb Weber, Bern

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

MITARBEITER UND SCHÜLER

Die Zusammenstellung der Mitarbeiter muss aufgrund der ungünstigen Quellenlage fragmentarisch bleiben. Von Haas sind keinerlei Betriebsunterlagen überliefert. In seiner Korrespondenz sind höchst selten Namen aufgeführt. Ausser der Auswertung sämtlicher erreichbarer Primärquellen (Bauakten, Rechnungsbücher, Protokolle u.a.) haben wir die Sekundärliteratur nach Orgelbauern, die als Mitarbeiter hätten in Frage kommen können, ausgewertet und überall, wo sich Haas für längere Zeit installiert hat, die Register der Aufenthalts- und Niederlassungsbewilligungen, Adressbücher und dergleichen konsultiert.

Blési, Jean (1846–1894)
Lehrling, Schweizer, vermutlich ab 1860 in Luzern, nach Haas' Geschäftsaufgabe Vorarbeiter bei Goll bis 1878.[884]

Goll, Friedrich (1839–1911)
Orgelbauer, aus Bissingen (Württemberg), seit 1862 Mitarbeiter, später Betriebsleiter, übernimmt 1867 die Firma.

Gramer, Zachäus (1829– ?)
Orgelbauer aus Ergenzingen (Württemberg), nachgewiesen vom 27. Februar bis 20. September 1854 in Muri.[885]

Gross, Joh[ann]
Geselle, nachgewiesen in Rheinau[886]

Haas, Berthold (1822–1855)
Nachgewiesen von 1847[887] bis 1855.

Haas, Eduard (1819–1888)
Nachgewiesen 1838.[888]

Haas, Wilhelm (1816–?)
Schreiner, nachgewiesen von 1838[889] bis 1855.

Haerpfer, Karl (Charles) (1835–?)
Orgelbauer aus Nördlingen (Bayern), Mitarbeit bei der Intonation der Hoforgel Luzern.[890]

Hartmann, Alexander
Geselle, Schweizer, nachgewiesen 1847 in Bern.[891]

Ingold, Jakob
Geselle, aus Bollodingen (Kt. Bern), langjähriger Mitarbeiter. [892]

Krogmann, Johann Wilhelm (1827–?)
Schreinergeselle, aus Hamburg, politischer Flüchtling, nachgewiesen in Muri vom 9. März 1851 bis 28. Februar 1854.[893]

Merklin, Josef (1819–1905)
Orgelbauer, aus Freiburg im Breisgau, während des ganzen Jahres 1837 als Lehrling in Murg.[894]

Müller, Michael
Geselle, nachgewiesen in Rheinau.[895]

Savoy, Antoine
Orgelbauer aus Attalens (Kt. Freiburg), bei Haas während des Baus der Basler Münsterorgel.[896]

Savoy, Jean
Orgelbauer aus Attalens (Kt. Freiburg), bei Haas während des Baus der Basler Münsterorgel.[897]

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

BESCHREIBUNG UND INHALTSVERZEICHNIS DER DREI WERKSTATTBÜCHER

Im Archiv der Firma Orgelbau Goll AG in Luzern befinden sich drei Bände mit Aufzeichnungen von Friedrich Haas. Sie sind vermutlich erst nach dem Tode des Orgelbauers zusammen mit der Orgelbaufachliteratur aus dessen Bibliothek in den Besitz von Haas' Mitarbeiter und Nachfolger Friedrich Goll gelangt. Darauf deuten die spätesten Eintragungen im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Orgel in der Nydeggkirche in Bern aus dem Jahr 1885, bei dem Haas als Experte amtierte. Dass Haas die Bücher bereits bei der Geschäftsübergabe im Jahre 1868 Goll überlassen hat, kann nicht ausgeschlossen werden, ist aber angesichts der Expertentätigkeit, die er auch nach seinem Rückzug ins Privatleben noch ausgeübt hat, eher unwahrscheinlich. Allerdings muss angemerkt werden, dass die Eintragungen nach etwa 1865 allmählich versiegen.

Die drei Handschriftenbände werden augrund der Datierungen im folgenden als «Mensurenband», «Textband A» und «Textband B» bezeichnet.

Beschreibung der Handschriften

Die drei Handschriften bieten ein komplexes Erscheinungsbild. Die Thematik vieler Abschnitte ist uneinheitlich. Nachträge und Berichtigungen erschweren eine systematische Inhaltsangabe und eine genaue Datierung.

Es werden deshalb im folgenden in erster Linie die von Haas formulierten Themen bzw. Titel aufgeführt. Über wenigstens eine halbe Seite gehende, thematisch einheitliche Textstellen werden stichwortartig zusammengefasst. Die restlichen Notizen sind als «Diverses» bezeichnet.

Auf die Datierung von Eintragungen muss mangels sicherer Kriterien verzichtet werden. Selbst in Fällen, in denen Haas fremde oder von ihm selbst erbaute Orgeln zitiert, bleiben Schlussfolgerungen bezüglich des Aufzeichnungsdatums vage. So ist in den seltensten Fällen auszumachen, ob die Eintragungen bereits während des Baus oder erst später vorgenommen worden sind. Geht man davon aus, dass eine Projektierungs- und Bauphase mitunter nahezu zehn Jahre dauern konnte, wird deutlich, wie schwierig Datierungen sein können. Um eine approximative Datierung zu ermöglichen, werden in der Inhaltsbeschreibung die zitierten Instrumente, soweit sie eindeutig identifiziert werden konnten, mit ihren Eckdaten (Projektbeginn bzw. Vertragsabschluss und Einweihung) aufgeführt.

Informationen zur Darstellungsart werden mit den folgenden, in Klammern aufgeführten Abkürzungen, wobei die Reihenfolge die Gewichtung zum Ausdruck bringt, bezeichnet:

D	Disposition
MTab	Mensurtabelle
MTaf	Mensurtafel
N	Nachtrag
R	Riss
S	Skizze
T	Text
Tab	Tabelle

Mensurenband

Format: 215 x 338 mm
Umfang: 122 Seiten
Paginierung: mit Bleistift unten rechts, von Urs Fischer eingesetzt. (Beide Deckelinnenseiten sind beschriftet, werden aber nicht mitgezählt.)
Material: Umschlagdeckel aus Karton, mit braunmarmoriertem Papier überzogen, Rücken aus Leinwand, S. 1–2, S. 11–59 und Deckelinnenseite vorne aus geschöpftem Papier mit Wasserzeichen («KOLB», Baslerstab),[898] S. 3–10, S. 60–122 und Deckelinnenseite hinten aus Maschinenpapier ohne Wasserzeichen, die Seiten 59 und 60 sind zusammengeklebt.
Titelvignette: aus blaugefärbtem Papier, in Zierform geschnitten: mit Bleistift: *Dispohsitionen / Me*[nsuren?] / mit Tinte: *Mensuren / SeKundum / Extrima* unter der Tintenschrift verschoben Bleistiftspuren erkennbar, vermutlich: *S*[ekundum Extrima].
Schrift: deutsche Schrift, für lateinische und romanische Ausdrücke lateinische Schrift.
Schreibstoff: braune und schwarze Tinte, kurze Textstellen mit roter Tinte oder Bleistift, Skizzen und Pläne mit Tinte, Tusche oder Bleistift, Zeilen- und Tabellenraster mit Bleistift.
Datierung: etwa 1829–etwa 1843.
Bemerkungen: Die Seiten aus geschöpftem Papier bilden zusammen ein Heft von 13 Bogen und stellen den ältesten Teil der Handschrift dar. Sie wurden nachträglich in den Band, der ursprünglich nur aus den übrigen Seiten aus Maschinenpapier bestand, eingefügt. Darauf weist ihre Bindeart und Bogenanordnung. Haas hat demzufolge seine frühesten Notizen in ein neues leeres Buch eingefügt und dann seine Aufzeichnungen fortgesetzt. Zur Ergänzung des Inhaltsverzeichnisses fügte er vorne weitere Seiten (S. 3–10) ein.
Zwischen den Seiten 88 und 89 ist ein Bogen (88a–d) Maschinenpapier (338 x 210 mm) eingeklebt.

Inhalt:

Deckelinnenseite: Diverses (T)

1–2:	Verzeichnis der Mensuren (Tab)
3:	Fortsetzung (Tab), Diverses (T)
4:	Diverses (T)
5:	Diverses (T)
6:	*Vortheilhaftes Zuschneiden des Leders bei den Blasbälgen,* Diverses (T)

7: Diverses (T)
8: Diverses (T)
9: Zinndicken (MTab), Winddrucke (T)
10: Diverses (T)
11: *N.1. Korpuhs zum Posaunen Bahs 8 Fuhs* (MTaf), *N.2. Halbe Stiefel länge zur Posaune 8 Fuhs* (MTaf), Diverses (T)
12: *No 3. Oben HOboe* (MTaf, Tab, S)
13: *No 4. Phihsharmonica 8 Fuhs von Stahlfedern* (MTaf, T), *No 5. Principal 16 Fuhs* (MTaf), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker)
14: *No 6. Flauto Dolcis 8 Fuhs* (MTaf), *No 7. Klein Gedeckt 4 F von Zinn, No 8. Stuttgardter Principal* (MTaf)
15: *No 9. Principal 8 Fuhs Sindelfingen* (MTaf), *No 10. Principal 8 Fuhs von Zinn* (MTaf), Sindelfingen Evang. Kirche 1829 (Walcker)
16: *No 11. Dolce 8 Fuhs* (MTaf), *No 12. Quintatön 8 F von Holz* (MTaf), *N 13. Sub Bahs 16 F gedekt* (MTaf), *N 14. Octav Bahs 8 Fuhs von Holz* (MTaf)
17: *N 15. Principal 8 F: nach der None* (MTaf), *No 16. Sub Bahs 16 Fuß* (MTaf), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845 (N)
18: *No 17. Principal Bahs 16 F von Holz* (MTaf, T), Sindelfingen Evang. Kirche 1829 (Walcker), Reutlingen 1838 (Walcker)
19: *No 18. Quint 10 2/3 F von Zinn* (MTaf), *N 19. Floete 8 Fuhs* (MTaf)
20: *N 20. Flöete 8 Fuhs Stuttgardt* (MTaf), *N 21. Stuttgardter Spitzflöte 8 Fuhs* (MTaf), *N 22. Floete Travers* (MTaf), Reutlingen Stadtkirche 1838 (Walcker)
21: *N 23. Sub: Bahs 16 F von Holz: Gedekt* (MTaf), *N 24. Mixtur und Octav 2 Fuhs auf 2te Manual in Frankfurt* (MTaf), Sindelfingen Evang. Kirche 1829 (Walcker), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker), Weingarten Waisenhaus 1835 (Walcker)
22: *N 25. Floete 4 Fuhs* (MTaf), *N 26. Salicional 8 Fuhs* (MTaf, T), *N 27. Salicional 8 Fuhs* (MTaf), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845 (N)
23: *N 28. ~~Flagolet~~ 2 Fuß Terz 1 3/5* (MTaf), *N 29 Mixtur und Octav 2 Fuß* (MTaf), *N 30. Posaune 8 Fuß* (MTaf)
24: *N 31. Floete 4 Fuß* (MTaf), *N 32. Quint Bahs 10 2/3 Fuß* (MTaf, T), *N 33. Mixtur Octav 2 Fuß* (MTaf)
25: *N 34. Viola Bahs 16 Fuß und 8 Fuß* (MTaf), *N 35. Violon 16 Fuß* (MTaf), Basel Münster 1849–1857 (N)
26: *N 36. Schalbecher zur Posaune* (MTaf, T), *N 37. Octav Bahs 8 Fuß* (MTaf)
27: *N 38. Floete 4 Fuß* (MTaf), *N 39. Harmonika 8 Fuß*, Heilbronn[899]
28: *N 40 Violdigamb 8 Fuss Stuttgardt engl. Zinn* (MTaf, T), *N 41. Grosgedekt 8 Fuß von Zinn* (MTaf), Trasadingen (N)
29: *N 42. Bahis Mayor 32 F*[u] *ß offen* (MTaf, T), Winterthur Stadtkirche 1841–1843 (N)
30: *N 43. Contra Bahs 32 F*[u] *ß offen* (MTaf), *N 44 Fugara 4 Fuß* (MTaf)
31: *N 45 Flauto Dolcis 4 Fuß Holz* (MTaf), *N 46 Bifra 4 Fuß* (MTaf, T), *N 47. Bifra 8 Fuß* (MTaf, T)
32: *N 48 Flauto Dolcis 4Fuß* (MTaf), *N 49 Rohrfloete 4 Fuß* (MTaf, T), *N 50 Viola 4 Fuß* (MTaf)
33: *N 51. Gemshorn 8 Fuß* (MTaf), *N 52. Bourdon 16 Fuß* (MTaf), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker)
34: *N 53. Floete Lament 8 Fuß* (MTaf), *N 54 Hohlfloete 2 Fuhs* (MTaf), *N 55 Lieblich Gedekt 4 Fuhs* (MTaf)
35: *N 56 Waldfloete 2 Fuß* (MTaf), *N 57. Lieblich Gedekt 16 Fuß* (MTaf)
36: *N 58 Posaune 16 u: 8 Fuß* (MTaf)
37: *N 59 Gemshorn 4 Fuhs von Zinn* (MTaf), *N 60 Quintatön 8 Fuhs* (MTaf)
38: *N 61. Fagott Bahs 16 Fuhs einschlagend* (MTaf), *N 62. Voxhomana 8 Fuhs einschlagend* (MTaf)
39: *N 63: Fagott, Oboe 8 Fuhs* (MTaf), *N 64. Trompete 8 Fuhs* (MTaf, T), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker), Winterthur Stadtkirche 1841–1843 (N)
40: *N 65. Fagott 16 Fuhs einschlagend* (MTaf), *N 66. Gedeckt 8 Fuhs vom ga dobelt Labirt* (MTaf)
41: *N 67 Voxhomana 8 Fuhs einschlagend* (MTaf), *N 68. S*[c]*halbecher zu Voxhomana* (MTaf)
42: *Hohlfloete 8 Fuhs* (MTaf), *N 70 Spitzfloete 8 Fuhs* (MTaf, T)
43: *N 71 Dolce 8 Fuhs* (MTaf, T)
44: *N 72. Posaunen Bahs 16 Fuhs u: 8 Fuhs* (MTaf, T), *N 73. Quintatön 8 Fuhs* (MTaf)
45: *N 74 Floete Travers 8 Fuhs* (MTaf), *N 75: Floete 8 Fuhs* (MTaf, T), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker)
46: *N 76 Bourdon 16 Fuhs u Quintatoen 16* (MTaf, T, N), *N 77 Lieblich Gedackt 16 Fuhs* (MTaf, T), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker), Reutlingen Stadtkirche 1838 (Walcker), Zürich Neumünster 1847–1840 (N)
47: *N 78 Violon Bahs 16 Fuhs* (MTaf), *N 79. Trompete 8 Fuhs Ites Manual* (MTaf)
48: *N 80. Trompete 8 Fuhs 1tes Manual* (MTaf, T), *N 81. Floete 8 Fuhs* (MTaf)
49: *N 82. Dolce 8 Fuß* (MTaf, T), *N 83. Dolcisimo 8 Fuß* (MTaf), *N 84. Bosaune 8 Fuß* (MTaf)
50: *N 85. Salicional 8 Fuß* (MTaf, T), *N 86. Dolce 4 Fuß* (MTaf), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845 (N)
51: *N 87. Pohsaune 16 Fuß* (R, T)
52: *N 88 Fagott 8 Fuß* (R)
53: *N 89 Vortsetzung der Bohsaune 8 Fuß* (R)
54: *N 90. dahs große C zur Pohsaune 8 Fuß* (R)
55: *N 91. Fagott 8 Fuß* (R)
56: *N 92. Voxhomana. 8 Fuß* (R)

Zum Inhaltsverzeichnis

57: *N 93. Vortsetzung Voxhomana 8 Fuß* (R, S, T)
58: *N 94 Voxhomana 8 Fuß* (R)
59: *N 95 Vortsezung Fagott 8 Fuß* (R)
60: *N 96 Posaune 8 Fuß* (R)
61: *N 97. Posaune 8 Fuß* (R)
62: *N 97 Labia aufschnit der Gronauer Orgel* (MTaf), *N 98 Holzdieke der Floeten Pfeifen* (MTaf), *N 99. Harmonika 8 Fuß f'''* (R), Gronau Evang. Kirche 1838 (Walcker)
63: *No 100. Travers Floete 4 Fuß überblasend* (R)
64: *N 101. Grosgedekt 8 Fuß* (MTaf), *N 102. Grosgedekt 8 Fuß* (MTaf)
65: *N 103. Fagott S[c]hallrohr* (MTaf), *N 104. Travers Floete 4 Fuß von Holz* (MTaf)
66: Holzdicken, Labia für Holzpfeifen (MTaf, T)
67: *N 105. Fagott 16 Fuhs einschlagend* (MTaf, T), Messingdraht-Normen für Abstrakten (T), Grenzach Evang. Kirche 1835–1837
68: *No 106 Trompete 8 f. Wohlen* (MTaf, T), Wohlen Pfarrkirche 1838–1840
69: *107. Sub Bahs 16 Wohlen* (MTaf), *Schalbecher weite des Silbermänischen Cromhorne* (MTaf), Wohlen 1838–1840
70: *Schalbec*[h] *er zur Posaune 16 f.* (MTaf), Intonation Trompete
71: *Trompete 8 f. für Winterthur und Bern* (MTaf, T), Winterthur Stadtkirche 1841–1843, Bern Münster 1842–1849
72: *Phÿsharmonica 8 f.* (R, T)
73: Lederteile für Blasbälge (R), Intonation Physharmonica (T)
74: Fagott (MTaf, T)
75: *N 108 Fagott 8 f.* (MTaf, T)
76: Aufwerfen von Zungen (T)
77: *N 109. Schalbecher der Trompete 8 f.* (MTaf, T)
78: *Labia der Holzpfeifen* (T), *Sub Bahs 32 f. in Winterthur* (MTab, Längen), Winterthur Stadtkirche 1841–1843
79: *Sub Bahs 32 f länge der Pfeiffen* (MTab)
80: *Länge Breite und Dicke der grosen Pfeiffen 32 f.* (MTab)
81–82: Vox humana und Echowerk in Freiburg i. Ü. (T), Bern Münster 1841–1849, Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
83: Diverses (T, S), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845
84–85: *Bemerkungen beim Giehsen der großen und kleinen Zinnplatten* (T)
86: Fortsetzung (T), Abrichten von Schleifen (T)
87: Löten von Eisen, Messing u. a. (T), *Spitzflöte 8 F.* (MTaf), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845
88: Phyharmonica 16′ (R)
88a: Physharmonica 16′ (R, T)
88b/c: Physharmonica (Instrument) (R)
88d: Physharmonica Stimmkrücken (T)
89: *Beschreibung der Harmonika von J. Deutschmann in Wien* (T, R)
90: *Die sogenannte berühmte freiburger Voxhumana 8. aufschlagend von Mosser* (MTaf), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
91: *Natürliche Sc*[h]*albecher länge* (MTaf)
92–93: Voxhumana (MTaf), Intonation Vox humana (T)
94: *Manual Trompete 8 F. aus Erfahrung gezogen* (MTaf)
95: *Fagot 8 F.* (MTaf, R)
96: *Clarinett die Schalbecher davon* (MTaf, T)
97: Harmonika 8′, Traversflöte 8′ (MTaf, T), Frankfurt Paulskirche 1827–1833 (Walcker)
98: Diverse Mensuren (MTab), Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Muri Pfarrkirche 1847–1850 (N)
99: *Cornett 16 f., Cornett 8 von Silbermann* [MTab, R]
100: *Voxhumana in Winterthur* (T), Winterthur Stadtkirche 1841–1843
101: *Phÿsharmonica* (T)
102: *N 115. Schalbecher der Posaune 16 F Zinn* (MTaf)
103: *Trompete 8 F.* (MTaf, T)
104: *N 116. Portunal Flöte 8 F.* (MTaf), *N 117 Quintflöte 5 1/3 F.* (MTaf)
105: *Sub Bahs 32 F.* [*32 F.*] *gedekt* (MTaf)
106: *Gewichte samt Fus und Kern* (Tab)
107: Fortsetzung (Tab), Diverses (Tab, T), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845
108: Diverses (MTaf, R), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845
109: Physharmonika (T, S, R, MTaf)
110: *Physhamonica 16 F.* (R), *Orgel Expresiv – Verhältnis der Schalbecher und Stiefel* (T)
111: Fortsetzung, Diverses (T)
112–114: *Grenzacher Mixtur 4fach* (Tab), Grenzach Evang. Kirche 1835–1837
115: Fortsetzung (Tab), Tremulant (T), Grenzach Evang. Kirche 1835–1837
116: Blasbälge (T), Trompete ohne Stimmkrücken (T)
117–119: *Bemerkungen einer guten Voxhumana* (T)
120: Fortsetzung (T), *Parisertrompete 8 F Zungendicke* (MTab)
121: *Dicke der Zungen nach dem Cilinder=Messer gemessen der aufschlagenden Trompeten* (MTab)
122: Diverses (T)

Deckelinnenseite: Diverses (T, S, MTaf und MTab)

Textband A

Format: 247 x 341 mm
Umfang: 183 Seiten
Paginierung: mit Bleistift oben rechts, nachträglich eingesetzt. (Die vordere Deckelinnenseite ist beschriftet, wird aber nicht mitgezählt.)
Material: Umschlagdeckel aus Karton, mit graumarmoriertem Papier überzogen, Rücken aus Karton, Maschinenpapier
Titelvignette: keine
Schrift: deutsche Schrift, für lateinische und romanische Ausdrücke lateinische Schrift
Schreibstoff: braune und schwarze Tinte, kurze Textstellen mit roter Tinte oder Bleistift, Skizzen und Pläne mit Tinte, Tusche oder Bleistift, Zeilen- und Tabellenraster mit Bleistift
Datierung: 1844 – etwa 1850/52. Der Band enthält Eintragungen über Muri; es ist jedoch unklar, ob es sich um die Orgel in der Pfarrkirche (1850) oder um jene in der Klosterkirche handelt (1852).

Inhalt:

Deckelinnenseite: *Auflösung des Geheimnißes aller Trompeten= Schalbecher. sowohl der ein als aufschlagenden Zungenregister.* (T)

1: *Kraft der Orgelwerke in Frankreich.* (T), *Kraft der deutschen Orgelwerke* (T)
2: *Richtiges Verhältniß der Ventille,* (R, T), *Bälge um verschiedene Windgrade zu bezweken,* (R, T)
3: *Windmagazin, und die Pariser Spielart durch Luftdruck.* (R, T), *Messing Winkel* (R, T)
4: *Windlade für Pedale und große Manuale.* (R, T)
5: *Padent Windlade. Windlade für kleine Werke,* (R, T)
6: *Pariser Echokasten.* (R, S, T)
7: *Schalusie in nathürlicher größe, des Pariser Echokastens* (mit R), *Windlade mit Fortezug,* (R, T)
9: *Physharmonica. 8.* (R, T)
10: *Octaven Copplung durch Wüppenraster welche unter der Claviatur angebracht sind,* (R, T)
11: *Regulatör für große Werke, wo Maschinen und Arbeits=Bälge vorhanden sind.* (R, T)
12: *Eiserne Maschinen an die Pariser Dopelbälge.* (R, T), Thalwil ref. Kirche 1863–1865 (N)
13: *Ventillstangen der Blasbälge* (R, T), Wolltuch Zephir (T)
14: *Windkasten mit Stecher,* (R)
15: *Windkasten mit Stecher,* (R, T)
16: *Registerwindkasten mit Zugruthen und Spunten mit Rigel wie gewöhnlich* (R, T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847
17: *Registerwindkasten mit Zugruthen und aufgeschraubten Spunten.* (R, T)
18: *Pedalwindlade.* (R)
19: *Manual Windlade Discant.* (R, T)
20: *Manualwindlade Baſs Seite* (R, T), Stuttgart Stiftskirche 1834–1845 (Walcker)
21: *Windlade mit Stecher,* (R, T)
22: *Windlade für kleine Manuale, wo beide Laden aus einem Windkasten den Wind erhalten* (R, T)
23: *Regulatör wo die Federen ausen sind* (R, T), *Regulatör wo die Federen inen sind* (R, T)
24: *Manualtaste.* (R, T)
25: *Registerzüge.* (R)
26: Clarinette, Posaune 16′ (R, T), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845
27: *Pariser Hoboa 8.* (R, T)
28: *Posaune 16.′ einschlagend von Walcker.* (MTaf, T)
29: *Englisch Horn in Senteni von Cavilie Coll in Paris.* (R, MTaf, T), Saint-Denis Cathédrale 1841 (Cavaillé-Coll)
30: Kopplungen (R)
31: *Orgelstuhl* (R, T), Abstraktendimensionen(R)
32: *Ganzrichtige Eintheilung der Pedaltasten vornen.* (R, T)
33: *Tiefe Octave der Flöte Travers 4 F.* (MTaf, R)
34: Traversflöte 4′ (MTaf, R)
35: *Richtige Mensur der Fröschli zu den runden Travers Flötenpfeiffen* (MTaf, R, T)
36: Diverses (T, S)
37: Fortsetzung (T, S), Stuttgart Stiftskirche 1834–1845 (Walcker), Zofingen Stadtkirche 1843–1847
38: Legende zu S. 39 (T), *Stimmkrückendicke der Trompeten* (Tab)
39: *Voxhumana* (R, T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847
40: *Clarinett Hoboa und Voxhumana schön und sicher in der Stimmung und Ansprache zu machen.* (T)
41: Längen- und Weitenmensur Zungenbecher (T)
42: Fortsetzung (T), Winterthur Stadtkirche 1841–1843
43: Trommel für eine Orgel (R, T)
44: *Posaune 32 Fuß* (R, T)
45: *Trompete 8 Aufschlagend.* (T), Bern Münster 1841–1849
46: *Clarinett oder Hoboa, eine schöne Oboa mit offenem Becher zu machen, Zungen Meſsing* (T)
47: *Voxhumana 8 aufschlagend.* (T)
48: *Blasbälge der Magtalenerorgel in Paris.* (T, S), Paris Sainte-Madeleine 1846 (Cavaillé-Coll)
49: *Zungenmetall.* (T)
50: Grössen der Kegelventile, Diverses (R, T)
51: *Fütterung der kleinen Wellenstifte /Stöckli/ mit Tuch Zephir,* (T)
52: *Bearbeitung eines sanft laufenden Regierwerkes,* (T)
53: *Abhandlung der Trompeten=Stiefel.* (T, S)
54: *Violon Bahs 16 F. auch Principal 16 F.* (T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847
55: *Preisliste von Orgelgegenständen von Monsieur Ménard zu Contances, am Kanal gegen Engeland departement d la Manche 73.* (Tab)
56–57: *Wölbung der Zungen, oder Aufwerffen derselben* (T, S)

Zum Inhaltsverzeichnis

58: *Tabelle für die Trompetenzungen,* (MTab)
59–60: *Bemerkungen über die Tonverhältnisse der Posaunen und Trompeten 16 und 8 F.* (T)
61: *Auswahl der Trompeten=Mensuren.* (T)
62: *Tastenschwere der Padent=Windladen* (T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Täuffelen ref. Kirche 1845–1846
63: Fortsetzung (T), *Schnellkraft* (T, S)
64: *Intonation der Zinnpfeiffen* (T)
65: *Wippen für Copplungen der Manuale* (R, T)
66: *Verbesserung der Padent=Windladen durch Winkel, wobei alle Tangenten gleich lang sein können* (R, T)
67: Kopplungswippen (R)
68–69: *Gewichte der Zinnregister, nach der Dicke des Zinnmessers mit Fuß. Eigenößisch Gewicht.* (Tab), Basel Münster 1849–1857 (N), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854 (N)
70: *Padentwindladen. Friktionen* (T)
71: *Bedeudente Erleichterung des Orgelspieles.* (T)
72: *Labiaaufschnitt, Intonierter Pfeifen.* (T, Tab)
73: *Windzufluß der Zinnpfeiffen, nach dem Instrument gemessen.* (T, Tab), Bern Münster 1841–1849, Muri Pfarrkirche 1847–1850
74: *Was erfordert ein gutes Orgelwerk?*, Diverses (T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847
75–77: *Verbesserungen ferners beim Orgelbau.*, Diverses (T, S), Bern Münster 1841–1849, Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
78–79: *Voxhumana 8 F. von Coll aus Paris nach der Freiburger gemacht* (R, T), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852, Bern Münster 1841–1849, Zofingen Stadtkirche 1843–1847
80–89: Diverses, Fortsetzung von S. 77 (T, S), Winterthur Stadtkirche 1841–1843, Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Muri Pfarrkirche 1847 bis 1850, Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
90: *Windladenholz, vortheilhaft schneiden lassen.* (T, S)
91: Köpfe und Kehlen für Trompeten (R), *Cornett 5 1/3.* (T)
92: *Cornett mit einer Repedition. von Bedos.* (MTaf)
93: Fortsetzung (MTaf)
94: Bourdon, Quinte, Terz nach Dom Bedos (MTaf)
95: *Diapason du Prestant et du 8 pieds ouvert* (MTaf, T)
96: *Diapason de la Fourniture et de la Cymbale ou Plein Jeu* (MTaf)
97: *Posaunen Becher weite von 16 Fuß Zinn, nach Bedos* (T), *Zungendicke.* (T, S)
98: *Pariser Zungenstimmen.* (T, R)
99: *Töpfers Zungenstimmen.* (T, R)
100–103: Mensuration und Intonation von aufschlagenden Zungenstimmen (T, S)
104–105: *Orgelwerk mit vorzüglichen Trompeten, und dennoch guter Intonation der Labialstimmen* (T)
106–109: *Bedeutende Verbesserung der Trompeten, welche der Solidität, so wie auch des sicheren Bestandhaltes des Tones wegen, sehr erheblich ist.* (T, S)
110–111: Zungenköpfe mit Kehlen (R, T, MTab)
112: *Trompete des Hauptwerkes in Bern* (T, S), Bern Münster 1841–1849
113: *Balgmaschine für ein größeres Werk* (T, S), *Schöpfbälge.* (T), Basel Münster 1849–1857 (N)
114: Fortsetzung (T)
115: *Windladenbemerkung.* (T, S), *Intonation* (T, S)
116–119: Fortsetzung (T, S)
120–122: Voxhumana in Bern. (T, S), Bern Münster 1841–1849
123: Allersicherste Verbesserung der Padentwindladen (R, S, T)
124–125: *Voxhumana in Bern.*, Fortsetzung von S. 122 (T, MTab), *Phÿsharmonica* (mit S), Bern Münster 1841–1849
127: *Voxhumana.* (T), Bern Münster 1841–1849
128: *Bemerkungen bei entwurfe einer Disposition* (T)
129: Diverses (T)
130: Becherlängen Oboe, Clarinette (T)
131: Becherlängen Voxhumana, Clarinette (T, S), Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845, Muri Pfarrkirche 1847–1850
132: *Offene Bähse von 32 Fuß bis 1/4 Fuß* (MTab, T, Kernspalten)
133: *Bordone 16 Fuß bis 1/4 Fuß* (MTab, T, Kernspalten), Muri Pfarrkirche 1847/50
134–135: *Zungen der Trompeten in den oberen Tönen.* (T, S)
136: Fortsetzung (T), *Trompeten=Intonation* (T)
137: *Schallbecher des Clarinettes in Bern, eiserne Nuß.* (T, S), Bern Münster 1841–1849
138–139: *Clarinett in Muri, hölzerne Stiefel* (T), Muri Pfarrkirche 1847–1850
140: *Noch etwas über Trompeten=Schalbecher* (T)
141: Diverses (T)
142: *Speralfederen für Blasbälge zu machen.* (T, S)
143: *Beförterung der schnellen und festen Ansprache des vollen Werkes, ohne schwanken /stossen/ des Windes* (T)
144: *Mensuren der Principale, weite derselben.* (T), Bern Münster 1841–1849
145: Fortsetzung (T), *Intonation der Gamben.* (T, S)
146: *Zu einem gesunden Ton ist erforterlich.* (T, S)
147: *Bahs 32 in Bern* (MTab, Längen); *Violon Bahs 16 Zinn in Bern* (MTab, Längen), Bern Münster 1841–1849
148: *Pedalwindladen.* (T, S)
149: Kastenbärte bei Holzpfeifen (T, S), Violine von Holz (T)
150–152: *Verführungen der Pfeiffenstöcke, und Einflüße der Verführungen auf die Zungenstimmen* (T, S)
153: *Intonation der 8 Füßigen Flöten* (T), Bern Münster 1841–1849
154: *Allgemeine Bemerkungen.* Diverses (T)
155–156: *Posaune in Bern 16 Fuß* (T, MTab), Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Bern Münster 1841–1849
157: *Trompete des 1 Manuales in Bern.* (T, MTab), Bern Münster 1841–1849

158–160: *Was ist bei anlegung eines neuen Werkes zu beobachten* (T), Muri Pfarrkirche 1847–1850
161–163: *Anlage eines grosen Werkes mit 4 Manualen, 2 Pedalen, die aber auf einer Claviatur gespielt werden können. wobei besonders die Voxhumana and andere schöne Efekte hervorgebracht werden können.* (T, S)
164: Streicherregister aus Holz (T, S)
165: Intonation von Labialpfeifen (T, S), Muri Pfarrkirche 1847–1850
166: *Abhandlung der Stecher und dessen Scheide in welcher sich derselbe bei Padent=Windladen bewegt, und der Stecher der Registerzüge*. (T)
167: *Vorzügliche Würkung der Voxhumana.* (T)
168: Diverses (mit T, S)
169: Diverses (T)
170: Vox humana (T, S)
171–172: *Voxhumana in Muri* (T), Muri Pfarrkirche 1847–1850
173: Fortsetzung (T), Diverses (T, MTab), Winterthur Stadtkirche 1841–1843, Zofingen Stadtkirche 1847–1850
174: *Noch etwas über Fütterung der Voxhumana.* (T, S)
175: *Voxhumana Schallbecher Zofingen und Winterthur.* (T, MTaf), Winterthur Stadtkirche 1841–1843, Zofingen Stadtkirche 1843–1847
176: Beledern der Vox humana (T)
177: *Flöte Travers 4′ in Muri.* (T), Muri Pfarrkirche 1847–1850
178: *Salicional in Muri.* (T), *Trompete des Pedales in Muri* (T), Muri Pfarrkirche 1847–1850
179: *Voxhumana.* (T)
180: *Verschiedenes.* (T, S)
181: Spieltraktur, Kopplung zweier Windladen (T, S), *Zungenstimmen.* (T, S)
182: Schleudergebläse (T, R)
183: Leim, Löthen (T, S)
184: *Winkeli in Raster.* (S), *Trompeten=Nuß von Messing mit Gewinde.* (T)

Deckelinnenseite: vacat

Textband B

Format: 250 x 331 mm
Umfang: 456 Seiten
Paginierung: mit Bleistift oben rechts von Urs Fischer eingesetzt. (Beide Deckelinnenseiten sind beschriftet, werden aber nicht mitgezählt.)
Material: Umschlagdeckel aus Karton, mit braunmarmoriertem Papier überzogen, Rücken aus Leinwand, Maschinenpapier
Titelvignette: Titelvignette aus ungefärbtem Papier, in Zierform geschnitten: mit Tinte: *Praktisches Orgelbuch*. Daneben verschiedene Notizen
Schrift: deutsche Schrift, für lateinische und romanische Ausdrücke lateinische Schrift; braune und schwarze Tinte, kurze Textstellen mit roter Tinte oder Bleistift, Skizzen und Pläne mit Tinte, Tusche oder Bleistift, Zeilen- und Tabellenraster mit Bleistift
Datierung: etwa 1851 – etwa 1867/1885
Bemerkungen: Zwischen S. 454 und 455 ist eine Planzeichnung von Aristide Cavaillé-Coll (Tusche koloriert, Transparentpapier, ca. 315 mm x 430 mm) eingeklebt; ein loses Blatt, Maschinenpapier, 223 x 339 mm (S. 207a/b); auf S. 310 sind ein Musterstück eines Darmleders und auf der Innenseite des hintern Deckels ein Warenschild für Molton aufgeklebt.

Inhalt:

Deckelinnenseite: Diverses (T, R), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852

1: *Voxhumana 8′* (T), Bern Münster 1841–1849, Neuchâtel Temple-du-Bas 1841–1845
2: *Physharmonica 8′.* (T)
3–13: *Mensurenbestimmung der Basler Orgel.* (MTab, T, S), Basel Münster 1849–1857
14: Zungen- und Kehlenlängen (T, R), Muri Pfarrkirche 1847–1850, Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
15: *Posaune 16 fuß Kopf* (T, R), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
16: Zungenköpfe aus Messing und Preise (T)
17: Kehlen (T, R, S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
18: *Freiburger Orgelanlage* (T, S), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
19: *Balgmaschine für Basel.* (T, R), Basel Münster 1849–1857
20: *Physharmonica zwei fach* (T, R)
21: Diverses (T, MTaf, R), Basel Münster 1849–1857, Basel St. Alban
22: Schallbecher für Vox humana (T, R), Bern Münster 1841–1849
23: *Voxhumana Schallbecher für Lenzburg*. Fortsetzung von S. 22 (T, R), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
24: *Maschine für grosse Kehlen zu füttern* (T, R)
25: *Tempratur, oder Stimmung des ersten Registers* (T)
26–29: *Bemerkungen über die Orgel in Freiburg in der Schweiz.* (T, S), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
30–31: *Freiburger Voxhumana,* (T, S); Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
32: *Echowerk in Bern.* (T), Bern Münster 1841–1849
33: Echowerk (T, S)
34: *Beweglicher Windkanal für Lenzburg* (T, R, S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
35: *Echokasten mit doppelter Schwellung* (T, R)
36: *Echokasten für Lenzburg* (R), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
37: *Töpfers Zungenbreite und dicke*, (MTaf, T), *Schallbecher der Manualtrompeten* (MTab)
38: *Intonation der Principale.* (T, S)

Zum Inhaltsverzeichnis

39: Fortsetzung (T), *Cornett.* (T)
40: *Bordone.* (T)
41: Ventile in den Schöpfbälgen (T), *Aufbiegen der Trompetenzungen,* (T, S)
42: *Travers Flöte* (T)
43–44: *Intonation der Posaunen 16. Fuß.* (T, S)
45: *Bordone.* (T, S)
46: *Behandlung der Fröschli* (T)
47: Fortsetzung (T), Kernspalten, Labiaformen (T, S)
48: *Posaune und Trompeten in Lenzburg.* (T, S, MTab), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
49: *Der Echokasten in Lenzburg* (mit S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
50: Fortsetzung (T), Physharmonica, Vox humana (T, S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
51: Trompete auf Schleifladen (T, S)
52: Echowerk in Lenzburg (T), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
53: *Tremulante.* (T, S), *Voxhumana* (T)
54: Fortsetzung (T), *Physharmonica eines Engeländers* (T, S, MTaf), Basel Münster 1849–1857, Basel St. Alban
55: Phsyharmonica 8 u 16 für Freiburg (T, S), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
56: Posaunen 16 und Trompeten 8 fuß. (T, S)
57–58: *Posaune 16′ in Muri in der Klosterkirche, neu von mir* (T, S), Muri Klosterkirche 1851–1852
59: Becherlängen für Posaune (T, MTab), Muri Klosterkirche 1851–1852
60–68: Fortsetzung (T), Zungenstimmen auf- und einschlagend, Intonation und Bauarten (T, S)
69: Spieltisch, pneumatischer Heber (T, S, R), Basel Münster 1849–1857
70: *Fandasie einer Maschine die durch gepreste Luft getrieben wird* (T, R)
71: *Kernspälte nach dem kleinen Messer* (MTab)
72: *Clarinett=Schalbecher* (T, MTab)
73: *Voxhumana 8′ einschlagend für Basel.* (T), Basel Münster 1849–1857
74: *Posaune 16 Trompete 8 und 4 die in Lenzburg bestellt wurden* (MTaf, S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
75: *Schalbecher der Freiburger Phÿsharmonica 16 u 8 fuß* (T), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
76: einschlagende Vox humana für Basel (T), Stiefellänge (T), Basel Münster 1849–1857
77–78: Fortsetzung (T, S)
79: *Zungenstimmen* (T)
80: *Voxhumana* (T, S), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
81: Fortsetzung (T), Echokasten (T), Bern Münster 1841–1849, Zürich Neumünster 1837–1840
82–84: *Akustische Erscheinungen.* Stiefellängen (T, S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
85: Mensurtafel (MTaf)
86: *Kurze und einfache Reglen, beim Intonieren sämtlicher Zungenpfeiffen.* (T)
87: *Pfeiffenverhältniße* (T), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
88: *Anlage der Orgel in Freiburg* (T, S), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
89: Idealform eines Echowerks (T, S)
90: Zungenmensuren für Physharmonica (MTab, T), Voxhumana (T), Muri Klosterkirche 1851–1852
91: Idealform und Disposition eines Echowerks (T, S)
92: *Schalbecherlänge der Posaune 16′ in Muri von Holz.* (T, MTab, S), Muri Klosterkirche 1851–1852, Beinwil a. S.
93: *Schalbecher der Posaune in Freiburg von Holz,* (MTab), *Stiefellänge der aufschlagenden Zungenstimmen.* (T), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852, Bern Münster 1841–1849
94: Schallbecher- und Stiefellängen (MTab, T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
95: Stiefellängen, überblasende Trompete (T)
96: *Stiefellänge des Fagottes und Clarinettes 8′ wie sie in Freiburg gesprochen haben,* (MTab), Schallbecher des Fagottes (T), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
97: *Voxhumana 8′ einschlagend,* (T)
98–99: Voxhumana 8′ in Freiburg in der Schweiz. die Weltberühmte, von mir Abgezeichnet. (T, R), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
100–101: Voxhumana Schalbecher von der Klosterorgel in Muri (T, R), Muri Klosterkirche 1851–1852
102–103: *Voxhumana. Kurze aber richtige Uebersicht über die richtigen Schalbecher=Verhältniße der Voxhumana, verglichen und aus allen bestehenden Verhältnißen, besonders auch in der Kirche in Freiburg selbsten probiert.* (T, S), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
104–105: *Schalbecher=Verhältniße der Voxhumana in der Klosterkirche in Muri, nach nebenstehender Zeichnung* (MTab), Muri Klosterkirche 1851–1852
106–107: Schallbecherverhältnisse und Stiefellängen für Voxhumana (MTab, T)
108–109: Idealform und Disposition eines Echowerks (T, S), Freiburg i. Ü. Kathedrale 1851–1852
110: *Noch einige Bemerkungen* Zungenstimmen (T, S), *Aufwerffen der Zungen,* (T)
111: Fortsetzung (T)
112–113: *Stiefel der Posaune 16 und Trompete.* (T, S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
114–115: *Einrichtung für Pedal=Trompeten und Posaunen* (T, S)
116–117: Schallbecher für Clarinette (T, R), Basel Münster 1849–1857
118–120: *Trompeten.* (T, S)
121: Holzdicken von Bourdon 16′ (MTaf, T)
122: Principal 16′, Violon, Weite und Holzdicken (MTaf)
123: Principalbass 8′, Flöte, Harmonica, Violon, Weite und Holzdicken (MTaf)

124: Posaune 16′, Quadratseite und Holzdicke (MTaf, T), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851, Beinwil a. S.
125: Bass 32′, diverse Mensuren (MTaf, T), Basel Münster 1849–1857
126: Principal 32′, Körper- und Kernlängen (MTab, T)
127: *Schalbecher der Trompeten* (T, S)
128: *Kastenbälge,* (T, S)
129: Kopplung der Mechanik zweier Werke (T, R)
130–131: Kollektiv-Züge (R, T, S)
132–133: Längenmensuren diverser Register nach Töpfer 1833 und des Principal 32′ für Basel, Weitenmensuren für Principale (MTab, T), Basel Münster 1849–1857
134–135: *Abweichung der Stimmung.* (T)
136–137: *Echowerk für die Hofkirche Luzern.* (T, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
138: Fortsetzung, Idealform eines Echowerks (T, S)
139–140: *Orgel in Ulm von Walcker gebaut.* (D), Ulm Münster 1849–1856 (Walcker)
141–143: Fortsetzung (D), Koppelmanual in Ulm (T, R), Ulm Münster 1849–1856 (Walcker), Basel Münster 1849–1857
144–147: *Harmonica und schöne hölzerne Violonbässe zu machen,* Bauformen verschiedener Streicherregister (T, S)
148: *Labiabreite* (T)
149–150: *Kernspälte der Holzpfeifen für die Basler Orgel,* (MTab, T), Basel Münster 1849–1857
151–152: *Behandlung bei den Embouchuren und Kastenbärte.* (T, S)
153: Rückhohlfedern in der Windladenmechanik (T, R)
154: *Richtiges Zungenverhältniß der Physharmonica.* (T, MTab, S)
155: Längenmensuren der Becher für Posaune 16′ und Trompete 8′ (MTab, T)
156: Umfangmensuren, Holzdicken für Schallbecher (MTab, T)
157: *Becherlänge der Pedal=Posaune 16 Trompete 8 u 4′ nach Töpfers Berechnung* … (MTab), Intonation (T)
158: Längenmensuren von Bechern und messingenen Köpfen mit Kehlen (MTab)
159: *Aus Bombergs Zeitschrift für praktische Baukunst, Jahrgang 1853.* Zusammenfassung oder Abschrift eines Artikels (T)
160–161: *Nützliche Bemerkungen,* Diverses (T, S), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
162: Phsyharmonika, Zungendicken (T, S, MTab)
163: Kegelventile (T, R)
164: *Trompeten.* (T), *Zungenaufwurff.* (T)
165: *Salicional.* (T), Basel Münster 1849–1857
166: vacat
167: *Eglischhorn, oder schöne Cromhorne.* (T, S)
168: Intonation von aufschlagenden Zungenstimmen (T, S)
169–171: *Intonation. Kurzgefaste Hauptzüge hierüber,* Labialpfeifen (T, S)
172: Fortsetzung (T), Zuschnitt Balgleder (R, T)
173: Zuschnitt Balgleder (R, T
174–175: *Labia=Verhältniße der Zinnpfeiffen.* (T)
176: *Orgel der Fraumünsterkirche in Zürich von Walcker.* (D, T), Zürich Fraumünster 1852–1853 (Walcker)
177: Kompensationsbälge in der Fraumünsterorgel (T, S), Zürich Fraumünster 1852–1853 (Walcker)
178: Registercrescendo (T, S)
179: *Bähse.* (T), *Verschiedene Bemerkungen über die Orgelwerke in der Londoner Industrie= Ausstellung.* Diverses (T, S)
180: Registercrescendo (T, R, S), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854
181: Fortsetzung von S. 179, *Colectiv Zug* (T, S)
182: *Länge der Principal Bahs Pfeiffen mit Kern gemessen* … (MTab)
183: Windladenmechanik mit Winkel (T, R)
184–185: *Disposition der grosen Orgel am Ende der westlichen Gallerie im Glasbalast in London ausgestellt, von Heinrich Willis* (D)
186: *Orgel von M Dücroquet aus Paris in der Mitte des Hauptganges aufgestellt,* (D, T), *Orgelwerk von Schulze in Paulinzell welche in London war* (D, T)
187: *Orgel eines Engeländers* (D), Bemerkungen über den englischen Charakter (T), Zungenmesser (R, T)
188: Preise für verarbeitetes Zinn per Pfund (Tab)
189–190: Diverse Registergewichte (T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Muri Pfarrkirche 1847–1850, Luzern Hofkirche 1852–1862, Thalwil ref. Kirche 1863–1865
191: Gewichte diverser Register (Tab), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Luzern Hofkirche 1852–1862
192: Gewichte diverser Register (Tab), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Basel Münster 1849–1857
193: Gewichte diverser Register (Tab), Basel Münster 1849–1857
194: Gewichte diverser Register (Tab), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Basel Münster 1849–1857
195: Gewichte diverser Register (Tab), Basel Münster 1849–1857
196: Gewichte diverser Register (Tab)
197: Gewichte diverser Register (Tab), Walze Leuggern (R), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854
198–199: *Bei der Schwelleinrichtung ist folgentes zu beobachten.* (R, T, S)
200–202: *Sonstige Bemerkungen.* Diverses (T, S), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Bremgarten
203: *Regulatör.* (T, S), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Basel Münster 1849–1857
204–207: Becher- und Körperlängen der Manual- und Pedalregister von Leuggern (MTab, T), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854

Zum Inhaltsverzeichnis

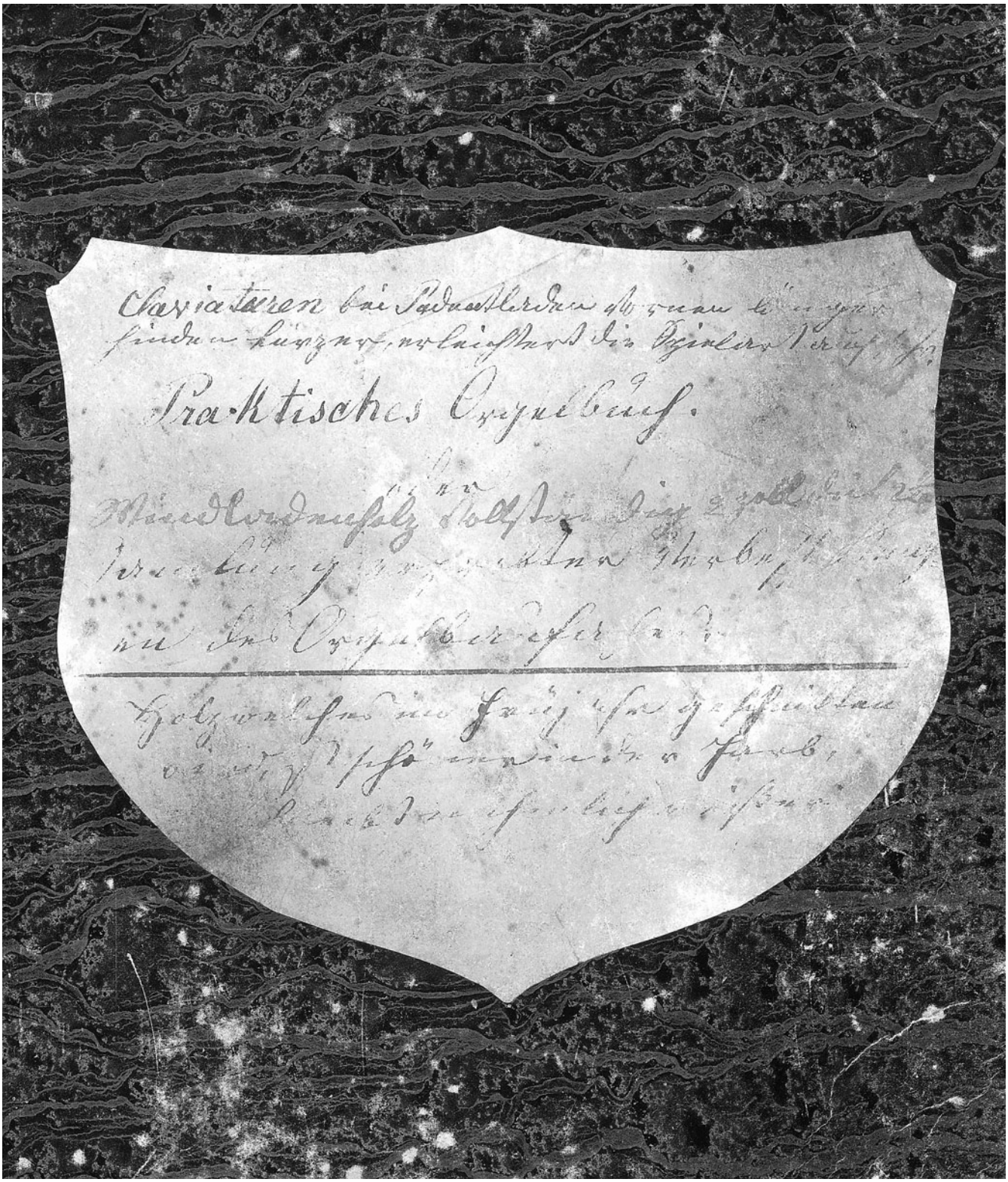
207a/b: Physharmonica (Musikinstrument) (R)
208–210: Fortsetzung von S. 207 (MTab), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854
211: Diverse Längenmensuren, Zungendicken (MTab, T)
212: Diverse Längenmensuren (MTab, T), Lenzburg Stadtkirche 1850–1851, Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Basel Münster 1849–1857
213: *Zungenköpfe* (T, S), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Basel Münster 1849–1857
214: *Grundriß einer Orgel mit 3 Klavieren und einem Echowerk des II Manuales, welches aber zwei Claviere hat., Grundriss der Orgel in Zofingen u Leuggeren* (R, T), Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Leuggern Pfarrkirche 1852–1854
215: *Disposition eines Werkes mit Echo, für nebenstehenten Grundriß.* (D)
216–218: *Pneumatischer=Heber. auf Copplungen eingerichdet,* (T, R, S)
219: Belederung der Bälglein für pneumatische Heber (R, S, T), Walze für Registercrescendo (R, T), Basel Münster 1849–1857
220: *Bälge für die pneumatischen Heber zu lüpfen* (mit R)
221: Fortsetzung (T), Sicherheitsventil für Kegellade (T, S)
222–223: *Verschiedene Arten der Ventilheber der sogenanten Springladen.* (T, R), Winterthur Stadtkirche 1841–1843, Bern Münster 1841–1849, Lenzburg Stadtkirche 1850–1851
224–225: Windladenmechanik mit Winkel (R, T), Leuggern Pfarrkirche 1852–1854
226: *Schöpfbälge für die pneumatischen Heber der Basler Orgel,* (R, T), Basel Münster 1849–1857
227: Idealform für Echowerk, Echowerk für Luzern (T, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
228: Regulatoren (R, T)
229: Fortsetzung (T), *Kerne der 32 füßigen Bähse zum stellen.* (T, S)
230–231: *Einrichtung der Bälge welche den starken Wind für die Heber geben müssen.* (T, S, R)
232: Mechanik für Registercrescendo (T, S)
233: Registermechanik (R)
234: *Windlade für die Prospekt=Pfeiffen* (T, R, S)
235: Zungenstimmen aufschlagend (T, S)
236–237: Pneumatische Heber für Kopplungen, Registercrescendo (R, S, T), Basel Münster 1849–1857
238: Pneumatisches Triebwerk, Registerventile (T, R, S)
239: Tastenprofile für die Basler Münsterorgel (R, T), *Ventile der Springladen und deren Größe.* (T), Basel Münster 1849–1857
240: Gewichte der Principale II/III für die Hofkirche Luzern, (Tab, T), Luzern Hofkirche 1852–1862
241: Gewichte diverser Register für Thalwil (Tab), Thalwil ref. Kirche 1863–1865
242–243: Kegelventile, Konstruktion und Grössen (T, S, Tab)
244: *Schwelwalze eintheilung der Basler Münsterorgel* (Tab, R), Basel Münster 1849–1857
245–246: *Politur der Zinpfeiffen* (T, S)
247: Fortsetzung (T), Längenmensuren von Flöte und Bourdon (T, MTab)
248: Pneumatische Steuerung der Schwelljalousien (S)
249: *Die Schwellwalze durch Heberwind in Bewegung zu setzen* (S, T)
250: *Löthen.* (T, S)
251: Längenmensuren Basler Münster und Hofkirche Luzern (MTab), Basel Münster 1849–1857, Luzern Hofkirche 1852–1862, Luzern Matthäuskirche 1862–1864
252–253: *Bemerkungen.* Diverses, (T, S, MTab), Basel Münster 1849–1857
254–255: Windladenmechanik (T, S)
256–257: *Posaune 16 in Basel.* zusätzlich allgemeine Bemerkungen zur Intonation von Zungenstimmen (T, S), Basel Münster 1849–1857
258–259: *Bemerkungen im Allgemeinen.* Diverses (T, S)
260: Windladenmechanik mit Winkel (T, S)
261: *Belederung der Heberbälgli* (T, R, S)
262: Windladenmechanik mit Winkel (T, S), *Zinkblättli unter der Windlade.* (T, S)
263: Diverses (T, S)
264: Diverses (T, S)
265: Pneumatischer Heber mit Schiebeventil (T, S), Schöpfbälge für separate Windversorgung der Pneumatik (T, S), Basel Münster 1849–1857
266–267: Windlade mit Tonschleifen, Registerventile (T, R)
268: Doppelte Jalousien, pneumatische Heber (T, R, S), Basel Münster 1849–1857, Luzern Hofkirche 1852–1862
269: *Schalbecher in Holz* (T, S)
270: *Cornett.* (T)
271–273: *Die pneumatischen Hebel.* (T, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
274: Diverses (T, S)
275: *Schönheit des Orgeltones.* (T, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
276: Balganlage (T, S), Windladenmechanik (T, S), Basel Münster 1849–1857
277: *Ventile Elastis, und Zusammenhängent.* (T, S)
278: Windladenmechanik mit Winkel (T, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
279: Windladenmechaniken mit Winkel und Wellen (R, T), Physharmonica (S, T), Basel Münster 1849–1857, Basel Elisabethenkirche
280: Schallöffnung mit Jalousien für Fernwerk (T, S), Schwellung für Physharmonica (T, S), Basel Münster 1849–1857, Luzern Hofkirche 1852–1862
281: einschlagende Zungenstimmen, Tremulant (T), Luzern Hofkirche 1852–1862
282: Windladenmechanik mit Winkel (R, T), Mutternbohrer (S, T)
283: verstellbarer Kern für 32′–Pfeifen (T, R), Kerndicken (MTaf)

284: *Tremulante.* (T, S), *Blasbalg.* (T, S), Kollektivzug (T)
285: *Belederung der elastischen Ventile.* (T, S)
286: *Orgel für die Münster Kirche in Lausanne* Projekt (T, S)
287–288: *Maschine zum Regnen, welche in das Echowerk des 4ten gestellt wird,* (T, R, S)
289: Windmaschine (T, S), Intonation von Streichern (T, MTab)
290: *Guguk* (T, R, S)
291: *Ein Gügel* (T, S); Blasbälge (T, S), Basel Münster 1849–1857, Luzern Hofkirche 1852–1862
292: *Schöne Flöten=Travers* (T, S, MTab)
293: *Englisch=Horn.* (T)
294–295: Sprechmaschine für Kinderpuppen (T, R)
296: *Schließen, womit die Windladen zusammen gehängt werden in natürlicher Größe.* (T, R)
297: *Hagel und Regenmaschine welche in dem oberen Echokasten eine vorzügliche Würkung macht.* (T, R, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
298: *Heber, bei welchen das Entladungsventil a auswendig angebracht ist,* (T, R)
299: *Doner=Aparat.* (T, S), *Grose Tromel durch pneumatische Heber in Bewegung gesetzt.* (T, S)
300: Gewichte von Dolce 8′ und Spitzflöte 8′ für die Hofkirche Luzern (Tab), Luzern Hofkirche 1852–1862
301–303: *Gewicht gemachter Zinnpfeiffen mit Fuß.* Registergewichte (Tab), Basel Münster 1849–1857, Zofingen Stadtkirche 1843–1847, Muri Pfarrkirche 1847–1850, Leuggern Pfarrkirche 1852–1854, Luzern Hofkirche 1852–1862, Thalwil ref. Kirche 1863–1865
304: vacat
305: *Tremulant in der Orgel der Katholischen Kirche in Müllhausen.* (T, R, S), Mülhausen (Elsass), kath. Kirche 1860 (Cavaillé-Coll), Luzern Hofkirche 1852–1862
306–307: regulierbarer Tremulant (T, R), Luzern Hofkirche 1852–1862
308–309: *Hoboa 8′ welche ich von H Cavaille Coll aus Paris den 3. Februar 1861 erhilt …* (mit R), Mülhausen (Elsass), kath. Kirche 1860 (Cavaillé-Coll)
310: *Gumi adragant* (T), *Bandrüche=Felle* (T)
311: *Progression der Tonwellen=länge* 440 und 435 Hz (Tab)
312: *Umfang der Ueberblasenten Flöte von Cavaille Coll in Paris …* (MTaf)
313: *Windladen für 2 Manuale eingerichdet,* Transmissionsmechanik (T, R)
314: *Principal mit Expression.* (T, MTaf), Andelfingen ref. Kirche 1840–1843
315: *Stiefel der Voxhumana in Luzern.* (T, S, MTab), Luzern Hofkirche 1852–1862
316: *Heber.* (T, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
317: Sonderform einer Labialpfeife (R), Winkel für Pedaltraktur (R)
318: *Pneumatische Heber für das IIte Manual in Luzern.* (T, R, S), Luzern Hofkirche 1852–1862
319: *Heber Veränderung des IIten in Luzern.* (R), Luzern Hofkirche 1852–1862
320: Regulierbalg zum Schwellen der Physharmonica (R), Tremulant (R, T)
321: *Mixtur Harmonium, ohne repentition* (R, Tab)
322: *Mixtur ohne repentition 2.3.4. u 5fach mit 217 Pfeiffen* (R)
323: *Mixtur harmonica für Thalweil.* (Tab), Thalwil ref. Kirche 1863–1865
324: *Mixturen ohne rependition, bei welchen übrigens auch terzten Chöre angewant werden könen* (Tab)
325: Mixturen (T)
326: Diverses (T, MTab)
327: Pedalklaviatur (R), Luzern Hofkirche 1852–1862
328: Schallbecher für Clarinette (T, MTab), Zürich Neumünster 1837–1840
329: *Fütterungen der Posaunen und Trompeten. Voxhumana …* (T, S)
330: Traktur für Physharmonica im Basler Münster (R, T, S), Balganlage (R, T), Basel Münster 1849–1857
331: *Voxhumana Schalbecher* (T, S)
332–333: Register- und Spielmechanik (R, S)
334: *Beobachtungen bei dem richten der Zungen* (T, S)
335: *Zeichnung der Mechanik Thalweil u reformierte Kirche Luzern in würklicher Große.* Seitenansicht (R), Luzern Matthäuskirche 1862–1864, Thalwil ref. Kirche 1863–1865
336: Fortsetzung, Grundriss (R), Balgscheren für Thalwil (T, S), Luzern Matthäuskirche 1862–1864, Thalwil ref. Kirche 1863–1865
337–338: *Belederung der Heberbälgli* (T)
339: Preise für Bestandteile und Herstellung pneumatischer Heber (Tab)
340: *Messing Winkel zu Beizen.* (T)
341: *Pabagenopfeiffe* (T, R)
342: *Tremolo mit Federen,* (T, S)
343–348: *Anleitung bei der Intonation der Zungenstimmen* (T, S)
349: *Windlöcher Hoforgel Luzern* (T, R), Luzern Hofkirche 1852–1862
350: *Schallbecherlänge der Trompete 8′ in der Nÿdeck=Orgel in Bern.* (T, MTab), Bern Münster 1841–1849, Bern Nydeggkirche 1885 (Weber)
351: *Tremulant in der Nÿdeck Ogel in Bern,* (T, S), Bern Münster 1841–1849, Bern Nydeggkirche 1885 (Weber)
352–353: *Holzdicken der verschiedenen Mensuren, Weite, Mittlere und en*[g]*e Pfeiffen.* (MTaf)
354–453: vacat
454: nicht identifizierbare Bleistiftskizze
455: *Leichflüßiges Loth, welches ich im Dezember 1864 durch 10 verschiedene Proben, gesucht würde.* (T), Transparentpapier eingeklebt zwischen 454 und 455: pneumatischer Hebel von Aristide Cavaillé-Coll (T, R)
456: Diverses (T)

Deckelinnenseite: Diverses (T)

Zum Inhaltsverzeichnis

FAKSIMILIA: AUSZÜGE AUS DEN WERKSTATTBÜCHERN MIT TRANSKRIPTIONEN



Titelvignette von Textband B

Textband A, S. 3

Riss: Schnitt durch technische Anlage: Schleiflade, Magazinbalg mit Drosselventil, Traktur mit Barkermaschine

Mitte der Seite: *Windmagazinn, und Pariser Spielart durch Luftdruck*

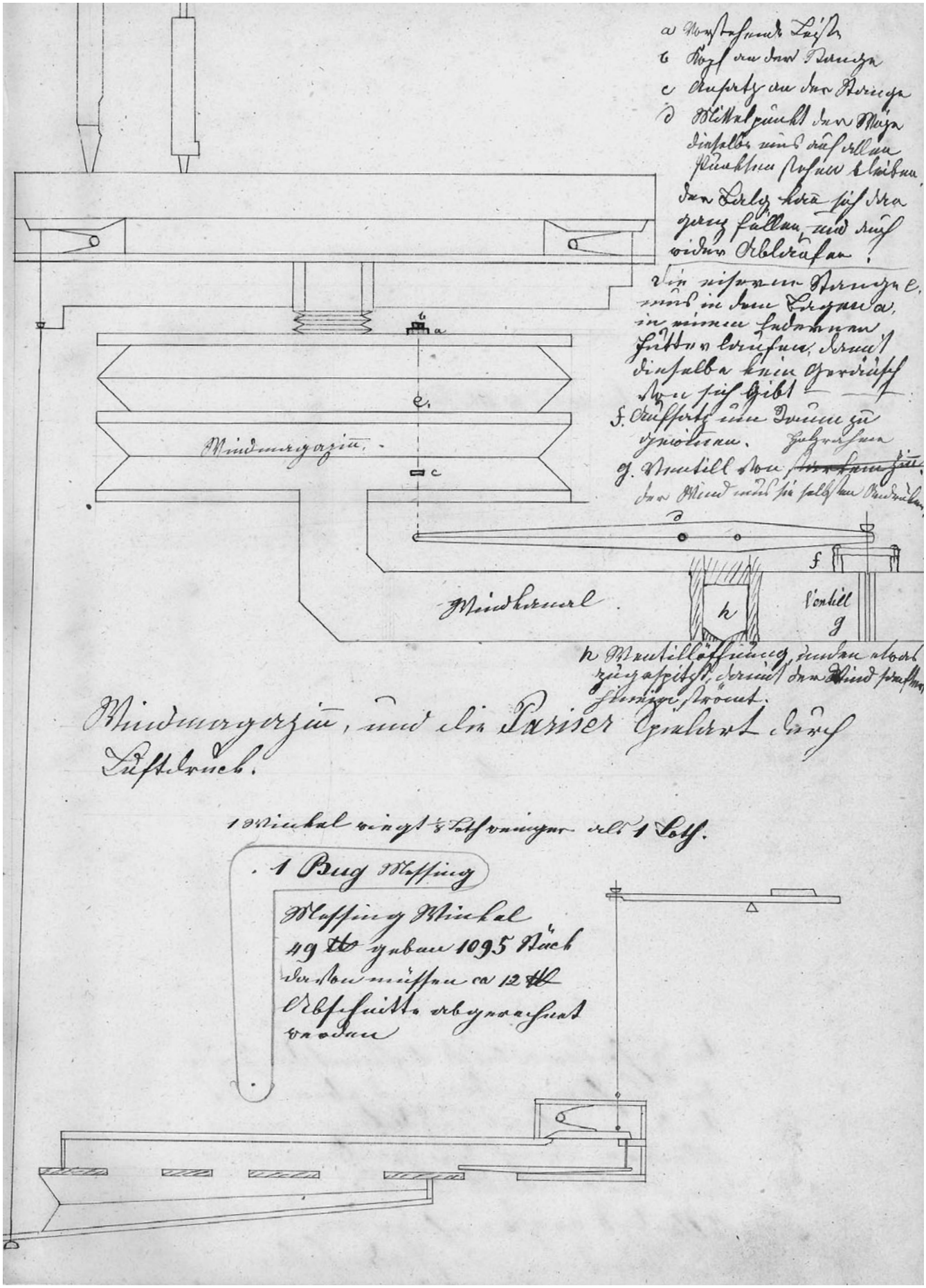
Legende:
a Vorstehende Leiste
b Kopf an der Stange
c Aufsatz an der Stange
d Mittelpunkt der Wüpe dieselbe mus auf allen Punkten stehen bleiben. der Balg kann sich dan ganz füllen und auch wieder Ablaufen.

Die eiserne Stange e. mus in dem Bagen a. in einem ledernen Futter laufen, damit dieselbe kein Geräusch von sich Gibt –––
f. Aufsatz um Raum zu gewinnen.
g. Ventill von starkem Zinn. (darüber: *Holzrahme*) *der Wind mus sie selbsten Andrüken.*
h. Ventillöffnung, unden etwas zugespitzt, damit der Wind sanfter hinein strömt.

1 Winkel wiegt 1/8 Loth weniger als 1 Loth.
Riss 1:1: Messingwinkel, (darin: *1 Bug Messing)*
Messing Winkel 49 [Pfund] *geben 1095 Stück davon müssen ca 12* [Pfund] *Abschnitte abgerechnet werden*

Anmerkung zu den Faksimilia:
Die nachträglich vom Verfasser und anderen eingesetzten Paginierungen wurden wegretuschiert.

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband A, S. 5

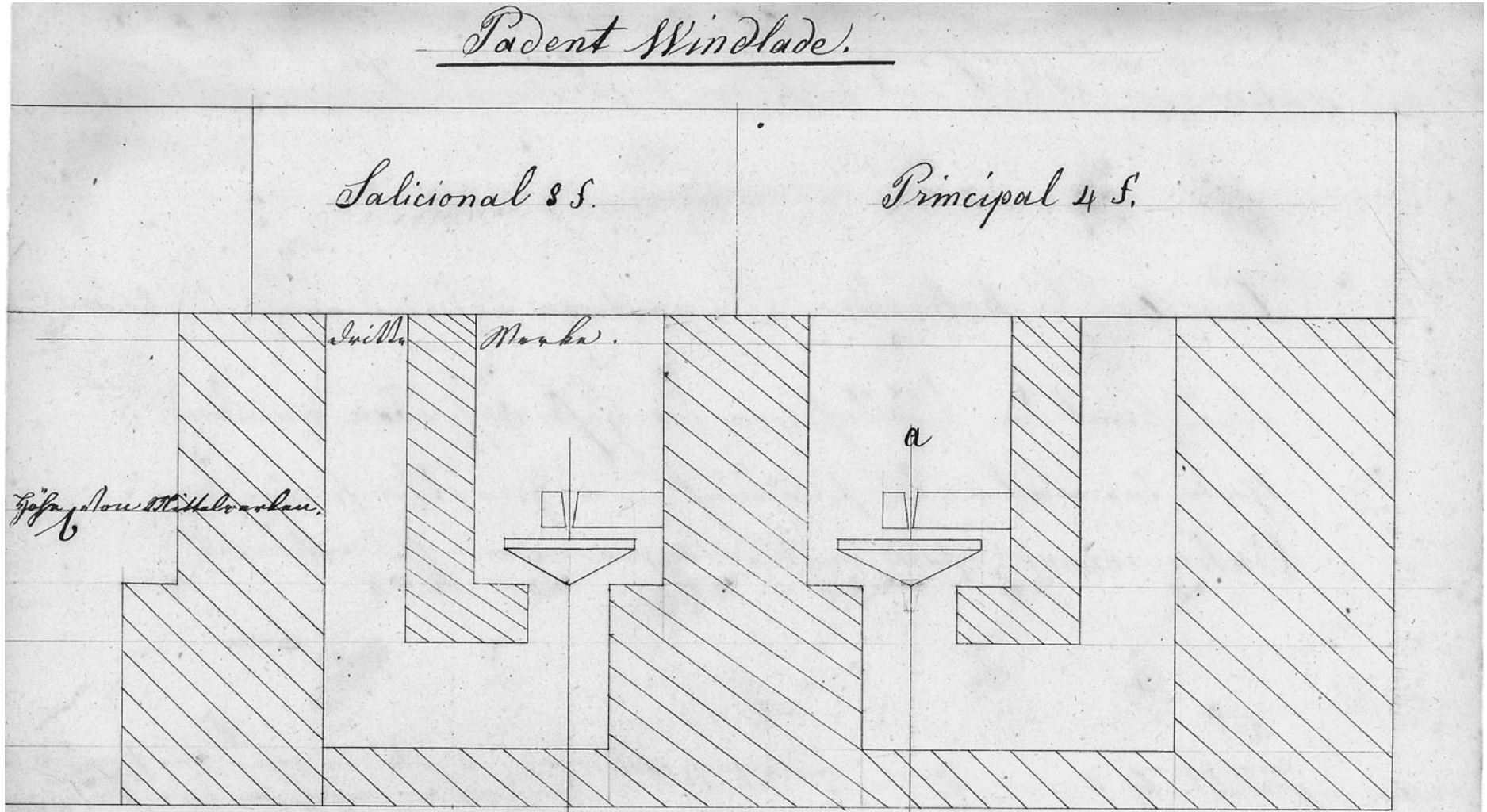
Padent Windlade.

Riss 1:1: Schnitt durch Kegellade: zwei Kanzellen für Salicional 8′ und Principal 4′

Salicional 8 f. Principal 4 f.
dritte Werke
Höhe von Mittelwerken

Windlade für kleine Werke, bei diesen Windladen müssen die Ventille am Anfang a oder am Schluße b immer einwärts gestellt werden, weil sonst der Stecher zu weit an das Ende der Welle kommt.

Patent Windlade.



Windlade für kleine Werke. Bei diesen Windladen müssen die Ventille am Ursprung a oder am Ausfluß b immer einzeln gestellt werden, weil sonst der Druck zu groß an den Leder der Ventile kommt.

Textband A, S. 6

Es ist gut wan die Wände eines Echokastens dopelt von zölligem Holz, dazwischen zwei zoll raum, und denoch mit Sägspähne düchtig ausgestopft, denoch aber inen gut Ausgepolstert, mit Tuch und Papier.

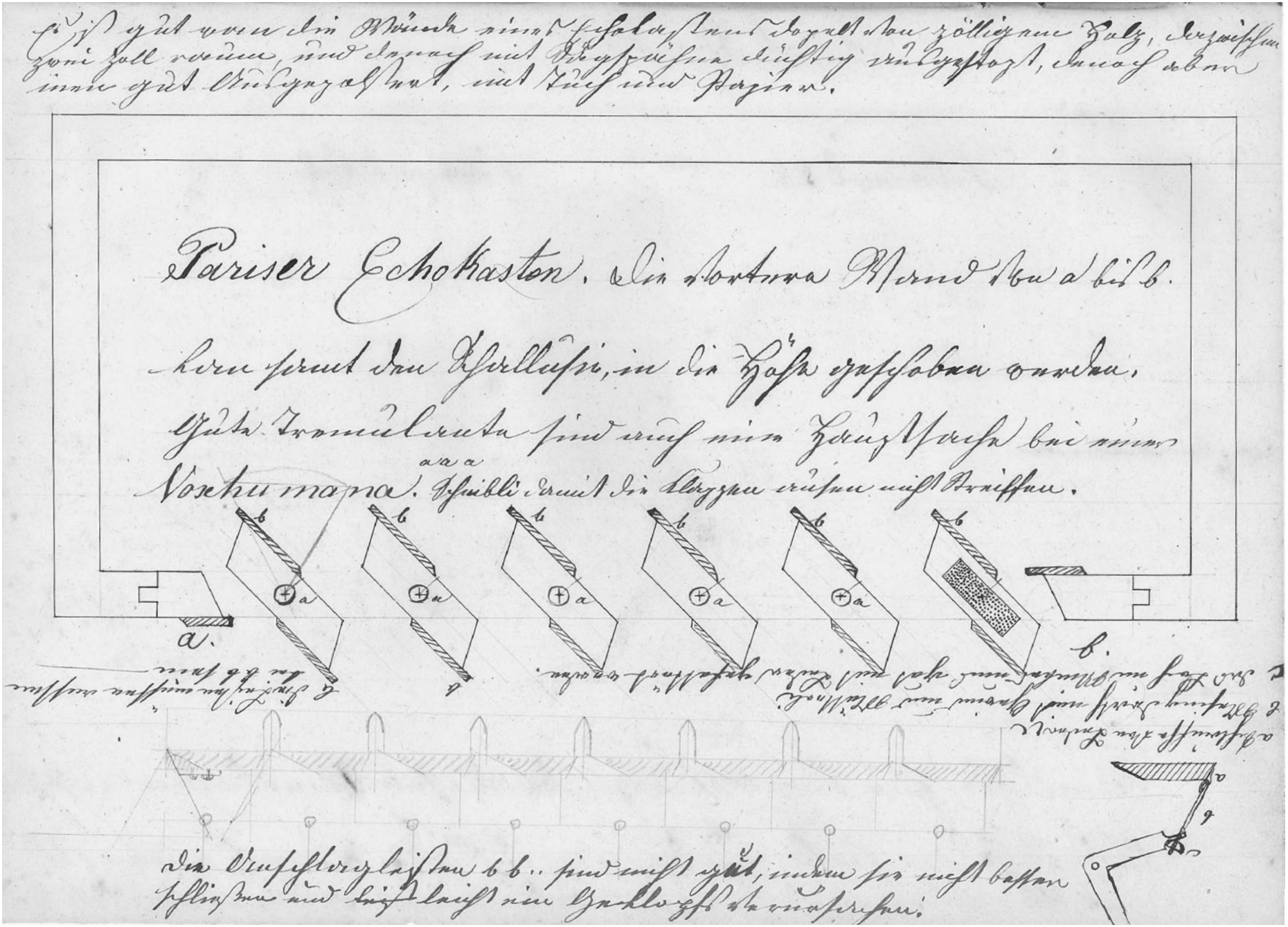
Riss: Grundriss durch Pariser Echokasten

Pariser Echokasten. Die vortere Wand von a bis b. kan samt den Schallusie, in die Höhe geschoben werden, Gute Tremulante sind auch eine Hauptsache bei einer Voxhumana. (darüber: *a a a.*) *Scheibli damit die Klappen ausen nicht Streiffen.*

Die Aufschlagleisten b b.. sind nicht gut, indem sie nicht besser schließen und leist leicht ein Geklopfe verursachen.

Skizze, mit Bleistift: Schwelljalousien (Grundriss)
Skizze: Schwelljalousie (Detail)
umgekehrt vertikal: *a Schlauffe von Leder* [cc]
b Mesing drath mit Gewind und Mütterli
c das Loch im Winkel mus gut mit Leder gefüttert werden.

zum Pariser Echokasten: *die Leisten müssen aussen bei b b sein*


a.
b.

Textband A, S. 16

Riss 1:1: Schnitt durch Registerwindkasten

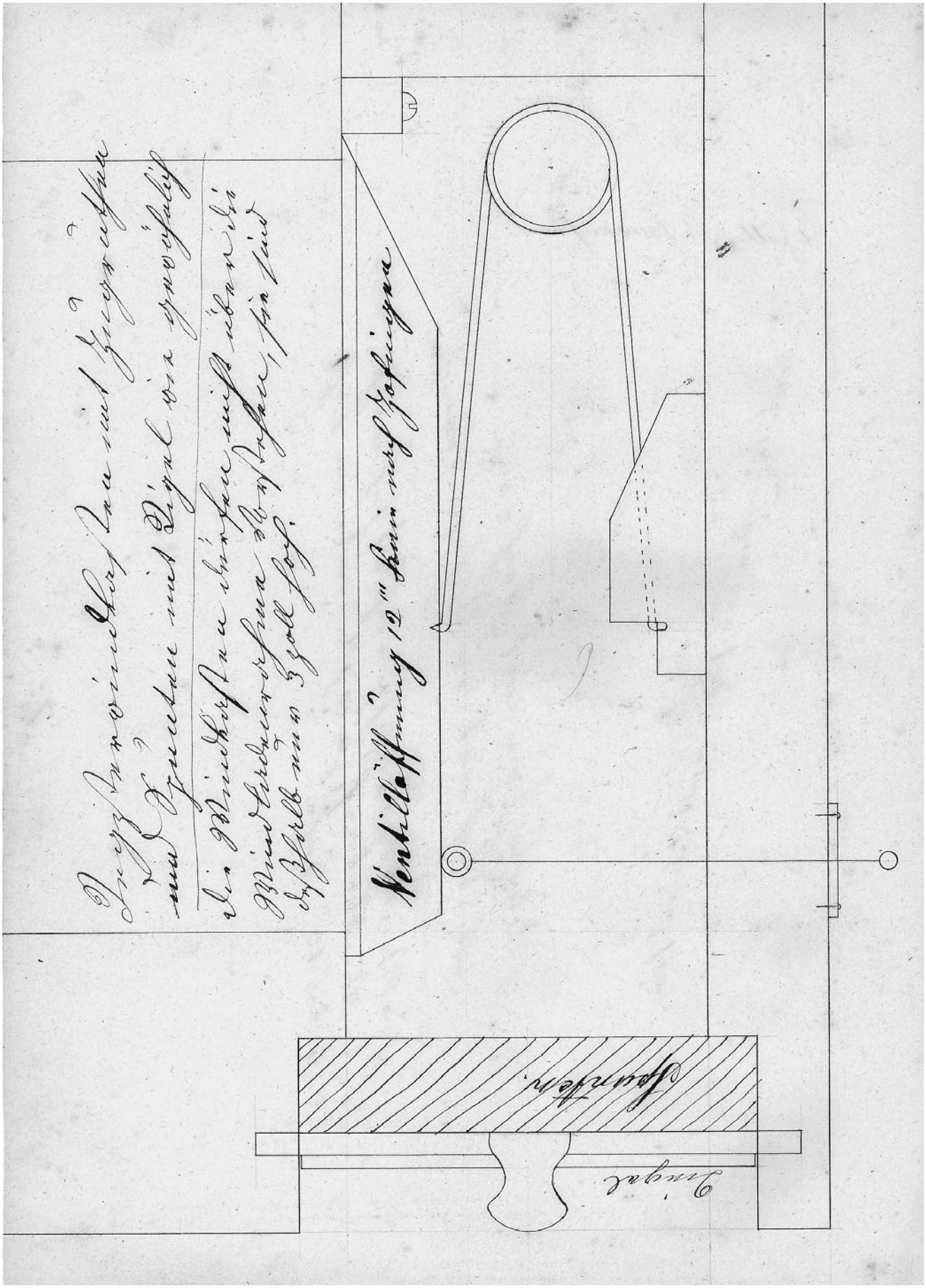
Registerwindkasten mit Zugruthen und Spunten mit Rigel wie gewöhnlich

---

Die Windkasten dürfen nicht über die Windladenrahme vorstehen, sie sind deßhalb nur 3 zoll hoch

Ventillöffnung 12‴ Linie nach Zofingen

Zum Inhaltsverzeichnis



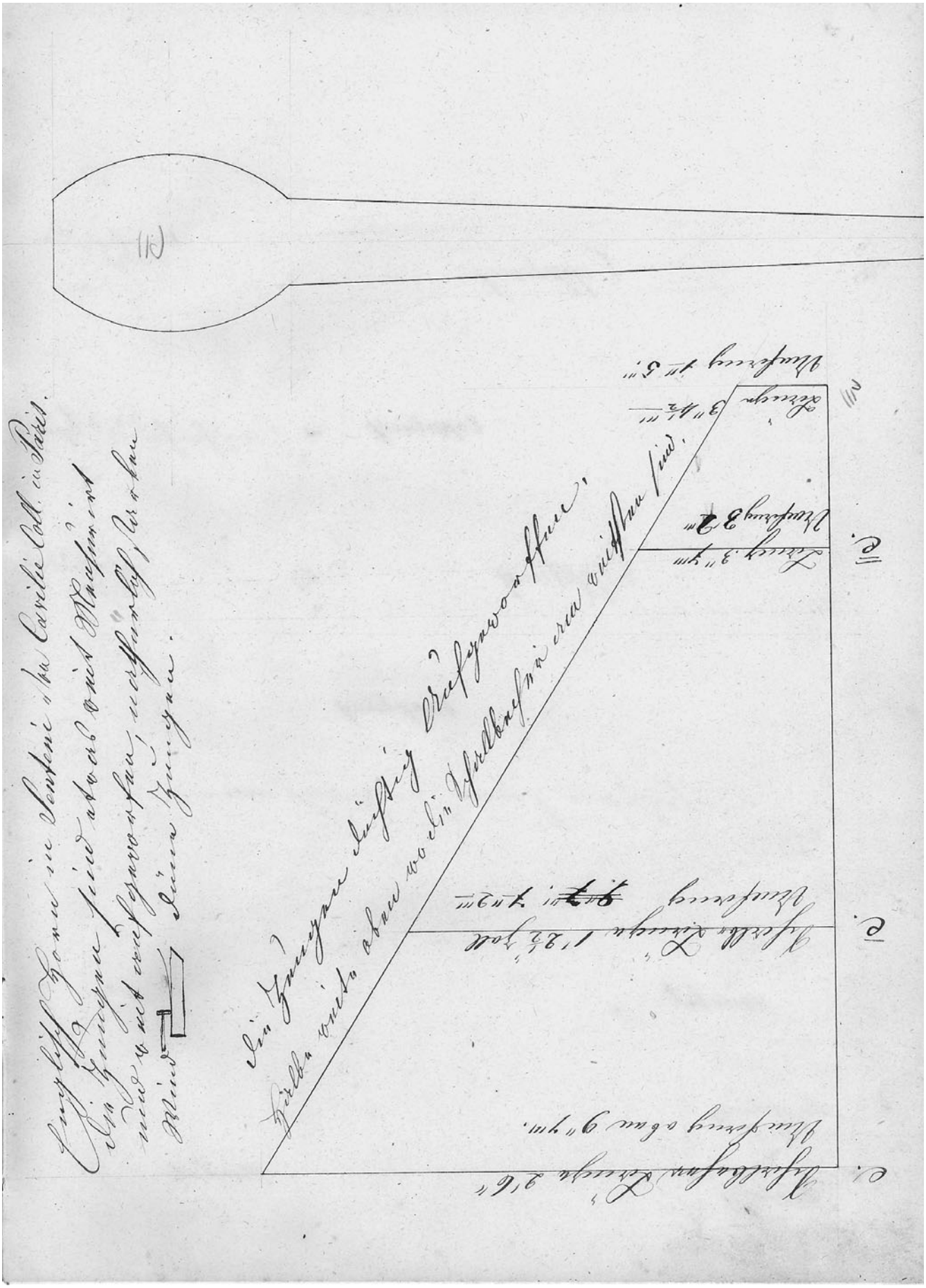
Textband A, S. 29

Englisch Horn in Senteni von CavilieColl. in Paris. die Zungen sind etwas weit Mensuriert und weit aufgeworfen, nathürlich starken Wind Skizze: Schnitt durch Kehle, Zunge und Krücke *düne Zungen.*

Riss 1:1: Englischhorn-Becher von c^2

Mensurtafel, c^0–c^3
Legende darin: diagonal: *Die Zungen düchtig Aufgeworffen. Halbe weite oben wo die Schallbecher am weitsten sind.* vertikal: *Schalbecher Länge 2′6″ Umfang oben 9″7‴ Schalb Länge 1′2 1/2″ zoll Umfang ~~9″7‴~~ 7″2‴ Lang 3″7‴ Umfang 3′2‴* [sic] *Länge 3″4 1/2‴ Umfang 1″5‴.*

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband A, S. 48

Blasbälge der Magtalenerorgel in Paris.

1 Breite der Falten 8 Schweizerzoll.
2 Ober und Untertafel 2 zoll dick.
3. Mitteltafel 1 1/2 zoll dick

4 Schöpfbälge 4′3″ lang 1′9″ breit, deren sind es zwei bei einem Balg, der Balg ist 9′5 zoll Lang 5′9″ breit öffnet sich 2′1″ samt den Tafeldicken
5. Ventilllange 5″ Breite 3″ Skizze *mit Holzstäbli statt Stramin, es sind in einem Balg 5 Ventille, nehmlich in einem Schopfbalg*
6 Zwischenbälge Skizze: Faltenkanal *15 zoll lang 10 zoll Breit, hoch je 2′2″* (hinzugefügt: *in Paris*) *nach Bedürftnis, dieselben sind auf 1 zoll dicken Rahmen, und könen Abgeschraubt werden.*
7 Skizze: Wippe, (darüber: *Wÿppen*) *eiserne Wÿppen 2 Fuss Lang, dienen zum Drettwerk*
8 In der Untertafel sind Ventille welche den Wind, wan der Balg foll ist, wider in die Schöpfbälge führen
9 Windgrade nach Schweizerfuß 37 Linie

Zum Inhaltsverzeichnis

Blasbälge der Weltausstellung in Paris.

1 Breite der Falten 8 Pfund Zoll.

2 Oberer und Unterfalz 2 Zoll dick.

3. Mittelfalz 1½ Zoll dick

4 Pfeifenbälge 4' 3" lang 1' 9" breit, deren sind 2 bei einem Balg, der Balg ist 9' 5 Zoll lang 5' 9" breit offen bis 2' 1" vom Falzdicken

5. Ventillöcher 3" Breite 3" ⫼ mit Holzventil, Deckel darüber, es sind in einem Balg 3 Ventille, ausserdem in einem Pfeifenbalg

6 Windstutzen ⧓ 15 Zoll lang 10 Zoll breit, hoch 2'2" mit Schwalbenschwanz, dieselben sind drei 1 Zoll dicken Brettern, und können abgeschraubt werden.

7 Muffen ⊙ sind zwei Muffen 2 Fuß 3 Zoll, davon zum Durchmesser

8 Je der Unterfalz sind Ventille wenn der Wind, oder der Balg voll ist, wieder in die Pfeifenbälge fallen

9 Windgrade mit Pfeifen von 3 bis 37 Linien

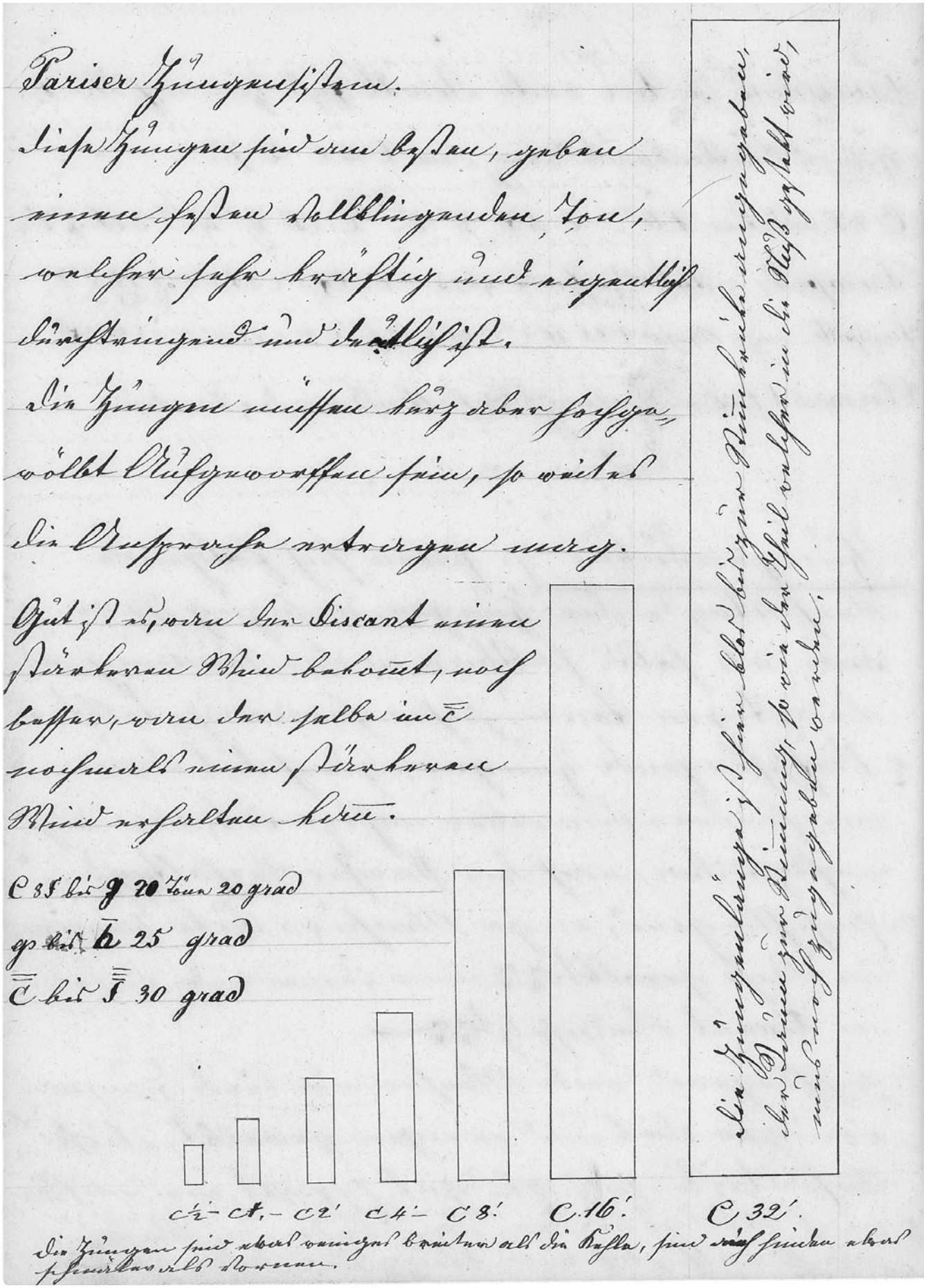
Textband A, S. 98

Pariser Zungensistem.
Diese Zungen sind am besten, geben einen festen vollklingenden Ton, welcher sehr kräftig und eigentlich durchtringend und deutlich ist.
Die Zungen müssen kurz aber hochgewölbt Aufgeworffen sein, so weit es die Ansprache ertragen mag.
Gut ist es, wan der Discant einen stärkeren Wind bekommt, noch besser, wan der selbe im c^2 nochmals einen stärkeren Wind erhalten kann.
C 8 f bis g 20 Töne 20 grad
gs bis h^1 25 grad
c^2 bis f^3 30 grad

Risse 1:1: Zungen für alle C-Werte von 32′ bis 1/2′
Legende in C 32′: *Die Zungenlänge ist blos bis zur Stimmkrüke angegeben, der Raum zur Stimmung, so wie der Theil welcher in die Nuß gestekt wird, mus noch zugegeben werden.* (Ende der Legende)

die Zungen sind etwas weniger breiter als die Kehle, sind auch hinden etwas schmäler als vornen.

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband A, S. 99

Töpfers Zungensistem.
diese Zunge geben den kräftigen schönen Ton nicht, welchen die Pariser geben, weil sie im Bass zu breit, auch etwas zu lang, im Discant aber zu schmal sind.
Diese Zungenlänge ist auch nur bis zur Stimmkrüke gemessen, also blos der Tongebende Theil, angenommen.

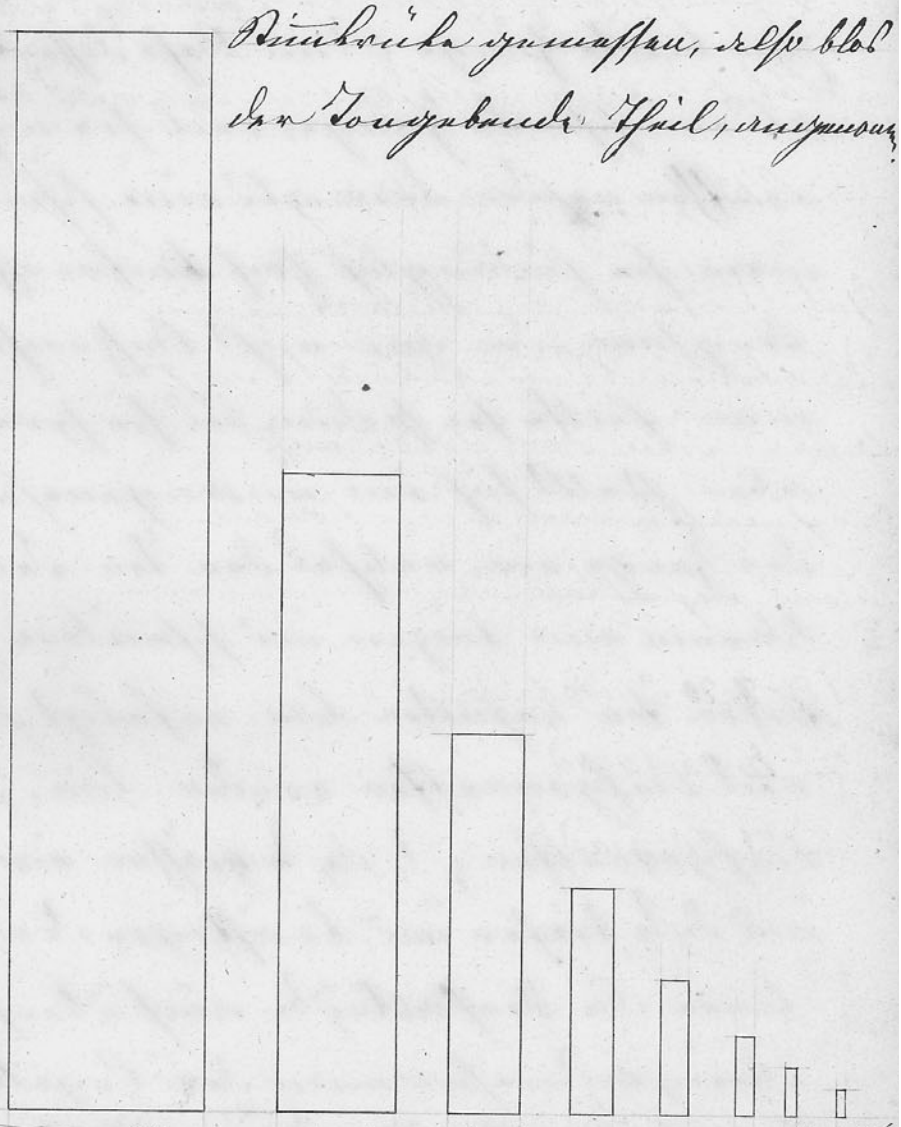
Risse 1:1: Zungen für alle C-Werte von 32′ bis 1/8′
Legende in C 32′: *Ganze Länge 5″7‴ bis zur Stimmkrüke*
mit Bleistift: *viel zu breite Zungen* (Ende der Legende)

Zum Inhaltsverzeichnis

Töpfers Zungenmensur.

Diese Zungen geben den kräftigsten Ton, welchen die Pariser geben, weil sie im Bass zu breit, und oben zu lang, im Discant aber zu schmal sind.

Diese Zungenbreite ist durchaus bis zum Bünderbeck gemessen, also blos der Zungenbundt Theil, ungefähr



Textband A, S. 111

Trompete 8. hat an Gewicht 16 [Pfund] nehmlich die Nuß mit Zwinge.
10 Franken per Stück, mit Schallbecher und Stiefel, messing Becher von c^2 an 11 fr––

Risse 1:1: Zungenköpfe Kehlen und z.T. mit Gewinde (schematisch) für die Töne C bis fis[1] der C-Seite

Legende darin: *Winterthurer Voxhumana daſs Gewind mus zugegeben werden* (Ende der Legende)

die länge dieser Kehlen ist hinreichend damit die Zungen auch etwas Verjüngt werden können.

Legende vertikal:
Zungendicke
Die Kehlen könen mit der Gallvanischen Vergoldung überzogen werden.
Die Kopfweite trift ganz mit der Winterthurer Voxhu: zusamen, daſs Gewind mus zugegeben werden. kan aber auch für Trompeten benutzt werden
Die Lenzburger Trompete hat die gleiche Weite.

vertikal: *Becherlänge*

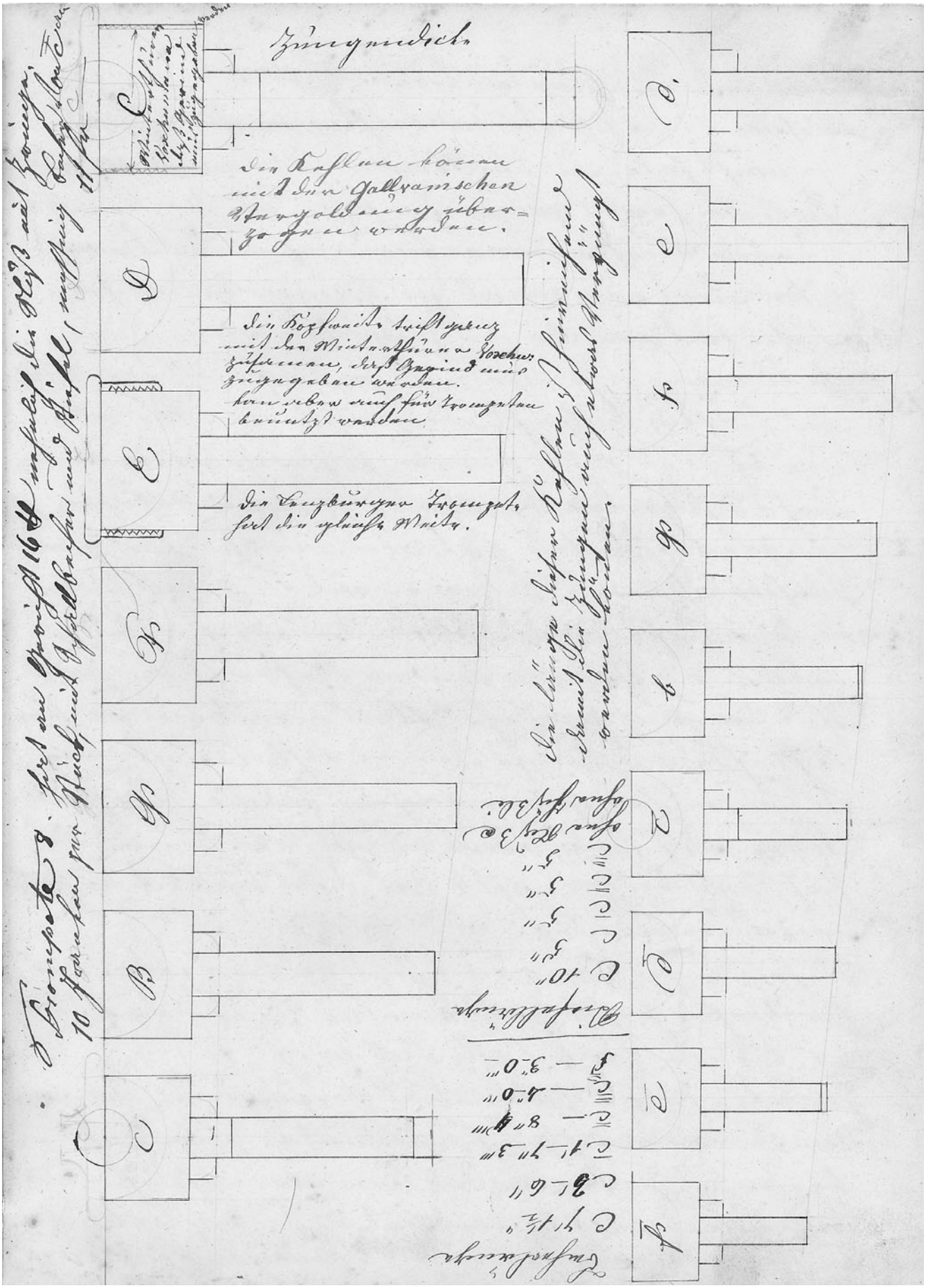
C	*7′1 1/2″*
c	*3′––6″*
c^1	*1′–7″–3‴*
c^2	*–––8″–4‴*
c^3	*–––4″–0‴*
f^3	*–––3″–0‴–*

Stiefellänge

c	*10″*
c	*5″*
c^1	*5″*
c^2	*5″*
c^3	*5″*

ohne Nuß [und] *ohne Füßli*

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband A, S. 123

Risse 1:1: Schnitt durch Kegellade, 1 Kegelventil und Winkelmechanik, drei Kegelventile im Grundriss

die Blatte a mus durchaus von Messing sein, indem sie wan sie von Holz ist gerne Anquilt, oder zu viel Luft haben mus, welches viel-Wind verliert.

Auch die Stecher der Registerzüge müssen von Messing sein, so wie die Blatten davon.

Stellschraube (mit Bleistift: *ist nichts*)

Wan die Windlade etwas breit ist, so mussen die Raster mit Leisten zusamen verbunden werden, weil die Abstrakte auch lang Holz hat, sonst, verstellen sich die Winkeli ungleich.

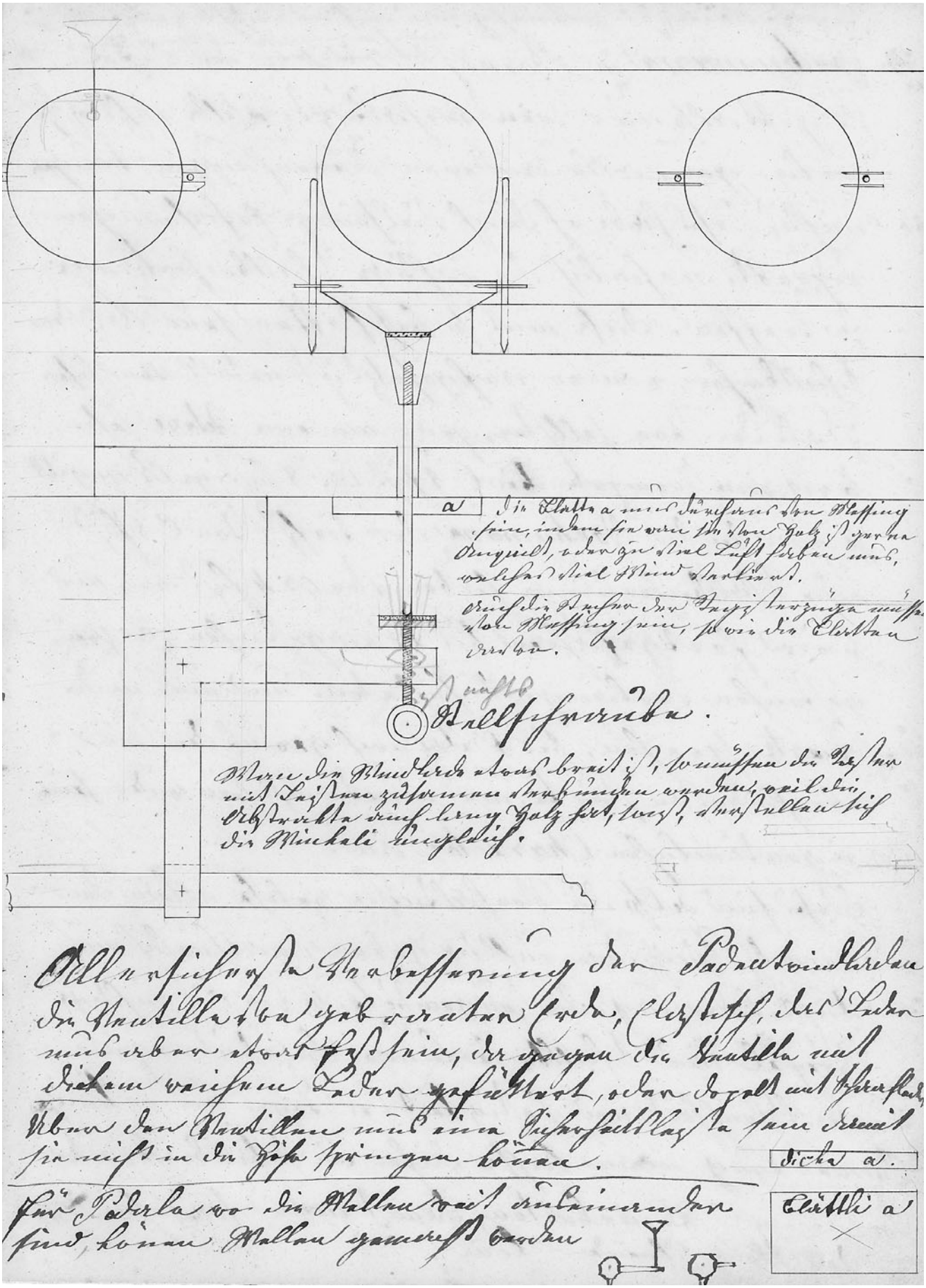
Skizze: Ventilführungsraster

Allersicherste Verbesserung der Padentwindladen
die Ventille von gebrannter Erde, Elastisch, das Leder mus aber etwas fest sein, dagegen die Ventille mit dickem weichem Leder gefüttert, oder dopelt mit Schafleder
Uber den Ventillen mus eine Sicherheitsleiste sein damit sie nicht in die Höhe springen können.

Für die Pedale wo die Wellen weit auseinander sind könen Wellen gemacht werden Skizzen: 2 Querschnitte durch Wellen

Risse 1:1: Schnitt und Grundriss durch Messingblättchen

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband B, S. 35

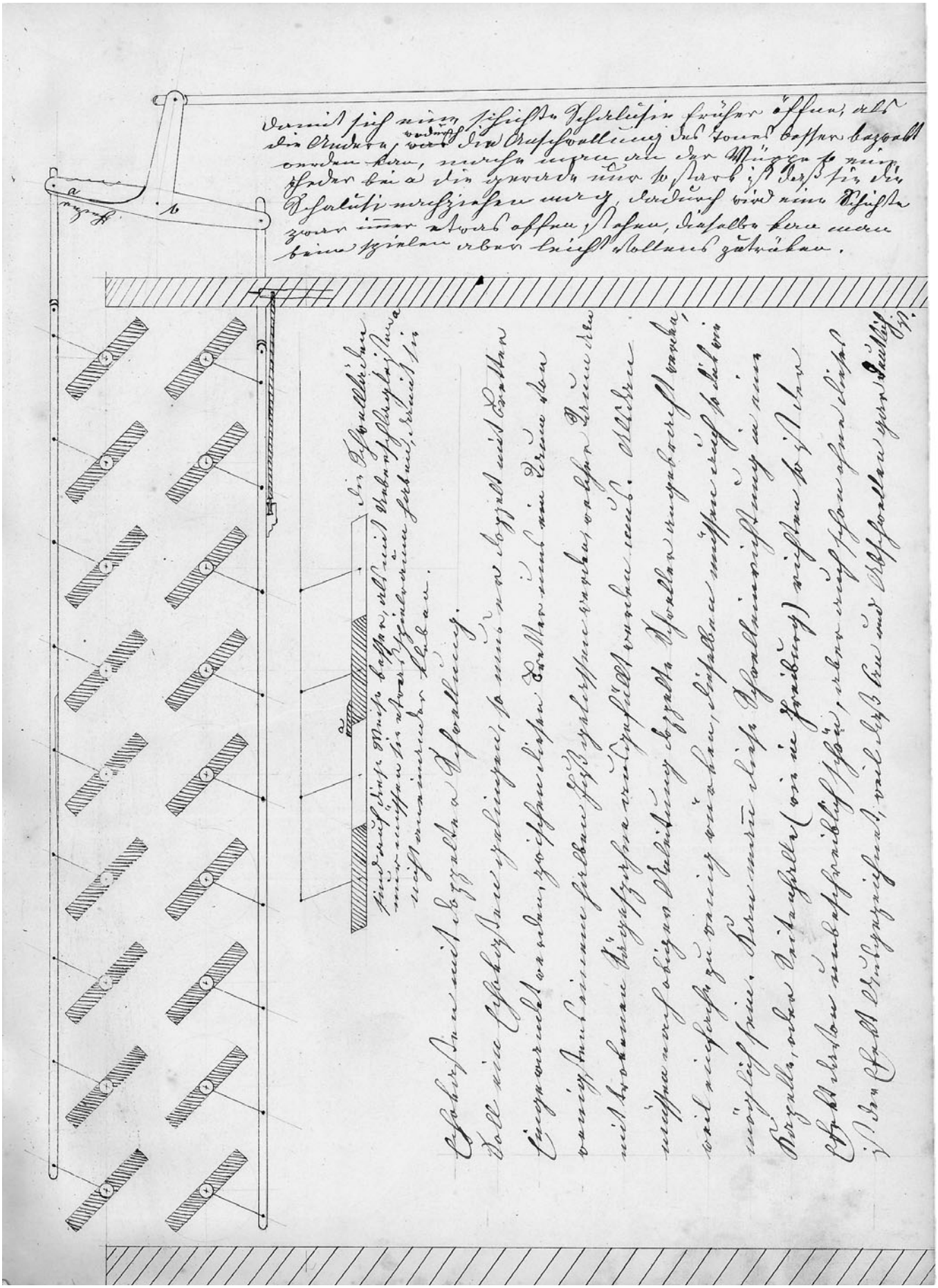
Riss: Horizontalschnitt durch einen Echokasten mit doppelten Schwelljalousien

damit sich eine [schichte] *Schalusie früher öffne, als die Andere, wodurch die Anschwellung des Tones besser bezwekt werden kan, mache man an der Wüppe so eine Feder bei a die gerade nur so stark ist daß sie die Schalusi nachziehen mag, dadurch wird eine Schichte zwar immer etwas offen stehen, dieselbe kan man beim spielen aber leicht vollens zutrüken.*

vertikal: *die Schwelläden sind auf diese Weise besser, als mit Ueberschlagleisten a nur müssen sie etwas spielraum haben, damit sie nicht aneinander kleben.*

vertikal: *Echokasten mit doppelter Schwellung.*
Soll ein Echokasten gelingen, so muss er doppelt mit Bretter Eingewandet werden, zwischen diesen Bretter mus Raum von wenigstens einem halben Fuß gelassen werden, welcher Raum dan mit trokenen Sägespahne ausgefüllt werden muss. Alsdan müssen nach obiger Anleitung doppelte Schweller angebracht werden, weil einfache zu wenig würken, dieselben müssen auch so dick wie möglich sein. Kan mann diese Schwelleinrichtung in eine Kapelle, oder Seitenhalle (wie in Freiburg) richten so ist der Efekt davon unbeschreiblich schön, aber auch schon ohne dieses ist der Efekt Ausgezeichnet, weil daß An und Abschwellen gar deutlich ist.

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband B, S. 55

Skizze, danach: *Die Schleifen müssen bei a auf Lederstreifen laufen, damit sie leichter gehen und nicht Geräusch machen*

vertikal: *der Kasten nach dieser Construction hat sich Vorzüglich bewährt, verdient Nachamung besonders wan derselbe noch in einen Echokasten gestellt wird.*

Skizze, Schnitt durch Physharmonica-Kasten, danach: *Dopelte Schleifen Physharmonica 8* [und] *16 für Freiburg*

Schallbecher der Clarinetten oder kräftiger Trompeten müssen Aufgesetzt 3 sage drei halbe Töne tiefer sein als der Ton selbsten ist. nehmlich, so, daſs der Schallbecher einer Pfeiffe die den Ton c angibt, die tiefe von a hat.

Kommentar zur Skizze des Freiburger Physharmonica-Kastens: *Die Schallbecher haben keine Dekeli sie sind wie die Trompeten der Becher des 16 füſsigen C ist 17″ lang 1/2 Ton höher und lauft bis F in der 8 füſsigen Octave. Von Fs 12″ l repetieren sie wider und laufen bis h^1 in der 2 füſsigen Octave*
Von c^2 bis f^3 Clarinett Mensur, der Character wird hier freilich etwas schärfer, der Ton wird aber oben stärker. Im ganzen ist der Ton sehr schön und kräftig

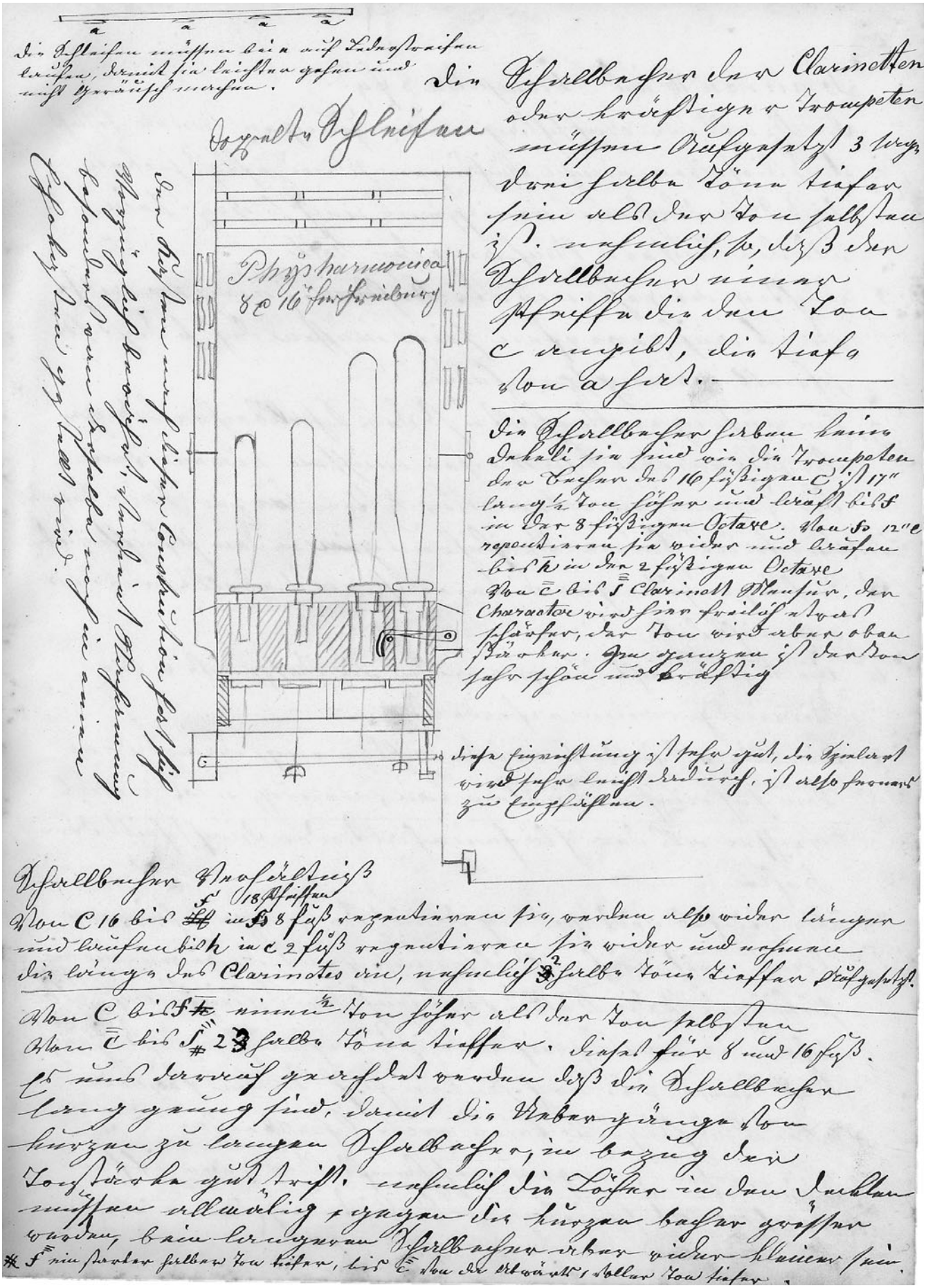
Diese Einrichtung ist sehr gut, die Spielart wird sehr leicht dadurch, ist also ferners zu Empfählen

Schallbecher Verhältniſs
Von C 16 bis ~~H~~ (darüber: *F 18 Pfeiffen*) *in Fs 8 fuſs repetieren sie, werden also wider länger und laufen bis h in c 2 fuſs repetieren sie wider und nehmen die länge des Clarinetes an, nehmlich ~~3~~* (darüber: *2*) *halbe Töne Tieffer Aufgesetzt.*

Von C bis F ~~h^1~~ einen (darüber: *1/2*) *Ton höher als der Ton selbsten*
Von c^2 bis f^3 # 2 ~~3~~ halbe Töne tieffer. dieses für 8 und 16 fuſs. Es mus darauf geachdet werden daſs die Schallbecher lang genung sind, damit die Uebergänge von kurzen zu langen Schallbecher, in bezug der Tonstärke gut trift. nehmlich die Löcher in den Decklen müssen allmälig gegen die kurzen becher grösser werden, [bei] *langeren Schallbecher aber wider kleiner sein.*

Fussnote: *# f^3 ein starker halber Ton tiefer, bis c^3 von da Abwärts 1 voller Ton tiefer.*

Zum Inhaltsverzeichnis

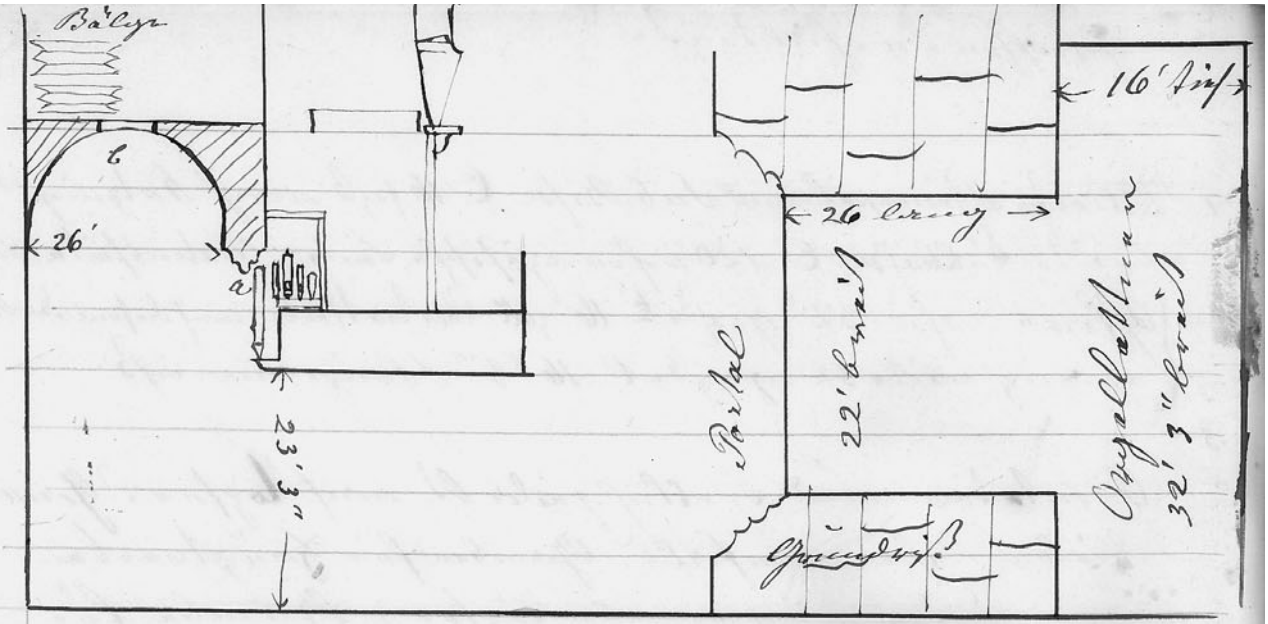


Textband B, S. 88

Skizze: Kathedrale Freiburg, Schnitt und Grundriss durch Orgel, Empore und Vorhalle

Anlage der Orgel in Freiburg
Zwei Gegenstände müssen verbessert sein.
1. mus das Echowerk so gestellt werden daſs es bei a eine freie Ansprache in das Gewölb hat, damit der Ton frei in das Gewölb sprechen kan.
2. die Oeffnung b in dem Gewölb ist schädlich daſs Gewölb mus schön glatt, dh keine Gesimser [cc] *enthalten, und mus nach allen seiten schön zugerundet sein, auch mus es etwas höher als in Freiburg sein, damit der Ton schön resoniert und in voller Kraft der Kirche wider gegeben wird.*

Zum Inhaltsverzeichnis



Skizze des Orgel in Fronleichnam

Die Grundsätze müssen abgeändert sein.

1. und das Gewölbe so gestellt werden das Balcon
nicht in die Gewölbe fest, damit
das Tone frei in das Gewölbe dringen kann.

2. die Oeffnung bei dem Gewölbe ist schädlich das
Gewölbe muß schön glatt, daß kein Echo entstehen
kann, und muß vorne an seiten schön ge-
rundet sein, müssen ab abwerts schön ab
in Fronleichnam sein, damit der Ton schön reflectirt
und in allen Theil der Kirche recht eingedrungen
wird.

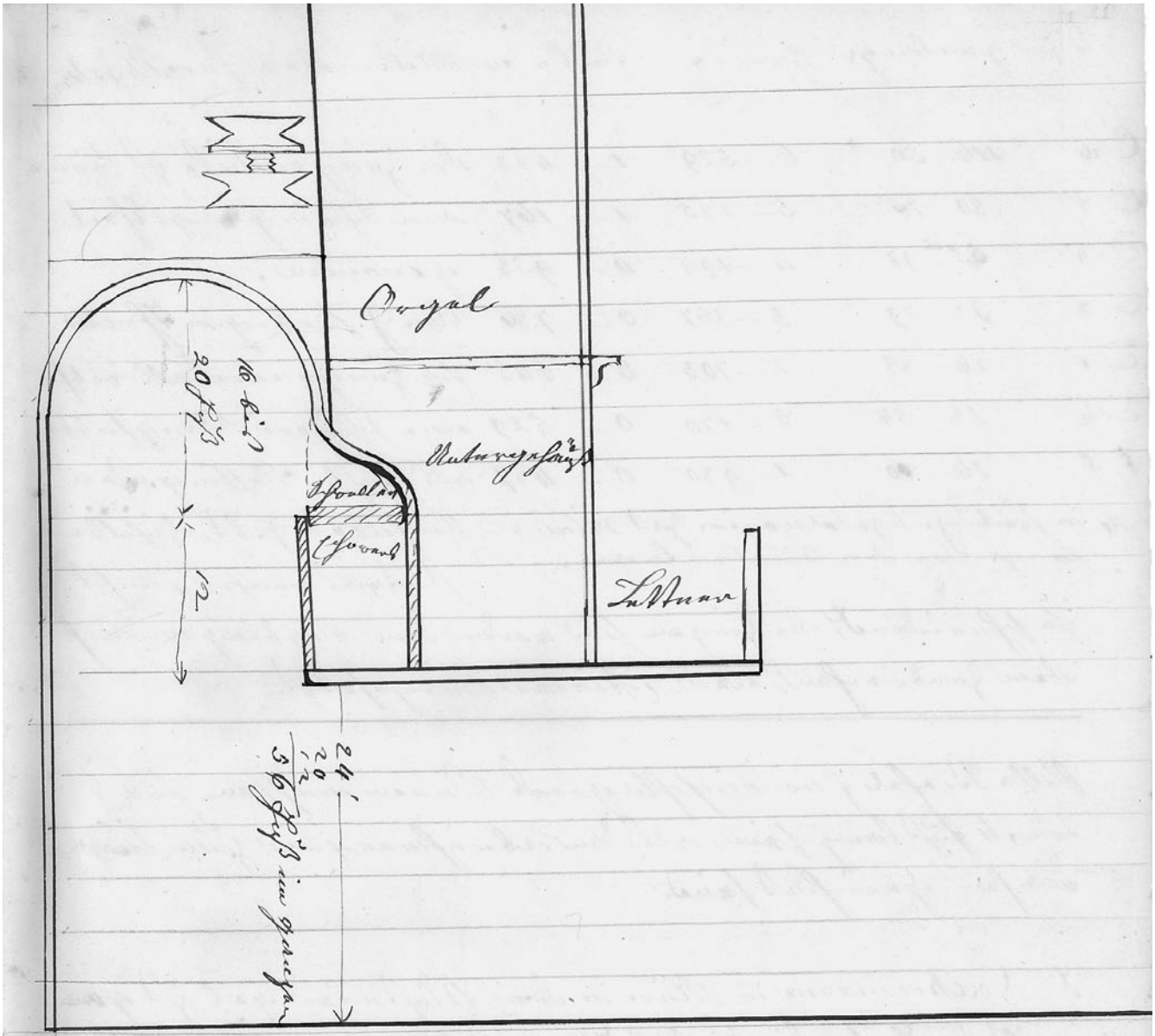
Textband B, S. 89

Skizze: Kathedrale Freiburg, Schnitt durch Orgel, Empore und Vorhalle

Hauptbedingungen sind diese.

1. eine grosse Kirche, bei welcher der Chor offen sein mus
2. geeignetes Gewölb hinter der Orgel.
3 daſs Echowerk gegen die Orgel möglichst abgeschloſsen
4 Ein zweites Echowerk damit die Stimmen die man zur begleitung der Voxhumana gebraucht, auch geschwelt werden könen, in daſselbe auch eine Trompete 8
4 In daſs Pedal eine Posaune 32 Fuſs, mit einem offenen 32 Fuſs.

Zum Inhaltsverzeichnis



Hierzu Bedingungen sind diese.

1. eine große Tiefe, bei welcher der Chor offen sein muß
2. ein ganz Gewölb hinter der Orgel.
3. Der Schwelle gegen die Orgel möglichst vorbeizustellen
4. ein zweites Schwelle damit die Räume der unten zur Erleichterung der Vorräume abgeschnitten, muß geschlossen werden können, in derselben muß eine Trompete 8
5. für das Pedal eine Posaune 32 Fuß, und eine offene 32 Fuß.

Textband B, S. 91

Skizze: Längsschnitt durch eine Kirche mit Orgelempore und Fernwerk

Legende in der Skizze:

Mit roter Tinte: *Ein oberirdisches Gewölbe von Bakenstein ca 40′ lang 12′ hoch ist jedenfalls das Schönste indem die Schallseite dadurch gehoben ist, die Würkung mus sein wie vom Himel koment, es müssen aber oben 2 Manuale sein, ist dieses nicht möglich, so mus ein zweites Manual unten in der Kirche zum Schwellen eingerichtet werden, damit die Begleitung auch schwach genug gemacht werden kan.*

Disposition Schwellwerk:
Voxhumana 8
Bordon 8 oben Metall weite Mensur
Flöte 4 Metall Quintatön Mensur
Bordon 16 Holz
Principal 8 Zinn zum Stimmen
Quint 2 2/3
Octave 2

a. Gewölb unter dem Kirchdach welches durch die offnung c in die Kirche kommt.
b. Schweller
d. Echowerk, welches ein besonderer Blasbalg haben mus, welcher sich von den unteren Bälgen füllt. Der Balg wird in der Skizze als Compensations-Balg bezeichnet

Mit roter Tinte: *die Oeffnung c c darf nicht zu klein sein, ihr Durchmesser mus so gros sein, als das Gewölbe breit ist ca ~~10~~* (eingefügt mit schwarzer Tinte: *5′*) *bis ~~12~~ Fuß.*
Mit schwarzer Tinte: *5 Fuß genügt* [und] *bei diesem kan erst noch eine durchbrochene Rossette angebracht werden.*

Linke Seite, mit roter Tinte: *Das obere Manual kan auch so eingerichdet werden, das ein Theil davon auf dem 3ten* [unten] *gespielt werden kan, durch eine Auslösungs Coppel.*
die obere Abstraktur mus sehr leicht sein, etwa 2‴ breit 1/4‴ dick, mit Gutaberga=Federen zum tragen.

Skizze: Längsschnitt durch eine Kirche mit Kuppel, Orgel und Fernwerk

Legende in der Skizze:

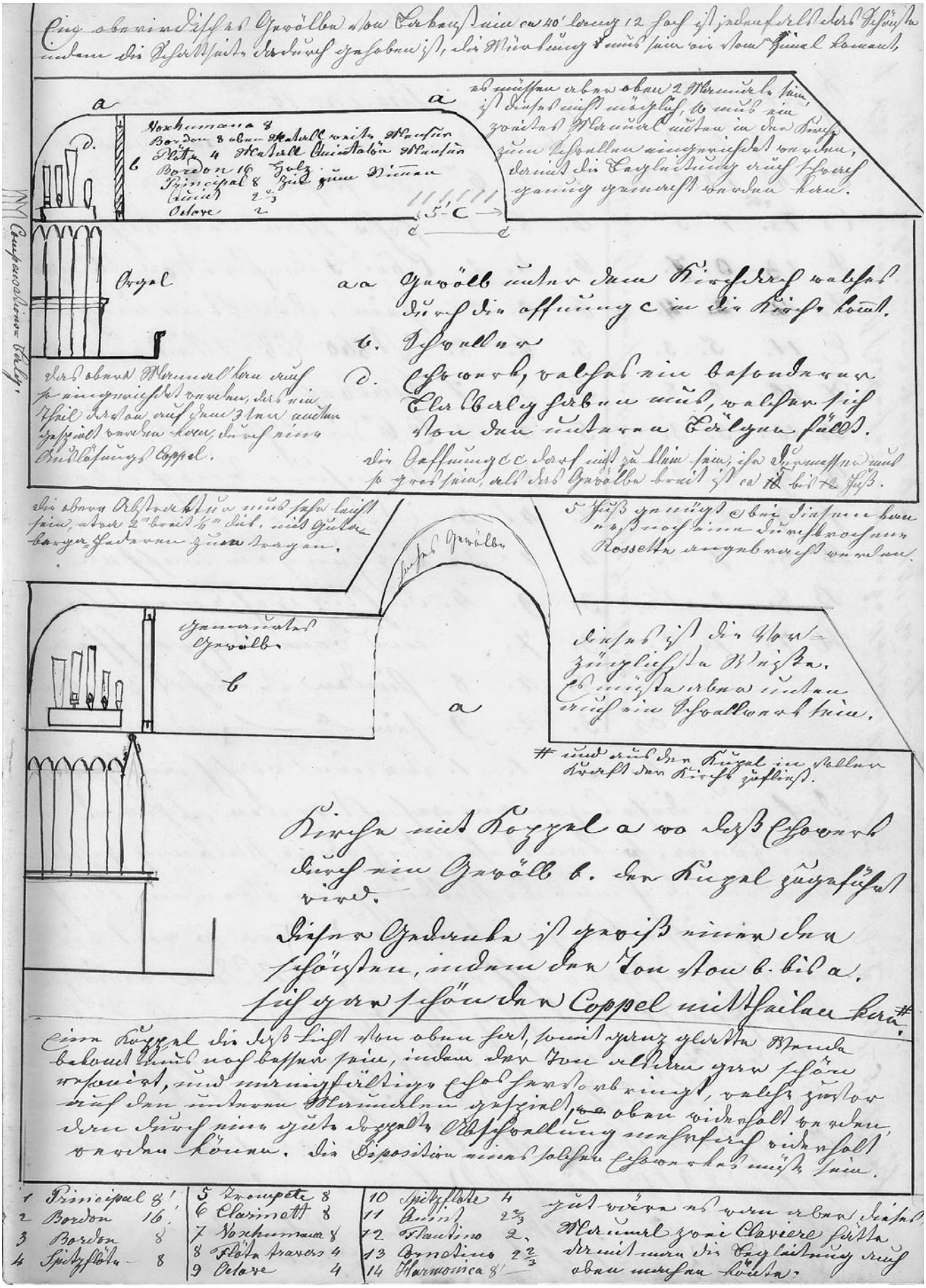
dieses ist die Vorzüglichste Weiße. Es müste aber unten auch ein Schwellwerk sein.
Fussnote zum folgenden Text: *# und aus der Kupel in voller Kraft der Kirche zufliegt.*
Kirche mit Koppel a wo daß Echowerk durch ein Gewölb b. der Kupel zugeführt wird.
Dieser Gedanke ist gewiß einer der schönsten, indem der Ton von b. bis a. sich gar schön der Coppel mittheilen kan #.

Eine Kuppel die daß Licht von oben hat, somit ganz glatte Wende bekommt mus noch besser sein, indem der Ton alsdan gar schön resonirt, und manigfältige Echos hervorbringt, welche zuvor auf den unteren Manualen gespielt, oben widerholt werden, dan durch eine gute doppelte Abschwellung mehrfach widerholt werden könen. Die Diposition eines solchen Echowerkes müste sein.

1	Principal	8′	5	Trompete	8	10	Spitzflöte	4
2	Bordon	16′	6	Clarinett	8	11	Quint	2 2/3
3	Bodon	8	7	Voxhumana	8	12	Flautino	2.
4	Spitzflöte	8	8	Flöte travers	4	13	Cornetino	2 2/3
			9	Octave	4	14	Harmonica	8′

Rechts daneben: *gut wäre es wan aber dieses Manual zwei Claviere hätte damit man die Begleitung auch oben machen könte.*

Zum Inhaltsverzeichnis



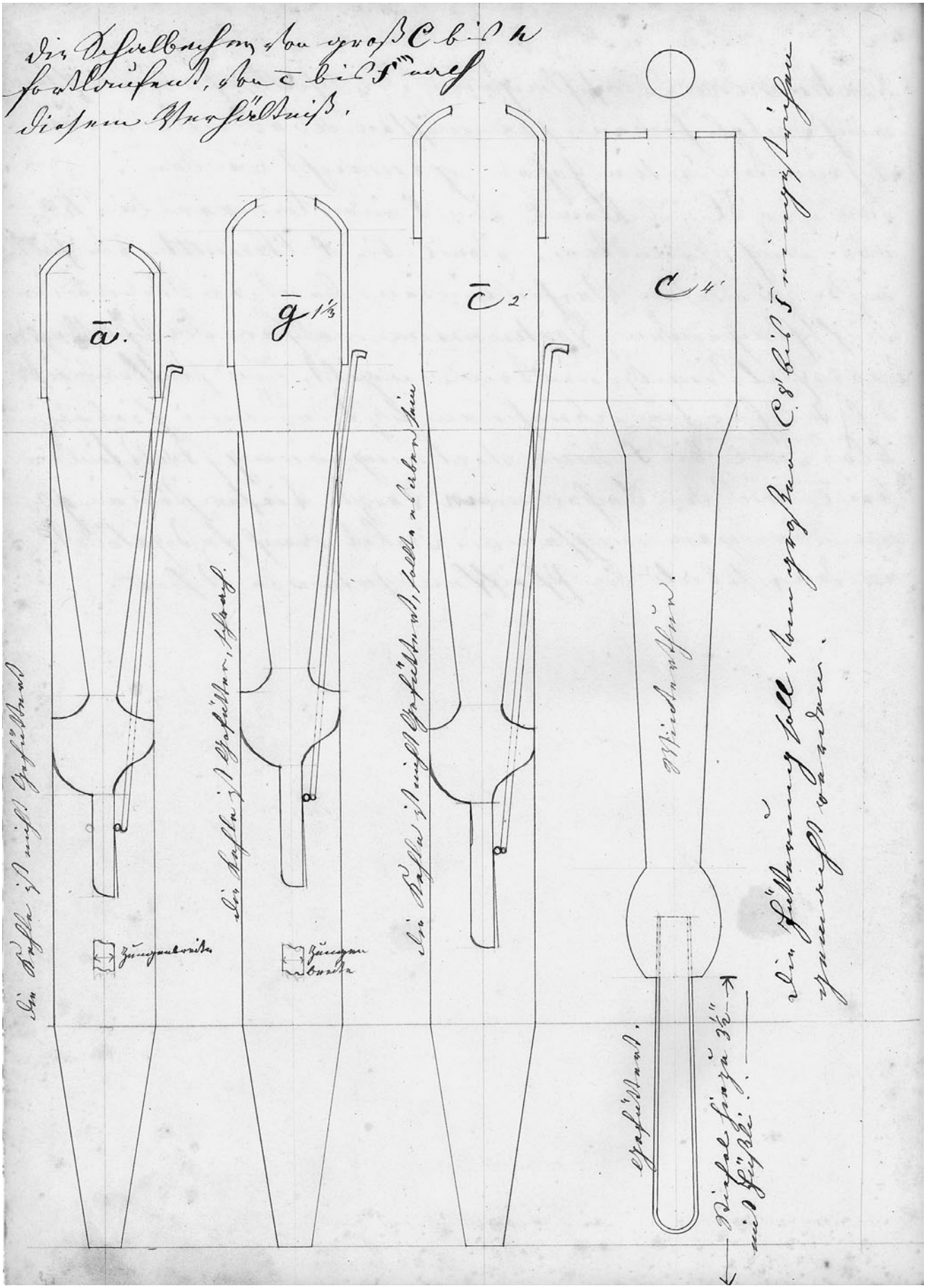
Textband B, S. 98

Überschrift vgl. Textband B, S. 99
die Schalbecher von groß C bis h fortlaufent, von c¹ bis f³ nach diesem Verhältniß.

Risse 1:1 folgender Voxhumana-Pfeifen: a¹, g¹, c¹ (von der Seite, mit Angabe der Zungenbreite), c (ohne Stiefel, von vorn, andere Becherform).

Legende vertikal:
a¹: *die Kehle ist nicht Gefüttert*
g¹ 1 1/3: *die Kehle ist Gefütter*[t]*, schwach*
c¹ 2′: *die Kehle ist nicht gefüttert, sollte es aber sein*
c 4′: *Gefüttert. Stiefel hiezu 3 1/2″ mit Füßli. Winderthur*

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband B, S. 99

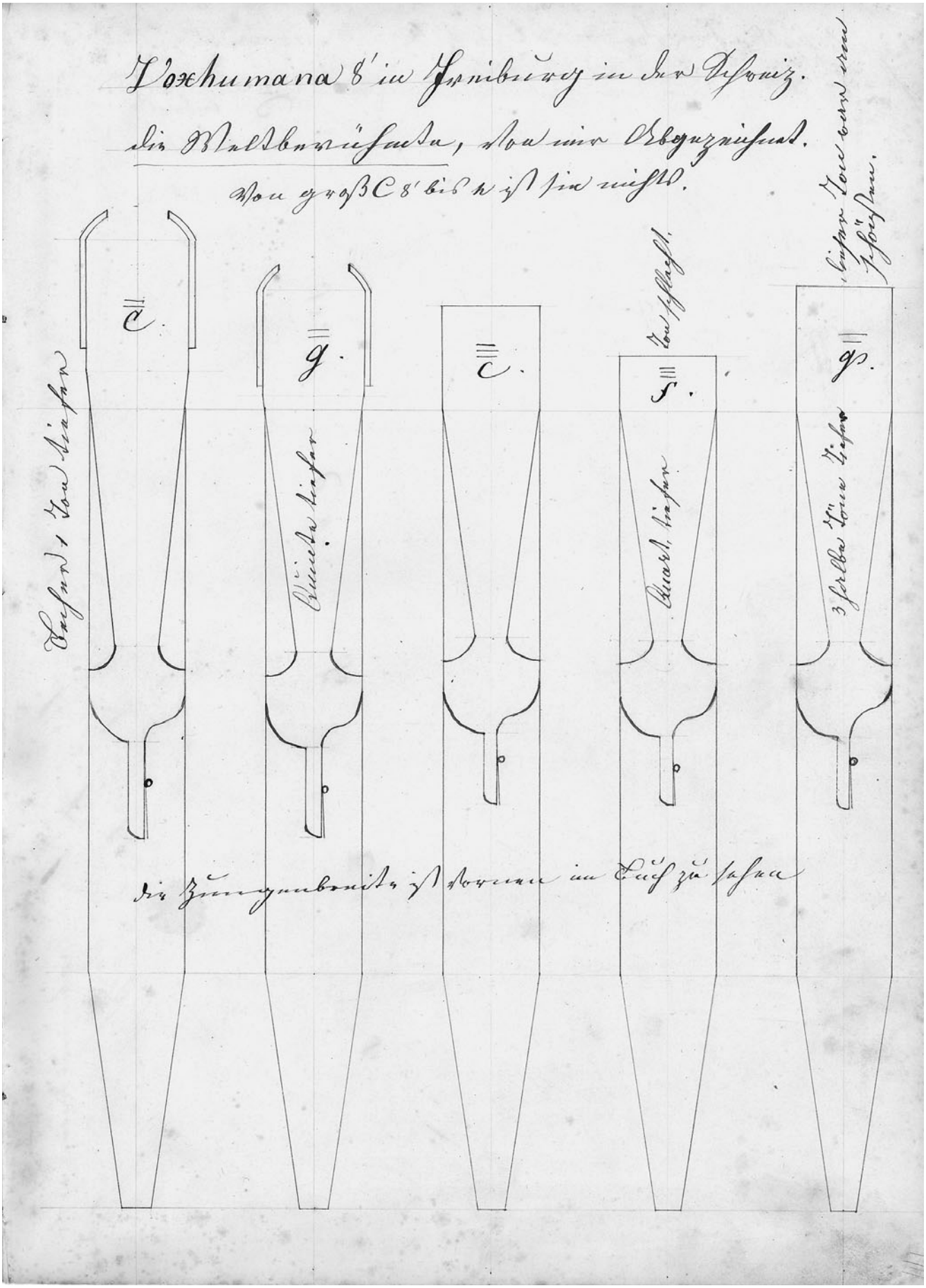
Voxhumana 8′ in Freiburg in der Schweiz.
die Weltberühmte, von mir Abgezeichnet.
Von groß C 8′ bis h ist sie nichts.

Risse 1:1 folgender Voxhumana-Pfeifen: c^2, g^2, c^3, f^3, gs^2
(von der Seite)

Legende vertikal:
c^2: *Becher 1 Ton tiefer*
g^2: *Quinte tiefer*
f^3: *Quart, tiefer Ton schlecht*
gs^2: *3 halbe Töne Tiefer dieser Ton war am schönsten.*

Die Zungenbreite ist vornen im Buch zu sehen

Zum Inhaltsverzeichnis

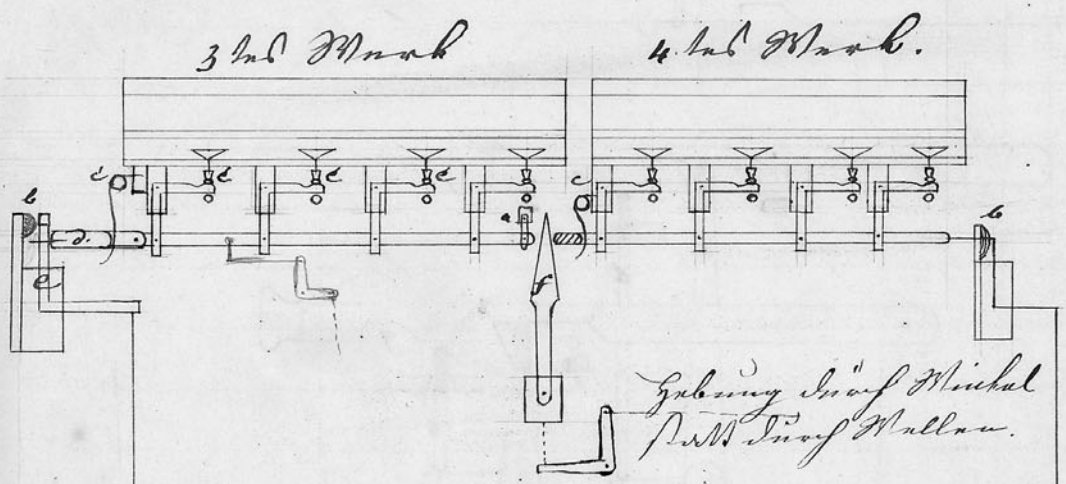


Textband B, S. 129

Riss: Schnitt durch Windladen und Mechanik mit Koppeleinrichtung.
Legende: *3tes Werk 4tes Werk Hebung durch Winkel statt durch Wellen.*

Ist eine Windlade in zwei theile getheilt so mus die Kleinere immer hinden sein, liegen sie etwas auseinander so mus bei a noch ein Schenkel angebracht werden, welcher die Abstrakte vor dem Zusamenstauchen der Copplung schützt, dieser Schenkel mus aber so lange sein, als diese der Winkeli, damit nicht eine ungleiche Bewegung entsteht. b. b. sind Fütterungen damit beim wegnehmen einer Claviatur, die Stecher nicht aus den Kelchen c e e e fallen. d ist ein bewegliches Glied wodurch die Früktion des Winkels e gehoben wird wird. c c sind kleine Federen, welche die Abstrakte tragen. F ist die Copplung welche beide Manuale zusamen Verbindet.

Zum Inhaltsverzeichnis



Ist eine Windlade in zwei Theile getheilt
so müß die Klappe einen Finger haben,
damit sie beide zusammen so müß die a
noch ein Pedal angebracht werden, welches
die Verbindung von dem Zusammenschluß der
Coppelung schließt, dieses Pedal muß eben
so lang sein, als dieß der Winkel, damit
nicht eine ungleiche Lampirung entsteht.
b. b. sind Führungen damit keine ungenauen
einen Clavidur, die Finger nicht reiben dem Kalkanccc
fallen. d ist ein hölzernes Glied wodurch
die Friktion des Winkels e gehoben wird.
c c sind kleine Federn, welche die Verbindung
Anzeigen. f ist die Coppelung welche durch
Hebung zusammen Verbindet.

32 Werkel
44 Werkel.

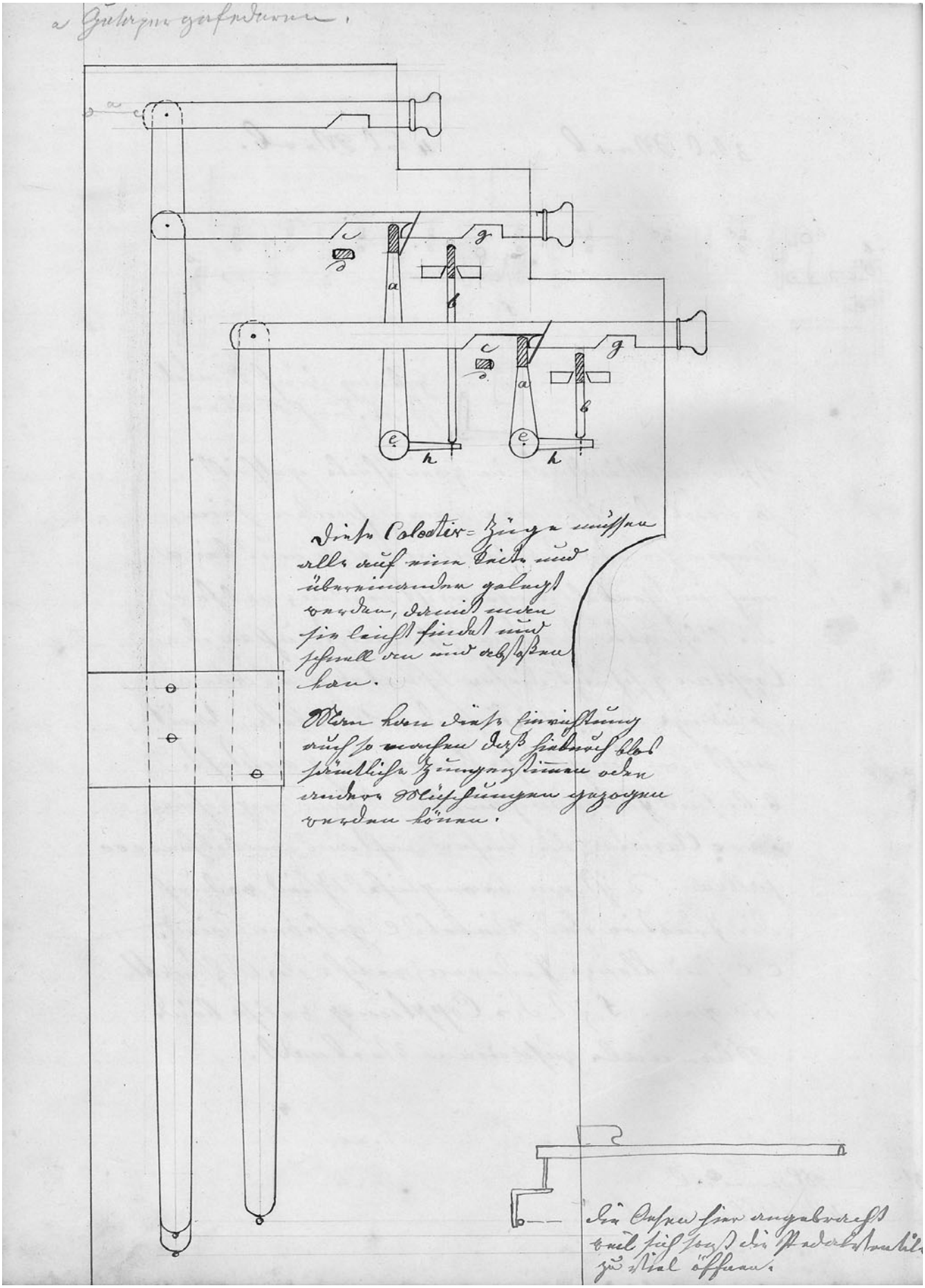
Textband B, S. 130

Riss: Schnitt durch Registerstaffelei

Diese Colectiv=Züge müssen alle auf eine Seite und übereinander gelegt werden, damit man sie leicht findet und schnell an und abstoßen kan.
Man kan diese Einrichtung auch so machen daß hiedurch blos sämtliche Zungenstimmen oder andere Mischungen gezogen werden können.

Skizze: Schnitt durch Pedalklaviatur mit Mechanik, mit roter Tinte (obigem Riss angehängt).
Legende, mit roter Tinte: *die Oesen hier angebracht weil sich sonst die Pedalventile zu viel öffnen.*

Zum Inhaltsverzeichnis



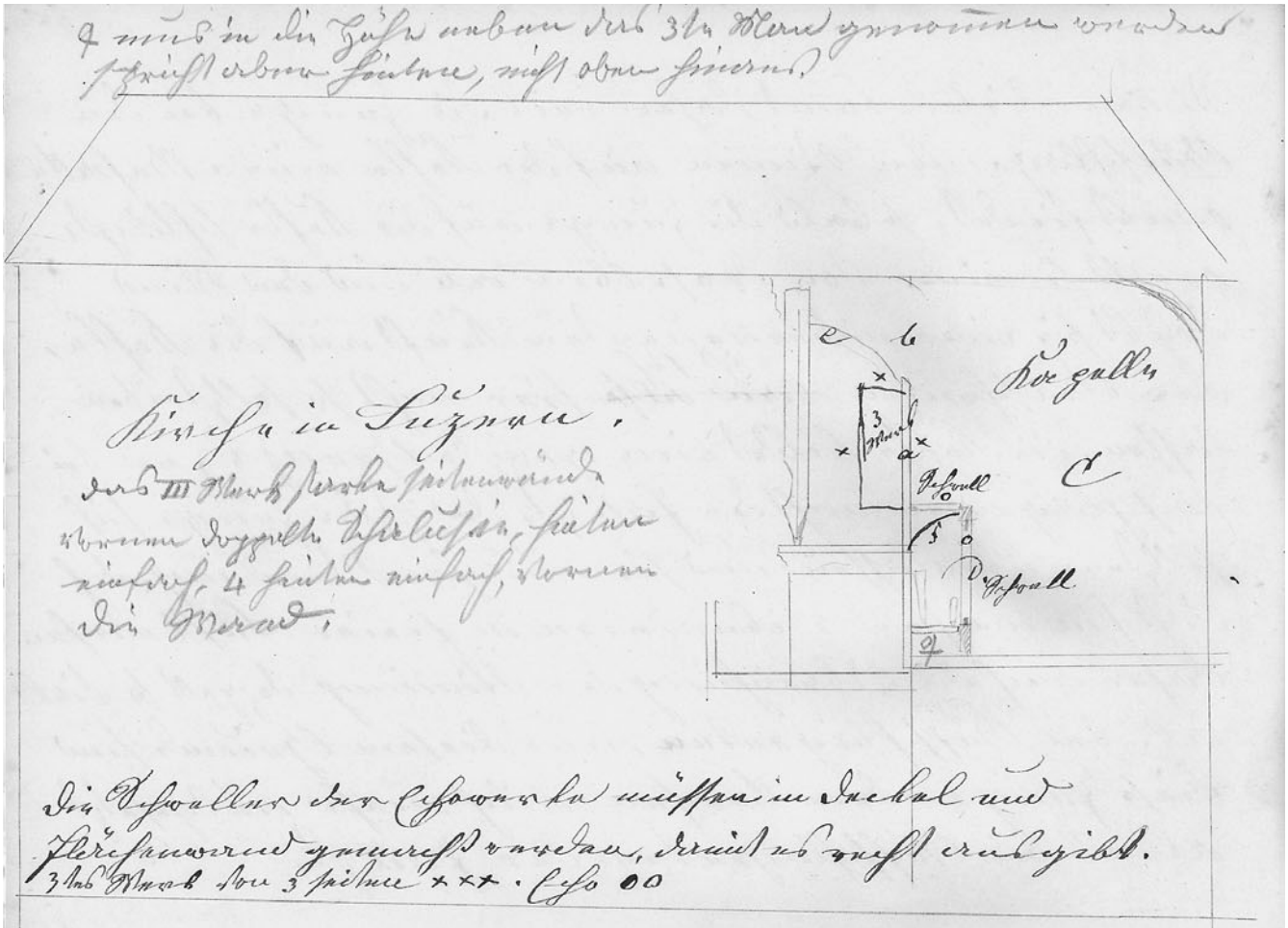
Textband B, S. 136

Mit Bleistift: ♄ *mus in die Höhe neben das 3te Man genommen werden spricht aber hinten, nicht oben hinaus*

Skizze: Längsschnitt durch die Hofkirche Luzern
Legende darin: *Kirche in Luzern.* (mit Bleistift: *das 3te Werk starke seitenwände vornen doppelte Schalusie, hinten einfach, 4 hinten einfach, vornen die Wand*)
Die Schweller der Echowerke müssen in deckel und Flächenwand gemacht werden, damit es recht ausgibt. 3tes Werk von 3 seiten x x x.
Echo o o (Ende der Legende)

Echowerk für die Hofkirche Luzern.
Bei a wird eine düchtige Wand [Aufgeführt]*, welche den Ton aufhält, bei b bleibt eine Oeffnung, durch welche der Ton des Echowerkes in die Kirche kan,*
daſs Echowerk bekommt eine gute Schwellung, welche in die Kapelle C führt, in dieser Kapelle verschönert sich der Ton, und wird so der Kirche wider gegeben, die Oeffnung b mus ganz oben sein e ist ein Schalldeckel der den Ton dem Gewölbe zu führt und macht daſs man dieses Loch in der Kirche nicht sehen kann.
Der Eingang zur Orgel mus aber auf der Seite gemacht werden.

Zum Inhaltsverzeichnis



Register in Tuzman.
der III Mark sechs Fußwerk
wenn doppelt Pedalregister, fünf
einfach 4 fünf einfach, wenn
die Mark.

die Pedalen der Cfoworka müssen im Inchal und
Flötenwerk gemacht werden, damit es recht ausgibt.
3 das Mark von 3 spitzen x xx . Cfo oo

Cfoworka für die Taschinga in Tuzman.
Bei a wird mit einem dünnen Draht Kupferdraht, welche den
Ton erhöht, bei b Blei mit einer Oeffnung, durch welche
der Ton der Cfoworka in die Register kam,
der Cfoworka bekommt mit gute Pedallung, welche
in die Kurzlade c fasst, in diese Kurzlade drucken
und sie den Ton, und wird so der Register wieder
gegeben, die Oeffnung b muß gerade sein
c ist ein Pedalventil, um den Ton dem Gewölbe
zu fassen und wenn der Baum dieses Ton sie der
Register nicht passen kann.
Der Einzug zum Orgel muß recht auf den
Tritt gemacht werden.

Textband B, S. 180

Verschiedene Skizzen und Detailrisse 1:1 (Seiten- und Grundrisse) einer Registercrescendo-Einrichtung und einer Walckerschen Manualkoppel, die Legenden bei den jeweiligen Skizzen, im folgenden in ihrer Reihenfolge von oben nach unten aufgeführt:

die Seite a mus hinten um eine Rolle b welche den völligen Halbkreis hat, bei c wird dan das Zug stängli des Fußdrittes angebracht wird die Seite blos an zwei eiserne Arme befestig, so wird sie bald länger und bald kürzer

Mit roter Tinte: *die Scheibe a hatt 11″8‴ durchmesser diese b worum die Seite gewikelt ist hat neto 2″ durchmesser*

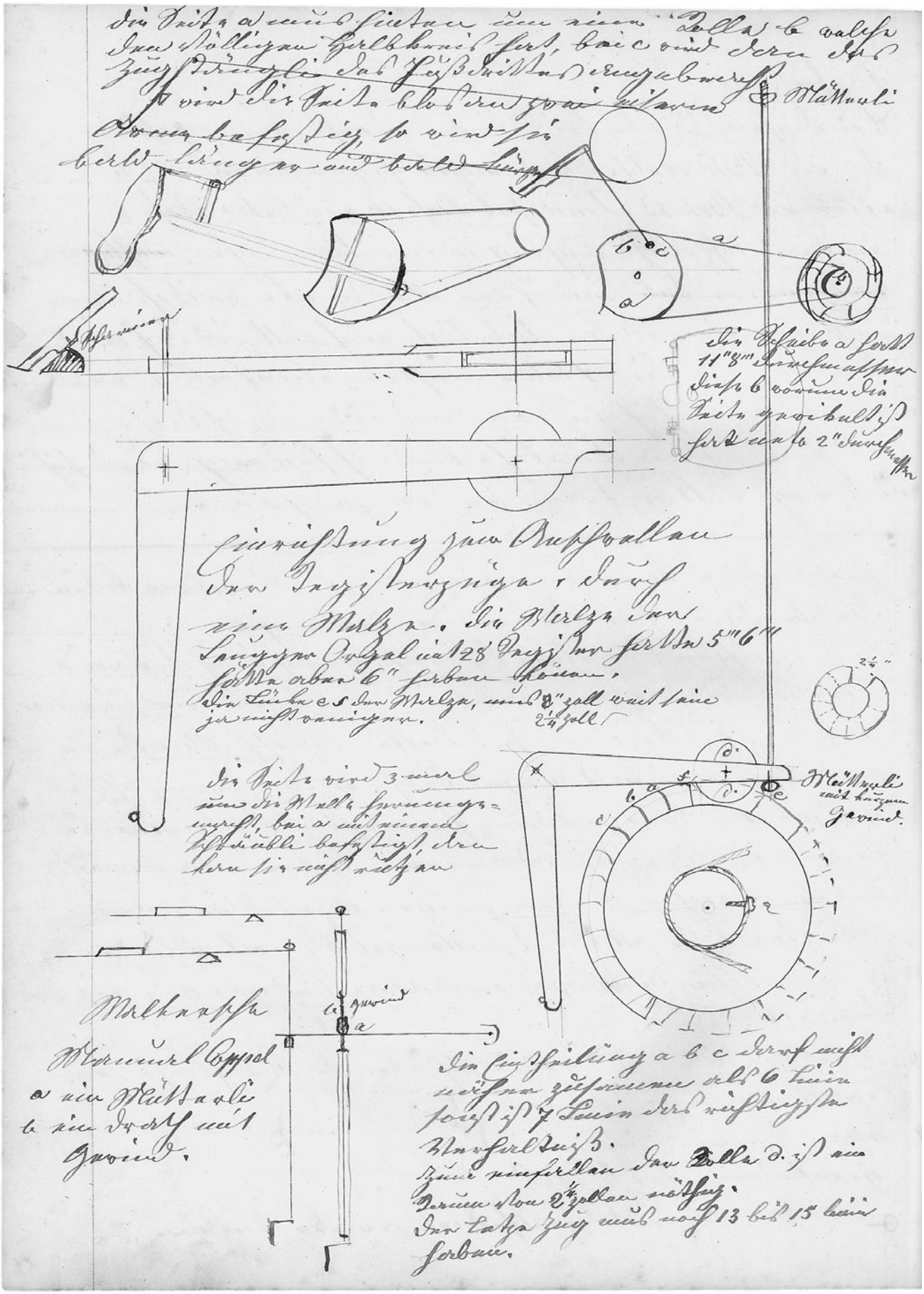
Mit schwarzer Tinte: *Einrichtung zum Anschwellen der Registerzüge durch ein Walze, die Walze der Leugger Orgel mit 28 Register hatte 5″6‴ hätte aber 6″ haben könen.* Mit roter Tinte: *Die Lüke e f der Walze, mus ~~2~~* (darunter: *2 1/4 zoll*) *weit sein ja nicht weniger*

Mit schwarzer Tinte: *die Seite wird 3 mal um die Welle herumgemacht, bei a mit einem Schräubli befestigt, dan kan sie nicht rutzen*

Die Eintheilung a b c darf nicht näher zusamen als 6 Linie sonst ist 7 Linie das richtigste Verhaltniß.
Zum einfallen der Rolle d. ist ein Raum von 2 1/4 zollen nöthig.
Der letzte Zug mus noch 13 bis 15 linie haben.

Walkersche Manual Coppel
a ein Mütterli
b ein Drath mit Gewind.

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband B, S. 128

Verschiedene Skizzen (Gesamtansichten und Details) zur pneumatisch unterstützten Kopplung.

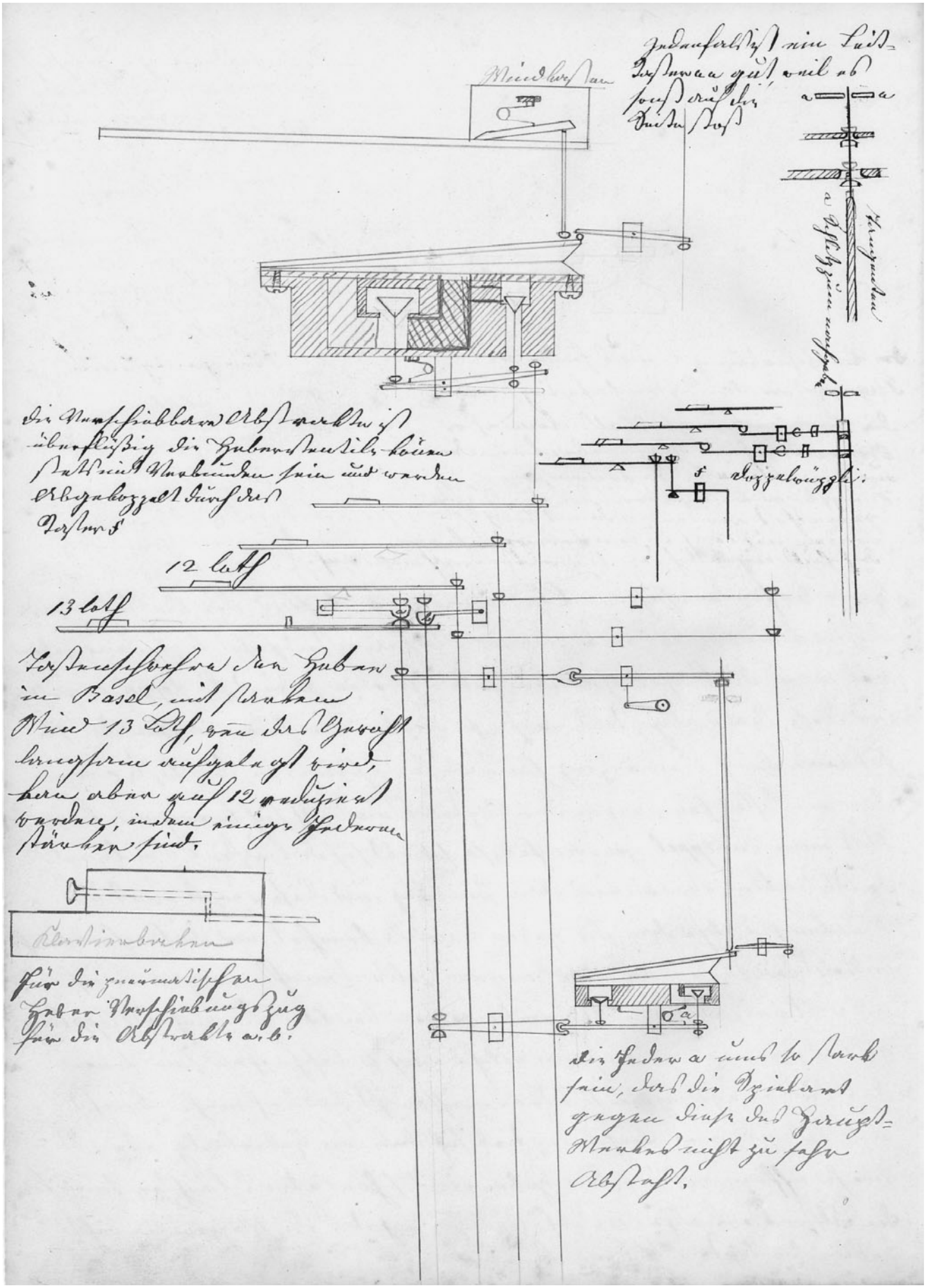
Legenden jeweils bei den Skizzen:
Jedenfals ist ein Leitraster a a gut, weil es sonst auf die Seite stost

Die Verschiebbare Abstrakte ist überflüssig die Heberventile könen stets mit Verbunden sein und werden Abgekoppelt durch das Raster f Tastenschwehre der Heber in Basel, mit starkem Wind 13 Loth, wenn das Gewicht langsam aufgelegt wird, kan aber auf 12 reduziert werden, indem einige Federen stärker sind.

Für die pneumatischen Heber Verschiebungszug für die Abstrakte a, b.

Mit roter Tinte: *die Feder a mus so stark sein, das die Spielart gegen diese des Hauptwerkes nicht zu sehr Absteht*

Zum Inhaltsverzeichnis



Textband B, S. 222

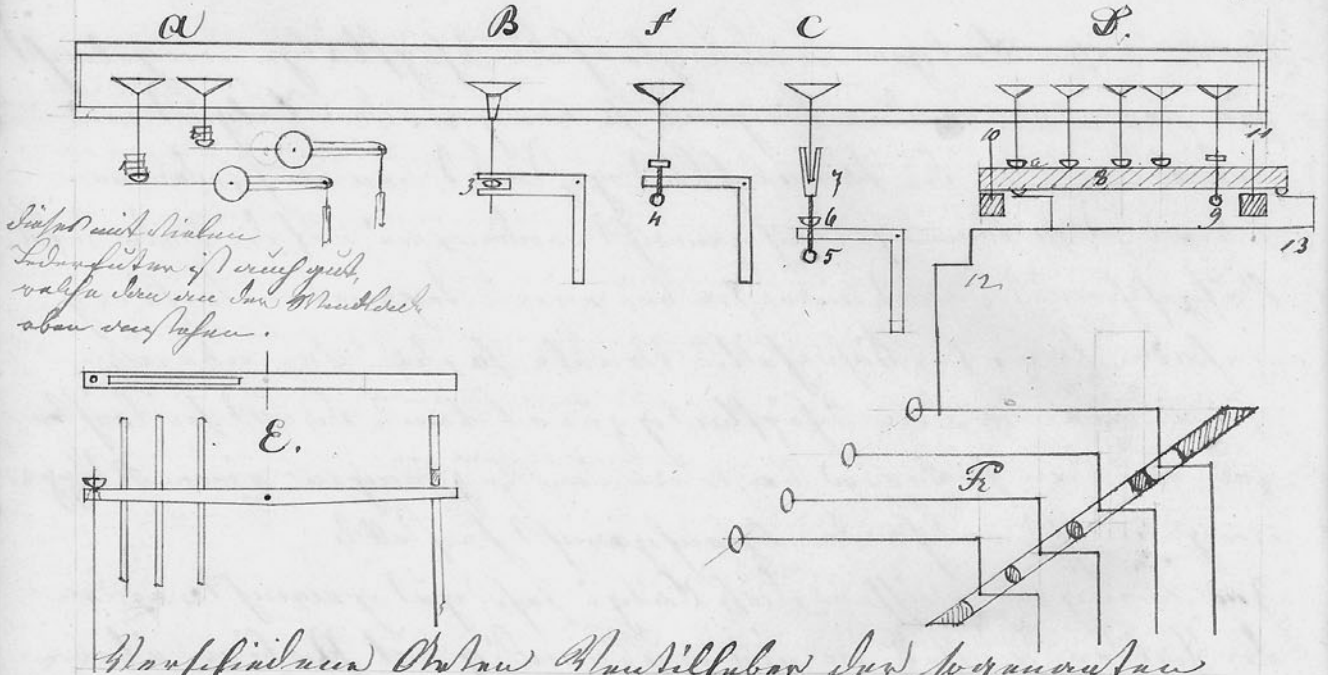
Skizzen: verschiedene Mechaniken unter Kegelladen, Wippenkonstruktionen.

Mit roter Tinte: *dieses mit vielen Lederfuter ist auch gut, welche dan an der Windlade oben anstehen.*

Mit schwarzer Tinte: *Verschiedene Arten Ventilheber der sogenanten Springladen.*
A Regierwerk mit Wellen welche unter den Windladen liegen dieselben müssen zimlich viel Spielraum haben, damit sie nicht spanen, wan die Windlade eingeht. 1 und 2. sind Mütterli die an die Stecher geschraubt sind, die Wellenärmli, worauf die Mütterli 1. 2 (oder die Stecher) ruhen, müssen zimlich breit sein, damit die Stecher nicht darneben kommen.

B Regierwerk mit Winkeli und elastischen Ventillen, wie diese an der Münsterorgel in Bern, diese sind etwas umständlich zu machen, sind aber sehr sicher und gut, sie haben auser dem noch den Vorteil, das keine einzelne Ventile oben bleiben könen, ~~weil,~~ weil sämtliche Ventile einer Windlade, durch das Mütterli 3 miteinander Verbunden sind. Gut ist es, wenn die Raster, worin die Winkeli laufen, unter der Windlade noch mit Langholz verbunden werden, weil die Abstrakten auch Langholz haben und demnach gleichlaufent wären. Die Berner Mechanik hielt sich am besten

Zum Inhaltsverzeichnis



Verschiedene Arten Mundstücke der sogenannten Spritzleder.

A Sogenannte mit Mullen welche unten an Mundstücke Röhren befestigt werden müssen ziemlich viel Zeitraum gebraucht damit sie nicht spröde, wenn die Mundstücke eingefett. und 2. sind Müllmundstücke wie die Pfeifen gestaltet sind, die Mullmundstücke, worauf die Müllmundstücke 1. 2 (oder die Pfeifen) stecken, müssen ziemlich breit sein, damit die Pfeifen nicht herunter können.

B Sogenannte mit Winkeln und aufgesteckten Mundstücken, wie diese wie die Müllmundstücke in Form, diese sind auch verschiedlich zu machen, sind oben spitz zulaufend und gut, sie geben einen noch dünnen Strahl, der kann eingenau Mundstück oben bleiben kann; weil gewöhnliche Mundstücke einen Winkel, durch der Müllmundstücke 3 mitnimmt an Knochen durch sind. Gut ist es, wenn die Pferde, worin die Winkel kommen, schon im Winkel noch mit Feuerholz Knochen werden, weil die Ochsenknochen auch Feuerholz geben und dennoch glänzender aussehen. Die Berner Mundstücke sollen spitz zulaufen

Textband B, S. 223

F Regierwerk
ebenfals mit Winkeli bei welchen 4 eine Stellschraube ist, womit die Ventile höher und tiefer gestellt werden könen diese Einrichtung ist auch gut, sie hat aber den Nachtheil das etwas Früktion entsteht wan sich die Ventile hoch heben müssen wie zum Beispiel bei Pedalwindladen. Bei kleinen Manualen ist sie sonst anwendbar, sie beteht in der Orgel in Lenzburg.

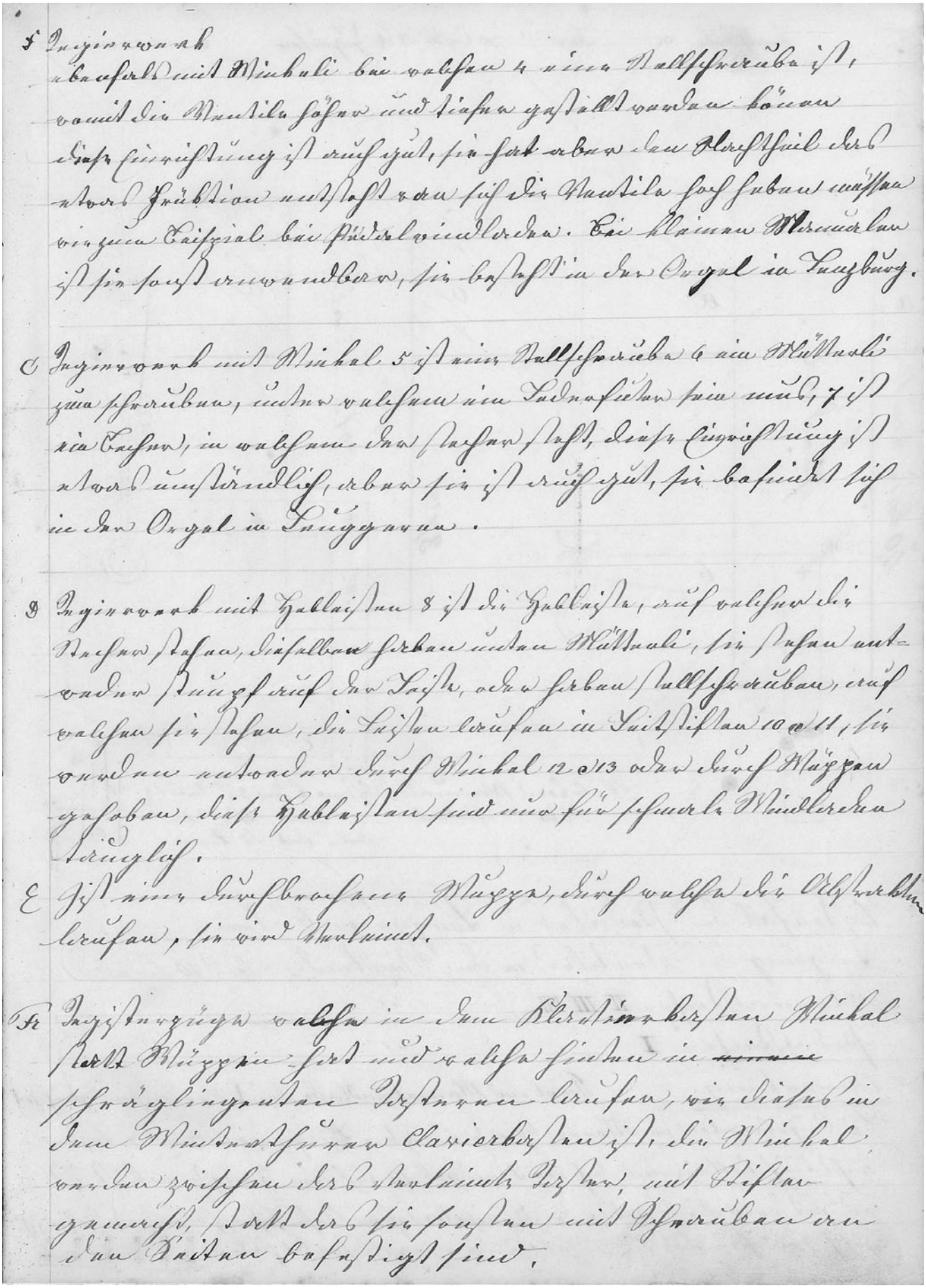
C Regierwerk mit Winkel 5 ist eine Stellschraube 6 ein Mütterli zum schrauben, unter welchem ein Lederfuter sein mus, 7 ist ein Becher, in welchem der stecher steht, diese Einrichtung ist etwas umständlich, aber sie ist auch gut, sie befindet sich in der Orgel in Leuggeren.

D Regierwerk mit Hebleisten 8 ist die Hebleiste, auf welcher die Stecher stehen, dieselben haben unten Mütterli, sie stehen entweder stunpf auf der Leiste, oder haben stellschrauben, auf welchen sie stehen, die Leisten laufen in Leitstiften 10 [und] *11, sie werden entweder durch Winkel 12* [und] *13 oder durch Wüppen gehoben, diese Hebleisten sind nur für schmale Windladen tauglich.*

E Ist eine durchbrochene Wüppe, durch welche die Abstrakten laufen, sie wird Verleimt.

F Registerzüge welche in dem Klavierkasten Winkel statt Wüppen hat und welche hinten in ~~einem~~ schrägliegenten Rasteren laufen, wie dieses in dem Winterthurer Clavierkasten ist, die Winkel werden zwischen das verleimte Raster, mit Stiften gemacht, statt das sie sonsten mit Schrauben an den Seiten befestigt sind.

Zum Inhaltsverzeichnis



F Zwischenwand
abwechselnd mit Windlade bis vollem 4 einen Vollschraube ist,
womit die Windlade schon und sicher gestellt werden kann
diese Einrichtung ist empfohlen, sie setzt voraus den Abschluß der
ersten Fabrikation und stellt voraus, daß die Windlade schon ausser
einem Cassirer bei Pfeifenwindladen. Die kleinen Werkladen
ist für solche unwandbar, sie besteht in der Orgel in Langburg.

G Zwischenwand mit Windlade 5 ist einen Vollschraube 6 ein Windlade
zum schrauben, indem vollem ein Lederstreifen sein muß, 7 ist
ein Cassirer, in vollem der Cassirer steht, diese Einrichtung ist
noch unvollendet, denn sie ist empfohlen, sie cassirt sich
in der Orgel in Langenau.

H Zwischenwand mit Cubaturen 8 ist die Cubatur, auf vollem die
Cassirer stehen, dieselben stehen unten Windlade, die Pfeifen unten
und zwischen Einzug auf der Seite, oder stehen Vollschrauben, auf
vollem sie stehen, die Cubaturen heißen in Teichpfeifen 10 & 11, die
oben und unten durch Brett Windlade 12 & 13 oder durch Einzug
gehalten, diese Cubaturen sind nur für schwere Windladen
nöthig.

E ist eine durchbrochene Einzug, durch welche die Abschnitte
heißen, sie wird Charnier.

Fr Zwischenzüge welche in dem Klavierbrette Windlade
stehen Einzüge sind und welche sind in den in
schwebenden Pfeifen heißen, die diese in
dem Windstocke Clavierbrette ist, die Windlade,
von den zwischen der Charnier Pfeifen, mit Pfeifen
gemacht, damit der sie sonstigen mit Schrauben an
dem Boden befestigt sind.

Textband B, S. 262

aa Vierkandige Klötzli 6‴ lang und 6‴ Quadrat, mit Gewind.

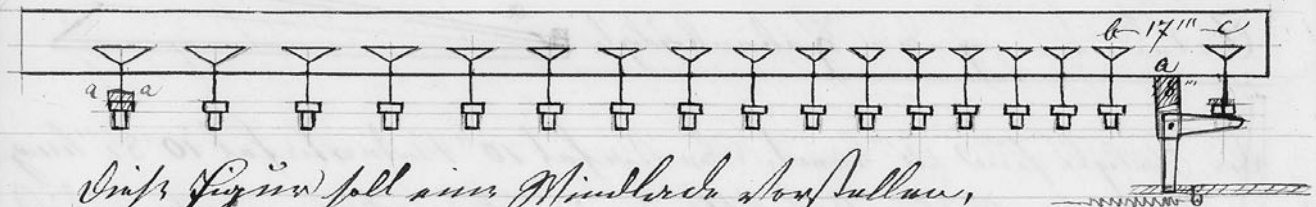
Skizze: Längsschnitt durch Kegellade mit Mechanik.
Diese Figur soll eine Windlade vorstellen, diese hat blos zum Zwek, damit bei der Eintheilung das letzte Querstük, (eingefügt: *a) worin die Winkelraster, eingeschnitten werden, so viel Raum hat, daß unten die Mütterchen b, c nicht an demselben streifen, indem die Leiste 8‴ dick ist die Mütterchen selbst 6 1/2 Linie Durchmesser haben, wärent die Ventile in den obersten Tönen kaum 10‴ auseinander stehen. Diese zwei Ventile b, c zwischen welchen die Querleiste unten* [hinkommt] *müssen, wenn dieselbe 8‴ dik ist, müssen also diese Ventile 17‴ Linie von Mittel zu Mittel auseinander stehen.*

Skizze, danach: *Zinkblättli unter der Windlade.*
dieselben müssen für künftig weggelassen werden dagegen, werden etwas weite Löcher in den Windladen gemacht, die ~~dan Ausgebohrt~~ Ausgebrant werden, der eichene Fornier darf daher, höchstens 2 1/2 linie dick sein und die Ventillöcher könen durchgebohrt werden bevor derselbe Aufgeleimt wird.
Skizzen: Schnitt durch Ventil, Stecher, Winkel und Ladenunterseite, 2 Grundrisse von Kegelführungsleisten, danach: *Für die Leitstifte gibt es auf den Ventilen, Brettli mit einer Nuthe die 1 1/2 bis 2‴ tief ist.*
Die Leitstifte müssen von hartgezogenem Messingdrath sein.

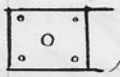
Auf dem Mütterchen a werden 4 Lederli Aufgelegt. Die Steigung des Hauptwerkes 4‴. Pedal 6‴ II Werk 4‴ dritte und vierte Werk 3‴ vom Lederli bis an die Windlade gerechnet.

Zum Inhaltsverzeichnis

a a □ Windbrandige Klötzli 6‴ lang und 6‴ Quadrat. mit Zapfen.

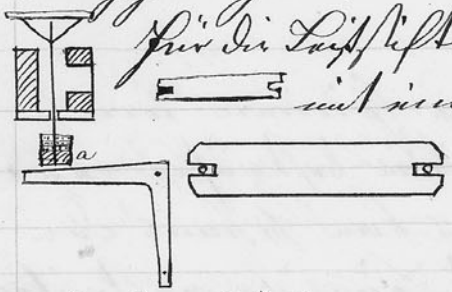


Diese Figur soll einen Windbrech vorstellen, diese sind blos zum Zweck, damit bei der Einstellung der Lage Kunststücke, worin die Windbrecher, eingestellt werden, so viel Raum sind, dass unten die Klötzchen b, c nicht an einander stossen indem die Länge 8‴ dick ist die Klötzchen selbst 6‴ Linien Durchmesser haben, während die Ständer in den obersten Löcher kaum 10‴ Durchmesser haben. Diese zwei Ständer b. c zwischen welchen die Kunststücke stehen sind nöthig, weil dieselben 8‴ dick sind, müssen also diese Ständer 17‴ Linien von Mittel zu Mittel entfernt haben.



Einfache Klötzli unten an Windbrech.

Dieselben müssen für künftig vorgerichtet werden damit sie auch mit Löcher in den Windbrech gebracht, die dann Aufgabe erhalten werden, den nöthigen Spielraum der Löcher, damit 2‴ Linien Luft für und die Ständerlöcher können durchgehend werden, bevor dieselben Aufgabe sind.



Für die Lichtlöcher gibt es drei Ständer, Einfache mit einem Kasten die 1½ bis 2‴ dick sind.

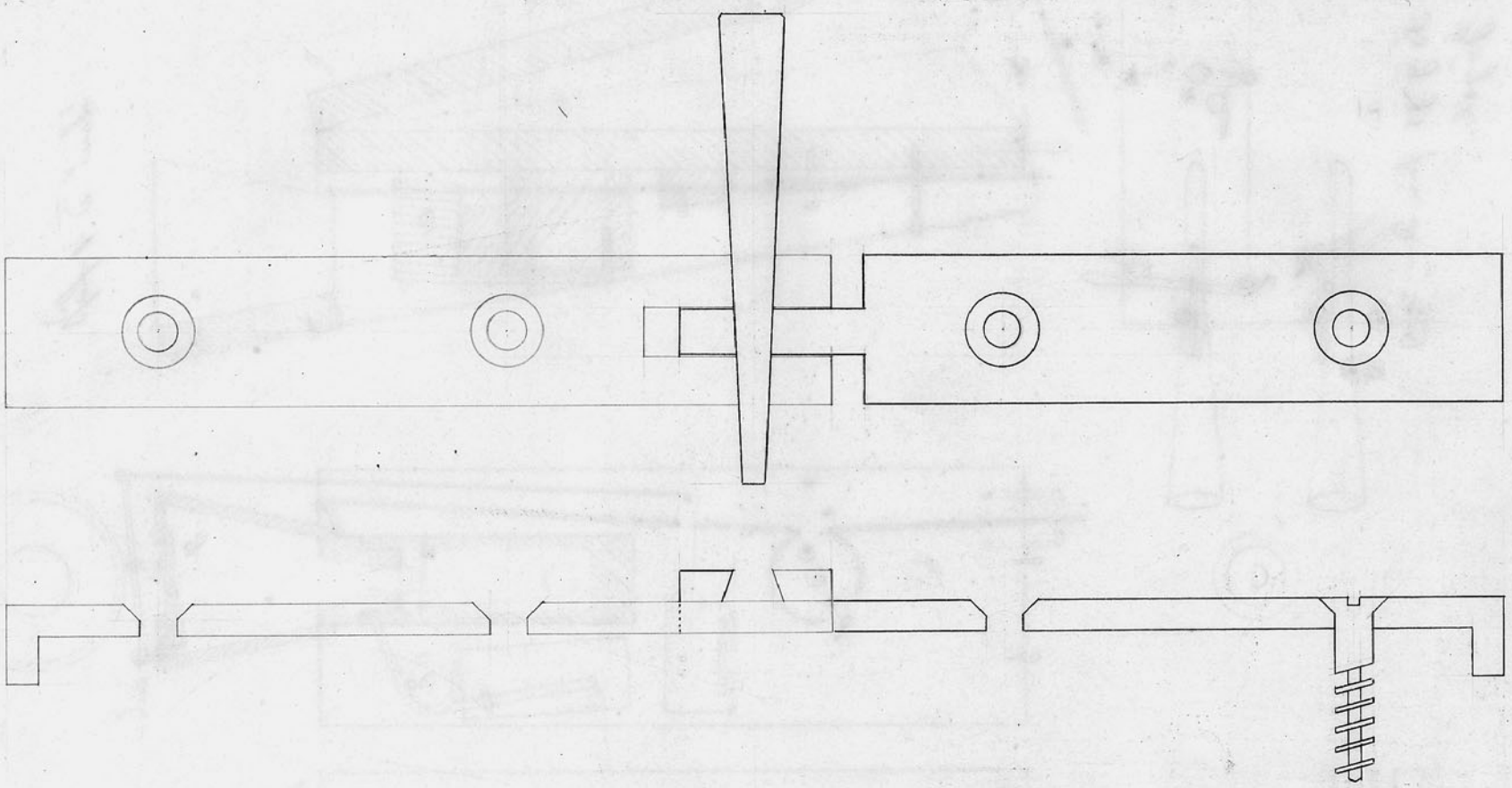
die Lichtlöcher müssen stets gerade gezogenen Klötzchen durch sein.

Auf den Klötzchen a werden 4 Einfache Aufgaben.
die Ringung der Gerüststangen 4‴. Pedal 6‴ II Mark 4‴
Viertel und Stock Mark 3‴ vom Einfachen bis zu den Windbrech gemessen.

Textband B, S. 296

Riss 1:1 vertikal: Ansicht und Grundriss des Windladenschlosses.

Legende vertikal: *Schließen, womit die Windladen zusamen gehängt werden in natürlicher Größe. Schloßer Gilli in Luzern lieferte das Stück für 2 franken.*



Detail Bau, womit die Windladen zusammengepresst werden
in natürlicher Grösse. Detail Bau Gitter in Lagerbefestigung
der Stich für 2 Lagerbau.

Textband B, S. 297

Hagel und Regen Maschine welche in dem oberen Echokasten eine vorzügliche Würkung macht. besonders wenn sie auf einen Resonanzboden gestellt wird. Dieselbe wird nahmentlich wärent eines Gewitters gebraucht, wenn der doner rollt, so komt der Hagel [und] *Regen in lange anhaltentem Getöse dazu.*

4 Risse: Regenmaschine und pneum. Antrieb in verschiedenen Schnitten, z.T. mit roter Tinte.

Legenden

Mit roter Tinte: *Der Cilinder mus mit Pergament umzogen sein, die Sprossen beledert.*

Mit scharzer Tinte: *10″ durchmesser 25″ für Luzern*

2″ Durchmesser

Mit roter Tinte: *Windflügel*

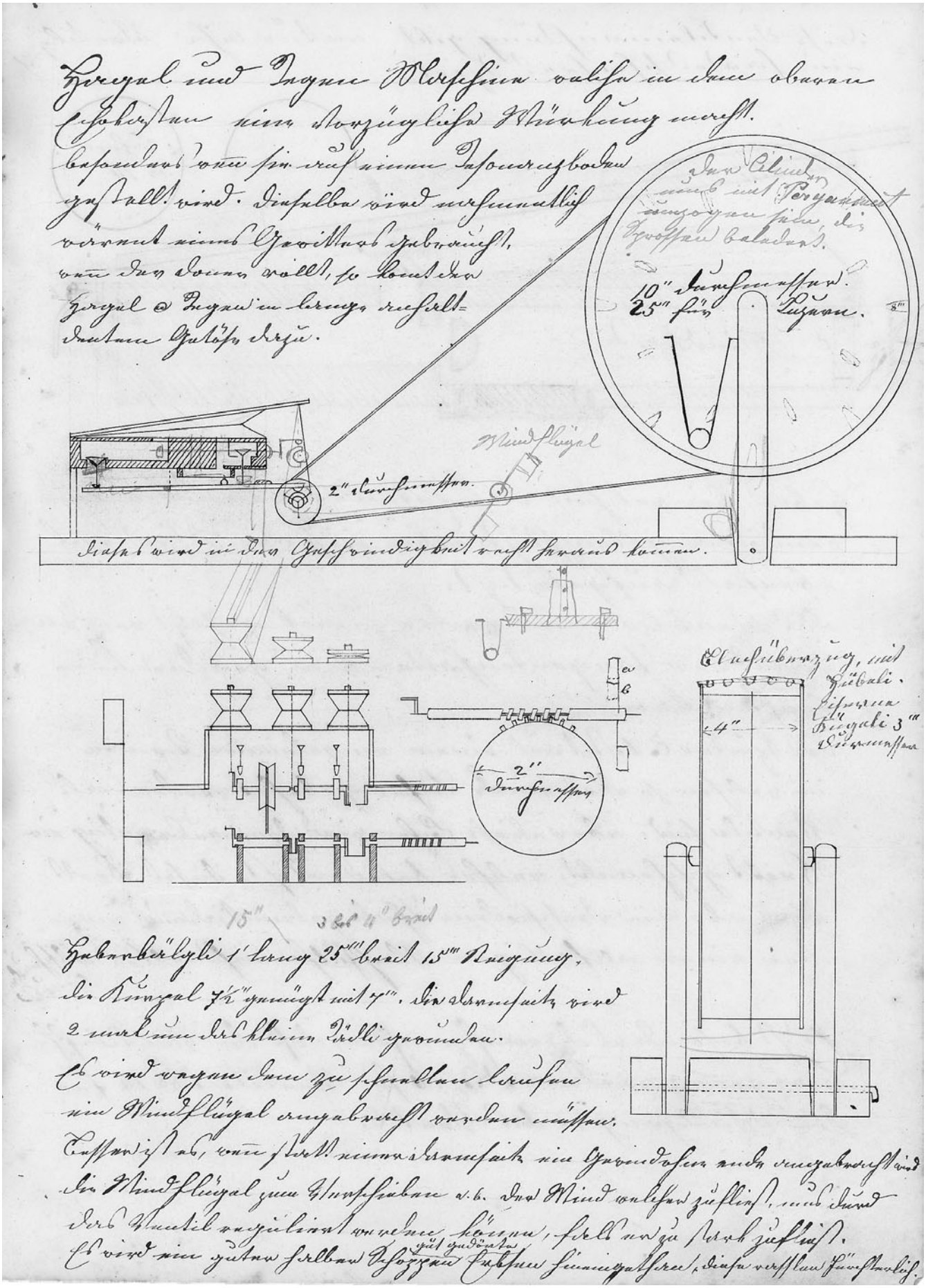
Mit schwarzer Tinte: *dieses wird in der Geschwindigkeit recht heraus kommen.*

Blechüberzug, mit Hübeli. Eiserne Kügeli 3‴ durchmesser

(Ende der Legenden)

Heberbälgli 1′ lang 25‴ breit darüber, (mit Bleistift: *15″ 3 bis 4″ breit*) *15‴ Steigung, die Kurpel 7 1/2‴ genügt mit 7‴. die Darmseite wird 2 mal um das kleine Rädli gewunden. Es wird wegen dem zu schnellen laufen ein Windflügel angebracht werden müssen. Besser ist es, wenn statt einer darmseite ein Gewind ohne ende angebracht wird die Windflügel zum Verschieben a.b. Der Wind welcher zufliest, mus durch das Ventil reguliert werden könen, fals er zu stark zufliest. Es wird ein guter halber Schoppen* (eingefügt: *gut gedörter*) *Erbsen hineingethan, diese rasslen Fürchterlich.*

Zum Inhaltsverzeichnis



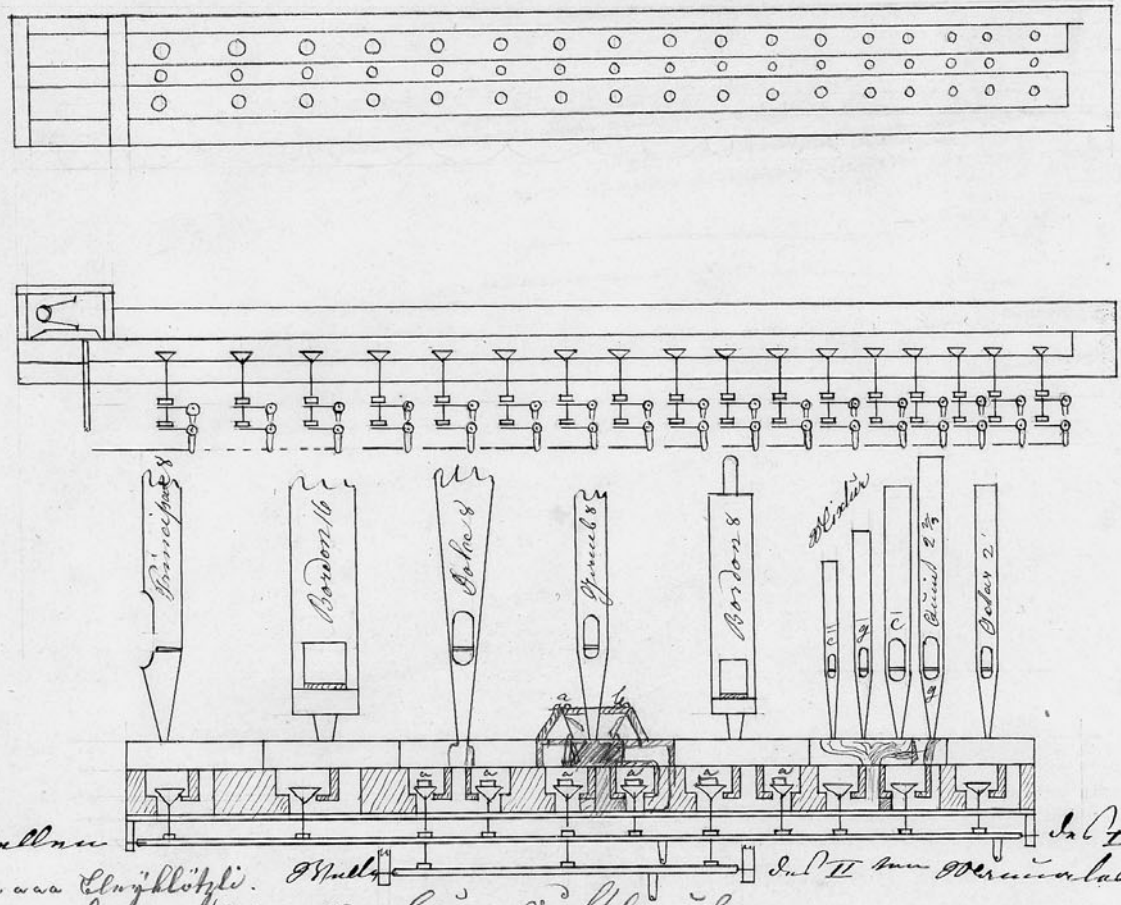
Textband B, S. 313

Skizzen: Aufsicht, Querschnitt und Längschnitt durch Kegellade mit Wellenmechanik, z.T. mit Bleistift ergänzt bzw. korrigiert.

Legende: *Wellen des I Man. Wellen des IIten Manuales*
mit Bleistift: *a a a a a a Bleyklötzli. b b Aufsatz auf den Stock zum Aufschrauben.*

Mit schwarzer Tinte: *Windladen für 2 Manuale eingerichdet, für kleinere Werke bestimmt, wo man die Solostimmen auf einem 2ten Manuale spielen kan, ohne sie dem Ersten zu entziehen.*
Es werden für solche Stimmen, die man auf einem 2ten Klavier spielen will, Doppel=Ventile gemacht, sowohl für die Registerzüge, als auch für die Spielventile.
Unter den Windladen müssen 2 Wellaturen übereinander liegen, die Wellen müssen von schönem 3 bis 3 1/2 linie dickem Eisendrath gemacht werden, im Discant müssen die Pfeiffen etwas weiter auseinander gelegt werden 14‴ genügt. Die Quinten der Mixtur einzel zu gebrauchen, müssen es auch doppel Ventile sein, dan mus aber im Pfeiffenstock [noch ein] *Gegenventil sein* Skizze *gleich den Sicherheits Ventilen.*

Zum Inhaltsverzeichnis



Mulden
Einzelklötzli.
Mulden
Bernerstab
Schnitt auf den Boden zum Drechslerbank.

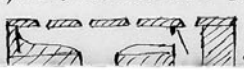
Mindestens für 2 Klaviere ungenügend, für kleinere Modelle bestimmt, wo man die Saiten auf einem Klavier spielen kann, wenn sie dem Lehrer zu entsprechen.

Es werden für volle Töne, die man auf einem 2 Klavier Klavier spielen will, doppelt-Mutteln gemacht, sowohl für die Doppelsaiten, als auf für die Einzelmutteln.

Unter den Mindesten müssen 2 Mulden übereinander liegen, die Mulden müssen von Schraube 3 bis 3½ Linien dicken Eisenstab abgemacht werden, im Diesel müssen die Löcher oben wieder übereinander gelegt werden 14" gemacht.

die Enden der Klavier einzeln zu verbinden, müssen auf doppelt Mutteln seine Drähte oben im Pfeifenstock

einen Querschnitt sein



ebenso den Pfeifenstock Mutteln

Textband B, S. 318

Bis zur horizontalen Linie Bleistift, danach Tinte.

Skizze: Schema der Heberanordnung des II. Man. in Luzern.

Bei den Conter=Ventilen müssen entweder Schwänzli aufgeleimt, oder die Brettli /Klöppli/ müssen inwendig aufgeleimt werden, was noch besser ist

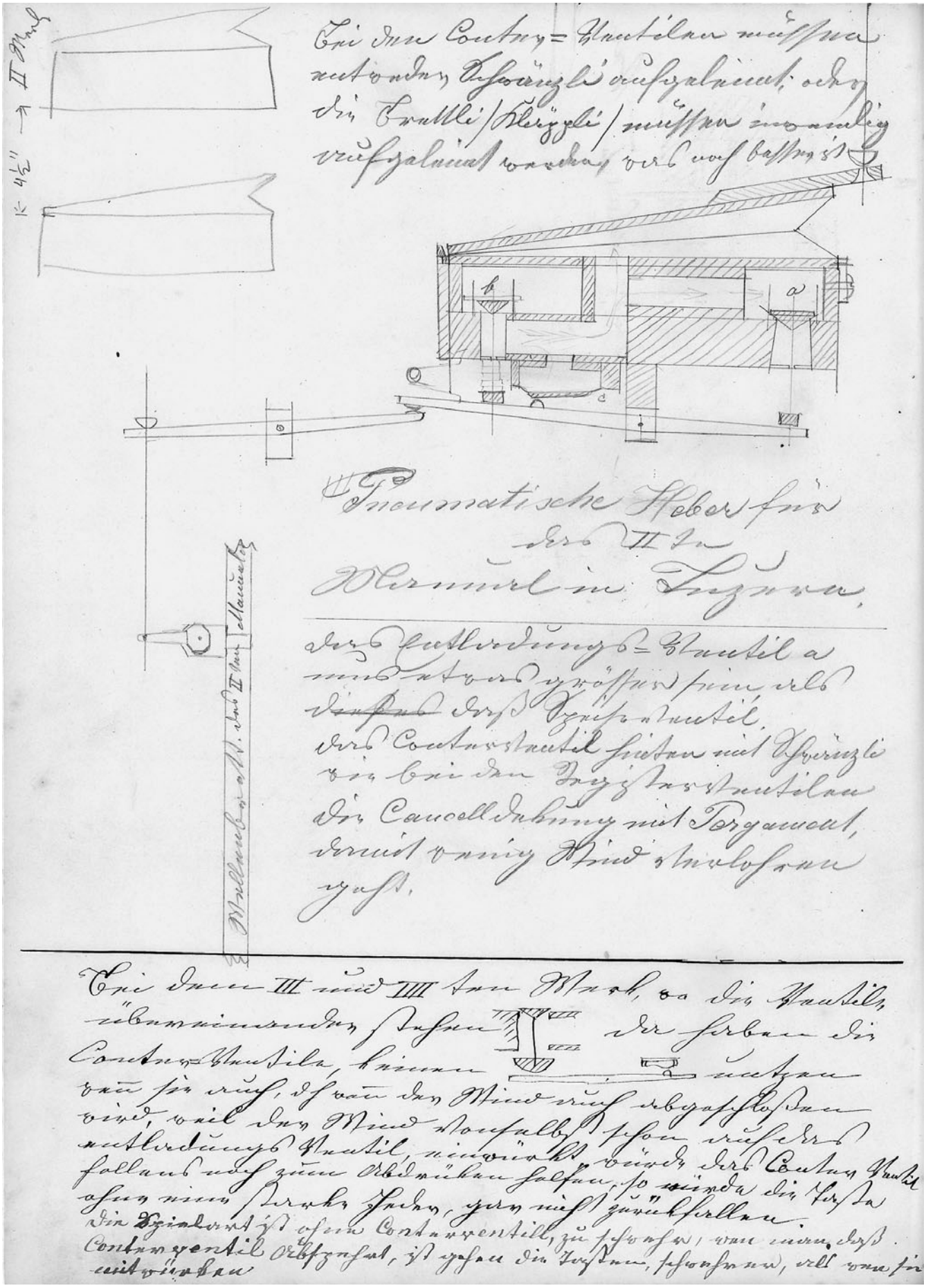
Riss: Längsschnitt durch pneum. Heber des II. Man. in Luzern mit Wippe und Wellenbrett.

Legende: *Wellenbrett des IIten Manuales* (Ende der Legende)

Pneumatische Heber für das IIte Manual in Luzern.
Das Entladungs=Ventil a mus etwas grösser sein, als ~~dieses~~ daſs Speiseventil.
das Conterventil hinten mit Schwänzli wie bei den Registerventilen die Cancelldekung mit Pergament, damit wenig Wind verlohren geht.

Bei dem III und IIIIten Werk, wo die Ventile, übereinander stehen Skizze *da haben die Conter=Ventile, keinen nutzen wenn sie auch, dh wenn der Wind auch abgeschloſsen wird, weil der Wind vonselbst schon auf das entladungs Ventil, einwürkt, würde das Conter Ventil follens noch zum Abdrüken helfen, so würde die Taste ohne eine starke Feder, gar nicht zurückfallen.*
Die Spielart ist ohne Conterventill, zu schwehr, wen man daſs Conterventil Abspehrt, ist gehen die Tasten, schwehrer, als wen sie mitwürken.

Zum Inhaltsverzeichnis



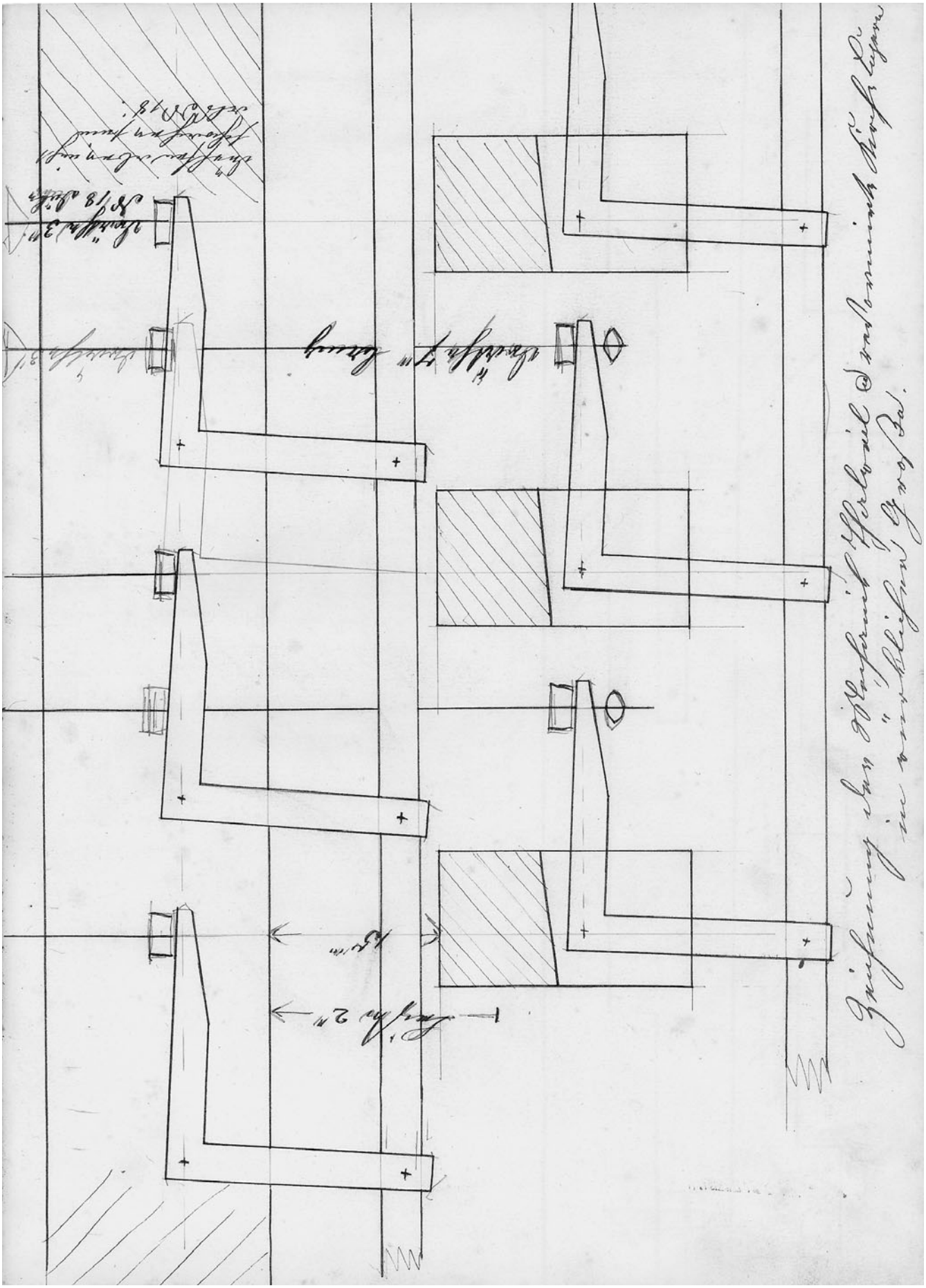
Textband B, S. 335

Riss 1:1: Schnitt durch Windladenmechanik (Transmissionsmechanik) der Orgeln von Thalwil und Luzern, ref. Kirche.

Vertikal: *Zeichnung der Mechanik Thalweil* [und] *reformierte Kirche Luzern in würklicher Groſse*.

Legende: *Leiste 2″ 15‴ dräthe 7″ lang Dräthe 3″ N 18 dicke dürffen aber nicht schwacher sein als N 18:*

Zum Inhaltsverzeichnis



Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

ANMERKUNGEN

1 Fischer, *Thalwil,* S. 6ff., *Zürcher Denkmalpflege,* S. 316ff.

2 Jakob, *Kuhn,* S. 5–30.

3 Seydoux, *Mooser.*

4 Die Haassche Substanz wurde weitgehend in die neue Umgebung eingepasst, was in der Regel mit konstruktiven und klanglichen Änderungen verbunden war. Der Verfasser beabsichtigt, die Untersuchungen an der Haas-Orgel von Thalwil in einer eigenen, der Baugeschichte und Restaurierung des Instruments gewidmeten Publikation darzustellen. Dort wird auch der Platz sein, den Befund in den Kontext von Haas' Ausführungen in seinen Werkstattbüchern und den detaillierten Projektbeschrieben zu stellen, die er andernorts seinen Offerten beizugeben pflegte.

5 Töpfer, *Lehrbuch,* II, hier vor allem S. 972ff.: *Beiträge des Orgelbaumeisters Friedrich Haas von Klein=Laufenburg …*

6 Töpfer/Allihn, *Theorie und Praxis.*

7 Stierlin, *Die Orgel.*

8 Wangemann, *Die Orgel,* S. 313–320.

9 Kümmerle, *Encyklopädie,* I, 1888, S. 524f.

10 Breitenbach, *Haas.*

11 Schiess, *Haas.*

12 Schiess hat zahlreiche Teile der Haasschen Aufzeichnungen transkribiert und nachgezeichnet; vgl. EAD Bern, Archiv Schiess, Dossier «Haas».

13 Döbele, *Haas.*

14 Im ortskundlichen Schrifttum Laufenburgs fand Haas in der Folgezeit verschiedentlich Erwähnung, ohne dass freilich neue Erkenntnisse zum Vorschein gekommen wären. Die Wertschätzung des Mitbürgers, der in der Fremde durch sein Werk Ansehen errungen und damit die Heimatstadt bekanntgemacht hatte, zeigte sich unter anderem auch in einer 1971 nach seinem Namen benannten Strasse; vgl. dazu «Dichter, Orgelbauer und Fischer geben Strassen ihren Namen», in: *Badische Zeitung,* 31.5.1980.

15 Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich.*

16 Gugger, *Bernische Orgeln.*

17 Eine physische Beschreibung und ein detailliertes Inhaltsverzeichnis aller drei Bände finden sich im Anhang.

18 UB Basel, G.IV.57, Nr. 1–25.

19 Die Haassche Eigenart ist wohl dadurch zu erklären, dass die Kombination «deutsches h – lateinisches s» bis 1941 die in der lateinischen Schrift übliche Schreibart für das deutsche ß gewesen ist; vgl. Verdenhalven, Fritz, *Die deutsche Schrift,* 2. Aufl., Neustadt an der Aisch 1991, S. 10.

20 PfarrA Laufenburg, *Tauf=Buch,* Bd. II, 1784–1855, S. 26:

Actum Kleinlaufenburg am 10ten Februar 1811.

§7 Nro 1. Im Jahre des Herrn tausendachthundert elf am zehnten Februar morgens um zwei Uhr wurde gebohren und am nehmlichen Tag Mittags um elf Uhr von mir Ludwik Josef Bettendorf Stadtpfarrer dahier getauft Friedrich, Sohn des Josef Haas Seilermeisters und der Theresia Probst bürgerlichen Eheleuten von hier. Taufpathen waren Josef Probst und Kreszentia Haas von hier. Zur Bürgerlichen Beurkundigung haben sich vor dem Pfarramt unterschrieben und erklärt Josef Eck, Bürger und Bleicher von hier und Alois Forster dermalen Hammerschmied von hier.

Pfarramt: *Zeugen:*
Lud. Josef Bettendorf *Josef Egg*
Aloisius Forster.

21 Nawrath, *Haas.* Die folgenden Ausführungen zur Familiengeschichte beruhen auf den Untersuchungen Nawraths.

22 Eine Affäre im Salzgeschäft, in die er verstrickt war, zwang ihn zum Rücktritt; Döbele, *Haas,* S. 4.

23 Nawrath, *Laufenburg,* S. 24ff.

24 Nach langwierigen Verhandlungen kam schliesslich im September 1827 der *Hauptvertrag über das Kommunalwesen,* der die Vermögensfragen der beiden Städte umfassend regelte, zustande.

25 Heute Hauptstr. Nr. 26.

26 Die Erhebung Kleinlaufenburgs zum Amtsbezirk diente u.a. dem Zweck, der Stadt in den Verhandlungen mit Grosslaufenburg eine bessere Position zu verleihen; Nawrath, *Laufenburg,* S. 24.

27 Heute Andelsbachstrasse 10/12. Die Liegenschaft, die 1831 in den Besitz der Familie Böhler gelangte, hat sich in stark verändertem Zustand noch erhalten.

28 Döbele, *Haas,* S. 4.

29 Nawrath, *Laufenburg,* S. 113f.

30 Bittschrift an seine Königl. Hoheit den Grossherzog um Belassung des Amtes vom 4. Mai 1819. Die Schrift befindet sich in Privatbesitz; sie ist vollständig abgedruckt in Nawrath, *Laufenburg,* S. 161ff.

31 Der erste Sohn Franz Joseph, am 25. November 1804 als uneheliches Kind der Maria Theresia Probst zur Welt gekommen(PfarrA Laufenburg, *Tauf=Buch,* Bd. II, 1784–1855, S. 19), ist in dieser Zählung eingeschlossen.

32 Döbele, *Haas,* S. 5; Nawrath, *Laufenburg,* S. 96.

33 Vgl. PfarrA Laufenburg, Familienbuch von 1843, S. 51; StA Aargau, Akten des Bezirksamts Muri, *Controlle über die Aufenthaltsbewilligungen beim Bezirksamt Muri No IIII,* Nr. 3121. Nawraths Feststellung, dass auch Leo (geb. 13. März 1817) Orgelbauer gewesen sei (Nawrath, *Haas*), lässt sich durch die Quellen jedoch nicht erhärten.

34 Kümmerle, *Encyclopädie,* I, S. 525.

35 Breitenbach, *Haas.*

36 Sulzmann, *Freiburger Orgelmacher;* ders., *Schaxel;* ders., *Orgeln in Baden;* Meyer-Siat, *Orgeln im Elsass.*

37 Sulzmann, *Orgeln in Baden,* S. 287.

38 Sulzmann, *Orgeln in Baden,* 287f. In seiner früheren Publikation über die Schaxel datierte Sulzmann (*Schaxel,* S. 293) die Benfelder Filiale ab etwa 1826 bis 1833.

39 Sulzmann, *Freiburger Orgelmacher,* S. 95f.

40 Zit. nach Sulzmann, *Schaxel,* S. 295. Das Instrument besteht nicht mehr, nur das Gehäuse ist noch vorhanden. Das vermutlich einzige, in massgeblichen Teilen erhaltene Instrument Blasius Schaxels ist die 1804 für die evangelische Kirche von Allmannsweier erbaute Orgel (II/22), die 1966 von Ernest Muhleisen (Strassburg) restauriert wurde.

41 Sulzmann, *Schaxel,* S. 295.

42 Zit. in Sulzmann, *Schaxel,* S. 293.

43 Sulzmann, *Schaxel,* S. 294.

44 Sulzmann, *Freiburger Orgelmacher,* S. 95.

45 Sulzmann, *Schaxel,* S. 294; ders., *Orgelbau in Baden;* Meyer-Siat, *Orgelbau im Elsass*.

46 Sulzmann, *Orgeln in Baden,* S. 74ff.

47 Mensurenband, S. 99.

48 Sulzmann, *Orgeln in Baden,* S. 284.

49 Kümmerle, *Encyklopädie,* I, S. 524; vgl. auch Breitenbach, *Haas,* und Döbele, *Haas,* S. 6.

50 Kümmerle, *Encyklopädie,* I, S. 524.

51 Die Liste findet sich, ohne Quellennachweis, in wenigstens zwei Prospekten der Firma E. F. Walcker & Cie. Die Prospekte sind nicht datiert, stammen aber aufgrund ihres Inhalts wohl aus der Mitte des 20. Jahrhunderts; vgl. Anon., *Walcker Ludwigsburg Orgelbau,* o. O. und o. J., S. 14.

52 Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 166.

53 Die Opuszahlen und die Datierungen der Walckerschen Instrumente richtet sich hier und im folgenden nach dem rekonstruierten Werkverzeichnis von Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 188ff. Die Jahreszahlen wurden gemäss den Vorbemerkungen der Autoren nicht bereinigt, d. h. sie basieren auf unterschiedlichen Kriterien: Jahr des Vertragsabschlusses, der Erbauung, der Fertigstellung oder der Abnahme und Einweihung.

54 Zit. in Rupp, *Entwicklungsgeschichte,* S. 132.

55 Zit. nach *Daheim,* 5. Jg., 1869, S. 411ff. in Fischer, *Walcker,* S. 26.

56 Schreiben vom 25. Oktober 1826 an die Frankfurter Orgelkommission, zit. in Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 168.

57 Die Schwierigkeiten betrafen den Bau des offenen 32′ im Pedal, den Walcker der Bauherrschaft aufgedrängt haben soll: Er brachte die Pfeifen nicht zum Klingen. Erst das zufällig entdeckte akustische Phänomen, dass sein Werkstattkamin unter Hitzeeinwirkung einen seiner Mensur entsprechenden Klang zu erzeugen vermochte, brachte ihm die Einsicht, dass die Lösung des Problems durch stabilere Pfeifenwandungen zu bewerkstelligen sei; vgl. dazu auch Fischer, *Walcker,* S. 32.

58 Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 170.

59 Anon., «Kurze Beschreibung der in die St. Paulskirche zu Frankfurt a. M. von Eberhard Friedrich Walcker aus Ludwigsburg neuerbauten grossen Orgel», *Allgemeine Musikalische Zeitung* 41 (1833), Sp. 681.

60 Die Wirkung des II. Pedals wurde gegenüber jener des I. Pedals, die als *grossartig und durchdringend* bezeichnet wurde, als *gemässigt und von stiller Würde* charakterisiert; Anon., «Kurze Beschreibung…», *AMZ* 41 (1833), Sp. 680.

61 Anon., *Walcker Ludwigsburg Orgelbau,* o. O. und o. J., S. 14.

62 Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 195ff.

63 Zit. nach Anon., *Walcker Ludwigsburg Orgelbau,* o. O. und o. J., S. 14; vgl. auch Anm. 51.

64 KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. 1, 1812–1939.

65 Brief von E. F. Walcker an Pfarrer Grunauer von St. Alban vom 28. Februar 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

66 Tatsächlich finden sich auch zu den meisten Registern der Frankfurter Disposition Mensurtafeln.

67 Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 188f.

68 Vgl. Mensurenband, S. 64.

69 Vertragsentwurf vom 31. Dezember 1835; KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. 1, 1812–1839.

70 Die Datierung des Umzuges erfolgt aufgrund der Ortsvermerke seiner Korrespondenz mit Pfarrer Rink in Grenzach.

71 Brief an Pfarrer Rink vom 20. Februar 1836; KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. 1, 1812–1839.

72 Noch im Vertragsentwurf (vgl. Anm. 69) geht Haas davon aus, dass die fertiggestellte Orgel von der Gemeinde in Laufenburg abgeholt werden müsse.

73 Brief an Pfarrer Rink vom 20. Februar 1836: *Da mir nun mein Vater nicht wie ich glaubte an die Hand gehen konte so war ich also so frei um einen Vorschuss zu bitten …;* KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. 1, 1812–1839.

74 PfarrA Murg, Ehebuch, 1810–1864, 233/234:

Murg: Im Jahr Ein tausend Acht hundert Acht und Dreÿssig den Zweÿ und Zwanzigsten februar wurden nach erfüllten Erfordernissen ehelich dahier verbunden, Friedrich Haas Orgelbauer, ein lediger Sohn des Hr Joseph Haas und der Theresia Probst Bürgersleute von Laufenburg, mit der Rosina Gessler lediger Tochter des Joh. Rudolf Gessler und der M. Magdalen Fuchs Bürgerleute von Basel, und sind bürgerlich in Klein=Laufenburg. Zeugen waren, Franz Joseph Probst und Xaver Haas beide von Klein=Laufenburg. Murg den 22ᴸ. febr. 1838. Booz Pfarrer.

75 Der Ehevertrag vom 21. Februar 1838 ist in einer Abschrift in den Erbteilungsprotokollen der Stadt Luzern überliefert; StadtA Luzern, B3.36/B1.24, fol. 686ff. Das darin erwähnte Verzeichnis der Vermögenswerte wird nicht aufgeführt, doch kann davon ausgegangen werden, dass Rosina Gessler über nicht unbedeutende finanzielle Mittel verfügt haben muss, die mittels einer vertraglichen Regelung, die in modernem Verständnis etwa einer Errungenschaftsbeteiligung entspricht, nicht ihrem Zugriff entzogen werden sollten.

76 So heisst es etwa in dem am 23. Februar 1838 abgeschlossenen Werkvertrag mit der Neumünstergemeinde in Zürich: *Leistet Herr Haas dem Orgel-Comité für die Abschlagszahlungen eine Real-Caution von Frkn 4000 oder eine genügende Personal-Bürgschaft;* KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879*.

77 GdeA Murg, *Gemeinde Rechnung,* Bde. 1837/38/39. Das Steuerkapital für die drei Jahre beträgt jeweils 3775 fl. Im Gewerbesteuer-Kataster für 1838 ist das Kapital folgendermassen aufgegliedert: *Betriebs Capital 2200* [fl.] */ Persönliches Verdienst=Capital 875* [fl.] */ Capital von den Gewerbegehülfen I Classe 700* [fl.]. Im Steuer-Kataster des folgenden Jahres wird neben dem Gewerbesteuer-Kapital darüber hinaus die Summe von 680 fl. unter *Grund / Häuser / Gefälle* ausgewiesen.

78 Vgl. S. 21.

79 Brief an Pfarrer Rink vom 20. Februar 1836; KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. 1, 1812–1839.

80 Jurine, *Merklin,* I, S. 26f.

81 Brief an Pfarrer Rink vom 20. Februar 1836. Haas schlägt seinen *Freund Orgelbauer Merklin in Freiburg* als Bürgen vor. Eine Aktennotiz auf der Rückseite des Briefes aus der Hand Rinks empfiehlt: *Wird dem Gemeinderath dahier mit dem Bemerken mitgetheilt, daſs mir H. Merklin a. Freiburg als ein solider Mann bekannt ist;* KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. 1, 1812 bis 1939.

82 Die Grenzacher Orgel wird sowohl in den Haasschen Aufzeichnungen, in den Bauakten zur Neumünsterkirche, wo sie als Referenzinstrument diente, und in der Sekundärliteratur erwähnt. Hätte Haas in der Murger Zeit ein weiteres Instrument gebaut, hätte dies ziemlich sicher am einen oder andern Ort seinen Niederschlag gefunden.

83 Die Vermutung einer bis nach 1835 dauernden Zusammenarbeit mit Walcker wird gestützt durch das Referenzschreiben des Basler Münsterorganisten Benedict Jucker an das *Orgel-comité* Neumünster, in dem es heisst, dass Haas *die letzten 6 Jahre* bei Walcker *in Condition* gestanden habe. Diese Feststellung spricht im übrigen auch für das Eintrittsjahr 1831; vgl. S. 21.

84 Ebner, *Baugeschichte,* S. 23.

85 Vgl. Werkverzeichnis, S. 171.

86 Brief an Pfarrer Rink vom 20. Februar 1836; KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. I, 1812–1839.

87 Brief an Pfarrer Rink vom 20. Februar 1836; KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. I, 1812–1839.

88 Die Fotografie stammt aus dem Jahre 1926 und zeigt, leider etwas undeutlich, den Zustand vor dem Walckerschen Umbau. Die Orgel befand sich damals auf der ursprünglichen Chortribüne.

89 Brief an Pfarrer Rink vom 25. November 1836; KGdeA Grenzach, AZ. 61/33, Orgelakten Bd. I, 1812–1839.

90 Martin Vogt (1781–1854) war unterwegs nach Colmar, wo er eine neue Stelle als Musikdirektor und Organist an der Kathedrale St. Martin antrat. Er stammte aus der bayrischen Oberpfalz und wurde u. a. von Johann Michael Haydn in Salzburg ausgebildet. Seit 1806 wirkte er an verschiedenen Klöstern in der Schweiz, ab 1823 als Musikdirektor in St. Gallen; vgl. Hänggi, *Vogt,* S. 166.

91 Brief an das *Orgel-Comité* Neumünster vom 8. August 1837; KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.*

92 Referenzschreiben an das *Orgel-Comité* Neumünster vom 11. August 1837; KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815 bis 1879.*

93 Vgl. Anm. 56.

94 Es handelt sich um eine einmal repetierende Terzmixtur mit der Zusammenstellung auf C 2′, 1 3/5′, 1 1/3′, 1′ und ab c^0 4′, 2 2/3′, 2′, 1 3/5′. Mit der tiefen Lage, die ab c^0 einer Kornettmischung entspricht und keine weiteren Repetitionen erheischt, wollte Haas bewirken, dass sie *zu jedem einzelnen Register gebraucht werden kann.* Da ab c^0 der 4′ vorhanden ist, konnte auf eine Octave 4′ zugunsten eines weiteren Farbregisters verzichtet werden. Die Verschmelzungsfähigkeit wird gewährleistet durch eine entsprechend schmale Labierung der Quinte (2/5) und die konische Bauweise der Terz. Die Zusammenstellung und Bauweise findet sich im Mensurenband, S. 112f.

95 Fischer, *Deutscher Orgelbau,* S. 105ff.

96 Walcker wurde anlässlich der endgültigen Prüfung der Offerten am 29. Januar 1827 von Senator Dr. Hoch *als ein wissenschaftlich gebildeter nicht bloſs mechanischer Orgelbauer* bezeichnet; zit. in Fischer, *Walcker,* S. 29.

97 Zur Biographie Benedict Juckers vgl. Edgar Refardt, «Biographische Beiträge zur Basler Musikgeschichte, Benedict Jucker», *Basler Jahrbuch,* 1921 (43. Jg.), S. 144ff., und Benedict Jucker, *Lebenslauf des Benedict Jucker-Müller, Organist am Münster zu Basel,* eigenhändiges, kurz vor seinem Tode verfasstes Ms. in Privatbesitz; Kopie UB Basel, kr I 255b.

98 Jucker, *Lebenslauf,* S. 21.

99 Fischer, *Walcker,* S. 28.

100 Töpfer war erstmals 1833 mit einem Lehrbuch zum Orgelbau an die Öffentlichkeit getreten. Diese erste umfassende Darstellung trägt den Titel *Die Orgelbau-Kunst nach einer neuen Theorie dargestellt …*

101 Jucker, *Lebenslauf,* S. 35.

102 Die Murger Bauakten erwähnen keine Herkunft des Instruments. Die Zuschreibung beruht auf einem Vergleich der wenigen bekannten Daten des Grenzacher Instruments mit der im Abnahmebericht von Konrad Albiez beschriebenen Murger Orgel. Beide Instrumente verfügen über sechs Manual- und zwei Pedalregister; vgl. Ebner, *Grenzach,* S. 22.

103 Brief an Pfarrer Rink vom 25. November 1832; KGdeA Grenzach, DAZ. 61/33, Orgelakten Bd. 1, 1812–1839.

104 Zur Murger Orgelgeschichte vgl. Hans Jakob Wörner «Bemerkungen zur Baugeschichte der Gemeinde Murg», *Murg am Hochrhein. Die Geschichte der Gemeinde Murg mit den Ortsteilen Hänner, Niederhof und Oberhof,* hrsg. von der Gemeinde Murg, bearb. von Bernhard Oeschger, Murg 1993, S. 307f., und L. Gö., «Als die Pfarrgemeinde Murg eine Orgel bekam», *Südkurier,* 3.4.1959.

105 Bericht vom 15. April 1840; EA Freiburg, Akten des Oberstiftungsrates des Oberrheinkreises.

106 Protokoll der Spenderversammlung vom 21. September 1837; KGdeA Neumünster, IV.B.9.IV.B.9, Protokollbuch *Orgelbau in Neumünster 1837–1840.*

107 KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.*

108 Als Mitglieder des *Orgel-Comités* wurden in der Sitzung vom 21. September 1837 Pfarrer Füssli, die Herren Sieber, von Blumenthal, Bleuler und Musiklehrer Sprüngli gewählt; KGdeA Neumünster, IV.B.9., Protokollbuch.

109 Protokoll der Spenderversammlung vom 21. September 1837; KGdeA Neumünster, IV.B.9., Protokollbuch.

110 Die folgenden neun Orgelbauer haben sich beworben: Lautenhammer (München), Gregor Deiss und Sohn (München), Franz Anton Kiene (Langenargen), *Orgelbau-Commissair* Hoeser, stellvertretend für Orgelbauer Peter Nägele (Konstanz), Gebrüder Callinet (Rouffach), A. Engelhardt (Herzberg am Harz), Franz Joseph Bossardt (Baar), Philipp Heinrich Caesar (Solothurn) und Carl Christoph Kützing (Bern).

111 Alle Eingaben hat Friedrich Jakob übertragen und kommentiert; Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 239ff. und II, S. 500ff.

112 KGdeA Neumünster, II.B.9., Protokollbuch, 2. Sitzung des Ausschusses vom 21. November 1837.

113 Kümmerle, *Encyklopädie,* II, S. 241.

114 KGdeA Neumünster, II.B.9., Protokollbuch, 3. Sitzung vom 3. Dezember 1837.

115 KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.*

116 Die einzige Quelle für diesen Wohnsitz ist der Antrag des Statthalteramtes Zürich an den Rat des Innern vom 8. Juli 1839 um Haas' Niederlassung in Fluntern; StA Zürich, N 24.1, Akten über Niederlassung 1836–1840. Ein Nachtrag vermerkt *bis März 42.* Eine Überprüfung des Registers der Aufenthalter und Niedergelassenen der Gemeinde Fluntern im StadtA Zürich ergibt hingegen ein negatives Resultat: ein «Friedrich Haas» ist zwar aufgeführt, allerdings mit anderen Personalien. Rückschlüsse auf Mitarbeiter ergaben sich keine. Die Vermutung, dass es sich dabei um eine fehlerhafte Eintragung handeln könnte, wird durch einen Gemeinderatsbeschluss vom 14. Februar 1846 genährt, der eine Totalrevision des Verzeichnisses vorsah, weil sich das bisherige in *grösster Unordnung* befinde und *fehlerhaft* angelegt sei; StadtA Zürich, VI FL.C.42.2, *Protokoll über die ertheilten Niederlassungsbewilligungen in Fluntern 1838–1861,* Erwähnung auf dem Schmutzblatt. Die Tatsache, dass sich Haas in Fluntern niedergelassen hat, wird dadurch erhärtet, dass er weder in den Registern der Stadt Zürich noch anderer Vorortsgemeinden aufzufinden ist. Auch die Verhandlungen zwischen Haas und dem Stillstand der Kirchgemeinde Fluntern über die Reparatur der kleinen Orgel im Bethaus, die für 1839/40 nachgewiesen sind (Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 213f.), sprechen für eine Niederlassung in Fluntern.

117 KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.*

118 KGdeA Neumünster, IV.B.9., Protokollbuch, Sitzung vom 23. Januar 1838.

119 ZB Zürich, Ms. P 6047. Stierlins Aufzeichnungen zeigen mit grosser Wahrscheinlichkeit den Zustand des Instruments nach der Einweihung, da in den Orgelbauakten keine zwischenzeitlichen Änderungen erwähnt sind. Die Reinigungen und Reparaturen der Jahre 1846 und 1856, von Haas selbst vorgenommen, haben keine Dispositionsänderungen zur Folge gehabt.

120 *3. Die Tonhöhe ist etwas tiefer als die des Pariser Kammertons, wie die große Frankfurter Orgel;* KGdeA Neumünster, IV. B. 9., Protokollbuch.

121 Während Haas' Aufenthalt bei Walcker sind an folgenden Orten grössere Orgeln errichtet worden: Schwäbisch Hall, St. Michael (II/35, op. 24, 1837), Reutlingen, Stadtkirche (II/35, op. 28, 1838), Esslingen, Stadtkirche (II/50, op. 29, 1838), Tübingen, Evang. Stiftskirche St. Georg (II/37, op. 31, 1838). In Haas' Aufzeichnungen finden sich lediglich Hinweise auf Reutlingen, die anderen Instrumente sind nicht erwähnt. Dass sie als konkrete Vorbilder, obwohl unter dem Gesichtspunkt der Registerzahl besser geeignet als das Frankfurter Instrument, kaum in Frage kommen, kann damit begründet werden, dass es sich teilweise nur um Umbauprojekte Walckers handelte (Reutlingen, Esslingen) und alle Instrumente später entstanden und keinesfalls mit der Reputation der Frankfurter Orgel konkurrieren konnten.

122 Brief Mendels an das *Orgel-Comité,* nicht datiert; KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.*

123 Moosmann/Schäfer, *Walcker,* S. 64.

124 Kützing disponierte in seiner ersten Eingabe, dem Voglerschen Ideal folgend, keine gemischten Stimmen, sondern lediglich Einzelreihen bis 2′. Im I. Manual werden Octav 4′, Terz 3 1/2′ und Octav 2′ zusammen als Cornett bezeichnet, im II. Manual Octav 4′, Quinte 3′ und Octav 2′ als Mixtur. Mendel bemerkt hierzu: *Die Idee des Herrn Kützing seine Mischstimmen des Cornet und der Mixtur als selbständige Register zu behandeln, gefällt mir wohl und zeigt den denkenden Künstler;* Brief an das *Orgel-Comité,* nicht datiert, KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.* Dass zwischen Mendel und dem seit 1830 in Bern ansässigen Klavier- und Orgelbauer Kützing, der sich vor allem durch seine Publikationen einen Namen geschaffen hatte (vgl. Anm. 270), engere berufliche Beziehungen vorhanden waren, ist naheliegend. Kützing hatte wohl kaum aus anderen Gründen die Möglichkeit, einen zweiten, auf Mendels Musterdisposition beruhenden Kostenvoranschlag einzureichen (datiert vom 26. November 1837, noch bevor Haas Kenntnis von Mendels Stellungnahme hatte), aufgrund dessen er dann von Mendel der Bauherrschaft empfohlen wurde.

125 Brief von Vogt vom 23. Oktober 1837; KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.* Seine knappe Kritik lautet: *Im Hauptmanual befinden sich Quintflöte 5 1/3′ und 2 2/3′, statt einer dieser Quinten wäre eine Terz zu wünschen. Im Positif statt Cornet 4′ 8′, denn 4′ wäre zu schreiend. Vox humana nach Freiburger Art könnte nicht im Positif angebracht werden, um den Echo wie in Freiburg nachzuahmen, sondern müßte ganz verborgen auf einer eigenen Windlade in der Orgel angebracht werden. Im Pedal mangelt ein Register von 4 Fuß, welches statt dem Quintbaß von 10 2/3′ könnte gesezt werden… Die Disposition von Haas ist die beste.* Möglicherweise hängt der im Vergleich zu seinem früheren, überschwenglichen Empfehlungsschreiben kurze und trockene Kommentar mit dem Umstand zusammen, dass Vogt im selben Brief – wie auch in den beiden folgenden vom 9. und 15. November 1837 – sich vornehmlich über die Gebrüder Callinet, die er kurz zuvor kennengelernt hatte, und deren Wunsch, eine Orgel nach Zürich zu liefern, er eindringlich unterstützte, ausliess.

126 KGdeA Neumünster, IV.B.9., Prokollbuch, 3. Sitzung vom 3. Dezember 1837.

127 Im Abnahmebericht von Mendel ist allerdings nur von Physharmonica 8′ und Quinte 10 2/3′ *als verdankenswerthe Zugaben des H. Orgelb. Haas* die Rede. Der Bericht ist lediglich in einer Abschrift im StadtA Bern erhalten; *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

128 Haas' ursprünglicher Preis wurde als zu teuer empfunden, weil er vergleichsweise viele Pfeifen aus Holz angeboten hatte; Protokoll der Sitzung vom 3. Dezember, KGdeA Neumünster, IV.B.9. Das *Orgel-Comité* machte sich hier anscheinend die Bedenken von Vogt zu eigen (Brief vom 23. Oktober 1837, KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879,* vgl. auch Anm. 125), während für Mendel Haas' Registerpreise nicht zu hoch angesetzt waren; Brief ohne Datum, KGdeA Neumünster, II B 6 b 4.

129 Gabenverzeichnis der Orgel-Kommission an die Verluste des Orgelbauers vom 6. Juni 1840; KGdeA Neumünster, II B 6 b 4, *Orgel 1815–1879.*

130 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

131 GdeA Wohlen, Altes Archiv, Gruppe S-Kirchenwesen, S 5 M IV. Der Werkvertrag ist lediglich in einer Abschrift und ohne Unterschrift von Haas überliefert, er stimmt inhaltlich vollständig mit dem Kostenvoranschlag überein. Dass es sich dabei um die endgültige Fassung handelt, geht aus einem Hinweis im Abnahmebericht hervor.

132 Vom 18. bis zum 20. Mai 1840 weilte Haas in Flaach, wo er mit der Reparatur und Aufstellung der alten Orgel des Zürcher Waisenhauses, die die Gemeinde kurz zuvor erworben hatte, beschäftigt war; KGdeA Flaach, IV.B.1c., Protokoll des Stillstandes 1847–1859. Es handelt sich um ein Positiv, das das Waisenhaus 1809 im Zusammenhang mit Hans Georg Nägelis Einführung der neuen Singmethode erworben hatte.
Ebenfalls ins Frühjahr 1840 dürfte die Reparatur der Orgel im Bethaus Fluntern zu datieren sein; KGdeA Fluntern, III 23, Protokollbuch des Stillstandes 1834–1868.

133 In seinem Gutachten zuhanden der Gemeinde Wohlen vom 14. April 1837, das ausführlich über die notwendigen Arbeiten informiert, gab Zwyssig keinerlei Empfehlungen ab, welcher Orgelbauer mit den Arbeiten betraut werden sollte; GdeA Wohlen, Altes Archiv, Gruppe S-Kirchenwesen, S 5 M IV.

134 Vgl. Werkverzeichnis, S. 180.

135 GdeA Wohlen, Altes Archiv, Gruppe S-Kirchenwesen, S 5 M IV.

136 Der Akkord befindet sich im Stiftsarchiv Muri-Gries.

137 *…Opifex Organorum N. Haas cum sua uxore et suis adjutoribus advenit – cum suppellectili et artis instrumentis etc. 2 curribus vectis et onustis;* Tagebuch von P. Deodatus Kälin, StiftsA Einsiedeln, Rh 195.

138 StA Zürich, RR II 112.1, Rechnungsbuch 1840/41, S. 74.

139 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission,* 1.VI.2.

140 Die Akten des Rheinauer Archivs, die Rechte und Besitz des Stifts betreffen, wurden dem Staatsarchiv Zürich eingegliedert. Das Stiftsarchiv Einsiedeln erhielt jenen Archivbestand, der vom Abt persönlich verwaltet wurde (Personelle Akten). Kleinere Bestände befinden sich heute im Pfarrarchiv Rheinau; *Helvetia Sacra,* Abt. III, Bd. 1, Bern 1986.

141 *Nachträglich habe ich zu bemerken das auf solche art das Werk für Ca 700 fr in den gewünsten Zustand versetzt werden kann während ich sonst einen weit höheren Preis ansetzen müste, und besonders dürfte der gegenwärdige Zeitpunkt der beste sein, indem ich dato ohne weitere Stöhrungen die Arbeiten vornehmen könnte;* Orgelakkord im StiftsA Muri-Gries.

142 Die Orgelprojekte von Haas lassen sich hinsichtlich der Kosten nur schwer vergleichen, weil die von ihm geforderten bzw. für ihn bereitgestellten Rahmenbedingungen wie Werkstätte, Wohnung, Kost und Material nicht immer ausgewiesen wurden und auch von Haas unterschiedlich in die Preisgestaltung einbezogen wurden. Trotzdem bieten folgende Zahlen eine ungefähre Vorstellung:
Die Materialkosten in Rheinau beliefen sich für beide Orgeln auf 371 fl. 27 x. Die Arbeitslöhne für Haas und seine drei Gesellen kosteten 866 fl. 45 x. Die Renovation beider Instrumente kostete demnach 1237 fl. 70 x. oder 1801.70 Fr. Zum Vergleich hierzu: Die für eine Dauer von fünf Monaten veranschlagte Reparatur der Chororgel in Muri mit drei neuen Registern sollte 700 Fr. kosten. In Muri rechnete Haas mit einem Wochenlohn für sich von 30 Fr., in Rheinau betrug dieser nur 20 Fr. Für die Reparatur der Wohlener Orgel veranschlagte er 1041 Fr.

143 ZB Zürich, Ms. P 6047, S. 17.

144 Vgl. Werkverzeichnis, S. 177.

145 ZB Zürich, Ms. P 6047, 17; Stierlin, *Die Orgel,* 13/14. Mendelssohn hat die Orgel wahrscheinlich während seines Aufenthalts in Zürich im August/September 1842 kennengelernt; vgl. Jakob, *Rheinau,* S. 25.

146 Erst anlässlich der Restaurierung von 1988–1990 konnten die Haasschen Eingriffe, soweit sie die erste Restaurierung der Orgel von 1941/42 überstanden haben, weitgehend identifiziert werden. Es handelt sich um Änderungen an den Windladen (Vergrösserungen der Bohrungen, zusätzliche Kanzellenspeisung in den Laden des Hauptwerks durch einen zweiten Ventilkasten im Bass und Zusatzlädchen im Diskant) und um den Umbau der Kanalführung; über Veränderungen an der Balganlage ist nichts bekannt; vgl. Jakob, *Rheinau,* S. 33ff.

147 Bezüglich Prospekt und Gehäuse konnten Haas' Renovationsarbeiten vordergründig durchaus Ansatz zur Kritik bieten. So liess sich der Einbau eines offenen 8′-Registers (Salicional 8′) im Rückpositiv nur dadurch realisieren, dass er die längsten Pfeifen über das Gehäuse hinausragen liess. (Abb. S. 38) Die im Detail unschöne Lösung liess sich indessen vertreten, weil die überlangen Körper hinter der Bekrönung des Mittelturms weitgehend verborgen und im Kirchenschiff kaum bemerkbar waren. Der in jüngerer Vergangenheit geäusserte Vorwurf, dass Haas im Zusammenhang mit der klanglichen Umgestaltung auch im Prospekt *erbarmungslos gewütet* habe (Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 264), indem er nach Mensuränderungen und entsprechenden Umstellungen mit Silberpapier bezogene Holzattrappen anstelle von Metallpfeifen einsetzte, hat sich als unhaltbar erwiesen. Die Befunde anlässlich der Restaurierung haben ergeben, dass die Holzattrappen des Pedalprospekts lediglich «blinde» Metallpfeifen ersetzten, Pfeifen, die vermutlich abhanden gekommen waren und durch Holzattrappen preisgünstig ersetzt werden konnten. Für die beiden Holzattrappenfelder im Unterbau, die Haas anstelle der ursprünglich im Prospekt stehenden Pedaltrompete angebracht hatte, kann als plausible Erklärung der folgende Grund gelten: Haas konstruierte seine Trompete als durchschlagendes Rohrwerk mit deutlich abnehmender Stiefellänge, was ihre Verwendung als Prospektregister auf der bestehenden Windlade von Leu verunmöglichte. (Abb. S. 38)

148 ZB Zürich, Ms. P 6047, 17; vgl. Werkverzeichnis, S. 178.

149 EAD Bern, Archiv Schiess, Dossier «Rheinau».

150 Es handelt sich um folgende Register: *Bordun* 8′ (früher *Coppel*), *Floete* 4′ (*Flauto* 4′), *Quinte* 2 2/3′ (früher *Nasat*), *Octave* 2′ (früher *Superoctav*), *Octavbass* 8′ (früher *Praestant* 8′).

151 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzung vom 30. Januar 1841. Auf Haas' diesbezügliche Äusserungen wird im Zusammenhang mit dem Umbau der Orgel in der Stadtkirche Winterthur zurückzukommen sein.

152 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzung vom 30. Januar: *… hingegen habe das Präsidium der Commission in der Zwischenzeit den Herrn Haas, Verfertiger der Orgel im Neumünster, welcher gegenwärtig mit Herstellung derjenigen in Rheinau beschäftigt, kennen zu lernen Gelegenheit gehabt sich von dessen Tüchtigkeit überzeugt und denselben vermocht, die hiesige Kirchenorgel zu untersuchen;…*

153 KGdeA Andelfingen, IV B 5b, *Stillstands & Armenpflege-Protocoll,* 1839–1846.

154 Vgl. Alfons Raimann, *KDM Thurgau,* Bd. V, Basel 1992, S. 241. Der von Raimann erwähnte Kostenvoranschlag vom 24. April 1841 war in den Archiven der röm.-kath. Kirchgemeinde und der ref. Kirchgemeinde nicht aufzufinden. Zur Archivsituation in Basadingen vgl. auch Werkverzeichnis, S. 168.

155 Antrag des *Musik-Comités* an die Kirchenkommission vom 17. Mai 1841; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

156 Archives de la ville de Neuchâtel, NN 2 5, *Manuel de la Commission des Orgues,* 1748–1845, Protokolle der Sitzungen vom 14. April und 28. Oktober 1841.

157 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau = Commission,* Sitzung vom 30. Januar.

158 Der Stellenwert einer beheizbaren Werkstatt geht aus einem Schreiben Haas' an die Orgelkommission vom 1. November 1841 hervor: *Schliesslich muss ich noch bemerken, das ich gegenwärtig 3 Werkstätten zu heitzen habe, welche wegen beständigem Leimen viel Brenholz bedürfen, ungeachdet ich Spähne und Abschnitte zum heitzen gebrauche, zweifle ich, das der Holzvorath über diesen Winter langen wird, und bitte daher das löb. Comite um besorgung fernerer Brenmaterialien, welche im nöthigen Fall zu handen genommen werden können;* StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche.*

159 StadtA Bern, Akkord zwischen der Orgelkommission und Friedrich Haas.

160 Am 27. Februar 1842 orientiert Haas in einem Schreiben die Berner Orgelkommission, wie weit die Arbeiten an der Münsterorgel fortgeschritten sind: Bereits fertiggestellt habe er folgende Teile: *Voxhumana* 8′, *Clarinett* 8′ (Discant), *Fagott* 8′ (Bass), *Physharmonica* 8′, *Posaune* 16′ ohne Schallbecher, *Trompete* 8′

(Pedal und Manual), *Floete Travers* 4′, Pedalklaviatur, 3 Regulatoren, Pfeifenkerne für 32′, *Registerknöpfe mit Porcellanplatten, von Palisander, Mahagoni, Citron und Birnbaum Holz*. Dato arbeite er an *Bordon* 8′ (I, II), *Liebl. Gedeckt* [8′] (III), *Bordon* 8′ (Pedal), *Floete* 8′ (doppelt lab.), *Floete* 8′ (Pedal), *Kleine Floete* 4′, an den Manualklaviaturen und verschiedenen mechanischen Gegenständen (u.a. Balgmaschine, Trakturteile); StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

161 Die Geschichte der Stadtkirchenorgel ist schon verschiedentlich dargestellt worden; vgl. im besonderen Matthaei, *Stadtkirchenorgel Winterthur;* Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 165–169, S. 229–235, II, S. 155–205; Seydoux, *Mooser,* Textband, S. 504–538.

162 Der Ankauf der Orgel ist ausführlich geschildert in einem zeitgenössischen, nach 1810 verfassten Bericht von Dr. Jakob Ziegler-Sulzer mit dem Titel *Geschichte der Orgel;* KGdeA Winterthur, Stadt, II B 11a, Nr. 1, publ. in Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* II, S. 182–188.

163 Maucher hat 1809 aus Platzgründen zwei Pedalregister weggelassen; vgl. Bericht über den Zustand der Orgel von Friedensrichter Koller und Organist Hildenbrand vom August 1836; StadtA Winterthur, B 2 119, Protokolle des Stadtrates, S. 217 b, Sitzung vom 31. August.

164 StadtA Winterthur, B 2 119, Protokolle des Stadtrates, S. 217b, Sitzung vom 31. August.

165 Den Winterthurern ist es anscheinend nicht gelungen, mit Mooser einen aussagekräftigen Werkvertrag abzuschliessen, wie Stadtschreiber Furrer 1845 den Zofinger Behörden, die um Abschriften der Werkverträge gebeten haben, mitteilt: … *mit Herrn Moser sel. u dessen Söhne ist kein perfecter* [Vertrag] *zu Stande gekommen;* StadtA Zofingen, *Acten=Sammlung No. XXX,* 4.9.1844 – 31.12.1845.

166 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche,* Bericht von Dr. Ziegler-Sulzer vom 12. Oktober 1836 an den Stadtrat mit einer Übersetzung des Berichts von Aloys Mooser in der Beilage; publ. in Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* II, S. 188–191. Das Original des Mooserschen Berichts ist nicht erhalten.

167 StadtA Winterthur, B 2 123, Protokolle des Stadtrates, S. 2, Sitzung vom 3. Juni 1840; *Auszug aller Ausgaben für die Orgel vom Jahr 1839 bis Ende 1843*…

168 StadtA Winterthur, B 2 123, Protokolle des Stadtrates, S. 66, Sitzung vom 8. Juli 1840.

169 *Allgemeine Musikalische Zeitung,* 42 (1840), Sp. 542; zit. in Seydoux, *Mooser,* Anmerkungsband, S. 363, Anm. 59.

170 Schreiben des Freiburger Stadtrates Anton Stern, Bevollmächtigter der Familie Mooser, an die Orgelkommission vom 21. Oktober 1840; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche*.

171 Ibd.

172 StadtA Winterthur, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzung vom 30. Januar 1841.

173 Ibd.

174 Schreiben von Anton Stern an die Orgelbaukommission vom 19. Oktober 1840; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche*.

175 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzung vom 30. Januar 1841.

176 Die Abmachung wurde in Form eines Vertrags in französischer Sprache niedergelegt; StadtA Winterthur, II B 23 h 1.

177 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzung vom 26. Februar 1841.

178 Gutachten vom Mai 1841; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche*.

179 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzung vom 3. Juni 1841. Mendel empfahl in seinem Gutachten, dass der bestehende Octavbass 16′ sehr kräftig intoniert werden solle, da, wenn es die Windladen erlaubten, ein zusätzliches 16′-Register notwendig sei. Es wurde beschlossen, anstelle des Octavbasses, den Haas lediglich zu verbessern beabsichtigte, wenigstens einen neuen Principalbass 16′ anzufertigen. Schliesslich folgte die Kommission auch Mendels Empfehlung, trotz höherer Kosten Haas' Wünschen zu entsprechen und die bestehenden Bälge, die wohl Keilbälge waren, zu zergliedern und neu als horizontal aufgehende Parallelbälge aufzubauen.
Der Werkvertrag hat sich in einer Abschrift im StadtA Winterthur (II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche*) erhalten.

180 Im Gutachten vom Mai 1841 weist Mendel explizit darauf hin: *Ich habe bemerkt daſs Hr Haas in diesem Plan seine Preise etwas höher ansetzt als er bey einem früheren Werke gethan, darüber muſs ich nur bemerken, daſs er damals auch in bedeutenden Schaden gerathen, dem er sich nicht noch einmal aussetzen durfte, wenn er sich nicht zu Grunde richten will;* StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche*.

181 Vgl. Werkverzeichnis, S. 179.

182 Wir kennen Moosers Disposition nur ansatzweise. Seydoux hat ein Dispositionsgerüst durch eine akribische Auswertung des Haas'schen Werkvertrages und anderer im Zusammenhang mit der Haas'schen Umgestaltung der Orgel stehenden Quellen herausgefiltert; *Mooser,* Textband, S. 516ff.

183 Vgl. Anm. 179. Die Qualifizierung des Petersburger Subbasses macht im Hinblick auf Walckers Probleme bei der Herstellung des Subbasses für die Paulsorgel, die Haas miterlebt hatte, durchaus Sinn.

184 Moosmann/Schäfer, *Walcker,* S. 96f. Die Gestalt des Spieltisches ist in einer zeitgenössischen Druckgraphik überliefert; publ. in Moosmann /Schäfer, *Walcker,* S. 100, und Jurine, *Merklin,* I, S. 37.

185 Vgl. S. 23.

186 Wenn Matthaei (*Stadtkirchenorgel Winterthur,* S. 27) von einem Spielschrank in klassischer Art ausgeht, so beruft er sich wohl auf eine Lithographie, die das Innere der Stadtkirche mit der auf die Westempore versetzten Orgel zeigt und in der Literatur *um 1845* datiert wird (Abb. S. 42); Reproduktion mit Datierung in *op. cit.,* nach S. 16, und Max Fehr, *Das Musikkollegium Winterthur 1629–1837 (Musikkollegium Winterthur, Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens 1629–1929,* Bd. I), Winterthur 1929, zwischen S. 228 und S. [229]. Die Lithographie zeigt nach unserem Dafürhalten den Zustand nach Abschluss der Arbeiten der Mooser-Söhne und ist ins Jahr 1840 zu datieren. Einen Hinweis für diesen Sachverhalt liefert die Tatsache, dass im Zusammenhang mit der seinerzeit geplanten Einweihung Zahlungen an den Lithographen Johann Jakob Färber, der die Druckgraphik geschaffen hat, ausgewiesen sind; StadtA Winterthur, *Auszug aller Ausgaben für die Orgel vom Jahr 1839 bis Ende 1843*…
Der *Klavierkasten* konnte allerdings nicht in der üblichen Manier plaziert werden, wie Ziegler-Sulzer in seinen *Bemerkungen zum Orgelbau* 1842 feststellen musste (StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen / Orgel der Stadtkirche*): *Obgleich der Akkord sich nicht über die dem Klavierkasten zu gebende Lage und Stellung ausspricht, so verstand sich von selbst, daſs derselbe vor die Orgel hin, auf eine Entfernung von wenigstens 2 1/2′ vorwärts gestellt werden sollte. Durch die erhöhte Stellung der Orgel selbst wäre hier ein abscheulicher*

Übelstand entstanden, in dem der Klavierkasten auf 2 Fuß hinter der Brüstung wenigstens 3–4 Fuß über dieselbe hinauf geragt hätte. Es werde demnach für zweckmäßig erachtet, den Kasten so nahe als möglich an das Orgelgehäuse, ja sogar zum Theil in dasselbe hinein zu stellen. Dadurch kommt jedoch die Commission in den Fall, durch das Löbl. Bauamt einen geschlossenen Gang im Gehäuse selbst für den Organisten anbringen zu lassen …

187 Ziegler-Sulzer, *Bemerkungen zum Orgelbau,* S. 11; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*.

188 Der Kalkant betätigte hierbei ein Schwungrad, dessen Kraft mit einer Untersetzung auf eine Kurbelwelle übertragen wurde, die ihrerseits wiederum mittels Pleuel die Arbeitsbälge betätigte. Der Sinn der Einrichtung bestand darin, dass nur ein oder allenfalls zwei Kalkanten benötigt wurden und dass ein unfähiger oder böswilliger Kalkant keinen negativen Einfluss auf das Verhalten des Windes nehmen konnte.

189 Es ist anzunehmen, dass Haas zunächst nur ein Konzept präsentiert hat, das in den Einzelheiten noch ausgearbeitet werden musste, um endgültige Sicherheit über die Funktion und die Kosten zu erlangen. Diese Vermutung wird unterstützt durch Haas' Korrespondenz betreffend Orgelreparatur im Temple-du-Bas in Neuchâtel vom Herbst 1841. Im Devis vom Spätsommer 1841 war von einer Gebläsemechanik mit Schwungrad die Rede, die nur von einem einzelnen Mann getrieben werden konnte; in einem Schreiben vom 11. November 1841 schlug Haas eine Verbesserung des Antriebs durch Verlängerung der beiden Arbeitsbälge und das Anbringen eines zweiten Schwungrads vor – Erkenntnisse, die wahrscheinlich auf der Entwicklungsarbeit in Winterthur beruhten; Archives de la ville de Neuchâtel, NN 2 5, *Manuel de la Commission des Orgues,* 1748–1845, Protokolle der Sitzungen vom 28. Oktober 1841.

190 Schreiben der Gebrüder Sulzer an Haas vom 1. Juli 1842 mit der Beschreibung der Bestandteile und mit der Kostenzusammenstellung; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*.

191 Töpfer, *Lehrbuch,* S. 1004–1015. Die Kapitelüberschrift im Inhaltsverzeichnis lautet: *Beschreibung einer von Herrn Haas erfundenen Balgmaschine*.

192 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen /Orgel der Stadtkirche*.

193 Ziegler-Sulzer, *Bemerkungen über den Orgelbau;* StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*.

194 Brief an die *Orgel=Bau=Commission* vom 28. Oktober 1842; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*. Haas präzisierte, dass das Register Octavbass 8′ zwar schon im Werkvertrag als neu definiert wurde, allerdings hätte er den Preis viel zu tief angesetzt, da er irrtümlicherweise vom Vorgängerregister abgehendes Zinn verrechnet hätte. Im weiteren äusserte er sich grundsätzlich über Kalkulationsprobleme bei Umbauten:
Daß ich aber die Preise gleich von Anfang nicht höher stellte kam daher: weil erstlich bei solchen Bauten, die nicht ganz neu, nicht alles so genau bestimmt werden kann, indem sich öfter Arbeiten vorfinden, die man zum Voraus nicht wissen kann, es seÿe den man mache die Rechnung auf alle Fälle hinreichend hoch genug, was ich aber nicht gethan habe.
Zweitens mußte ich mich hier nach einer bestimmten Summe richten, die ich nicht zu übersteigen suchte, während ich aber doch selbst, das Werk in seinem ganzen Umfange entsprechend auszuführen wünsche, und wagte es daher, daselbe zu der accordierten Summe zu übernehmen, und nun ist meine Ansicht soweit bestimmt, daß ich ohne Schaden die Orgel nicht vollenden kann.

195 Vgl. Anm. 186.

196 Schreiben an die Orgelbaukommission vom 8. Dezember 1842; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*.

197 StadtA Winterthur, *Sitzungsprotokolle des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzungen vom 11. Januar, 9. Februar und 5. Mai 1843.

198 StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*.

199 Matthaei, *Stadtkirchenorgel Winterthur,* S. 27.

200 Haas und Ziegler-Sulzer hatten im Frühjahr 1843 angeregt, die vakante Organistenstelle rasch zu besetzen, *damit der zu Wählende sich während der Vollendung des Werkes mit den mechanischen Bestandtheilen bekanntmache und man nicht genöthigt seie, später wegen einer kleinen Nachhülfe den Orgelbauer von Ferne zu rufen …* Es war deshalb naheliegend, Kirchner, auch wenn er noch nicht gewählt war, bei der Expertise dabeizuhaben.

201 Der Abnahmebericht findet sich in einer Abschrift in den *Sitzungsprotokollen des Verwaltungsrathes und der Orgelbau=Commission,* Sitzung vom 6. Oktober. Merkwürdigerweise sind hier wie auch auf einer dazugehörigen Intonationsmängelliste nur die Namen von Mendel und Merz aufgeführt. Kirchner schien als noch nicht gewählter Organist wohl als nicht zeichnungsberechtigt betrachtet worden zu sein.

202 Bemängelt werden das Klappern der Pedalklaviatur und die zum Spielen ungünstige Form ihrer Obertasten. Ferner beanstandeten die Experten *einige wenige grosse Pfeiffen wie z.B. einige 32 füßige …, die nicht ganz sauber inwendig gearbeitet sind, ebenso einige alte 8 füßige Principalpfeiffen im Gesicht zwar verdeckt durch die Verzierungen aber auf eine Weise angesetzt, die nicht unseren Beifall hat.*

203 Aktenstück vom 5. November 1843; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*.

204 Vgl. dazu die drei Schreiben von Pfarrer Ziegler, dem Präsidenten des Stillstandes, an den Winterthurer Stadtrat und den Rechnungsrat, in denen über den Beschluss des Stillstandes, Haas' Angebot anzunehmen, orientiert und eine Erhöhung des Budgets beantragt wurde; StadtA Winterthur, II B 23 h 1, *Kirchenwesen/Orgel der Stadtkirche*. Ob die neue Vox humana schliesslich eingebaut werden konnte, ist nicht nachweisbar.

205 Mensurenband, S. 90ff.: *Voxhumana 8. aufschlagend von Mosser;* S. 100: *Voxhumana in Winterthur;* S. 117: *Bemerkungen einer guten Voxhumana.;* Textband A, S. 120ff: *Voxhumana in Bern*.

206 Vgl. dazu Fischer, *Deutscher Orgelbau,* S. 132f.

207 KGdeA Andelfingen, II B 4 a, Orgelakten 1834–1943.

208 Vgl. Anhang I, Werkverzeichnis, S. 167.

209 Eine ausführliche Darstellung der Umstände bei der Anschaffung des Instruments findet sich in Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 181 und S. 204ff.

210 Brief an den Präsidenten der Orgelkommission vom 17. Dezember 1842; KGdeA Andelfingen, II B 4 a, Orgelakten 1834–1943. Das zweite Schreiben datiert vom 14. Januar 1843.

211 KGdeA Andelfingen, IV B 5b, *Stillstands & Armenpflege-Protocoll,* 1839–1846, S. 176, S. 181, S. 188, S. 189.

212 KGdeA Andelfingen, II B 4 a, Orgelakten 1834–1943.

213 Brief der Orgelkommission an den Stillstand vom 3. Januar 1844; KGdeA Andelfingen, II B 4 a, Orgelakten 1834–1943.

214 Über Haas' Gesundheitszustand berichtete seine Gattin am 3. Dezember 1843 nach Bern: … *er zog sich … eine starke Verkältung zu, welche sich mit Brust u Leibschmerzen u einem heftigen Kopfweh u Husten äusserte der Arzt ist wegen dem heftigen Fieber dass er dabei hat sehr in Besorgnis, lezten Mitwoch glaubten wir alle es sei aus mit ihm, selbst der Arzt gab alle Hoffnung auf, in dem er anfing geschwollen zu werden, die Geschwulst legte sich wieder, aber er ist noch nicht aus der*

Gefahr, das Werk ist bereits fertig, nur noch 2 Tage arbeit fehlten, wir können nun gar nicht sagen will ihm der liebe Gott wieder Leben und Gesundheit schenken so sagt der Arzt er werde dan bald wieder genesen u erholt sein, weil er starker Natur sei, sonst hätte er diese Grise nicht überstanden; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

215 Etwas früher, um 1722, wurde ein kleines Positiv auf dem Lettner aufgestellt, das Ratsherr Jenner leihweise zur Verfügung gestellt hatte; Gugger, *Bernische Orgeln,* S. 165.

216 Die ältere Baugeschichte der Münsterorgel ist von Hans Gugger ausführlich dargestellt worden; *Bernische Orgeln,* S. 95–151.

217 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

218 Vgl. dazu S. 39.

219 Bericht des *Musik-Comités* an die Kirchenkommission vom 24. Oktober 1841; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

220 Das Devis, datiert vom 1. Juli 1841, ist lediglich in einer Abschrift von Ernst Schiess (EAD Bern, Archiv Schiess) bekannt geworden. Im StadtA Bern ist es zur Zeit nicht auffindbar. Auch die Pläne sind nicht mehr vorhanden.

221 Es handelte sich um die Abschrift des Devis und des Accords von Winterthur, Mendels Abnahmebericht über die Neumünsterorgel und ein Zeugnis Mendels über Haas.

222 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

223 Empfehlungsschreiben der Berner Behörden vom 12. November 1849; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

224 Neukomm hat, nach Ausführungen des Berner *Musik-Comités, auf seinen musikalischen Reisen durch England, Frankreich und Deutschland eine Menge Orgeln gesehen, ihre Dispositionen und den inneren Bau untersucht und auf diese Weise sich theoretische und praktische Kenntnisse vom Orgelbau erworben;* StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.
Zu Neukomms Biographie vgl. Angermüller, *Neukomm.* Die Monographie enthält neben einer Übersetzung von Neukomms knapper Autobiographie, die für seine Rolle beim Berner Orgelprojekt und auch allgemein über seine Tätigkeit als Gutachter leider keine Hinweise enthält, ein detailliertes Itinerar.

225 Gutachten vom 4. September; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

226 Bericht des *Musik-Comités* an die Kirchenkommission vom 24. Oktober 1841: Zunächst herrschte allerdings die Meinung vor, *dass, wenn 5 Stimmen von 16 Fuss, 4 Stimmen von 8 Fuss sammt Octave und Quinte* [5 1/3′] *dem Pedal gegeben werden, das 32füssige Register durch die Gesammtkraft jener Stimmen hinlänglich ersetzt sey, und was nicht zu übersehen ist, dadurch eine Ersparnis von £ 1600 gemacht werden könne;* StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

227 In einer ersten Offerte vom 25. Oktober 1841 berechnete Haas für das 32′-Register und die notwendige Technik Fr. 2065.– und empfahl, auch im I. Manual ein 32′-Register einzusetzen. Am 27. November sandte er eine zweite, redimensionierte Kostenzusammenstellung ein, die nunmehr für den *offenen Sub=Bahs 32′* von Fr. 1600.–, zuzüglich Fr. 200.– für die Windlade, ausging. Von einem weiteren 32′ war nicht mehr die Rede.

228 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Vorbericht. Die Orgelkommission hatte ihre Anträge zuhanden der vorgesetzten Kirchenkommission zu formulieren, die ihrerseits die Angelegenheit vor dem Burgerrat vertrat. Kantor Merz wirkte auch als Sekretär und war Korrespondenzpartner des Orgelbauers. Schreiben mit spezifisch fachlichen Fragen waren in der Regel von Mendel unterzeichnet.

229 Der Akkord im StadtA Bern enthält lediglich die allgemeinen Vertragsbedingungen und verweist, was die Ausführung des Instruments anbelangt, auf den Devis.

230 Haas sandte nebst einem detaillierten Beschrieb der Erfindung einen Plan, der nicht erhalten ist. Den Preis der Winterthurer Maschine samt Aufstellung und Verpackung bezifferte er mit 496 Fr., wobei die Berner noch mit zusätzlichen Kosten rechnen müssten: *Weil ihre Maschine aber in die Kirche gestellt würde, so müsste das Uebersetzungsrad d. statt eisen eine Bezahnung von hartem Holz erhalten, damit man durchaus kein Geräusch vernehmen könnte, diese Holzbezahnung macht gegen der hiesigen eine Mehrauslage von franken 24;* StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

231 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* S. 51ff., S. 56ff., S. 63ff.

232 Mensurtafeln über die einzelnen Bauteile hat Haas im Mensurenband, S. 90/91, aufgezeichnet (*Voxhumana 8′ aufschlagend von Mosser*).

233 Devis und Erläuterungen vom 2. März 1844; StadtA Bern, *Münster/Orgel-Lettner/1843–1849/…,* CA 20/III/3.

234 Antrag der Orgelkommission vom 26. Februar 1844; StadtA Bern, *Münster/Orgel-Lettner/1843–1849/…,* CA 20/III/3.

235 Gugger, *Bernische Orgeln,* S. 156.

236 Antrag der Orgelkommission vom 26.[?] Februar 1844; StadtA Bern, *Münster/Orgel-Lettner/1843–1849/…,* CA 20/III/3.

237 Mojon, *KDM Bern,* S. 120ff.

238 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* S. 36.

239 Brief an die Orgelkommission vom 24. Dezember 1842; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

240 *Das Werk müßte…wenigstens 3 Fuss weiter hinausgeschoben werden, da aber das benannte Loch* [in der Gewölbediele] *hinderlich ist, so müsste freilich die Orgel soweit vorgerückt werden, da dieselbe vornen an das Loch zu stehen kömmt…, allein wird das Werk nicht zu weit in das Schiff der Kirche hervortretten, und in Ansehung seiner Stellung verlieren? Ich mache sie daher darauf aufmerksam genau zu untersuchen, ob die Orgel, wann sie würklich weiter vorgestellt würde, nicht auffalllend dastehen, nämlich ob das Lokal nicht zu sehr durch diese Stellung verkleinert, oder verkürzt wird.* Zur späteren Kritik vgl. Mojon, *KDM Bern,* S. 124; Gugger, *Bernische Orgeln,* S. 159.

241 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* S. 36ff.

242 Brief vom 27. Februar 1844 an die Kirchenkommission zuhanden der Baukommission; StadtA Bern, *Münster/Orgel-Lettner/1843–1849/…,* CA 20/III/3.

243 Brief vom 2. März 1844; StadtA Bern, *Münster/Orgellettner/1843–1849/…,* CA 20/III/3. Haas nennt die Autoren Töpfer, Seidel und Sorge, die auch im Schreiben der Orgelkommission erwähnt werden. Georg Andreas Sorge ist ein Autor des 18. Jahrhunderts, der sich vornehmlich mit Fragen der Stimmung und Mensuration befasste. Von Töpfer und Seidel waren damals gerade zwei Werke neu herausgekommen: Johann Gottlob Töpfer, *Die Orgel…Ein Handbuch für alle Orgelfreunde, insbesondere für Bau=Behörden…,* Erfurt 1843; Johann Julius Seidel, *Die Orgel und ihre Bau,* Breslau 1844. Beide Werke hat Haas besessen, sie befinden sich, mit seinen Randnotizen versehen, im Archiv der Orgelbau Goll AG.

244 Brief an die Orgelkommission; StadtA Bern, *Münster/Orgel-Lettner/1843–1849/…,* CA 20/III/3.

245 Der Begriff *Selekt* bezeichnet einen nach verschiedenen Reformen im 18. Jahrhundert gebildeten Elitechor, der den musikalischen Hauptanteil des Gottesdienstes zu tragen hatte.

246 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* 104ff.

247 Abschrift des Beschlusses (*Zedels*) des Burgerrats an die Baukommission; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

248 Abschrift des Beschlusses der Burgergemeinde; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

249 Brief an die Orgelkommission vom 19. April 1845; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

250 Brief an die Orgelkommission vom 27. Mai 1845; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

251 Der Vertragsauszug findet sich zitiert in einem mit 18. September 1847 datierten Situationsbericht von Stierlin an Emanuel Lüthard, den Präsidenten der Kirchenkommission, in welchem die turbulenten Ereignisse um Haas' Wiederaufnahme der Arbeiten in Bern rückblickend zusammengefasst werden; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

252 Briefe von Haas an Stierlin vom 6. und 30. April 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

253 Schreiben der Baukommission an die Orgelkommission vom 24. Juni 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

254 Am 6. Dezember 1846 kündigte Haas der Zofinger Orgelkommission die Lieferung ihres Werks auf Anfang Mai 1847 an, *indem ich hier* [Bern] *warscheinlich mit anfangs Maÿ nicht Aufstellen kann, und es auch nicht rathsam sein wird, das hiesige werk zu stellen, befor der Lettnerumbau gehörig Ausgetroknet sein wird, ich bitte Sie aber, geehrdeste Herren, die Sache vorläufig etwas Geheim zu halten, damit die hiesige Orgel=Comission meine einstigen Vorstellungen nicht etwa als blose Ausreden betrachten möchte;* StadtA Zofingen, *Acten=Sammlung No XXXI,* 1.1.1846 – 31.1.1847.

255 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

256 Brief an die Berner Orgelkommission vom 27. Juli 1847 mit dem beigelegten, ablehnenden Bescheid der Zofinger Behörden vom 24. Juli 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

257 Bericht über die Orgel-Situation vom 18. September 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

258 Zumindest aus der Sicht von Haas schienen die Zwistigkeiten beigelegt. Am 1. November 1847 berichtete er nach Zofingen: *Was sonsten die Angelegenheit der hiesigen Orgel anbedrift, ist alles wieder zufrieden, wir arbeiten dato noch in der Kirche und haben schon einiges ausgestellt;* StadtA Zofingen, *Acten=Sammlung No XXXI,* 1.2.1847 – 29.2.1848.

259 Vgl. dazu S. 69f.

260 *Bericht der Orgel=Commißion über das Resultat der Prüfung der neuerbauten Orgel in der Münsterkirche in Bern;* Abschrift in: StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 5. August, S. 235–280.

261 Abschrift des Berichts in: StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 5. August, S. 280ff.

262 Eine Besprechung der Einweihungsfeier erschien im *Intelligenzblatt für die Stadt Bern,* 1849, S. 1279, S. 1330f., S. 1352, S. 1336, S. 1367. Die entsprechende Stelle lautet (zit. nach Gugger, *Bernische Orgeln,* S. 160): *Da trat nun zur grösster Überraschung Aller und einigermassen das von vieler gelehrten und ernsten Musik etwas ermüdete Ohr versöhnend, Hr. Mendel auf mit einem Stücke, das im Programm nicht bezeichnet und so recht vor Augen stellte, was Hr. Vogt hätte leisten können, wenn er gewollt hätte. Hr. Mendel ahmte wunderbar täuschend ein Donnerwetter nach und liess mitten daraus heimelige Alphornklänge und die bekannte Gemsjägermelodie leise erklingen.*

263 Mit Schreiben vom 23. Juli 1849 bedankte sich Bundesrat Furrer namens des Gesamtbundesrates bei der Orgelkommission für die Einladung: *Indem der Schweizerische Bundesrath Ihnen diese Einladung somit bestens verdankt, hat er gleichzeitig zu eröffnen die Ehre, daß wenigstens mehrere seiner Mitglieder es sich zum Vergnügen machen werden, sich an dieser imposanten und erhebenden Feier zu betheiligen;* StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

264 Vgl. dazu Meyer, Rudolf, *Umgang mit unzeitgemässen Orgeln,* Berlin 1999, S. 43 und S. 55.

265 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

266 Cavaillé-Coll, *Biographie,* 49f. Das Empfehlungsschreiben zuhanden von Neukomms Freunden in Strassburg, Bern, Zürich, Frankfurt, Stuttgart, Haarlem und London lautet: *Ich bitte meine genannten Freunde, dem Überbringer dieses Blattes, M. Aristide Cavaillé, den besten Empfang zu bereiten. Er ist der erste und beste aller Orgelbauer in Frankreich. M. Cavaillé macht eine Kunstreise, deren Ziel es ist, die besten Orgeln jener Länder kennenzulernen, die er besuchen wird. Ich werde es mir zur Pflicht machen, die guten Dienste anzuerkennen, welche meine Freunde M. Cavaillé leisten werden.– Paris, 11. August 1844.– Neukomm.*

267 Die Briefe sind auszugsweise publiziert in Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 49–63. Die Haas betreffenden Briefe datieren vom 29. September sowie vom 1. und 4. Oktober 1844.

268 Vgl. dazu S. 59.

269 Brief vom 29. Dezember 1844; Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 53.

270 Der aus Ritteburg (Thüringen) stammende Carl Christoph Kützing (1798–1862) hatte sich 1830 in Bern niedergelassen, wo er vor allem als Klavierbauer wirkte. Kützing publizierte theoretische Werke zum Orgel- und Klavierbau und zur Akustik: *Theoretisch-praktisches Handbuch der Orgelbaukunst,* Bern usw. 1836[1], 1843[2]; *Theoretisch-praktisches Handbuch der Fortepiano-Baukunst,* Bern usw. 1843[2]; *Beiträge zur praktischen Akustik als Nachtrag zur Fortepiano- und Orgelbaukunst,* Bern usw. 1838.

271 Brief vom 29. September 1844; Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 53.

272 Brief vom 1. Oktober 1844. Wahrscheinlich war Kützing wieder dabei. Nach Schiess (*Cavaillé-Coll,* S. 27) soll an diesem Abend auch Mendel anwesend gewesen sein. Dies ist durch die Quellen nicht zu belegen, aber durchaus wahrscheinlich. Es ist auch möglich, dass es sich schon zuvor bei Cavaillé-Colls Berner Begleiter um den Münsterorganisten gehandelt hat.

273 Brief vom 29. September 1844; Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 53.

274 Brief vom 4. Oktober 1844; Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 58f.

275 *Il y a là une leçon qu'Aristide n'oubliera pas; on peut y voir déjà toute la différence qui sépare la tuyauterie de Saint-Denis de celle qui garnira les instruments postérieurs à 1846;* Noisette de Crauzat, *Cavaillé-Coll 2,* S. 33.

276 Brief vom 4. Oktober; Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 58.

277 Auch das Gebläse der Freiburger Orgel beurteilte Cavaillé-Coll als zu schwach. Diese gegenüber dem Organisten Vogt geäusserte Kritik hatte zur Folge, dass ihm der Zutritt zur Balgkammer verwehrt wurde. Vgl. dazu den Brief vom 1. Oktober 1844; Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 57.

278 Über die Anwendung und den Klang der Zungenstimmen herrschten in Frankreich und Deutschland unterschiedliche ästhetische Ansichten. Dazu kamen systembedingte Mängel der deutschen Bauart mit negativen Folgen für die Stimmhaltung und ungünstige Mensurprogressionen. Vgl. dazu Fischer, *Deutscher Orgelbau,* S. 126ff.

279 Brief vom 10. Oktober; Cavaillé-Coll, *Biographie,* S. 62.

280 Nachforschungen in Paris bezüglich des Nachlasses von Cavaillé-Coll oder des Firmenarchivs haben, trotz bereitwilliger Hilfe von Kurt Lueders, Paris, dem hierfür auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei, zu keinem positiven Resultat geführt. Dies bestätigt die Erfahrung von Gilbert Huybens, der allerdings 1983 bei der Suche nach dem Firmenarchiv keinerlei Unterstützung seitens der Erben Cavaillé-Colls geniessen durfte; vgl. *Werkverzeichnis Cavaillé-Coll,* S. 4. Im Widerspruch zum negativen Befund steht Fenner Douglass, der 1980, allerdings ohne Hinweise auf den Standort, einen Brief aus den *Cavaillé-Coll-archives* zitiert; vgl. «Cavaillé-Coll on Electricity in Organ Building», *Visitatio organorum,* Festschrift Maarten Albert Vente, Buren 1980, S. 106.

281 KGdeA Herdern, III Ba1, *Kirche und Friedhof: Bau und Unterhalt.*

282 StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

283 Dies lässt sich aufgrund der Datierung von erhaltenen Haas-Briefen aus dem ersten Halbjahr 1846 folgern. Am wahrscheinlichsten ist eine Situierung der Reise zwischen dem 1. April und dem 31. Mai 1846. Die Behauptung von Emile Rupp (*Entwicklungsgeschichte,* S. 398), dass Haas zwei Jahre zum Studium der Zungenstimmen in Paris verbracht habe, entbehrt jeglicher Grundlage.

284 Dass die Aufzeichnungen die Besichtigung vor Ort voraussetzten und nicht auf der Basis der Korrespondenz zustande gekommen sein können, lässt sich in den meisten Fällen eruieren. Kriterien sind etwa Haassche Eigentümlichkeiten in der Orthographie von Orts- und Personennamen (z. B. *Senteni* für Saint-Denis), die mit Sicherheit nicht auf einer schriftlichen Vorlage beruht, und die Auswahl des Inhalts, die sich nur nach jenen Dingen richtete, die ihn brennend interessierten und in den meisten Fällen eine genaue Beobachtung am Objekt voraussetzten.

285 Textband A, 29: *Englisch Horn in Senteni von CavilieColl in Paris,* es folgt eine Beschreibung der Zungen, eine Mensurtafel und ein Riss 1:1 des Bechers von c^2 (Faks. S. 209).

286 Textband A, 48: *Blasbälge der Magtalenerorgel in Paris*. Die Aufzeichnungen umfassen Notizen und Skizzen zur Konstruktion und Masse (Faks. S. 211).

287 Darauf weist eine Bemerkung, die Haas im Zusammenhang mit der Anlage von Klaviaturen gegenüber Jucker gemacht hat, hin: *…ähnliche Verhältniße habe ich in Paris bei den meisten größeren Orgelwerken gefunden, und ich habe seinerzeit H Cavaille-Coll eine zeichnung meiner Eintheilung überschicken müßen…;* Brief vom 19. Februar 1850, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

288 Textband A, S. 2, S. 3 (Faks. S. 201), S. 12, S. 13.

289 Textband A, S. 3.

290 Textband A, S. 6 (Faks. S. 205), S. 7.

291 Textband A, S. 26–27 (Posaune, Oboe), S. 29 (Englischhorn, Faks. S. 209), S. 38–39 (Vox humana, Trompete).

292 Brevet n° 9696, ausgefertigt am 20. Juni, betreffend *des perfectionnements apportés dans la constructions des orgues d'églises*. Es hatte zum Inhalt (1) *L'appareil pneumatique intermédiaire,* (2) *L'accouplement pour produire les octaves* und (3) *Des perfectionnements dans l'écho;* vgl. Jurine, *Barker,* S. 19, S. 23.

293 Textband A, S. 36f.: Haas nennt Lieferanten und Preise für *überzinten Meßingdrath, Gumiarabikumtuch, Modell für Trompeten=Nuß von Messing samt Einsatz, Orgelspielerleichterung durch Luftruk* (Barkerhebel). Textband A, S. 55: *Preisliste von Orgelgegenständen von Monsieur Ménard zu Contances, am Kanal gegen Engeland departement d la Manche 73. ist bis 80 Stund von Paris.* Die Liste enthält die Preise für Register- und Klaviaturen.

294 Textband A, S. 1.

295 Textband B, S. 308f.: Risse 1:1 einer Oboe 8′ unter dem Titel *Hoboa 8′ welche ich von H Cavaillé Coll aus paris den 3. Februar 1861 erhilt u welche nach der Mensur gemacht ist, wie ich sie in der katholischen Kirche in Mühlhausen hörte*. Aus dem Mülhauser Besuch resultierten im weiteren noch Aufzeichnungen über die Konstruktion des Tremulanten; Textband B, S. 305.

296 Zur Orgelprüfung in Luzern vgl. S. 133f.

297 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2. Der nicht datierte Bericht trägt den Titel *Kurze Beschreibung der Schleif=Windlade und der sogenannten Padent=Windladen*.

298 Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 171ff.

299 Die Bezeichnung *Springlade* oder *verbesserte Springlade* geht auf den Umstand zurück, dass man im 19. Jahrhundert die Registerkanzellenlade als Weiterentwicklung der alten Springlade betrachtete. Dieser zunächst befremdlich wirkende Zusammenhang wird verständlicher, wenn man feststellt, dass manchen Orgelbauern und Publizisten die Bauweise der alten Springlade nicht vertraut war. Es seien stellvertretend hierfür die Ausführungen im *Schwäbischen Merkur* über Walckers Kegellade zitiert (*Beylagen zum schwäbischen Merkur,* Nr. 307, 9. November 1845): *Die erste Orgel bestand höchstwahrscheinlich nur aus einer Reihe Pfeifen… Im Lauf der Zeit erfand man immer mehr Register, und jedes neue wurde mit gleicher Einrichtung auf einen eigenen Kanal neben das vorige gesezt. Und mit jeder Vermehrung der Register kam auch die der Ventile und ihrer Federn, welche durch den Gegendruck des Windes noch viel mehr Gewicht erhielten, so daß als durch eine Tastatur 10–12 Register in Wirksamkeit gesezt werden und jede Taste 10–12 Ventile öffnen sollte, schon eine kräftige Faust zur Behandlung einer solchen Orgel nöthig war. Diese Einrichtung hieß man eine Springlade.* Während Walcker später zum Terminus *Kegellade* wechselte, verwendete Haas zeitlebends den Begriff *Springladen,* sowohl in seinen Werkverträgen, wie auch in seinen Texten in Töpfers Lehrbuch von 1855, die ein Kapitel mit dem Titel *Beschreibung und Construction der verbesserten Springladen* enthalten.

300 Die Frühgeschichte der Kegellade bei Walcker wurde bereits mehrfach dargestellt; Kümmerle, *Encyklopädie,* Art. «Walcker»; Busch, *Tradition und Fortschritt,* S. 64ff.; Fischer/Wohnhaas, *Walcker,* S. 170ff.; Moosmann/Schäfer, *Walcker,* S. 29ff. Eine kurze Zusammenfassung und die Erwähnung neuer Erkenntnisse mögen daher an dieser Stelle genügen.

301 Die Übereinstimmung des Ortsnamens mit der Ladenbezeichnung, die von der Ventilform herrührt, ist ein merkwürdiger Zufall.

302 *Walker-Familienchronik,* S. 58; zit. in Moosmann/Schäfer, *Walcker,* S. 38.

303 *Beylagen zum Schwäbischen Merkur,* Nr. 307 (9. November 1845).

304 Die Akten über die Patenterteilung und spätere Klagen wegen Patentverletzung befinden sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart unter der Signatur E 143 Bü 2660.

305 Noch in einer anderen Hinsicht ist Walckers Patent-Gesuch aufschlussreich. Walcker bezog sich namentlich auf den Orgelbauer Haussdörffer, der im 18. Jahrhundert erstmals eine seiner Kegellade ähnliche Form der Registerkanzellenlade angewendet hatte, allerdings mit aufschlagenden Kegeln. Bis anhin wurde in der Literatur lediglich vermutet, dass Walcker die Windladen Haussdörffers gekannt habe.

306 Schäfer soll die Orgel von Frauenzimmern untersucht und die gewonnenen Erkenntnisse anschliessend in seiner neuen Orgel für Duttenberg (1843, II/19) angewandt haben (Moosmann/Schäfer, *Walcker,* S. 28).

307 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 143 Bü 2660, Abschrift des

Schreibens des Königl. Ministeriums des Innern an das Oberamt Heilbronn vom 27. Mai 1847.

308 Textband A, S. 4–5, S. 14–17.

309 Im Dossier von Walckers Patent-Akten lassen sich keine Hinweise auf eine Lizenzerteilung an Haas oder andere Orgelbauer finden.

310 Die Möglichkeiten, die sich hiermit für ein einfaches Anbringen von Spielhilfen (z. B. Gruppenzüge) eröffnen, wurden jedoch noch nicht erörtert.

311 Stierlin, *Die Orgel,* Heft 2, 1860, S. 18.

312 KGdeA Herdern, III Ba1, *Kirche und Friedhof: Bau und Unterhalt*.

313 Offerte mit Begleitbrief vom 13. August 1846; KGdeA Wädenswil, II B 5.06.07.

314 StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

315 Zur Baugeschichte und Quellenlage der Basadinger Orgel vgl. Werkverzeichnis, S. 168.

316 Brief an Lehrer Frei vom 20. Juni 1846 aus Winterthur: *Durch S. Hochw Herrn Pfarrer in Basadingen habe Ihren Brief erhalten, jedoch zu spät, indem ich schon wider hier auf meiner Rükreise begriffen bin, und Geschäfter wegen kommenden Montag in Zürich sein mus;* KGdeA Herdern, III Ba1, *Kirche und Friedhof: Bau und Unterhalt.*

317 Ref. KGdeA Basadingen, Orgelakten.

318 KGdeA Herdern, III Ba1, *Kirche und Friedhof: Bau und Unterhalt*.

319 Zur Disposition vgl. Werkverzeichnis, S. 171.

320 Das Haassche Projekt ist im Kostenvoranschlag vom 13. August 1846 ausführlich beschrieben; KGdeA Wädenswil, II B 5.06.07, *Orgel.*

321 Einzige Quelle zur Vorgeschichte des Zofinger Projekts, auf die sich unsere Darstellung stützt, ist der Bericht des Gemeinderats an die Ortsbürgerversammlung vom 21. Januar 1845 als Abstimmungsgrundlage für die Vergabe des Orgelbaus; StadtA Zofingen, Akten zu den Protokollen der Ortsbürgergemeinde, *Vorschlag des Gemeinderathes von Zofingen an die Ehrende Ortsbürger=Versammlung allda, Ausführungen des unterm 20. December 1842 beschloßenen Orgelbaues*. Andere Schriftstücke wie Kostenvoranschläge, Orgelbauerkorrespondenz und dergleichen sind nicht erhalten.

322 Walcker verbat sich Konkurrenz und verzichtete auf eine Eingabe. Die Ablehnung der übrigen Bewerber wurde nicht begründet.

323 Diese und die folgenden Zitate sind dem Bericht des Zofinger Gemeinderates entnommen (vgl. Anm. 321).

324 *Diese erhöhten Forderungen rechtfertigte Herr Haas dadurch, daß er seit Einreichung der ersten Disposition bedeutende Erfahrungen gemacht habe und jetzt auch eines größeren Ruhmes genöße;* StadtA Zofingen, Akten zu den Protokollen der Ortsbürgergemeinde, Bericht des Gemeinderates vom 21. Januar 1845.

325 Der Originalvertrag ist verschollen. Eine vollständige Abschrift ist im *Reversen und Accorden Buch I* [1.4.1801 – 14.3.1867], StadtA Zofingen, enthalten.

326 StadtA Zofingen, Mappe *Orgeldisposition,* [Signatur] 47. Die Planmappe enthält nebst mehreren Prospektentwürfen und Ausführungsplänen verschiedener Orgelbauer und Architekten sechs kommentierte Pläne von Haas.

327 StadtA Zofingen, *Acten=Sammlung No. XXXI,* 1.1.1846– 31.1.1847.

328 StadtA Zofingen, *Raths=Protokoll,* 20.3.1846–22.12.1846, Nr. 31, Sitzung vom 22. Dezember. Der Nachtrag wurde noch am 22. Dezember formuliert. Er ist in den Zofinger Akten nicht enthalten, jedoch in einer Abschrift in den Orgelbau-Akten des Basler Münsters überliefert; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

329 Über seine Besuche in Stuttgart und Cannstadt, die Besichtigung der Kegelladen in der Stiftskirche und Gespräche mit Walcker und Orgelbauer Weigle, der als Werkmeister die Stuttgarter Orgel aufgestellt hatte, orientierte Mendel die Berner Orgelkommission in einem ausführlichen Brief vom 8. November 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

330 Der Abnahmebericht ist lediglich in einer Abschrift im StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2, erhalten.

331 Diese Empfehlung, die auf Sachkenntnis schliessen lässt, dürfte von Mendel stammen, der das Problem anlässlich seines Stuttgarter Besuches zur Sprache gebracht hatte und von Walcker bezüglich der zu treffenden Gegenmassnahmen instruiert worden war: … *so entstand bei mir die Frage, ob sich nicht bei einer soviel größeren Anzahl kleiner Ventile, öftere Stockungen einestellen könnten? – Die Antwort war, daß dieß nur am Anfange der Zusammensetzung statt finden würde, daher gleich fleißig gespielt müste werden, wo es sich dann ganz verliere;* StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2, Brief von Mendel an Stierlin vom 8. November 1847.

332 Erörterungen zur Zofinger Posaune tauchen in Haas' Werkstattbüchern verschiedentlich auf; Textband A, S. 39, S. 77, S. 155f. Das Register scheint für Haas' Umsetzung des in Paris erlernten Umgangs mit Zungenstimmen eine wichtige Bedeutung erhalten zu haben.

333 Haas' Schreiben ist nicht erhalten; sein Inhalt wird jedoch im Sitzungsprotokoll der Orgelkommission zusammengefasst; StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 23. August 1846, S. 144.

334 Die beiden Begriffe tauchen zwar in den Akten nirgends auf, die Beschreibung der Vorrichtung lässt indes die Identifikation zu.

335 Abschrift des Schreibens an die Kirchenkommission in StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 23. August 1846, S. 146f.

336 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 23. August 1846, S. 155.

337 *Bericht der Orgel=Commißion über das Resultat der Prüfung der neuerbauten Orgel in der Münsterkirche in Bern*. In StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 5. August, S. 276.

338 Die Beschreibung der neuen Konstruktion findet sich im Antrag der Orgelkommission an die Kirchenkommission um Erstattung der Zusatzkosten; Abschrift in StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 5. August 1949, S. 231ff.

339 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 687f.

340 Bezüglich der ersten Anfrage sind keine Akten erhalten.

341 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* Sitzung vom 23. August, S. 149f.; Sitzung vom 22. Oktober 1847, S. 175. *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2: Schreiben der Baukommission an die Kirchenkommission vom 25. Oktober 1847 mit der Kreditbewilligung für die Anpassungsarbeiten an Bälgen, Kanälen und Windladen; die Auftragserteilung an Haas erfolgte am 23. Januar 1848.

342 Brief von Haas an die Orgelkommission vom 21. Oktober 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

343 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commiſsion,* Sitzung vom 22. Oktober 1847, S. 177f.

344 Abschrift des Schreibens an die Kirchenkommission in StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commiſsion,* Sitzung vom 22. Oktober 1847, S. 178ff.

345 Es handelt sich hierbei um zwei bereits erwähnte Dokumente: Mendel hat seine Stellungnahme in einem Schreiben an die Orgelkommission vom 8. November 1847 dargelegt; vgl. Anm. 329. Haas' Bericht mit dem Titel *Kurze Beschreibung der Schleif=Windlade und der sogenannten Padent=Windladen* ist undatiert und enthält Schnittzeichnungen der beiden Ladensysteme; vgl. Anm. 297.

346 *Zedel* (Beschluss) des Burgerrats an die Kirchenkommission; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2. Die Auftragserteilung an Haas datiert vom 23. Januar 1848; Abschrift in StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commiſsion,* S. 199ff.

347 Brief an die Orgelkommission vom 23. März 1849; *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

348 Brief an die Orgelkommission vom 24. März 1849; *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

349 Antrag an die Kirchenkommission; Abschrift in StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commiſsion,* Sitzung vom 5. August 1949, S. 231ff. Mit Brief vom 31. August bestätigte die Kirchenkommission, dass der Burgerrat die zusätzlichen Ausgaben bewilligt habe; *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

350 *Bericht der Orgel=Commiſsion*…in StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commiſsion,* Sitzung vom 5. August, S. 269f. Die Berner Orgel wies insgesamt weniger grosse Stimmen, aber – mit 24 – genau gleich viele 8füssige Register wie das Frankfurter Instrument auf.

351 Brief an Haas vom 6. Oktober 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

352 Brief des Präsidenten des Burgerrats an die Kirchenkommission vom 30. August 1841; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

353 Brief von Stierlin an die Kirchenkommission vom 13. März 1842; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

354 Brief an die Kirchenkommission vom 14. Juli 1841 und Schreiben der Finanzkommission an die Kirchenkommission im April 1843; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

355 Brief an die Orgelkommission vom 16. Januar 1842; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

356 Vgl. hierzu die Schilderung von Fischer, *Walcker,* S. 25, S. 63.

357 Wie wichtig Haas diese Organisation seines Betriebs war, geht aus einer Reklamation vom 24. Dezember 1842, mit der er auf den die Küche betreffenden Vorstellungen bestand, hervor: *Nachträglich mus ich Sie nochmals an die Küche erinnern welche Sie in Ihrem letzten Schreiben nicht beandwordet haben, da ich meine Arbeiter an den Tisch nehmen werde, so könnte ich unmöglich ohne eigene Küche sein, auch erwarte ich nicht von der Stadt Bern dass man mich so unbequem versorgen werde. Die Küche mus daher auf gleichem Boden wo die Wohnung, und einzig für meinen Gebrauch bestimmt sein;* StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

358 Haas' Belegschaft wird, allerdings nicht namentlich, im Zusammenhang mit der Gratifikation erwähnt; Schreiben der Kirchenkommission an die Orgelbaukommission vom 31. August 1849, StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2. Berthold ist in einem Brief von Haas an Stierlin vom 16. Juni 1847 genannt; StadtA Bern, 1.VI.2. Die Präsenz Wilhelms ist nicht gesichert; vermutlich aber hat er (und nicht Eduard) in Bern gearbeitet, denn er ist unmittelbar danach in Muri nachweisbar.

359 Vgl. Werkvertrag vom 2. April 1842; StadtA Bern.

360 Brief an Suter vom 4. Mai Oktober 1843; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

361 Schreiben der Baukommission an die Orgelkommission vom 24. Juni 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

362 Vgl. S. 29 (Werkvertrag mit der KGde Neumünster).

363 Brief von Haas an den Zofinger Gemeinderat vom 1. November 1847; StadtA Zofingen, *Acten=Sammlung No. XXXI,* 1.2.1847–29.2.1848.

364 Rechnungsbuch 1840/41, S. 74; StA Zürich, RR II 112.1.

365 Gesuch von Haas an die Orgelkommission vom 21. Februar 1846; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2. Die Zofinger Orgel ist in Bern gebaut worden, lediglich für die Aufstellung begab sich Haas im Mai nach Zofingen.

366 Schreiben des Präsidenten des Burgerrats an die Kirchenkommission vom 4. Oktober 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

367 Brief an die Orgelkommission vom 2. Februar 1848; Stadt-Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

368 Begleitbrief zum Kostenvoranschlag vom 13. August 1846; KGdeA Wädenswil, II B 5.06.07, *Orgel.*

369 Brief vom 5. Dezember 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

370 Hierauf deuten zwei Bemerkungen, die sich in Haas' Briefen an Jucker finden: Im Schreiben vom 24. Januar 1850 bezifferte er die Umzugskosten der Werkstatt und *etwas Hausrath* von Bern nach Basel, und am 21. Oktober 1850 berichtete er: [Ich] *habe auch Töpfers Schriften die ich noch in Bern hatte hiehergenommen…;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Auch bei der Vergabe der Orgelreparatur in der Klosterkirche Muri am 10. Juni 1851 ist noch *vom berühmten Orgelbauer Herr Haas in Bern* die Rede; StA Aargau, *Protokoll des Kl. Raths,* 1851, S. 433.

371 Haas drängte die Basler Behörden wiederholt, zweckmässige Wohn- und Arbeitsräumlichkeiten bereitstellen zu wollen; Briefe vom 24. Januar 1850, 18. August 1851 und 16. Oktober 1851 im StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Die im ersten Brief geäusserten Vorstellungen über die Beschaffenheit der Werkstätten und der Wohnung entsprachen im wesentlichen den seinerzeit in Bern formulierten Wünschen.

372 Umgehend wurde auch Jucker über den Entscheid bezüglich des neuen Wohnsitzes ins Bild gesetzt; Brief vom 3. November 1851, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

373 Über die Räumlichkeiten, die Haas im Kloster Muri nutzen konnte, ist nur aufgrund eines Schreibens der Bezirksverwaltung Muri an die Bau- und an die Finanzkommission des Kantons Aargau vom 22. September 1852 Näheres bekannt: *… muss ich Ihnen bemerken, dass H. Haas blos noch die obersten auf der östlichen Seite des alten Konvents an den neuen Flügel stossenden Zimmer als Wohnzimmer, hingegen aber die ehemalige alte Prälatur und den Konventssaal welche beide an die Gemeinde Muri abgetreten sind als Werkstätte benutzt…;* StA Aargau, *Bauwesen, Kirchen, Klöster, Pfarreien. 1839–1889.* Haas hatte zu Beginn seines Aufenthalts teilweise über andere Räumlichkeiten im Kloster verfügt und war für die Reparatur der Grossen Orgel in der Klosterkirche in zweckmässiger gelegene Lokalitäten umgezogen. Im Ko-

stenvoranschlag wünschte er sich Räumlichkeiten *im Gebiete des Konventssaales…, weil von da der einzige und der nächste Zugang zur Orgel führt;* StA Aargau, Dossier *Baudirektion. Hochbau. Muri. Klosterkirche. 1848/1866*. Von 1854 bis 1856 mietete er, wohl zusätzlich, *einige Klosterzellen* für eine Jahresmiete von Fr. 30.–; StA Aargau, *Rechnung über das Klostergut zu Muri,* 1854, 1855, 1856.

374 Über Haas' Kontakte mit dem *Verein für Verschönerung in der Großmünsterkirche,* der sich ab 1851 u.a. für die Anschaffung einer Orgel einsetzte, ist nichts bekannt, da die Akten des Vereins nicht erhalten sind; Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 191. Der einzige Nachweis über Verhandlungen mit Haas ist dem Begleitschreiben zu fünf Musterdispositionen für die Stadtkirche Chur an Ringier von 1854, in dem Haas erwähnt, dass er aus Zürich die Zusicherung für den Auftrag erhalten habe, zu entnehmen; StadtA Chur, B. 22.0.

375 Vgl. Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* I, S. 192. Anstelle einer Orgel begnügte man sich mit einem Harmonium. Erst 1876 erhielt das Grossmünster durch Johann Nepomuk Kuhn seine erste nachreformatorische Orgel.

376 Vgl. Anm. 374.

377 Weder im Pfarrarchiv noch im Gemeindearchiv Muri waren umfassende Akten wie Kostenvoranschläge, Werkvertrag, Prüfungsbericht oder sonstige Korrespondenz zu finden. Im Pfarrarchiv Muri ist lediglich ein gebundenes Dossier mit dem Titel *Rechnung betreff. den Orgelbau der Pfarrgemeinde Muri 1857,* das u.a. Quittungen von Haas und Subskribendenlisten enthält, vorhanden. Dass Akten schon früh verlorengegangen sein dürften, lässt eine Notiz im Zusammenhang mit der Orgelbaurechnung vermuten, denn sie vermerkt, dass bei der Rechnung der mit Haas abgeschlossene Vertrag fehle. Weitere bruchstückhafte Informationen, die wenigstens eine chronologische Einordnung der Ereignisse ermöglichen, enthält die Pfarrchronik (PfarrA Muri, *Beschreibung wie die Lobl. Ober= oder Pfarr=Kirchen zu Murÿ von Zeit zu Zeit so wohl In= als aüsserlich geüffnet und ausgeziehrt worden…,* 1755ff.) und das *Protokoll der Kirchgemeinde Muri 1839–1861* (PfarrA). Die Disposition der Orgel muss aufgrund einer Aufzeichnung aus den 1930er Jahren und Haas' Hinweisen in den Werkstattbüchern rekonstruiert werden.

378 PfarrA Muri, Pfarrchronik 1755ff., 73; die Darstellung der Hintergründe findet sich bei Braun, *Lenzburg,* S. 50.

379 Braun, *Lenzburg,* S. 50.

380 *Neue Zürcher-Zeitung, Schweizerbote* und *Neue eidgenössischen Zeitung*. Am 8. September 1849 erschien in der *NZZ* zudem eine von *Mehrere[n] Einwohnern Lenzburgs* unterzeichnete Einsendung, in der die Vermutung geäussert wurde, der Brand wäre durch eine Selbstzündung ausgelöst worden; Braun, *Lenzburg,* S. 50.

381 Haas versuchte nachträglich noch, sich schadlos zu halten, indem er Anfang 1851 mit der Bitte an das Bezirksamt Muri gelangte, *dass entweder die Niederlassungsbewilligung zurückgezogen werden möchte, da er s^r. Zt: in Zofingen auch keiner solchen bedurft habe, oder aber wenigstens ihm einen Theil der Taxe, mit Rücksicht auf das ihn in Lenzburg betroffene Unglück, erlassen zu wollen*. Beide Begehren wurden vom Kleinen Rat abgelehnt; StA Aargau, *Protokolle des Kl. Raths,* 1851, S. 59.

382 Anfang November 1849 konnte der Organist Joseph Heinrich Breitenbach seinen Dienst aufnehmen. Vgl. dazu das Gesuch des Kantonsschulrats um Erhöhung der Besoldung Breitenbachs; StA Aargau, *Protokolle des Kl. Raths,* 1850, S. 43.

383 PfarrA Muri, Pfarrchronik 1755ff., S. 74.

384 PfarrA Muri, Pfarrchronik 1755ff., S. 73.

385 PfarrA Muri, Pfarrchronik 1755ff., S. 74.

386 Die beiden Kostenvoranschläge befinden sich im StA Aargau, Dossier *Baudirektion/Hochbau/Muri/Klosterkirche/1848/1866*.

387 Haas hatte dabei vermutlich eines der Register Superoctave 2′, Waldflöte 2′ oder Quinte 1 1/3′ im Auge.

388 StA Aargau, *Bauwesen, Kirchen, Klöster, Pfarreien. 1839–1889*.

389 StA Aargau, B.N^{0} 3, Hochbau, 1852.

390 StA Aargau, *Bauwesen, Kirchen, Klöster, Pfarreien. 1839–1889*. Vorhanden sind nur Vertragsbedingungen, die weder datiert noch unterzeichnet sind. Die Daten des Werkvertrags – Haas unterzeichnete am 5. Juli – sind dem Prüfungsbericht der Experten vom 27. September 1852 zu entnehmen.

391 Vgl. den nicht datierten Bericht des Hochbaumeisters an die Baukommission; StA Aargau, *Bauwesen, Kirchen, Klöster, Pfarreien. 1839–1889*. Über die Beschaffenheit der Lokalitäten vgl. Anm. 373.

392 Eine kleine Orgelreparatur in der kath. Kirche Altstätten Anfang April 1852 verursachte eine Zeitversäumnis von fünf Tagen, wobei vier allein für die Reise gebraucht wurden. Herrn Andreas Zwingli sei für diese Information herzlich gedankt.

393 Im Devis hatte Haas lediglich einen Ersatz fehlerhafter Zungen und Krücken vorgesehen; im nachhinein mussten aber 31 Stiefel verlängert werden.

394 StA Aargau, *Bauwesen, Kirchen, Klöster, Pfarreien. 1839–1889*.

395 Die Aufzeichnungen umfassen u. a. die Schnittzeichnungen (1:1) der Becher aller C- und Fis-Pfeifen und eine tabellarische Beurteilung jedes einzelnen Tones; Textband B, S. 90, S. 100f., S. 104f.

396 Textband B, S. 90.

397 Textband B, S. 101.

398 Die Stadt- und die Kirchgemeinde waren zur Bauzeit der Orgel identisch. Erst ab 1870 führte die Kirchgemeinde eigene Geschäfte und damit ein eigenes Archiv. Im Stadtarchiv Lenzburg geben lediglich die Protokolle der Ortsbürgerversammlung (III D^{A} 3) und der Musikgesellschaft Lenzburg (III W^{E} 1b) bruchstückhaft Auskunft. Kostenvoranschlag, Werkvertrag und Korrespondenz mit Haas sind nicht erhalten. Gemäss Auskunft der Archivarin, Frau Dr. Heidi Neuenschwander, wurden während des Zweiten Weltkrieges viele Akten ausgeschieden. Darunter waren offensichtlich auch Bauakten der Stadtkirchenorgel, denn Emil Braun konnte in seiner Orgelgeschichte Ereignisse und Tatbestände, deren Kenntnis das Vorhandensein entsprechender Akten voraussetzte, anführen, unterliess es aber, den präzisen Quellennachweis zu liefern. In Anbetracht der geschilderten Umstände und trotz des erwähnten Mangels ist die folgende Darstellung der Baugeschichte im wesentlichen auf Brauns Ausführungen angewiesen.

399 StadtA Lenzburg, Protokoll der Musikgesellschaft Lenzburg, III W^{E} 1 b.

400 Die Beziehungen zu Zofingen sind naheliegend, denn Ringier entstammte einer im 16. Jahrhundert in Zofingen eingewanderten Hugenottenfamilie; erst der Vater war nach Lenzburg übersiedelt. Mit dem Zofinger Gemeindeammann F. K. Ringier, der die dortige Orgelkommission präsidierte, dürfte er verwandt gewesen sein.

401 Protokoll der Sitzung der Orgelbaukommission von 10. November 1851; StadtA Lenzburg, Protokoll der Musikgesellschaft Lenzburg, III W^{E} 1 b, 21f.

402 Textband B, S. 49.

403 Ferdinand Rohr wird als Lieferant in den Werkstattbüchern

aufgeführt und ist auch bei Töpfer erwähnt. In Lenzburg trat er anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten mit einem humorvollen Gedicht zur Geschichte und zum Bau der Orgel in Erscheinung.

404 GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokolle, 11. Februar 1851, S. 79–80.

405 GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokolle, 25. Februar 1851, S. 109.

406 Es waren die Brüder Alexander (1820–1842) und Moritz (1816–1850), die bis zu ihrem Tod den Unterhalt der Orgel besorgt hatten; Seydoux, *St. Niklaus*. Zur Absage vgl. GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokolle, 29. April, S. 218.

407 Eine Zusammenstellung und die Transkription der einschlägigen Quellen aus dem GdeA Freiburg hat mir freundlicherweise Herr Dr. François Seydoux zur Verfügung gestellt. Ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

408 Dies ist dem Schreiben Haas' an Jucker vom 15. März 1852 zu entnehmen; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

409 GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokolle, 11. Februar 1851, S. 79–80.

410 In den Freiburger Akten ist der Zubau dieses aufwendigen und kostspieligen Physharmonika-Werkes erstaunlicherweise nicht erwähnt. Haas hingegen beschäftigte sich in seinen Aufzeichnungen zweimal mit den beiden Registern; Textband B, S. 55: Schnitt durch Windlade mit Mechanik, Pfeifenwerk und Schwellkasten; S. 75: Ausführungen zu Becher- und Stiefellängen.
Das Physharmonika-Werk befand sich bis zum Umbau von 1960 in der Orgel und wurde danach in der St.-Michaels-Kapelle im Turm eingelagert. Die Besichtigung im Jahre 1991 ergab, dass sich nur noch die Windlade, Teile des Schwellkastens und Fragmente von Stiefeln erhalten hatten; zum Schicksal des Werks vgl. Seydoux, *Mooser,* Anmerkungsband, S. 382f., Anm. 2.

411 GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokoll, 11. Juni 1852, S. 257 bis 258.

412 In den Werkstattbüchern finden sich Notizen zu folgenden Bauteilen: Subbass 16′, Bauweise und Mensuren (Textband B, S. 12, S. 28); Trompete 8′ (Ped.), Zungenbreite C, Becher- und Stiefellängen (Textband B, S. 15, S. 93); Posaune 16′, Becherlängen und -durchmesser, Stiefellängen (Textband B, S. 93); Rohrflöte 4′ (III. Man.), Mensuren (Textband B, S. 87); Spitzflöte 8′ (III. Man.), Mensuren (Textband B, S. 87); Tremulant, Bauweise und Masse (Textband A, S. 83, Textband B, S. 27); allgemeine Bemerkungen zum Klang (Textband B, S. 29); Registrierung des Donners (Textband B, S. 29).

413 *Voxhumana 8′ in Freiburg in der Schweiz. die Weltberühmte, von mir Abgezeichnet*. Es folgen 1:1-Risse der Pfeifen c^2, g^2, c^3, f^3, gis^2; Textband B, S. 99. Weitere Kommentare und Mensurangaben finden sich im gleichen Band auf den Seiten 18, 26, 27, 28, 29, 30, 81, 88, 89, 102, 108. Im Textband A, S. 78 und S. 79, finden sich in 1:1-Rissen Pfeifen einer Vox humana, die Cavaillé-Coll nach dem Freiburger Vorbild angefertigt hat.

414 Nach Jacques Vogt soll sich die Vox humana früher in einem kleinen Orgelklavier Moosers befunden haben, *où il produisait un pitoyable effet*. Erst nach dem Einbau in die grosse Orgel sei durch Zufall und die spezielle akustische Situation jener schöne Effekt entstanden, der von den Fremden so bewundert würde; Gutachten Vogts an den Gemeinderat von Freiburg, verfasst im Herbst 1858 (zit. nach einer Photokopie aus dem Besitz von Jean Piccand, das Original ist verschollen).

415 Textband B, S. 26.

416 *Es wollte in Freiburg ein Ton nicht Stimmung halten, nachdem ich verschiedene Stiefelveränderungen damit vorgenommen habe, und doch nichts half machte ich daß Schallbecher-Verhältniß in Ordnung, nehmlich 1 schwacher Ton höher, und es wurde ganz fest;* Textband B, S. 31.

417 Seydoux, *St. Niklaus*.

418 Gutachten an den Gemeinderat von Freiburg; Fotokopie aus dem Besitz von Jean Piccand; das Original ist verschollen.

419 Textband B, S. 80: *neue Voxhumana für Freiburg*.

420 *…mais que ses conditions sont exhorbitantes; il ne demanderait pas moins de 1000 fr^s par an;* GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokolle, 3. April 1855, S. 176–177.

421 GdeA Freiburg, Gemeinderatsprotokolle, 14. April 1857, S. 116.

422 Vgl. Anm. 418.

423 Werkvertrag vom 15. Februar 1852, Zusatz zu den allgemeinen Bestimmungen; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

424 Brief vom 3. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau*.

425 Brief vom 20. April 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau*. Die Leuggener hatten sich vor der Offerteinladung bei anderen Gemeinden, die kürzlich neue Orgeln angeschafft hatten (Altdorf, Orgelbauer Jauch und Frick, Gebrüder Callinet) über ihr Vorgehen bei der Projektierung, Vertragsformulierung und über ihre Erfahrungen mit den Unternehmern umgehört.

426 Darauf deutet der undatierte *Entwurf eines Vertrages mit Orgelbauer Walpen in Luzern,* mit einem Bleistiftvermerk als *Gültiger Orgelvertrag für Leuggern* bezeichnet, der nur unwesentlich von Zwyssigs Devis abwich und vielleicht als Grundlage für jenen diente. Zwyssig bemühte sich auch, allerdings vergeblich, Baukommissionspräsident Hauser für die Teilnahme an der Probe der neuen Walpen-Orgel in Frauenthal zu bewegen; Brief vom 7. Januar 1853; alle Schriftstücke im KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau*.

427 *Der Bau einer Orgel in die im Bau begriffene Pfarrkirche Leuggern, Kanton Aargau, wird hiemit der freien Konkurrenz unterstellt. Diejenigen Orgelbauer, welche geneigt sind, diese Arbeit zu übernehmen, sind eingeladen, die daherigen Baubeschreibungen und Akkordsbedingungen bei Unterzeichnetem einzusehen und ihre Angebote bis spätestens den 20. November nächstkünftig zuzustellen. Leuggern, den 20. Oktober 1852. Der Präsident der Kirchenbaukommission: H. Hauser.* Das Inserat ist erschienen in *Der Bund,* 26. Oktober 1852 (3. Jg.), Nr. 297; *Neue Zürcher-Zeitung,* 2. November 1852 (32. Jg.), Nr. 307; *Basler Zeitung,* 25. Oktober 1852 (22. Jg.), Nr. 252.

428 Brief vom 11. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau*.

429 *Recension der für die Pfarrkirche in Leuggern eingegebenen Orgelpläne* vom Januar 1853 und Begleitschreiben an den Baukommissionspräsidenten Hauser vom 26. Februar 1853; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau*.

430 KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855], Sitzung vom 2. Februar 1853.

431 Begleitschreiben zum Kostenvoranschlag vom 16. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau*.

432 Der Inhalt der *nun veränderten Dispositon samt Vertragsbedingungen* (Protokoll der Sitzung vom 20. Februar 1853) ist nicht bekannt. Es ist zu vermuten, dass Zwyssig die von ihm für gut befundenen Anregungen der Submittenden eingearbeitet hat.

433 KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855], Sitzung vom 20. Februar 1853. Haas konnte an der Sitzung sein Angebot persönlich einbringen.

434 Töpfer, *Lehrbuch,* Teil 2, S. 458f.: *Disposition…, welche der Orgelbaumeister Friedrich Haas für die Pfarrkirche Leuggeren, Canton Aargau, zu bauen übernommen hat und im Sommer 1854 aufzustellen gedenkt.*

435 EAD Bern, Archiv Schiess. Es handelt sich um handschriftliche Notizen und eine Reinschrift (Typoskript), letztere mit dem Datum 17. November 1975. Die Aufzeichnungen entstanden vermutlich im Zusammenhang mit einem Besuch Schiess' in Leuggern vor 1943. Schiess hatte in seiner eigenschaft als Mitarbeiter der Eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltung, Ressort Metalle, zum Bauvorhaben von Späth Stellung zu beziehen; KGdeA Leuggern, K III 2, *10. Verschiedenes 1926–46. Akten betr. Orgel der Gebr. Späth 1942–43.*

436 Vgl. Werkverzeichnis, S. 172f.

437 Brief [an Kantor Erne?] vom 4. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

438 Kostenvoranschlag vom 16. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

439 Brief [an Kantor Erne?] vom 4. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

440 Begleitschreiben zum Kostenvoranschlag vom 16. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.* Es handelte sich um die Manualtrompete und das Register *Fagott und Clarinett* 8′.

441 Alle Bemerkungen zur Disposition entstammen dem Begleitschreiben zum Kostenvoranschlag vom 16. November 1852; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.* Angekündigt hatte Haas seine *Verbesserungen* schon im Brief vom 4. November.

442 *Recension …* vom Januar 1853 und Begleitschreiben an Baukommissionspräsident Hauser vom 26. Februar 1853; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

443 Vgl. dazu den Nachtrag zum Kostenvoranschlag und Töpfer, *Lehrbuch,* Teil 2, S. 458f., sowie das Gutachten von S. Imahorn vor dem Umbau von 1943; KGdeA Leuggern, K III 2, *10. Verschiedenes 1926–1946. Akten betr. Orgel der Gebr. Späth 1942–43.* Schiess' Dispositionsaufzeichnungen hingegen enthalten den Bourdon 16′ nicht.
Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang Imahorns Urteil, nach welchem Haas zwar ein guter Orgelbauer, aber, da er die Orgel auf 16′-Basis gestellt habe, ein *Nichtmusiker* gewesen sei.

444 Haas hat über diese ökonomische Massnahme mit Töpfer korrespondiert: *Bezüglich der Mixtur war ich mit mir noch selbsten nicht ganz im reinen, ob ich dieselbe, da die Quinte 5 1/3 des Hauptwerkes weggelassen und hiefür eine Quinte 2 2/3′ angesetzt wurde, nun in 2 2/3 fuß beginnen lassen soll, ich schrieb hierüber an H Töpfer in Weimar und ersuchte ihn um seine Ansicht, H Töpfer schrieb mir, daß ich die Mixtur jedenfals in 2′ statt 2 2/3 fuß beginnen lassen und daß ich hiefür die Mensur des Principales vom zweiten Werke nehmen solle, daß es aber statt einer, nun zwei repentitionen sein müssen, damit die Mixtur in den ersten Tönen um eine Octave zurükfalle und sich vergrößere, in diesem Sinne habe ich nun die Mixtur in der Beschreibung aufgenommen;* Brief an [Baukommissionspräsident Hauser?] vom 14. Mai 1853, KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

445 Die im Begleitschreiben beschriebene Konstruktionsweise fand keinen Eingang in den Vertragstext. Auch der nachträglich geäusserte Antrag, die Manualtrompete in der beschriebenen Art auszustatten, wurde zurückgewiesen; KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855], Sitzung vom 3. Juli 1853.

446 Brief an Kantor B. Erne vom 9. Juli 1853; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

447 *Es wird dem Orgelbauer Haas für die Schwelleinrichtung der Orgel fs. 50.– zugesichert;* KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855], Sitzung vom 1. März 1855.

448 Das Verhältnis wird explizit nur im Nachtrag zum Kostenvoranschlag, dort im Zusammenhang mit dem Principal 16′, erwähnt. Eine Überprüfung der übrigen Mensurwerte ergibt jedoch, dass Haas das Verhältnis konsequent angewendet hat.

449 Gleiche C-Werte sind für folgende Register nachweisbar: Principale 8′–2′ (I) und Principal 8′ (II), Gamba 8′, Traversflöte 4′, Spitzflöte 4′, Principalbass 16′, Violonbass 16′, Subbass 16′, Violoncello 8′.

450 Brief vom 8. Oktober 1854; UB Basel, G.N.57, Nr. 3.

451 KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855], Sitzung vom 2. November 1855.

452 Brief an Jucker vom 27. November 1854; UB Basel, G.IV.57, Nr. 6.

453 KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855], Sitzung vom 17. Januar 1855: *Der Bericht der Experten über das Befinden von der Prüfung der Orgel wird verlesen, welcher die Orgel in allen ihren Theilen als ein sehr gelungenes und musterhaftes Werk beschreibt.* Das Original ist verschollen.

454 Brief vom 8. Oktober 1854; UB Basel, G.IV.57, Nr. 3.

455 Die Aufträge sind im einzelnen nicht belegbar. Im zeitlichen Umfeld des Leuggener Orgelbaus sind jedoch folgende *Reparaturen* entweder bereits erfolgt oder standen bevor: Neumünster Zürich: Werkvertrag 21. Mai 1854, Ausführung Ende Juni; Stadtkirche Winterthur: Reinigung und Generalstimmung Frühling 1854; Stadtkirche Bremgarten: Generalstimmung Anfang November.

456 Brief an den Baukommissionspräsidenten Hauser vom 1. Mai 1854; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

457 Im Protokoll der Baukommission (Sitzung vom 11. Juli 1854) wird lapidar vermerkt, dass man Haas' Schreiben zu den Akten gelegt habe; KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855].

458 Brief an den Baukommissionspräsidenten Hauser vom 8. Juni 1854; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

459 Brief vom 7. April 1854; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29; vgl. auch S. 143.

460 Brief an Friedensrichter Erne vom 15. Januar 1855; KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

461 Sitzung der Baukommission vom 1. März 1855. Die Verzögerung der Zahlungen ist nach Ansicht der Kommission zustande gekommen, *weil der Kirchevorstand, der für die nöthigen Gelder aufzubrechen, von der Kirchgemeinde schon längst beauftragt wurde; aber seiner aufhabenden Pflicht mehr als ein halbes Jahr nicht mit gehörigem Eifer nachzuleben versucht hat, und dadurch die bewährtesten Künstler und Akkordanten, sowie die Kirchenbaukommißion in die größten Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten versetzt wurden, und noch werden;* KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855].

462 Zit. von Haas in einem Brief an Jucker vom 24. April 1855; UB Basel, G.IV.57, Nr. 8.

463 Benedict Jucker, *Lebenslauf des Benedict Jucker-Müller, Organist am Münster zu Basel,* 36; UB Basel, kr I 255b.

464 Nicht datierter, wohl um 1843 verfasster Brief an Antistes Burckhardt; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

465 Gedrucktes, von Antistes Burckhardt unterzeichnetes Orientierungsschreiben vom 10. Mai 1843; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Der Fonds, mit einem Startkapital von Fr. 2000.–, wurde durch eine Stiftung von Hieronimus Burckhardt-Vondermühl ins Leben gerufen.

466 Vgl. den auf Veranlassung von Antistes Burckhardt verfassten Bericht von Jucker über die Mängel der Münsterorgel; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

467 Jacob Burckhardt (1785–1858), Pfarrer am Basler Münster und Antistes des Münsterbannes, Vater des bekannten Historikers und Kunsthistorikers Jacob Burckhardt (1818–1897), vertrat während der gesamten Bauzeit die Bauherrschaft im Verkehr mit Haas und Jucker.

468 Es liegen Referenzschreiben von Pfarrer J. Rahn aus Zofingen (29. Oktober 1849), von Archidiakon Baggesen aus Bern (12. November 1849) und von Mendel (22. November 1849) vor; ferner ein *Beschreibender Bericht über die neue Orgel in der Münsterkirche zu Bern und deren Prüfung* von einem unbekannten Autor (5. August 1849) und eine Abschrift des Werkvertrages zwischen Haas und der Ortsbürgerschaft Zofingen.

469 Entwurf eines Briefes von Jucker an Töpfer im März 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

470 Vgl. den Aufruf des Bannes an die Kirchgemeindemitglieder zu Beiträgen für eine neue Orgel vom Februar 1850; abgedruckt in Stehlin, *Münster-Restauration,* S. 353–356: *Laut der von ihm* [Haas] *in Gemeinschaft mit unserem Organisten, Herrn Jucker, entworfenen Disposition…*

471 Zahlreiche Briefe von Haas an Jucker von 1853 bis 1874 sind, im Besitz der Familie Jucker, erhalten. Kopien samt Transkription befinden sich in der Universitätsbibliothek Basel (kr I 255c).

472 Walcker hatte um 1844 über Pfarrer Grunauer seinen ersten Devis für eine Münsterorgel eingereicht; vgl. den Brief Juckers an Obersthelfer Linder vom 23. Februar 1850, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

473 Brief an Pfarrer Grunauer vom 28. Februar 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

474 Nicht datierter Briefentwurf; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

475 Brief von Linder an Jucker vom 23. Februar 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

476 Brief von Linder an Jucker vom 1. März 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

477 In den Orgelbau-Akten sind zwei Devis vom Dezember 1843 erhalten, die von Jucker sehr zurückhaltend und skeptisch beurteilt worden waren. Auch ein erneutes Gutachten Juckers über Callinet vom 17. Juni 1850 fiel zuungunsten des Elsässers aus. Die Orgelkommission kam deshalb anlässlich ihrer Sitzung gleichentags zum Schluss, dass es keinen Zweck habe, *sich mit Herrn Callinet in näheren Verkehr einzulassen; Protokoll der Orgelkommißion der Münstergemeinde,* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

478 Brief von Haas an Jucker vom 27. Februar 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

479 Bericht vom Oktober 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Jucker hat während seiner Ferienzeit an verschiedenen Orten, so in der Stiftskirche Stuttgart, in Schramberg, Königsfeld und Echterdingen, Orgeln von Walcker und Weigle besichtigt. Der Vergleich fiel immer zugunsten von Haas aus: *ja, ich wage es die behauptung aufzustellen, daß Haas, obwohl für jetzt noch nicht allgemein öffentlich dafür anerkannt, als der größte Orgelbauer unserer Zeit gelten kann.*

480 Als Beispiel möge folgende Begebenheit dienen, die Haas Jucker mitteilte: *Einen Spass mus ich Ihnen noch erzählen. Als Walcker in Luzern war, tatelte ihm Hr. Nägeli seine Züricher Bälge da sagte Walcker, ja er habe jetzt eine neue Erfindung gemacht, er mache die Kastenbälge künftig mit Stöpsel statt mit doppeltem Kasten, da sagte Herr Nägeli, er komme gerade von einer kleinen Orgelprüfung wo solche Bälge mit Stöpsel seien – also ein Walckerschen Aufschnitt;* Brief vom 24. April 1855, UB Basel, G.IV.57, Nr. 8.

481 Walcker hatte den Auftrag konkurrenzlos erhalten. Der Werkvertrag wurde am 20. Juli 1852 unterzeichnet, die Weihe erfolgte am 6. November 1853 zur Tausendjahrfeier der Kirche; Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich,* Bd. I, S. 188ff. Die Orgel umfasste 35 Register auf 2 Manualen und Pedal. Auch die damals im Bau begriffene Grosse Orgel im Ulmer Münster war verschiedentlich Gegenstand seiner Erörterungen.

482 Brief an Jucker vom 7. April 1854; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Haas' Kritik betraf im einzelnen die Walckerschen Kastenbälge, *ein sehr ordinär Machwerk,* das in *ca 10 Jahren unbrauchbar sein* werde, aber auch das Gesamte der Arbeit: *Die Orgel macht im äusserlichen Ansehen sich schön, im innern aber ist die leichte Fabrikarbeit, man darf fast sagen, die Augsburger Mundharmonika=Arbeit deutlich zu sehen. Ein Beweis, wie gut es für jede Gemeinde die eine Orgel bauen lassen will, ist, wan ein Orgelvertrag gehörig abgefasst ist.*

483 Brief an Jucker vom 16. November 1853; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Nach der Einweihung erhielt Haas einen ausführlichen, kritischen Bericht von Neumünsterorganist Baumann, den er Jucker getreulich übermittelte; Brief vom 2. Januar 1854, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

484 Brief an Jucker vom 7. April 1854; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29:… *der Preis ist zwar billig, allein wenn man die Sache ihrem inneren, oder materiellen Werthe nach rechnet, so ist er nicht billiger, kommt eher etwas höher als der Meinige, das Werk kostete 6000 Gulden die Auslagen in Zürich Kost ee wurden Walcker alle bezahlt, der Zoll sollte 1200 Gulden kosten, wurde aber durch Vermittlung von H Escher in die ruprik von Eisen gestellt.*

485 Brief an Jucker vom 16. November 1853; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29: *Sollten wir jedoch aus der Züricher Orgel einigen Nutzen ziehen können, so werden wir dieses nicht spahren, denn unser Pfeiffenwerk ist so beschaffen das es eine gesunde und feste Intonation ertragen kan – ich bin überzeugt, das Walckers Pfeiffenwerk nicht in meiner Stärke gemacht wird – , so das wir mit der Windstärke des Pedales und des Hauptwerkes zugeben dürfen, wan wir es für zwekmässig finden. Unsere Schwellung wird vortrefflich und wan uns die Züricher gefält so machen wir sie auch, vorläufig haben wir die Colectivzüge die Walcker nicht hat.*

486 Brief an Mendel vom 21. März 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

487 Nicht datiertes Fragment eines Briefes an Jucker; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

488 *Der Bau unserer Münster-Orgel, die mir schon damals im Kopf steckte, wurde nach allen Richtungen hin besprochen;* Jucker, *Lebenslauf,* S. 25, UB Basel, kr I 255b.

489 Juckers Begleitschreiben sind im Entwurf erhalten, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes». Das Schreiben an Mendel trägt das Datum vom 21. März 1850. Der Entwurf des Briefes an Töpfer ist nicht vollständig erhalten und nicht datiert.

490 Das Baukollegium war eine politische Behörde und unmittelbar dem Kleinen Rat unterstellt. 1875 wurde das Baukollegium zum heutigen Baudepartement umgestaltet.

491 Vgl. den Aufruf des Bannes an die Kirchgemeindemitglieder zu Beiträgen für eine neue Orgel vom Februar 1850; abgedruckt in Stehlin, *Münster-Restauration,* S. 353–356.

492 Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf der Darstellung der Baugeschichte von Stehlin, *Münster-Restauration,* 358ff.

493 Brief an das Baukollegium vom 9. November 1850; StA Basel, Bau-Acten, Münster, Orgel, JJ6.

494 Gutachten an den Kleinen Rat vom 29. August 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

495 Gutachten vom 14. November 1850; beigelegt war ein anonymer Prospektentwurf und eine Anlagezeichnung (Grundriss) von Haas; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29 und Planmappe.

496 Abschrift des *Beschlusses des Kleinen Raths des Kantons Basel-Stadt;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

497 Bezüglich der übrigen umfangreichen Umbauarbeiten sei auf die detaillierten Ausführungen von Stehlin verwiesen. Erwähnt sei hier bloss, dass die Gestaltung des Chorraumes, insbesondere des Übergangs von Hauptschiff/Vierung und Chor noch bis ins Jahr 1856 für erhebliche Turbulenzen sorgte. Die im ersten Restaurierungsprogramm von 1853 noch vorgesehene Glaswand wurde bald verworfen zugunsten einer gründlichen Umgestaltung durch die Einebnung der Krypta unter der Vierung und den Einbau zweier seitlicher Treppenaufgänge zum erhöhten Chorhaupt. Das von der Geistlichkeit des Münsterbannes heftig kritisierte Vorhaben wurde durch Beschluss des Kleinen Rats am 1. März 1854 verabschiedet.

498 Schreiben von Samuel Minder, Ratsherr und Präsident des Baukollegiums an den Münsterbann vom 21. August 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

499 Jucker hatte im Auftrag der Orgelkommission Haas' Vertragsentwurf vom Februar 1850 korrigiert und alle bisher vereinbarten Änderungen an der Disposition, den Mensuren und der Technik ergänzt. Mit der Überarbeitung der Vertragsbedingungen wurde ein Kommissionsmitglied, Dr. Daniel Bernoulli, beauftragt. Haas hiess dessen Formulierungen gut, lediglich die Zahlungstermine änderte er zu seinen Gunsten ab, was die Kommission ihrerseits wiederum akzeptierte; *Protokoll…,* Sitzungen vom 22. Oktober 1851, 18. Dezember 1851 und 5. Januar 1852, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

500 Schreiben von Antistes Burckhardt an Haas vom 8. Januar 1852: … *Unsere Verhältnisse fordern es, daß wir diesen Weg einschlagen. Sie sind von denen in Bern, Zofingen und Winterthur, wo die Stadtbehörden die Orgelfrage selbst zu besorgen hatten, ganz verschieden;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Man war zuvor durchaus willens gewesen, Haas zu geeigneten Räumlichkeiten zu verhelfen. Die ins Auge gefassten Lokalitäten im *Guten Hof* und in den *Weitnauerschen Gebäulichkeiten vor dem Steinentor* waren nicht zu haben, und die Räume *auf dem Drahtzug,* im Steinenkloster und im Haus zur Mücke hielt Haas für untauglich; *Protokoll…,* Sitzungen vom 22. Oktober 1851, 18. Dezember 1851 und 12. Februar 1852, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

501 Schreiben der Gebr. Müller an Antistes Burckhardt; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

502 Brief vom 7. Oktober 1852 an Antistes Burckhardt; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

503 Brief vom 28. Oktober 1852; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

504 Gemäss Schreiben der Gebr. Müller an Antistes Burckhardt vom 16. Juni 1852; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

505 Brief [an Antistes Burckhardt?] vom 24. Januar 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

506 Brief an Jucker vom 1. Februar 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

507 Vgl. das nur in Kopie erhaltene Schreiben von Jucker (ohne Angabe eines Adressaten), in welchem der Basler Münsterorganist mitteilt, dass er seinen Schwager J. Müller anweisen werde, einen Entwurf nach Haas' Vorgaben an die Hand zu nehmen; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

508 Das bestätigen auch Äusserungen Juckers, wenn etwa von einem *mit Herrn Haas entworfenen Broullion* [sic] die Rede ist (vgl. Anm. 510), oder wenn er gegenüber Töpfer anmerkt: *Die Disposition zu 52 Stimmen ist von mir entworfen jedoch habe ich die Ansichten des Orgelbauers mit berücksichtiget;* Entwurf eines Begleitschreibens zum Kostenvoranschlag, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

509 StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

510 Die Dispositionsaufzeichnung von der Hand Juckers, die mit 50 Registern rechnete, datiert vom 29. Oktober 1849; sie klärt in einer *NB* die Urheberschaft: *Diese Disposition ist die Copie des, mit Herrn Haas entworfenen Broullions;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Die Disposition mit 47 Registern stammt von Haas, ist aber mit Anmerkungen Juckers versehen.

511 Hierauf deutet eine Bemerkung gegenüber Töpfer: *Der Übelstand einer zu grossen Anzahl tiefer Stimmen, wie Sie mir über Walkers Orgel in Frankfurt bemerkten habe ich gesucht zu umgehen ohne jedoch dieselben zu schwach zu besetzen;* Entwurf eines Begleitschreibens zum Kostenvoranschlag, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

512 Schreiben an Jucker vom 20. November 1849; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

513 Aktennotiz von Jucker vom 15. Januar 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

514 Brief von Jucker an Antistes Burckhardt vom 18. Juli 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

515 *Protokoll…,* Sitzung vom 4. Juni 1852; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

516 Schreiben an Antistes Burckhardt vom 16. November 1852; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

517 *Protokoll…,* Sitzung vom 1. Dezember 1852; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

518 *Was die zwei ferneren Register, die ich nachträglich vorgeschlagen habe betrift, finde ich es sei zwekmässiger man lasse die Sache ganz fallen, in dem solche Sachen später doch seltener gemacht, und schon nicht zu dem gleichen Preis geliefert werden können…;* Schreiben an Antistes Burckhardt vom 13. Dezember 1852, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

519 Gemäss einer Registerzusammenstellung von Ernst Schiess, die Angaben von Haas hinsichtlich Mensuren, Gewicht und Kosten zusammenfasst – die Quelle ist allerdings unbekannt –, wurde das Englischhorn in die Abteilung a des dritten Manuals eingefügt; EAD Bern, Archiv Schiess.

520 Die Physharmonica 16′ ist in der von Töpfer publizierten Disposition der Münsterorgel (*Lehrbuch,* II, 456) aufgeführt und wird auch in den Werkstattbüchern (Texband B, S. 230) und

in den Gutachten im Zusammenhang mit dem Umbau von 1864 (vgl. S. 135ff.) erwähnt.

521 StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

522 Entwurf des Begleitschreibens an Mendel; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

523 StA Basel, Staatsurkunden, Werkvertrag vom 15. Februar 1852, S. 27 (Abschrift Schiess).

524 Die andernorts gepflegte Tradition der Orgelgewitter konnte in Basel nie richtig Fuss fassen. Erst für 1891 ist ein entsprechendes Konzert bezeugt, nachdem man die Orgel eigens zu diesem Zweck geringfügig umgebaut hatte, wobei man u. a. das Echowerk um drei Register erweitert und die Vox humana in einen eigenen Jalousie-Schweller gestellt hatte. Eduard Vogt, der Sohn des Freiburger Organisten, improvisierte in einem Konzert zur Einweihung das Freiburger Orgelgewitter; Jakob, *Donnergrollen,* S. 34f.

525 In der Spieltisch-Anordnung, die Haas am 22. März 1853 Jucker zusandte(UB Basel, G.IV.57, Nr. 1), und auch bei Töpfer (*Lehrbuch,* II, 456) sind noch beide Vox-humana-Stimmen aufgeführt. Im Abnahmebericht ist bei der Aufzählung der Zungenstimmen nur noch von einer, der *beliebten Vox humana,* die Rede.

526 Haas verwendet durchwegs den Begriff *pneumatische Heber,* während sonst im allgemeinen, u. a. auch bei Jucker, vom *pneumatischen Hebel* die Rede ist. Wir werden im folgenden auch den Begriff «Barkermaschine», der seinerzeit nicht in Gebrauch stand, für die gleiche Sache verwenden, weil er sich seit längerer Zeit eingebürgert hat.

527 Brief an Jucker vom 24. August 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

528 Brief an Jucker vom 14. Dezember 1854; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

529 *Es ist mir gelungen die Ide über die Anwendung der pneumatischen Heber auf die Copplungen, ins reine zu bringen, dieselbe ist sehr sinnreich ausgedacht und wird die Würkung nicht verfehlen;* Brief an Jucker vom 16. Dezember 1854, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

530 Brief von Haas an Jucker vom 5. Januar 1855; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Skizzen und Erläuterungen zu dieser Lösung finden sich im Textband B, S. 216–218, S. 236–237.

531 Schreiben an Jucker vom 29. Januar 1855; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

532 Am 7. Mai 1855 schrieb Haas an Jucker: *Die beiden Schreiben von Hr. Töpfer und Hr. Mendel habe eingesehen, beide sind darin einig, dass sie die Anwendung der pneumatischen Heber als zweckmäßig erachten …;* UB Basel, G.IV.57, Nr. 9.

533 Schreiben von Jucker an Antistes Burckhardt vom 1. Juni 1855; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

534 Gesuch und Begleitschreiben sind in den Orgelakten als Kopie erhalten.

535 Beschluss des Kleinen Rats; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

536 Jucker bat seine vorgesetzte Behörde um die Erlaubnis, das Papier mit der Bemerkung *Im Einverständnis mit dem E.E: Bann der Münstergemeinde* zu versehen, was ihm, nach Änderungen am Text auch bewilligt wurde; Briefe von Jucker an Burckhardt vom 8. Januar und 17. Februar 1856, auf letzterem die zustimmenden handschriftlichen Kommentare der Mitglieder, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

537 Der Text mit dem Titel *An die Freunde der Kirchenmusik, unsere neue Münster-Orgel betreffend* ist eine ausführliche Abhandlung über Zweck und Funktion des pneumatischen Hebels und insbesondere über seinen Stellenwert im damals modernen Orgelbau.

538 Noch im Oktober 1854 hatte Haas versichert, dass er die pneumatischen Heber *blos bei gekopelten Manualen als nöthig finde, indem die einzelnen Manuale, wan sie auch groß sind, nach meiner jetzigen Construction immerhin leicht genug werden;* Brief an Jucker, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

539 *Expertenbericht über die Orgel in der Münsterkirche in Basel an den E. Bann der Münstergemeinde* von Johann Jakob Mendel und Jacques Vogt unterzeichnet. Das Schreiben war mit zwei Beilagen versehen; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

540 Vgl. Beilage Nr. 2 zum Prüfungsbericht.

541 Am 15. Dezember reichte Haas seine Offerte ein, die nach einer Aktennotiz noch gleichentags vom Münsterbann genehmigt wurde, und noch am selben Tag bot Jucker seine Hilfe bei der Beschaffung der Geldmittel an; Offerte und Brief an Antistes Burckhardt, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

542 Erläuterungen von Haas an den Münsterbann zu einer Anfrage von Organist Löw betreffend der zu träge funktionierenden Heberbälge im II. Manual; Schreiben vom 17. Juni 1858, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

543 Schreiben an Antistes Burckhardt vom 16. November 1852; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29; vgl. auch S. 104.

544 *… dagegen bin ich willens die Mechanik für zwei fernere Collectiv Züge den Einen für das Hauptwerk, den Anderen für das zweite Werk, anzubringen, durch diese drei Züge könen dan sämtliche starken Register schnell gewechselt werden;* Schreiben an Antistes Burckhardt vom 13. Dezember 1852, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

545 Brief vom 22. März 1853; UB Basel, G.IV.57, Nr. 1. Zur Anlage und Funktion der Einrichtung vgl. die Schnittzeichnung mit der Erläuterung im Textband B, S. 130–131.

546 Schreiben vom 13., 16. und 18. November 1853; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Haas' Optimierung bestand im wesentlichen darin, durch kleine Rollen an den Abtastwinkeln die Reibung zu minimieren und die Öffnungskräfte der Registerventile zu reduzieren. Ausführungen zur Konstruktion finden sich im Textband B, S. 178, S. 180, S. 197–199, S. 219, S. 232, S. 236–237, S. 244 (Abfolge der Register in Basel) und S. 249.

547 Haas wollte vulkanisierte Guttapercha bei den Regulatoren verwenden. Damit konnten diese kleiner und einfacher gemacht werden, wie dies schon in Leuggern geschehen war. Haas hatte die Regulatoren schon gebaut, war indes bereit, sie zurückzunehmen, um die Schwelleinrichtung realisieren zu können; vgl. dazu den Brief an Jucker vom 16. Dezember 1854, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

548 Moosmann/Schäfer, *Walcker,* S. 27.

549 Ibd.

550 Über den aufwendigen Transport und die Arbeitsbedingungen in Basel stand Haas regelmässig im schriftlichen Kontakt mit Antistes Burckhardt; vgl. die Briefe vom 15. März, 17. April, 18. August und 28. September 1855, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

551 Zunächst ging es um die Ausarbeitung der Renovation der Orgel in der Heilig-Geist-Kirche Bern mit Unterzeichnung des Werkvertrags am 4. Juli (vgl. dazu Seydoux, *Mooser,* I, S. 24f.),

dann um die Projektierungs- und Vorarbeiten für die Orgel in der Hofkirche Luzern, von der etliche Teile schon in Basel hergestellt wurden.

552 PfarrA Laufenburg, *Sterbebuch,* Band II, S. 137. Auszug aus dem Totenregister der kath. Gemeinde in Basel. Berthold Haas wurde am 7. September auf dem Gottesacker St. Peter beerdigt.

553 Brief an Antistes Burckhardt vom 28. September 1855; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

554 PfarrA Laufenburg, Familienbuch von 1843, S. 51.

555 Dies geht aus Haas' Korrespondenz betreffend die Renovation der Orgel in der Heilig-Geist-Kirche hervor; Seydoux, *Mooser,* Anmerkungsband, S. 62, Anm. 52.

556 Heute Rittergasse 2. Gemäss Mietvertrag zwischen dem Orgelbauer und dem *FinanzCollegium des Kantons Baselstadt* vom 18. Oktober 1855 wurde eine Mietdauer von zwei Jahren zu einem Jahreszins von Fr. 700.– vereinbart (StA Basel, Staatsverträge 1855, Oktober 18).

557 Haas kannte das Gebäude offenbar durch einen ihm bekannten Klaviermacher: *Das Haus welches Claviermacher Ott bewohnte, wäre mir recht, wan dieses etwa erhältliche wäre;* Brief an Antistes Burckhardt vom 18. Dezember 1854, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

558 Notiz im Werkvertrag; StA Basel, Staatsurkunden.

559 Vgl. Beilage Nr. 1 zum Prüfungsbericht.

560 Haas machte insbesondere die umgearbeiteten Mensuren, die im tiefen Bereich mehr Material erforderten, für die Kostensteigerung verantwortlich; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

561 Dies ist der Antwort von Antistes Burckhardt an Haas, die als Abschrift auf der letzten Seite der Haasschen Kostenzusammenstellung überliefert ist, zu entnehmen; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

562 Dankesbrief von Haas an Antistes Burckhardt und den Münsterbann; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

563 Gedruckte Schlussrechnung des Bannes der Münstergemeinde vom 17. Mai 1858; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

564 *Der Orgelbauer ist davon in Kenntnis gesetzt u*[nd] *fühlt sich dadurch nicht wenig geehrt;* Briefentwurf Juckers, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

565 *…habe auch Töpfers Schriften die ich noch in Bern hatte hiehergenommen;* Brief an Jucker vom 21. Oktober 1850, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Ob Haas über alle bis dahin erschienenen Werke verfügte, bleibt unklar. Im Besitz der Firma Goll befindet sich aus Haas' Nachlass neben dem Lehrbuch von 1855 lediglich das 1843 erschienene Handbuch *Die Orgel, Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile…* Dieses ist reichlich mit Anmerkungen von Haas' Hand versehen.

566 Brief an Jucker, vermutlich Anfang 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

567 Vgl. Anm. 270.

568 *Protokoll der Orgelkommißion der Münstergemeinde,* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

569 Auftragsbestätigung von Kützing an Jucker vom 18. Juni 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

570 Brief an Jucker, [Juni] 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

571 Brief an Jucker vom 25. Juni 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

572 StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

573 Vgl. das Begleitschreiben von Mendel an Jucker vom 29. Juni 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

574 Gutachten vom 23. Juni 1850, unterzeichnet von Mendel, Kützing und Kantor Merz; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

575 Die Mensuren der Töpferschen Zungen sind wiederholt Gegenstand von Haas' Aufzeichnungen geworden; vgl. Textband A, S. 98–103 (Faks. S. 215) und Textband B, S. 21, S. 37, S. 162, S. 211. Kützing hat Haas' Urteil gegenüber Jucker, wie Mendels Schreiben vom 29. Juni zu entnehmen ist, bestätigt: *Auch lässt er Ihnen mittheilen dass er der Bemerkung die Haas über die Zungenbreite der tiefen Pfeifen nach Töpfers Angabe* [machte] *beistimme, indem er nach gemachten Versuchen seinerzeit die Töpfer'schen Angabe nicht habe annehmen können.– Aus allem dem geht hervor wie die Theorie ihre bedeutende Schrankungen hat…;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29. Zur Theorie der Zungenstimmen im 19. Jahrhundert vgl. auch Fischer, *Deutscher Orgelbau,* S. 128ff.

576 Wünschenswert war für die Gutachter zusätzlich eine Quinte 5 1/3′ im Pedal, und, falls mehr Platz zur Verfügung stehe, *die Register des III^t Klaviers theilweise auf das IV Klavier zustellen, …weil dadurch dem Organisten ein größeres Feld für Mannigfaltigkeit der Effekte geboten wäre*. Diese Anregung hat Haas später durch die Teilung des III. Manuals in zwei Abteilungen aufgenommen; vgl. S. 191.

577 Begleitschreiben zum Gutachten vom 25. Juni 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

578 Brief an Jucker vom 24. Juni 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

579 *…über die Mensuren habe mit H. Mendel und Kützing gesprochen, habe auch Töpfers Schriften die ich noch in Bern hatte hiehergenommen, die Vergleichungen sind sehr leicht zu machen es sind aber nicht alle Töpferschen Mensuren so vortheilhaft wie die in Bern, später über dieses das Weitere;* Brief an Jucker vom 28. Oktober 1850, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

580 *…freilich macht mir die Umschaffung der Mensurtaflen ziemlich viel Arbeit, wofür ich aber, um nicht mit neuen Forderungen nachzukommen, nichts verlange;* Brief an Jucker vom 3. November 1851, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

581 *Neues Mensur=Verzeichniß, welches nach den besten Verhältnißen eingetheilt wurde* mit *Anmerkungen*. Die Papiere sind nicht datiert, müssen indessen aufgrund der Haas'schen Korrespondenz mit Jucker auf Ende 1851 oder Anfang 1852 datiert werden; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

582 Zur Geschichte seiner Mensurverhältnisse bemerkte Töpfer: *In dem 1832* [sic] *veröffentlichten Lehrbuche wurde nur das Mensurverhältnis 1:3 angenommen … In dem 1834 erschienenen Nachtrage stellte ich die Mensurverhältnisse 1:√8 und 1:2 2/3 auf… In diesem Lehrbuch ist das Verhältnis 1:3 weggelassen worden; dagegen habe ich der Praxis zu Gefallen das Mensurverhältnis 1:2,5 noch mit aufgestellt;* Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 625f. Töpfer hat demzufolge sukzessive Mensurverhältnisse in seine theoretischen Überlegungen aufgenommen, die zum Diskant hin an relativer Weite gewinnen, mithin fülliger und tragfähiger werden.

583 StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29, Dossier «undatiertes».

584 StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

585 Jucker schliesst seine Abschrift mit der Bemerkung: *Dieser Brief*

ist unter unrichtiger Adresse nach der Schweiz gekommen u deßwegen vom Postbureau wieder nach Weimar zurück geschickt worden u erst [später] *im July 1852 durch Herrn Hofmusikus Damm daselbst auf seiner Durchreise mir per. Einschluss (offen) zur Beförderung an H Haas zugestellt worden, indem ich laut dem zugleich an mich gerichteten Schreiben berechtigt würde Kenntnis davon zu nehmen Um den Inhalt diese Schreibens zu würdigen ist es interessant die früheren Briefe des H Prf. Töpfer in Bezug auf unsere Orgelangelegenheit ebenfalls zu lesen;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

586 Das Werk entstand aus dem Auftrag der Verlagshandlung Voigt in Weimar, eine aktuelle Bearbeitung von Dom Bedos' *L'Art du Facteur d'orgues,* die Marie Pierre Hamel unter dem Titel *Nouveau manuel complet du facteur d'orgues* 1849 publiziert hatte, zu übersetzen. Töpfer fügte seiner mit geringfügigen Veränderungen versehenen Übersetzung einen zweiten Teil bei, der seine *weiterausgeführte Theorie des Orgelbaus* und deren *Anwendung…auf practische Fälle* enthält. Um auch den zweiten Teil der Absicht verwirklichen zu können, hat er sich der Mitarbeit verschiedener Orgelbauer versichert; vgl. Töpfer, *Lehrbuch,* I, S. XIff.

587 Brief vom 11. Juli 1852, Begleitschreiben zum Brief an Haas; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

588 Brief vom 22. August 1852; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

589 Unsere Nachforschungen in Weimar und Berlin nach dem Verbleib dieser Materialien blieben erfolglos. Dass jedoch eine intensive Korrespondenz gepflegt worden sein muss, geht aus einem Schreiben Juckers an Antistes Burckhardt vom 1. Juni 1855 hervor: *Daß Haas der Mann ist der nichts vorschlägt was nicht praktisch ausführbar wäre…wird auch von Herrn Töpfer anerkannt der mit Haas, behufs eines herauszugebenden Werkes über Orgelbau, längere Zeit in Correspondenz stand;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

590 Ausser von Haas hat Töpfer Beiträge von folgenden Orgelbauern erhalten: Markussen u. Sohn (Apenrade, Herzogtum Schleswig), J. W. E. Fabian (Bromberg), Friedrich Schulze (Paulinzella), F. Winzer (Wismar), J. M. Haas (Leobschütz, Schlesien) und Friedrich Ladegast (Weissenfels).

591 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 971.

592 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 544–614.

593 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 686–688.

594 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 689ff.

595 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 746ff.

596 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 752ff.

597 *Da mir nun bekannt war, daß Hr. Haas sich ebenfalls sehr mit diesem Gegenstand beschäftigt hatte, so bat ich denselben, mir seine Erfahrungen mitzutheilen. Ich lasse dieselben hier mit seinen eigenen Worten folgen;* Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 757–762.

598 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 495. Die Umfänge, Durchmesser und die Quadratseiten der Progressionen 1:√8, 1:2 2/3 und 1:2,5 sind sowohl in weimarischen wie auch in Schweizer Linien publiziert.

599 Brief an Jucker vom 24. Juni 1855; UB Basel, G.IV57, Nr. 10. Von Haas' persönlichem Exemplar des Lehrbuchs ist der vierte Band mit seinen Beiträgen erhalten geblieben. Das in Halbleder gebundene Buch trägt auf dem Rücken in Goldprägung den Namen seines Besitzers («F. Haas») und befindet sich, wie die übrigen Bücher aus Haas' Nachlass, im Besitz der Orgelbau Goll AG.

600 Brief an Jucker vom November 1857; UB Basel, G.IV.57, Nr. 41.

601 Vgl. Textband B, S. 16: *Neusilber ist zu haben bei Doctor Geitner in Schneberg in Sachsen, von 34 bis 42 Batzen per Pfund;* S. 90: *Von J. Liebig in Thorn* [Thorn in Westpreussen]. *Ein Zungenmetall welches…*

602 Schiess, *Haas,* S. 61.

603 Selbst noch im Werkvertrag für die Hoforgel in Luzern vom 21. Juli 1855 bemerkte Haas in der Beschreibung der Vox humana, dass er sich die *ferneren Eigenschaften* des Registers *als ein gefundenes Geheimniß* vorbehalten wolle; Werkvertrag im Archiv der Orgelbau Goll AG.

604 Vgl. S. 113; Brief vom 22. August 1852, StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

605 Die Informationen gingen so weit, dass Töpfer sogar Haas' Lieferanten erwähnen konnte: *Man kann die so eben beschriebenen* [Zungen]*köpfe gleich fertig zugerichtet beziehen und zwar in Messing von Ferd. Rohr, Mechanikus in Lenzburg, Canton Aargau in der Schweiz; und in Eisen von Friedr. Sulzer in Winterthur, Canton Zürich…;* Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 688.

606 Brief an Antistes Burckhardt vom 8. Mai 1858; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

607 *Anleitung über Scheibler's musikalische und physikalische Tonmessung nach gemachten Beobachtungen und geschrieben für den Gebrauch der Orgelstimmung,* Erfurt 1886.

608 Der Akustiker Johann Heinrich Scheibler (1777–1838) verwendete bei der Stimmung in gleichstufiger Temperierung speziell eingestimmte Stimmgabeln und das Metronom zur Messung der Schwebungen. Das Verfahren wurde 1834 erstmals publiziert (*Anleitungen, die Orgel vermittelst der Stösse [vulgo Schwebungen] und des Metronoms correct gleichschwebend zu stimmen,* Krefeld 1834) und zeitigte, wie namhafte Musiker – u.a. Cherubini und Weber – bezeugten, beeindruckende Resultate.

609 Haas temperierte seine Instrumente seit 1842 nach Scheiblers Methode, worauf er auch in seinen Werkverträgen gelegentlich hingewiesen hat. Die Auseinandersetzung mit den Überlegungen Scheiblers dürfte durch Sigismund von Neukomm, der im Herbst 1841 Haas' Berner Projekt begutachtete, angeregt worden sein. Der Ritter von Neukomm, der *1836 in Crefeld und später in Düsseldorf mehreren Orgelstimmungen beigewohnt und sie zum Theil geleitet* [hat], hat in Haas' Schrift als einzige Autorität namentlich Erwähnung gefunden; *Anleitung…,* S. 2. Hierzu passt auch eine Bemerkung in einem Brief an Mendel vom 27. Februar 1842: *In Bezug auf die Stimmung Ihrer Orgel kann noch dem Akort beigefügt werden, das dieselbe genau nach Scheiblers Ausgabe, die Stösse mit dem Pendel abzumessen ausgeführt werden soll, indem ich die zu dieser Stimmweise erforterliche Einrichtung ganz genau und vollkommen angeschaft habe;* StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849,* 1.VI.2.

610 *Weil jedoch mein Bekanntschaft nicht sehr umfangreich ist, so könnte es leicht sein, daß sich da und dort noch Meister dieses Faches finden, welche mich mit Beiträgen erfreut haben würden, wenn ich mich an Sie gewendet hätte oder wenn ihnen mein Unternehmen bekannt gewesen wäre;* Töpfer, *Lehrbuch,* I, S. XXVI.

611 Der Anspruch Allihns kommt auch im Titel *Theorie und Praxis* zum Ausdruck. Nicht von ungefähr hat diese Ausgabe des Töpferschen Lehrbuchs die grösste Verbreitung gefunden.

612 Die folgende Zusammenfassung stützt sich auf François Seydoux, der diese Arbeiten ausführlich dokumentiert hat; vgl. *Mooser,* Textband, S. 24ff.

613 Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 11. Bei den Hausnummern handelt es sich um Kataster-Nummern, die bis 1890 zur Identifizierung der Liegenschaften dienten. Beide Gebäude sind nicht erhalten.

614 Zur Stadtentwicklung vgl. Wyss, *Luzern,* S. 403ff.

615 Wyss, *Luzern,* S. 362.

616 StadtA Luzern, *Sterbebuch der Pfarrei Luzern, Evangelische Gemeinde,* Eintrag Nr. 8, B6.6/B3.6.

617 Erhalten sind lediglich Haas' Devis in einer Abschrift, das Begleitschreiben hierzu, ein späterer Brief des Orgelbauers, ein Gutachten Mendels sowie der Werkvertrag mit Merklin. Die Akten befinden sich im Nachlass von Architekt Christoph Riggenbach; StA Basel, Privatarchive 319 D 6. Das Original des Devis ist in den Münsterbau-Akten erhalten; StA Basel, V 29. Über den Verlauf geben gelegentliche Hinweise in Haas' Briefen an Benedict Jucker Auskunft; UB Basel, G.IV.57.

618 Brief vom 10. September 1858; StA Basel, Privatarchive 319 D 6.

619 UB Basel, G.IV.57, Nr. 12.

620 Dies geht aus dem Brief vom 20. Januar 1859 hervor: *Wenn einmal Herr Haas die neue Orgel zu St. Elisabeth baut und infolgedessen sich wahrscheinlich hier ansiedeln dürfte…* Brief an das *Kirchen- und Schulcollegium,* StA Basel, Bau-Acten, Münster, Orgel, JJ6.

621 Vgl. den Brief von Haas an Jucker vom 24. Mai 1859: *Sie waren so gütig mit Herrn Riggenbach bezüglich der Elisabethen Orgel zu sprechen, wofür ich Ihnen bestens danke;* UB Basel G.IV.57, Nr. 13.

622 Brief an Jucker vom 24. Mai 1859; UB Basel G.IV.57, Nr. 13.

623 Brief an Jucker vom 25. Februar 1861; UB Basel, G.IV.57, Nr. 14.

624 Vermutlich haben die Platzverhältnisse zu einer Reduktion geführt. Auch Haas hat möglicherweise nachträglich ein redimensioniertes Instrument offeriert, wenn man folgende Briefstelle vom 25. Februar 1861 auf die Elisabethenorgel beziehen will: *…ich habe ende Dezember 1860 einen frischen Devis mit 26 Stimmen eingegeben, der die Mensurverhältniß ebenfals enthält;* Brief an Jucker, UB Basel, G.IV.57, Nr. 14.

625 *Bezüglich der Windladen, erlaube mir zu bemerken, daß durch die Anwendung sehr elastischer Puffer die Stecherlöcher künftig größer gebohrt werden können, wodurch das sogenannte Steckenbleiben gänzlich vermieden werden kann, ohne dass dabei etwelcher Windverlust stattfindet, weil aber die Puffer derart beschaffen sind, dass sie die Stecherlöcher sogleich beschüssig machen. Es ist dies eine Verbesserung, auf die ich erst in letzter Zeit gekommen bin;* Vorbericht zum Kostenvoranschlag vom September 1858, Basel, Privatarchive 319 D 6.

626 *Grosses Gewicht lege ich auf die Verbesserung durch die elastischen Puffer, indem ich entschieden der Meinung bin, dass das Stehenbleiben gänzlich sollte vermieden können werden;* Gutachten vom Juli 1859, StA Basel, Privatarchive 319 D 6.

627 Vgl. Anm. 542.

628 Löw, *Orgelbaukunst,* S. 8.

629 Brief an Jucker vom 25. Februar 1864; UB Basel G.IV.57, Nr. 18.

630 Brief an Jucker vom 14. Mai 1864; UB Basel G.IV.57, Nr. 19.

631 Vorbericht vom September 1859; StA Basel, Privatarchive 319 D 6.

632 Ibd.

633 Im Begleitschreiben zur Offerte beantwortete Haas derartige Bedenken wie folgt: *Was die Besorgnisse bezüglich der Ausführung betrift, wollen wir hoffen, dieselben sollen wegfallen, indessen steht die Ide einmal fest und diese wird ihrem Dienste nicht ratsagen, daher kan durch gleichzeitiges ausführen der erforterlichen Zeichnungen und Angaben, dem Zweifel gesteuert werden;* StA Basel, Privatarchive 319 D 6.

634 Gutachten vom Juli 1859; StA Basel, Privatarchive 319 D 6.

635 Brief an Jucker vom 24. Mai 1859; UB Basel, G.IV.57, Nr. 13.

636 Die folgenden Angaben über die Vorgeschichte des Projekts basieren auf der Darstellung von Franz Xaver Schwytzer von Buonas; *St. Leodegar,* S. 7ff. Schwytzer war Mitglied des *Orgelbau-Comités* und verfasste seine kleine Broschüre unmittelbar nach Abschluss der Bauarbeiten im Jahr 1862.

637 Breitenbach, *Luzern,* S. 10. Haas' erster Entwurf ist nicht erhalten; auch seine Briefe an Nägeli, auf die Breitenbach an anderer Stelle verweist und die er auszugsweise zitiert (*Luzern,* S. 13f.), waren nicht wieder aufzufinden. Die Quellenlage ist allerdings zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschliessend überschaubar. Die Akten des Stiftsarchivs Hof befinden sich seit 1995 im Staatsarchiv Luzern, wo sie vorderhand nach ihrem ursprünglichen Ablagesystem eingelagert sind. Eine Neuordnung des Materials steht bevor, sie könnte eventuell verschollene Schriftstücke zutage fördern. Die Bauakten zur Hoforgel seit dem 17. Jahrhundert befinden sich in zwei Archiv-Schachteln mit den Signaturen Sch 45 gr *(Hofkirche Orgel 45/V)* und Sch 46 gr *(Hofkirche Orgelkommission 46/V)*. Es handelt sich dabei, was das Haas-Projekt betrifft, um Korrespondenz zwischen dem Stift und dem Stadtrat, um Rechnungsbelege und Quittungen aus dem Orgelfonds und um ein Dossier mit persönlichen Dokumenten aus dem Nachlass von P. Leopold Nägeli. Weiteres Quellenmaterial enthält ein gebundenes Dossier mit dem Titel *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863* aus den ehemaligen Beständen des Stadtarchivs Luzern, die sich mittlerweile ebenfalls im Staatsarchiv befinden. Die Signatur dieses Bandes, der u. a. Gutachten und Anträge der Orgelkommission enthält, lautet PA 345/724.

638 Entwurf des Schreibens an den Stadtrat vom 13. Januar 1853; StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 45 gr.

639 Schreiben vom 24. Februar 1853; StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 45 gr.

640 Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 9.

641 Mitteilung des Stadtrats an die Bittsteller vom 30. November 1854; Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 9.

642 In dieser Kommission nahmen P. Leopold Nägeli und die fünf Mitunterzeichner der ersten Eingabe von 1852 Einsitz.

643 Vertragsentwurf vom 22. Dezember 1854; StA Luzern, *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863,* PA 345/724.

644 Gründungsmitglieder des *leitenden Comités* waren: Chorherr und Custos Dr. Anton Tanner (Präsident), Oberst J. Meyer-Bielmann (Quästor), Ingenieur Franz Xaver Schwytzer von Buonas (Aktuar), Stiftskaplan P. Leopold Nägeli, Musikdirektor Carl Meyer, Stadtrat Benedikt Zimmermann, Altstadtrat Alois Haas, Kriminalgerichtspräsident Josef Vonmatt, Hauptmann Anton Schmid, Melchior Schnider und Franz Götti. In der Experten-Kommission nahmen ausser Nägeli folgende Persönlichkeiten Einsitz: Carl Meyer, Bernhard Ernst, Leonz Kaufmann, Benedikt Zimmermann, Josef Hürlimann und Hoforganist Fridolin Stutz. Vgl. Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 9.

645 Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 10.

646 Brief vom 24. April 1855; UB Basel, G.IV.57, Nr. 18.

647 Ibd.

648 Bericht über die Fraumünsterorgel vom 12. März 1855, Bericht über die Haas-Orgeln vom 20. April 1955; StA Luzern, *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863,* PA 345/724.

649 Nägeli meint wohl die französische Bauart, die Haas mit seiner Eigenentwicklung (Eisen- bzw. Messingkopf mit Gewinde) optimiert hatte.

650 *Obigen Bericht, (soweit zu beurtheilen er im Fall ist) bestätiget und bekräftiget, insbesondere die Mittheilungen über die zur basler Orgel*

bestimmten Arbeiten: Schwÿtzer Ingenieur. Dass Schwytzer die Basler Arbeiten hervorhob, hängt wohl damit zusammen, dass es sich dabei um einzelne Bauteile handelte, die nach objektiven Kriterien der materiellen und handwerklichen Qualität zu überprüfen auch ihm möglich war.

651 Gutachten vom 3. Mai 1855; StA Luzern, *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863,* PA 345/724.

652 Beschluss und Antrag der Experten-Kommission vom 10. Mai 1855 an das *leitende Orgelbau-Comité* zuhanden des Stadtrates; StA Luzern, *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863,* PA 345/724.

653 Der Werkvertrag ist in zwei Exemplaren überliefert: Das eine befindet sich im Staatsarchiv Luzern (Dossier *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863*, PA 345/724), das andere, das persönliche Exemplar von Haas, im Archiv der Orgelbau Goll AG. Dieses enthält am Schluss persönliche Aufzeichnungen des Orgelbauers zum Projektablauf und zur endgültigen Gestalt des Instruments.

654 Der Verlauf der Meinungsbildung spiegelt sich in einem anonymen Manuskript – es handelt sich wohl um den Nekrolog auf Nägeli –, der die folgenden Hinweise enthält: *P. L*[eopold] *lenkte die Aufmerksamkeit auf den … rühmlichst bekannten Haas & es gelang einzig der Protektion Leopolds diesem die Ausführung des Werks zuzuspielen, während gewichtige Autoritäten für Walker in Ludwigsburg in die Schranken traten. Freilich legten die bescheidenen Anforderungen, die Haas im Vergleich zu Walcker stellte, bedeutendes Gewicht in die Waagschale;* StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 46 gr, Dossier «P. L. Nägeli».

655 Vgl. dazu den Bericht über die Finanzierung und Schlussrechnung bei Schwytzer von Buonas*, St. Leodegar,* S. 10 und S. 17ff.

656 Gedrucktes Schreiben mit ausführlicher Begründung des Vorhabens vom 2. Januar 1855; Archiv der Bürgergemeinde der Stadt Luzern, Bürgerrechtsakten, Akten-Kassette 21, Dossier Nr. 4796.

657 Vgl. dazu Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 11, und den Brief von Haas an Jucker vom 16. Mai 1859; UB Basel, G.IV.57, Nr. 12.

658 StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 46 gr, Dossier «P. L. Nägeli».

659 Brief an Antistes Burckhardt vom 18. Dezember 1854; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

660 Vgl. Textband B, S. 136f., Skizze mit Erläuterungen.

661 Vgl. dazu Textband B, S. 227.

662 Werkvertrag vom 21. Juli 1855; Archiv der Orgelbau Goll AG.

663 Textband B, S. 30.

664 Dieser Lösung schrieb Haas noch einen weiteren handfesten Vorteil zu: Indem dank des nie vollständig geschlossenen Echokastens dem Pfeifenwerk *gesunde Luft* zugeführt werde, seien die Stimmhaltung und die Dauerhaftigkeit des Werks begünstig; vgl. Textband B, S. 30.

665 Schreiben der Experten-Kommission an das *leitende Comité* vom 24. Mai 1855; StA Luzern, *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863,* PA 345/724.

666 Breitenbach, *Luzern,* S. 13f. Das Original ist nicht auffindbar.

667 Die Begriffe «Fernstation» und «Fernwerk» tauchen erst in der Sekundärliteratur auf; Haas hat sie nie verwendet, sondern lediglich vom «Echowerk» gesprochen.

668 Vgl. Textband B, S. 91 und S. 108f.

669 Brief an Jucker; UB Basel, G.IV.57, Nr. 13.

670 Textband B, S. 297.

671 *Bauvorschrift für die Erstellung eines … Resonanz Gehäuses im Dachboden der Kirche,* nicht datiert; StA Luzern, *Neubau der grossen Orgel im Hof 1855–1863,* PA 345/724.

672 Textband B, S. 108f.

673 Vgl. dazu S. 135f.

674 *Wird aber die Einrichtung der Pneumatischen Heber angebracht (die zwar bei einem so großen Werke nicht fehlen darf, die aber noch nicht definitiv in den Akkord aufgenommen wird), so sind ferners noch drei kleine Schöpfbälge … nöthig;* Werkvertrag vom 21. Juli 1855, Archiv Orgelbau der Goll AG.

675 UB Basel, G.IV.57, Nr. 11.

676 Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 15.

677 Den ersten Nachtrag hat Haas in sein persönliches Vertragsexemplar eingeklebt. Der Vertrag für das IV. Manual ist in einer Abschrift in den Bauakten des StiftsA erhalten (StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 45 gr), während jener für das III. Manual nicht auffindbar ist.

678 Es ist nicht klar, ob es sich um das ursprüngliche System Cavaillé-Colls, das der Lösung Barkers entspricht, oder um die Konstruktion mit Kegelventilen, die der Pariser Orgelbauer 1862 in der Orgel von Saint-Sulpice angewandt hatte, handelte. Im Textband B ist auf S. 454 ein Plan dieser Konstruktion (Ansichten, Grundriss und Längsschnitt im Massstab 1:2, Bleistiftzeichnung koloriert auf Transparentpapier) eingeklebt, der von Cavaillé-Coll stammt (*Die Zeichnung hier ist von Herrn A Cavaillé Coll in Paris*) und von Haas beschriftet und kommentiert wurde.

679 Brief an Jucker vom 24. September 1862: *Ich wendete in Luzern dreierley Metoden an, aber diese des Hauptwerkes bleibt die Leichteste, und wird es auch in aller Zukunft bleiben,* UB Basel, G.IV.57, Nr. 16. Textband B, S. 316: *Nach allen gemachten Versuchen u verschiedenen Medoten die ich aus Frankreich, Deutschland, u Engeland kennen lernte, ist obige Hebereinrichtung, von mir erfunden, die beste, und sie kan nicht genugsam Empfohlen werden, ich machte daher schon gemachte Heberwindlade nach französischer Metode, wider nach obiger Einrichtung weil die Leichtigkeit der Spielart, der stille und ruhige Gang, auf keine andere Weise zu erlangen ist so wie das Pfuppen und blasen alles vonselbst wegfällt, ich muste sehr bereuen andere Wege, die ich auch für gut hielt, eingeschlagen zu haben;* Darstellungen mit Kommentar im Textband B, S. 272, S. 316 und S. 318.

680 Nachtrag zum Werkvertrag vom 22. Februar 1859; Archiv Orgelbau der Goll AG.

681 Die 1861 vorläufig fertiggestellte Orgel in der katholischen Kirche St. Stephan in Mülhausen erhielt nachträglich ein zwölf Register umfassendes *Positif,* das Anfang 1863 geliefert wurde; Huybens, *Werkverzeichnis Cavaillé-Coll,* S. 40.

682 Breitenbach, *Luzern,* S. 19. Das französische Original und die deutsche Übersetzung sind leider verschollen. Im Archiv der Bürgergemeinde der Stadt Luzern befindet sich bei den Bürgerrechtsakten von Friedrich Haas (Akten-Kassette 21, Dossier Nr. 4796) eine beglaubigte Abschrift der deutschen Fassung.

683 Das Programm ist abgedruckt in Breitenbach, *Luzern,* S. 20.

684 Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar,* S. 17.

685 Schreiben von Präsident Anton Tanner und Aktuar F. X. Schwytzer an den Armen- und Waisenrat vom 9. September 1862; Archiv der Bürgergemeinde, Bürgerrechtsakten, Akten-Kassette 21, Dossier Nr. 4796.

686 Es gab offensichtlich keine Verweigerungsgründe, denn Haas' *persönlicher Charakter,* seine *Solidität,* sein *bedeutendes Vermögen* und die Tatsache, dass er verwitwet war und keine Nachkommen hatte, berechtigten zur Annahme, dass er, wie im Antrag an die Ortsbürgergemeinde dargelegt wurde, nie der Gemeinde zur Last fallen würde; Archiv der Bürgergemeinde, Bürgerrechtsakten, Akten-Kasette 21, Dossier Nr. 4796.

687 Brief vom 5. November 1862; UB Basel, G.IV.57, Nr. 15.

688 Schytzer, *St. Leodegar,* S. 17.

689 Ausser Haas gehörten ihr Custos Dr. Tanner, Stadtrat Zimmerman, P. Leopold Nägeli und Musiklehrer Bernhard Ernst-Nager an.

690 Vgl. das Schreiben des Stadtrats an Chorherr Dr. Anton Tanner vom 22. Oktober 1863 und das Regulativ vom 30. April 1863; StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 45 gr.

691 Über Haas' gesellschaftliches Leben ist ausser der Mitgliedschaft in der Safran-Zunft und im Altersgenossenverein nichts bekannt. Vgl. dazu S. 148.

692 StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ6.

693 Bericht an den Münster-Bann vom 16. September 1862; StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ6.

694 Brief vom 16. Mai 1859; UB Basel, G.IV.57, Nr. 12.

695 Brief vom 24. Mai 1859; UB Basel, G.IV.57, Nr. 13.

696 Vgl. u.a. die entsprechende, identische Formulierung in den Werkverträgen für die Basler Münsterorgel und die Hoforgel Luzern: … *und eignet sich unter anderem auch sehr gut zur Unterstützung der Vox humana.*

697 Bericht vom 19. November 1862; StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ6.

698 Möglicherweise handelte es sich bei diesem Register um jene Oboe, die Haas bei Cavaillé-Coll bestellt und im Februar 1861 erhalten hat (vgl. S. 59). Eine Verwendung des Registers in einer seiner anderen Orgeln ist nicht nachweisbar. Haas hat ausser in Basel nirgends eine Oboe disponiert, und die einzigen in den Werkstattbüchern enthaltenen Anmerkungen zu dieser Stimme beziehen sich auf das Register aus Paris.

699 StA Basel, Staatsurkunden 1863, Februar 9.

700 Vgl. dazu den Brief von Jucker an den Münster-Bann vom 15. September 1864 und den Abnahmebericht von Jucker und Löw vom 16. September 1864; StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ6.

701 Vgl. den Brief Juckers [an die Kirchen- und Schulgutsverwaltung] vom 21. September 1864; StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ6.

702 Zink sorgt dafür, dass durch galvanische Wirkung die aus Messingdraht bestehenden Stecher nicht von Grünspan befallen werden und dass dadurch die Bohrungen sehr knapp gehalten werden können, um den Windverlust zu minimieren.

703 Bericht Jucker vom 26. September 1862; StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ6.

704 Textband B, Seiten 259, 260, 262, 277.

705 Brief an Jucker; UB Basel, G.IV.57, Nr. 15.

706 Brief an Jucker vom 31. Januar 1863; UB Basel, G.IV.57, Nr. 17.

707 Ibd.

708 Beschluss des Kleinen Rats vom 28. Januar 1863; StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, J J 6.

709 Die reformierte Kirchgemeinde Luzern wurde 1826 gegründet. Luzern war damals Tagsatzungsort, und unter dem Druck der reformierten Vororte Bern und Zürich, die katholische Gottesdienste schon lange duldeten, sah sich der Stand Luzern veranlasst, in die Gründung einzuwilligen; Wyss, *Luzern,* S. 399.

710 Brief vom 29. Juli 1861; Ev.-ref. KGdeA Luzern, Orgelbauakten (ohne Sign.).

711 Ev.-ref. KGdeA Luzern, Protokolle der Baukommission, 27.11.1857–16.12.1863, Sitzung vom 5. März 1862.

712 Ev.-ref. KGdeA Luzern, Protokolle der Baukommission, 27.11.1857–16.12.1863, Sitzung vom 19. März 1862.

713 Ev.-ref. KGdeA Luzern, Protokolle der Baukommission 27.11.1857–16.12.1863, Sitzung vom 2. Juli 1862.

714 Diese Einschätzung war insofern von Bedeutung, als die neue reformierte Kirche Luzern damals *als eigentliches Nationaldenkmal der evangelischen Eidgenossenschaft* galt, die über 150 000 Franken an die Baukosten beigetragen hatte; vgl. dazu «Die Orgelweihe in der evangelisch-reformierten Kirche in Luzern am 3. Januar 1864,» [*Luzerner Tagblatt*], Feuilleton (Zeitungsausschnitt in den Orgelbauakten des Ev.-ref. KGdeA Luzern).

715 «Die Orgelweihe in der evangelisch-reformierten Kirche in Luzern am 3. Januar 1864,» [*Luzerner Tagblatt*], Feuilleton (Zeitungsausschnitt in den Orgelbauakten des Ev.-ref. KGdeA Luzern).

716 Abnahmebericht vom 4. Januar 1864; Ev.-ref. KGdeA Luzern, Orgelbauakten.

717 Eine Beschreibung des Systems findet sich in Textband B, S. 313 und S. 335.

718 Abnahmebericht vom 4. Januar 1864; Ev.-ref. KGdeA Luzern, Orgelbauakten.

719 Werkvertrag vom 8. Januar 1863; Ev.-ref. KGdeA Luzern, Orgelbauakten.

720 Zu Andelfingen (Textband B, S. 314): *Principal mit Expression, die aber länger als 1/2 Ton ist nach Andelfingen, was einen unvergleichlich schönen Ton gibt.* Zu Luzern (Textband B, S. 240): *Diese Pfeiffen* [Principal 8', III. Manual] *müssen wegen der Expression 1/2 Ton länger Zugeschnitten werden als der Staab enger Mensur.*

721 Noisette de Crauzat, *Cavaillé-Coll 1,* S. 195.

722 Brief vom 25. Februar 1864; UB Basel, G.IV.57, Nr. 18.

723 Die frühen Ereignisse um die Anschaffung der Orgel sind in einem Rundschreiben der beiden Lesegesellschaften Thalwils vom 6. Februar 1863, worin um weitere Spenden für die Orgel geworben wird, zusammengefasst; KGdeA Thalwil, II B 6a 6.

724 1861, op. 185, II/23.

725 Schreiben des Gemeindeschreibers an die Kirchenpflege Thalwil vom 19. Dezember 1863 mit den Beschlüssen der Gemeindeversammlung vom 13. Dezember; KGdeA Thalwil, II B 6a 6.

726 KGdeA Thalwil. Neben dem originalen Entwurf von Gottfried Semper aus dem Jahre 1863 ist auch eine Pause von Architekt Johann Rudolf Hoffmann aus Thalwil erhalten; vgl. auch Fröhlich, Martin, *Gottfried Semper, Zeichnerischer Nachlass an der ETH Zürich,* Basel 1974, S. 93.

727 KGdeA Thalwil, IV.B.1.9, *Protokoll der Kirchenpflege 1858 bis 1874,* Sitzung vom 26. November 1863.

728 Schreiben des Gemeindeschreibers an die Kirchenpflege Thalwil vom 19. Dezember 1863 mit den Beschlüssen der Gemeindeversammlung vom 13. Dezember; KGdeA Thalwil, II B 6a 6.

729 Im Zuge der Projektierung einer neuen Orgel in den 1890er Jahren wurde Sempers Projekt erneut aktuell. In einem Gutachten vom 20. August 1897 empfahlen die Semper-Schüler Prof. Alfred Friedrich Bluntschli und Prof. Albert Müller die Ausführung des Entwurfs; KGdeA Thalwil, II B 6a 6.

730 KGdeA Thalwil, V 16. Hoffmann entwarf auch eine Version, in der die Orgel auf die Empore zu stehen kommen sollte, und wurde mit dem Umbau der Empore für die Plazierung der neuen Orgel betraut.

731 Vgl. den Projektbeschrieb und den Kostenvoranschlag der Gebrüder Müller vom September 1864, der dem Werkvertrag vom 8. Oktober 1864 zugrunde gelegt wurde; KGdeA Thalwil, II B 6a 6.

732 Im KGdeA Thalwil (II B 6a 6) befinden sich aus der Planungs- und der Bauzeit der Orgel folgende Aktenstücke: 1 Dispositionszusammenstellung (1 Seite, nicht datiert, Haas), Devis (6 Seiten, nicht datiert, Haas) Vertragsentwurf (Februar 1864, Haas), Projektbeschreibung (Abschrift, nicht datiert) und Werkvertrag (22. Februar 1864). Korrespondenz mit Friedrich Haas ist nicht vorhanden.

733 Dass die Änderungen nach Abschluss des Werkvertrags vorgenommen worden sind, lässt sich aufgrund der Mehrkosten für zusätzliche Aufwendungen, die nach Abschluss der Bauarbeiten ausgewiesen wurden, belegen. Die zusätzlichen Kosten von Fr. 701.26 rühren *besonders von der Physharmonica her welche den vorgeschriebenen 15 Registern noch hinzugefügt worden ist;* Schlussbericht der Orgelbaukommission an die Kirchenpflege, nicht datiert, KGdeA Thalwil, II B 6a 6. Die Einordnung dieses Dokuments als jüngste Quelle steht allerdings im Widerspruch zu den aus der Zeit stammenden Aktenvermerken der Thalwiler Verwaltung. Das Schriftstück trägt die Nummer 108 und das Eingangsdatum *1864 /1* (Januar 1864), während die Dokumente aus Haas' Hand, die *Übersicht über die Disposition,* die *Disposition und Kostenberechnung* und die *Vertragsbestimmungen* die Nummern 110–112 und das Eingangsdatum *1864 1/2* (1. Februar 1864) tragen. Der unterzeichnete Werkvertrag wurde unter Nummer 113 eingeordnet.

734 Haas hatte aufgrund der Erwähnung in Seidels Handbuch *Die Orgel und ihr Bau* von 1844 zweifellos Kenntnis vom Prinzip der *Progressio harmonica*. Töpfer erwähnt die Stimme in keinem seiner Werke. Seidel zitiert die Zusammenstellung nach Friedrich Wilke – 2–3fach und mit einer Terz anstelle der Quinte –, während Haas' Version mit der Quint-Oktav-Schichtung jener späteren Bauweise, wie sie etwa bei Kümmerle beschrieben ist, entspricht; vgl. *Encyklopädie,* II, S. 745.

735 Textband B, S. 322–323: Unter dem Titel *Mixtur harmonica für Thalweil* dokumentierte Haas die Mensuration und die Zusammenstellung des Registers in ungewöhnlicher Ausführlichkeit. Eine Variante mit früher einsetzenden Chören befindet sich auf S. 321.

736 Zur Ästhetik und Geschichte der Mixtur im 19. Jahrhundert, insbesondere der *Progressio harmonica,* vgl. Fischer, *Deutscher Orgelbau,* S. 104–122.

737 StA Basel, Staatsurkunden, Werkvertrag vom 15. Februar 1852, S. 20 (Abschrift Schiess).

738 Vgl. den Längsschnitt und den Grundriss der Einrichtung im Textband B, S. 320.

739 Abnahmebericht vom 2. September 1865; KGdeA Thalwil, II B 6a 6.

740 *Festrede zur Orgelweihe in Thalweil den 3. September 1865,* Abschrift aus dem Archiv von H. J. Zwicky, Thalwil.

741 Brief vom 7. April 1854; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

742 Ihre Vertrautheit mit geschäftlichen Belangen lässt sich durch gelegentliche Korrespondenz mit Auftraggebern bei Abwesenheit oder Krankheit ihres Mannes belegen.

743 Brief vom 8. Mai 1858; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster, Orgel, V 29. Vgl. auch S. 116.

744 Brief vom 20. Januar 1859; StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, J J 6.

745 KGdeA Escholzmatt, *Protokoll der Verhandlungen des Kirchenrathes …* Sitzung vom 18. April 1862. Für den Hinweis danke ich Herrn Dr. François Seydoux.

746 Mit den Erben seiner Frau einigte er sich pauschal dahingehend, dass ihm, im Unterschied zu den Vereinbarungen des Ehevertrags von 1838, das Vermögen der Gattin nicht nur zur Nutzung bis zu seinem Tod überlassen werde, sondern *das ganze Gemeinschaftsvermögen ohne Ausnahme sei es in die Ehe gelangtes, ererbtes, errungenes oder erschwungenes Vermögen als sein nunmehriges alleiniges Eigenthum in Activa und Passiva* zufalle. *Dagegen kauft Hr. Friedrich Haas die übrigen resp. Erben für alles und jedes aus, um die Summe von 50'000 Franken und bekennt sich hierfür als Schuldner zahlbar an baar oder an währschaften annehmbaren Wertschriften auf den Tag seiner allfälligen nochmaligen Verehelichung oder den Tag seines Absterbens dann durch seine Erben.– Bis auf diese Zeit behält er sich die ungestörte Nutzniessung dieses Auskaufsgutes vor;* StadtA Luzern, *Inventur = und Theilungsprotokoll des Stadtrathes Luzern,* Band XXIV, B3.36/B1.24, fol. 686ff, Verhandlung über den Nachlass der Rosina Haas.

747 Als Beispiel seien die entsprechenden Formulierungen in den Vertragsbedingungen zur Orgel in der Winterthurer Stadtkirche erwähnt: *Dem Orgelbauer Haas die Summe von Schweizer Franken 11 700.– … zu bezahlen, und zwar Franken dreitausend beim Beginn der Arbeiten, Franken dreitausend nach Vollendung derselben, d.h. ehe die Stimmung vorgenommen wird, Franken dreitausend nach gänzlicher Vollendung und Übergabe des Werkes und den Rest von Fr. 2700 … bleibt für die Dauer von 6 Jahren zu vier Procent verzinslich stehen und ist nach Ablauf dieser Zeit abzuzahlen.*
Die Garantiesumme wurde mitunter auch zu einer Art Darlehen an die Bauherrschaft umgewandelt und konnte deshalb wesentlich höher ausfallen: In Andelfingen liess der Orgelbauer 500 von 1219 Franken zu 5% verzinst während 5 Jahren stehen. Die Vereinbarungen mit der reformierten Kirchgemeinde Luzern Anfang 1863 waren bereits auf Haas' bevorstehenden Ruhestand ausgerichtet. Von der Gesamtsumme von 11 000 Franken liess Haas 8000 Franken zu 4% verzinst während 20 Jahren stehen. Ging es Haas hier vor allem um ein finanzielles Entgegenkommen an die Gemeinde, so dürfte er die Angelegenheit auch als günstige, langfristige Kapitalanlage betrachtet haben, die ihm einen willkommenen Zustupf an seine Lebenshaltungskosten als Privatier bot.

748 Friedrich Goll (28. Oktober 1839–2. März 1911) stammte aus Bissingen (Württemberg). Von 1853 bis 1858 lernte Goll im Betrieb seines älteren Bruders Christoph Ludwig (1824–1897) in Bissingen, später in Kirchheim unter Teck, der seinerseits nach einigen Jahren der Zusammenarbeit die Werkstatt seines ehemaligen Lehrmeisters Johann Viktor Gruol jun. übernommen hatte. Danach arbeitete er bei Forell in Freiburg im Breisgau, bevor er sich zu Haas nach Luzern begab. Vgl. dazu Kleemann, *Orgelbauer in Württemberg,* S. 167f.

749 Braun, *Lenzburg,* S. 51. Braun datiert Golls Eintritt (ohne Quellenbeleg) ins *Jahr nach der Vollendung der Hoforgel.*

750 Kümmerle, Art. «Haas» und Art. «Goll»; *Encyclopädie,* I, S. 524f. und S. 487f.

751 *Orgelbau-Geschäft von Friedrich Goll Luzern seit 1867* [Katalog 1896].

752 Jurine datiert – wohl in Anlehnung an Golls Aussage, aber mit einem Fragezeichen versehen – den Aufenthalt bei Merklin in die Jahre 1865–1867; *Merklin,* II, S. 51.

753 UB Basel G.IV.57, Nr. 20.

754 *Lehensvertrag* vom 25. August 1864; StadtA Luzern, B3.43/A1.24.

755 Mit dem Baugesetz von 1864 wurden Bebauungspläne eingeführt, die für die Wachstumszonen der Stadt die Rasterform vorsahen; Wyss, *Luzern,* S. 406.

756 Die Stadt Luzern vermietete das Haus laut Mietvertrag vom 28. Dezember 1865 auf *Mitte März 1866* an den Ziegelhändler Joseph Haas; StadtA Luzern, B3.43/A1.24.

757 Das Gebäude (heute Münzgasse 6) wurde 1758 von Architekt Jakob Singer als Wohnhaus für sich selbst errichtet und blieb bis 1849 im Besitz der bedeutenden Innerschweizer Baumeisterfamilie. Haas war Mieter der nachmaligen Eigentümer, der Familie Heller, in deren Besitz sich das Gebäude noch heute befindet.

758 StadtA Luzern, *Immerwährender Geschäfts- und Adresskalender der Stadt Luzern,* 1869; *Adress-Buch der Stadt Luzern … 1886.*

759 *Adress-Buch von Stadt & Canton Luzern für 1877.*

760 In der Sentimatte befand sich ursprünglich das Scharfrichterhaus. Nach einer Feuersbrunst im Jahre 1857 verkaufte der Kanton das Gelände samt den Ruinen an Baumeister Xaver Meyer, der danach das Ufergelände überbaute. Die von Goll genutzten Liegenschaften (Wohnhaus Sentimatt 2, Werkstätten Nr. 4–6) mussten 1918 einer Erweiterung der Aufzugfabrik Schindler weichen; Wyss, *Luzern,* S. 492.

761 *Zeugnis. Ich bezeuge hiemit, dass Herr Orgelbauer Friedrich Goll der wirkliche Übernehmer meines Geschäftes ist, und dass Herr Goll ohne Bedenken bestens empfohlen werden kann, indem ich in Wahrheit für dessen ausgezeichnete Leistungen einstehe. Herr Goll hat alle Arbeiten, die zum Orgelbau gehören, selbst zu verfertigen gelernt; als guter Zeichner besitzt er die Gabe, die Mensuren, sowie die Windzuflüsse selbst genau bestimmen zu können, was für den Orgelbauer von grossen Werthe ist. Was ich aber hauptsächlich an Herrn Goll zu rühmen habe, ist, dass er sich als guter Stimmer und als ein Meister in der Intonation bewährt hat und zwar nicht nur in gewöhnlicher Weise; er versteht das edle Kirchliche zu würdigen und hat sich in Frankreich die Intonation der feinen französischen Zungen angeeignet. Luzern, den 15. Mai 1868. Friedrich Haas, Orgelbauer;* publ. im Katalog *Orgelbau-Geschäft von Fried. Goll. Geschäftsnachfolger von Herrn Haas. Seit 1867 unter der Firma: Fried. Goll,* Château-d'Oex 1886.

762 Kümmerle, *Encyclopädie,* I, S. 525.

763 Döbele, *Haas,* S. 9.

764 Die im Anhang beigegebene Liste ist denn auch nicht mehr als eine fragmentarische Übersicht über den gegenwärtigen Kenntnisstand. Dieser beruht auf der Auswertung der in der vorliegenden Studie untersuchten Quellen zu Haas und der Sekundärliteratur über andere Orgelbauer, die im fraglichen Zeitraum in der Schweiz tätig gewesen sind. Einige Hinweise haben dankenswerterweise Fachkollegen beigesteuert.

765 Vgl. dazu die ausführliche Darstellung von Seydoux, *Mooser,* Textband, 454ff., die hier zusammengefasst referiert wird.

766 Bericht vom 28. August 1868, zit. nach Seydoux, *Mooser,* Anmerkungsband, S. 333, Anm. 74.

767 Dies ist dem Umstand zu entnehmen, dass die Dispositionen von Walcker und Cavaillé-Coll in einem Bericht von Haas aufgeführt sind; vgl. Seydoux, *Mooser,* Anmerkungsband, S. 333, Anm. 76.

768 Zit. nach Seydoux, *Sensebezirk II,* S. 22.

769 Zur Orgel in der Fraumünsterkirche Zürich äusserte er sich 1854 Jucker gegenüber: *Die Orgel macht im äuserlichen Ansehen sich schön, im inneren aber ist die leichte Fabrikarbeit, man darf fast sagen, die Augsburger Mundharmonika=Arbeit deutlich zu sehen. Ein Beweis, wie gut es für jede Gemeinde die eine Orgel bauen lassen will, ist, wan ein Orgelvertrag gehörigt abgefast ist;* StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

770 Das Gutachten befindet sich im evangelischen PfarrA Glarus, Kl.X. Für den Hinweis sei Herrn Orgelbauer Manfred Mathis herzlich gedankt.

771 Als die Churer Orgelkommission sich mit der Vergabe ihres Orgelneubaus befasste, tadelte sie das Verhalten Walckers in Glarus unmissverständlich. Da Haas die Churer in der Planungsphase beriet, ist der Urheber des abschätzigen Urteils leicht zu erraten: … *ob namentlich wie das öfters als gerade auch bei Walker z.B. bei d. Glarner Orgel vorkam anstatt eines nach Vorschrift genau ausgeführten Werkes, ein im Interesse grösserer Billigkeit modifiziertes Werk erstellt wurde, von dem es dem Erbauer genügt, wenn er ganz abgesehen vom Contract, von den Experten als preiswürdig erfunden wird* … StadtA Chur, K 1.6.

772 Vgl. S. 63.

773 Nach Friedrich Jakob lassen sich die frühesten Werke nicht präzis bestimmen. Zu den Erstlingswerken sollen neben einer kleineren Orgel für Dittingen (BL) die Instrumente für Wädenswil und Hinwil (Umgestaltung der abgegangenen Wädenswiler Orgel) gehören; Jakob, *Kuhn,* S. 10.

774 KGdeA Wädenswil, II B 5d.

775 Vgl. S. 73f.

776 Brief an die Orgelkommission vom 23. März 1867; StadtA Chur, B. 22.0.

777 Bericht der Orgelkommission an den Stadtrat vom 4. Juli 1867; StadtA Chur, B. 22.0.

778 Begleitschreiben zum Entwurf vom 26. Mai 1867; StadtA Chur, B. 22.0.

779 *Allein die Commißion hat unter massgebender Mitwirkung des Orgelbauers Fried. Haas, der als Autorität in Deutschland nicht minder als in der Schweiz anerkant ist, jeden einzelnen Bestandtheil nach Maaßs, Gewicht & Material bestimmt, um aus dem so construierten Ganzen ein Meisterwerk zu erhalten;* Schreiben der Orgelkommission an den Stadtrat vom 19. September 1867, StadtA Chur, K 1.6.

780 Bericht der Orgelkommission an den Stadtrat vom 4. Juli 1867; StadtA Chur, B. 22.0.

781 Werkvertrag vom 23. September 1867; StadtA Chur, V.41.3.

782 Vgl. § 3 des Werkvertrags; StadtA Chur, V.41.3.

783 Abnahmebericht vom 19. Dezember 1868; StadtA Chur, K 1.1.1.

784 *Experten-Gutachten über die neue Orgel* vom 19. Dezember 1868; StadtA Chur, K 1.1.1.

785 Kuhn & Spaich versahen ihre erste Offerte, in weiser Voraussicht, dass ihre Kostenberechnung Friedrich Haas vorgelegt würde, mit den Mensuren und den Gewichtsangaben der Zinnpfeifen, wobei sie die Werte und die Proportionen an der Wädenswiler Orgel orientierten; vgl. das Begleitschreiben zur Offerte an die Orgelkommission vom 28. März 1867, StadtA Chur, B. 22.0.

786 Diethelm, *Marie Angele,* S. 43ff. Herrn Dr. Rolf Diethelm sei ausserdem für Transkriptionen der Bauakten aus dem Pfarrarchiv Altdorf und Arbeitsnotizen zur Biographie Jauchs herzlich gedankt.

787 Seydoux, *Mooser,* Anmerkungsband, S. 463.

788 Arbeitsnotizen von Rolf Diethelm, Altdorf.

789 Werkvertrag vom August 1874; KGdeA Grossmünster, II B 6a 7.

790 Im Fall der Vergabe der Orgel für die Klosterkirche Engelberg war Haas' Empfehlung ausschlaggebend: *P. Adalbert referierte über die Ergebnisse seiner Reise nach Luzern folgendes: Hr. Haas übernimmt selbst keinen Orgelbau mehr und räth unbedingt den Hrn. Goll als Ersteller unseres vorhabenden Werkes an; derselbe sei nicht nur vollkommen vertraut mit den neuesten Erfindungen der Construktion des Mechanismus, sondern auch ausgezeichnet in der Intonation und dazu ein solider Arbeiter. Er – Hr. Haas – könne und wolle garantieren, dass uns Goll ein ausgezeichnetes Werk liefern werde;* Protokoll vom 20. Dezember 1875, zit. nach Arbeitsnotizen von Rolf Diethelm, Altdorf.

791 Vgl. dazu Gugger, *Bernische Orgeln,* S. 173.

792 Textband B, S. 350f.

793 Breitenbach, *Luzern,* S. 21.

794 Die Briefe an Pfarrer Tschudi vom 21. März und 3. April 1866 betreffen die Verzinsung des Haas geschuldeten Guthabens und die Orgelpflege; Ev.-ref. KGdeA Luzern, Orgelbauakten.

795 Vgl. die Briefe an Jucker vom 30. August, 18. September, 23. Oktober und 19. November 1874; UB Basel, G.IV.57, Nr. 22–25.

796 Vgl. Anm. 769 und Anm. 158.

797 Brief vom 19. November 1874; UB Basel, G.IV.57, Nr. 25.

798 Mitgliedsurkunde vom 20. Januar 1864; Archiv der Orgelbau Goll AG.

799 Müller, Anton, «Ein Meister des Orgelbaus. Zum Gedenken an Friedrich Haas», *Luzerner Neueste Nachrichten,* Nr. 243, 20.10.1961.

800 Die diesbezüglichen Hinweise finden sich in Haas' letztwilliger Verordnung vom 26. April 1880 mit Nachträgen vom Mai und September 1880; Privatbesitz von Frau Charlotte Bernauer-Kölble, Göhrwil.

801 Nachweisbar ist wenigstens eine Reise nach Nürnberg, die Haas Anfang 1861 unternommen hatte. Er nutzte dabei die Gelegenheit, um Walckers monumentale Orgel im Ulmer Münster zu besichtigen; Brief an Jucker vom 25. Februar 1864, UB Basel, G.IV.57, Nr. 18.

802 Vgl. S. 116.

803 *Den achtzehnten Juli 1886 um 6 Uhr nachmittags ist gestorben zu Luzern, Münzgässli Nr. 395 an Magenkrebs laut ärztlicher Bescheinigung Haas Friedrich Beruf: Orgelbauer … auf die Anzeige des Bruders Haas Eduard in Klein-Laufenburg;* StadtA Luzern, *Todten-Register A des Civilstandskreises Luzern 1886/87,* B3.6/B3A.17.

804 Auszug aus den Verhandlungs-Protokollen des Stadtrats vom 23. August 1886: Genehmigung des Ersuchens der Erben; Privatbesitz von Frau Charlotte Bernauer-Kölble, Göhrwil.

805 *Luzerner Tagblatt,* Nr. 169, 21. Juli 1886 (35. Jg.). Der Bericht rekapituliert in knapper Form Haas' Verdienste um die Hoforgel und ihre Bedeutung. Er schliesst mit folgenden Worten: *Die Verehrung und Hochachtung für den edlen Mann blieb nicht nur ungetrübt fortbestehen, sondern wurde durch die vortrefflichen Charaktereigenschaften desselben noch erhöht. Wenn wir heute in höchster Trauer an seinem Todtenbette stehen, so wird er dennoch fortleben in uns; Luzern wird den Schöpfer des großen Werks nie vergessen, so lange dasselbe dankbare und kunstliebende Menschen zählt; Haas wird fortleben in seinem herrlichen Werke.*

806 Haas' Testament, die Unterlagen und die Korrespondenz des Nachlassverwalters im Zusammenhang mit der Erbteilung sowie sämtliche Quittungen der Erben befinden sich heute in Familienbesitz bei Charlotte Bernauer-Kölble, Göhrwil (Baden-Württemberg). Durch die freundliche Vermittlung von Georg Gerteis, Alt-Stadtschreiber von Laufenburg, dem auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei, wurden die Dokumente für die vorliegende Studie zugänglich gemacht.

807 Es handelte sich dabei um folgende Institutionen: Waisenhaus von Luzern, Stadt Luzern zur Unterstützung armer Schulkinder, Augenheilanstalt in Luzern, Rettungsanstalt auf dem Sonnenberg, Fonds armer Irren der Irrenanstalt St. Urban, Gemeinde Muri zur Unterstützung verwahrloster Kinder.

808 Vgl. dazu jedoch Fischer, Art. «Haas» im neuen *Schweizer Lexikon,* III, S. 290.

809 Vgl. dazu beispielsweise die Korrespondenz mit der ref. Kirchgemeinde Luzern, S. 137.

810 StadtA Zofingen, Akten zu den Protokollen der Ortsbürgergemeinde, Bericht des Gemeinderats vom 21. Januar 1845.

811 Hans Gugger, der Historiograph der Berner Orgellandschaft, konnte kein einziges Werk aus Kützings Werkstatt nachweisen; vgl. Gugger, *Bernische Orgeln,* S. 681.

812 Vgl. Anm. 270.

813 StadtA Zofingen, Akten zu den Protokollen der Ortsbürgergemeinde, Bericht des Gemeinderats vom 21. Januar 1845.

814 KGdeA Leuggern, *Verhandlungsprotokoll der Kirchenbaucommission Leuggern vom 10. November 1852 bis* [1. März 1855], Sitzung vom 2. Februar 1853.

815 Dietschi, *Solothurn,* S. 62f.

816 Im Bericht des Experten heisst es: *Aus den wenigen Angaben zu schließen scheint der Meister Schule gemacht zu haben & soll dieß sein erstes selbständiges Werk seÿn. Sonst ist angehenden Orgelbauern, auch wenn sie theoretisch gut beschlagen sind, zu rathen, ihre Meisterschaft zuerst in kleinern Werken zu erproben, da bei größern weit gefährlichere Klippen zu umschiffen sind, an denen nur langeübte Orgelbauer vorbeikommen, ohne zu scheitern; Recension der für die Pfarrkirche Leuggern eingegebenen Orgelpläne,* KGdeA Leuggern, K III 2/3, Nr. 21, *Akten über den Orgelbau.*

817 Es handelte sich dabei um folgende Projekte: 1856 Lausanne, Blindenanstalt (I/6), kath. Kirche (II/18), 1859 Lausanne, privat (II/12), 1860 Fleurier, ref. Kirche (II/9).

818 Zu nennen sind hier: 1861 Meilen, ref. Kirche (II/23), 1863 Männedorf, ref. Kirche (II/23), 1864 Aarburg, ref. Kirche (II/19), 1866 Glarus, ref. Kirche (III/47).

819 Walcker wurde für den eingereichten Devis eine Entschädigung zugesprochen; vgl. Burdet, *Canton den Vaud,* S. 550f.

820 Vgl. Textband B, S. 286: Skizze (Schnitt und Grundriss) einer viermanualigen Orgel mit einer ähnlichen Anordnung der schwellbaren Werke III und IV wie im ersten Projekt für Luzern, dazu die Bemerkung: *Dieser Plan gehörig ausgeführt würde die Orgel über diese in Freiburg stellen.*

821 Schreiben vom 30. Juni 1850; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

822 Brief vom 6. Oktober 1851; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29.

823 In ähnlicher Weise ist Walcker zu seinen frühen Auslandaufträgen gekommen: Es waren die grossen, bedeutungsvollen Aufgaben (z. B. St. Petersburg, Zürich Fraumünster), für die man den Ludwigsburger Orgelbauer gezielt angegangen war.

In Submissionen hatte er, wie dies für die Schweiz gezeigt wurde, zunächst einen schweren Stand.

824 Jakob, *Briefpost,* S. 8ff.

825 Vgl. den Brief an Jucker vom 7. April 1854; StA Basel, Kirchen-Archiv, Münster-Orgel, V 29 (Anm. 482).

826 Vgl. dazu das Werkverzeichnis, S. 167ff. Zum Vergleich: Walcker hat im Zeitraum von 51 Jahren insgesamt 277 Orgeln in aller Welt errichtet; Moosmann/Schäfer, *Walcker,* S. 24.

827 Jakob, *Haas.*

828 Als Lieferanten sind der Mechaniker Ferdinand Rohr in Lenzburg und die Giesserei von Friedrich Sulzer in Winterthur bekannt geworden. Dass die Namen von Töpfer überliefert werden, lässt auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit schliessen; vgl. Anm. 605.

829 Töpfer/Allihn, *Theorie und Praxis,* S. 225.

830 Busch, *Tradition und Fortschritt,* S. 66.

831 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 1016f.

832 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 988.

833 Vgl. Textband A, S. 89.

834 Vgl. Textband B, S. 132.

835 Töpfer, *Lehrbuch,* II, S. 1008ff.

836 *…die Verziehrungen müssen sogleich Vergoldet werden, damit ich sie gleich hinmachen kann, die Gebr Müller in Wyl machen die Verziehrungen, sie Vergolden auch schön und sind billig, wan Sie etwa schreiben würden so könnnte dieses sogleich gemacht werden;* KGdeA Herdern, III Ba1, *Kirche und Friedhof: Bau und Unterhalt.*

837 Vgl. S. 141.

838 Müller hat folgende Gehäuse zu Haas-Orgeln gebaut und meistens wohl auch entworfen: Basler Münster, Leuggern, Thalwil, Zofingen (nach Entwurf von Bauinspektor Johann Caspar Wolff). Unklar ist die Urheberschaft des Gehäuses in der Pfarrkirche Muri, das Elemente des Renaissancestils erkennen lässt. Die Ausführung des neugotischen Gehäuses für die reformierte Kirche in Luzern lag wahrscheinlich ebenfalls in den Händen der Gebrüder Müller, obwohl gemäss Werkvertrag der Orgelbauer zuständig war.

839 Die Lieferung des Gehäuses samt Verzierungen ist Bestandteil der erhaltenen Werkverträge von Grenzach, Zürich (Neumünster), Herdern und Luzern (ref. Kirche). Was Basadingen und Täuffelen betrifft, ist aufgrund des geringen Projektumfangs anzunehmen, dass Haas selbst Hand angelegt hat.

840 *Orgues de Lorraine,* IV, S. 2529.

841 *Orgelbau-Geschäft von Fried. Goll. Geschäftsnachfolger von Herrn Haas…,* [Katalog], Château-d'Oex 1886, S. 2.

842 *Orgues de Lorraine,* IV, S. 2535f.

843 *Orgues de Lorraine,* IV, S. 2529.

844 Vgl. dazu die Darstellung von Michel Jurine (*Merklin,* I, 26f.), der zwar ausführlich Merklins Aufenthalt bei Haas erörtert, aber keine Primärquellen, auch keine persönlichen Äusserungen von Merklin, anzuführen vermag.

845 Jurine, *Merklin,* I, S. 26.

846 Falkenberg, *Sauer,* S. 16f.

847 Falkenberg (*Sauer,* S. 17) nennt als Vorbild Sauers den *inzwischen am Zürichsee beheimateten Theodor Kuhn,* der für Walcker Orgeln in der Schweiz aufgestellt habe und nicht zurückgekehrt sei. Dies ist jedoch nicht richtig. Theodor Kuhn hat das Geschäft in Männedorf 1888 von seinem Vater übernommen, der sich allerdings erst 1864, also lange nach Sauers Schweizer Reise, hier niedergelassen hatte.

848 So hatte der Orgelbauer Jauch Haas' Dispositionsentwurf für St. Martin in Chur 1867 für die Offerte einer neuen Orgel in der Klosterkirche Engelberg verwendet; vgl. S. 148.

849 Wangemann, *Die Orgel,* S. 316.

850 Die Buchform ist die umgearbeitete und ergänzte Fassung einer in den Jahren 1906–1909 in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* (hrsg. von Paul de Wit, Leipzig) unter dem Titel «Die Orgel der Zukunft» erschienenen Aufsatzfolge, die eine Auslegeordnung des Gedankenguts der elsässischen Reform darstellt.

851 Rupp, *Entwicklungsgeschichte,* S. 319.

852 Rupp, *Entwicklungsgeschichte,* S. 398.

853 Rupp, *Entwicklungsgeschichte,* S. 398.

854 Rupp, *Entwicklungsgeschichte,* S. 400f.

855 *Die moderne Orgel, ihre Einrichtung, ihre Bedeutung für die Kirche und ihre Stellung zu Sebastian Bach's Orgelmusik,* Berlin 1891.

856 Dienels Stellungnahme ist in einer Broschüre im Druck erschienen: *Gutachten über die projektierte Renovation der grossen Orgel in der Hofkirche Luzern,* Luzern 1898; StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 45 gr.

857 1887 veröffentlichte Locher ein kleines Handbuch mit dem Titel *Erklärung der Orgelregister,* das in der Folge unter dem neuen Titel *Die Orgel-Register und ihre Klangfarben* zahlreiche erweiterte Auflagen erfuhr und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Es dürfte sich um das zur Jahrhundertwende am meisten verbreitete Lehrbuch zur Orgelästhetik gehandelt haben; vgl. dazu Fischer, *Deutscher Orgelbau,* S. 75f.

858 Gutachten vom 15. Januar 1898; StA Luzern, StiftsA Hof, Sch 45 gr.

859 Schiess, *Haas,* S. 57f.

860 Unter seiner Ägide wurden folgende Orgeln bzw. Bestände des Luzerner Meisters ersetzt: Berner Münster (1930); Neumünster Zürich (1940); Klosterkirche Rheinau, Grosse Orgel (1941/42) und Chororgel (1944); Basler Münster (1955).

861 ZB Zürich, Musikalienabteilung, Archiv Kobelt, Dossier «Zofingen».

862 Jakob Kobelt, *Kurzer Bericht zur Orgelfrage in der Stadtkirche Zofingen;* ZB Zürich, Musikalienabteilung, Archiv Kobelt, Dossier «Zofingen».

863 Im kath. PfarrA und im ref. PfarrA/GdeA waren zum Zeitpunkt unseres Besuchs weder Orgelbauakten noch Protokollbücher aus der Bauzeit aufzufinden. Das Archiv der Denkmalpflege des Kantons Thurgau enthält jedoch in einem Dossier zur Baugeschichte der Basadinger Kirche verschiedene handschriftliche Notizen unbekannter Herkunft und Datierung, die darauf hinweisen, dass Aktenmaterial vorhanden gewesen sein muss. Raimann (*KDM Thurgau,* Bd. 5, Basel 1992) stützte sich in seinen Ausführungen zur Orgel auf diese Notizen.

864 In der Reparatur-Offerte von Orgelbauer Trost (Ref. KGdeA Basadingen, Orgelakten) findet lediglich die Pedalwindlade Erwähnung. Da in diesem Zusammenhang von zu schwachen

Ventilfedern die Rede ist, muss es sich um eine Schleiflade gehandelt haben.

865 Das Baujahr lässt sich aufgrund der schlechten Quellenlage und widersprüchlicher Akten nicht mit Sicherheit festlegen. Auf einer Kartusche am Orgelgehäuse befindet sich eine Stiftungsinschrift: *Gestiftet von Anna Maria Ott 3. Oct. 1840, renov. 1921.* Das erste Datum dürfte sich auf die Stiftung beziehen und nicht auf die Erbauung des Instruments, weil kaum anzunehmen ist, dass die Basadinger eine neue Orgel in ihre vor dem Abbruch stehende Kirche einbauen liessen. Widersprüchliches ist auch dem Rechnungsbuch der ref. KGde Basadingen zu entnehmen. Die Orgelabrechnung datiert vom 18. April 1849, während in der Überschrift vom *Orgelbau zu Basadingen vom Jahr 1841* die Rede ist.

866 Brief an Jucker vom 22. März 1853; UB Basel, G.IV.57, Nr. 1.

867 Gemäss Gutachten Löw vom 19. November 1862 (StA Basel, Bau-Akten, Münster, Orgel, JJ6) soll sich das Register in der Abteilung b befunden haben.

868 Im Werkvertrag hiess das Register *Violon Bass 16′* mit dem Vermerk *mit sanftem Strich* im Unterschied zum andern Violon Bass 16′ *mit scharfem Strich.*

869 StadtA Bern, *Manual der Orgel=Commißion,* S. 271.

870 Die Angaben im Prüfungsbericht sind nicht konsequent durchgeführt. Es ist in der Zusammenfassung von insgesamt acht Registern die Rede, die Haas von der alten Orgel übernehmen konnte.

871 Der Wortlaut der Mooserschen Disposition nach einer 1840 publizierten Übersicht: J[oseph] P[assali], *L'orgue Aloyse Mooser, construit dans l'Eglise Collégiale de S. Nicolas à Fribourg en Suisse,* Fribourg 1840, faksimiliert in: Seydoux, *Mooser,* Textband, S. 165.

872 Zusammengefasst nach Seydoux, *Mooser,* Textband, S. 165ff.

873 Devis, Werkvertrag und Korrespondenz ist nicht erhalten. Die Disposition wird ohne Quellennachweis von Emil Braun überliefert.

874 Haas hat anscheinend wenigstens die Windlade des Hauptwerks übernommen, wie aus einer Bemerkung von Breitenbach im Abnahmebericht zu Golls Umbau von 1886 zu entnehmen ist: *Was … die Einsetzung einer Pneumatik betrifft, so ist mir die Anwendung derselben bei einem Werk mit Schleifladensystem neu.*

875 Der Werkvertrag ist nicht erhalten.
Folgende Quellen wurden für die Rekonstruktion der Disposition benutzt:

1. Kostenvoranschlag Haas' mit nachträglichen Korrekturen, die vermutlich im endgültigen Projektbeschrieb Eingang gefunden haben.

2. Aufzeichnungen im Textband B der Werkstattbücher. Es handelt sich hierbei um Notizen betreffend Mensuren und Gewichte einzelner Leuggener Register.

3. Töpfer, *Lehrbuch*, II, S. 458ff. Töpfer druckt die vollständige Disposition ab, allerdings nach Angaben von Haas vor Vollendung der Orgel.

4. Dispositionsaufnahme von Ernst Schiess, datiert vom 17. November 1975 (EAD Bern Archiv Schiess). Die von Schiess benutzte Quelle ist unklar. Zum Teil hat Schiess Textband A ausgewertet, z.T. müssen auch Untersuchungen am Objekt stattgefunden haben, diese vermutlich im Zuge einer Begutachtung der Orgel vor dem Späth-Umbau. Schiess war als Beauftragter der Eidgenössischen Kriegsmaterialverwaltung um eine Stellungnahme zum geplanten Bauvorhaben aufgefordert worden. Die Aufzeichnungen dürften demzufolge die Situation um 1940 (Zustand Goll) zeigen.

5. Werkvertrag mit Späth von 1943: Die neue Disposition führt auf, welche Register von der Vorgängerorgel übernommen werden sollen.

Die Rekonstruktion der ursprünglichen Disposition kann nicht in allen Fällen zweifelsfrei erfolgen. Einige Widersprüche in den Quellen lassen sich nicht klären. Als verlässliche Quelle beurteilen wir die Werkstattaufzeichnungen, weil es sich hier um nachträglich angefertigte Notizen handelt. Wir haben diese Informationen jedenfalls denjenigen des Kostenvoranschlags vorgezogen. Leider sind die erwähnten Register hinsichtlich der Werkzugehörigkeit nicht immer identifizierbar; und es ist anzunehmen, dass einzelne Registernamen als differierende Bezeichnungen für das gleiche Register zu verstehen sind (z.B. Manualflöte 8′/Hohlflöte 8′). Die Basis unserer Rekonstruktion bildet Haas' Feststellung im Textband B, dass die Orgel über insgesamt 28 Register verfüge.

876 Haas hat in seinem persönlichen Exemplar des Vertrags nach Abschluss der Bauarbeiten eine endgültige Dispositionszusammenstellung, die sämtliche Änderungen und Erweiterungen umfasst, nachgetragen. Sie ist inhaltlich identisch mit derjenigen von Schwytzer, *St. Leodegar,* S. 12f.

877 Abzüge in der ZB Zürich, Musikalienabteilung, Archiv Kobelt, Dossier «Muri». Das Original befindet sich im Besitz der Firma Metzler, Dietikon. Haas' spärlichen Angaben im Devis Nr. 2 vom 14. März 1851 sind zwei Abweichungen von dieser Dispositon zu entnehmen: 34 Register statt 33 und Pedalmixtur 8fach statt 12fach. Bei der Registerzahl handelte es sich vermutlich um einen Irrtum von Haas, der den für das Oberwerk geplanten Salicional 8′ in die Zählung einbezog; StA Aargau, Baudirektion, Bauakten Klosterkirche Muri 1848–1866.

878 Die Manuale wiesen einen Umfang von E^1–f^3 auf. Die kurze Kontraoktave war an das Pedal angehängt.

879 Devis, Werkvertrag, Abnahmebericht und Korrespondenz aus der Bauzeit der Orgel sind nicht erhalten. Die Disposition ist auf der Basis einer Aufzeichnung von 1935 im Zusammenhang mit dem Verkauf der Orgel und Hinweisen aus Haas' Werkstattbüchern rekonstruiert.

880 AV Neuchâtel, NN/2/5, *Manuel de la Commission des Orgues,* 1748–1845, Sitzung vom 28. Oktober 1841: *A. Changemens & améliorations des Jeux, surtout de plusieurs registres à anches, qui ne répondent pas à leur destination.* Der Werkvertrag konnte nicht aufgefunden werden.

881 Mensurenband, Seiten 16, 23, 50, 83, 87, 107, 108; Textband A, Seiten 26, 131; Textband B, Seite 1.

882 Vermutlich handelt es sich hier um einen Schreibfehler Stierlins. Die korrekte Version lautet wohl *Octav 2′.*

883 Gemäss Kirchgemeinderatsprotokoll vom 11. Mai 1845 soll die Orgel 9 Register aufgewiesen haben *(… dann aber alle 9 Register … und am Plaz der Quinte eine dreifache Mixtur).* Bei Stierlin (*Die Orgel,* 1860, S. 18) ist die Rede von 10 Registern. In diesem Falle wäre die Quinte aus Mendels Disposition vermutlich doch beibehalten und das Pedal um ein labiales 8′-Register ergänzt worden.

884 *Orgues de Lorraine,* IV, S. 2529.

885 StA Aargau, *Controlle über die Aufenthaltsbewilligungen beim Bezirksamt Muri No IIII,* Nr. 3412.

886 StA Zürich, RR II 121.1, Rechnungsbuch 1840/41, S. 74.

887 Brief von Haas an Stierlin vom 16. Juni 1847; StadtA Bern, *Aktenband der Orgel-Kommission 1841–1849.*

888 Mitunterzeichner des Werkvertrags mit der Kirchgemeinde Neumünster.

889 Mitunterzeichner des Werkvertrags mit der Kirchgemeinde Neumünster.

890 *Orgues de Lorraine,* IV, S. 2535.

891 Brief von Haas an den Gemeinderat von Zofingen vom 1. November 1847; StA Zofingen, *Acten=Sammlung No. XXXI,* 1.2.1847–29.2.1848.

892 Im Testament vom 16. April 1880 als Erbe aufgeführt.

893 StA Aargau, *Controlle über die Aufenthaltsbewilligungen beim Bezirksamt Muri No IIII,* Nr. 3124; Akten des Bezirksamts Muri 1850–1852 XIII (Dossier *Deutsche politische Flüchtlinge 1848 bis 1852)*.

894 Jurine, *Merklin,* I, S. 26f.

895 StA Zürich, RR II 121.1, Rechnungsbuch 1840/41, S. 74.

896 Jean Piccand, «Une famille de facteurs d'orgue fribourgeois: les Savoy, d'Attalens», *Liberté,* N° 239, 87. Jg. (1956), S. 18. In den Kontrollbüchern der Aufenthalts- und Niederlassungsbewilligungen der Kantone Basel und Aargau (Muri betreffend) sind die Savoy allerdings nicht aufgeführt.

897 Vgl. Anm. 896.

898 Es handelt sich vermutlich um das Wasserzeichen der Basler Papiermacher Kolb & Eckenstein, die ab 1797 in Höfen bei Schopfheim (Baden) eine Papiermühle betrieben (Peter F. Tschudin, *Schweizer Papiergeschichte,* Basel 1991). Die erste Papiermaschine in der Schweiz wurde 1824 von der neugegründeten Papierfabrik in La Sarraz in Betrieb genommen (Tschudin, S. 69); zwischen 1840 und 1860 gab es wesentlich weniger Papiermaschinen als Bütten; der Gleichstand war um etwa 1868 erreicht (Tschudin, S. 74).

899 Orgel und Erbauer sind unbekannt. Walcker hat erst 1847 eine Orgel für Heilbronn gebaut (St. Kilian).

Nachtrag

Kurz vor der Drucklegung der vorliegenden Arbeit erreichte mich die Mitteilung über einen Eintrag im Taschenkalender Eberhard Friedrich Walckers aus dem Jahr 1830, für die ich Prof. Dr. Hermann J. Busch, Siegen, herzlich danke. Es heisst dort: *Den 30t Mai ist Fried Haas auf der Polizei angezeigt und eingeschrieben*. Diese Notiz belegt zum einen, dass Haas bereits 1830 in Ludwigsburg ansässig war, und zum anderen, dass Walcker davon genau Bescheid hatte und den jungen Orgelbauer möglicherweise zu diesem Zeitpunkt als Mitarbeiter in Betracht zog, entwertet aber nicht den Eintrag in der S. 21 zitierten Liste, der explizit den 21. Februar 1831 als Eintrittsdatum nennt. Der Taschenkalender ist im Besitz von Orgelbaumeister Gerhard Walcker-Mayer.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Anon.	Anonymus
Aufl.	Auflage
AV	Archives de la Ville
Bd.	Band
Bde.	Bände
D	Disposition
EA	Erzbischöfliches Archiv
EAD	Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege
EKD	Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege
f., ff.	folgende
Faks.	Faksimile
fl.	Gulden
Fr.	Franken
GdeA	Gemeindearchiv
GTab	Gewichtstabelle
HBA	Hochbauamt
hrsg.	herausgegeben
INSA	Inventar der neueren Schweizer Architektur
Jg.	Jahrgang
kath.	katholisch
KDM	Die Kunstdenkmäler der Schweiz
KGde	Kirchgemeinde
KGdeA	Kirchgemeindearchiv
Ms.	Manuskript
MTab	Mensurentabelle
MTaf	Mensurtafel
N	Nachträge
Nr., No.	Nummer(n)
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
PfarrA	Pfarrarchiv
R	Riss
ref.	reformiert
S	Skizze
S.	Seite
StA	Staatsarchiv
StadtA	Stadtarchiv
StiftsA	Stiftsarchiv
T	Text
Taf.	Tafel
UB	Universitätsbibliothek
vgl.	vergleiche
vol(s).	volume(s)
WV	Werkverzeichnis
x	Kreuzer
ZB	Zentralbibliothek

ABBILDUNGSNACHWEIS

Wenn in den Bildlegenden nicht anders vermerkt, stammen die Abbildungen aus dem Fotoarchiv der kantonalen Denkmalpflege.

Zum Inhaltsverzeichnis

BIBLIOGRAPHIE

Angermüller, *Neukomm*
—, Rudolph, *Sigismund Neukomm: Werkverzeichnis, Autobiographie, Beziehung zu seinen Zeitgenossen* (Musikwissenschaftliche Schriften 4), München/Salzburg 1977

Braun, *Lenzburg*
—, Emil, «Die Geschichte der Orgel in der reformierten Kirche zu Lenzburg», *Lenzburger Neujahrsblätter* 1930, hrsg. von der Vereinigung für Natur und Heimat von Lenzburg und Umgebung, Lenzburg 1930, S. 39–61

Breitenbach, *Haas*
—, Franz Josef, «Friedrich Haas Orgelbauer (1811–1886)», *Schweizerische Musikzeitung*, Nr. 9 (2.3.1907) und *Vaterland*, Nr. 57 (6.3.1907), Feuilleton

Breitenbach, *Luzern*
—, Franz Josef, *Die grosse Orgel der Hofkirche Luzern. Eine baugeschichtliche Skizze*, Luzern 1920

Burdet, *Canton de Vaud*
—, Jacques, *La Musique dans le Canton de Vaud au XIX^e Siècle* (Bibliothèque historique vaudoise 44), Lausanne [1971]

Busch, *Tradition und Fortschritt*
—, Hermann J., «Zwischen Tradition und Fortschritt – Zu Orgelbau, Orgelspiel und Orgelkomposition in Deutschland im 19. Jahrhundert», *Mundus Organorum.* Festschrift Walter Supper zum 70. Geburtstag, hrsg. von Alfred Reichling (62. Veröffentlichung der Gesellschaft der Orgelfreunde), Berlin 1978, S. 63–91

Cavaillé-Coll, *Biographie*
—, Cécile und Emmanuel, *Aristide Cavaillé-Coll. Ses origines – Sa vie – Ses œuvres*, Paris 1923

Diethelm, *Marie Angele*
—, Rolf, *Othmar Schoecks Musiklehrerin Marie Angele und ihre Familie*, Altdorf 1993

Dietschi, *Solothurn*
—, Hugo, *Orgel-, Klavier- und Geigenbaukunst im Kanton Solothurn* (Separatabdruck aus dem *Solothurnischen Sänger- und Musikblatt*, Jg. XVII und XVIII), Solothurn 1941

Döbele, *Haas*
—, Adolf, *Der Orgelbauer Friedrich Haas (1811–1886)*, Typoskript Stadtarchiv Laufenburg, [1958], Nachlass Döbele (abgedruckt in: *Südkurier*, Februar 1959)

Ebner, *Grenzach*
—, Jakob, «1426–1954», *Kirche zu Grenzach*, Festschrift anlässlich der Renovation von 1954, o.O. [1954], S. 9–24

Falkenberg, *Sauer*
—, Hans-Joachim, *Wilhelm Sauer 1831–1916*, Lauffen 1990

Fischer, *Walcker*
—, Johannes, *Das Orgelbauergeschlecht Walcker*, Kassel, Basel etc. 1966

Fischer, *Deutscher Orgelbau*
—, Urs, *Der deutsche Orgelbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Untersuchung der schriftlichen Quellen* (Sonderbeitrag 15 zu den Studien zur Aufführungspraxis und Interpretation der Musik des 18. Jahrhunderts, hrsg. von Eitelfriedrich Thom), Michaelstein/Blankenburg 1993

Fischer, *Thalwil*
—, Urs, «Die Friedrich-Haas-Orgel in Thalwil», *Die Friedrich-Haas-Orgel in der reformierten Kirche Thalwil 1865/1992*, Festschrift zur Einweihung, hrsg. von Urs Fischer, Männedorf 1992, S. 6–11

Fischer/Wohnhaas, *Walcker*
—, Hermann, —, Theodor, «Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872)», *Orgelwissenschaft und Orgelpraxis*, Festschrift zum zweihundertjährigen Bestehen des Hauses Walcker, hrsg. von Hans Heinrich Eggebrecht (Heft 8 der Veröffentlichung der Walcker-Stiftung), Murrhardt-Hausen 1980, S. 160–187

Gugger, *Bernische Orgeln*
—, Hans, *Die Bernischen Orgeln. Die Wiedereinführung der Orgel in den reformierten Kirchen des Kantons Bern bis 1900*, Bern 1978

Hänggi, *Vogt*
—, Christoph E., «Martin Vogt (1781–1854) – ein vergessener Kirchenmusiker und Komponist», *Musik und Gottesdienst* 4 (1994), S. 166–176

Hänggi, *Jucker*
—, Christoph E., «Der Komponist und Organist Benedict Jucker: ein Schüler Johann Christian Heinrich Rincks am Basler Münster», *Musik und Gottesdienst* 4 (1990), S. 174–183

Huybens, *Werkverzeichnis Cavaillé-Coll*
—, Gilbert, *Aristide Cavaillé-Coll. Liste des travaux exécutés*, hrsg. von der International Society of Organbuilders (ISO), Lauffen 1985

Jakob, *Briefpost*
—, Friedrich, *Die Orgel und die Briefpost*, Neujahrsblatt der Orgelbau Th. Kuhn AG auf das Jahr 1990, [Männedorf] 1990

Jakob, *Donnergrollen*
—, Friedrich, *Die Orgel und das Donnergrollen*, Neujahrsblatt der Orgelbau Th. Kuhn AG auf das Jahr 1976, [Männedorf] 1976

Jakob, *Haas*
—, Friedrich, «Haas, Friedrich», *The New Groves Dictionary of Music and Musicians*, London 1980

Jakob, *Kuhn*
—, Friedrich, *Hundert Jahre Orgelbau Theodor Kuhn AG*, [Männdorf 1964]

Jakob, *Orgelbau im Kanton Zürich*
—, Friedrich, *Der Orgelbau im Kanton Zürich: von seinen Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, 2 Bde. (Textband und Quellenband) (Publikationen der schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft, Serie II, Vol. 18), Bern und Stuttgart 1969

Jakob, *Rheinau*
—, Friedrich, *Die Klosterkirche Rheinau – Die Orgeln und ihre Restaurierung. Die Orgelbaufamilie Leu aus Augsburg und ihre Werke* (Monographien [der Zürcher] Denkmalpflege Bd. 3), Zürich/Egg 1998

Jurine, *Barker*
—, Michel, *Les machines Barker dans l'orgue français du 19e siècle*, 2 vols. (ISO Yearbook 1994, 1995), o. O. 1994, 1995

Jurine, *Merklin*
—, Michel, *Joseph Merklin, facteur d'orgues européen, Essai sur l'orgue français au XIXe siècle*, 3 vols., édité par l'Association Aristide Cavaillé-Coll, Aux Amateurs de livres, o. O. 1991

Kleemann, *Orgelbauer in Württemberg*
—, Gotthilf, «Orgelbauer in Württemberg vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts», *Acta organologica* 12 (1978), S. 148–194

Kümmerle, *Encyklopädie*
—, Salomon, *Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik*, Gütersloh 1888–1895

Löw, *Orgelbaukunst*
—, Rudolf, *Ein Wort über die moderne Orgelbaukunst mit besonderer Berücksichtigung der von dem Orgelbaumeister Joseph Merklin eingeführten und angewandten Vervollkommnungen*, Basel 1871

Matthaei, Stadtkirchenorgel Winterthur
—, Karl, Die Baugeschichte der Stadtkirchenorgel in Winterthur, Winterthur 1941

Moosmann/Schäfer, *Walcker*
—, Ferdinand, —, Rudi, *Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872)*, Kleinblittersdorf 1994

Meyer-Siat, *Orgeln im Elsass*
—, P., *Historische Orgeln im Elsass*, München/Zürich 1983

Mojon, *KDM Bern*
—, Luc, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Bd. IV (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte), Basel 1960

Müller, *Haas*
—, Anton, «Ein Meister des Orgelbaus. Zum Gedenken an Friedrich Haas», *Luzerner Neueste Nachrichten* (20.10.1961)

Nawrath, *Haas*
—, Theo, «Vier Haasen waren Bürgermeister», *Badische Zeitung* (27.8.1980) (Zeitungsausschnitt aus Dossier Haas, StadtA Laufenburg, C I a 71)

Nawrath, *Laufenburg*
—, Theo, *Geschichte der Stadt Laufenburg*, Bd. 2: *Laufenburg (Baden)*, [Laufenburg] 1981

Noisette de Crauzat, *Cavaillé-Coll 1*
—, Claude, «Aristide Cavaille-Coll (1811–1899)», *Acta organologica* 10 (1976), S. 177–212

Noisette de Crauzat, *Cavaillé-Coll 2*
—, Claude, *Cavaille-Coll*, Paris 1984

Orgues de Lorraine
—, *Moselle*, 4 vols. (Inventaire nationale des orgues), Metz 1994–1999

Rupp, *Entwicklungsgeschichte*
—, Emile, *Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst*, Einsiedeln 1929

Schiess, *Cavaillé-Coll*
—, Ernst, «Eine Schweizerreise Aristide Cavaillé-Coll's im Jahre 1844», *Der Organist* 3 (1931), S. 25–28

Schiess, *Haas*
—, Ernst, «Orgelbauer Friedrich Haas», *Der Organist* 5 (1933), S. 57–62

Schwytzer von Buonas, *St. Leodegar*
—, Franz Xaver, *Die Altäre und die grosse Orgel in der Stifts- und Pfarrkirche zu St. Leodegar in Luzern und ihre Renovation (1862)*, Heft 2, Luzern 1863

Seidel, *Die Orgel*
—, Johann Julius, *Die Orgel und ihr Bau,* Breslau ^{2}1844

Seydoux, *Mooser*
—, François, *Der Orgelbauer Aloys Mooser, Leben und Werk*, 3 Bde. (Historische Schriften der Universität Freiburg, Bd. 14), Freiburg 1996

Seydoux, *St. Niklaus*
—, François, *Die Geschichte der Mooser-Orgel zu St. Niklaus*, Typoskript 1999

Seydoux/Schneuwly, *Sensebezirk I*
—, François, —, Marius, «Die Orgeln des Sensebezirks», *Beiträge zur Heimatkunde* 48 (1978), S. 117–177

Seydoux, *Sensebezirk II*
—, François, «Die Orgeln des Sensebezirks», *Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde* (1990), S. 1–212

Stecher, *Basel*
—, Wilhelm Theodor, *Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben*, Basel [1854]

Stehlin, *Münster-Restauration*
—, Karl, «Die Münster-Restauration der 1850er Jahre», *Baugeschichte des Basler Münsters*, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895

Steinhaus, *Urteil*
—, Hans, «Deutsche Orgeln im Urteil von Aristide Cavaillé-Coll», *Acta organologica* 14 (1980), S. 215–226

Stierlin, *Die Orgel*
—, Leonhard, *Die Orgel*, 2 Hefte (47. und 48. Neujahrsstück der Allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich), Zürich 1859/1860

Sulzmann, *Schaxel*
—, Bernd, «Die Orgel- und Klavierbauerfamilie Schaxel in Herbolzheim und ihr Werk zu Grafenhausen, Baden», *Instrumentenbau-Zeitschrift*, Heft 6/1966, S. 293–298

Sulzmann, *Freiburger Orgelmacher*
—, Bernd, «Freiburger Orgelmacher des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, *Schau-ins-Land.* 98. Jahresheft des Breisgau-Geschichtsvereins Schauinsland Freiburg im Breisgau, Freiburg 1979, S. 81–120

Sulzmann, *Orgeln in Baden*
—, Bernd, *Historische Orgeln in Baden 1690–1890*, München/Zürich 1980

Töpfer, *Orgelbaukunst*
—, Johann Gottlob, *Die Orgelbaukunst nach einer neuen Theorie dargestellt, und auf mathematische und physikalische Grundsätze gestützt,* Weimar 1833

Töpfer, *Nachtrag*
—, Johann Gottlob, *Erster Nachtrag zur Orgelbaukunst, welcher die Vervollständigung der Mensuren zu den Labialstimmen und die Theorie der Zungestimmen mit den dazugehörigen Mensurtabellen nebst einer Anweisung zur Verfertigung derselben enthält*, Weimar 1834

Töpfer, *Die Orgel*
—, Johann Gottlob, *Die Orgel, Zweck und Beschaffenheit ihrer Theile, Gesetze, ihrer Construction und Wahl der dazu gehörigen Materialien*, Erfurt 1843

Töpfer, *Lehrbuch*
—, Johann Gottlob, *Lehrbuch der Orgelbaukunst nach den besten Methoden älterer und neuerer in ihrem Fache ausgezeichneter Orgelbaumeister und begründet auf mathematische und physikalische Gesetze*, 2 Teile und Atlas, Weimar 1855

Töpfer/Allihn, *Theorie und Praxis*
—, Johann Gottlob, *Die Theorie und Praxis des Orgelbaues*. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage des Lehrbuchs der Orgelbaukunst…, hrsg. von Max Allihn, Textband und Atlas (Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke, Bd. 208), Weimar 1888

Walcker-Mayer, *Orgelbau Walcker*
—, Werner, «200 Jahre Orgelbau Walcker», *Orgelwissenschaft und Orgelpraxis.* Festschrift zum zweihundertjährigen Bestehen des Hauses Walcker, hrsg. von Hans Heinrich Eggebrecht (Heft 8 der Veröffentlichung der Walcker-Stiftung), Murrhardt-Hausen 1980, S. 198–202

Wangemann, *Die Orgel*
—, Otto, *Die Orgel, ihre Geschichte und ihr Bau,* Leipzig 1887

Wyss, *INSA*
—, Beat,«Luzern», *INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur*, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Zürich 1991, S. 357–512

Zürcher Denkmalpflege
—, *13. Bericht 1991–1994,* hrsg. von der Baudirektion des Kantons Zürich, Kantonale Denkmalpflege, Zürich/Egg 1998

Zum Inhaltsverzeichnis

ORTSREGISTER

Aarau 71, 74, 175, 176

Aarburg (AG) 286

Aesch (BL) 175

Allmannsweier (Baden) 262

Altdorf (UR) 83, 147, 185, 274, 285

Altenach (Haut-Rhin) 17

Altenheim (Baden) 17

Altstätten (SG) 273

Andelfingen (ZH) 12, 39, 45–47, 139, 167,198, 283, 284,

Apenrade (Dänemark) 280

Attalens (FR) 160, 187

Augsburg 174, 177, 276

Baar (ZG) 152, 263

Baden (AG) 71

Bamberg 21

Basadingen (TG) . . 39, 49, 63, 159 (Abb.), 167, 265, 271, 287, 288

Basel . . 11, 13, 25, 56, 73, 83, 87, 88 (Abb.), 89–91, 93, 94 (Abb.), 95, 96–100 (Abb.), 101–105, 106 (Abb.), 107–109, 111, 113, 115–117, 119, 120 (Abb.), 121, 125, 129, 130, 131–133, 135, 136 (Abb.), 137, 141, 143, 145, 147, 148, 151–155, 157, 163, 168, 169, 173, 174, 178, 179, 183, 187, 190, 193–197, 242, 262, 272, 276, 278, 282, 283, 287, 289

Beckenried (NW) 65

Beinwil am See (AG) 195, 196

Benfeld (Bas-Rhin) 16

Berlin 280

Bern . . . . . 11, 29, 39, 41, 45, 47, 48 (Abb.), 49–53, 54 (Abb.), 55–57, 63, 66, 67, 69, 70, 71, 74, 75, 85, 91, 101, 104, 109, 110, 117, 124, 137, 148, 152–155, 157, 160, 163, 168, 169, 170, 176–179, 181, 185, 187, 189, 191–195, 197, 198, 244, 263, 264, 267–269, 272, 276, 277–280, 283, 287

Bissingen (Württemberg) 187, 284

Bollodingen (BE) 187

Boulay / Bolchen (Moselle) 160

Bouzonville (Moselle) 16

Bremgarten (AG) 49, 75, 170, 175, 196, 275

Bromberg (Posen/Polen) 280

Brüssel 119

Bülach (ZH) . . . . . 10 (Abb.), 11, 164, 179

Bürglen (UR) 178

Cannstadt vgl. Stuttgart-Cannstadt

Château-Salins (Moselle) 160

Chur 73, 147, 152, 183–185, 273, 285, 287

Colmar 29, 181, 263

Coutances (Manche) 192, 270

Darmstadt 26, 29, 151

Dietikon (ZH) 175, 176, 178, 181, 288

Dittingen (BL) 285

Düsseldorf 280

Duttenberg (Württemberg) 270

Ebikon (LU) 121, 185

Echterdingen vgl. Stuttgart-Echterdingen

Einsiedeln 177, 265

Engelberg (OW) 148, 185, 286, 287

Entlebuch (LU) 146, 185

Ergenzingen (Württemberg) 187

Escholzmatt (LU) 145

Esslingen (Württemberg) 264

Ettenheimmünster (Baden) 17

Feldkirch (Vorarlberg) 83

Flaach (ZH) 264

Fleurier (NE) 286

Fluntern vgl. Zürich-Fluntern

Fraize (Vosges) 16

Frankfurt am Main . . . 17, 18, 19 (Abb.), 20–22, 25, 26, 30, 31, 33, 35, 57, 70, 89, 101, 109, 110, 121, 151, 154, 190, 191, 262, 264, 269

Frauenfeld 168

Frauenthal, Kloster (ZG) 274

Frauenzimmern (Württemberg) 60, 270

Freiamt-Reichenbach (Baden) 17

Freiburg im Breisgau 16, 17, 187, 263, 284

Freiburg im Üechtland . . . . . 31, 41, 45, 52, 53, 56, 73, 75, 77, 78 (Abb.), 79, 80 (Abb.), 81, 82 (Abb.), 104, 110, 119, 121, 130–132, 143, 148, 152, 154, 155, 168, 169–172, 180, 191, 193–195, 220, 222, 224, 226, 230, 232, 264, 266, 269, 274, 286

Fréland (Haut-Rhin) 17

Frick (AG) 274

Friedland (Mecklenburg) 161

Friesen (Haut-Rhin) 17

Genf 56, 120, 146

Glarus 146, 185, 285, 286

Göhrwil (Baden) 286

Grafenhausen (Baden) 17

Grenzach (Baden) . . . . 23, 24 (Abb.), 25, 26 (Abb.), 27, 33, 35, 51, 91, 151, 153, 159, 171, 191, 262, 263, 287

Gronau (Württemberg) 22, 191

Grosslaufenburg vgl. Laufenburg (AG)

Haarlem 269

Hamburg 70, 153, 187

Heilbronn 190, 271, 289

Heimbach (Baden) 17

Herbolzheim (Baden) 16, 17

Herdern (TG) . . . 49, 63, 101, 157, 158 (Abb.), 159, 171, 172, 287

Herzberg am Harz (Niedersachsen) 263

Hinwil (ZH) 285

Horw (LU) 185

Kegel (Estland) 60

Kirchheim unter Teck (Württemberg) 284

Kleindöttingen (AG) 173

Kleingartach (Württemberg) 18

Kleinlaufenburg vgl. Laufenburg (Baden)

Koblenz (AG) 172

Kochersteinsfeld (Württemberg) 18

Königsfeld (Baden) 276

Konstanz 37, 77, 177, 180, 263

Krefeld (Nordrhein-Westfalen) 280

Küsnacht (ZH) 178

Langenargen (Württemberg) 263

Laufen (BL) 83

Laufenburg (AG) 15

Laufenburg (Baden) . . . . . 14 (Abb.), 15, 16 (Abb.), 21, 23, 148, 149, 286

Lausanne 152, 153, 198, 261, 262, 286

Lenzburg 73–75, 77–79, 167,172, 174, 176, 193–195, 196, 197, 216, 246, 273, 274, 280, 287

Leuggern (AG) . . . . . 73, 83, 84 (Abb.), 85, 86 (Abb.), 87, 89, 107, 111, 125, 133, 151, 152, 155, 164,172, 173, 193, 196–198, 246, 274, 275, 278, 287, 288

Lienheim (Baden) 175

Liestal 119

Leobschütz (Schlesien/Polen) 280

London 145, 160,196, 269

Ludwigsburg (Württemberg) 18, 21, 43, 56, 60, 91, 125, 146, 160, 180, 185, 289

Luzern . . . . . 11, 59, 65, 71, 73, 83, 89, 116, 117, 118 (Abb.), 119, 121, 122 (Abb.), 123 (Abb.), 124–127, 128 (Abb.), 129, 130 (Abb.) 131, 132 (Abb.), 133, 134 (Abb.), 135–137, 138 (Abb.), 139–141, 143, 144 (Abb.), 145, 147–149, 151–153, 155–157, 160,161,163,170, 173, 174, 176, 179, 181, 185, 187, 189, 196–198, 238, 250, 252, 256, 258, 262, 270, 274, 276, 281–287

Männedorf (ZH) . . 63, 146–148, 169–172, 177–180, 181, 185, 286

Mannheim 17

Meilen (ZH) 140, 286

Meissenheim (Baden) 17

Meisterschwanden (AG) 185

Mettau (AG) 15

Mülhausen (Haut-Rhin) 59, 133, 139, 198, 270, 282

München 70, 263

Murg (Baden) 17, 21–23, 27, 29, 151, 160, 175, 262, 263

Muri (AG) . . . . . 35, 71, 72 (Abb.), 73, 74 (Abb.), 75, 76 (Abb.), 77 (Abb.), 79, 89, 107, 125, 129, 149, 175, 176, 180, 187, 191–196, 198, 265, 272, 273, 286, 287

Muri-Gries, Abtei (Bozen) 265

Näfels (GL) 169

Nancy 160

Neuchâtel / Neuenburg . . . 39, 49, 53, 63, 65 (Abb.), 67, 146, 167, 176, 177, 185, 190–194, 265, 267

Nördlingen (Bayern) 187

Nürnberg 148, 286

Oettingen (Bayern) 171

Paris . . . . . 29, 49, 55, 57, 58 (Abb.), 59, 63, 67, 69, 117, 119, 129, 154, 155, 157, 160, 161, 173, 191–193, 196, 198, 200, 204, 210, 212, 270, 283

Paris-Saint-Denis 55, 59, 69, 192, 208, 270

Paulinzella (Thüringen) 196, 280

Rapperswil 85, 172, 173

Reutlingen (Württemberg) 22, 190, 264

Rheinau (ZH) . . 12, 34 (Abb.), 35, 36 (Abb.), 37 (Abb.), 38 (Abb.), 39, 51, 71, 157, 177, 178, 179, 187, 265, 287

Ringsheim (Baden) 17

Zum Inhaltsverzeichnis

Ritteburg (Provinz Sachsen) 269

Römerswil (LU) 185

Rorschach (SG) 160

Rorschacherberg (SG) 171, 185

Rouffach / Ruffach (Haut-Rihn) 83, 263

Sachseln (OW) 169, 176

Saint-Denis vgl. Paris-Saint Denis

Saint-Martin (NE) 171, 174

Salem (Baden) 41, 180

Salzburg 121, 174, 263

Schaffhausen 174, 177, 178

Schneeberg (Sachsen) 280

Schramberg (Württemberg) 276

Schwäbisch Hall (Württemberg) 264

Schweinfurt (Bayern) 21

Schwerzen (Baden) 17

Sindelfingen (Württemberg) 22, 190

Solothurn 83, 119, 152, 172, 180, 263

Spaichingen (Württemberg) 83, 185

St. Gallen 25, 83, 143, 147, 263

St. Petersburg (Russland) . . . . . 43, 44 (Abb.), 160,266, 286

St. Urban (LU) 149, 180, 286

Strassburg 119, 262, 269

Stuttgart 18, 22, 49, 59, 61, 63, 67, 69, 105, 147, 160, 169, 190, 192, 269, 270, 271, 276

Stuttgart-Cannstadt 18, 19, 271

Stuttgard-Echterdingen 276

Täuffelen (BE) . . . . . 49, 67, 158 (Abb.), 159, 193, 287

Thalwil (ZH) . . . . . 6 (Abb.), 11, 117, 136, 137, 140 (Abb.), 141, 142 (Abb.), 143, 145, 148, 152, 155, 156 (Abb.), 159, 164,177–179, 192, 196, 197, 198, 258, 261, 283, 287

Thorn (Westpreussen/Polen) 280

Trasadingen (SH) 190

Tübingen 264

Überlingen (Baden) 168

Ulm 105, 196, 276, 286

Uster (ZH) 179

Wädenswil (ZH) 63, 147, 152, 184, 185, 285

Waldshut (Baden) 17, 175, 178

Warth (TG) 172

Wasenweiler (Baden) 17

Weimar 26, 93, 108, 111, 113, 115, 151, 168, 275, 280

Weinfelden (TG) 185

Weingarten (Württemberg) 22, 190

Weinsberg (Württemberg) 18

Weissenfels (Provinz Sachsen) 280

Wengi (BE) 176

Wettingen (AG) 87

Wien 191

Wil (SG) 85, 95, 96, 157, 169, 171, 179, 181, 287

Willisau (LU) 171

Winterthur . . . 12, 39, 40 (Abb.), 41, 42 (Abb.), 43–47, 51, 52, 55, 56, 63, 66, 70, 129, 147, 153, 154, 157, 167,173, 179, 180, 190–194, 197, 216, 246, 265–268, 271, 275, 277, 280, 284, 287

Winterthur-Wülflingen 167

Wismar (Mecklenburg) 280

Wohlen (AG) . . . . . 23, 34 (Abb.), 35, 180, 191, 264, 265

Wülflingen vgl. Winterthur-Wülflingen

Zagreb (Agram)/Kroatien 107

Zofingen . . . . . 49, 55, 62, 63, 64 (Abb.), 65, 66 (Abb.), 67, 68 (Abb.), 69–71, 73, 74, 79, 109, 125, 151, 152, 162 (Abb.), 163, 164,180, 181, 191–198, 206, 266, 269, 271–273, 276, 277, 287

Zug 185

Zürich . . . . . 12, 23, 25, 27 (Abb.), 28 (Abb.), 29, 30, 33, 35, 43, 51, 56, 57, 65, 73, 85, 87, 89, 92 (Abb.), 93, 107, 125, 146, 148, 151, 152, 153, 154, 157, 159, 177, 181, 185, 190, 195, 196, 198, 262, 264, 265, 269, 271, 273, 275, 276, 283, 285, 286, 287

Zürich-Fluntern 29, 264

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

PERSONENREGISTER

Albiez, Konrad (Orgelbauer) 17, 27, 175, 263

Albrecht, Johann Christoph (Orgelbauer) 37, 178

Allihn, Max (Pfarrer, Orgelbau-Theoretiker) 12, 116, 155, 161, 280

Andrée (Hofrat) 18

Baader, J. (Orgelbauinspektor) 25, 171

Baggesen, Karl Albrecht Reinhold (Theologe, Pfarrer) 276

Barker, Charles Spackman (Orgelbauer) 59, 154, 282

Bartholomaei, Friedrich Rudolph (Orgelbauer) 160

Baumann, Karl Friedrich (Organist) 276

Bédos de Celles, Dom François (Orgelbauer, Theoretiker) . . . 111, 193, 280

Berger, P. Luitfridus (Konventuale) 180

Bernauer-Kölble, Charlotte 286

Bernoulli, Daniel (Kommissionsmitglied der Münstergemeinde Basel) 277

Bettendorf, Lud[wig] Josef (Pfarrer) 261

Bihler, Johann Michael (Orgelbauer) 177

Blavignac, Jean-Daniel (Architekt) 146

Blési, Jacques (Orgelbauer) 160

Blési, Jean (Orgelbauer) 160, 187

Bleuler (Mitglied der Orgelkommission Neumünster) 263

Bloch, Konrad (Orgelbauer) 175

Blumenthal, Casimir von (Musikdirektor) 65, 263

Bluntschli, Alfred Friedrich (Architekt) 284

Boll, Karl (Schreinermeister, Mitarbeiter Walckers) 21

Booz (Pfarrer) 262

Bossardt, Franz Josef Remigius (Orgelbauer) 49, 65, 152, 170, 263

Bossardt, Joseph (Orgelbauer) 77, 175

Bossardt, Viktor Ferdinand (Orgelbauer) 49, 52, 77, 170, 175

Bossert, Daniel (Schreiner, Mitarbeiter Walckers) 21

Braun, Emil (Organist) 273, 284, 288

Braun, Martin (Orgelbauer) 143, 185

Breitenbach, Franz Josef (Organist) 12, 16, 131, 172, 281, 288

Breitenbach, Joseph Heinrich (Organist) . 74, 75, 77, 175, 176, 273

Brosi, Johann Jakob (Orgel- und Klavierbauer) 89, 90

Brunner (Amtsrat, Orgelmacher) 121

Buff, Ernst (Orgelbauer) 169

Bunsen, Christian Karl (preussischer Diplomat) 51

Burckhardt, Jacob (I.) (Pfarrer) . . 91, 101, 107, 109, 143, 153, 276–280

Burckhardt, Jacob (II.) (Kunsthistoriker) 276

Burckhardt-Vondermühl, Hieronimus 276

Burger, Gebrüder (Orgelbauer) 83

Busch, Hermann J. (Musikwissenschaftler, Orgelexperte) 289

Caesar, Philipp Heinrich (Orgelbauer) 77, 152, 172, 180, 263

Callinet, Gebrüder (Orgelbaufirma) 29, 263, 264, 274

Callinet, Joseph (Orgelbauer) 83, 93, 276

Cavaillé-Coll, Aristide (Orgelbauer) . . . . 43, 49, 51, 55, 56 (Abb.), 57–59, 66, 69, 116, 119, 129, 133, 139, 146, 152, 154, 155, 157, 160, 161, 173, 192–194, 198, 208, 269, 270, 274, 282, 283, 285

Cavaillé-Coll, Dominique (Orgelbauer) 55, 56

Cavaillé-Coll, Vincent (Orgelbauer) 56

Cherubini, Luigi (Komponist) 29, 280

Chevreux, Bartholomé (Orgelbauer) 16

Cuny, Franz (Orgelbauer) 16

Dalstein, Nicolas-Etienne (Orgelbauer) 160

Damm (Hofmusiker aus Weimar) 280

Deiss, Gregor (Orgelbauer) 263

Deutschmann, J[ohann] (Orgelbauer) 191

Dienel, Otto (Organist) 163, 287

Diethelm, Rolf (Buchautor) 285

Döbele, Adolf (Lokalhistoriker) 12, 145, 148

Douglass, Fenner (Buchautor) 270

Dubois, V. (Organist) 119

Ducroquet (Orgelbaufirma) 196

Dupont, Nicolas (Stadtrat in Freiburg i. Ü.) 81

Edskes, Bernhard (Orgelexperte) 164

Egg (Eck), Josef 261

Elster, Johann Daniel (Musiklehrer) 87, 172

Engelhardt, Johann Andreas (Orgelbauer) 263

Erne (Friedensrichter) 275

Erne, B. (Kantor) 83, 89

Ernst-Nager, Bernhard (Musiker) 124, 283

Escher, Alfred (Nationalrat) 276

Fabian, J. W. E. (Orgelbauer) 280

Falkenberg, Hans-Joachim (Pfarrer, Orgelexperte) 287

Färber (Ferber), Johann Jakob (Lithograph) 266

Fischer, Franz Jakob (Seminarlehrer, Organist) 143, 178

Fischer, Hermann (Buchautor) 21, 22

Fischer, Urs (Musikwissenschafter, Orgelexperte) 177–179, 189, 194, 284

Forell, Jacob (Orgelbauer) 284

Forster, Alois. 261

Frei (Lehrer in Basadingen) 271

Fuchs, M[aria] Magdalena vgl. Gessler Fuchs, M[aria Magdalena]

Furrer (Stadtschreiber von Zofingen) 266

Furrer, Jonas (Bundesrat) 269

Füssli, Johann Jakob (Pfarrer) 263

Gassler, Michael (Orgelbauer) 77, 172

Geissler, Johann (Orgelbauer) 118, 121, 134, 174

Geissler, Niklaus (Kunsttischler) 121, 174

Geitner (Rohstofflieferant) 280

Gerteis, Georg (Hauptamtsleiter a. D.) 286

Gessler, Johann Rudolf 262

Gessler-Fuchs, M[aria] Magdalena 262

Gessler, Rosina vgl. Haas-Gessler, Rosina

Geyer, Carl (Orgelbauer, Mitarbeiter Walckers) 21

Gilli (Schlosser) 250

Goll & Cie. – Goll AG (Orgelbaufirma) 11, 172, 179, 181, 189, 279, 280, 282

Goll, Christoph Ludwig (Orgelbauer) 284

Goll, Friedrich (Orgelbauer) 11, 27, 116, 117, 144, 145, 148, 151, 153, 160, 161, 170, 172–174, 176, 177, 181, 185, 187, 189, 284, 286, 288

Goll, Paul (Orgelbauer) 12, 161

Götti, Franz (Mitglied des Komitees Hoforgel Luzern) 281

Gramer, Zachäus (Orgelbauer, Geselle bei Haas) 187

Greith, Carl (Musikdirektor) 147

Gretler, Anna 15

Gross, Joh[ann] (Orgelbauer, Geselle bei Haas) 35, 187

Grunauer (Pfarrer) 91, 262, 276

Gruol, Johann Viktor jun. (Orgelbauer) 284

Gugger, Hans (Kunsthistoriker, Orgelexperte) 12, 268, 286

Haas, Alois (Alt-Stadtrat) 281

Haas, Berthold (Schreiner, Bruder von F. H.) . . . 16, 70, 107, 145, 153, 187, 272, 279

Haas, Eduard (Schreiner, Bruder von F. H.) 16, 23, 29, 148, 187, 272, 286

Haas, Franz Josef (Seilermeister und Wirt, Vater von F. H.) . 15, 261

Haas, Franz Josef jun. (Bruder von F. H.) 261

Haas, Friedrich . . . . . 8 (Abb.), 134 (Abb.), 150 (Abb.)

Haas, J. M. (Orgelbauer) 280

Haas, Johann (Ratschreiber, Onkel von F. H.) 15

Haas, Johann Baptist (Müller, Grossvater von F. H.) 15

Haas, Joseph (Ziegelhändler) 285

Haas, Kreszentia (Taufpatin von F. H.) 261

Haas, Leo (Mechaniker, Bruder von F. H.) 148, 261

Haas, Marie vgl. Meier-Haas, Marie (Schwester von F. H.)

Haas-Gessler, Rosina (Gattin von F. H.) 23, 70, 117, 262, 284

Haas, Wilhelm (Schreiner, Bruder von F. H.) 16, 23, 29, 70, 107, 145, 148, 153, 187, 272

Haas, Xaver (Trauzeuge von F. H.) 262

Haas-Probst, Maria Theresia (Mutter von F. H.) 15, 261

Hadt, Georg (Schreiner, Mitarbeiter Walckers) 21

Haerpfer, Karl (Orgelbauer) 160, 187

Hamel, Marie Pierre (Orgelexperte, Buchautor) 280

Hand, Leopold (Schreiner, Mitarbeiter Walckers) 21

Häring, Anton (Organist) 119

Hartmann, Alexander (Orgelbauer, Geselle bei Haas) 187

Hauert, Joseph (Orgelbauer) 176, 177

Hauser, Armin (Orgelbauer) 173

Hauser, H[einrich?] (Baukommissionspräsident in Leuggern) 89, 274, 275

Haussdörffer, Johann Sigmund (Orgelbauer) 59, 270

Haydn, Johann Michael (Komponist) 51, 263

Haydn, Josef (Komponist) 51

Hegar, Friedrich (Konzertmeister) 134

Heller (Familie) 285

Herrmann (Lehrer in Kleinlaufenburg) 16

Herzog (Organist) 70

Hildenbrand, Joseph (Organist) 45, 46, 167, 266

Hoch (Senator) 263

Hoeser (Orgelbaukommissär) 263

Zum Inhaltsverzeichnis

Hofer, Gottfried (Schreiner, Mitarbeiter Walckers) 21

Hoffmann, Johann Rudolf (Architekt) 141, 283, 284

Hofstetter, J. (Stadtrat in Luzern) 149

Hohmann, Heinrich (Mitarbeiter Walckers) 21

Hummel, Johann Nepomuk (Komponist) 26

Hunger, Anton (Schreiner, Mitarbeiter Walckers) 21

Hürlimann, Josef (Schulherr) 124, 281

Huybens, Gilbert (Buchautor) 270

Imahorn, S. (Organist) 275

Imhoof, Friedrich (Hauptmann, Mitglied der Zofinger Expertendelegation) 65

Ingold, Jakob (Orgelbauer, Geselle bei Haas und Goll) 187

Itten, Thomas (Orgelbauer) 179

Jakob, Friedrich (Musikwissenschafter, Orgelbauer) 12,154, 177,178, 263, 285

Jauch, Johann Joseph (Orgelbauer) 83, 137, 147, 148, 161, 185, 274, 285, 287

Jenner, Johann Jakob (Architekt) 52

Jenner (Ratsherr) 268

Jost (Pfarrer) 178

Jucker, Benedict (Organist) . . . 12, 13, 25–27, 29 (Abb.), 73, 87, 89, 91, 93, 95, 101, 104, 105, 107, 108–113, 115, 116, 119, 125, 129, 132–135, 139, 143, 146, 148, 151, 152, 168, 169, 173, 174, 178, 263, 270, 272, 276–281, 285

Jurine, Michel (Buchautor) 285, 287

Kälin, P. Deodatus (Konventuale in Einsiedeln) 35

Kaufmann, Leonz (Musiker) 124

Kiene, Franz Anton (Orgelbauer) 63, 263

Kirchner, Theodor (Organist, Komponist) . . 45, 87, 129, 133, 134, 160, 172, 173, 179, 267

Klingler, Gebrüder (Orgelbaufirma) 171, 185

Kobelt, Jakob (Orgelexperte, Konsulent der EKD) 164

Kolb & Eckenstein (Papiermacher) 289

Koller (Friedensrichter) 266

Koller, P. Stephan (Organist) 177

Krogmann, Wilhelm (Schreiner, Geselle bei Haas) 187

Kuhn & Spaich (Orgelbaufirma) 146, 147, 152, 153, 161, 185, 285

Kuhn AG - Th. Kuhn AG (Orgelbaufirma) 11, 169, 170, 172, 174, 177, 178, 180, 181

Kuhn, Johann Nepomuk (Orgelbauer) . . 11, 63, 148, 151, 185, 273

Kuhn, Theodor (Orgelbauer) 11, 167, 171, 179, 180, 287

Kümmerle, Salomon 12, 16, 17, 18, 145, 284

Kurz, Ludwig (Organist) 39, 146, 176

Kützing, Carl Christoph (Klavier- und Orgelbauer, Theoretiker) 29, 33, 56, 108–111, 152, 263, 264, 269, 279

Kyburz, Louis (Orgelbauer) 81, 83, 119, 146, 147, 171

Ladegast, Friedrich (Orgelbauer) 116, 280

Lang, Caspar Aegidius (Stadttrompeter) 174

Lautenhammer (Orgelbauer) 263

Leu, Johann Christoph (Orgelbauer) 37, 177, 265

Leu, Leonhard Gottlieb (Orgelbauer) 49, 170

Liebig, J. (Rohstofflieferant) 280

Linder (Obersthelfer in der Basler Münstergemeinde) 276

Locher, Carl (Organist, Orgelexperte) 163, 287

Löw, Rudolf (Organist) 119, 135, 278, 288

Lueders, Kurt (Organist, Musikwissenschafter) 270

Lumpp (Dompräpendar) 17

Lüthard, Emanuel (Präs. der Berner Kirchenkommission) . . . 269

Lüthe, Mang (Holzhändler) 23

Lütolf, Konrad (Orgelbauer) 137, 146, 148, 161, 185

Maier (Mayer), Anton (Organist) 41, 43, 46, 167, 168

Manderscheit, Sebald (Orgelbauer) 174

Markussen und Sohn (Orgelbaufirma) 116, 280

Mathis Orgelbau AG 169

Mathis, Manfred (Orgelbauer) 285

Matthaei, Karl (Organist) 44

Maucher, Gottfried (Orgelbauer) 37, 41, 177, 180, 266

Meier-Haas, Marie 148

Ménard (Orgelbauer, Bestandteillieferant) 192, 270

Mendel, Johann Jakob (Musikdirektor, Organist) . . . . . 29 (Abb.), 30, 33, 39, 41, 43, 44, 49, 51, 55, 56, 63, 65, 67, 69, 70, 73, 77, 93, 105, 108, 109, 111, 119, 121, 133, 151–153, 168, 169, 176, 178, 179–181, 264, 267–269, 271, 272, 276, 278, 279–281, 288

Mendelssohn-Bartholdy, Felix (Komponist) 37, 265

Merian, Amadeus (Architekt, Bauinspektor) 95, 101

Merian, Daniel Albert (Kaufmann) 108

Merian-Burckhardt, Christoph 91, 117

Merian-Burckhardt, Margarethe 117

Merklin & Schütze (Orgelbaufirma) 119, 145

Merklin, Franz Joseph (Orgelbauer) 23, 27, 263

Merklin, Joseph (Orgelbauer) 23, 120, 143, 153, 160, 161, 171, 187, 281, 287

Merz, Rudolf (Kantor, Orgelexperte) 45, 49, 51, 55, 69, 169, 179, 267, 279

Metzler & Cie. - Metzler & Söhne (Orgelbaufirma) 175, 176, 178, 181, 288

Meyer, Carl (Musikdirektor) 124, 281

Meyer, Xaver (Baumeister) 285

Meyer-Bielmann, J. (Oberst) 281

Meyer-Siat, P. (Buchautor) 16

Minder, Samuel (Präsident des Baukollegiums Basel) 277

Mooser, Alexander (Orgelbauer) 41, 43, 180, 274

Mooser, Aloys (Orgel- und Klavierbauer) 11, 27, 31, 39, 41, 43–45, 52, 73, 75, 80, 81, 117, 130, 146, 148, 151–154, 170, 180, 191, 266, 274, 288

Mooser, Joseph (Orgel- und Klavierbauer) 79, 81

Mooser, Moritz (Orgelbauer) 39, 41, 43, 180, 274

Moosmann, Ferdinand (Buchautor) 107

Mühleisen, Ernest (Orgelbauer) 262

Müller, Albert (Architekt) 284

Müller, Gebrüder (Altarbauer) 85, 89, 95, 96, 101, 105, 141, 157, 159, 169, 171, 179, 181, 277, 284, 287

Müller, J. (Architekt?) 277

Müller, Johann Christoph (Orgelbauer) 46, 167

Müller, Michael (Orgelbauer) 187

Munzinger, Ulrich (Stadtammann von Olten, Orgelexperte) . . 63

Nägele, Peter (Orgelbauer) 263

Nägeli, Hans Georg (Komponist, Verleger) 264

Nägeli, P. Leopold (Organist) . . . . . 63, 65, 67, 74, 89, 110, 124 (Abb.), 125, 129, 131, 133, 139, 151, 169, 173, 174, 176, 180, 276, 281–283

Nawrath, Theo (Lokalhistoriker) 15, 261

Neidhart & Lhôte (Orgelbaufirma) 171, 174

Neuburger, Auguste (Orgelbauer, Werkmeister bei Cavaillé-Coll) 59, 129, 133, 173

Neuenschwander, Heidi (Stadtarchivarin Lenzburg) 273

Neukomm, Sigismund (Komponist, Orgelvirtuose) 51, 55, 268, 269, 280

Noisette de Crauzat, Claude (Buchautor) 57

Ott, Anna Maria 288

Ott, Michael (Klaviermacher) 279

Otto, Johann Andreas (Orgelbauer) 137, 147, 148, 161, 185

Petzold, Eugen (Organist) 65, 180

Piccand, Jean (Organist) 274

Pogner, Ignaz (Schreiner, Mitarbeiter Walckers) 21

Probst, Franz Joseph 262

Probst, Joseph (Grossvater und Taufpate von F. H.) 15, 261

Probst, Maria Theresia vgl. Haas-Probst, Maria Theresia

Pürro, Heinrich sen. (Orgelbauer) 171

Rabe, Christian Gustav Gottlieb (Organist) 79, 139, 174

Rahn, Jakob (Pfarrer) 276

Raimann, Alfons (Kunsthistoriker) 287

Riepp, Karl Joseph (Orgelbauer) 41, 44, 180

Riggenbach, Christoph (Architekt) 95, 119, 281

Rinck, Johann Christian Heinrich (Komponist) 26, 29, 151

Ringier, F. K. (Gemeindeammann von Zofingen) 273

Ringier, Johann Rudolf (Jurist, Nationalrat) 79, 83, 273

Rink (Pfarrer) 23, 25, 27, 262, 263

Rinkenbach, Valentin (Orgelbauer) 63

Rohr, Ferdinand (Mechaniker) 79, 273, 280, 287

Rohrdorf, Henriette (Sopranistin) 134

Rupp, Emile (Organist) 161, 270

Rychner, Hans (Architekt) 146

Sauer, Wilhelm (Orgelbauer) 161, 287

Savoy, Antoine (Orgelbauer) 160, 187, 289

Savoy, Jean (Orgelbauer) 160, 187, 289

Schäfer, Johann Heinrich (Orgelbauer) 61, 270

Schäfer, Karl (Hausknecht, Mitarbeiter Walckers) 21

Schäfer, Rudolf (Organist, Buchautor) 107

Schamberger, Georg (Orgelbauer) 179

Schaxel (Orgelbauerfamilie) 16, 17, 21, 261

Schaxel, Blasius (Orgelbauer) 16, 17, 262

Schaxel, Franz Josef (Orgelbauer) 16, 17

Schaxel, Mathäus (Orgelbauer) 16, 17

Scheibler, Johann Heinrich (Akustiker) 116, 149, 280

Schernberg, F. J. (Regierungssekretär, Organist) 73–75, 77, 175, 176

Scherrer, Samson (Orgelbauer) 152

Schiess, Ernst (Orgel- und Glockenexperte) 12, 37, 50, 85, 116, 163, 177, 261, 268, 275, 277, 288

Schindler (Aufzugsfabrik) 285

Schmid, Anton (Hauptmann) 281

Schmik, Heinrich (Schreiner, Mitarbeiter Walckers) 21

Schmittbauer, Joseph Louis (Orgelbaukommissär) 17

Zum Inhaltsverzeichnis

Schneider, Mathias (Orgelbauer) 49

Schneider, Samuel (Organist) 89

Schnetzler, Nepomuk (Syndikus in Kleinlaufenburg) 15

Schnider, Melchior (Mitglied des Orgelkommitees Luzern) . . 281

Schnyder von Wartensee, Franz Xaver (Komponist) 121

Schnyder, Christoph (Organist) 160

Schnyder, P. Jodokus (Orgelbauer) 174

Schönach, Alois (Orgelbauer) 83

Schott, Thomas (Orgelbauer) 75, 175

Schulze, Friedrich (Orgelbauer) 70, 116, 196, 280

Schwarz, Friedrich Wilhelm (Orgelbauer) 168

Schweitzer, Albert (Organist, Musikwissenschafter) 161

Schwytzer von Buonas, Franz Xaver (Ingenieur) 125, 133, 134, 281, 282

Seidel, Johann Julius (Orgelbau-Theoretiker) 268, 284

Semper, Gottfried (Architekt) 140, 141, 142, 283, 284

Seydoux, François (Musikwissenschafter, Organist) 11, 12, 266, 274, 280, 284

Sieber, Johann Friedrich (Mitglied der Orgelkommission Neumünster) 263

Silbermann (Orgelbauerfamilie) 17, 91, 93, 161, 191

Silbermann, Andreas (Orgelbauer) 89

Silbermann, Johann Andreas (Orgelbauer) 17

Singer, Jakob (Architekt) 285

Sinner, Beat Rudolf von (Architekt) 53

Sorge, Georg Andreas (Organist, Komponist, Orgelbau-Theoretiker) 268

Spaich, Heinrich (Orgelbauer) 148, 152

Späth, Gebrüder (Orgelbaufirma) 85, 86, 172, 173, 275, 288

Speisegger, Johann Conrad (Orgelbauer) 37, 73, 77, 146, 172, 174, 177, 178

Sprüngli, Johann Jakob (Pfarrer) 143

Sprüngli, Johannes (Musiklehrer) 263

Stadler, Ferdinand (Architekt) 117, 137, 146

Stehle (Orgelbauer) 172

Stehlin, Karl (Buchautor) 277

Steinmeyer (Orgelbaufirma) 160, 171

Stern, Anton (Stadtrat in Freiburg i. Ü.) 266

Stern, Th. (Organist) 119

Stierlin, Leonhard (Pfarrer, Orgel- und Glockenexperte) 12, 29, 33, 37, 63, 177, 178, 264, 288

Stierlin, Rudolf Emanuel (Dekan, Präsident der Berner Orgelkommission) 51, 269, 272

Stockhausen, Julius (Sänger) 134

Stotze (Orgelkommissär) 70

Stutz, Fridolin (Organist) 124, 281

Sulzer, Friedrich (Metallgiesser) 280, 287

Sulzer, Gebrüder (Metallgiesserei) 44, 147, 157, 180, 267

Sulzer-Wart, Johann Heinrich von 46, 167

Sulzmann, Bernd 16, 17, 261

Suter, Friedrich David (Klavierbauer) 70

Suter, Johann (Klavier- und Orgelbauer) 170

Suter, Joseph (Orgelbauer) 177

Szadrowsky, Heinrich (Musikdirektor) 147

Tanner, Anton (Chorherr an der Hofkirche Luzern) . . 281, 282, 283

Töpfer, Johann Gottlob (Organist, Komponist, Orgelbau-Theoretiker) . . . . . 12, 26, 69, 70, 73, 85, 87, 91, 93, 105, 108 (Abb.), 109–116, 141, 151, 152, 155, 157, 161, 168, 193, 194, 196, 214, 263, 268, 272, 274–279, 284, 287, 288

Trost, Jakob Wilhelm (Orgelbauer) 63, 168, 287

Tschudi (Pfarrer) 286

Vock, Leonz (Bezirksrichter) 180

Vogler, Johann Georg (Organist, Komponist, Orgelexperte) 18, 19, 264

Vogt, Eduard (Organist) 278

Vogt, Jacques (Organist) 41, 65, 67, 79, 81, 105, 108, 110, 119, 168–170, 172, 180, 269, 274, 278

Vogt, Martin (Organist) 25, 27, 29, 151, 181, 263, 264

Vonmatt, Josef (Kriminalgerichtspräsident, Mitglied des Komitees Hoforgel Luzern) 281

Walcker (E.F. Walcker & Cie.) (Orgelbaufirma) 24, 25, 146, 153, 180, 185, 262

Walcker, Eberhard Friedrich (Orgelbauer) . . . . . 18 (Abb.), 19–23, 26, 31, 33, 43, 44, 49, 56, 57, 59, 60, 61, 63, 70, 87, 89, 91–93, 105, 107, 109, 110, 121, 125, 126, 129, 130, 131, 140, 143, 146–148, 151, 152, 154–157, 160, 161, 190, 191, 192, 196, 240, 262–264, 266, 271, 276, 282, 285–287, 289

Walcker, Johann Eberhard (Orgelbauer) 18, 19, 27

Walcker-Mayer, Gerhard (Orgelbauer) 289

Walpen, Thomas Sylvester (Orgelbauer) 63, 65, 83, 137, 151, 152, 274

Wangemann, Otto (Organist) 12, 161

Weber, Carl Maria von (Komponist) 280

Weber, Gottlieb (Orgelbauer) 148, 185, 198

Weidner, David Jakob (Orgelbauer) 174

Weigle, Carl Gottlob (Orgelbauer) 147, 169

Weigle, Karl (Orgelbauer) 21, 271, 276

Wick, Carl (Pfarrer) 172

Widmer, P. Ambrosius
(Koventuale in Rheinau, Kapellmeister) 35, 51, 180

Wilke, Friedrich (Musikdirektor, Orgelexperte) 284

Willis, Henri (Orgelbauer) 196

Winzer, Friedrich Wilhelm (Orgelbauer) 280

Wohnhaas, Theodor (Buchautor) 21, 22

Wolff, Johann Caspar (Architekt, Bauinspektor) . 68, 164, 181, 287

Wolf-Giusto, Henri (Orgelbauer) 171

Wyss (Bauinspektor) 69

Ziegler, Johann Rudolf (Pfarrer) 267

Ziegler-Pellis, J. (Schulrat) 43, 45

Ziegler-Steiner, Jakob 41

Ziegler-Sulzer, Jakob (Kapellmeister) 41, 44, 45, 266, 267

Zimmermann (Orgelbauer) 185

Zimmermann, Benedikt (Stadtrat) 281, 283

Zimmermann, Jakob (Orgelbauer) 169, 178

Zuben, Hans Melchior von (Orgelbauer) 35

Zwicky, Hans Jakob (Lokalhistoriker) 284

Zwingli, Andreas (Organist, Orgelexperte) 273

Zwyssig, P. Alberic
(Komponist, Orgelexperte) 83, 85, 87, 151, 172, 274

Zwyssig, P. Gerold
(Konventuale in Muri, Orgelexperte) 35, 180, 264

Zum Inhaltsverzeichnis

PUBLIKATIONEN ZUR ZÜRCHER DENKMALPFLEGE

Zürcher Denkmalpflege, Berichte

1. Bericht 1958/1959, Zürich 1961, vergriffen
2. Bericht 1960/1961, Zürich 1964, vergriffen
3. Bericht 1962/1963, Zürich 1967
4. Bericht 1964/1965, Zürich 1969
5. Bericht 1966/1967, Zürich 1971
6. Bericht 1968/1969, Zürich 1973
7. Bericht 1970–1974, 1. Teil, Zürich 1975
7. Bericht 1970–1974, 2. Teil, Zürich 1978
8. Bericht 1975/1976, Zürich 1980
9. Bericht 1977/1978, 1. Teil, Zürich 1982
10. Bericht 1979–1982, 1. Teil, Zürich 1986
11. Bericht 1983–1986, Zürich 1995
12. Bericht 1987–1990, Zürich/Egg 1997, vergriffen
13. Bericht 1991–1994, Zürich/Egg 1998
14. Bericht 1995–1996, Zürich/Egg 2001

1.–11. Bericht, inklusive Archäologie. Seither erscheinen selbständig: Archäologie im Kanton Zürich, Berichte der Kantonsarchäologie Zürich, 12/1 (1994), 13 (1996), 14 (1998), 15 (2000), 16 (2002).

Monographien Denkmalpflege

Band 1 Melk-Haen, Christina: Hans Eduard von Berlepsch-Valendas. Wegbereiter des Jugendstils in München und Zürich/Egg 1993
Band 2 Die Klosterkirche Rheinau – Der Bau und seine Restaurierung, Zürich/Egg 1997
Band 3 Jakob, Friedrich: Die Klosterkirche Rheinau – Die Orgeln und ihre Restaurierung. Die Orgelbauerfamilie Leu aus Augsburg und ihre Werke, Zürich/Egg 2002, 2. Auflage
Band 4 Urs Fischer: Der Orgelbauer Friedrich Haas 1811–1886, Zürich/Egg 2002

Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege

Heft 1 Eine Denkmalpflege im Aufbau 1958–1998, mit Beiträgen von Walter Drack, Andreas Pfleghard und Christian Renfer, Zürich/Egg 1999
Heft 2 Häuser und Höfe im Wädenswilerberg, Peter Ziegler, Zürich/Egg 1999
Heft 3 Die mittelalterlichen Wandmalereien in der Schlosskapelle Kyburg, mit Beiträgen von Doris Warger und Raphael Sennhauser, Zürich/Egg 1999
Heft 4 Das öffentliche Bauwesen in Zürich: Das kantonale Bauamt 1798–1895, Andreas Hauser, Zürich/Egg 2001
Heft 5 Das öffentliche Bauwesen in Zürich: Das kantonale Bauamt 1896–1958, Thomas Müller, Zürich/Egg 2001
Heft 6 Das öffentliche Bauwesen in Zürich: Das städtische Bauamt 1798–1907, Andreas Hauser, Zürich/Egg 2000
Heft 7 Das öffentliche Bauwesen in Zürich, Das städtische Bauamt 1907–1957, mit Beiträgen von Daniel Kurz, Christine Morra-Barrelet und Ruedi Weidmann, Zürich/Egg 2000

Sonstige Publikationen

- Kloster Rheinau, zur 1200-Jahr-Feier seiner Gründung, Zürich 1978 (vgl. Bibliographie, Ausstellungskatalog Rheinau 1978)
- Umbauen–Restaurieren, Praktische Hinweise für Behörden, Handwerker und Architekten, 3. Auflage, Zürich 1982
- Schloss Schwandegg, Führer, Zürich 1982
- Siedlungs- und Baudenkmäler im Kanton Zürich, Stäfa 1993
- Stadt und Land, Novationen und Novationsaustausch am Zürichsee, Jahrbuch für Hausforschung, Band 45/1997, herausgegeben vom Arbeitskreis für Hausforschung e.V., Marburg 1997

Baudirektion
Kanton Zürich
Hochbauamt
Denkmalpflege

ISBN 3-905647-48-7